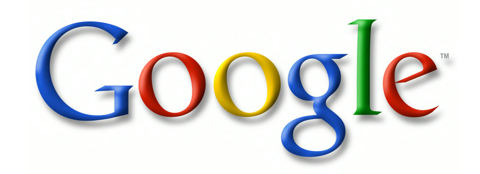
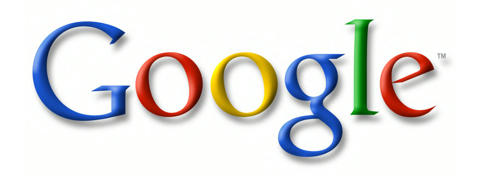
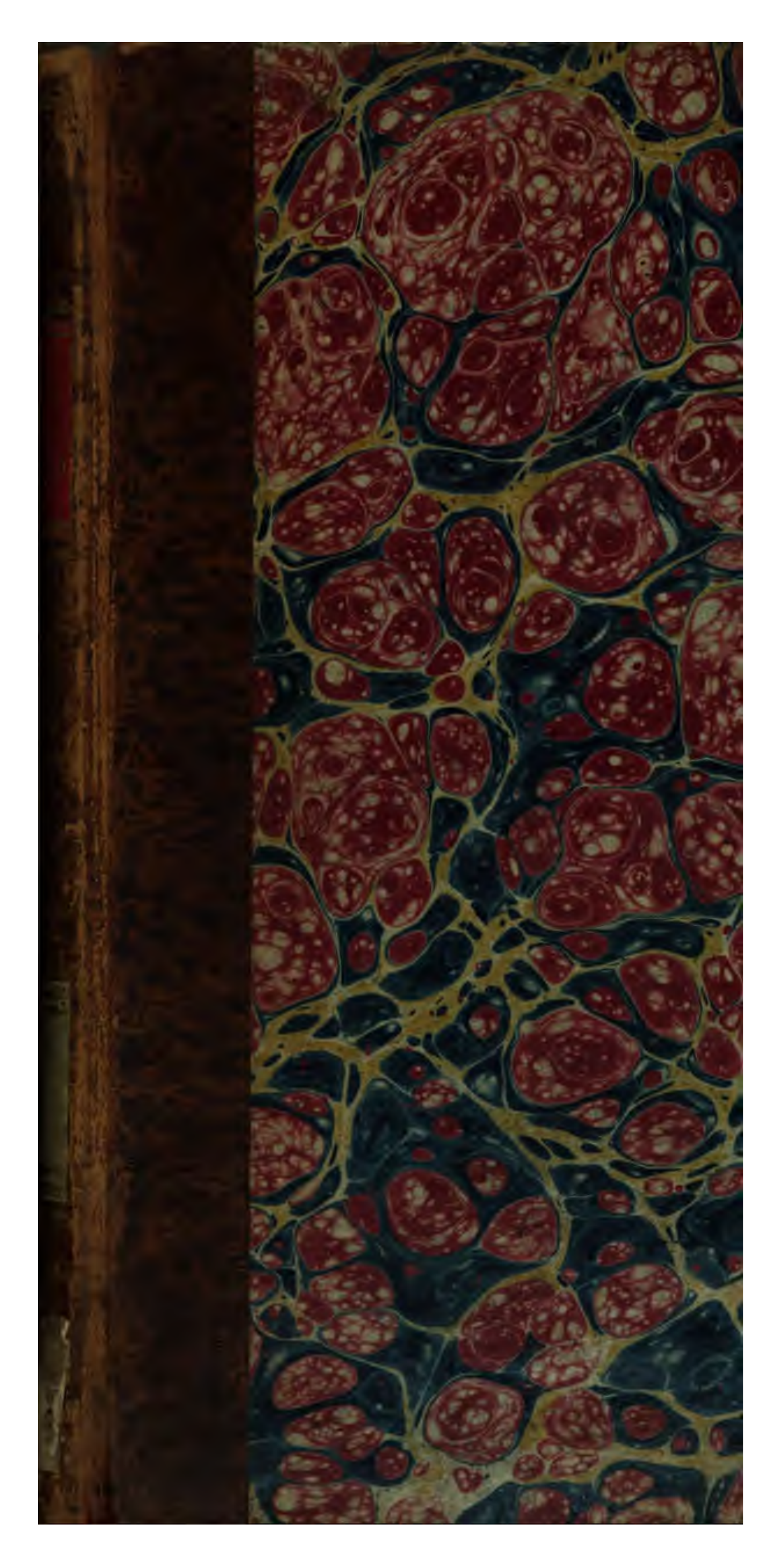
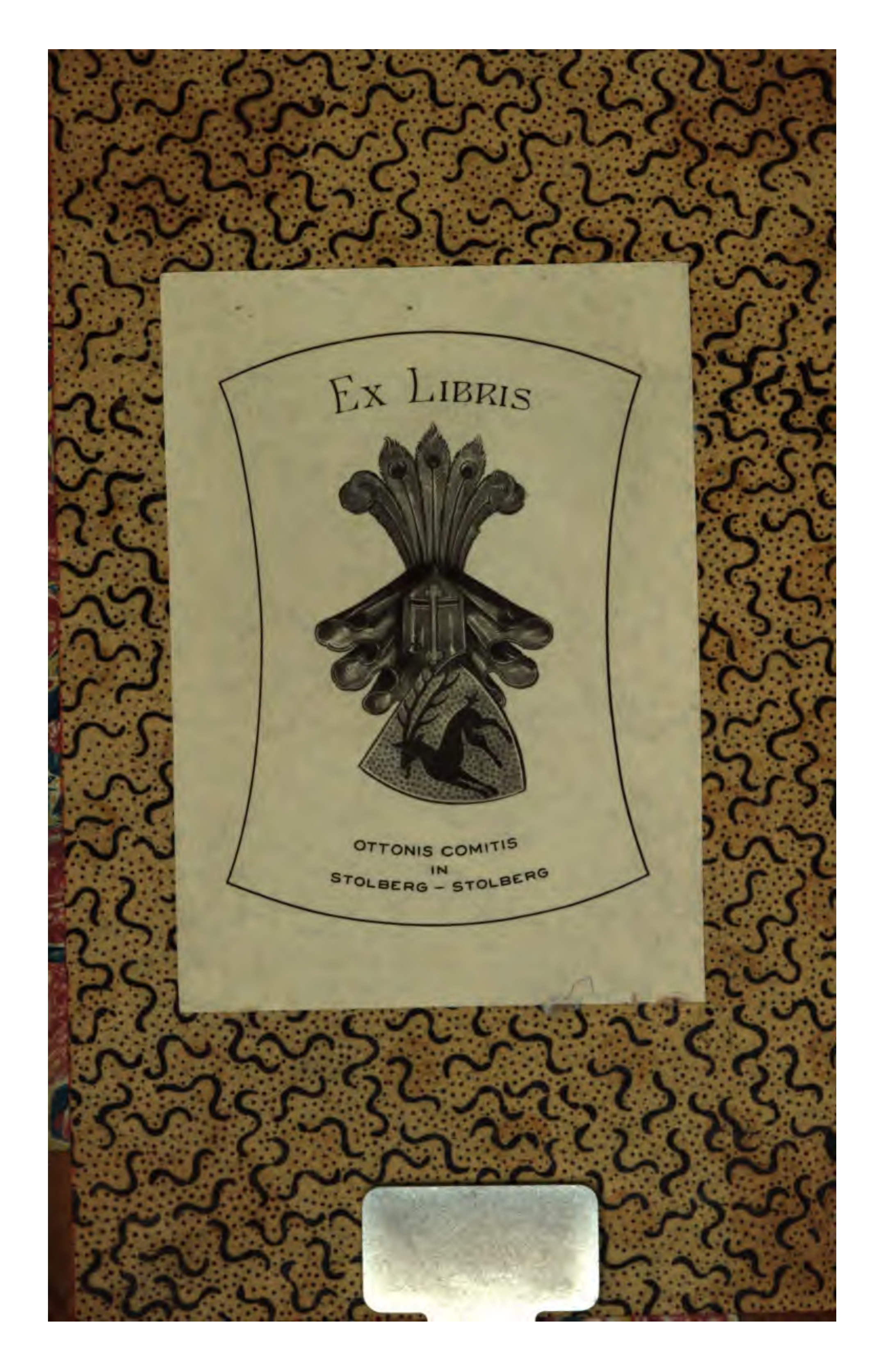
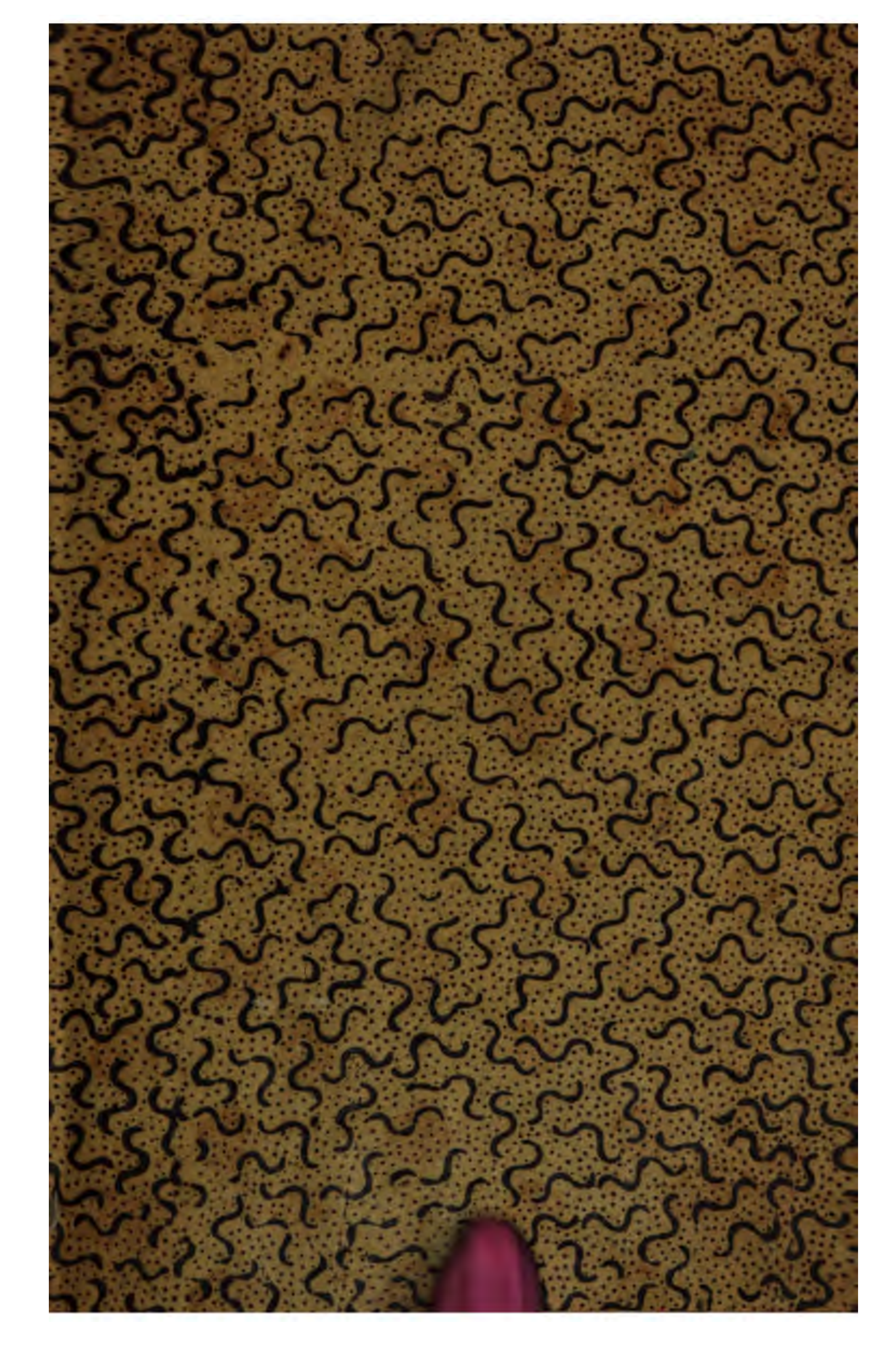


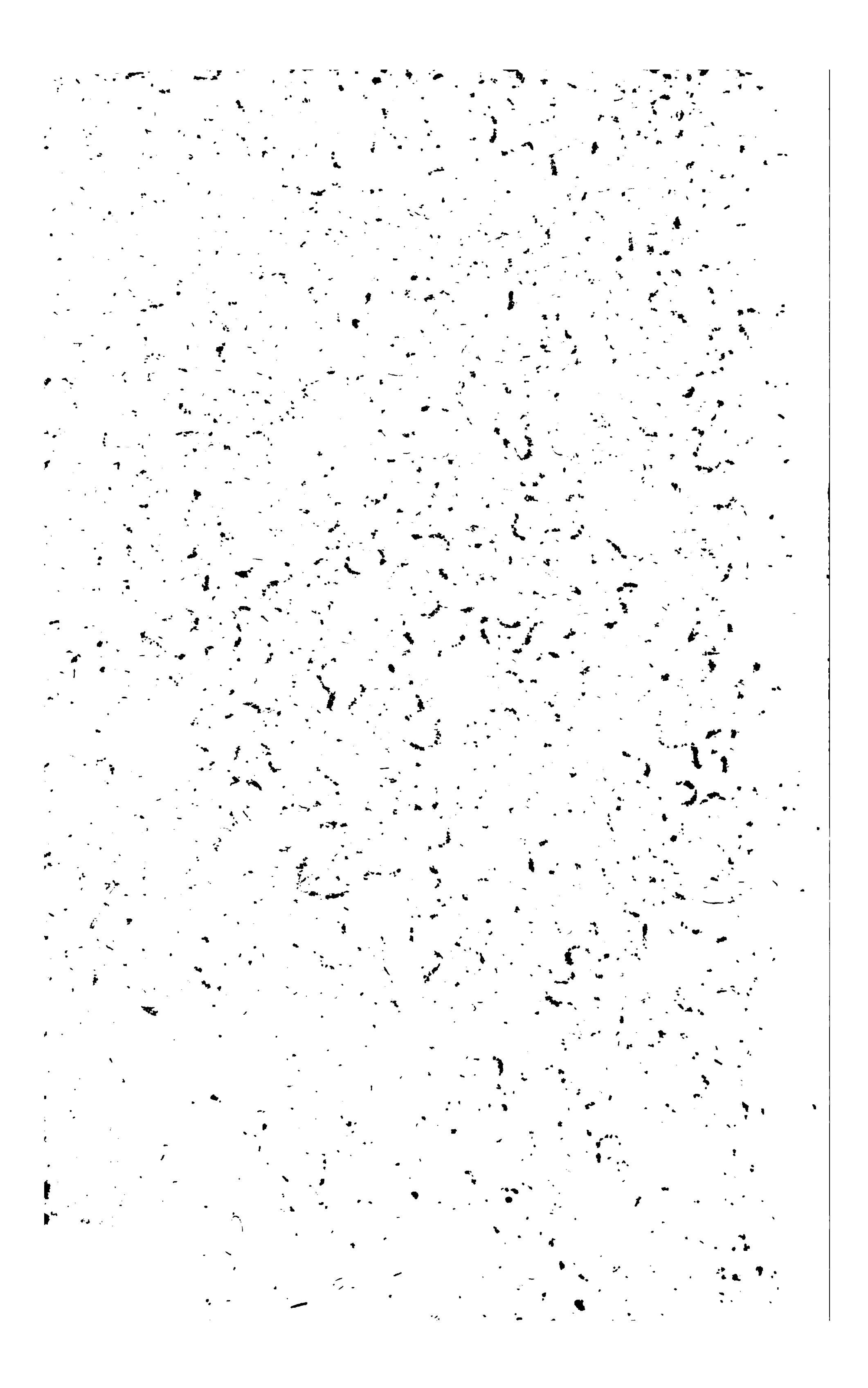






Ex Libris
OTTONIS COMITIS
IN
STOLBERG – STOLBERG





Entdeckungsreise

in die

Südsee und nach der Berings-Straße

zur

Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt.

Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818

auf Kosten

Sr. Erlaucht des Herrn Reichskanzlers

Grafen Rumanzoff

auf dem Schiffe Rurick

unter dem Befehle des Lieutenants der Russisch-kaiserlichen Marine

Otto von Kotzebue.

Erster Band.

Mit zwey Kupfern und zwey Landkarten.

Wien 1825.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

MUSEUM

DER

NEUESTEN UND INTERESSANTESTEN

REISEBESCHREIBUNGEN

FÜR GEBILDETE LESER.

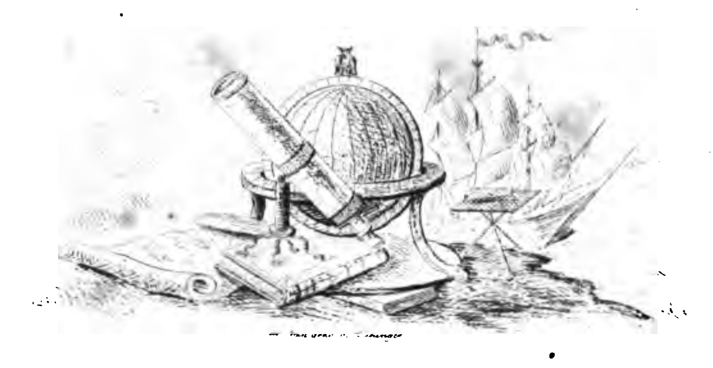


VOLLSTÆNDIG

NACH DEN ORIGINALAUSGABEN

MIT KARTEN UND KUPFERN

I. BAND.



WIEN 1825.

Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

Dem

Herrn Reichskanzler Grafen Rumanzoff,

dem

großmüthigen Urheber dieser Entdeckungsreise

widmet

die Geschichte derselben ehrfurchtsvoll und dankbar

Otto von Kotzebue.

V o r r e d e.

Ich übergebe dem Publikum die Geschichte meiner Reise mit vieler Schüchternheit; denn ich fühle wohl, daß der einfache Styl eines Seemanns, welcher seit seinem dreyzehnten Jahre bloß dem Dienste lebt, dem er sich gewidmet, nur Wenige befriedigen kann. Ich hatte freylich die Absicht, meinen Bemerkungen in Hinsicht der Darstellung einen Werth zu geben, auf den sie sonst nicht Anspruch machen durften. Mein guter Vater wollte die Redaction derselben überneh- men. In dieser Hoffnung eilte ich nach Mannheim. Die Leser wissen, welcher schrecklichen Catastrophe ich entgegen ging.

Was mich jetzt, unter den schmerzlichen Gefüh- len, die mich bestürmen, aufrecht hält und erhebt, ist der Mann, dessen Nahme ich mit Dank und Ehr- furcht nenne: Der Graf Rumanzoff. Er bedarf

seiner Titel und Würden nicht, um sich Achtung zu erwerben; denn der edle Eifer, mit dem Er auf alle Weise Wissenschaft zu verbreiten sucht, erweckt Ehrfurcht für ihn in jedem Herzen, das ihn kennt. Er war es auch, der diese Reise veranstaltete, und weder Mühe noch bedeutende Kosten sparte, um dadurch wissenschaftliche Kenntnisse zu befördern. Er war es, der mich gütig ausersehen, dieses ehrenvolle Unternehmen auszuführen, und Er ist es, dem ich dieses Buch widme, und um dessen Nachsicht ich flehe.

Mäks in Ehstland den 17. [illegible] 1820.

Kotzebue.

Entdeckungsreise

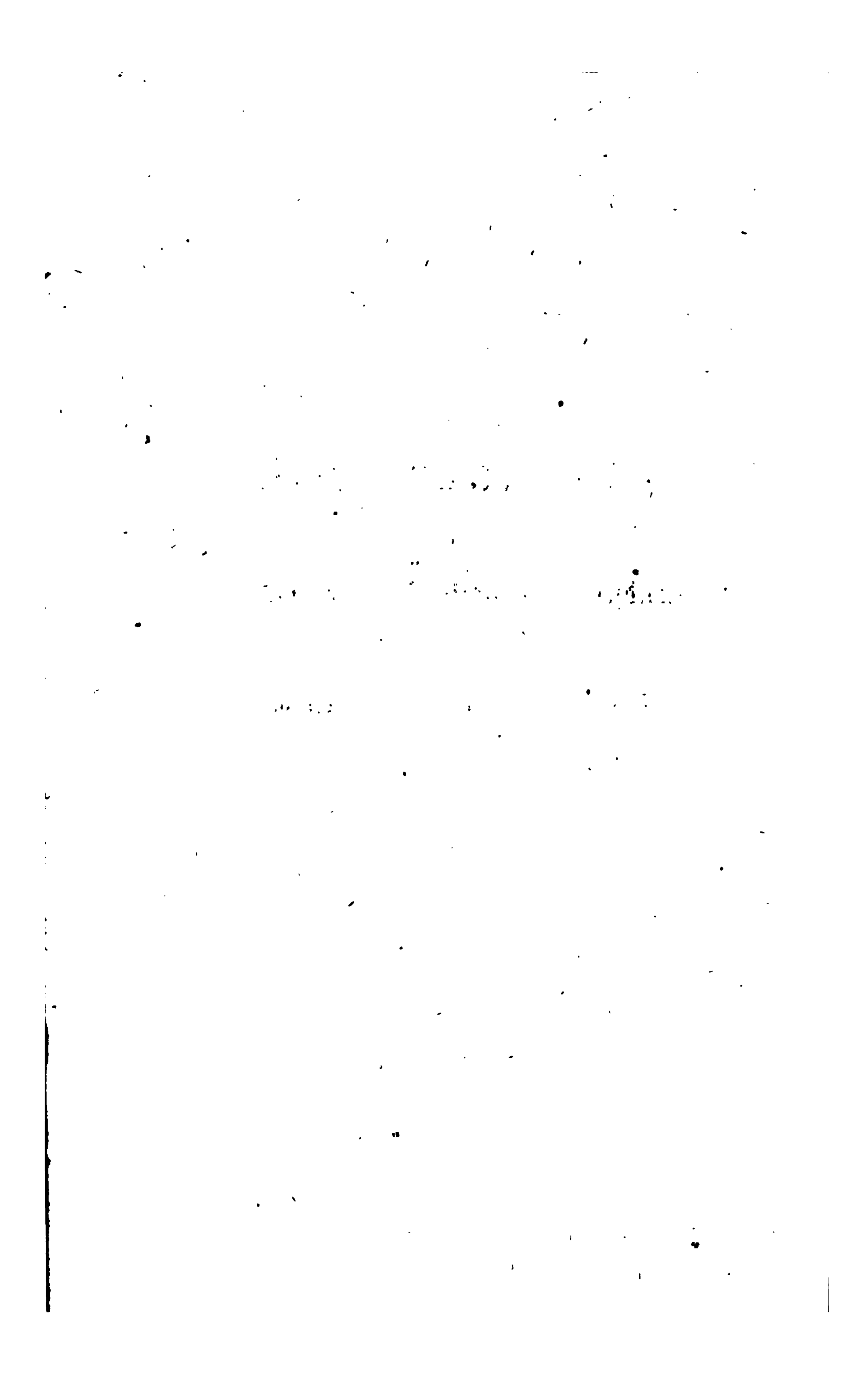
in

die Südsee und nach der Berings-Straße

zur

Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt.

Erster Band.

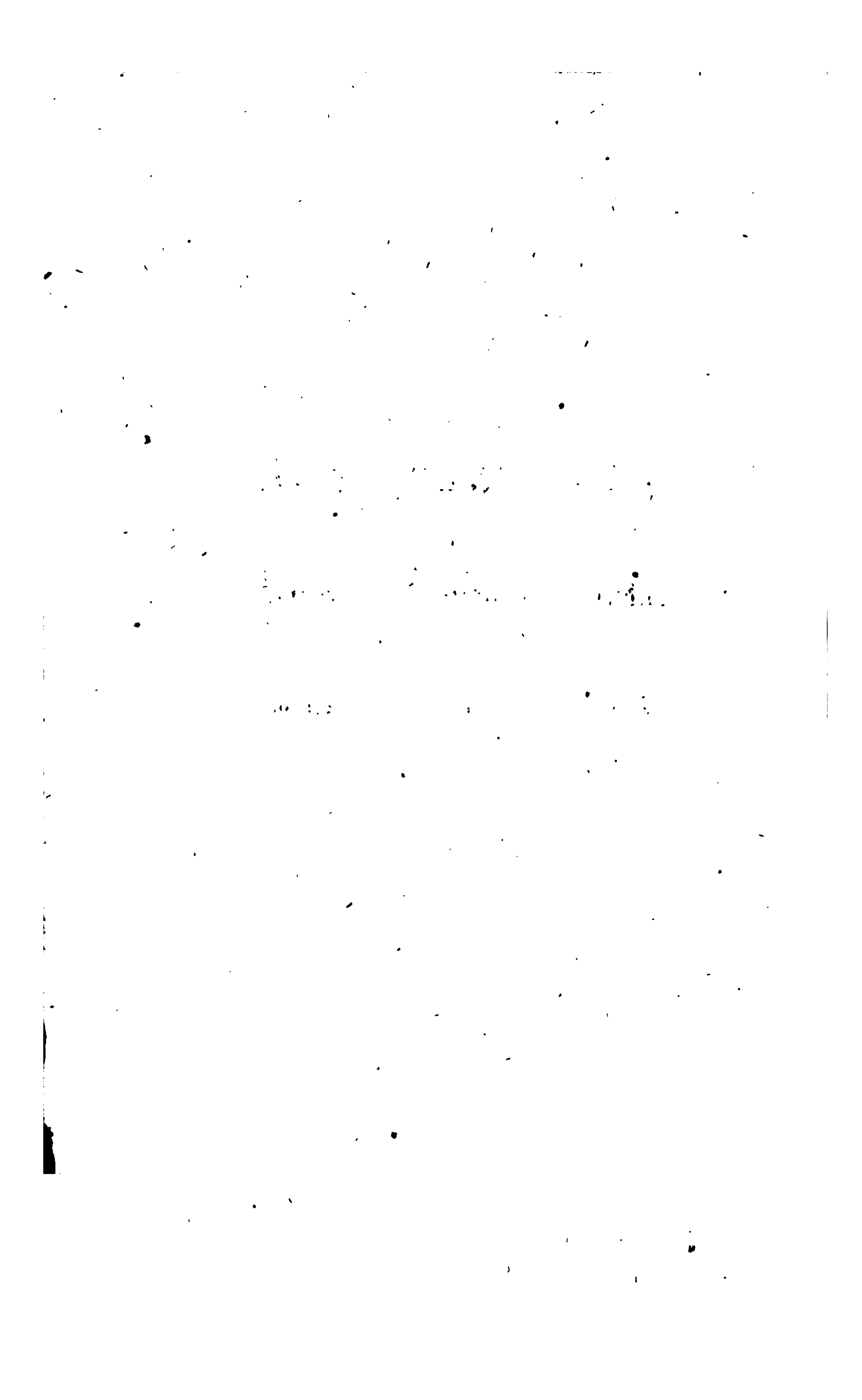


Einleitung *).

Zwey Probleme haben seit Jahrhunderten den Geographen, besonders den Seemann beschäftiget: das Auffinden eines südlichen Continents und das einer nördlichen Durchfahrt aus dem Atlantischen Ocean nach dem Südmeere, oder umgekehrt, aus dem Südmeere in den Atlantischen Ocean. Das erste Problem wurde von dem unsterblichen Cook gelöset; er vernichtete während seiner zweyten Entdeckungsreise das südliche Continent, dessen Existenz man für nothwendig hielt, um das Gleichgewicht zwischen beyden Hemisphären zu erhalten, und an welches die berühmtesten Geographen aus der Mitte des letzten Jahrhundertes, wie De Brosses und Dalrymple, den festesten Glauben hatten, indem sie sogar die Gränzen so wie die wahrscheinliche Volksmenge desselben bestimmten. Vor Cook sank es in den Schooß des Oceans, und ließ, gleich dem grundlosen Gewebe einer Vision, keine Spur zurück; »and like the baseless fabric of a vision left not a rack behind **).«

*) Ich erfülle hiermit den Wunsch des Verfassers, eines Zöglings, auf den ich stolz bin, seiner Reisebeschreibung einige Worte von mir voran zu setzen. Es war dieß auch der Wunsch seines unglücklichen Vaters, meines unvergeßlichen Freundes, mit dem ich 30 Jahre hindurch in stëter, inniger Verbindung gelebt, den ich brüderlich geliebt habe, und dessen Tod ich, gewiß mit vielen seiner Freunde, und wohl mit dem ganzen unpartheyischen Publicum, nie aufhören werde zu betrauern. Krusenstern.

**) Cook hielt zwar das Daseyn eines Continents in der Nähe des Südpols für möglich, indem er der Meynung war, daß sich Eis nur in der Nähe des Landes bilden könne, und daß daher die ungeheure Menge von Eis, welches man in den Südpolar-Regionen findet, nur seinen Ursprung in einem großen, in der Nähe des Südpols sich befindlichen Continente haben könne; aber er war auch zugleich bestimmt der Meynung, daß dieses Südpolar-Land nie werde entdeckt werden.



Einleitung *).

Zwey Probleme haben seit Jahrhunderten den Geographen, besonders den Seemann beschäftiget: das Auffinden eines südlichen Continents und das einer nördlichen Durchfahrt aus dem Atlantischen Ocean nach dem Südmeere, oder umgekehrt, aus dem Südmeere in den Atlantischen Ocean. Das erste Problem wurde von dem unsterblichen Cook gelöset; er vernichtete während seiner zweyten Entdeckungsreise das südliche Continent, dessen Existenz man für nothwendig hielt, um das Gleichgewicht zwischen beyden Hemisphären zu erhalten, und an welches die berühmtesten Geographen aus der Mitte des letzten Jahrhundertes, wie De Brosses und Dalrymple, den festesten Glauben hatten, indem sie sogar die Gränzen so wie die wahrscheinliche Volksmenge desselben bestimmten. Vor Cook sank es in den Schooß des Oceans, und ließ, gleich dem grundlosen Gewebe einer Vision, keine Spur zurück; »and like the baseless fabric of a vision left not a rack behind **).«

*) Ich erfülle hiermit den Wunsch des Verfassers, eines Zöglings, auf den ich stolz bin, seiner Reisebeschreibung einige Worte von mir voran zu setzen. Es war dieß auch der Wunsch seines unglücklichen Vaters, meines unvergeßlichen Freundes, mit dem ich 30 Jahre hindurch in steter, inniger Verbindung gelebt, den ich brüderlich geliebt habe, und dessen Tod ich, gewiß mit vielen seiner Freunde, und wohl mit dem ganzen unpartheyischen Publicum, nie aufhören werde zu betrauern. Krusenstern.

**) Cook hielt zwar das Daseyn eines Continents in der Nähe des Südpols für möglich, indem er der Meynung war, daß sich Eis nur in der Nähe des Landes bilden könne, und daß daher die ungeheure Menge von Eis, welches man in den Südpolar-Regionen findet, nur seinen Ursprung in einem großen, in der Nähe des Südpols sich befindlichen Continente haben könne; aber er war auch zugleich bestimmt der Meynung, daß dieses Südpolar-Land nie werde entdeckt werden.

Das zweyte Problem ist noch bis auf diesen Tag der Gegenstand hypothetischer Theorien und practischer Anstrengungen. Drey hundert Jahre hindurch hat man vergebens die Verbindung der beyden Oceane gesucht; die größten Seefahrer aller Nationen haben Theil an den Versuchen genommen, dieses schwierige Problem zu lösen; doch waren es die Engländer vorzüglich, welche, wie in allen Unternehmungen zur See, sich auch in dieser auszeichneten. Ihnen verdankt man den ersten Versuch, und mit der ruhmwürdigsten Beharrlichkeit haben sie ununterbrochen bis jetzt ihre Versuche wiederhohlt; auch sind sie es aller Wahrscheinlichkeit nach, welchen man endlich die Gewißheit über das Seyn oder Nichtseyn dieser merkwürdigen Passage wird zu verdanken haben. Hätte das Schicksal Cook's Leben gefristet, vielleicht wäre sie schon gefunden; und wäre sie auch nicht von ihm gefunden worden, so hätte er wenigstens die Unmöglichkeit derselben bis zur Evidenz erwiesen; denn was Cook nicht möglich war, konnte einem Andern kaum möglich werden. Auch Rußland, daß seit Peter dem Großen eine Marine besitzt, und nie gleichgültig gegen das gewesen ist, was zur Erweiterung der Wissenschaften beytragen kann, hat nicht andern Nationen in dem Aufsuchen einer nördlichen Durchfahrt nachstehen wollen, und während zwey auf einander folgenden Jahren waren drey Schiffe, unter dem Befehle des verstorbenen Admirals Chichagoff, Vater des jetzt lebenden Admirals, beschäftiget, gerade im Norden zwischen Grönland und Spitzbergen, diese Passage zu suchen. Die Expedition hatte das Schicksal aller früheren Versuche dieser Art, ohne das dem Befehlshaber irgend eine Schuld beygemessen werden konnte; eben so wenig wie dem Lord Mulgrave, welcher sieben Jahre später von England, auch in der nähmlichen Richtung, wie Admiral Chichagoff, abgeschickt ward, und nur um 12 Minuten weiter nach Norden kam, als der Russische Befehlshaber. Cook's dritte Reise, obgleich nicht von ihm selbst beendiget, schien endlich allen Zweifeln über die Möglichkeit einer nördlichen Durchfahrt ein Ende gemacht zu haben; jedoch wissen wir nicht, ob der große Mann wirklich auch selbst daran verzweifelte. Die Untersuchungen in der Berings-Straße brachten ihn das erste Jahr bis zum 70. Grad, wo das Eis ihn hinderte, weiter vorzudringen; demungeachtet beschloß er, das folgende Jahr seine Untersuchungen daselbst fortzusetzen, was freylich leider er nicht selbst ausführte; indessen beweiset der von ihm gefaßte Entschluß, daß er nicht an der Möglichkeit, wenn auch nicht eines vollkommenen Gelingens, doch wenigstens weiter nach Norden und Osten vorzudringen, als das Jahr vorher, verzweifelte.

Man kann die dritte Reise Cook's für den letzten Versuch ansehen, den man im vorigen Jahrhunderte zur Lösung des berühmten Problems gemacht hat; denn der Zweck der Reise des Capitäns Vancouver war nicht das Aufsuchen einer nördlichen Durchfahrt, wie man nach dem Titel der Reise es glauben konnte, sondern eine genaue Untersuchung der ganzen Küste von Amerika vom 30. Grad Breite bis zur Cook's-Einfahrt. Es verstand sich von selbst, daß, hätte man bey dieser Untersuchung eine Verbindung irgend eines tiefen Einschnittes mit der Baffins- oder Hudson's-Bay gefunden, eine solche von Vancouver wäre erforscht worden; es war aber mehr als wahrscheinlich, daß eine solche Verbindung südlich von Cook's-Einfahrt nicht gefunden werden würde; denn schon bey der Abfertigung von Cook hatte man anerkannt, daß eine Verbindung, falls sie existire, nicht südlicher als 65 Grad zu finden sey, indem die genauen Untersuchungen des Capitäns Middleton und der Capitäne Smith und Moore erwiesen hatten, daß von der Hudson's-Bay aus eine Verbindung mit dem Südmeere unmöglich sey. Die höchst genaue Untersuchung Vancouver's der westlichen Küste Amerika's bewies, daß diejenigen, welche Cook's Instruction verfaßt, nicht Unrecht hatten, vorauszusetzen, daß die Durchfahrt nur im Norden von dem 65. Grad der Breite zu suchen sey.

Nur wenige Jahre nach Beendigung der Cook'schen Reise, trat in Europa ein Zustand der Dinge ein, welcher solchen Forschungen höchst ungünstig war. Die Französische Revolution brachte eine solche Masse von Unglück über alle Länder Europa's, daß man an dringendere Bedürfnisse zu denken hatte, als Unternehmungen zu veranstalten, deren Erfolg so problematisch schien; ja selbst bey den während dieser Zeit unternommenen, die sicheren Gewinn für die Wissenschaften versprachen, waren die Folgen des allzerstörenden Revolutions-Geistes nur zu sichtbar. Wenigstens war dieß der Fall bey den von Frankreich aus abgefertigten Entdeckungsreisen, indem z. B. die zum Aufsuchen von La Peyrouse abgefertigte Expedition unter dem Befehl eines der geschicktesten Officiere der Französischen Marine, sich vor ihrer Beendigung auflösete; und daß die einige Jahre später ausgerüstete, ebenfalls mißlang; daß wenigstens die Resultate nicht so glänzend waren, wie man sie von einer mit allen Hülfsmitteln reichlich versehenen Ausrüstung erwarten mußte, davon lag wohl auch nur der Grund in dem noch nicht zur alten Ordnung zurückgekehrten Geiste der kaiserlich Französischen Marine. Ja, wenn wir auch das Mißlingen derselben nur der Unwissenheit des vom Geiste der Entdeckung und der Wissenschaften durchaus gar nicht

beseelten Befehlshabers *) zuschreiben wollten, so läßt sich doch wohl denken, daß bey einer andern Ordnung der Dinge keine solche Wahl getroffen worden wäre. Und nun die Behandlung des Capitäns Flinders! Vertrauend auf die Heiligkeit der ihm gegebenen Pässe, und nicht ahnend, daß es möglich sey, die Französische Regierung durch den Arrest, eines auf Entdeckungen begriffenen Schiffes, zu prostituiren, übergab Capitän Flinders sich und sein kleines im Sinken begriffenes Schiff, dem Schutze des Gouverneurs, welcher sich nicht nur seiner und des Schiffes, sondern auch seiner Journale bemächtigte. Einen Mann, wie Flinders, den größten Seemann, den es nach Cook gegeben, zu einer solchen Zeit seiner Freyheit berauben, hieß ihn tödten; auch überlebte er nur kurze Zeit die grausame Unthätigkeit seiner Gefangenschaft, zu welcher er über sechs Jahre verdammt war. Es gibt wohl schrecklichere Thatsachen in den Annalen der Seegeschichte, aber ich kenne nichts Empörenderes, als diese Behandlung des unglücklichen Flinders.

Theils der fast immerwährend fortdauernde Kriegszustand Europa's, theils die Überzeugung, die man nach den letzten Versuchen der Engländer glaubte gewonnen zu haben, daß keine nördliche Durchfahrt möglich sey, waren die Ursachen, daß man dieses Problem als ein unauflösbares bey Seite gelegt hatte, und es frägt sich, ob je ein neuer Versuch wäre gemacht worden, wenn nicht der Graf Rumanzoff, dem große Ansichten eigen sind, für den kühne Unternehmungen besonderen Reitz haben, den ersten Schwung dazu gegeben hätte. Oft unterhielt er sich mit mir über diesen Gegenstand, und äußerte seinen Wunsch, einen solchen Versuch nachmahls unternommen zu sehen. Der politische Zustand Rußlands, auch vor dem schrecklichen Kriege von 1812 und 1813, schloß freylich jede Möglichkeit einer solchen Unternehmung, selbst von Seiten der Regierung, aus; indessen, die Idee verließ den Grafen nicht, und um selbst mehr Licht über diesen Gegenstand zu bekommen, so wie auch um dem Capitän, welchem das Commando der projectirten Unternehmung übertragen werden sollte, mit allen Versuchen früherer Seefahrer, die nördliche Durchfahrt betreffend, so wie mit den Meynungen derer, welche

*) Es ist merkwürdig, daß in dem, von Perron herausgegebenen Journale der Reise der Schiffe Geographe und Naturaliste der Nahme des Chefs auch nicht ein Mahl genannt ist, gleich als ob man fürchtete, daß der Nahme eines Mannes, dem unverdienter Weise das Schicksal so wohl wollte, an die Spitze einer Entdeckungsreise gestellt zu werden, auf die Nachwelt komme.

sich mit diesem Gegenstande besonders beschäftigt haben, bekannt zu machen, unternahm ich, auf seinen Wunsch, eine Übersicht aller Polar-Reisen auszuarbeiten, seit dem ersten Versuche des berühmten Sebastian Cabot im Jahre 1497 bis zur letzten Reise Cook's. Aus dieser Übersicht ward es klar, daß eine Durchfahrt im Norden mehr als zweifelhaft, ein nochmahliger Versuch aber sowohl von Westen nach Osten, als von Osten nach Westen, vielleicht kein eitles Unternehmen seyn würde, und sobald daher der Krieg mit England beendigt war, beschloß der Graf Rumanzoff zur Ausführung zu schreiten, und die Unkosten dazu selbst zu tragen.

Über die Möglichkeit des Gelingens einer solchen Unternehmung ist bey Gelegenheit der von der Englischen Regierung veranstalteten Expedition nach dem Nordpol so viel dafür und dawider gesagt worden, daß es mir unnöthig schien, jene Argumente hier zu wiederhohlen. Meiner Ansicht nach scheint die Durchfahrt im Norden unmöglich zu seyn; so viele Versuche sind von den unerschrockensten Seemännern England's und Holland's gemacht worden, sich dem Pole zu nähern, und kein Einziger von ihnen hat bis zum 81. Grad vordringen können. Es sollen zwar, seitdem die Ostküste von Grönland von Eis befreyt ist, Schiffe bis zum 83. Grad gekommen seyn; allein diese seltenen Beyspiele, die überdieß in Verbindung mit einem Phänomen stehen, von welchem es nur zu wahrscheinlich ist, daß es bald wieder verschwindet, nähmlich die Befreyung der Küste Grönlands von Eis, beweisen noch nicht die Möglichkeit, bis zum Pol selbst zu kommen. Anders verhält es sich mit der nordwestlichen Durchfahrt, die weniger unmöglich scheint. Um sicher zu gehen, war es nothwendig, diese Durchfahrt sowohl von Westen nach Osten, als auch von Osten nach Westen zu suchen; der erstere Weg hatte das für sich, die westlichen Gränzen der Baffin's-Bay und die Länder nördlich von der Hudson's-Straße zu untersuchen, die, eben nicht zur Ehre des neunzehnten Jahrhundertes, noch gänzlich unbekannt waren; der andere hatte dagegen den Vortheil, daß er eine Fahrt durch das Südmeer voraus setzte, und die Untersuchung der nördlichen Küste Amerika's für unsere Besitzungen in jenen Regionen von Nutzen seyn konnte. Der Graf Rumanzoff beschloß, beyde Unternehmungen zu gleicher Zeit zu machen, nur mit dem Unterschiede, daß die Untersuchung von Westen nach Osten auf einem von Rußland abzufertigendem, wiewohl nicht großem Schiffe geschehen, und daß die andere ein Jahr später von irgend einem unternehmenden Seemanne Amerika's von dort aus, auch auf seine Kosten unternommen werden sollte, worüber der Graf bereits in Amerika eine Correspondenz angeknüpft hatte. Diese unterblieb indessen, weil, meiner Ansicht nach,

sie nicht eher beginnen mußte, bis die erste zurückgekehrt war; sie hatte alsdann auch den Vortheil, daß sie so wie die frühere, ebenfalls von Rußland aus, und nicht von Amerikanern, sondern von Russen unternommen worden wäre. Die zwey Jahre später von England aus ausgerüstete Expedition machte natürlich die Ausführung dieses Theiles des Planes ganz unnöthig. Was nun die Unternehmung von dem Kamtschatka'schen Meere nach dem Atlantischen Ocean, oder von Westen nach Osten betraf, so ließen freylich die Erfahrungen von Cook und Clerke in der Berings-Straße wenige Hoffnung übrig, weiter nach Norden vorzudringen, als sie es gethan haben; allein es waren an der Küste von Amerika im Norden und Süden von der Berings-Straße, Stellen vorhanden, welche jene berühmten Seefahrer nicht untersuchen konnten; ein Umstand, der wenigstens einen Funken von Hoffnung übrig ließ, in diesen Gegenden einen Einschnitt zu finden, welcher in Verbindung, wenn auch nicht gerade mit der Baffin's-Bay steht, vielleicht aber mir irgend einem in das Eismeer sich ergießenden Flusse, deren wir bereits zwey kennen: der Kupferbergwerks-Fluß und der Mackenzie-Fluß, von wo es leichter seyn würde, in den Atlantischen Ocean zu kommen, als durch die Berings-Straße um das Eisvorgebirge herum. So wenig wahrscheinlich es scheinen möchte, gerade hier die Durchfahrt zu finden, so läßt sich ihrer Existenz doch nicht eher positiv widersprechen, als bis diese Strecke, besonders die im Süden der Berings-Straße, die hundert Meilen beträgt, untersucht worden ist. Angenommen aber auch, daß die gewünschte Entdeckung einer Verbindung zwischen den beyden Meeren auf der projectirten Reise nicht gemacht werden sollte, so würden gewiß mehrere nicht unbedeutende Vortheile für die Wissenschaft, besonders für die Nautik, durch sie erlangt werden. 1) Die durch eine abermahlige Erfahrung gewonnene Überzeugung, daß es unmöglich sey, weiter im Norden von der Berings-Straße vorzudringen, als es schon Cook und Clerk gethan haben, und daß folglich eine Durchfahrt daselbst nach dem Atlantischen Ocean nicht existiren könne. 2) Die Untersuchung der von dem berühmten Englischen Seefahrer, des seichten Wassers wegen, nicht gesehenen Küste von Amerika, welche jetzt sowohl zu Wasser auf Baydaren, als auch zu Lande geschehen sollte *). 3) Es lag im Plane, wenn die Untersuchung der Küste von Amerika im Norden

*) Die Untersuchung dieses Theiles von Amerika, zwischen Schoal-Neß und Point-Schallow-Water war auch dem Capitän Golownin im Jahre 1811 aufgetragen; allein ehe er diesen Theil seiner Instruction ausführen konnte, gerieth er in Japanische Gefangenschaft.

der Berings-Straße, nicht bis zum Eiscap gemacht werden könnte, was der geringen Größe des Schiffes wegen, nicht anders als unter sehr günstigen Umständen möglich war, diese Untersuchung zu Lande unternehmen zu lassen, um zu erfahren, wie weit sich die Küste nach Norden zu erstreckt, und in welchem Grade der Breite sie ihre Richtung nach Osten zu nehmen anfängt. Diese Landreise, falls sie der unwirthbaren Regionen wegen, in welcher sie geschehen sollte, möglich wurde, mußte interessante Aufschlüsse über den inneren Zustand dieses gänzlich unbekannten Theiles von Amerika geben. 4) Eine zweymahlige Durchschiffung der ganzen Südsee in ganz verschiedenen Richtungen würde unstreitig nicht wenig zur Erweiterung unserer Kenntnisse von diesem großen Ocean, so wie von den Bewohnern der hier in großer Menge zerstreuten Inseln beytragen, so wie auch eine wahrscheinlich sehr reiche, naturhistorische Ernte zu erwarten wäre, da der Graf, außer dem Arzte des Schiffes, noch einen geschickten Naturforscher für die Expedition bestimmt hatte. Die projectirte Unternehmung war also in wissenschaftlicher Hinsicht von der höchsten Wichtigkeit, und ohne Parteylichkeit gesprochen, des größten Rahmes werth, indem sie ohne Beyspiel ist. In dem ersten Jahrhunderte nach Vasco de Gama's Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung, und Magellan's Reise in die Südsee, hat man zwar reiche Particuliers gesehen, welche auf eigene Kosten Schiffe ausrüsteten, um Entdeckungen in den neu bekannt gewordenen Meeren zu machen; doch schon längst ist dieser Eifer verschwunden; auch lagen den Entdeckungsreisen der frühesten Zeiten nicht so edle Motive zum Grunde, wie die sind, welche den Unternehmer dieser Expedition beseelten.

Es war natürlich, daß ein Particulier keine sehr bedeutende Summe zu einem solchen Unternehmen anwenden konnte; am wenigsten war dieses von dem Grafen Rumanzoff zu erwarten, da er ohnehin den größten Theil seiner Revenüen zu den kostspieligsten wissenschaftlichen und vielen patriotischen Unternehmungen verwendete; es war daher vielleicht ein eben so schwieriges Problem, wie die nördliche Durchfahrt selbst, eine solche Unternehmung zweckmäßig zu veranstalten, ohne daß sie die Kräfte des Grafen überstieg. Zuerst ward beschlossen, das Holz zu einem kleinen Fahrzeuge von fünf und zwanzig bis dreyßig Tonnen an Bord eines der Amerikanischen Compagnie zugehörigen Schiffes nach den Colonien an der nordwestlichen Küste von Amerika abzufertigen; der Officier, dem der Auftrag gegeben werden sollte, die Untersuchung zu machen, sollte sich mit einem Steuermanne, als seinen Gehülfen, und einigen ausgesuchten Leuten mit embarquiren, und das Fahrzeug in Unalaska oder

ich mit dem Schiffbaumeister Erick Malm einen Contract, für die Summe von 30,000 Rubel ein Schiff von 180 Tonnen Größe zu bauen, das in den ersten Tagen des Mayes des kommenden Jahres vom Stapel gelassen werden sollte. Dem Wunsche des Grafen Rumanzoff zu Folge, sollte dasselbe den Nahmen Rurick führen. Man muß dem Herrn Malm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er von seiner Seite nichts verabsäumt hatte, das Schiff so dauerhaft zu bauen, wie man es kaum von einem Schiffe von Fichtenholz erwarten konnte, und es kann keinen größern Beweis von der Vortrefflichkeit der Arbeit und von der Sorgfalt, mit welcher man das Holz dazu präparirt hatte, geben, als daß dieses Schiff nach der Rückkunft bey einer genauen Besichtigung desselben, so gut befunden ward, daß die Käufer *) beschlossen, es nochmahls eine Reise nach dem Südmeere machen zu lassen.

Die astronomischen und physikalischen Instrumente bestellte ich in England bey dem mit Recht berühmten Troughton; sie bestanden aus mehreren Sextanten, Compassen, zwey Marine-Barometern, einem Inclinatorium, einem Arometer, mehreren Thermometern, Hygrometern ꝛc.; zu diesen fügte ich noch die von Massey erfundene Log- und Sondier-Maschine, einen Six-Thermometer, einen Berg-Barometer, eine Camera Lucida; letztere Artikel des geschickten Künstlers Thomas Jones; ein Eleve des berühmten Ramsden, so wie auch zwey Telescope von Tully. Ich bestellte zwey Chronometer: einen Taschen-Chronometer bey Barroud, welcher von allen Künstlern die meisten Chronometer verfertigt, und schon aus dieser Ursache das größte Zutrauen verdient; auch war die Uhr, die er lieferte, vortrefflich, und um Vieles besser als eine andere von ihm für den nähmlichen Preis, die ich für die Admiralität bestellt hatte, die bald nach meiner Ankunft in Petersburg stehen blieb, und dem Uhrmacher Wenham, dem Compagnon von Breguel, zur Reparatur übergeben werden mußte. Jeder von diesen Chronometern kostete 50 Guineen. Den andern Chronometer ließ ich von Hardy machen, welcher durch eine sehr schöne astronomische Uhr, die er für die Sternwarte von Greenwich verfertigt, und durch einige neue Erfindungen, von denen ich nur die einer neuen Compensation anführen will, einen großen Ruf erlangt hatte. Chronometer hatte er zwar nur einen in seinem Leben gemacht, von dessem Gange kein Journal nach England

*) Da der Graf Rumanzoff keinen Gebrauch mehr von dem Schiffe machen konnte, so überließ er es der Amerikanischen Compagnie mit allem Material, sogar mit den Chronometern und den astronomischen Instrumenten.

gekommen ist, indem das Schiff auf der Reise nach Westindien unterging, und aus dieser Ursache hatte man mir ihn nicht empfehlen können; allein ich hatte ein so großes Zutrauen zu der Geschicklichkeit dieses emsigen, fleißigen Künstlers, daß ich demungeachtet einen bey ihm machen ließ. Der Erfolg hat bewiesen, daß ich nicht Unrecht hatte, großes Zutrauen in seine Geschicklichkeit zu setzen; die Uhr (ein Box-Chronometer) war vortrefflich, wie man es aus dem Reiseberichte ersehen wird. Der Preis war 80 Guineen.

Außer den astronomischen und physikalischen Instrumenten und einer reichhaltigen Sammlung Karten von Horsburgh, Arrowsmith und Purdy ließ ich das Schiff noch mit manchen andern zu einer solchen Reise unumgänglich nothwendigen Dingen versehen, die man nirgends besser und wohlfeiler bekommen kann, als in London, wie z. B. chirurgische Instrumente, Medicamente, Gewürze, Kleidungsstücke u. s. w. Auch ward das Schiff mit einem Lebens- oder Rettungsboote versorgt, das die Englische Admiralität auf meine Bitte für den Rurick bauen ließ. Ich hatte während meines Aufenthalts in England auch den Hafen von Plymouth besucht, und dort ein Lebensboot gesehen, das von dem Schiffbaumeister Fincham erfunden worden war. Die Zweckmäßigkeit und die geringe Größe dieses mit Luftkasten versehenen Bootes ließen mich ein solches für die Expedition des Lieut. Kotzebue wünschen; die Strenge der Englischen Ordnung erlaubte es indessen Hrn. Fincham nicht, da er in Diensten der Regierung steht, ohne Erlaubniß der Admiralität eine solche Bestellung zu übernehmen. Ich wendete mich daher bey meiner Rückkunft in London schriftlich an die Admiralität, und erhielt noch am nähmlichen Tage eine Antwort von dem Secretär derselben, dem als Reisenden und Schriftsteller rühmlichst bekannten Barrow, daß die Lords der Admiralität sogleich den Befehl hätten ausfertigen lassen, für die Expedition des Grafen Rumanzoff ein solches Boot, nach den von mir anzugebenden Dimensionen zu bauen. Dieses geschah, und wie der Rurick in Plymouth auf seiner Reise einlief, so wurde dem Lieutenant Kotzebue das Boot abgeliefert, ohne die geringste Bezahlung dafür zu fordern; die Kosten desselben beliefen sich auf 1000 Rubel.

Eine kürzlich in England gemachte Erfindung schien mir zu wichtig, als daß sie bey der Expedition nicht auch ihre Anwendung finden sollte. Diese von einem Hrn. Donkin gemachte Erfindung bestehet darin, frisches Fleisch, Gemüse, Suppen, Milch, kurz alles Eßbare mehrere Jahre in einem vollkommen frischen Zustande zu erhalten, und, was man für eine Übertreibung halten möchte, es aber nicht ist, das Fleisch ist besser als frisch, indem die blechernen Büch-

ich mit dem Schiffbaumeister Erick Malm gefüllt wer-
die Summe von 30,000 Rubel ein Schiff v Schiff mit
zu bauen, das in den ersten Tagen des Mar dem Lieute-
vom Stapel gelassen werden sollte. Dem n Nutzen ge-
manzoff zu Folge, sollte dasselbe d ückende war,
Man muß dem Herrn Malm die Hrn. Don-
daß er von seiner Seite nichts verr für die Na-
haft zu bauen, wie man es k ig es ist, sich
holz erwarten konnte, und e rsehen, ohne
Vortrefflichkeit der Arbeit as, das man
das Holz dazu präparirt dadurch errei-
der Rückkunft bey eine mitnahm, die
funden ward, daß di die man auch
nach dem Südsee. Wasser mitneh-

Die astron gt, doch plötzlich, z. B.
in England kann; abgerechnet alle diese gro-
standen au Erfindung für Kranke von der höchsten Wich-
metern, gesetzt, daß die Erhaltung der Gesundheit der Schiffs-
momet wichtig gerechnet wird. Durch eine kräftige Suppe,
sey end eine nahrhafte Speise kann oft das Leben eines
ein rettet werden, wenn Medicin keine Hülfe mehr bringt;
nders bey scorbutischen Kranken der Fall, deren es frey-
auf den Schiffen wenige mehr gibt, seitdem man die Er-
gemacht hat, daß es nicht der Gebrauch von Salzfleisch,
nicht die Seeluft ist, die den Scorbut hervor bringt, sondern
Mangel an gesunden Lebensmitteln, Mangel an Wäsche und
idungsstücken, der es den Leuten unmöglich macht, die oft durch-
näßten Kleider zu wechseln; Mangel an Reinlichkeit und frischer Luft
in ihren Wohnungen, besonders aber Mangel an gehöriger Vor-
sorge und Theilnahme, welcher immer bey den Leuten eine traurige
Stimmung hervor bringt, daher eine entgegengesetzte Behandlung in
der That als das wirksamste Mittel gegen den Scorbut anzusehen ist.
Es werden aber die eben angeführten Maßregeln noch nicht überall in
einem hinlänglichen Grade angewendet, und so hat man noch jetzt

---

*) Daß solche Vorräthe auch gefährlich werden können, davon haben wir an dem Englischen Schiffe: die Königinn Charlotte von 120 Kanonen, das im Jahre 1805 auf der Rhede von Livorno aufbrannte, ein furchtbares Beyspiel gehabt. Das Feuer war bloß dadurch entstanden, daß das an Bord gebrachte Heu nicht gleich aufgeräumt, durch ein mit nicht gehöriger Vorsicht vorbey gebrachtes Licht entzündet worden war.

chtbare Beyspiele von den Zerstörungen, welche diese Krankheit den Schiffen anrichtet; auf solchen ist der Gebrauch des Donkin-Fleisches nicht genug zu empfehlen, und in der That von der Wichtigkeit. Hätte Lord Anson auf seiner Reise um's Cap 740), hätten unsere Schiffe in den Jahren 1812 und 1813 ihrt von Archangel nach der Ostsee einen Vorrath von die- haben können: so wären Viele nicht in der Blüthe ih- n unzeitiges Opfer dieser schrecklichen Krankheit gewor- nan nun auch in der Destillation des Seewassers wich- gemacht hat**), so können Mangel an frischen Le- süßem Wasser und Furcht vor dem Scorbut nie zu Relachen geben, die oft dem Zwecke der Reise . Ich kann nicht umhin, hier auch der schönen n Physikers Leslie Erwähnung zu thun, selbst Eis vermittelst der Evaporation hervor zu brin- durch es folglich möglich gemacht wird, sogar unter dem Äquator den Luxus eines kühlen Getränkes zu haben, das nicht anders als sehr wohlthätig auf die Gesundheit wirken muß, besonders in den Regionen der Windstillen, wo man sich vergebens nach einem Lüftchen sehnt, die alle Kräfte abspannende Hitze zu mildern. Auch diese Erfindung hat in der Englischen Marine eine Anwendung gefunden. Man hat bereits alle Hospitäler in den tropischen Gegenden mit großen Apparaten zur Hervorbringung des Eises versehen.

Was die Erhaltung der Gesundheit der Mannschaft während der Expedition des Lieutenants Kotzebue betrifft, so muß man ihm und dem Arzte des Schiffes, dem Dr. Eschscholtz, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß dieser Gegenstand Beyden sehr am Herzen gelegen, wie der Erfolg so überzeugend bewiesen hat. Ungeachtet einer dreyjährigen Navigation, während welcher verhältniß-

*) Da frische Lebensmittel in Westindien in sehr hohem Preise sind, so hat es die Englische Admiralität für weniger kostspielig gehalten, die Hospitäler daselbst mit dem Donkin'schen Fleische von England aus zu versorgen, als an Ort und Stelle frisches Fleisch zu kaufen; auch ward während meines Aufenthalts in England in den Jahren 1814 und 1815 eine große Menge des Donkin'schen Fleisches zur Flotte des Admirals Cochrane an die Küste von Amerika geschickt.

**) Der Lieutenant Kotzebue sah am Bord des Schiffs des Capitäns Freycinet, das in diesem Augenblicke eine Entdeckungsreise macht, und daß der Lieutenant Kotzebue am Vorgebirge der guten Hoffnung antraf, einen solchen Apparat, vermittelst dessen die Consumtion von drey Tagen für die ganze Equipage in Einem Tage bestritten ward.

mäßig man nur wenige Zeit am Lande zugebracht hat; ungeachtet eines längern Aufenthaltes in den stürmischen, kalten und feuchten Regionen des Kamtschatkaschen Meeres; ungeachtet der wenigen Bequemlichkeit, welche ein Schiff von 180 Tonnen gestattete, so ist doch während der ganzen Reise nur ein Einziger, und zwar im Anfange der Reise, gestorben; ein Schwindsüchtiger, dessen Leben auch am Lande nur ein kurzes Ziel gesteckt gewesen wäre. Die Übrigen kehrten gesund und frisch, man kann sagen, gesunder und frischer nach ihrem Vaterlande zurück, als zur Zeit ihrer Abreise, den Chef und ihre Officiere für die sorgsame und väterliche Behandlung segnend.

Das Personal des Ruricks bestand außer dem Capitän, aus einem Lieutenant der Marine, zwey Naturforschern, einem Arzt, einem Mahler und zwey Untersteuerleuten. Der Lieutenant Schischmareff war ein vieljähriger Dienstkamerad und Freund des Hrn. v. Kotzebue, und obgleich älter im Dienst, unterwarf er sich gern auf dieser Reise seinen Befehlen. Die vollkommene Harmonie, die während der ganzen Reise zwischen Beyden Statt gefunden hat, ist ehrenvoll für Beyde, und wir sind für die glückliche Beendigung der Reise nicht weniger dem Lieutenant Kotzebue für seine Leitung schuldig, als dem Lieutenant Schischmareff für die Unterstützung, die sein Capitän in ihm fand. Fast die ganze Reise hindurch war der Lieutenant Schischmareff der einzige See-Officier auf dem Rurick *), und nur ein Seemann kann sich eine deutliche Vorstellung von den Anstrengungen machen, denen man unterworfen ist, drey Jahre hindurch alle Beschwerden einer oft gefährlichen, aber immer schwierigen Navigation, bald in den stürmischen Meeren Kamtschatka's, bald in den Eisregionen der Berings-Straße, bald zwischen den Korallenketten der tropischen Inseln des Südmeeres, nur mit seinem Capitän zu theilen. Die beyden Steuerleute, Petroff und Cramtschenko, waren junge Leute aus der Steuermannsschule, die sich vortrefflich in ihrem Fache ausgebildet haben, und mit denen Herr v. Kotzebue sehr zufrieden gewesen ist. Letzterer war es vorzüglich, dem es oblag, die Karten zu zeichnen.

Zum Naturforscher der Expedition war der Professor der Naturgeschichte an der Dorpat'schen Universität, der Collegien-Rath Ledebour gewählt, und zu seinem Gehülfen hatte er den Dr.

*) Sein Kamerad ward schon in England krank, und verließ das Schiff in Kamtschatka.

Eschscholtz vorgeschlagen, welcher auch zu gleicher Zeit der Arzt des Schiffes seyn sollte; ein Geschäft, das auf einem so kleinen Schiffe, mit einer Equipage von zwanzig Mann, und bey dem wahrscheinlich gesunden Zustande der Mannschaft, sehr leicht sich mit den Beschäftigungen eines Naturforschers vereinigen ließ. Die Gesundheit des Dr. Ledebour erlaubte es ihm jedoch nicht, seinen Wunsch zu realisiren; statt seiner machte Herr v. Chamisso aus Berlin, die Reise als Naturforscher mit. Er war von den Professoren Rudolph und Lichtenstein dem Kanzler als ein kenntnißvoller, seine Wissenschaft leidenschaftlich liebender Gelehrter empfohlen, und wie wahr diese Empfehlung, und wie glücklich die Wahl für den Lieutenant Kotzebue und für die Wissenschaft überhaupt ausgefallen ist, davon zeugt das vorliegende Werk. Wiewohl der Mangel an Raum es unmöglich machte, noch einen Gelehrten für die Expedition zu engagiren, so ward es doch dem Grafen Rumanzoff sehr schwer, dem Wunsche eines gelehrten Dänen, Herrn von Wormskiold, zu widerstehen, die Reise ebenfalls, als Naturforscher und Physiker, mitzumachen; er that dabey auf Gehalt Verzicht, wofern ihm nur die Kosten des Unterhaltes zugestanden würden. Da Herr v. Wormskiold mehrere Reisen in den nördlichen Regionen, wie in Norwegen und Island, mitgemacht hatte, so hatte die Expedition die wichtigsten Vortheile von dem Antheil, den er an ihr nehmen würde, zu erwarten; auch übernahm es Herr v. Kotzebue, die Schwierigkeit wegen des Raumes aus dem Wege zu räumen, und Herr v. Wormskiold embarquirte sich in Kopenhagen am Bord des Ruricks; bey der Ankunft des Schiffes in Kamtschatka blieb er indessen dort zurück, um dieses von Naturforschern noch wenig untersuchte Land genauer kennen zu lernen.

Zum Mahler der Expedition both sich ein junger Mann, Nahmens Choris, an, welcher den bekannten Naturforscher Marschall von Biberstein als Mahler auf seiner Reise durch den Caucasus begleitet hatte. Der Reichthum seines mitgebrachten Portefeuilles, aus welchem nur die wenigsten Blätter dem Publikum haben mitgetheilt werden können, und das Lob, das er von den berühmtesten Künstlern Petersburgs, so wie von dem Präsidenten der Petersburger Akademie der Künste eingeerntet hat, rechtfertigen die Wahl dieses jungen, verdienstvollen Künstlers vollkommen.

Wenn man den Bericht der Reise mit der dem Lieutenant Kotzebue gegebenen Instruction vergleicht, so wird man finden, daß mehrere Puncte der letztern unbefolgt geblieben sind. Gewöhnlich sorgen diejenigen, denen der Auftrag gegeben ist, die Instruction zu einer Entdeckungsreise anzufertigen, für weit mehr Beschäftigung,

als nöthig ist, weil man wohl weiß, daß nicht Alles erfüllt werden kann, und nicht vorauszusehen ist, welcher Theil der Instruction unausgeführt bleiben müsse. Dieß ist auch der Fall mit dem Lieutenant Kotzebue gewesen. Was indessen denjenigen, welche den Plan zu dieser Reise machten, und gewiß noch mehr dem Chef derselben wehe gethan hat, ist, daß die Untersuchung des Innern von Amerika im Norden und Osten von der Berings-Straße, aus sehr gewichtigen Ursachen, die im Berichte der Reise angeführt werden, hat unterbleiben müssen. Eine solche Unternehmung, wofern jene Eisregionen überhaupt eine zulassen, kann nicht ermangeln, über den innern Zustand des Landes, so wie über die Bewohner desselben ein neues Licht zu verbreiten; sie würde vielleicht auch zur endlichen Lösung des gewünschten Problems, nähmlich des Auffindens einer Verbindung mit beyden Oceanen, führen. Der Zweck der Expedition des Lieutenants Kotzebue ist freylich in dieser Rücksicht verfehlt; man wird sich jedoch aus dem Inhalte der folgenden Blätter überzeugen, daß die Reise für Navigation, Naturgeschichte und Physik so reichhaltig ausgefallen ist, wie es die dazu verwendeten Mittel nur immer zulassen konnten, daß folglich der über alles Lob erhabene Zweck des Mannes, welcher der Urheber dieser Reise war, vollkommen erfüllt ist *). Wenn dieser wahrhaft patriotisch gesinnte Mann auch bloß durch die in der That fürstliche Unternehmung, deren Geschichte hier erzählt werden soll, bekannt würde, so gehörte er schon dadurch der Nachwelt gewiß mit eben dem Rechte zu, als sein Vater, welcher sich als Feldherr in den Annalen der Kriegsgeschichte Rußlands einen unverwelkbaren Ruhm erworben hat.

Es möchte vielleicht nicht ganz unpassend seyn, die von mir abgefaßte und im Anfange der Einleitung erwähnte Übersicht aller Reisen nach dem Nordpol, welche das Auffinden eines kürzern Weges nach den Chinesischen und Indischen Gewässern zum einzigen Zweck hatten, vor den Bericht der Reise des Herrn v. Kotzebue zu setzen. Ich habe der meisten dieser Reisen nur kurz erwähnen wollen; es sind indessen während der drey Jahrhunderte, daß man diesen Gegenstand verfolgt, so viele Reisen von Engländern, Portugiesen, Spaniern und Holländern zu diesem Behufe unternommen worden, und einige haben ein so besonderes Interesse für Rußland, daß, trotz

*) Whose liberal and patriotic spirit is worthy of the highest admiration sind die Worte eines berühmten Englischen Schriftstellers, indem er von den mannigfaltigen Bemühungen des Grafen Rumanzoff spricht, unsere Kenntnisse der Nordpolar-Regionen zu erweitern.

aller Kürze, diese Übersicht einen größeren Raum bey mir eingenommen hat, als ich glaubte dazu bestimmen zu können. Die Geschichte der Reisen nach dem Nordpol macht einen eigenen Zweig der Geschichte der Schifffahrten und Entdeckungen im Norden aus, über welche uns der ältere Forster ein treffliches Werk geliefert hat. Ich habe, ohne ihm ausschließlich zu folgen, kaum mehr als einen bloßen Auszug von diesen Reisen machen können; es sey mir genug, die Aufmerksamkeit des Lesers darauf gezogen zu haben. Ich muß hier noch erwähnen, daß die Einleitung, welche ich zu dieser Übersicht der Reisen nach dem Nordpol aufgesetzt hatte, und die in wenigen Worten die Ursachen enthielt, welche zu diesen Unternehmungen Anlaß gaben, so wie auch Einiges über den Zustand der Schifffahrt und des Handels während der letzten hundert Jahre vor dieser Periode mich damahls nicht befriedigte. Ich hatte das Zeitalter des Infanten Don Heinrich von Portugal zum Puncte der Abreise angenommen; die frühere Geschichte der Schiffahrten und Entdeckungen hatte ich ganz mit Stillschweigen übergangen. Ein kurzer Rückblick auf jene Zeiten durfte jedoch, meiner Meynung nach, nicht fehlen. Diese Lücke wurde von meinem sehr werthen Freunde, dem leider zu früh für die Wissenschaft verstorbenen Lehrberg, Mitglied unserer Akademie der Wissenschaften, ein mit der ältern nordischen Geschichte und Geographie besonders vertrauter Gelehrter, ausgefüllt *).

Ehe ich schließe, sey es mir erlaubt, hier einen Wunsch laut werden zu lassen, den man wenigstens in mir verzeihlich finden wird **). Abgerechnet die mir so natürliche Vorliebe zu Entde-

*) Ich bekomme so eben Barrow's Geschichte der Reisen, die im vorigen Jahre erschienen ist. Es ist natürlich, daß Barrow's Werk unendlich viel vollkommener ist, als das meinige; nicht nur der Darstellung wegen, und weil das, was ich liefere, eine kurze Übersicht, Barrow's Werk hingegen eine vollständische Geschichte jener Reisen ist, sondern auch, weil ihm die in England erschienenen reichhaltigen Sammlungen von Reisebeschreibungen, und als Secretär der Admiralität, auch alle handschriftlichen Journale zu Gebothe standen; ich hingegen, auf den geringen Vorrath meiner eigenen Bücher-Sammlung beschränkt war. (Note 1819.)

**) Was ich hier über eine neue Entdeckungsreise sage, wird freylich dadurch unnöthig, daß, seitdem ich Obiges schrieb (im November 1818) in der That eine solche von uns unternommen worden ist; da man indessen von dieser Reise nur so viel erfahren hat, daß zwey Schiffe nach dem Südpol und zwey nach dem Nordpol zugegangen sind, so möchte das, was ich über eine solche wissenschaftliche Reise gesagt habe, dennoch nicht ganz am unrechten Orte

ckungsreisen, läßt es sich wohl behaupten, daß durch sie die Gränzen des menschlichen Wissens auf eine wirksamere Weise erweitert worden, als durch andere Unternehmungen, deren Zweck wissenschaftlich ist. Man bedenke, was die Wissenschaften durch die Reisen Cook's und seiner Nachfolger gewonnen haben, so wird man meine Behauptung nicht für übertrieben halten. Auch Rußland hat angefangen dieses reichhaltige Feld zu cultiviren, aber erst unter der Regierung Alexanders. Es war gleich im Anfange seiner vielversprechenden, glorreichen Regierung, daß sich die Russen den Weg nach entfernten, nie früher von ihnen befahrenen Meeren bahnten, und so die erste Reise um die Welt vollbrachten *). Seitdem sind mehrere ähnliche Reisen glücklich vollendet worden, und wenn gleich der Zweck derselben mehrentheils merkantilisch gewesen ist, so ist doch keine ganz leer an wissenschaftlicher Ausbeute geblieben. Indessen, eine Entdeckungsreise nach einem großen Maßstabe, deren Zweck ausschließlich Erweiterung der geographischen, naturhistorischen und physikalischen Wissenschaften ist, hat bis jetzt noch bey uns gefehlt; und welcher Zeitpunct wäre günstiger, als gerade der Jetzige? Zu einer Zeit, wo sich, Dank sey es den edlen Gesinnungen Alexanders, Rußland lange eines dauernden Friedens wird zu erfreuen haben, wie könnten wohl unsere Mariniers besser angewendet werden, als wenn man sie zu solchen Unternehmungen gebrauchte, die eben so ehrenvoll für die Marine, als nützlich für die Wissenschaft werden müssen? An vortrefflichen Officieren fehlt es uns nicht, solche Unternehmungen zu leiten; von meinen Begleitern auf der Nadeshda sind, außer dem Führer des Ruricks, noch leider nur zwey in Diensten, welche indessen alle die Eigenschaften besitzen, an der Spitze einer Entdeckungsreise zu stehen; und wer denkt nicht, wenn von solchen Unternehmungen die Rede ist, an den unternehmenden

stehen, um so weniger, da vielleicht der Hauptzweck der abgegangenen Expedition es dem Chef unmöglich machen wird, auf Alle Rücksicht zu nehmen, was noch zur Vervollkommnung der Geographie der Südsee und der nördlichen Küsten dieses Oceans geschehen muß, wovon ich hier einen kurzen Überblick gegeben habe. (Note 1819.)

*) Man hat kürzlich der Expedition der Nadeshda und Newa den Ruhm streitig machen wollen, die erste Russische Reise um die Welt gemacht zu haben, und zwar aus den Gründen, weil die Schiffe nicht in Rußland gebaut waren, und eine Handlungs-Gesellschaft die Erlaubniß bekommen hatte, Theil daran zu nehmen. Ich halte es kaum für nöthig, eine so sonderbare Behauptung zu widerlegen.

Officier, dessen erste Reise nach dem Südmeere und die merkwürdigen Ereignisse auf derselben so interessant für das ganze gebildete Publikum Europa's geworden ist, und dessen Rückkunft von einer zweyten Reise nach eben diesem Meere jetzt so sehnlich erwartet wird *). Daß unsere Matrosen die besten in der Welt sind, wenn sie Gelegenheit haben, sich ihrem Metier ganz allein zu widmen, ist bekannt? Selbst den ehernen Britten stehen sie an Muth, Ausdauer und Geschicklichkeit um nichts nach; an Folgsamkeit und Anhänglichkeit an ihre Officiere übertreffen sie sie weit. Ich spreche aus Erfahrung. So sehr ich die Geschicklichkeit und den Muth der Englischen Matrosen bewundere, die ich während eines sechsjährigen Dienstes habe kennen lernen; zu einer gefahrvollen Unternehmung würde ich doch nur Russische Matrosen wählen.

Gegen den Nutzen einer Entdeckungsreise nach dem Südmeere, in so fern Naturwissenschaft durch sie gewinnen können, läßt sich wohl nichts einwenden. Jede nach entfernten Gegenden unternommene Reise biethet eine reiche Ausbeute von gewonnenen Thatsachen dar. Bedürfte diese Behauptung eines Beleges, so hat man nur die Nahmen der berühmtesten neuen Reisenden anzuführen, von denen ein Jeder zur Bereicherung der Wissenschaften beygetragen hat. Wem sind die colossalen Arbeiten eines Humbold unbekannt? Doch noch ein Beyspiel hier anzuführen, kann ich nicht umhin. Die so unglückliche Expedition des Capitäns Tuckey, zur Erforschung des Congo-Flusses, dauerte nur wenige Monathe, und doch gab sie Gelegenheit zu einer der reichhaltigsten Schriften über die Naturgeschichte, die in neuern Zeiten erschienen sind. Was nun den geographischen Theil einer Entdeckungsreise betrifft, so möchten wohl Viele der Meynung seyn, daß nur eine ärmliche Ernte zu erwarten seyn könne. Zum Theil ist dieß wohl wahr. Wichtige Entdeckungen sind durchaus nicht mehr zu machen; hier und da eine Insel oder eine Inselgruppe, auf die man unverhofft stoßt, ist Alles, worauf selbst der glücklichste Entdecker jetzt noch rechnen darf; demungeachtet scheint mir eine neue Reise nach dem Südmeere wichtig; des Fehlenden ist noch viel zu ergänzen; des Unrichtigen noch viel zu berichtigen. Eine solche Reise müßte zur Revision der frühern Entdeckungen als Schlußreise nach dem Südmeere anzusehen seyn; sie kann daher nicht anders als sehr wichtig für die Geographie und Nautik ausfallen; auch werden die Engländer oder

*) Capitän Golownin kehrte im September 1819 von seiner Reise zurück.

Franzosen gewiß bald eine solche Reise unternehmen. Nachdem die Küsten aller das Südmeer umgebender Continente und aller großen Inseln in demselben mit bewundernswürdiger Genauigkeit aufgenommen sind, so bleibt jetzt nichts übrig, als sich noch mit dem Detail zu beschäftigen, damit uns das Südmeer eben so genau bekannt werde, wie die andern uns näher liegenden Oceane, und in der That, es ist daselbst noch auf mehrere Jahre zu thun. So z. B. kennen wir, außer einigen hier und da zufällig entdeckten Inseln, gar nichts von dem großen Archipel der Carolinen; der Archipel der Salomon-Inseln ist ebenfalls sehr unvollkommen erforscht; dieß ist, trotz der schönen Arbeiten Dentrecasteaux, auch der Fall mit der Louisiade, von welcher wir noch nicht wissen, ob sie mit Neu-Guinea zusammen hängt oder nicht. Durch den Lieutenant Kotzebue haben wir nur einige Gruppen eines Archipels kennen gelernt, der einen Raum von zwölf Grad in der Breite einnimmt, und nach dem, was wir von den nördlichen Bewohnern dieser Inseln durch ihn erfahren, so verdienen sie es sehr, daß man sie näher kennen lernt, indem bey ihnen ein Grad von Cultur zu finden ist, den man vergebens selbst bey den Insulanern der Societäts- und Freundschafts-Inseln suchen möchte. Die genaue Erforschung dieses großen Archipels ist allein die Arbeit von einem Jahre wenigstens; aber außer den großen eben erwähnten Arbeiten im Südmeere, gibt es noch eine Menge, für die Navigation wenigstens, wichtiger Puncte zu untersuchen, wie man sich aus meinen kürzlich herausgegebenen hydrographischen Beyträgen überzeugen kann. Auch mangelt es nicht an Untersuchungen, die Rußland näher liegen als andern Nationen, welche die nähere Kenntniß dieser Gegenden das Recht haben von Rußland allein zu fordern. Hierzu gehört erstlich die Untersuchung des Bassins, das durch die Küste der Tartarey und der von Sachalin gebildet ist, und das ich den Liman des Amurs genannt habe; ferner die Aufnahme der Küste der Tartarey von der Mündung des Amurs bis zu Udskoy-Ostrog, besonders aber die Untersuchung der Shantar-Inseln, von denen wir kaum mehr als die Zahl, und vielleicht die sogar unrichtig kennen. Eben so unsicher ist unsere Kenntniß der nördlichen Küste des Ochotzk'schen Meeres, von Ochotzk an nach Osten zu mit den darin liegenden Bayen, wie Ishiginsk, Penshinsk und Taunsk; auf den neuern Russischen Karten werden erstere um mehr als einen Grad südlicher gerückt, ohne indessen überzeugt zu seyn, daß auch die letzten Bestimmungen richtig sind; selbst die Westküste von Kamtschatka bedarf einer neuen Aufnahme, bedarf wenigstens astronomischer Bestimmungen; noch unvollkommener ist unsere Kenntniß der Ostküste von Kamtschatka; von dem

Vorgebirge Shipunskoy bis zur Berings-Straße, einige von Capitän Clerk gesehene Vorgebirge abgerechnet, kennen wir weder die Breite noch die Länge irgend eines Punctes an der ganzen Küste, eben so wenig wie wir mit Genauigkeit die Größe und Lage der Oluitov'schen Bay und des Anadyr'schen Meerbusens anzugeben im Stande sind. Wir kennen freylich die Hauptzüge der Küsten Kamtschatka's, das Detail aber, ausgenommen von der Bay Awatscha bis zur Südspitze der Halbinsel, ist uns durchaus ganz fremd, und da wir die geringsten Einschnitte der von Wilden bewohnten Küsten Amerika's, von Neu-Holland, Neu-Zeeland und Neu-Caledonien kennen, so scheint es wohl Pflicht, mit gleicher Genauigkeit die von Russischen Unterthanen bewohnten Küsten des nordöstlichen Asiens kennen zu lernen. Von den Aleutischen Inseln haben wir ebenfalls noch keine zuverlässige Aufnahme gehabt, die Lage nur weniger Inseln dieses ausgedehnten Archipels ist mit Genauigkeit bestimmt; eine genaue Kenntniß dieser Inseln, so wie wir sie durch die Navigation der Nadeshda und Diana von den Kurilischen Inseln haben, würde allein die Arbeit eines ganzen Sommers erfordern; und dann wäre es nicht zu wünschen, daß man nochmahls einen Versuch machte, in der Berings-Straße weiter vorzudringen, als es bis jetzt geschehen ist, um das Eis-Cap von Cook zu doubliren? Und ob nicht die projectirte Erforschung des Innern von Amerika im Osten der Berings-Straße zu bewerkstelligen sey?

Man hat die Fahrt des Kosacken Deschneff durch die Berings-Straße bezweifelt; gewiß mit Unrecht, wie es sich so leicht aus den vorhandenen Berichten von Deschneff's Fahrt beweisen läßt; demungeachtet wäre es sehr wünschenswerth, das von Deschneff doublirte Cap Shalatzkoy, über dessen Lage man ganz und gar im Dunkeln ist, von der Berings-Straße aufzusuchen. Capitän Cook erreichte ohne Mühe das Cap Nord, obgleich es beynahe 10 Grad im Westen von der Berings-Straße liegt, und es frägt sich, ob das Cap Shalatzkoy weiter als 10 Grad im Westen vom Cap Nord liegt. Es war gar nicht Capitän Cook's Absicht, die Küste Asiens zu untersuchen; ein Zufall brachte ihn hin; da ihn nähmlich das Eis hinderte, der Küste von Amerika so nahe zu kommen, wie er es wünschte, so steuerte er westlicher, in der Hoffnung, das Eis zu doubliren, und alsdann seinen Lauf wieder nach Osten zu nehmen, nach Westen, bis ihm die Küste Asiens zu Gesichte kam. Die Nähe des Cap Nord, das seinen Beobachtungen zu Folge im 68. Grad 56 Min. der Breite liegt, machte zwar in ihm den Wunsch rege, dasselbe zu umschiffen, um seinen Blick auf die ent-

erntere im Osten liegende Küste zu werfen; allein ein starker conträrer Wind zwang ihn, seinen Plan aufzugeben. Wäre dieß nicht gewesen, so stritten wir vielleicht jetzt nicht mehr über die Lage der nordöstlichen Spitze Asiens. Cook bemerkte indessen im Westen des Cap Nord keine weit hervorragende Spitze, und er schloß: die Richtung müsse wenigstens anfangs ganz westlich seyn; es läßt sich demnach mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die nordöstliche Spitze Asiens, sie mag nun Schalatzkoy oder Schalaginskoy genannt werden, nicht über dem 70. Grad der Breite liegt, ob sie gleich auf manchen Karten über zwey Grad nördlicher verzeichnet ist. Sollte das Doubliren eines Vorgebirges, das vor 170 Jahren einem Kosacken auf einem kleinen Boote möglich ward, die Seefahrer jetziger Zeit abschrecken? Gewiß nicht. Sonderbar ist es indessen, daß der Versuch dazu nie gemacht worden ist. Etwas ganz Ähnliches hat sich bey den Engländern zugetragen. Man hielt die Umschiffung der Baffin's-Bay für unmöglich; man erlaubte sich, einen Verdacht auf die Glaubwürdigkeit Baffin's zu werfen, dessen Bericht sehr deutlich die Gränzen der Bay andeutet; selbst scharfsinnige Geographen vernichteten die Bay auf ihren Karten, ohne daß seit ihrer Entdeckung, d. i.: seit 200 Jahren, nur ein einziger Versuch gemacht worden wäre, die Wahrheit von Baffin zu erproben, bis endlich beym Aufsuchen der Nordwest-Passage sie im größten Detail untersucht werden, und bis auf die Längen, die vor 200 Jahren nicht mit einiger Genauigkeit bestimmt werden konnten, gerade so gefunden worden ist, wie sie Baffin beschrieben hatte.

Indem ich hier von den Arbeiten spreche, die uns noch bevorstehen, ehe wir zu einer richtigern Kenntniß der Küsten Asiens gelangen, d. h.: einer solchen, die dem jetzigen Zustande der Wissenschaften Genüge leistet, kann ich nicht umhin, hier nochmahls zu wiederhohlen, daß wir an der ganzen Küste Sibiriens, von der Straße Waygatz an bis zur Berings-Straße, also eine Strecke von 130 Längengraden, noch keinen einzigen Punct haben, dessen Länge und Breite astronomisch bestimmt ist, und daß wir durchaus nicht wissen, wie weit sich die nördliche Spitze von Asien erstreckt, folglich auch den Flächen-Inhalt Sibiriens nicht mit Genauigkeit angeben können; ich habe an einem andern Orte gezeigt (Naval Chronicle 1814, October), welche große Unterschiede in der Breite auf den neuesten Karten anzutreffen sind, worüber man sich natürlich nicht zu wundern hat, da Keinem der Fehler nachgewiesen werden kann, und wie wichtig es daher sey, die geographische Lage der Hauptpuncte der Küste, wie die merkwürdigsten Vorgebirge, besonders die Mündungen der sich in das Eismeer ergießenden Flüsse, durch astronomische

Beobachtungen zu bestimmen *). Eben so wenig genau kennen wir die Küsten westlich von der Straße Waygatz bis zum weißen Meere, und vom Nord-Cap zu diesem Meere.

Ich glaube jetzt hinlänglich bewiesen zu haben, daß eine neue Entdeckungsreise nach dem Südmeere eine sehr reichhaltige Ernte verspricht; welche lehrreiche Schule wäre es nicht über dieß für junge Leute, die sich bereits den Wissenschaften gewidmet haben, unter Anleitung von Gelehrten von Celebrität eine solche Reise zu machen. Fast jedes Land benutzt den jetzigen glücklichen Friedenszustand, und sendet Gelehrte nach entfernten Regionen aus. Die Engländer haben in diesem Jahre (1818) zwey Expeditionen, jede von zwey Schiffen, zum Aufsuchen einer nördlichen Durchfahrt abgesendet, welche kürzlich zurück gekehrt sind, eine um die Küsten des mittelländischen Meeres aufzunehmen; drey Expeditionen sind abgesendet, das Innere von Afrika zu erforschen, deren Hauptzweck es jedoch ist, das Ende des in Dunkel gehüllten Nigers zu finden; ungeachtet so vieler unglücklichen Versuche, dieses Problem, das doch nur in geographischer Hinsicht von Wichtigkeit ist, zu lösen, läßt man sich nicht abschrecken, immer neue Versuche zu wagen; eine Expedition ist damit beschäftiget, die Arbeiten von Flinders zu ergänzen, und die Aufnahme der West- und der Nordwestküste von Neu-Holland zu vollenden. Im Chinesischen Meere sind seit mehr als zehn Jahren immerfort, und zwar auf Kosten der Ostindischen Compagnie, zwey Schiffe beschäftiget, die Hydrographie dieser und der angränzenden Gewässer zu verbessern, und kein Jahr vergeht, wo nicht für die Navigation dieser Meere wichtige Entdeckungen gemacht werden. Die Franzosen haben ebenfalls ein Schiff in's Südmeer geschickt, so wie auch eine Expedition in das Innere von Afrika, und wenn von Spanien aus jetzt keine wissenschaftliche Unternehmung geschieht, so ist daran wohl nur die jetzige zerrüttete politische Lage Spaniens die

*) Es wird dem Publikum angenehm seyn, zu erfahren, daß dieser vor 6 Jahren öffentlich geäußerte Wunsch endlich in Erfüllung geht. Es sind in dem Monathe März dieses Jahrs (1820) die Lieutenants von der Flotte, Baron Wrangel und Hr. v. Anjon, von Petersburg abgegangen: Ersterer nach der Mündung des Kolyma, um die Küste westlich und östlich von diesem Flusse astronomisch zu bestimmen, und einen Versuch zu machen, die nordöstliche Spitze Asiens zu erreichen, und wo möglich, sie zu doubliren. Die Bestimmung des Lieutenants Anjon ist die Mündung des Flusses Jana, um von dort aus die Inseln, die im Norden dieses Flusses liegen, zu welcher Gruppe auch das sogenannte Neu-Sibirien gehört, auf's Genaueste aufzunehmen. (Note 1820.)

Ursache, und keinesweges der Mangel an Eifer und Kenntnissen einer Nation, die auf solche Seeleute, wie Malespina, Espinosa, Bauza, Tofino, Cisneros-Ciscar nur zu sehr stolz seyn können.

Es ist nicht unmöglich, daß man die Frage aufwerfen wird, welcher Nutzen für Rußland durch solche Untersuchungen entspringen könne; ob es nicht gleichgültig sey, zu wissen, ob das Cap Shalatzkoy im 70. oder 72. Grad der Breite liege, ob es möglich sey, das Eis-Cap zu doubliren oder nicht? Personen, welche die Versuche, eine nördliche Durchfahrt aufzufinden, lächerlich machen, und vollends es für ungereimt halten, den von Mendana Shouten und Roggewein gemachten Fehlern nachspüren zu wollen, kurz, die Alles unnütz finden, was nicht unmittelbar den Zuwachs zur Macht befördert, und die Vergrößerung des politischen Einflusses des Vaterlandes zum Zwecke hat, können solche Fragen aufwerfen. Es möchte nicht leicht seyn, besser und zweckmäßiger solchen Einwürfen zu begegnen, als wenn ich die Worte wiederhohlte, die Barrow bey Gelegenheit der Englischen Nordpol-Expedition gesagt hat *), da auch in England sich Leute fanden, welche, theils aus Unwissenheit, theils aus vorgefaßter Meynung, oder gar bösem Willen gegen die Personen, welche den Ruhm hatten, ein solches Unternehmen vorzuschlagen, ihre Unzufriedenheit über die Expedition eben nicht auf die liberaleste Weise laut werden ließen; sogar, wiewohl vergeblich, Versuche gemacht hatten, die zur Reise freywillig engagirten Matrosen zu bewegen, von ihrem Vorhaben abzustehen. „With equal contempt we notice insinuations of the inutility of the measure. A philosopher should despise the narrow minded notions entertained by those, who wiewing the subject as merely one of profit and loss, are unable to form any other notion of its inutility; and just have sagacity enough to discover that if a passage should be found one year, it may happen to be closed the next! We can well imagine that many such sinister bodings were heard, when Bartholomew Diaz returned without doubling the cape of good hope, and when Magelhaens had effected a southern passage into the Pacific. Briefly then, we shall not degrade the noblest and most disinterested enterprize, that was undertaken in ancient and modern times, by condescending to justify it to the selfish and calculating horde, whose cavils we have recorded, but to the honourable and liberal mind that thinks the pursuit of science worthy of a great, a prosperous, and an enlightened nation like England, we would say that

*) Quarterly Review. Vol. XVIII. pag. 457.

the point in question involves an infinity of results of the utmost importance to the perfection of science; that the benefits of science are not to be calculated, and that no guess can be formed to what extent thay may be carried. Who could have imagined that the polarity of the magnet, which lay hid for ages after its attractive virtue was known, would lead to a discovery of the new world; and who can tell what farther advantage mankind may derive from the magnetical interfluence so very remarkable, yet so very little unterstood? or pretend to limit the discoveries to which electricity and galvanism may yet open the way? Had any one, thirty years ago, been bold enough to assert, that he would light up our shops and houses, and theatres and streets with a more brillant fire than yet had been produced; that this flame should be extracted from common fuel and carried for miles, if necassary, under ground in iron pipes, he would at once have been set down as little better than a madman or an impostor. — Both expeditions may fail in the main object of the arduous enterprize; but they can scarcely fail in being the means of extending the sphere of human knowledge; and if they bring back accession of it, they cannot be said to have been sent out in vain.«

Note in 1820. Daß dieser Zweck vollkommen erfüllt ist, wenn auch gleich die nördliche Passage nicht gefunden ward, davon geben nun die Resultate jener Expedition, die sich in den von derselben bekannt gemachten Nachrichten befinden, den schönsten Beweis.

Krusenstern.

[illegible] of mind of the [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] of [illegible]
me fixed [illegible]
[illegible] ages after [illegible]
[illegible] world [illegible] can tell [illegible]
[illegible] derive [illegible]
[illegible]

Uebersicht der Polar-Reisen

zur

Entdeckung einer nördlichen Durchfahrt

aus dem

atlantischen Ocean in das Südmeer.

Von dem Capitäne der Russisch-kaiserlichen Marine

Krusenstern.

Einleitung.

Schon im entfernten Alterthume waren die köstlichen Producte Indiens den westlicher gelegenen Ländern bekannt geworden. Die ältesten Bücher der Geschichte sprechen von Ostindischen Zimmt- und von Handels-Karawanen, die aus den südlichen Gegenden nach Syrien und Ägypten zogen. Dieser Verkehr wurde auch in den folgenden Zeitaltern nicht abgebrochen; er bahnte sich vielmehr immer neue Wege. Man brachte die Indischen Waaren nicht nur zur See an die Südost- und Südküste von Arabien, sondern auch durch das rothe Meer nach Ägypten; sie wurden von Karawanen nicht nur durch Arabien, sondern eine Zeitlang auch vom Indus gerade durch Persien an die Syrischen Häfen befördert; ja sie gingen den Indus hinauf in die Gegenden am Amu-Daria, und von hier, aus der Bucharey mit andern Orientalischen Kostbarkeiten, theils nördlich vom Kaspischen Meere an die Mündungen des Don und Dnieper, theils über das Kaspische Meer und die Kaukasische Landenge an die Mündung des Phasis. So gelangten sie dann vom Asow'schen und schwarzen Meere, wie vom Persischen und Arabischen Meerbusen auf die westlichen Märkte und in die Länder, welche das mittelländische Meer umgeben.

Hier war der Handel, so viel wir wissen, anfänglich von den Phöniciern und zum Theil auch von den Ägyptern geleitet worden; diese wurden von den Karthagern und von den Griechen abgelöset. Die letztern hatten schon sehr früh Colonien in Sicilien und Unter-Italien angelegt; sie hatten sich auch, noch vor der Gründung des Persischen Reiches, auf den Küsten des schwarzen Meeres angesiedelt; Alexander's Eroberungen in Asien sicherten ihm das Übergewicht in dem morgenländischen Handel, der nun die Häfen von Alexandrien, Rhodus und Byzanz belebte. Als die Macht der Römer sich ausbreitete, als Karthago vernichtet wurde, und auch die

Griechen ihren Nahmen mit dem Römischen vertauschen mußten, blieben den letztern doch, durch Verkehr mit dem Orient, die Quellen ihres Wohlstandes zugänglich, und wenn in der Folge ihre Thätigkeit auf dem großen Schauplatze abnahm, so lag dieß weder an den Veränderungen, welche die Völkerwanderung veranlaßte, noch an den glücklichen Fortschritten der Araber. Sie wurden hauptsächlich durch die willkührliche Regierung ihrer Byzantischen Kaiser beschränkt, und mußten ihre bisherige Rolle im Handel denen überlassen, die sich einer liberalen Staatsverwaltung zu erfreuen hatten, — den Amalfiten, Pisanern, Genuesern und Venetianern. Die letztern vortheilten am meisten vom Verfall der Griechischen Industrie. Sie wurden auf eine Zeitlang die Herren des Verkehrs im schwarzen Meere; sie erhielten sich mitten unter manchen Schwierigkeiten den Handel nach Vorder-Asien und Ägypten. Sie blieben dadurch im Stande, die immer zunehmende Nachfrage des Abendlandes nach Indischen Producten zu befriedigen, und mit ihrer Wohlhabenheit stieg ihre Macht. Unstreitig würde diese noch bedeutender geworden seyn, hätten sie ihren Wirkungskreis erweitert *), und wären nicht unerwartete Nebenbuhler im westlichen Europa aufgetreten, die ihrem politischen Einflusse ein Ziel setzten, indem sie sie um die Vortheile ihres morgenländischen Handels brachten.

Spanien hatte das Joch der Araber abgeschüttelt; Portugall war ein selbstständiger Staat geworden; den Portugiesen gelang es noch früher, als ihren Nachbarn, aus ihren Gebiethen die Araber zu vertreiben. Im Geiste der damahligen Zeiten setzten sie den Krieg gegen die Ungläubigen fort, und verfolgten die Mauren auch in dem gegen über liegenden Afrika. Sie erfuhren dadurch mancherley von den Ländern und Bewohnern dieses Welttheils; sie lernten die nordwestlichen Küsten desselben kennen, der Zufall entdeckte einige benachbarte Inseln, der Unternehmungsgeist führte sie weiter.

In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters waren die

---

*) So viel man weiß, unternahmen die Italiäner auch in der günstigsten Zeit ihres Handels doch keine Entdeckungsreisen jenseits der Straße von Gibraltar. Nur Nicolo Zeno und sein Bruder Antonio, Venetianer aus adeligem Geschlechte, machten gegen Ausgang des vierzehnten Jahrhundertes Fahrten nach der Nordsee und in den benachbarten Gewässern; aber die Nachrichten von denselben sind von einer fremden Hand so entstellt, durch Fabeln und Mißverständnisse so verdorben und so dunkel, daß es Forster'n, trotz aller Mühe und alles angewendeten Scharfsinnes, doch nicht gelungen ist, sie aufzuklären. Am Ende des fünfzehnten Jahrhundertes waren Venetianer und Lombarden in London sehr zahlreich.

Wissenschaften im Abendlande allmählich wieder zu einem neuen Leben erwacht; man war mit den Kenntnissen des Alterthums immer vertrauter geworden; die Wallfahrten nach dem heiligen Grabe, die Kreuzzüge, die Berichte der Missionäre aus den Mongolischen Staaten hatten viele Wunder der Welt bekannt gemacht, viele Reisende in das Morgenland gelockt, und der Trieb, entfernte Länder zu besuchen, neue Entdeckungen zu machen, war immer reger, immer allgemeiner geworden. Von diesem Triebe war auch ein junger Portugiesischer Fürst beseelt, Don Heinrich, Herzog von Visco, dritter Sohn Königs Johann des Ersten von Portugall und der Philippa, Tochter des Herzogs Johann von Lancaster *). Über fünfzig Jahre, von 1412, wo die erste Entdeckungsreise längs der Küste von Afrika unternommen wurde, bis 1463, dem Jahre seines Todes, leitete dieser kenntnißreiche **) und wirklich große Mann die Thätigkeit seiner Landsleute zur See, und seine Bemühungen wurden von dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Die Portugiesen umschifften das fürchterliche Cap Bajador und das Cap Verd; sie entdeckten Madeira, die Azorischen, die Cap Verd-Inseln, und dehnten ihre Untersuchungen der Küste bis zum Flusse Gambia aus, und bis zum Cap Varga im zehnten Grad nördlicher Breite. Man behauptete sogar, wiewohl die Beweise nicht evident sind, daß die Portugiesen schon während der Administration des Herzogs von Visco die Linie passirten und die Insel St. Mathea im zweyten Grad südlicher Breite entdeckten ***). Doch 24 Jahre später (1487) gelangte Bartholomeo Diaz wirklich an das Cap der Stürme (Cabo de todos los Tormientes). So nannte er es; König Johann II. aber gab ihm den Nahmen des Vorgebirges der guten Hoffnung; denn man zweifelte nun nicht weiter daran, daß Afrika umschifft, und Indien, das reiche Indien, das verschwenderisch von der Natur ausgestattete Land, auf diesem Wege erreicht werden könne. Vasco de Gama bahnte den Portugiesen 1497 den Weg dahin; sie wurden die Herren des Ostindischen Handels, und die Vortheile desselben gingen für die Venetianer und Genueser verloren.

---

*) Die Engländer sind stolz darauf, daß die Mutter Don Heinrich's eine Englische Prinzessinn war, und Einige meynen wohl, der berühmte Infant gehöre dadurch auch den Engländern an, whose flesh and body he was, wie sich Purchas sehr naiv ausdrückt.

**) Man gab ihm den Beynahmen Mathematikus, auch Nautikus; er war 1394 im Jänner geboren.

***) Clarke's Progress of maritime Discovery.

Die uralte Meynung, nach welcher Afrika im Süden vom Meere umgeben seyn sollte und zu umschiffen sey, war also auf das vollkommenste gerechtfertiget. Doch die Alten hatten auch, seitdem sie von der kugelförmigen Gestalt der Erde überzeugt waren, behauptet, daß die Gegend jenseits der Säulen des Herkules mit den Indischen zusammen hängen, daß der Ocean im Westen und Osten nur ein einziges Meer seyn müsse. Von einer solchen Ansicht ging der wohlunterrichtete und erfahrene Genueser Christopher Columbus aus, als er sich beym Portugiesischen und dann beym Spanischen Hofe erboth, auf dem westlichen Wege nach Japan (Marco Polo's Cipangu) und nach Indien zu schiffen. Die Spanier gaben ihm endlich im Jahre 1492 Gehör; er brachte sie freylich nicht nach Cipangu, aber er eröffnete ihnen eine neue Welt, ein zweytes goldreiches Indien. Und nicht lange nachher gelang es den Spaniern doch, eine südwestliche Straße nach dem Indischen Meere zu finden. Hernando Magelhaens entdeckte sie um das Jahr 1520; sein Nahme ist in der Reihe der Erdumsegler der erste.

Indessen hatte die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung auch im nördlichen Europa großes Aufsehen erweckt. Seit geraumer Zeit beschäftigte ein lebhafter Handel die Anwohner der Nord- und der Ostsee, aber noch weit früher war Schiffahrtskunde hier einheimisch, und durch verwegene Unternehmungen zur See hatten die alten Bewohner des Germanischen Nordens sich schon sehr lange ausgezeichnet. Sachsen beunruhigten schon im dritten Jahrhunderte die Römer an den Küsten von Belgien, Brittannien und Armorika; sie und die Angeln und Jüten wurden im fünften Jahrhunderte die Herren der Britten; Dänen kamen im siebenten nach Irland, im achten an die Englischen Küsten, und sogenannte Normänner machten im neunten Jahrhunderte zur See nicht nur häufige Einfälle in das Fränkische Reich, sie erschienen auch im mittelländischen Meere und an den Küsten des Finnischen Meerbusens. Ein Norweger machte die Fahrt um das Nordcap bis an die Mündungen der Dwina bekannt; seine Landsleute entdeckten Island, welches ihre Liebe zur Freyheit bald bevölkerte; von dort aus fand man im zehnten Jahrhunderte den Weg nach Grönland, wo sich ebenfalls Colonisten ansiedelten. Aber schon am Ende des neunten Jahrhundertes (895) waren Normänner nach Winland an die Küste von Nord-Amerika gekommen. Sie ließen sich wohl nicht träumen, wie wichtig das werden könne, was sie hier gefunden hatten, und die Fahrten dahin wurden nicht lange fortgesetzt.

Doch nun bey den späteren großen Entdeckungen im Süden erhielt der Unternehmungs-Geist im Norden einen neuen Schwung.

Unter glücklichen Gesetzen lebende Engländer, die sich von einem unerträglichen Drucke befreyten, wetteiferten jetzt in Seefahrten mit Portugiesen und Spaniern, ohne zu achten, daß nur diesen beyden Nationen, durch die berühmte Demarcations-Linie des Papstes Alexander VI., der Besitz aller neuen Entdeckungen in Indien und Amerika zugetheilt worden war. Zunächst dachte man auch daran, im Norden Goldländer aufzufinden, und insbesondere einen Weg, auf dem man in kürzerer Zeit und mit weniger Schwierigkeiten nach Indien gelangen könnte, als es bey der Reise um das Cap der Stürme herum möglich war. Voll guten Muthes, unbekümmert wegen der unvermeidlich damit verbundenen Gefahren, wagte man sich auf kleinen, oft übel bemannten, und nicht selten gebrechlichen Fahrzeugen in den Ocean, um Vermögen und Ruhm zu erbeuten *); den nahen Weg zur Quelle der Reichthümer und Kostbarkeiten glaubte man in Nordwesten oder doch in Nordosten finden zu müssen, und obgleich jeder Versuch hier wirklich noch schwieriger und mißlicher war, als eine Fahrt um die Südspitze von Afrika, und jeder Versuch nicht zu dem vorgesteckten Ziele führte, so verschwand dennoch bey wiederholten Anstrengungen in einem Zeitraume von dritthalbhundert Jahren die Hoffnung auf die nördliche Durchfahrt nicht. Es gab immer noch Personen, welche die Möglichkeit derselben beweisen wollten, und wieder zu neuen Expeditionen nach dem Nordpol aufmunterten, bis daß die Reise des Capitäns Tschitschagoff, und eine andere, welche der Capitän Phipp's im Jahre 1773 unternahm, deutlich genug zeigten, daß man Verzicht darauf thun müsse, Indische und Chinesische Waaren durch die nordischen Eisschollen nach Europa zu bringen.

*) Die Schiffe, auf welchen Diaz das Cap der guten Hoffnung, und zwey von denen, mit welchen Columbus Amerika entdeckte, waren kaum größer als die Barkasse eines großen Kriegsschiffes. Das größte von Magelhaen's Schiffen hatte nur 130 Tonnen; der Pelikan, Drake's Schiff, war von hundert, und ein anderes seiner Schiffe nur von fünfzehn Tonnen.

Die uralte Meynung, nach welcher Afrika im Süden vom Meere umgeben seyn sollte und zu umschiffen sey, war also auf das vollkommenste gerechtfertiget. Doch die Alten hatten auch, seitdem sie von der kugelförmigen Gestalt der Erde überzeugt waren, behauptet, daß die Gegend jenseits der Säulen des Herkules mit den Indischen zusammen hängen, daß der Ocean im Westen und Osten nur ein einziges Meer seyn müsse. Von einer solchen Ansicht ging der wohlunterrichtete und erfahrene Genueser Christopher Columbus aus, als er sich beym Portugiesischen und dann beym Spanischen Hofe erboth, auf dem westlichen Wege nach Japan (Marco Polo's Cipangu) und nach Indien zu schiffen. Die Spanier gaben ihm endlich im Jahre 1492 Gehör; er brachte sie freylich nicht nach Cipangu, aber er eröffnete ihnen eine neue Welt, ein zweytes goldreiches Indien. Und nicht lange nachher gelang es den Spaniern doch, eine südwestliche Straße nach dem Indischen Meere zu finden. Fernando Magelhaens entdeckte sie um das Jahr 1520; sein Nahme ist in der Reihe der Erdumsegler der erste.

Indessen hatte die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung auch im nördlichen Europa großes Aufsehen erweckt. Seit geraumer Zeit beschäftigte ein lebhafter Handel die Anwohner der Nord- und der Ostsee, aber noch weit früher war Schifffahrtskunde hier einheimisch, und durch verwegene Unternehmungen zur See hatten die alten Bewohner des Germanischen Nordens sich schon sehr lange ausgezeichnet. Sachsen beunruhigten schon im dritten Jahrhunderte die Römer an den Küsten von Belgien, Brittannien und Armorika; sie und die Angeln und Jüten wurden im fünften Jahrhunderte die Herren der Britten; Dänen kamen im siebenten nach Irland, im achten an die Englischen Küsten, und sogenannte Normänner machten im neunten Jahrhunderte zur See nicht nur häufige Einfälle in das Fränkische Reich, sie erschienen auch im mittelländischen Meere und an den Küsten des Finnischen Meerbusens. Ein Norweger machte die Fahrt um das Nordcap bis an die Mündungen der Dwina bekannt; seine Landsleute entdeckten Island, welches ihre Liebe zur Freyheit bald bevölkerte; von dort aus fand man im zehnten Jahrhunderte den Weg nach Grönland, wo sich ebenfalls Colonisten ansiedelten. Aber schon am Ende des neunten Jahrhundertes (895) waren Normänner nach Winland an die Küste von Nord-Amerika gekommen. Sie ließen sich wohl nicht träumen, wie wichtig das werden könne, was sie hier gefunden hatten, und die Fahrten dahin wurden nicht lange fortgesetzt.

Doch nun bey den späteren großen Entdeckungen im Süden erhielt der Unternehmungs-Geist im Norden einen neuen Schwung.

Unter glücklichen Gesetzen lebende Engländer, die sich von einem unerträglichen Drucke befreyten, wetteiferten jetzt in Seefahrten mit Portugiesen und Spaniern, ohne zu achten, daß nur diesen beyden Nationen, durch die berühmte Demarcations-Linie des Papstes Alexander VI., der Besitz aller neuen Entdeckungen in Indien und Amerika zugetheilt worden war. Zunächst dachte man auch daran, im Norden Goldländer aufzufinden, und insbesondere einen Weg, auf dem man in kürzerer Zeit und mit weniger Schwierigkeiten nach Indien gelangen könnte, als es bey der Reise um das Cap der Stürme herum möglich war. Voll guten Muthes, unbekümmert wegen der unvermeidlich damit verbundenen Gefahren, wagte man sich auf kleinen, oft übel bemannten, und nicht selten gebrechlichen Fahrzeugen in den Ocean, um Vermögen und Ruhm zu erbeuten *); den nahen Weg zur Quelle der Reichthümer und Kostbarkeiten glaubte man in Nordwesten oder doch in Nordosten finden zu müssen, und obgleich jeder Versuch hier wirklich noch schwieriger und mißlicher war, als eine Fahrt um die Südspitze von Afrika, und jeder Versuch nicht zu dem vorgesteckten Ziele führte, so verschwand dennoch bey wiederhohlten Anstrengungen in einem Zeitraume von dritthalbhundert Jahren die Hoffnung auf die nördliche Durchfahrt nicht. Es gab immer noch Personen, welche die Möglichkeit derselben beweisen wollten, und wieder zu neuen Expeditionen nach dem Nordpol aufmunterten, bis daß die Reise des Capitäns Tschitschagoff, und eine andere, welche der Capitän Phipp's im Jahre 1773 unternahm, deutlich genug zeigten, daß man Verzicht darauf thun müsse, Indische und Chinesische Waaren durch die nordischen Eisschollen nach Europa zu bringen.

---

*) Die Schiffe, auf welchen Diaz das Cap der guten Hoffnung, und zwey von denen, mit welchen Columbus Amerika entdeckte, waren kaum größer als die Barkasse eines großen Kriegsschiffes. Das größte von Magelhaen's Schiffen hatte nur 130 Tonnen; der Pelikan, Drake's Schiff, war von hundert, und ein anderes seiner Schiffe nur von fünfzehn Tonnen.

Reisen nach dem Nordpol,

vom Ausgange des fünfzehnten bis zum Ende des sechszehnten Jahrhundertes.

Die erste Reise nach dem Norden unternahmen die Engländer unter dem Befehle des berühmten Sebastian Cabot *) im Jahre 1497, also in dem nähmlichen Jahre, da Gama das Cap der guten Hoffnung umschiffte. Man entdeckte Neu-Foundland, welches den Nahmen Terra de Baccalai erhielt, und die Nordost-Küste von Amerika bis Florida.

Drey Jahre später machten die Portugiesen unter Gaspar Corte de Real einen ähnlichen Versuch; sie glaubten auch das Problem der Durchfahrt gelöset zu haben; denn die auf dieser Reise entdeckte Straße, welche den Nahmen Anian, nach zwey Brüdern, den Begleitern von Corte de Real erhielt, sollte, ihrer Meynung nach, zum stillen Meere führen. Ohne sich wirklich davon zu überzeugen, eilte Corte de Real zurück, um seine wichtige Entdeckung bekannt zu machen. Die Straße Anian, bis auf die neuesten Zeiten ein unauflösliches Problem der Geographen, ist vielleicht die Hudsons-Straße, oder was mir noch wahrscheinlicher scheint, die jetzt sogenannte Straße Belle-Isle, welche den Atlantischen Ocean mit dem Golfe St. Laurenz, zwischen Neu-Foundland und den vom Corte de Real entdeckten Labrador, verbindet. Auch die Meerenge zwischen Amerika und Asien nannte man Anian, und es gibt noch jetzt Geographen, welche lieber diese absurde Benennung beybehalten, als die von Bering annehmen, ungeachtet der große Cook, um das Andenken seines berühmten und einzigen Vorgängers in der Beschiffung dieser Straße zu ehren, ihr diesen Nahmen gegeben hatte.

*) Nach Burney's chronologischer Geschichte der Entdeckungen in der Südsee, nahm auch der Vater des Sebastian an dieser Reise Theil; allein Johann Cabot war schon im Jahre 1496 gestorben. Man sehe Zach's monathliche Correspondenz. Nach Amoretti war es Jean Cabot, begleitet von seinen drey Söhnen. Voyage du Maldonado par Amoretti.

Was die Engländer unter Cabot gefunden, wünschten sie näher kennen zu lernen und weiter zu benutzen. Daher hielten im Jahre 1502 Hugh Elliot und Thomas Asshurst, Beyde Kaufleute aus Bristol, um die Erlaubniß an, in den von Cabot entdeckten Ländern Colonien anzulegen; und schon im Jahre 1525 wurde von einem Engländer, Robert Thorn, der lange in Sevilla gelebt hatte, der Vorschlag gemacht, über den Nordpol nach Indien zu gehen. Er schrieb an den König Heinrich VIII. selbst, so wie an Dr. Ley, dem Englischen Gesandten am Hofe Kaiser Carl V., und bath auf's dringendste, eine solche Reise unternehmen zu lassen. Er behauptet in seinem Memoire an Dr. Ley, daß die von ihm vorgeschlagene Route den Weg nach den Gewürz-Inseln um 6000 Meilen verkürze, daß sie, eine Strecke von sechs bis neun Meilen diesseits und jenseits des Poles abgerechnet, gar nicht gefährlich sey; das Klima jenseits des Poles, versichert er, sey eben so mild und gemäßigt als in England, und das beständige Tageslicht müsse die Reise sehr erleichtern. Phipp's behauptet zwar in der Einleitung zu seiner Reise, Thorn's Vorschlag sey nicht angenommen worden; in Entick's naval history ist im Gegentheil ausdrücklich gesagt, daß diese Vorstellungen wirklich eine Expedition bewirkt hätten, und Entick beruft sich dabey auf einen Brief, den Sebastian Cabot über diese Reise an Ramusio geschrieben habe. Die Passage sollte in Nordwesten gesucht werden, und König Heinrich ließ im Jahre 1527 zwey Schiffe ausrüsten, von welchem das eine Dominus Vobiscum genannt wurde. Die Unternehmung mißlang indessen gänzlich; das eine Schiff ging verloren, das andere mußte, des Eises wegen bald unverrichteter Sache zurückkehren.

Nach etwa zehn Jahren, im Jahre 1536, segelten wieder zwey Schiffe, die Trinity und Minion, auf Entdeckungen nach dem Norden ab. Sie kamen nur bis Cap Breton und Neu-Foundland, wo sie dem größten Mangel ausgesetzt waren, und ohne irgend etwas ausführen zu können, nach England zurück kehrten.

Corte de Real's Entdeckung der Straße Anian hatte auch die Aufmerksamkeit der Spanier erweckt, und Kaiser Carl V. sendete den Este van Gomez im Jahre 1524 von Corunna aus, um im Norden eine Durchfahrt ausfindig zu machen; doch dieser kehrte schon im folgenden Jahre unverrichteter Sache zurück. Die Spanischen Vice-Könige in Amerika hofften auf einen bessern Erfolg, wenn sie den Ausgang der Anian-Straße auf der entgegengesetzten Westküste des Landes suchten. Das war es vielleicht, was auch den berühmten Cortez bewog, sich im Jahre 1537 zu einer Seereise nach der nordwestlichen Küste einzuschiffen, auf welcher er nur die

Kenntniß, des einige Jahre früher von seinen Schiffen gefundenen Californiens erweiterte und das Meer Vermillion entdeckte. Gewiß ist es, daß sein Nachfolger, der Neuspanische Vice-König Don Antonio de Mendoza, zur Aufsuchung der Durchfahrt im Jahre 1540 zwey Männer absendete, den Francisco Alarçon zur See, und Francisco Vasquez Cornado zu Lande. Jener kam nur bis zum 36. Grad der Breite, und Cornado drang nicht einmahl so weit vor. Zwey Jahre später kam Rodriguez de Cabrillo um einige Grad weiter nach Norden, ohne indessen die gehoffte Entdeckung zu machen. Seine Fahrt ging nur bis zu einem Vorgebirge im 41½ Grad, das den Nahmen des Vice-Königs erhielt *).

Auch die Franzosen unternahmen in dieser Zeit Entdeckungsreisen. Doch haben wir hier insbesondere nur des Versuches zu erwähnen, den Roberval, der Französische Stadthalter des 1535 von Cartier entdeckten Canada im Jahre 1542 machte, um im Norden eine Durchfahrt nach Indien zu finden. Er schickte dazu aus Canada, wohin er eben gekommen war, seinen Obersteuermann, Jean Alphonse de Xaintonge ab, dieser kam aber nicht weit; schon vor dem 52. Grad der Breite kehrte er um. Es blieb auch fernerhin bey diesem einzigen unvollkommenen Versuche; da die Franzosen damahls noch keinen Theil an dem Handel nach Indien nahmen, so konnte ein kürzerer Weg dahin auch kaum ein Interesse für sie haben.

Nun trat im Jahre 1549 Sebastian Cabot, der als Grand-Pilot von England mit einem Gehalte von hundert sechs und sechszig Pf. Sterling angestellt worden war, mit dem Plane auf,

---

*) Zwar hat Herrera in seiner Beschreibung von Indien dieses Umstandes nicht erwähnt, und auch Burney erzählt in der Beschreibung dieser Reise (Vol. I. p. 225 a chronological history of the discoveries in the South Seas) nur, man habe im 40. Grad der Breite ein hervorragendes Cap, Cabo de Pinos genannt, ein anderes im 41. Grad, das man den 26. Februar 1543 ansichtig wurde, habe den Nahmen Fortunas erhalten, und den 1. März sey Cabrillo, nachdem er bis zum 44. Grad gekommen war, umgekehrt. Doch stimmen wieder mehrere Nachrichten von Cabrillo's Fahrt darin überein, daß er ein Vorgebirge im 41 1/2 Grad Mendozina genannt; und da unter andern auch die Biscaino die Breite dieses Caps zu 41 Grad 30 Minuten angibt, so ist wohl das von Vancouver genannte Cap Mendozina im 40. Grad 19 Minuten nördlich, und 124 Grad 7 Min. westlich eigentlich das Cap Pinos des Cabrillo, und das Cabo de Fortunas dasjenige, was Cabrillo vielleicht nach Beendigung seiner Reise, dem Vice-Könige zu Ehren, in Mendozina umtaufte.

den Weg nach China und Indien aufzusuchen. Die Vorstellungen eines so erfahrnen Mannes wurden angenommen, und es verband sich im Jahre 1552 eine Gesellschaft von Kaufleuten, an deren Spitze Cabot selbst stand, welche eine Summe von sechs tausend Pf. Sterling in Actien von fünf und zwanzig Pf. aufbrachten, und drey Schiffe zu dieser nordöstlichen Expedition ausrüsteten. Sie hießen: Bona Esperanza von hundert zwanzig Tonnen; Edward Bonaventura von hundert sechzig Tonnen, und die Bona Confidentia von neunzig Tonnen. Der König Eduard VI. schenkte dem Cabot zwey hundert Pf. Sterling von seinem Privat-Vermögen zur Belohnung dafür, daß er die Expedition zu Stande gebracht hatte. Das Commando derselben wurde Sir Hugh Willoughby gegeben. Richard Chancellor, welcher den Titel Pilot-Major der Expedition führte, commandirte das zweyte, und Cornelius Durfurth, ein Holländer, das dritte Schiff. Sie nahmen auf achtzehn Monathe Provision ein, und waren in allen Stücken sehr gut ausgerüstet. Unter andern waren die Kiele der Schiffe mit dünnen Platten von Bley beschlagen, damit sie durch das Anfressen von Würmern nicht schadhaft würden. Der König gab Briefe an alle Fürsten mit, welche man in den nordöstlichen Reichen der Welt, bis nach China hin, finden würde; die in Saracenischer, Türkischer, Ägyptischer, Tartarischer, Griechischer, Lateinischer und andern Sprachen geschrieben waren. Die Instruction war von Cabot aufgesetzt, und bestand aus drey und dreyßig Puncten. Obgleich sie im Ganzen nicht wichtig ist, so ist sie doch in mehrerer Rücksicht merkwürdig; denn es hat sie ein Mann aufgesetzt, welcher zu seiner Zeit für den größten Seemann in Europa galt. Cabot hatte nicht nur selbst mehrere merkwürdige Entdeckungsreisen von England und Spanien aus unternommen; er hatte auch den Ruhm, seltene wissenschaftliche Kenntnisse in der Nautik zu besitzen. Nichts beweiset dieses so sehr, als daß er in Spanien eben so wohl als in England zum ersten Piloten des Reiches (Grand-Pilot oder Pilot-Major) ernannt ward. Zweytens betrifft diese Instruction eine Unternehmung, welche für uns ein besonderes Interesse hat, da sie die erste ist, welche bestimmt den Zweck ankündet: einen Weg im Norden nach China und Indien ausfindig zu machen, und endlich trägt die Instruction, obgleich sie viel Merkantilisches enthält, auch dazu bey, den Grad der Vollkommenheit kennen zu lernen, welche die Seewissenschaften in England damahls erreicht hatten *).

*) Es war freylich nicht die Absicht des Capitäns Phipp's, eine vollständige Geschichte aller Unternehmungen zu geben, welche das Auf-

Sir Hugh Willoughby segelte den 10. May 1553 von Radcliffe ab. Ein Sturm trennte die Schiffe in der Nähe der Insel Wardöl; dem Capitän Chancellor gelang es in den Hafen von Warthaus einzulaufen. Er wartete dort sieben Tage, und als er seinen Admiral immer nicht ankommen sah, segelte er weiter. Er kam in die weiße See und nach Archangel, von wo er auf Befehl des Czaren Iwan Wasiljewitsch nach Moskau befördert, und ihm vorgestellt wurde. Dieser Zufall legte den Grund zum Handel zwischen England und Rußland, und zur Stiftung der noch jetzt bestehenden Russischen Handlungs-Compagnie in England.

Das Schiff Confidentia wurde in einem andern Sturm vom Admiral getrennt, und kehrte nach England zurück. Ein traurigers Loos hatte die Bona Esperanza. Nachdem der Admiral bis zum 72. Grad der Breite gesegelt war *) lief er an der Küste von Lappland in einen Hafen ein, den man Arzina nennt, und hier kam er mit allen seinen Leuten um. Den Nahmen Arzina sucht man vergebens in allen neuern geographischen Schriften, auch in dem großen geographischen in Moskau herausgekommenen Wörterbuche des Russischen Reiches in acht Bänden in Quart. Ein Fluß, der so heißt, findet sich in dem im Jahre 1745 von der Akademie der Wissenschaften herausgegeben Atlasse im 69. Grad der Breite und im 65. Grad 45 Min. der Länge von Ferro **). Auch die alte Hydrographie des Russischen Reiches, welche Nowikoff im Jahre 1773 nach einem in 1680 geschriebenen Manuscripte herausgegeben hat, macht diesen Fluß nahmhaft, und gibt 30 Werst (alte Werst, von denen 5 auf eine geographische Meile gehen) westlich von demselben einen anderen Fluß Sidoroffka, und zwischen diesen beyden einen Hafen. Hier war es also wahrscheinlich, wo Willoughby einlief, nicht in den Arsina, der nur ein kleines Gewässer ist.

Unsere einheimische sogenannte Dwinaische Chronik, die Chancellor's Erscheinung nicht unbemerkt läßt, weiß auch von dem Schicksale der verunglückten Engländer zu reden. Todt wurden sie, in reichbeladenen Schiffen, von den an der Küste lebenden Karelen gefunden. Diese berichteten darüber gegen Ausgang des Jahrs 1554 nach Moskau; der Czaar befahl den Beamten zu Cholmogory die Schiffe

---

suchen einer nördlichen Route nach China und Indien zum Zwecke hatte; allein dieser ersten hätte er doch wohl erwähnen müssen. Nach ihm ist Hudson's Reise im Jahre 1607 die erste dieser Art.

*) Nach Entick hatte Willoughby den 80. Grad der Breite erreicht, und war, wie auch Wood solches behauptet, bis Spitzbergen gekommen.

**) Auf einer spätern Russischen Karte hat man statt Arsina, Warsina.

abzuhohlen, und über das, was sich auf denselben befände, ein Verzeichniß auszufertigen. Im folgenden Jahre wurde alles dem als Gesandten aus England zurück gekehrten Chancellor zugestellt. Die rohgeachteten Kareken und die Russische Regierung benahmen sich hier also ganz anders, als man es nach derjenigen Vorstellungsart erwarten könnte, welche manche auswärtige Schriftsteller von der damahligen Lage der Dinge in Rußland verbreitet haben. Bemerkenswerth ist es auch, daß nach eben jener Chronik sich schon im Jahre 1555 Holländische und Brabantische Handelsschiffe an der Mündung der Dwina einfanden *).

Unter Capitän Burrough, der Chancellorn begleitet hatte, wurde schon im Jahre 1556 das Schiff Search-Thrift (Suchstreben) wieder auf Entdeckungen nach dem N. O. ausgeschickt. Burrough erreichte Nowa-Zemlia (70 Grad 7 Min.) und die Inseln in der Straße Waigatz, überwinterte in Kolmogor, und kehrte im folgenden Jahre nach England zurück.

Nun ruhten eine Zeitlang die Untersuchungen der Engländer im Osten; sie wendeten sich wieder nach Nordwesten. Um hier eine Durchfahrt zu erforschen, wurden während der Regierung der Königinn Elisabeth im Jahre 1576 **) zwey kleine Schiffe ausgerüstet. Das Commando erhielt Martin Forbisher, der 15 Jahre um die Veranstaltung einer solchen Reise angesucht hatte. Ambrose Dudley Earl von Warwick war Forbisher's Gönner, und derjenige, durch dessen Protection und Eifer die Expedition endlich zu Stande kam. Man ist erstaunt über die geringe Größe der Schiffe, welche zu einer Entdeckungsreise in den Regionen des ewigen Eises bestimmt waren. Forbisher's Schiff, der Gabriel, war eine kleine Barke von 25 Tonnen; das andere Schiff, von eben der Größe, hieß Michael; ein drittes Fahrzeug, das ihn begleitete, war von 10 Tonnen, und hatte nur 4 Mann am Bord. Mit dieser Escadrille segelte Forbisher den 15. Juny von Blackwel, den 15. July sah er

*) Der Weg um das Nordcap war, wie wir oben erwähnt haben, schon im neunten Jahrhunderte gefunden worden. Der Norwege Other, der die Reise machte, theilte die Nachricht davon dem König Alfred von England mit. Auch nachher hatte man wohl jenen Weg nicht vergessen, aber die Norwegische Regierung gestattete fremden Schiffen die Fahrt nicht, und noch im Jahre 1587 mußte die Russische Compagnie zu London vom Dänischen Hofe das Privilegium, nach Archangel zu schiffen, durch eine jährliche Abgabe von 100 Rosenobel (etwa 200 Dukaten) erkaufen.

**) 1567 bey Forster'n ist ein Druckfehler.

das sogenannte Frisland *); dicken Nebels wegen konnte man aber nicht landen. Forbisher verlor hier das kleinere seiner Schiffe; auch das andere, der Michael, trennte sich von ihm, und kehrte nach England zurück. Er selbst aber setzte seine Reise nach W. N. W. fort. Den 20. July (Forster sagt den 28. July) sah er Land, auf welchem ein hohes Vorgebirge von ihm Cap Elizabeth (Queen-Elizabeth's-Forland **) genannt wurde. Er setzte seinen Cours 160 Meilen weiter nach Westen fort, hatte Land auf beyden Seiten, wo sich auch Einwohner zeigten; er kehrte indessen bald um, und kam den 2. October glücklich in Harwich an. Die von ihm entdeckte und nach seinem Nahmen genannte Straße trennt einige Inseln in der Hudsons-Straße. Was aber die oft von ihm erwähnte Insel Frisland betrifft, so ist wohl gewiß, daß er darunter den südlichen Theil von Grönland verstand, der von dem größern nördlichern im 63. Grad der Breite durch eine etwa drey Meilen weite Straße getrennt wird ***). Nach Forbisher's Beschreibung ist Frisland kein kleines Land; er segelte von dort in fünf Tagen nach der Straße, die seinen Nahmen führt; er gibt die Breite von Frisland auf 61 Grad an, und fand es noch im July mit Eis umgeben.

Forbisher hatte von seiner Reise unter andern einen Stein mitgebracht, der wirklich Gold enthielt; eine große Aufmunterung, die Nachforschungen nicht einzustellen. Er wurde schon im folgenden

---

*) Forster S. 319, Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden.

**) Forbisher's Cap Elizabeth ist die südöstlichste Spitze der sogenannten Glücks-Insel (Isle of good fortune).

***) Auf Arrowsmith's Weltkarte in 8 Blättern ist bey dieser Straße angeführt, daß im Jahre 1775 das Schiff Mentor 45 Meilen von Westen nach Osten in derselben gesegelt sey, und daß Wallfische oft in eben der Richtung durchgehen. Eine andere Englische Karte gibt diesem Gewässer den Nahmen der Forbisher's-Straße, wie es scheint, ohne hinlänglichen Grund. Das südlich von derselben liegende Stück von Grönland haben einige Geographen für das Frisland der ältern Seefahrer gehalten; nur ist hierbey zu bemerken, daß es sich noch frägt, ob dasjenige Frisland, dessen in der Nachricht von den Reisen der Gebrüder Zeni Erwähnung geschieht, ebenfalls hier gesucht werden müsse. Die verstümmelte Nachricht läßt uns über die Lage desselben eigentlich ganz im Dunkel. Forster (a. a. O. S. 243) rieth auf eine Insel Faira in der Gruppe der Orkneys-Inseln; der Dänische Gelehrte Eggers dagegen hat im IV. Bande der Schriften der ökonomischen Gesellschaft von Kopenhagen zu beweisen gesucht, daß das Frisland der Zeno die Faröer-Inseln seyen. Es wäre zu wünschen, daß die in der St. Markus-Bibliothek befindliche Karte, auf welche dieser Gelehrte sich beruft, copirt und bekannt gemacht würde.

Jahre (1577) abermahls mit drey Schiffen in die nähmlichen Regionen ausgesendet. Auf dieser Reise wurden zwischen Labrador und den Inseln im Norden von der Hudson's-Straße mehrere Vorgebirge, Inseln und Bayen entdeckt, als: Cap-Labrador, Gabriel's-Insel, Prior's-Bay, Thomas Williams-Insel, Bourcher-Insel, Gräfinn Warwick's-Sund. Letzterer erhielt den Nahmen Meta incognita (das unbekannte Ziel); hier hätte man am meisten von dem Erze gefunden, das man in England anfangs für sehr reichhaltig ansah. Man nahm sich vor, dort eine Niederlassung anzulegen, und 15 Schiffe gingen dazu unter dem Befehle des nähmlichen Forbisher im Sommer (1578) ab. Nach vielen Widerwärtigkeiten kamen sie auf der Meta incognita an, wo man eine Festung erbauen und den Winter zubringen wollte. Allein da mehrere Schiffe der Flotte verloren gegangen, und viele gar nicht angekommen waren, so wurde der Plan zur Ansiedelung aufgegeben, und beschlossen, nach England zurück zu kehren. Es wurde also eine große Menge Erz geladen, und mit dieser Ladung, die jedoch sehr ärmlich ausfiel, da das Erz weder Gold noch Silber enthielt, kam Forbisher im October in England an. Ein Schiff dieser Flotte, der Emanuel von Bridgewatter, Capitän Newton, welches sich im Sturme von den übrigen getrennt hatte, entdeckte südöstlich von Frisland im 57. Grad 30 Min. der Breite ein großes Land, längs welchem er drey Tage segelte, und das ein fruchtbares Ansehen hatte. In S. O. von dem südlichen Theile Grönlands existirt jetzt kein solches Land; man muß also entweder annehmen, daß das Land verschwunden sey, oder daß das Schiff Emanuel, die Insel St. Kilda oder Lewis, eine von den Hebriden, dafür gehalten, oder gar die Küste von Irland gesehen wurde, ohne sie erkannt zu haben. Island kann es nicht gewesen seyn, wie es Forster glaubt; denn die Südspitze von Island liegt mehr als 3 Grad nördlicher, und statt südöstlich in N. O. von Frisland, oder dem südlichen Grönland, wo es Newton gesehen hatte.

Da alle drey Reisen Forbisher's nach dem N. W. auch in Absicht der Durchfahrt ohne Erfolg geblieben waren, so vereinigte sich im Jahre 1580 eine Gesellschaft von Kaufleuten zu einem neuen Versuche. Zwey Schiffe wurden hierzu ausgerüstet, und das Commando dem Capitän Arthur Pettmann gegeben. Sein Schiff von 40 Tonnen Größe, mit einer Besatzung von 10 Mann, hieß Georg. Sein Begleiter, Capitän Jackmann hatte ein noch kleineres Schiff von 20 Tonnen und nur 5 Mann an Bord. Nach der Instruction, von welcher Bourrough und Hackluyt die Verfasser waren, sollten sie auf den Fall, daß man im ersten Jahre China nicht erreichen könnte, im Flusse Ob den

Winter zubringen, und den folgenden Sommer den Ob hinauf fahren, bis sie die Stadt Siberia erreichten *). Beyde Schiffe segelten den 30. May von Harwich ab, und richteten ihren Lauf nach der Insel Wardöe, wo sie den 23. Juny ankamen, und bis zum 1. July blieben. Sie segelten durch die Straße Waygatz, fanden aber so viel Eis, daß sie beschlossen, am Ende des Augusts zurück zu kehren. Mit Mühe bahnten sie sich den Rückweg durch die beeisete Straße. Auf der Rückkehr nach England ging Jackmann mit seinem Schiffe verloren, ohne daß man erfuhr, auf welche Art er umgekommen war. Capitän Pettmann kam allein im December in England an.

1583. Sir Humphrey Gilbert's Reise im Jahre 1583 gehört zwar mit zu den Reisen nach Norden; doch hatte er nicht den Zweck, eine nordöstliche oder nordwestliche Durchfahrt nach Indien zu suchen, wie dieß bey den vorigen Expeditionen mehr oder weniger der Fall war; er wollte Colonien in den neuentdeckten Ländern des nördlichen Amerika's anlegen, und Er war es, welcher zuerst förmlich von Neu-Foundland für die Krone von England Besitz nahm.

1585. Wichtiger als alle bis jetzt gemachten Versuche, auf einem neuen Wege nach Indien zu gelangen, waren die drey Reisen, welche der Capitän Davis zu diesem Behufe unternahm, ohne indessen glücklicher als seine Vorgänger zu seyn. Die erste geschah im Jahre 1585 auf den Schiffen Sunshine (Sonnenschein) und Monshine (Mondschein). Capitän Davis commandirte das erstere von 50 Tonnen Größe und 23 Mann. Capitän Bruton das zweyte von 35 Tonnen und 19 Mann. Den 19. July entdeckten sie die S. W. Küste von Grönland, welche ihrer mit Eis bedeckten Berge und des schauerlichen Getöses vom Eise wegen, das Land Desolation genannt wurde. Das viele Eis machte es unmöglich, näher an's Land zu kommen; Davis setzte daher seinen Cours nach Norden fort, bis er im 64. Grad 15 Min. der Breite auf eine Gruppe von Inseln stieß, auf welchen er landete, und eine Rage von bartlosen Menschen von mittlerer Statur und kleinen Augen fand, die ihm etwas Pelzwerk verhandelten. Von diesen Inseln nahm Davis seinen Cours N. W., und entdeckte auf der gegenüber liegenden

*) Die Stadt Siberia ist das alte Sibir, die befestigte Residenz der ehemahligen Sibirischen Chane, wovon man noch jetzt die Überbleibsel 16 Werst unterhalb Tobolsk auf dem östlichen Ufer des Irtisch findet. Im Herbste 1581 nahm Jermack Timofejew von diesem Orte Besitz. (Fischer's Sibirische Geschichte. I. Theil S. 236 und 237.

Küste im 66. Grad 40 Min. der Breite einen wie Gold glänzenden Berg, den er Berg Raleigh nannte. Das nördlichste von ihm an dieser Küste gesehene Cap nannte er Dyers Cap, ein anderes Cap Walsingham und die südlichste Spitze des ganzen Landes, welches den Nahmen Cumberland-Insel erhielt, Cap Gods-Mercy. Der von ihm genannte Exeter-Sund und Totness-Road liegen ebenfalls auf dieser Insel. Nachdem Davis das Cap Gods-Mercy umschifft hatte, fand er, daß die Küste jener Cumberland-Insel eine ganz westliche Richtung nahm; er verfolgte sie, und fand sich in einer 60 Meilen weiten, vom Eise freyen Straße, in welcher mehrere kleine Inseln lagen. Er segelte diese Straße 180 Meilen hinauf, in der gewissen Hoffnung, die so gewünschte Durchfahrt zu finden; allein das Wetter ward schlecht, und der Wind blieb immerfort conträr, so daß Davis zurückzukehren beschloß. Den 30. September kam er in England an.

Die von Davis entdeckte Straße erhielt von ihm den Nahmen Cumberland-Straße. Diejenige aber, die seinen Nahmen führt, da er sie zuerst befahren, wird gebildet durch die Westküste von Grönland im Osten, und im Westen durch die Insel Cumberland, und alle die Inseln, welche an der Cumberland- und Forbishers-Straße liegen.

Ob Cumberland wirklich eine Insel sey, hat wohl Davis nicht untersuchen können; es mag auch jetzt noch nicht bestimmt seyn. Auf keinen Fall ist aber Cap Walsingham die Südspitze dieses Landes, wie es auf einigen Karten angedeutet ist. Forster (Seite 346) sagt zwar auch, daß Davis das nördliche Cap Dyer, das südliche Walsingham genannt habe; er sagt aber gleich darauf, daß das Cap Gods-Mercy die südlichste Spitze sey, wie es auch in der That ist.

Im nächstfolgenden Jahre (1586) segelte Davis wieder aus, um seine im vorigen Jahre angefangene Entdeckung zu vollenden. Er glaubte überzeugt zu seyn, daß die Cumberlands-Straße ihn endlich zu dem Ziele führen werde. Mehrere Gründe flößten ihm Muth und Hoffnung ein: 1) Er hatte am Eingange der Straße 90 Faden Tiefe gefunden, je weiter er aber in der Straße vorrückte, je größer ward die Tiefe, und zuletzt konnte nahe am Lande selbst mit 330 Faden kein Grund erreicht werden. 2) Das Wasser hatte überall in der Straße die nähmliche Farbe, wie das Wasser des Oceans, da es doch seine Farbe hätte verändern müssen, wenn es nicht zum Ocean führte und nur eine Bay wäre. 3) Hatte man Wallfische in der Straße gesehen, und da sich früher keine gezeigt hatten, so vermuthete Davis, daß sie aus einem westlichen Ocean gekommen seyn müßten.

4) Hatte Davis, als er eine Bay in der Straße untersuchte, eine Fluth aus Süden gefunden, deren Richtung derjenigen ganz entgegen gesetzt war, mit welcher er in die Bay hinein kam. Er schloß hieraus, daß diese Fluth in einem andern mit der Cumberland-Straße in Verbindung stehenden Ocean ihren Ursprung haben müsse.

Davis verließ England den 7. May mit 4 Schiffen. Den 15. Juny, im 60. Grad der Breite und im 47. Grad der westlichen Länge von London, theilte er seine Escadre. Zwey Schiffe schickte er in die Gegend zwischen Grönland und Island, mit dem Befehle, bis zum 80. Grad der Breite vorzudringen. Mit den beyden übrigen verfolgte er die Westküste von Grönland bis zum 66. Grad der Breite; von da nahm er seinen Lauf nach der von ihm entdeckten Cumberland-Straße, in welcher er 240 Meilen weit segelte, und eine Menge kleiner Inseln fand. Auf einer von diesen, welche den Nahmen Gord-Fortune erhielt, ankerte er in einer Bay im 66. Grad 30 Min. der Breite. Hierauf nahm er seinen Cours südlich bis zum 56. Grad der Breite, wo er einen Hafen fand. In demselben blieb er einige Tage, segelte darauf weiter nach Süden, bis er im 54. Grad der Breite eine offene See entdeckte, die eine westliche Richtung zu nehmen schien. Hier hoffte Davis gewiß die gewünschte Durchfahrt zu finden; allein der ganz conträre Wind erlaubte ihm nicht, seine Untersuchungen weiter fortzusetzen; ein sehr heftiger Sturm, der vier Tage dauerte, brachte die Schiffe in die größte Gefahr, und mehrere seiner Leute wurden von den Einwohnern der Küste, an welcher er gelandet hatte, erschlagen. Diese mannigfaltigen Unfälle bewogen ihn nach England zurückzukehren, wo er den 4. October mit einer Ladung von 500 Seehundsfellen ankam Da ich das Original von Davis Reise nicht besitze, so ist es mir auch nicht möglich, zu bestimmen, ob Davis längs der Küste von Grönland bis zum 66. Grad der Breite gesegelt ist, und von da seinen Cours nach der Cumberland-Straße nahm, oder ob er überhaupt in dieser Straße gewesen ist. Nach Förster hatte Davis an der Küste von Grönland in Gilberts-Sund (jetzt das Godhab der Dänen) geankert, und war von da den 11. July weiter nach Norden gesegelt, bis ihn das Murren seiner Equipage über die Kälte und über die Gefahr der Navigation im Eise, gezwungen habe, umzukehren, und O. S. O. zu steuern; hierauf habe er im 66. Grad 33 Min. N. und im 70. Grad W. Land gesehen. Ein O. S. O. Cours konnte ihn aber nicht zur Cumberland-Straße führen.

Von den zwey Schiffen, welche Davis abgeschickt hatte, um zwischen Grönland und Island Entdeckungen zu machen, ging das kleinere, der Nordstern von 10 Tonnen im Sturme verloren;

das andere hatte in Island gelandet, wo es zwey Englische Schiffe gefunden, die des Handels wegen dahin gekommen waren.

Nach Davis Rückkunft von seiner zweyten Reise war er mehr als je von der Möglichkeit überzeugt, eine Durchfahrt zu finden. Er wurde daher im Jahre 1587 zum dritten Mahl ausgeschickt, und wenn er freylich auch auf dieser Reise seinen Endzweck nicht erreichte, so machte er doch manche wichtige Entdeckung, und kam weiter nach Norden, als irgend einer seiner Vorgänger. Den 19. May segelte er mit drey Schiffen von England. Nur er mit seinem Schiffe war zu Entdeckungen bestimmt; die andern beyden sollten sich mit dem Fischfange beschäftigen, wohin er sie sogleich nach seiner Ankunft an der Küste von Grönland abschickte. Zuerst fuhr Davis, nachdem er durch die Straße seines Nahmens gesegelt war, längs der Westküste von Grönland bis zum 73. Grad der Breite. Die ganze von ihm zuerst befahrene Küste nannte er London-Küste, und das Vorgebirge, das äußerste Ziel seiner Fahrt nach Norden, Saundersons-Hope. Des Eises wegen konnte er nicht weiter nach Norden vordringen, und nahm jetzt seinen Cours S. W. auf die Cumberland-Straße. In dieser segelte er 180 Meilen, ankerte zwischen den kleinen Inseln am Ende der Cumberland-Straße in einer Bay, welche, so wie die ganze Gruppe der Inseln, den Nahmen Cumberland erhielt; richtete alsdann seinen Lauf nach Süden zurück, entdeckte mehrere Inseln, Bayen und Vorgebirge, als: Lumley-Inlet, Lord Darcy's-Insel, Chidleys-Cape, Warwick-Forland u. s. w., und kehrte sehr zufrieden nach England zurück, vollkommen überzeugt, daß die Durchfahrt nach den Chinesischen und Indischen Gewässern existire, und das Auffinden derselben weiter keine Schwierigkeit haben werde.

Bis jetzt waren es fast nur Engländer gewesen, welche den kürzern Weg nach Indien im nördlichen Ocean suchten. Nun betraten auch die Holländer diese Bahn, und im Jahre 1593 vereinigte sich auf Vorschlag eines Kaufmannes in Middelburg, Moucheron, eine Gesellschaft von Kaufleuten, welche drey Schiffe zu diesem Endzwecke ausrüsteten. Zum Admiral ernannte man Kornelys-Kornelyssohn Nay. Der Capitän des andern Schiffes war Brand Isbrandt oder Brand Tetgales. Wilhelm Barentz van der Schelling commandirte das dritte. Man war über die Route, auf welcher das große Problem am sichersten zu lösen sey, sehr verschiedener Meynung. Der berühmte Holländische Cosmograph Plancius behauptete: sie wäre nirgends zu finden, als im Norden von Nova-Zemlia. Barentz, dem man ein Schelling'sches Fischerboot

zur Begleitung gegeben hatte, bekam daher den Auftrag, seine Untersuchungen in der von Plancius anempfohlenen Gegend anzustellen, während die andern beyden Schiffe bestimmt waren, zwischen Nova-Zemlia und der Küste der Tartarey das Meer zu suchen, auf dem sie China erreichen könnten. Übrigens war man von dem glücklichen Erfolge ihrer Unternehmung fest überzeugt, und selbst, nachdem sie schon gänzlich mißlungen war, behauptete der Geschichtschreiber der Expedition, Johann Hugo de Linshoyten, der die Reise auf dem Schiffe Enkhuysen, unter dem Commando des Capitäns Brand Isbrandt mitgemacht hatte, die Möglichkeit einer nordöstlichen Durchfahrt. Er beruft sich auf das Zeugniß von Cornelius Nepos und Plinius, welche von Indiern sprechen, die an die Küste von Norwegen verschlagen worden, und auf keine andere Weise dahin hätten gelangen können, als durch die Straße Waygatz.

Diese Reise sowohl, als die darauf folgenden in den Jahren 1595 und 1596, haben für Rußland ein besonderes Interesse, nicht nur weil die Küsten eines Theiles des nordöstlichen Rußlands, sondern auch die Inseln in der Watzgatz-Straße und die ganze Westküste von Nova-Zemlia, während derselben genau untersucht und mit vielem Detail beschrieben worden sind. Da ich mir vorgenommen habe, einen Auszug aus den Journalen der Russischen Seefahrer zu liefern, welche in den Jahren 1734 bis 1740 diese Regionen ebenfalls untersuchten, und deren Reisen besonders zur genauen Kenntniß der Waygatz-Straße (bey den Russen schon lange vor dem sechszehnten Jahrhunderte unter dem Nahmen Mattoschkin-Schar bekannt,) wichtig sind, so werde ich alsdann auch aus diesen Reisen einen umständlichen Auszug machen, und so die Arbeiten der Russen und Holländer verbinden, obgleich es ohne Hülfe einer guten Karte von der Navigation der Holländer schwer ist, ihre Route zu verfolgen, und die von ihnen gesehenen Puncte genau zu bestimmen *). Hier sey es daher genug, nur die Haupt-Resultate der drey Holländischen Expeditionen anzuführen.

Zu Folge einer frühern Übereinkunft, daß Barentz die Passage nördlich, der Admiral hingegen nordöstlich suchen sollte, segelte letzterer mit seinen zwey Schiffen durch die Straße im Süden von der Insel Waygatz. Diese Straße, welche von den Holländern den

*) Die in dem dritten Bande der Voyages au Nord befindliche Karte ist nicht nur sehr klein, sondern auch mit der Beschreibung nicht immer in genauer Übereinstimmung, daher ohne Breiten- oder Längen-Graden.

Nahmen der Nassau-Straße erhielt, ist die eigentliche Waygatz-Straße, und nicht die zwischen der Insel Waygatz und Nova-Zemlia, wie man es nach einigen Karten glauben müßte. Auf den alten Russischen Karten heißt die nördliche Straße die eiserne Pforte. Bekanntlich ist in der Baffin's-Bay auch eine Straße Waygatz, gebildet durch die westliche Küste von Grönland und die Insel Disco; nördlich von der Straße liegt eine Insel, die ebenfalls den Nahmen Waygatz führt. Es wäre interessant, zu wissen, welche von beyden Inseln früher und von wem sie entdeckt worden sind; die Grönländische oder die Russische Waygatz-Insel, so wie die Bedeutung des Nahmens Waygatz zu erfahren. Forster glaubt, der Nahme sey Russischen Ursprunges, und von dem Slavonischen Worte wayatelnoi, d. h.: geschnitzt, entstanden; indem die Holländer unter Barentz im Jahre 1594 auf der Südspitze der Insel Waygatz 3 bis 400 hölzerne Statuen gefunden hatten, und diese Spitze Wayatelnoi, so wie von den Holländern Afgoden-Hook genannt werde. Diese Meynung ist sehr unwahrscheinlich, auch wenn die Ähnlichkeit größer wäre, als sie ist. Eben so unrichtig scheint mir die Meynung zu seyn, nach welcher das Wort Waygatz Holländischen Ursprunges, und aus den Wörtern waaien (wehen) und gat (Loch) zusammen gesetzt ist, weil es hier sehr stürmisch seyn soll. Diese Erklärung ist sehr gezwungen, und widerlegt sich schon dadurch, daß der Nahme Waygatz existirte, ehe noch die Holländer in die Nähe des stürmischen Loches kamen; denn schon Bourrough spricht 37 Jahre früher (1556) von der Insel Waygatz; es frägt sich aber, wer der Grönländischen Insel und Straße den nähmlichen Nahmen gegeben hat? Davis, welcher im Jahre 1587 zuerst die Westküste von Grönland befuhr, erwähnt ihrer nicht. Der Reichskanzler, Graf Rumanzoff, äußerte mir über diesen Gegenstand eine Meynung, die viel Wahrscheinlichkeit hat. Es ist bekannt, daß im neunten, zehnten und im eilften Jahrhunderte die alten Scandinavier seeräuberische Expeditionen nach allen Meeren Europa's unternahmen; daß sie im neunten Jahrhunderte Island, und im zehnten Grönland entdeckten. Er glaubt daher, daß diese Scandinavier oder Wariager, wie sie der Graf Rumanzoff nennt, beyde Inseln mögen entdeckt, und ihrer gleichen Lage wegen, ihnen den nähmlichen Nahmen gegeben haben. Was nun die Etymologie des Wortes Waygatz betrifft, so halte ich die meines Freundes, des Herrn v. Krug, Mitglieds der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, von allen für die wahrscheinlichste: „Im Angel-„Sächsischen heißt gat, gate, Thor, Pforte, und wa, „waa, (Gothisch way) heißt Trauer, Wehklage. Da nun von

„den alten Arabern die Meerenge ihres Busens Bab-el-mandeb, d. i. wörtlich: Pforte des Klagortes, genannt ward, weil „man die, welche sich hindurch wagten, verloren gab, und gleich „Todten betrauerte, so könnte es wohl im Norden ein ähnliches „Thor der Wehklagen gegeben haben. Ingrien war den Normannen sehr früh bekannt, folglich auch der Hauptstrom dieses Landes, der Ob, obwohl sie seine Mündung nicht kennen mochten. „Waren vielleicht mehrere ihrer Schiffe, die von Westen herkamen, „um sie im Norden zu suchen, verunglückt, und hielten sie nun „Alle, welche jene Meerenge bey Novaja-Semlä passirten, für verloren *)? Für wie wichtig man das Problem über den Ausfluß „des Ob auch noch in spätern Zeiten hielt, erhellet aus einer noch „unbekannten Nachricht, daß ich in einem handschaftlichen Chronographen, aus der Bibliothek des Kanzlers, gefunden habe. Der „Czaar Iwan Wasiliewitsch schickte im Jahre 1567 zwey Kosacken-Atamanen, Iwan Petrow und Burnasch-Jalytschew aus, um die jenseits Sibirien gelegenen Länder zu erkunden. Sie kamen bis nach Peking, und statteten nach ihrer Zurückkunft einen ausführlichen Bericht ab, aus welchem unter andern „erhellet, daß ein Hauptpunct ihrer Instruction war, sich möglichst „genau nach dem Ausflusse des Ob zu erkundigen. Nirgends hatten „sie darüber Auskunft erhalten können; sie legten ihre Frage nun „auch den Hofgelehrten im Mittelreiche (Kitai) vor. Diese antworteten ihnen nach langem Berathschlagen: sie wüßten sonst wohl Alles, „aber das wüßten sie doch nicht."

„Die Nachricht von der Gesandtschaft unter Iwan Wasiliewitsch ist deßhalb merkwürdig, weil man ganz allgemein „glaubt, die Russen seyen zuerst 1619 nach Sina gekommen. Die „Kosacken wollten den Kaiser selbst sehen; man sagte ihnen aber, „das sey durchaus unmöglich, weil sie dem Kaiser keine Geschenke „gebracht hätten. Nur weil der Czaar Iwan Wasiliewitsch „um diese Zeit in Kriege mit den Krim'schen Tartaren, Pohlen und „Schweden verwickelt war, scheint jene Nachricht nicht beachtet „worden zu seyn. Im Reichs-Archive findet sich nichts davon, auch „sonst nirgends."

Jenseits der Nassau-Straße nahm der Admiral einen nordöstlichen Cours, und in dieser Richtung stieß er, 152 Meilen von der

*) „Die Normannen konnten entweder von der Petshova aus auf Flußwegen, oder wenn sie Waygatz passirt hatten, etwa unter dem 68. oder höchstens 70. Grad, ebenfalls auf Flüssen nach Ingrien gekommen seyn, ohne so hoch im Norden Jalmet zu umschiffen."

Straße, auf das gegen über liegende Land, welches eine N. O. und S. W. Richtung hatte. Sie fanden hier kein Eis, hofften daher auch keines mehr in N. und N. O. zu finden. Da die Richtung der Küste, welche eine Zeitlang N. O. gewesen war, jetzt plötzlich eine andere Wendung, wie sie vermutheten, nach China nahm, und folglich S. O. seyn mußte, so wurden sie von der Möglichkeit dieser Route völlig überzeugt; sie hofften die wichtige Entdeckung noch in diesem Jahre zu vollenden; jedoch die späte Jahreszeit und anhaltende widrige Winde zwangen sie, die weitere Entdeckung bis auf das künftige Jahr zu verschieben, und sie kehrten daher um.

Barentz war längs der Westküste von Nova = Zemlia bis zum 78. Grad der Breite gesegelt. Das Eiscap und die Orangen-Inseln am nördlichsten Ende von Nova = Zemlia waren das Ziel seiner Fahrt. Er ging weiter südwärts, traf bey der Waygatz = Straße seinen Admiral, und kehrte mit ihm nach Holland zurück. Den 26. September kamen sie glücklich in Enkhuysen an.

Im Jahre 1595 wurde der nähmliche Admiral Kornelys = Kornelyssohn May mit sieben Schiffen abgeschickt, um durch die entdeckte Waygatz-Straße nach China zu segeln. Man hatte sich, während der ersten Reise, von der Möglichkeit, diese Passage zu finden, so gewiß überzeugt, daß man keinen Zweifel hegte, den erwünschten Zweck dieses Mahl zu erreichen. Zum Vice-Admiral war Brand Tetgales, zum Piloten Wilhelm Barentz und zu General-Commissären wurden Huygens de Linschooten, der Geschichtschreiber dieser Reise, und Franz de la Dale, ernannt. Die Reise fiel wider Erwarten unglücklich aus. Man traf in und außerhalb der Straße Waygatz so viel Eis, daß, ungeachtet aller Anstrengungen, die Schiffe nicht einmahl so weit vordringen konnten, als während der ersten Reise. Ohne das gegen über liegende Land im Osten, welches im Jahre 1539 Neuwest = Frisland von ihnen benannt worden war, erblicken zu können, sahen sie sich gezwungen, zurückzukehren; den 26. October kamen sie unverrichteter Sache in Holland an. Ungeachtet dieser unglücklichen Reise wurde im folgenden Jahre nochmahls ein Versuch gemacht. Man rüstete zwey Schiffe unter dem Befehle des Jakob van Hemskerk aus. Wilhelm Barentz war Pilot, und Jan Kornelys Ryp, Capitän des zweyten Schiffes. Den 18. May segelten sie aus dem Vlie. Den 9. July entdeckten sie im 74½ Grad der Breite eine Insel, welche den Nahmen Bären = Insel erhielt, die nähmliche, welche die Engländer im Jahre 1609 Cherry-Insel nannten. Sie setzten ihren Lauf nach Norden fort, bis sie ein Land erblickten, das aus beeiseten

Felsenspitzen besteht, und aus dieser Ursache den bis jetzt beybehaltenen Nahmen Spitzbergen erhielt. Längs der Ostküste dieses Landes segelte man bis zum 79. Grad, wo sich die beyden Schiffe trennten. Ryp wollte noch weiter nach Norden, trotz des Eises, welches die weitere Fahrt dahin sehr erschwerte, bis zum 80. Grad vordringen. Barentz hingegen ging südlich nach Nova-Zemlia zu, welches er den 17. July im 73½ Grad der Breite erblickte. Längs dieser Küste segelte er so lange nach Norden, bis er das äußerste Cap von Nova-Zemlia umschiffte. Alsdann, der Richtung der Küste in einer geringen Entfernung folgend, wendete er sich nach Süden, bis er, vom Eise ganz eingeschlossen, ohne Hoffnung sich davon loszumachen, da schon im halben September das offene Wasser zwey Finger dick fror, sich genöthiget sah, alle Lebensmittel an's Land zu bringen, und den Winter da zu bleiben. Den 14. Juny des folgenden Jahres verließ die übrig gebliebene Mannschaft in den zwey geretteten Schiffsbooten ihren Winteraufenthalt, wo sie, mit tausend Leiden kämpfend, dem unglücklichen Schicksale Willoughby's mit Mühe entgangen war. Der muthvolle Barentz starb bald nach ihrer Abreise an gänzlicher Erschöpfung. Die Boote nahmen den nähmlichen Weg um die Nordspitze von Nova-Zemlia, den sie gekommen waren; sie fuhren längs der ganzen Westküste dieses unwirthbaren Landes, und kamen glücklich in Kildupn an, von wo sie, nur zwölf an der Zahl, der ganze Rest ihrer Mannschaft, den 1. November in Amsterdam eintrafen.

Dieses war der wichtigste Versuch von Seiten der Holländer zur Entdeckung einer nördlichen Durchfahrt nach China. Es wurden zwar auch von ihnen im folgenden Jahrhunderte Expeditionen zu diesem Endzwecke unternommen, wie dieses in der Geschichte der Entdeckungen des siebzehnten Jahrhundertes gezeigt werden wird; doch geschahen sie nicht mit dem Eifer und der Anstrengung, als die so eben erzählten; die Resultate fielen, wie bey jenen, gänzlich fruchtlos aus.

Ehe ich die Geschichte der Reisen nach dem Nordpole im Laufe des sechszehnten Jahrhundertes schließe, muß ich noch einiger Versuche erwähnen, die einen ähnlichen Zweck hatten, und auch in diesen Zeitraum fallen; doch haben diese Nachrichten nicht alle gleiche Authenticität mit dem, was wir von den angeführten Englischen und Holländischen Expeditionen wissen.

Die Expedition des Francisco de Gualle (richtiger: Gali) im Jahre 1582 hatte, wie Forster behauptet, den Zweck, zu untersuchen, ob wirklich im Osten und Norden von Japan eine Durchfahrt vorhanden sey, durch welche die Südsee mit den nördlich von Asien gelegenen Meeren zusammen hänge. Nach Burney war diese

Untersuchung nicht der Hauptzweck von Gali's Reise; auch läßt es sich aus seiner Route, direct nach den Philippinen, nicht folgern. Gali segelte von Akapulko den 10. März; bis zum 16. Grad der Breite steuerte er W. S. W., dann bis zu den Ladron-Inseln W. und W. S. Von diesen letzteren Inseln nahm er seinen Cours nach den Philippinen, und von da nach Makao. Den 24. July trat er seine Rückreise von Makao nach Neu-Spanien an. Er segelte in keiner grossen Entfernung bey den Liqueo-Inseln vorüber nach N. O. und O. Aus der hohlen See und aus den Strömungen von N. und N. N. W. her, welche er drey hundert Seemeilen in O. N. O. von Japan fand, und welche sich erst zwey hundert Meilen von der Küste von Neu-Spanien verloren, schloß er, daß in N. und in N. W. eine Straße zwischen dem festen Lande von Neu-Spanien und den Ländern von Asien und der Tartarey seyn müsse. Gali ahnete also die Existenz der Berings-Straße.

Die Expedition, welche der Vice-König von Mexiko, Graf Monterry, unter dem Befehle des Sebastian des Viscaino in den Jahren 1596, 1602 und 1603 nach Norden abschickte, hatte wohl nicht die Absicht, eine Durchfahrt nach dem Nordmeere zu suchen, sondern nur die Entdeckung von Cabrillo zu vollenden, und die Küsten im Norden von Californien genau zu untersuchen.

Es bleibt mir noch übrig, der Reise des Spaniers Maldonado zu erwähnen, von dem man behauptete, daß er im Jahre 1588 auf einer Reise von Lissabon nach Labrador eine Straße gefunden hätte, vermittelst welcher es möglich sey, in drey Monathen von Spanien nach China zu segeln. Diese Reise des Maldonado hat man immer für eine Fabel gehalten, indessen ist vor kurzem die Authenticität derselben von neuem vertheidiget worden. Man hat das Manuscript von Maldonado gefunden, und der gelehrte Herausgeber desselben, Amoretti, scheint von der Wirklichkeit dieser Reise vollkommen überzeugt zu seyn. Ich werde an einem anderen Orte meine Ansichten über diese Reise anführen *).

Daß Urdanetta im Jahre 1556 auch diese Durchfahrt gefunden haben soll, beruht bloß auf mündlichen Überlieferungen, und verdient daher keinen Glauben. Unter diese Kategorie gehört auch

*) Ich habe im 43. Bande der allgemeinen geographischen Ephemeriden einen Aufsatz abdrucken lassen, in welchem es mir nicht schwer geworden ist, zu beweisen, daß Amoretti sich sehr täuschte, das gefundene Manuscript von Maldonado für authentisch gehalten zu haben. Burney glaubt, die Schrift sey das Machwerk eines Deutschen, weil die Entfernungen nicht in Spanischen, sondern in Deutschen Meilen angegeben sind.

die Reise des Griechen Apostolos Valerianus, bekannter unter dem Nahmen Juan de Fuca, welcher vorgegeben hatte, im Jahre 1592 vom Vice-Könige von Mexiko zur Auffindung der Straße Anian mit drey Schiffen abgesendet worden zu seyn. Zwischen dem 47. und 48. Grad der Breite habe er eine Einfahrt entdeckt, in die er immer tiefer eingedrungen sey, bis er sich endlich in der Nordsee befunden habe. Hierauf wäre er wieder umgekehrt, und glücklich in Akapulko angekommen. Daß sich ungefähr in der von Fuca angedeuteten Parallele eine Einfahrt befindet, ist gegründet, obgleich auch hier eigentlich ein Unterschied von vierzig Minuten in der Breite ist; daß die Einfahrt aber nach dem Atlantischen Ocean führen soll, beruht nur auf der fabelhaften Aussage des Fuca, und ist durch Capitän Vancouver hinlänglich widerlegt, da dessen Untersuchungen beweisen, daß die sogenannte Einfahrt des Juan de Fuca nur Meilen weit schiffbar ist.

Eben so wenig Glauben verdient der Bericht eines Engländers, Thomas Cowley, der im Jahre 1579 behauptete, daß zwölf oder vierzehn Jahre früher ein Portugiese, Nahmens Martin Chak, im 59. Grad der Breite eine Durchfahrt von Neu-Foundland nach Indien gefunden habe.

Reisen nach dem Nordpol im siebzehnten Jahrhunderte.

Während des siebzehnten Jahrhundertes verfolgte man das Suchen einer nördlichen Durchfahrt mit nicht minderem Eifer als im vorigen. Die berühmten Reisen von Hudson, Bylot und Baffin, Fox, Button und Anderen fallen in diesen Zeitraum. Auch in dem siebzehnten Jahrhunderte waren es hauptsächlich und fast ausschließlich Engländer, welche diese Versuche machten; folglich hat man nur ihnen allein die wichtigen Entdeckungen im Norden zu verdanken. Ich werde fortfahren, meinem Plane zu Folge, in chronologischer Ordnung von diesen Reisen nur die wichtigsten Data anzuführen. Die erste Reise im siebzehnten Jahrhunderte zur Auffindung einer nördlichen Durchfahrt war die des Capitäns Weymouth nach N. W. Über das Jahr, in welchem diese Reise unternommen ward, waltet bey Forster ein kleiner Irrthum ob, den ich, wiewohl er sehr unbedeutend ist, nicht umhin kann, zu berichtigen. Im Jahre 1591, sagt Forster, schickten die Engländer vier große Schiffe nach Ostindien. Lancaster, der nach dem Untergange des Capitäns Ray-

mund das Commando dieser Flotte übernahm, berichtete nach seiner Rückkunft im Jahre 1593, daß, zu Folge Nachrichten, welche er während seines Aufenthaltes in Indien bekommen habe, die Durchfahrt nach Ostindien im Nordwesten von Amerika, und zwar im 62. Grad 30 Minuten der Breite zu finden sey. Auf den Bericht Lancaster's habe die Russische und Türkische Handlungsgesellschaft zwey Schiffe ausgerüstet, um diese Durchfahrt suchen zu lassen. Capitän George Weymouth habe das Commando dieser Expedition erhalten, und den 2. May sey er von England abgesegelt. (Forster Seite 360—363.) Forster sagt zwar nicht in welchem Jahre; nach dem vorher gegangenen muß man jedoch das Jahr 1594 oder 1595 für den Zeitpunct von Weymouth's Abreise annehmen, d. h.: bald nach der Rückkunft Lancaster's. In der Einleitung zu Elli's Geschichte der Reise der Schiffe Dobs und California nach der Hudson's-Bay in den Jahren 1746 und 1747 wird die Abreise des Capitäns Lancaster in das Jahr 1600, und die des Capitäns Weymouth in das Jahr 1602 gesetzt; aber auch dieses Datum ist nicht richtig; die Reise des Capitäns Weymouth geschah gewiß nicht vor dem Jahre 1604. Forster's Irrthum ist daher entstanden, daß er die Reise des Capitäns Raymund und die des Lancaster's für eine und die nähmliche hält; dieses ist jedoch nicht der Fall. Capitän Raymund segelte im Jahre 1591 mit drey Schiffen: Penelope, Merchant-Royal und Edward-Bonaventure nach Indien; aber diese Schiffe gehörten dem Raymund selbst zu; auch ging er nicht des Handels wegen nach Indien, sondern um daselbst gegen die Portugiesen zu kreuzen. Die Englisch-Ostindische Compagnie wurde erst im Jahre 1600 gestiftet, und die Karte den 31. December dieses Jahres von der Königinn Elisabeth unterschrieben. Die neue Compagnie rüstete sogleich vier große Schiffe aus, und mit dieser Escadre, welche noch durch ein kleines Transportschiff vergrößert ward, segelte der Capitän Lancaster den 13. Februar 1601 ab; im Jahre 1603 kehrte die Flotte zurück, und erst nach Lancaster's Rückkunft wurde die Reise des Capitäns Weymouth beschlossen; im Jahre 1604 muß er sie also angetreten haben. Weymouth segelte den 2. May aus England mit zwey Schiffen, dem Discovery von siebzig, und dem Godspeed von sechzig Tonnen, ab. Der Capitän des kleinern Schiffes hieß John Drew. Den 18. Juny erblickte Weymouth die Küste von Grönland, und den 28. (in der Breite von 62 Grad 30 Minuten) das von Davis entdeckte Warwick-Forland, welches ihm eine Insel zu seyn schien. Er setzte seinen Lauf nach N. W. fort, und glaubte sich während seiner Navigation aus mehreren Gründen zu überzeugen, daß eine Durch-

fahrt in N. W. seyn müsse. Den 19. July befand er sich im 63. Grad 53 Min. *); da revoltirten seine Leute, und zwangen ihn umzukehren; sie erklärten, wenn er eine Durchfahrt im 57. Grad der Breite suchen wollte, sie gern jede Gefahr mit ihm theilen würden, aber nicht im hohen Norden. Den 26. July (im 61. Grad 40 Minuten der Breite) befand er sich am Eingange einer großen Bay oder Meerenge; er behauptete, die Weite dieser Meerenge sey hundert und zwanzig Meilen, und er sey drey hundert Meilen in einer S. W. Richtung hinauf gesegelt, ohne viel Eis anzutreffen. Diese Nachricht ist wohl unrichtig; denn in der Gegend, wo Weymouth eine nordwestliche Durchfahrt suchte, findet sich nirgends eine Straße von hundert und zwanzig Meilen Weite; es sey denn, daß man Weymouth für den Entdecker der Hudson's-Straße erklären wollte; aber auch die Hudson's-Straße ist nicht 120 Meilen breit, und ihre Richtung nicht W. S., sondern W. N. W. Dem sey, wie ihm wolle, Weymouth hatte die größte Hoffnung, hier die Durchfahrt zu finden; er mußte aber wegen der späten Jahreszeit und der vielen Kranken am Bord beyder Schiffe seine weitern Untersuchungen aufgeben und nach England zurückkehren; den 5. September kam er glücklich in Dartmouth an **).

Die von den Dänen in drey auf einander folgenden Jahren: 1605, 1606 und 1607 unternommenen Fahrten zur Entdeckung einer nördlichen Durchfahrt lieferten nicht nur kein einziges Resultat in Betreff des Hauptzweckes dieser Reisen, sondern auch nicht die geringste Bereicherung der Geographie; obgleich der Chef dieser Expeditionen, James Hall, ein Engländer war. Auf keiner dieser Reisen kamen die Dänen weiter als nach Grönland, und auch diese Küste befuhren sie nur bis zum 65. Grad der Breite. Den Capitän Hall traf zuletzt das unglückliche Schicksal, von einem Eingebornen erschlagen zu werden. Ein ähnliches Schicksal hatte ein Jahr früher (1606) ein Capitän Knight gehabt, der von England aus eine Entdeckungsreise nach dem Norden in einem kleinen Fahrzeuge

*) Bey Forster sind 68 Grad 55 Minuten, in Klammern aber 63 Grad 55 Minuten. Ich weiß nicht auf welche Authorität sich diese zwey Angaben gründen; letztere scheint mir viel wahrscheinlicher, weil Weymouth sich den 26. July in der Breite von 61 Grad 40 Minuten befand, und er in einer unbekannten See unmöglich sieben Grad in sieben Tagen zurück legen konnte.

**) Forster und Ellis setzten den Tag seiner Rückkunft auf den 5. August; dieses ist ohne Zweifel ein Schreibfehler, indem er sich den 26. July am Eingange seiner entdeckten Meerenge befand, und aus derselben nach Forster erst den 5. des folgenden Monathes heraus segelte.

von vierzig Tonnen machte. Sein Schiff war bey einem Sturme, während welchem es zwischen große Eismassen gerieth, so beschädiget worden, daß er sich genöthiget sah, in eine Bay einzulaufen, wo er von den Eingebornen erschlagen ward. Mit Mühe rettete sich das Schiff nach Neu-Foundland, wo es ausgebessert wurde, und von dort im September in England glücklich ankam.

Jetzt kommen wir auf die Reisen des berühmten aber unglücklichen Hudson, dessen Andenken durch die wichtigen Entdeckungen, die seinen Nahmen führen, bis auf die späteste Nachwelt erhalten werden wird. Die Reisen des Capitäns Hudson sind besonders aus der Ursache wichtig, weil er die verschiedenen Wege, eine nördliche Durchfahrt zu finden, nähmlich N., N. O. und N. W., alle drey versuchte. Hudson hatte den Ruf eines sehr geschickten Seemannes, begabt mit allen Eigenschaften, ein so schweres Unternehmen gut auszuführen. Er war kühn, beharrlich, entschlossen, und es ist wirklich viel, daß nach den vergeblichen Reisen dieses großen Seemannes sich dennoch immer Leute fanden, welche die Hoffnung hegten, daß das von Hudson im Norden und N. N. O. nicht erreichte Ziel ihnen zu erlangen vorbehalten seyn könne. Gewiß wird nie ein Seefahrer eine Reise nach dem Südpol unternehmen, in der Hoffnung, daselbst eine wichtige Entdeckung zu machen, nachdem ein Cook diese Regionen erforscht hat. Mit vielem Rechte aber könnte Hudson der Cook des siebzehnten Jahrhundertes genannt werden. Wie jener große Seefahrer, kam auch er auf seiner dritten Reise um's Leben.

Hudson unternahm seine erste Reise im Jahre 1607 auf einem kleinen Schiffe: Hopewell (Hoffe nur), das mit zehn Matrosen und einem Schiffsjungen bemannt war. Der Zweck dieser Reise scheint gewesen zu seyn, die Durchfahrt im Norden zu suchen; denn er segelte längs der Ostküste von Grönland gerade nach Norden. Den 13. Juny sah er zuerst diese Küste; den 21. war er bis zum 73. Grad gekommen, wo er ein Vorgebirge: Hold with hope (halt an mit Hoffen) nannte. Den 27. befand sich Hudson im 78. Grad der Breite an der Küste von Spitzbergen, nicht weit von Vogelhook, welches die Nordspitze der Insel Vorland, oder Prince Charles-Insel ist *). Den 14. July schickte Hudson im 80. Grad 23 Minuten seinen Steuermann und Bootsmann an's Land. Man fand daselbst Spuren von wilden Thieren, sah

*) Während Hudson's Navigation längs der Küste von Spitzbergen machte er die Bemerkung, daß, so oft die See eine grüne Farbe hatte, sie frey vom Eise war, daß dieses aber nicht der Fall gewesen, wenn die See eine bläuliche Farbe gehabt habe.

Wasservögel und an zwey Stellen süßes Wasser. Die Höhe der Sonne wurde hier um Mitternacht 10 Grad 40 Minuten gefunden. Hudson segelte nun weiter nach Norden bis zum 82 Grad der Breite (Forster S. 372), wo ihn das Eis umzukehren zwang. Ehe er diese Regionen verließ, machte er noch einen Versuch, nordwestlich zu segeln, in der Hoffnung, Grönland ganz zu umschiffen, und durch die Davis-Straße zurückzukommen; allein er fand an der Küste von Grönland so viel Eis, daß er seinen Plan aufgeben und nach England zurückkehren mußte, wo er den 15. September ankam.

Es ist zu bedauern, daß von dieser merkwürdigen Reise kein umständlicher Bericht, sondern nur Bruchstücke bis zu uns gekommen sind. Man sieht aus dem Verfolge der Reise, mit welcher Beharrlichkeit und mit welchem Muthe Hudson seinem Ziele nachging. Jedoch zweifle ich, daß er bis zum 82. Grad der Breite gekommen seyn möge. Nach dem, was ich von authentischen Nordpol-Reisen kenne, scheint es unmöglich, den 82. Grad zu erreichen. Daß in den auf uns gekommenen Fragmenten von Hudson's Reise manche Data nicht sehr richtig angegeben worden sind, beweiset die Breite von 80 Grad 23 Min., in welcher er sein Boot an die Küste von Spitzbergen geschickt hatte; denn aus den Beobachtungen des Lords Mulgrave wissen wir, daß die nördlichste Spitze dieses Landes, Cloven-cliv, im 79. Grad 53 Min. liegt; doch gestehe ich gern zu, daß, wenn es je möglich ist, zwischen Spitzbergen und Grönland den 82. Grad der Breite zu erreichen, dieß nur dem muthvollen und unternehmenden Hudson hat möglich werden können. Mein Zweifel, daß Hudson bis zum 82. Grad der Breite gelangt sey, wird einiger Maßen auch durch Entick bestätiget, der in seiner Naval history dieß nicht bestimmt sagt. Nach ihm sah Hudson den 15. July im 80. Grad 23 Min. Land bis zum 81. Grad hinauf. Den 16. erreichte er das äußerste Ende von Spitzbergen, sah aber noch Land bis zum 82. Grad der Breite, welches ihm mit dem früher gesehenen zusammen zu hängen schien. Es ist diese Stelle vielleicht auch so zu verstehen, daß Hudson glaubte, dieses Land im Norden hinge mit dem von ihm früher wirklich gesehenen zusammen; wenigstens war es damahls angenommen, daß Spitzbergen einen Theil von Grönland ausmache. Wir wissen indessen, daß dieß nicht der Fall ist, und auch wohl von Hudson in seinem Journale nicht mag gesagt worden seyn; denn Hudson war ein zu guter Seemann, um nicht auch sehr wahrhaft zu seyn. Die Verfechter einer nördlichen Durchfahrt haben, um so eine berühmte Authorität, wie die des Hudson's, auf ihrer Seite zu haben, wahrscheinlich obige Stelle so construirt, als ob er wirklich einen so hohen Grad der Breite

erreicht habe. Auch die Stellen, die Phipps in seiner Einleitung aus Hudson's Reise citirt, deuten nicht darauf hin, obgleich sie einige Widersprüche zu enthalten scheinen, die jedoch mir beweisen, daß die erhaltenen Fragmente von Hudson's Reise höchst unvollständig seyn müssen: Hudson sey des Eises wegen nur bis 80 Grad 23 Min. gekommen, in dieser Breite habe er Land gesehen, welches sich bis zum 82. Grad erstreckte, und er könne versichern, zwischen 78 Grad 30 Min. und 82 Grad sey keine Durchfahrt möglich. Auf dieser Reise erhielten mehrere Puncte an der Küste von Spitzbergen, Benennungen; wie das Cap Hackluyt, whale Bay, Hudsons, Touches u. s. w. Ersteres Cap liegt nach den Beobachtungen des Capitäns Phipp's im 79. Grad 47 Min. N. und 9 Grad 11. Min. 30 Sec. O., und wird von den Holländern Amsterdam-Insel genannt.

Forster schreibt dem Hudson die Ehre der Entdeckung von Spitzbergen zu; da nun Forster sehr wohl wußte, daß Spitzbergen eilf Jahre früher von den Holländern unter Hemskerk und Barentz war gesehen worden, so ist er wahrscheinlich der Meynung, daß zu einer Entdeckung das Sehen eines Landes nicht hinreichend sey, sondern daß die Ehre dem gehöre, welcher daselbst landet. Nach der von Mentelle und Malte Brun herausgegebenen Geographie soll Spitzbergen im Jahre 1553 von dem Engländer Houghby entdeckt worden seyn. Sollten die Herausgeber nicht Willoughby gemeynt haben, dessen Reise in dieses Jahr fällt? Bey den Streitigkeiten im Anfange des siebzehnten Jahrhundertes zwischen den Engländern und Holländern über das Recht des Wallfischfanges an den Küsten von Spitzbergen, gründeten die Engländer ihr Recht auf die frühere Entdeckung desselben durch ihren Landsmann Willoughby. Es ist freylich nicht unmöglich, daß das von Willoughby während seiner Reise gesehene Land Spitzbergen gewesen seyn mag, doch läßt sich keinesweges die Entdeckung dieses Landes ihm zuschreiben.

Von dem Journale der zweyten Reise des Capitäns Hudson nach dem Nordpol sind die Nachrichten fast noch unvollständiger als von der ersten. Gewiß ist dieß sehr zu bedauern, da die Bemerkungen eines so erfahrnen Seemannes über so äußerst selten befahrene Gegenden, nicht anders als wichtig seyn mußten. Hudson unternahm diese Reise, um die vergeblich zwischen Spitzbergen und Grönland gesuchte Durchfahrt jetzt in N. O., d. i.: zwischen Spitzbergen und Nova-Zemlia zu suchen. Er segelte von England den 22. Aprill 1608. Seine Equipage bestand aus 15 Mann. Zuerst nahm er seinen Cours zwischen Spitzbergen und Nova-Zemlia ge-

rade nach Norden, in der Erwartung, hier durchzudringen; er fand aber so viel Eis, daß er seinen Plan aufgeben mußte *). Hudson näherte sich nun der Küste von Nova-Zemlia, die er ziemlich erträglich fand. Wahrscheinlich war sein Cours von Norden nach Süden. Er ankerte in einer Bay, und ließ einen Fluß, der sich in die Bay ergoß, und zwey bis drey Meilen breit war, untersuchen. Ihm schien dieser Fluß eine Meerenge zu seyn, weil das Wasser mit dem Meerwasser die nähmliche Farbe, auch einen gleichen Geschmack hatte. Hudson schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß diese Meerenge Nova-Zemlia in zwey Theile theilen und er folglich einen bequemeren Weg nach Osten in das Karskische Meer finden würde, als durch die Straße Waygatz **). Da ihm auch dieß nicht gelang, so beschloß er, von der Unmöglichkeit überzeugt, die Durchfahrt im Norden und N. O. zu finden, sie nun in N. W. zu suchen. Er wollte seine Untersuchungen bey Lumley's-Inlet anfangen, und nahm seinen Cours dahin. Die Jahreszeit war unterdessen zu weit vorgerückt, und er zweifelte, daß es in diesem Jahre gelingen könnte, seinen Zweck zu erreichen; er verschob daher seine Untersuchungen in N. W. auf's folgende Jahr, und kehrte nach England zurück, wo er den 26. August ankam.

Im folgenden Jahre (1609) unternahm Hudson zwar wieder eine Reise nach dem Norden; es scheint aber nicht mit Gewißheit ausgemacht zu seyn, ob diese Reise eine Entdeckungsreise oder eine Handlungs-Speculation gewesen sey. Forster behauptete das letztere, und zwar sey sie auf Kosten Holländischer Kaufleute unternommen; Ellis hingegen, sie sey auf Rechnung der nähmlichen Kaufleute gemacht worden, welche die Kosten der zwey ersten Reisen getragen hätten; auf dieser Reise habe Hudson abermahls die Küste von Nova-Zemlia untersucht (ein Umstand, den Forster gar nicht erwähnt); dann sey er nach Neu-Foundland gesegelt, und habe von dort eine Handelsreise nach Virginien gemacht, um seinen Rhedern, die bis jetzt ansehnliche Summen auf seine Unternehmungen verwendet hatten, ohne die geringste Schadloshaltung zu haben, doch einigen Gewinn zu bringen. Auf keinen Fall verdient diese Reise mit den zwey frühern, am wenigsten mit der letzten Reise im folgenden Jahre verglichen zu werden, welche seinen Ruhm grün-

*) Da sich Hudson's Journal nicht erhalten hat, so wissen wir auch nicht, zu welchem Grad der Breite er gekommen seyn mag.

**) Adelung's Geschichte der Schifffahrten und Versuche, welche zur Entdeckung des nordöstlichen Weges nach Japan und China unternommen wurden. Seite 64.

dete, und während welcher er, ein Opfer seiner Unerschrockenheit und Beharrlichkeit, fiel. Die einzige Frucht seiner Reise im Jahre 1609 in geographischer Hinsicht war der Fluß, welcher jetzt seinen Nahmen führt, und sich bey Neu-York in's Atlantische Meer ergießt.

Ehe ich Hudson's dritte Reise erzähle, muß ich früher zweyer Unternehmungen erwähnen, welche um diese nähmliche Zeit nach dem Nordpol auf Kosten eines Sir Th. Smith und einiger Mitglieder der Russischen Compagnie unternommen wurden. Die erste Reise geschah im Jahre 1609 auf dem Schiffe: die Freundschaft, von 70 Tonnen Größe, commandirt vom Capitän James Poole, die Equipage bestand aus 15 Matrosen; wie es scheint, befand sich Smith auch am Bord des Schiffes. Poole segelte den 1. März von Blackwell ab, den 16. May sah er die Südspitze von Spitzbergen; er segelte dann längs der Westküste von Spitzbergen, und machte daselbst viele sehr gute nautische Bemerkungen. In der Nähe von Fair-Forland, von den Holländern Vogelhoof genannt, schickte er ein Boot an's Land. Man fand hier das Klima sehr gemäßigt, die Landseen war nicht gefroren, und überhaupt glaubte der Capitän, daß die Navigation in diesen hohen Breiten wegen des langen Standes der Sonne über dem Horizonte minder schwierig sey, als im 73. Grad der Breite, wo er dickeres Eis angetroffen habe. Poole kam jedoch nicht weiter als 79 Grad 50 Min., ob er gleich zwey Mahl den Versuch machte, weiter nach Norden vorzudringen. Das Jahr darauf unternahm Smith abermahls eine Reise nach dem Nordpol auf einem noch kleinern Schiffe: der Elisabeth, von 50 Tonnen. Diese Expedition fiel aber gar nicht glücklich aus. Nachdem er des bösen Wetters und des vielen Eises wegen bis zum 16. Juny in der Kreuz-Bay im 79. Grad der Breite hatte zubringen müssen, lief er endlich aus; das Eis trieb ihn jedoch gleich wieder zurück. Er lief zum zweyten Mahl aus, konnte aber auch dieses Mahl nicht bis zum 80. Grad der Breite gelangen. Smith machte nun einen Versuch, nach Westen zu segeln, in der Hoffnung, vielleicht dort eine freye See zu gewinnen; aber er fand, daß das Eis, dessen Richtung er folgen wollte, sich nach S. W. und S. W. S. zog, und ihm folglich auch den Weg nach Westen versperrte. Er gab jetzt alle weiteren Versuche auf, und kehrte nach der Küste von Spitzbergen zurück, wo er sein Schiff verlor.

Den 17. Aprill 1620 trat Hudson seine dritte Reise an, um die Durchfahrt nach den Indischen Gewässern nun in N. W. zu suchen. Sein Schiff hieß die Discovery, und war nur von 55 Tonnen Größe. Er landete auf Island, welches er den 1. Juny verließ. Den 15. Juny im 59. Grad 27 Min. sah er die Südküste

von Grönland, von Davis Desolation genannt; den 24. befand er sich am Eingange der Straße, die jetzt seinen Nahmen führt; er segelte durch diese Straße bis er den 3. August in eine andere kam, die südlicher liegt, und in eine große Bay führte, die seitdem unter dem Nahmen ihres Entdeckers bekannt ist. Hudson nahm seinen Cours westlich, bis er die Westküste der Bay erreichte; er untersuchte sie genau, um einen sichern Hafen zu finden, in welchem er den Winter zubringen könnte; da die Jahreszeit zu weit vorgerückt war, um nach England zurück kehren zu können. Endlich fand Hudson an der S. W. Seite der Bay in der jetzt genannten James-Bay einen Hafen, wo er den Winter blieb, wo aber seine Mannschaft großen Mangel litt. Im folgenden Sommer verließ Hudson seinen Winteraufenthalt, und setzte die Untersuchung der Bay fort; bald nach dem Absegeln des Schiffes revoltirte jedoch die Mannschaft, und setzte ihn nebst seinem Sohne und noch sieben Personen in einer Schaluppe aus; man gab ihnen nur sehr wenige Lebensmittel mit, und überließ sie ihrem schrecklichen Schicksale. Die Rebellen segelten längs der Ostküste der Bay weiter, entgingen aber der Strafe für ihre Bosheit nicht. Der Haupträdelsführer Green, ein junger Mann von guter Abkunft, den Hudson mit Wohlthaten überhäuft hatte, wurde mit den meisten seiner verruchten Mithelfer von den Esquimeaux erschlagen, und nur Wenige kamen nach England zurück; unter diesen befand sich Einer Nahmens Abakuk Pricket, der durch Protection, die er in England fand, seiner Strafe entging, und späterhin sogar die Geschichte dieser Reise durch den Druck bekannt machte. Bloß von dieser letzten Reise Hudson's ist ein, wiewohl unvollkommener, Bericht bis zu uns gekommen. Er selbst führte ein Tagebuch, welches wahrscheinlich die Rebellen zurück behalten hatten, und das auch gedruckt worden ist; ausführlicher hat diese Reise aber der ebenerwähnte Abakuk Pricket beschrieben, welche Beschreibung sich im dritten Bande von Purcha's befindet; auch hat sie kürzlich Clerk im zweyten Bande seiner Naufragia wieder abdrucken lassen; das nautische Detail ist jedoch weder in Hudson's eigenem Journale, noch in dem von Pricket deutlich genug angegeben, daß man seine Route auf der Karte verfolgen und den von ihm entdeckten und benannten Caps, Bays und Inseln einen bestimmten Platz anweisen könnte; auch finden sich die wenigsten auf den neuern Karten, so z. B. das Land, welches er den 8. July entdeckte, und Desire provoked (erwecktes Verlangen) nannte, findet man auf keiner Karte; es muß jedoch, nach dem was ich von Hudson's Reise bey Forster und Ellis finde, an der Südseite der Straße, folglich an der Küste von Labrador

liegen. Ferner entdeckte er auf der nähmlichen Seite der Straße eine Bay, die er Hold with Hope (Halt an mit Hoffen) nannte. Man muß glauben, daß diese Bay auch auf der Küste von Labrador liegt, obgleich in Hudson's Reise gesagt wird, daß er die Bay Hold with Hope den 19. July entdeckte, und den 25. erst die Küste von Labrador, welche von ihm den Nahmen: Magna Brittannia erhielt; doch wahrscheinlich verstand Hudson unter der Magna Brittannia nur den nördlichen Theil der Küste von Labrador, vielleicht nur das im Norden von seiner Bay Hold with Hope liegende Land. Auf Arrowsmith's Karte ist zwar an der Küste von Labrador eine Bay, die einen etwas ähnlichen Nahmen führt: Bay of Hopes Advance (Bay der gestiegenen Hoffnung), und weiter nördlich ein Cap des gleichen Nahmens; aber die Bay Hold with Hope kommt daselbst nicht vor, so wie die of Hopes Advance sich weder in Hudson's Journal noch in dem der folgenden Reisen nach der Hudson's-Straße befindet.

Die Inseln, welche Hudson Islands of Gods mercy (Gottes Barmherzigkeit-Inseln nannte, liegen auf Arrowsmith's Karte im 64. Grad der Breite, nach einer Stelle aber in Hudson's Journale muß ihre Breite 62 Grad 9 Min., und zwar, wie es mir scheint, ihre Lage auch östlicher seyn.

Die zwey Caps Diggs und Wolstenholm liegen auf allen Karten, die ich kenne, beyde an der Küste von Labrador; mir scheint jedoch ersteres einer eigenen Insel anzugehören, letzteres aber die N.W. Spitze von Labrador zu seyn. Forster (S. 388) sagt: „zwischen dem festen Lande südlich und einer Insel war eine Enge mit einer starken Strömung, diese (wahrscheinlich die beyden Caps auf der Insel und am festen Lande) wurden Cap Diggs und Cap Wolstenholm benannt,“ folglich muß eines von diesen Caps sich auf der Insel befinden. Früher wird gemeldet (S. 386), daß Cap Diggs auf der rechten Seite des Einganges in die Hudson's-Bay, Cap Wolstenholm aber auf der linken Seite liegt, folglich ist es Cap Diggs, das auf einer Insel liegt. Es wird auch oft in den verschiedenen Journalen der Reisen nach der Hudson's-Bay von einer Insel Diggs und von Diggs-Inseln gesprochen, und ihre Breite zu 62 Grad 44 Min. angegeben. Auf keiner Karte habe ich indessen eine Insel Diggs gefunden. James in seiner Beschreibung der Hudson's-Straße spricht bestimmt von einer Insel Diggs, aber erwähnt nicht des Cap Diggs. Die Hudson's-Straße, sagt er, fängt bey der Resolutions-Insel an, und endigt sich bey der Insel Diggs; sie ist in einer W. N. W. und O. S. O. Richtung 360 Meilen lang und am Eingange 45 Meilen breit. In der Mitte der Straße hat sie die

nähmliche Weite, dann dehnt sie sich aber mehr aus, so, daß zwischen der Insel Diggs und Cap Charles ihre Breite 60 Meilen beträgt, und hier liegen die Inseln Nottingham und Salisbury. Man war zu der Zeit, da diese Unternehmungen nach der Hudson's-Straße gemacht wurden, nicht so bestimmt in den Benennungen, wie jetzt, und es war damahls nicht selten der Fall, daß man eine Insel ein Cap, und umgekehrt, ein Cap eine Insel nannte, wie das z. B. eben von Capitän James erwähnte Cap Charles keine Landspitze, sondern eine eigene kleine Insel ist; das von Davis genannte Warwicks-Foreland ist ebenfalls eine Insel nördlich von der Resolutions-Insel, und die Salisbury-Insel in der Hudson's-Straße wurde von Hudson auf seiner letzten Reise Salisbury-Foreland genannt. Ich glaube daher, daß das Cap Diggs und die Insel Diggs ein und das nähmliche ist; folglich liegt Cap Diggs nicht an der Küste von Labrador, sondern ist eine eigene Insel, unweit der bald darauf von Button entdeckten Mansels-Insel. Da Hudson nicht in die Hudson's-Bay segeln konnte, ohne die Mansels-Insel zu sehen, so vermuthete ich zuerst, daß sein Cap Diggs die Nordspitze der Insel Mansel seyn müsse; man spricht aber in den Journalen der spätern Reisen so bestimmt von der Insel Mansel und von der Insel Diggs, daß ich meine frühere Meynung zurücknehmen mußte. Über die Nahmen Mansels-Insel und Cap Wolstenholm muß ich noch eine Bemerkung machen. Erstere wird oft Mansfield-Insel, letzteres Cap Walsingham genannt. Man glaubt vielleicht, daß Mansel eine Zusammenziehung von Mansfield, und Wolstenholm eine Verstümmelung von Walsingham sey. Es lebte aber zu Hudson's Zeit ein Admiral Sir Robert Mansel, der in großem Ansehen bey der Englischen Marine stand; ihm zu Ehren wurde wahrscheinlich diese Insel Mansels-Insel genannt. Die Familie Wolstenholm, Vater und Sohn, zeichnete sich besonders durch den Eifer aus, mit welchem sie alle Unternehmungen zum Auffinden einer nördlichen Durchfahrt unterstützte; man kann daher wohl annehmen, daß das Cap Wolstenholm den Nahmen dieser Familie führt.

Im Jahre 1611 entdeckten die Holländer die Insel Jan-Mayen. Sie liegt im 71. Grad der Breite, und ungefähr acht Grad westlich von Grönland.

1612. Pricket hat nach seiner Rückkunft in England erzählt, daß, während das Schiff auf einer Sandbank in der Nähe der Diggs-Insel fest saß, eine starke Fluth aus Westen dasselbe wieder flott gemacht habe; dieser Umstand, welcher die Möglichkeit einer offenen See nach Westen zugab, so wie auch die Hoffnung, Hudson nebst seinen unglücklichen Gefährten von ihrem Elende zu erlösen, falls sie

noch lebten, veranlaßte eine neue Expedition, zu welcher zwey Schiffe ausgerüstet wurden, wovon das eine die Resolution, das andere die Discovery hieß *). Man gab das Commando dem Capitän Thomas Button; der erste Officier und Steuermann auf der Resolution, Button's eigenem Schiffe, hieß Nelson und sein Lootse Hubbart; Beyde hatten den Ruf, sehr geschickte Seeleute zu seyn. Zum Capitän der Discovery wurde Ingram ernannt. Button wurde von mehrern andern erfahrenen Seemännern begleitet, als von Gibbons, von welchem Button in seinem Journale sagt: er habe nie einen bessern Seemann gekannt, und von einem Capitän Hawkridge, von dem sich einige Bemerkungen über diese Reise erhalten haben; auch Abakuk Pricket wurde dem Button mitgegeben, weil er die letzte Reise mit Hudson mitgemacht hatte, und man sich von ihm einigen Nutzen im Betreff der zu suchenden Durchfahrt versprach. Da die Schiffe wahrscheinlich nicht bis zum Winter nach England zurück kehren würden, so versah man sie auf 18 Monath mit Provision.

Button segelte im Jahre 1612 in den ersten Tagen des Mays ab. Er richtete seinen Lauf gerade auf die Hudson's-Straße. Bey der Diggs-Insel hielt er sich 8 Tage auf, und segelte dann westlich, wo er das erste von ihm gesehene Land Cary-Swans-Nest nannte. Sein Cours war nun südwestlich nach der Hudson's-Bay, bis er die Westküste im 60. Grad 40 Min. zu Gesicht bekam. Weil er sich in seinen Hoffnungen betrogen fand, nach Westen fortsegeln zu können, so nannte er dieses Land: Hopes cheked (vereitelte Hoffnung). Er fuhr fort die Westküste der Bay genau zu untersuchen, als er den 13. August von einem heftigen Sturme überfallen ward, welcher ihn zwang in einen Hafen einzulaufen, wo er auch den Winter über blieb. Dieser Hafen, der im 57. Grad 10 Min. liegt, erhielt den Nahmen Port Nelson, nach dem ersten Officier der Resolution, der hier begraben wurde. Das folgende Jahr fuhr Button fort die Westküste der Hudson's-Bay zu untersuchen, welche er Neu-Wallis nannte **). Einige Inseln südöstlich von Cary-Swans-Nest erhielten den Nahmen Mansels-Inseln, und eine Bay an der Westseite dieses Landes: Non plus ultra. Die Südspitze von

---

*) So hießen auch die Schiffe von Cook's letzter Entdeckungsreise.

**) Und nicht Neu-Süd-Wallis, wie auf allen Karten angedeutet ist. James gab dieser Küste freylich die letztere Benennung, aber erst im Jahre 1631. Das Land um Port Nelson herum nannte auch Fox Neu-Wallis; es ist bloß dieser letzte Nahme der richtigere.

Cary-Swans-Nest nannte Button: Cap Southampton *) und ein Vorgebirge an der Ostküste: Cap Pembroke. In der Breite von 60 Grad bemerkte man eine sehr starke Strömung, und da ihre Richtung einige Mahl aus Westen nach Osten ging, so erhielt diese Gegend den Nahmen Hubbert's-Hope (Hubbert's-Hoffnung). Nach Ellis war Button bis zum 65. Grad der Breite gekommen, und kehrte im Herbste des Jahres 1613 zurück, vollkommen von einer N. W. Durchfahrt überzeugt, ob er sie gleich nicht fand, und auch das Tagebuch seiner Reise nicht durch den Druck bekannt machte.

Im Jahre 1613 entdeckten die Engländer, die auf den Wallfischfang nach Spitzbergen ausgingen, eine Insel, welche sie Hope Island (Insel der Hoffnung) nannten. Sie ist nicht weit von Spitzbergen, von geringem Umfange, und hat eine N. O. und S. W. Richtung **). In neuern Zeiten scheint sie nicht gesehen worden zu seyn.

1614. Button's Freund, Verwandter und Begleiter auf seiner letzten Reise, der oben erwähnte Gibbon's, unternahm im folgenden Jahre in Capt. Ingram's Schiff, die Discovery, eine Reise nach der Hudson's-Bay, um Button's Entdeckungen zu vollenden; sie schlug aber ganz fehl. In demselben Jahre wurden Fotherby und der seitdem so berühmte Baffin abgesendet, die Durchfahrt gerade im Norden zu suchen; Fotherby erreichte mit vieler Mühe die nordöstlichste Spitze von Spitzbergen, und machte mehrere vergebliche Versuche, weiter nach Norden vorzudringen, aber man fand daselbst ein undurchdringliches Eis, dessen Richtung O. S. und W. N. war; genau, wie es Tschitschagoff, Phipp's und alle glaubwürdigen Seefahrer seitdem und auch früher gefunden haben.

1615. Die Discovery, welche nun schon drey Reisen nach dem Norden gemacht hatte, nähmlich mit Hudson, Button und Gibbons, wurde im Jahre 1615 abermahls zu einer ähnlichen Expedition ausgerüstet. Das Commando derselben erhielt Robert

*) Das Land, dessen südlichem Theile Button den drolligen Nahmen des Swans-Nest der Lady Cary gab, ist, wie es die spätern Untersuchungen von Middleton im Jahre 1742 erwiesen haben, eine Insel. Auf einigen Karten heißt sie Barren oder wüste Insel; auf andern Insel Southampton, wahrscheinlich, weil Button die Südspitze so nannte.

**) Supplemens aux voyages des Capt. Wood et Martens im Recueil des voyages.

Bylot, der alle die oben erwähnten Reisen der Discovery mitgemacht hatte. Zum Steuermann seines Schiffes wurde William Baffin ernannt, der so eben von einer Reise nach Spitzbergen mit Fotherby zurück gekommen war; auch hatte Baffin schon im Jahre 1607 den Capitän Hall auf seiner Dänischen Reise begleitet, so wie auch die Capitäne Hudson und Button. Die vortreffliche Wahl der beyden Hauptpersonen berechtigte die Unternehmer der Expedition zu den größten Erwartungen; die Durchfahrt wurde jedoch nicht gefunden. Bylot verließ England den 18. April. Den 6. May sah er die Küste von Grönland; den 27. die Insel Resolution, an welcher er einen guten Hafen entdeckte *). Er segelte weiter in die Hudson's-Straße hinein, und erblickte den 8. July die Savage-Inseln, deren Breite er zu 62 Grad 30 Min. angibt, und die 180 Meilen vom Eingange der Straße liegen sollen. Im 64. Grad der Breite erhielt eine Insel den Nahmen: Mühlen-Insel (Mill-Island), weil in ihrer Nähe das aus verschiedenen Richtungen zusammenstoßende Eis gleichsam zermahlen wird. An der Ostküste von Cary-Swans-Nest nannte Bylot eine Spitze Point-Scamorse, weil er viele Wallrosse daselbst fand, und nördlicher im 65. Grad der Breite ein Vorgebirge Cap Comfort oder des Frostes, weil er daselbst einen Strom aus Norden gefunden hatte, und ihm dieß Hoffnung zu einer freyen See im Norden gab. Nachdem er aber das Cap Comfort doublirt und 35 bis 40 Meilen weiter nach Norden gesegelt hatte, fand er, daß sich das Land nach N. O. O. zu ausdehnte **). Er gab also nun das weitere Suchen einer Durchfahrt auf, und beschloß nach England zurück zu kehren. Er nahm seinen Cours zwischen den Inseln Salisbury und Nottingham, ankerte bey der Insel Diggs, um seine Mannschaft ein wenig zu erfrischen, und kam den 9. September glücklich in England an.

*) Die Insel Resolution wird als eine einzelne Insel, oft aber auch als aus mehrern Inseln bestehend, angeführt; ich glaube das erstere ist richtig. Der Entdecker dieser Insel ist wahrscheinlich Button, der sie nach seinem Schiffe genannt hat; ich habe indessen keine bestimmte Notiz darüber gefunden. Forster sagt, daß der von Bylot entdeckte Hafen an der Westseite der Insel liegt; Ellis hingegen an der Nordseite.

**) Hier hat sich wohl Bylot geirrt; denn wir wissen aus spätern Reisen, und besonders aus der von Middleton, daß die Ostküste der Insel Southampton eine ganz nördliche Richtung bis zu der Straße hat, welche sie vom festen Lande Grönlands trennt.

1616. Nach seiner Rückkunft that Bylot den Vorschlag, die nördliche Durchfahrt im Norden der Davis-Straße zu suchen. Der Vorschlag wurde angenommen, und man fertigte ihn dahin im folgenden Jahre in der Discovery ab, welche bereits nur ihre fünfte Reise machte. William Baffin begleitete auch dieß Mahl Bylot als Steuermann. Die Discovery segelte den 26. März 1616 von Gravesand. Den 14. May befand sie sich am Eingange der Davis-Straße. Den 30. erblickte man das von Davis genannte Hope-Sanderson im 72. Grad 20 Min.; die äußerste nördliche Gränze von Davis Navigation längs der Westküste von Grönland. Den 1. Juny sah Bylot eine kleine Insel, auf welcher er lauter Weiber fand *), und sie daher Womans-Island nannte. Bylot setzte seinen Coars nach Norden fort, fand aber so viel Eis, daß er auf einige Tage in einem Hafen Schutz suchen mußte, um daselbst abzuwarten, bis es sich vertheilen würde. Der Hafen, in den er einlief, liegt im 73. Grad 50 Min. der Breite, und erhielt den Nahmen Horn-Sound, weil ihm die Einwohner Einhörner, oder wie Forster meynt, Narwal-Hörner verhandelten. Den 1. July befand er sich in der Breite von 75 Grad 40 Min. in einer freyen See, welche ihm wieder einige Hoffnung gab, den Zweck seiner Reise zu erreichen, die er schon zu verlieren anfing, indem er während seiner Navigation längs der Küste von Grönland die Fluthen höchst unbedeutend, und ihre Richtung größtentheils von Süden nach Norden gefunden hatte. Den 3. July doublirte Bylot ein Vorgebirge, welches den Nahmen eines der Hauptunternehmer der Expedition, Sir Dudley Digg's, erhielt; eine Bay nannte Bylot nach einem andern Gönner: Wolstenholm-Sound, und im 77. Grad 3 Min. erhielt eine Bay, der vielen Wallfische wegen, die er darin fand, den Nahmen Whale-Sound

*) Ellis spricht nur von Einer Insel; Forster von mehreren. Auf Arrowsmith's Karte liegt diese Insel viel südlicher als Sanderson's-Hope; sie müßte jedoch 25 Min. nördlicher seyn. Es ist aber Sanderson's-Hope bey Arrowsmith's um einen Grad nördlicher verzeichnet, als es die Beobachtungen von Bylot und Baffin anzeigen, wozu ich keinen Grund ausfindig machen kann; denn auch Davis hatte die Breite seines Sanderson's-Hope auf 72 Grad 12 Min. gesetzt, und ich kenne keinen neuern Seefahrer, der diese Küste nach Norden so weit befahren hat.

Nach Capit. Roß liegt die Frauen-Insel im 72. Grad 45 Min.; von Sanderson's-Hope gibt er die Breite nicht an, auch ist dieses Vorgebirge nicht auf seiner Karte zu finden; allein seinem Journale zu Folge liegt es im Süden von der Frauen-Insel. (Note in 1819.)

(Wallfisch-Bay *). Zwischen dieser und den von ihm genannten Sir Thomas Smith-Sound, im innersten Theile der Baffin's-Bay, jenseits dem 78. Grad der Breite, liegt die Insel Hackluyt. In der Smiths-Bay wurde die Abweichung der Magnetnadel 56 Grad westlich beobachtet; die größte Abweichung, welche irgendwo beobachtet worden ist. Nachdem Bylot den nördlichen Theil der Bay untersucht hatte, nahm er jetzt längs der Westküste der Bay seinen Cours nach Süden. Eine Gruppe von kleinen Inseln erhielt den Nahmen Cary's-Inseln, und zwey geräumige Bayen wurden Alderman-Jones-Sound und Lancarter-Sound genannt, die Breite der letztern wird auf 74 Grad angegeben **). Den 27. July kam Bylot bis zu den von Davis entdeckten Cumberland-Inseln, und hatte folglich die Umschiffung der ganzen Bay vollendet. Er gab nun jede Hoffnung auf, irgendwo eine Durchfahrt zu finden, und beschloß nach England zurück zu kehren. Er lief früher an der Küste von Grönland in eine Bay im 65. Grad 10 Min. der Breite (Cockin-Sound) ein, um seiner Mannschaft einige Erhohlung von den Beschwerden dieser Reise zu geben, setzte alsdann seine Reise weiter fort, und kam den 30. August glücklich in England an. Es ist sonderbar, daß diese große, von Bylot mit so vieler Beharrlichkeit und Genauigkeit untersuchte Bay den Nahmen von Baffin und nicht den von Bylot führt, obgleich dieser Capitän, jener nur Steuermann des Schiffes war. Es ist umsonst, Bylot's Nahmen für diese Bay jetzt zu reclamiren; man hat sich zu sehr an den Nahmen von Baffin gewöhnt; die Gerechtigkeit erfordert es jedoch, auf den Karten neben Baffin's Nahmen auch den von Bylot zu setzen. Wenn wir selbst annehmen wollen, daß damahls, wo es der guten practischen Seeleute unstreitig eine größere Anzahl gab, als der theoretischen, der Steuermann des Schiffes vielleicht die einzige wissenschaftliche Person war; daß ihm besonders die Führung des Schiffes anvertraut wurde; daß er mehrentheils der Geschichtschreiber der Reise war, und daß bey Entdeckungsreisen die Instruction nicht selten an den Piloten oder Steuermann gerichtet war ***), so behauptete doch auch damahls schon der Capitän die erste Stelle auf dem Schiffe, und ich sehe keinen Grund, warum man bloß bey Bylot eine Ausnahme will gemacht haben, um so weniger, da Bylot selbst ein Mann von der größten Erfahrung und Ge-

*) Nach Roß liegt Whale-Sound im 77. Grad 15 Min.

**) Nach Roß im 74. Grad 19 Min.

***) Dieses war der Fall mit Baffin, der auch die Geschichte dieser Reise durch den Druck bekannt gemacht.

schicklichkeit war. Es wundert mich, daß dieser Umstand von Keinem früher ist bemerkt worden; so sehr scheint das Recht des Capitäns Bylot verjährt zu seyn, daß auch kein einziges Wort je zu seinen Gunsten ist geäußert worden.

Die Reise des Dänischen Capitäns Munck im Jahre 1619 verdient hier auch einen Platz. In Forster's Werke findet sich nur eine kurze Anzeige von dieser unglücklichen Expedition; ich habe aber einen ausführlichen Bericht davon in einem kleinen Werke gefunden, welches zuerst im Jahre 1647 in Paris gedruckt, und von einem gewissen Sievers im Jahre 1674 in's Deutsche übersetzt worden ist. Der Titel dieser jetzt vielleicht selten gewordenen Schrift ist: Bericht von Grönland, gezogen aus zwey Chroniken, einer alten Isländischen und einer neuen Dänischen. Nach der Karte in diesem kleinen Buche besteht der südliche Theil von Grönland aus zwey Inseln; die nördlich ist von Grönland durch eine Straße getrennt, welche den Nahmen Platea St. Martini führt. Am Ende des Buches ist eine kleine Notiz über die Karte; zu Folge dieser ist man in der Verzeichnung des südlichen Grönlands, einer Karte in der Bibliothek des Cardinals Mazarin gefolgt, auf welcher man folgende Bemerkung findet: Haec delineatio facta est per Martinum filium Arnoldi, natum in Hollandia, civitate dicta den Briel, qui bis navigationem ad Insulam dictam, antiquam Grönlandiam instituit, tanquam supremus gubernator annis 1624 et 1625 *).

Der König von Dänemark, Christian IV., heißt es in dem oben erwähnten Berichte, gab dem Capitän Munck den Auftrag, durch die Straße und durch das Meer, welches Grönland von Amerika trennt, zu segeln, um den Weg nach Ostindien zu suchen. Zu diesem Behufe wurden zwey Schiffe ausgerüstet, die Equipage des größern Schiffes bestand aus acht und vierzig Personen, die des kleineren aus sechszehn. Den 16. May segelte die Expedition ab. Den 20. Juny erblickte man das Cap Farewell; von hier aus nahm er seinen Cours W. N. nach der Hudson's-Straße; den 8. July entstand ein dicker Nebel, dabey eine so heftige Kälte, daß das Tauwerk mit Eiszapfen überzogen war, und den folgenden Tag war wieder die Hitze so groß, daß die Matrosen ihre Kleider bis auf's Hemd auszogen.

---

*) So habe ich freylich das südliche Ende von Grönland nirgends abgebildet gefunden. Auf einer Englischen im Jahre 1792 erschienenen Weltkarte sieht man eine Straße in der Parallele von Island mit der Bemerkung, daß sie sonst schiffbar gewesen sey; worauf sich die Kenntniß von der frühern Existenz einer solchen Straße gründet, erfährt man aus der Karte nicht.

Munck segelte dem Berichte zu Folge in die Hudson's-Straße, von ihm Fretum Christiania genannt, und landete den 17. July auf einer Insel an der Küste von Grönland, auf welcher die Dänen Gemeinschaft mit den Eingebornen hatten, und sich gegenseitig Geschenke machten. Die Insel im 61. Grad 20 Minuten der Breite, nannte er Reen-Sound, und die Bay, in welcher er vor Anker lag, Munck's Hafen. Nachdem er des Königs von Dänemark Nahmen und Wapen in einen Baum geschnitten hatte, verließ er Reen-Sound, den 22. July.

Der Breite nach zu urtheilen, kann diese Insel keine andere seyn als die Insel Resolution am Eingange der Hudson's-Straße, und es ist bloß Unkunde des Bericht-Erstatters, daß er das in der Nähe liegende Land Grönland nennt, welches gegen vier hundert Meilen vom Eingange der Hudson's-Straße entfernt ist. Munck's Navigation in der Hudson's-Straße war, des vielen Eises und der heftigen Stürme wegen, mit großen Schwierigkeiten und vieler Gefahr verknüpft. Den 28. July ankerte er in einem Canal zwischen zwey Inseln, auf welchem man einige Mineralien fand, und wo er mehrere Tonnen mit Talk füllen ließ. Munck nannte den Canal, der vielen Hasen wegen, welche man auf den beyden Inseln sah, Hasen-Sund (Hare-Sound). Er liegt im 62. Grad 20 Min. der Breite, fünfzig Dänische oder zwey hundert kleine Seemeilen von dem Eingange der Straße. Den 9. August verließ Munck den Hasen-Sund; er nahm seinen Cours nach der Südseite der Straße, und nannte eine Insel, welche er in N. W. sah, Schnee-Insel. Im 62. Grad 20 Min. der Breite veränderte er seinen Cours zu W. N., die Straße war hier nur sechszehn Dänische Meilen weit, der Nebel aber oft so dick, daß man kein Land sehen konnte. Munck erreichte endlich die Hudson's-Bay, deren Nahmen er, wie der Bericht sagt, änderte, und ihr zwey für einen gab. Den Theil der Bay, der Küste von Labrador am nächsten, nannte er Mare novum *), das neue Meer, und den Theil, zunächst Grönland: Mare Christianum. Es scheint also, daß Munck nicht nur die nördliche Seite der Hudson's-Straße, sondern auch den nördlichen Theil der

*) Auf einer Englischen Weltkarte findet sich in der Mitte von Labrador ein großer See, unter der Benennung: new Sea according to d'Anville mit einem Ausflusse nach der Hudson's-Bay und mit einem andern in das Atlantische Meer; vielleicht hat d'Anville Munck's neue See dadurch andeuten wollen. Nach der Karte, welche dem Berichte von Munck's Reise beygefügt ist, muß man glauben, der südliche Theil von Hudson's- oder die James-Bay habe den Nahmen Mare novum bekommen.

Bay dieses Nahmens für Grönland gehalten habe, und daß mehrere Geographen dadurch, daß Munck nur von den Küsten Grönlands spricht, verleitet worden sind, zu glauben, als ob er in der Baffin's-Bay gewesen sey. Munck steuerte W. N. W, bis er des vielen Eises wegen genöthigt war, den 9. September an der westlichen Seite der Hudson's-Bay, oder wie der Bericht sagt, an der Seite von Grönland, in einen Hafen einzulaufen, in welchem er den Winter zu bleiben beschloß. Dieser Hafen, im 60. Grad 20 Min. der Breite, liegt, Munck's Beschreibung zu Folge, an der Mündung am Ausflusse eines Flusses, der im October noch nicht zugefroren war; der sich aber nur 1½ Meile tief in's Land erstreckte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser sogenannte Fluß derjenige Einschnitt ist, welcher auf den Karten den Nahmen Rankin-Inlet führet. Das angränzende Land nannte Munck Neu-Dänemark. In der Nähe des Winterplatzes traf man keine Einwohner, aber wohl mehrere Kennzeichen, daß diese Gegend nicht immer so menschenleer sey. Unter anderm fand man einen im Quadrat geebneten Platz; auf der einen Seite desselben war ein Hügel von kleinen flachen Steinen errichtet; auf der andern ein über zwey andere Steine gelegter flacher Stein, und auf diesem drey kleine Kohlen kreuzweise, und in der Nähe des Platzes ein hoher breiter Stein, auf welchem man eine mit Klauen und Hörnern gemahlte Gestalt abgebildet hatte. Den 20. December Abends um 8 Uhr beobachtete Munck eine Mondfinsterniß; die Beobachtung muß sehr unvollständig in Munck's Bericht angegeben worden seyn, da das Mittel der Finsterniß für den Unterschied der Länge 105 Grad gibt, welches beynahe 10 Grad zu viel ist. Die Kälte während der Wintermonathe ist, dem Berichte zu Folge, so heftig gewesen, daß die Erde bis auf 300 und 360 Fuß fror (bey diesen Zahlen findet wohl ein Druckfehler Statt); wenn man des Abends aus Versehen etwas Wasser in zinnernen oder kupfernen Gefäßen gelassen hatte, so fand man diese, so weit das Wasser gefroren war, den folgenden Morgen zerbrochen und gespalten. Es konnte nicht fehlen, daß der Scorbut, die Folge eines solchen Klima's und des Mangels an jeder Erquickung, sich einstellte. Einer starb nach dem Andern; gegen den Frühling verschlimmerte sich diese Krankheit sehr, im May war das Elend und die Bösartigkeit des Scorbuts auf's höchste gestiegen. Ein Blutfluß mit den peinlichsten Schmerzen gesellte sich zu der schon ohnehin tödtlichen Krankheit; von den vier und sechzig Personen, aus welchen die Equipage der beyden Schiffe bestand, blieben außer dem Capitäne nur zwey am Leben. Auch Munck befiel diese Krankheit sehr heftig den 4. Juny, und er hatte jede Hoffnung zur Wiedergenesung aufgege-

ben, doch schon nach wenigen Tagen konnte er sein Bett verlassen. Mit dem traurigen Überreste seiner Leute embarquirte er sich den 16. July am Bord des kleinern Schiffes, nur wenige Hoffnung habend, eine so gefährliche Reise mit zwey Mann glücklich vollenden zu können. Seine Fahrt durch die Hudson's-Straße war besonders mit großer Gefahr verknüpft, doch erreichte er endlich das offene Meer, und umschiffte glücklich den 3. September das Cap Farewell. Hier bedrohte ihn ein heftiger Sturm, der mehrere Tage anhielt, mit dem unvermeidlichen Untergange seines kleinen und schwach bemannten Fahrzeuges, aber auch diesem entkam er in der That wunderbar, und lief den 21. September in einen Norwegischen Hafen ein, von wo aus er glücklich in Kopenhagen anlangte.

Munck, ungeachtet der vielen ihm während dieser Reise zugestoßenen Unglücksfälle, beschloß dennoch, eine zweyte ähnliche zu unternehmen, und vermochte mehrere reiche Privat-Personen, ein Schiff auf ihre Kosten auszurüsten. Kurz vor seinem Absegeln hatte er über diese Unternehmung eine Unterredung mit dem König, in welcher ihm dieser das Unglück seiner ersten Expedition vorwarf, und als Munck vielleicht zu wenig höfisch darauf antwortete, stieß ihn der König mit einem Stock vor die Brust. Erbittert über diese unkönigliche Behandlung, schloß sich Munck in seinem Zimmer ein, und nahm von dem Augenblicke an keine Nahrung mehr zu sich; er starb den zehnten Tag nach dem unglücklichen Vorfalle. — Es scheint nicht, daß die projectirte Reise Munck's von einem Andern ausgeführt worden sey, und so brachte die Brutalität des Königs vielleicht Dänemark um die Ehre einer wichtigen Entdeckung.

Bis zu dem Jahre 1631 wurde kein neuer Versuch gemacht, eine nördliche Durchfahrt zu suchen. Forster erwähnt zwar die eines Capitäns Hawkridge, wahrscheinlich der nähmliche, welcher die Reise mit Sir Thomas Button gemacht hatte; von dieser Unternehmung ist jedoch kein Bericht vorhanden, so daß man nicht einmahl das Jahr bestimmt angeben kann; auch machte Capitän Hawkridge keine neuen Entdeckungen, durch welche etwa seine Reise auf einen Platz unter den Entdeckungsreisen nach dem Norden hätte Anspruch machen dürfen.

Im Jahre 1631 wurden zwey Reisen nach N. W. unternommen. Die eine geschah auf Kosten einer Gesellschaft von Kaufleuten in Bristol. An der Spitze der ersten Expedition stand Luke Fox; Capitän Thomas James commandirte die zweyte. Die Londoner und Bristoler Kaufleute waren überein gekommen, gleichen Antheil an der Ehre und an dem Gewinne zu haben, auf den Fall, daß die Durchfahrt durch die eine oder die andere Expedition gefunden werden sollte.

Der berühmte Mathematiker Briggs, Sir Thomas Roe, Englischer Gesandter am Schwedischen Hofe, und die Wolstenholm's, Vater und Sohn, unterstützten die Unternehmung durch das Ansehen, in welchem sie, ihrer Kenntnisse und ihres Einflusses wegen, bey Hofe standen. König Carl I. wurde ganz für die Unternehmung gewonnen; Fox und James wurden ihm vor ihrer Abreise vorgestellt; sie erhielten aus seinen Händen eine Karte, auf welcher alle früheren Entdeckungen verzeichnet waren; ferner Instructionen und Briefe an den Kaiser von Japan. Der König gab sogar den Londoner Kaufleuten zu ihrer Expedition ein Schiff der königlichen Marine; es hieß Charles, von 80 Tonnen Größe, wurde auf achtzehn Monathe verproviantirt und mit Allem reichlich versehen; die Equipage bestand aus zwanzig Matrosen und zwey Schiffsjungen. Fox segelte den 8. May von Yarmouth. Den 22. Juny befand er sich am Eingange der Hudson's-Straße; er zählte deutlich vier von Sir Thomas Button's Inseln, welche Fox für identisch mit dem Cap Chidley hält *). Den 15. July sah er die Insel Salisbury und Nottingham; bey letzterer Insel fand er die Polhöhe 63 Grad 12 Min. Fox machte hier die Bemerkung, daß die Inseln Resolution, Salisbury und Nottingham, alle drey hoch an der Ostseite nach dem Eingange der Hudson's-Straße und niedrig nach Westen sind, welches Forster dem Umstande zuschreibt, daß zu der Zeit, als die See gewaltsam in die Hudson's-Bay einbrach, und diese Inseln vom festen Lande abriß, sie von Osten und Südosten hinein gestürzt sey, und die Erde nach Westen zu hingespült habe. (Forster Seite 418.) An demselben Tage (15. July) sah Fox das Cap Pembrock, und den 27. benannte er eine Insel nahe am Lande an der Westküste von Hudson's-Bay im 64. Grad 10 Min. der Breite Sir Thomas Roe Welcome. Fox muß sich in seinem Berichte hier nicht deutlich ausgedrückt haben; denn unter Roe's Welcome wird einige Mahl eine Bay an der Westküste von Cary-Swans-Nest verstanden, allgemeiner aber die große Bay oder Meerenge zwischen der Insel Southampton und dem gegen über liegenden Lande, welche den nordwestlichen Theil der Hudson's-Bay ausmacht. Auch scheint Fox selbst unter Sir Thomas Roe's Welcome weder eine kleine Insel noch eine kleine Bay verstanden zu haben; denn er sagt am Ende seiner Reise, daß, wenn ja noch eine Durchfahrt irgendwo zu finden möglich sey, sie nothwendig in S. t. R.

*) Ich habe nirgends gefunden, wer diesen Inseln den Nahmen Button gegeben hat; sie liegen in der Nähe vom Cap Chidley.

Welcome seyn müsse, so wie sie hier auch in der That von Middleton und Ellis im achtzehnten Jahrhunderte gesucht worden ist. Den 28. July kam Fox zu einer Insel, die er Brok-Löbham nannte (nach Ellis im 62. Grad 55 Min.), eine Benennung, die seitdem einer anderen: Marble-Island, hat Platz machen müssen. Fox segelte nun längs der Westküste des festen Landes, worunter man wahrscheinlich das Cary-Swans-Nest zu verstehen hat; hier wurde eine Insel Dun-Fox benannt, die man nicht mehr auf den Karten sieht, und den 31. (im 62. Grad 5 Min.) erhielt eine Gruppe von Inseln den Nahmen Briggs Mathematik*). Die Westküste von Cary-Swans-Nest, die Fox wohl nicht bis zu ihrer nördlichsten Spitze untersucht hat, beschreibt er als niedrig, hier und da mit einem Sandhügel, nicht unähnlich den Holländischen Küsten. Den 9. August beschloß Fox in Port Nelson einzulaufen; das Land in der Nähe dieses Hafens erhielt von ihm den Nahmen Neu-Wales. Den 20. verließ er Port Nelson, und nahm einen südöstlichen Cours längs der S. W. Küste von der Hudson's-Bay. Den 29. sprach er den Capitän James; den 2. September sah er das Cap, welches von James einen Tag später den Nahmen Henrietta Maria erhielt, von ihm aber Wolstenholm Ultimum Vale benannt würde. Von diesem Vorgebirge nimmt die Küste eine ganz südliche Richtung, und bildet mit dem gegenüberliegenden Cap Jones die sogenannte James-Bay; eine nicht richtige Benennung, da vor James sie schon Hudson befahren, und wahrscheinlich im Innern dieser Bay den Winter zugebracht hatte. Jetzt beschloß Fox seine Untersuchungen östlich von Cary-Swans-Nest anzustellen. Den 8. sah er Cap Pembroke, bald darauf Scamorse-Point, und den 15. die Mühl-Inseln. Den 18. nannte er ein Cap (im 64. Grad 46 Min. der Breite) King Charles Promentory, und ein anderes (im 65. Grad 23 Min.): Cap der Königinn Maria. Nordwestlich von dem Vorgebirge des Königs Carl entdeckte er drey Inseln, welche ein gleichseitiges Dreyeck bilden; er nannte sie nach den Brüdern von Trinity-House, Trinity-Inseln. Eine Insel, die etwas westlicher liegt, erhielt den Nahmen seines Freundes Walter Cook, und ein Vorgebirge nördlich vom Cap Mary, welches große Ähnlichkeit mit dem Cap Portland im Englischen Canale hatte, den des Lords, Weston Portland. Fox verfolgte die Küste weiter nach Norden, bis sie eine S. O.

*) Ist die Breite von 62 Grad 5 Min. richtig, so müssen die Inseln Briggs Mathematik in der Nähe von Cap Southampton liegen; von den Karten sind diese Inseln verschwunden.

schicklichkeit war. Es wundert mich, daß dieser Umstand von Keinem früher ist bemerkt worden; so sehr scheint das Recht des Capitäns Bylot verjährt zu seyn, daß auch kein einziges Wort je zu seinen Gunsten ist geäußert worden.

Die Reise des Dänischen Capitäns Munck im Jahre 1619 verdient hier auch einen Platz. In Forster's Werke findet sich nur eine kurze Anzeige von dieser unglücklichen Expedition; ich habe aber einen ausführlichen Bericht davon in einem kleinen Werke gefunden, welches zuerst im Jahre 1647 in Paris gedruckt, und von einem gewissen Siewers im Jahre 1674 in's Deutsche übersetzt worden ist. Der Titel dieser jetzt vielleicht selten gewordenen Schrift ist: Bericht von Grönland, gezogen aus zwey Chroniken, einer alten Isländischen und einer neuen Dänischen. Nach der Karte in diesem kleinen Buche besteht der südliche Theil von Grönland aus zwey Inseln; die nördlich ist von Grönland durch eine Straße getrennt, welche den Nahmen Platea St. Martini führt. Am Ende des Buches ist eine kleine Notiz über die Karte; zu Folge dieser ist man in der Verzeichnung des südlichen Grönlands, einer Karte in der Bibliothek des Cardinals Mazarin gefolgt, auf welcher man folgende Bemerkung findet: Haec delineatio facta est per Martinum filium Arnoldi, natum in Hollandia, civitate dicta den Briel, qui bis navigationem ad Insulam dictam, antiquam Grönlandiam instituit, tanquam supremus gubernator annis 1624 et 1625 *).

Der König von Dänemark, Christian IV., heißt es in dem oben erwähnten Berichte, gab dem Capitän Munck den Auftrag, durch die Straße und durch das Meer, welches Grönland von Amerika trennt, zu segeln, um den Weg nach Ostindien zu suchen. Zu diesem Behufe wurden zwey Schiffe ausgerüstet, die Equipage des größern Schiffes bestand aus acht und vierzig Personen, die des kleineren aus sechszehn. Den 16. May segelte die Expedition ab. Den 20. Juny erblickte man das Cap Farewell; von hier aus nahm er seinen Cours W. N. nach der Hudson's-Straße; den 8. July entstand ein dicker Nebel, dabey eine so heftige Kälte, daß das Tauwerk mit Eiszapfen überzogen war, und den folgenden Tag war wieder die Hitze so groß, daß die Matrosen ihre Kleider bis auf's Hemd auszogen.

*) So habe ich freylich das südliche Ende von Grönland nirgends abgebildet gefunden. Auf einer Englischen im Jahre 1792 erschienenen Weltkarte sieht man eine Straße in der Parallele von Island mit der Bemerkung, daß sie sonst schiffbar gewesen sey; worauf sich die Kenntniß von der frühern Existenz einer solchen Straße gründet, erfährt man aus der Karte nicht.

Wales. Den 3. September segelte er in die James-Bay. Den 8. nannte er eine Insel im 53. Grad 5 Min. N. Lord-Weston's-Insel; sie liegt 45 Meilen von der Westküste der James-Bay, und ist ungefähr 25 Meilen lang. Den 12. lief das Schiff durch Nachlässigkeit des wachhabenden Officiers in der Nähe einer Insel auf ein Felsenriff, und befand sich in der größten Gefahr; es wurde jedoch durch große Anstrengungen der Schiffsmannschaft gerettet, daher die Insel den Nahmen Gottes Gnade (Gods favour) erhielt. Den 19. ankerte James bey einer Insel, welcher er den Nahmen des Grafen von Bristol gab; sie war unbewohnt, und es fand sich auf ihr weder frisches Wasser noch irgend ein lebendiges Wesen. Eine eben so wüste Insel, umgeben von Felsen und Sandbänken im 52. Grad 10 Min. der Breite erhielt den Nahmen Sir Thomas Roe's Island, und eine dritte S. O. S. von dieser, in einer Entfernung von 12 Meilen, den des Lord Danbigh; eine vierte nannte er Cary's-Island. Auf allen diesen Inseln war es unmöglich, aus Mangel eines nur erträglichen Hafens, den Winter zuzubringen; endlich fand er einen sichern Hafen auf einer Insel, welche den Nahmen Charleton's-Island bekam, und hier blieb er den Winter über. James hat in seiner Reisebeschreibung das Ungemach, das er hier während des Winters erlitt, mit vielem Detail beschrieben, und manchen merkwürdigen Umstand über die Wirkungen der Kälte angeführt. Es war erst den 2. July des folgenden Jahres, als er in See gehen, und den 22. ehe er das Cap Henriette Maria erreichen konnte. Den 22. August sah er das Cary-Swans-Nest, und von hier nahm er seinen Cours nordöstlich; den 24. befand er sich im 63. Grad 30 Min. der Breite; er segelte N. O., und dann N. W. bis zum 26. August, wo das Eis und der schlechte Zustand des Schiffes ihn zwang, seine fernere Untersuchung aufzugeben; James rechnete sich N. W. W. von der Nottingham-Insel im 65. Grad 30 Min. der Breite. Den 3. September erreichte er die Insel Resolution, und nach einer sehr stürmischen Fahrt kam er den 2. October in England an.

James Reisebeschreibung, welche zu den bessern gehört, erschien auf besondern Befehl des Königs Carl I. im Jahre 1633 in Quart. In Churchill's Sammlung von Reisen wurde sie im Jahre 1732 zum zweyten Mahle gedruckt; eine Octav-Ausgabe, die aber sehr fehlerhaft seyn soll, erschien im Jahre 1740, und in Clerk's Naufragia ist sie zum vierten Mahle abgedruckt worden*).

---

*) James stellte auf seiner Reise fleißig Beobachtungen für die Abweichung der Magnetnadel an: 90 Meilen westlich von Irland fand

Der berühmte Mathematiker Briggs, Sir Thomas Roe, Englischer Gesandter am Schwedischen Hofe, und die Wolstenholm's, Vater und Sohn, unterstützten die Unternehmung durch das Ansehen, in welchem sie, ihrer Kenntnisse und ihres Einflusses wegen, bey Hofe standen. König Carl I. wurde ganz für die Unternehmung gewonnen; Fox und James wurden ihm vor ihrer Abreise vorgestellt; sie erhielten aus seinen Händen eine Karte, auf welcher alle früheren Entdeckungen verzeichnet waren; ferner Instructionen und Briefe an den Kaiser von Japan. Der König gab sogar den Londoner Kaufleuten zu ihrer Expedition ein Schiff der königlichen Marine; es hieß Charles, von 80 Tonnen Größe, wurde auf achtzehn Monathe verproviantirt und mit Allem reichlich versehen; die Equipage bestand aus zwanzig Matrosen und zwey Schiffsjungen. Fox segelte den 8. May von Yarmouth. Den 22. Juny befand er sich am Eingange der Hudson's-Straße; er zählte deutlich vier von Sir Thomas Button's Inseln, welche Fox für identisch mit dem Cap Chidley hält *). Den 15. July sah er die Insel Salisbury und Nottingham; bey letzterer Insel fand er die Polhöhe 63 Grad 12 Min. Fox machte hier die Bemerkung, daß die Inseln Resolution, Salisbury und Nottingham, alle drey hoch an der Ostseite nach dem Eingange der Hudson's-Straße und niedrig nach Westen sind, welches Forster dem Umstande zuschreibt, daß zu der Zeit, als die See gewaltsam in die Hudson's-Bay einbrach, und diese Inseln vom festen Lande abriß, sie von Osten und Südosten hinein gestürzt sey, und die Erde nach Westen zu hingespült habe. (Forster Seite 418.) An demselben Tage (15. July) sah Fox das Cap Pembrock, und den 27. benannte er eine Insel nahe am Lande an der Westküste von Hudson's-Bay im 64. Grad 10 Min. der Breite Sir Thomas Roe Welcome. Fox muß sich in seinem Berichte hier nicht deutlich ausgedrückt haben; denn unter Roe's Welcome wird einige Mahl eine Bay an der Westküste von Cary-Swans-Nest verstanden, allgemeiner aber die große Bay oder Meerenge zwischen der Insel Southampton und dem gegen über liegenden Lande, welche den nordwestlichen Theil der Hudson's-Bay ausmacht. Auch scheint Fox selbst unter Sir Thomas Roe's Welcome weder eine kleine Insel noch eine kleine Bay verstanden zu haben; denn er sagt am Ende seiner Reise, daß, wenn ja noch eine Durchfahrt irgendwo zu finden möglich sey, sie nothwendig in S. t. N.

*) Ich habe nirgends gefunden, wer diesen Inseln den Nahmen Button gegeben hat; sie liegen in der Nähe vom Cap Childley.

wichtig, und für die Theilnehmer weit vortheilhafter gewe-
als jede andere Handels-Speculation; noch bis auf diese
niesßen diese Actionäre sehr große Vortheile.

hre 1676 unternahm der Capitän Wood, ein Seemann
Erfahrung, der das Auffinden einer nördlichen Durch-
andern Gegenstande seines Studiums gemacht hatte,
reise nach Norden. Nachdem die wiederhohlten Ver-
g nach Indien in N. W. zu finden, fehlgeschlagen
n nun, nach einer Pause von mehreren Jahren,
des berühmten Hudson im Jahre 1608, die
Nova-Zemlia und Spitzbergen suchen. Es wur-
dieser Expedition ausgerüstet. Das Schiff von
Speedwel, und gehörte dem König; das
von Capitän Flawes commandirt wurde,
Privat-Leute, an deren Spitze der Herzog
eser Expedition gekauft worden ist, hieß
hmung mißlang ebenfalls, überdieß war
enn Wood verlor sein Schiff an der
d nur mit Mühe konnte er sich mit
tten, von wo sie Capitän Flawes
Spitze, an deren Nähe das Schiff
ap Speedwell; ihre Breite gibt er auf
. ihre Länge auf 63 Grad östlich von Lon-
. bemerkt, daß die Breite dieses Caps 77 Grad
die Länge 67 Grad seyn müsse, weil nach Wood's
Spitze die nähmliche seyn müsse, welche auf den Holän-
Küsten Troost-Hook heißt. Untersucht man jedoch das
Journal von Wood, in welchem täglich die Breite des Schiffes an-
gegeben ist, so wird man sich überzeugen, daß in der von ihm an-
gegebenen Breite des Caps Speedwell kein bedeutender Fehler seyn
könne. Wood war nie höher nach Norden als bis 74 Grad 50 Min.
gekommen, und dieß zwar nach einer sehr guten Beobachtung den
24. Juny. Bis zum 29. Juny, an welchem Tage das Schiff
scheiterte, war Wood fast immer in der nähmlichen Breite
geblieben, auch läßt es sich nicht annehmen, daß die in seinem
Journale angeführten Breitenbestimmungen alle falsch seyn sollten.
Was die Länge des Caps Speedwell betrifft, so läßt sich diese frey-
lich nicht so genau angeben, indem die Westküste von Nova-Zem-
lia auf den Karten sehr verschieden verzeichnet ist, auf jeden Fall ist
sie geringer als 63 Grad. Auf Arrowsmith's Karte findet man in der
Breite von 74 Grad 40 Min. die Westspitze von Nova-Zemlia; West-
Hook, dessen Länge 50 Grad ist, und auf einer Englischen Welt-

In das Jahr 1643 fällt die bekannte Holländische Expedition der Schiffe Castricum und Breskes, commandirt von den Capitäns Vriez und Scharp. Der Zweck dieser Reise soll gewesen seyn, von Indien aus die nördliche Durchfahrt zu suchen. Den 3. Februar liefen sie aus dem Hafen der Insel Ternate aus; sie kamen jedoch nicht weiter als bis Jesso und zu den südlichen Kurilen. Adelung und Forster sagen in den Berichten, die sie in ihren Werken von diesen Reisen geben, daß, da sich die Schiffe Breskes und Castricum an der Küste von Japan getrennt, ersteres Schiff durch die Meerenge von Sangar, zwischen Japan und Jesso, gesegelt sey. Dieß ist aber bestimmt nicht der Fall gewesen, wie es sich leicht beweisen läßt.

Im Jahre 1668 wurde Capitän Gillam nach der Hudson's-Bay auf Entdeckungen ausgeschickt. Er hatte zwey Franzosen bey sich: Groiseleiz und Rattison, welche früher eine Expedition zu Lande aus Canada nach Port und Fluß Nelson (bey den Franzosen Bourbon genannt), und bald darauf auch aus Quebeck eine zur See dahin gemacht hatten; während dieser letzteren nahmen die Franzosen Besitz von der Englischen Niederlassung in Port Nelson. Groiseleiz hoffte mit großer Gewißheit eine Verbindung zwischen der Hudson's-Bay und der Südsee, vermittelst Flüsse und Seen zu finden, und er that Alles, um die Französische Regierung zu einem Versuche zu vermögen, diese Verbindung zu erforschen; sie nahm jedoch keine Notiz davon, und betrachtete die Vorschläge der Canadischen Entdecker als Chimäre. Dieß war nicht der Fall mit den Engländern. Der Englische Gesandte in Paris engagirte die Herren Groiseleiz und Rattison für England, und sendete sie dahin ab, mit dringendem Befehlen an den Prinzen Rupert, den großen Beschützer und Beförderer aller Unternehmungen. Man rüstete sogleich ein königliches Schiff, den Nonsuch, aus, und Capitän Gillam erhielt den Auftrag, die Franzosen nach der Hudson's-Bay zu führen. Wenn gleich auf dieser Reise die gewünschte Durchfahrt nicht gefunden, auch keine Entdeckungen gemacht wurden, so ist sie doch in so fern sehr merkwürdig, als sie den Grund zu der Hudson's-Compagnie legte, ein Handelszweig, der für England

---

er sie 3 Grad östlich; im 57. Grad der Breite 930 Meilen W. N. W. von Blasques (ich vermuthe, daß unter Blasques die Blasquet-Inseln an der Küste von Irland verstanden sind), betrug sie 9 Grad W. Im 59. Grad 15 Min. N., 120 Meilen östlich vom Cap Farewell: 14 Grad 45 Min. W., und in der Nähe der Resolutions-Insel 16 Grad westlich.

äußerst wichtig, und für die Theilnehmer weit vortheilhafter gewesen ist, als jede andere Handels-Speculation; noch bis auf diese Stunde genießen diese Actionäre sehr große Vortheile.

Im Jahre 1676 unternahm der Capitän Wood, ein Seemann von großer Erfahrung, der das Auffinden einer nördlichen Durchfahrt zum besondern Gegenstande seines Studiums gemacht hatte, eine Entdeckungsreise nach Norden. Nachdem die wiederhohlten Versuche, einen Weg nach Indien in N. W. zu finden, fehlgeschlagen waren, wollte man nun, nach einer Pause von mehreren Jahren, d. i.: seit der Reise des berühmten Hudson im Jahre 1608, die Durchfahrt zwischen Nova-Zemlia und Spitzbergen suchen. Es wurden zwey Schiffe zu dieser Expedition ausgerüstet. Das Schiff von Capitän Wood hieß Speedwel, und gehörte dem König; das andere Schiff, welches von Capitän Flawes commandirt wurde, und von einer Gesellschaft Privat-Leute, an deren Spitze der Herzog von York stand, zu dieser Expedition gekauft worden ist, hieß Prosper. Diese Unternehmung mißlang ebenfalls, überdieß war sie auch sehr unglücklich; denn Wood verlor sein Schiff an der Küste von Nova-Zemlia, und nur mit Mühe konnte er sich mit seiner Mannschaft an's Land retten, von wo sie Capitän Flawes auf sein Schiff aufnahm. Die Spitze, in deren Nähe das Schiff scheiterte, nannte Wood Cap Speedwell; ihre Breite gibt er auf 74 Grad 40 Min., und ihre Länge auf 63 Grad östlich von London an. Forster bemerkt, daß die Breite dieses Caps 77 Grad 40 Min., und die Länge 67 Grad seyn müsse, weil nach Wood's Karte diese Spitze die nähmliche seyn müsse, welche auf den Holländischen Küsten Troost-Hook heißt. Untersucht man jedoch das Journal von Wood, in welchem täglich die Breite des Schiffes angegeben ist, so wird man sich überzeugen, daß in der von ihm angegebenen Breite des Caps Speedwell kein bedeutender Fehler seyn könne. Wood war nie höher nach Norden als bis 74 Grad 50 Min. gekommen, und dieß zwar nach einer sehr guten Beobachtung den 24. Juny. Bis zum 29. Juny, an welchem Tage das Schiff scheiterte, war Wood fast immer in der nähmlichen Breite geblieben, auch läßt es sich nicht annehmen, daß die in seinem Journale angeführten Breitenbestimmungen alle falsch seyn sollten. Was die Länge des Caps Speedwell betrifft, so läßt sich diese freylich nicht so genau angeben, indem die Westküste von Nova-Zemlia auf den Karten sehr verschieden verzeichnet ist, auf jeden Fall ist sie geringer als 63 Grad. Auf Arrowsmith's Karte findet man in der Breite von 74 Grad 40 Min. die Westspitze von Nova-Zemlia; West-Hook, dessen Länge 50 Grad ist, und auf einer Englischen Welt-

kerte, welche ich, was die nördlichen Polar-Länder betrifft, für sehr gut halte, ist in der Breite von 74 Grad 40 Min. ein Cap Swarten-Hook im 56. Grad der Länge; es scheint mir, daß das West-Hook auf Arrowsmith's Karte das Cap Speedwell des Capitäns Wood seyn müsse. Nachdem sich Capitän Wood an Bord des Prosper's geretret hatte, verließ er den 9. July die Eisküsten von Nova-Zemlia, und nahm seinen Cours nach Westen. Den 22. July rechnete er sich in der Nähe der Bären-Insel, von wo er seinen Lauf S. W. und dann S. nach den Englischen Küsten zu richtete. Den 11. August erblickte man die Orkaden, und den 23. lief der Prosper in die Themse ein. Diese Reise war im siebzehnten Jahrhunderte die letzte nach dem Nordpol.

Reisen nach dem Nordpol im achtzehnten Jahrhunderte.

Es verfloß eine geraume Zeit, ehe man die Versuche einer nördlichen Durchfahrt nach den Indischen Gewässern erneuerte. Erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhundertes schien der Geist für die Reisen nach dem Nordpol wieder aufzuleben, und zwar geschah dieses in England, wo der Handel einen Schwung genommen hatte, den der unternehmende Geist seiner Einwohner, ihre Industrie und die glückliche Institution des Landes in einer von keiner andern Nation erreichten Höhe erhielt und noch erhält; für eine große handelnde Nation mußte ein kürzerer Weg nach Indien und China von der äußersten Wichtigkeit seyn. In den Jahren 1741 und 1746 wurden zwey Expeditionen unternommen, welche wohl für die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, eine Durchfahrt in N. W. zu finden, entscheidend waren; jedoch verdienen ein Paar frühere Reisen, weil sie als Einleitung zu den Reisen der Capitäns Middleton und Moor angesehen werden können, noch einige Erwähnung.

Im Jahre 1719 wurden die Capitäne Knight und Barlow von der Hudson's-Bay-Compagnie auf Entdeckungen nach dem nördlichen Theile der Hudson's-Bay ausgeschickt; von diesen Schiffen erfuhr man seit ihrer Abreise gar nichts, und wahrscheinlich gingen sie im Eise unter. Theils um die Equipagen der beyden Schiffe aufzusuchen, falls sie sich von den verunglückten Schiffen sollten gerettet haben, theils um Entdeckungen in der Hudson's-Bay zu machen, die vielleicht die Möglichkeit einer nördlichen Durchfahrt erweisen würden, wurde im Jahre 1732 ein Schiff unter dem Be-

fehle des Capitäns Scroggs ausgeschickt. Den 22. Juny segelte er aus dem Churchill-Flusse, einem Englischen Etablissement an der Westküste der Hudson's-Bay im 59. Grad der Breite. Den 9. July ankerte er in einer Bay, 9 Meilen von der nächsten ihm im Norden liegenden Bay, in einer Tiefe von 12 Faden. Eine Spitze in O. N. O. nannte er Wale-bone-Point (Fischbein-Spitze) und die südlichste einiger Inseln in S. S. W. und S. W. S. erhielt den Nahmen Cap Fullerton. Im Westen war hohes Land zu sehen. Scroggs rechnete sich im 64. Grad 56 Min. der Breite. Nach der Aussage einiger Eingebornen, die er am Bord hatte, befand sich das Schiff in einer Bay, vor welcher eine Barre oder Sandbank liegt, nach andern Nachrichten aber war das Schiff noch 30 Meilen von der Barre; auch Scroggs eigene Leute, die er an's Land geschickt hatte, behaupteten, keine Gefahr oder irgend ein Hinderniß, weiter nach Norden zu gehen, wahrgenommen zu haben; auch Eis war nicht zu sehen; demungeachtet segelte Scroggs, ohne weitere Untersuchung anzustellen, aus der Bay, und kehrte nach England zurück. Den 13. July, heißt es bey Elli's, durchschnitt Scroggs den Welcome im 64. Grad 15 Min. Im 64. Grad 8 Min. sah man viele Wallfische, und die Sonden zeigten von 40 zu 70 Faden. Obgleich in den Berichten von Scroggs gesagt worden ist, daß er im Welcome gewesen sey, und die Breite an drey verschiedenen Tagen größer als 64 Grad angegeben wird, so behauptet doch Forster, Scroggs sey nicht in dem Welcome, sondern in einer Bay, die auf den Karten den Nahmen Rankin-Inlet führt, gewesen. Die Marble-Insel, sagt er, liegt in der Mündung dieser Bay, und man kann sie daher gar nicht verkennen. Aber die Marble-Insel liegt beynahe 2 Grad südlicher; auch ist es nicht gesagt, daß Scroggs in der Mündung der Bay eine Insel gesehen habe; es ist die Rede von mehreren Inseln. Man darf daher wohl annehmen, daß südlich von Cap Dobbs, in der von Scroggs angegebenen Breite, eine Bay mit mehreren Inseln in S. S. W. von ihr, liegt. Tief kann die Bay nicht seyn; denn in der Breite von 65 Grad ist der Welcome überhaupt nur 30 bis 35 Meilen weit, folglich würde man bey den spätern Untersuchungen dieser Küste von einer tief in's Land gehenden Bay wohl Notiz genommen haben; aber auch nach Scroggs eigenem Berichte ist man nicht berechtiget, zu glauben, daß er in einer so tiefen Bay, wie die von Rankin-Inlet ist, geankert haben sollte.

Ich kann nicht umhin, eines Vorschlages zu erwähnen, den

man zu dieser Zeit machte, um Rußland zur Aufsuchung einer nördlichen Passage zu vermögen. Das Project wurde freylich nicht ausgeführt; es verdient jedoch der Vergessenheit entrissen zu werden. Im Jahre 1732 wendete sich ein Engländer an den Russischen Gesandten in London, den Fürsten Kantemir, mit dem Vorschlage: von Archangel aus über Nova=Zemlia einen kürzern Weg nach Indien ausfindig zu machen; er schildert in seinem Plane mit lebhaften Farben den unendlichen Gewinn, den Rußland haben würde, wenn es unmittelbar Theil an dem Handel mit den Orientalischen Ländern und Inseln, als: China, Japan, den Philippinen und Molukken, und mit der Küste von Amerika nehmen dürfte; er hält es daher wohl des Versuches werth, den kürzesten Weg nach diesen Ländern aufzusuchen, von welchen er übrigens mit Gewißheit hofft, daß er gefunden werden könne. In diesem Plane, welcher sehr gut geschrieben ist, sagt er unter andern: daß, da die Dänen im Besitze des Schlüssels der Ostsee sind, so müsse man, um unabhängig von ihnen zu seyn, Archangel zum wichtigsten Orte Rußlands machen; Archangel sey überdieß sehr gut gelegen, um den Wallfischfang von dort zu führen; man müsse daher diesen Zweig der National=Industrie ja nicht vernachlässigen; wobey er besonders auf die vortreffliche Schule ein großes Gewicht legt, welche eine solche Navigation für die Russischen Matrosen seyn würde. Aus der Depesche des Fürsten Kantemir sieht man, daß er die vortheilhafteste Meynung von dem Engländer gehabt habe; er schildert ihn als einen Mann, welcher für Rußland von großem Nutzen seyn könnte, und empfiehlt ihn der Kaiserinn auf's angelegentlichste. Er meldet ferner der Kaiserinn, daß er ihm einen Paß nach Rußland geben werde, wohin der Engländer auf eigene Kosten reisen wolle, so wie er überhaupt auf keine Schadloshaltung Anspruch mache, bis seine Vorschläge von einer Commission geprüft wären; auf den Fall aber, daß man sie vortheilhaft für Rußland hielte, und ihm die Ausführung übertragen würde, verlangte er die Summe von 12,000 Pf. Sterling. In der That eine sehr mäßige Belohnung, wenn sie auch nur für die Vortheile gewesen wäre, welche Rußland durch Errichtung eines Wallfischfanges erlangt hätte, geschweige denn für die Leitung einer so beschwerlichen Reise, als die einer Polar=Reise seyn mußte. Den Nahmen dieses unternehmenden und allem Anscheine nach geschickten Engländers erfährt man aus der Depesche des Russischen Gesandten nicht, weil er ihn gebethen hätte, seinen Nahmen zu verschweigen. Man muß es sehr bedauern, daß Rußland von diesem Manne keinen Nutzen gezogen hat. Erst 40 Jahre später wurde der, freylich vergebliche, Versuch gemacht, einen kürzern Weg nach Indien zu finden, die

Ehre jedoch, einen solchen Versuch damahls gemacht zu haben, wäre der Russischen Marine verblieben *).

Es war bald darauf, daß in England Athur Dobbs auftrat, der leidenschaftlich die Existenz einer N. W. Durchfahrt vertheidigte, und Alles aufboth, sie aufgesucht zu wissen. Schon im Jahre 1737 gelang es ihm, die Hudson's-Bay-Compagnie zu bewegen, zwey Schiffe zu diesem Behufe auszurüsten. Diese kamen jedoch zurück, ohne eine Entdeckung oder irgend nur eine nützliche Beobachtung oder Bemerkung gemacht zu haben; auch waren sie nur bis zum 62. Grad 30 Min. gekommen. Dobbs hielt die Compagnie in Verdacht, daß sie Schuld an dem gänzlichen Mißlingen der Expedition sey, indem wohl die Existenz einer nordwestlichen Durchfahrt dem Interesse dieser Handlungsgesellschaft zuwider seyn würde. Er wendete sich daher an die Regierung, welche auch zwey Schiffe zu der verlangten Unternehmung ausrüsten ließ; den Furnace und die Discovery. Ersteres Schiff commandirte der Capitän Christoph Middleton, ein sehr guter Seemann, der während seines Dienstes bey der Hudson's-Bay-Compagnie eine genaue Kenntniß der Hudson's-Bay erlangt hatte, und selbst die größte Hoffnung hegte, daß die Passage gefunden werden würde. Der Capitän der Discovery hieß William Moor. Beyde Schiffe segelten im Jahre 1741 nach der Hudson's-Bay, winterten im Churchill-Flusse, und traten am 1. July des folgenden Jahres von dort ihre Entdeckungsreise an. Den 3. sah man drey Inseln, deren Breite zu 61 Grad 40 Min. bestimmt wurde, und den 4. im 63. Grad N. und im 93. Grad 40 Min. W. die Insel Brook-Cobham **); diese Insel ist ungefähr 20 Meilen lang und 9 Meilen breit; ihre Entfernung vom nächsten Lande beträgt 9 Meilen. Den 10. fand Middleton die Weite von Sir Thomas Roes Welcome von 45 bis 55 Meilen, und in der Breite von 64 Grad 51 Min. betrug sie von 30 bis 35 Meilen, die gegen über liegende östliche Küste der Welcome (Cary-Swans-Nest) war flach. An der westlichen Seite wurde ein hervorragendes Cap Dobbs genannt. Nordwestlich von diesem Cap zeigte sich ein tiefer Einschnitt, den man zuerst für einen Fluß hielt, und Wager-Fluß nannte. Die Weite des Einschnittes betrug auf einer Strecke von 5 Meilen, 8 Meilen, 12 Meilen höher, über 29

*) Ich verdanke obige Nachricht dem Herrn Reichskanzlers Grafen Rumanzoff, so wie der Bereitwilligkeit des Herrn Archivarius der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Bantisch Kamenskoy in Moskau, dieses Document mir sogleich mitgetheilt zu haben.

**) Elli's bestimmte die Lage dieser Insel zu 62 Grad 55 Min. N. und 92 Grad W.

Meilen. Die Mündung dieses Einschnittes liegt im 65. Grad 23 Min. N. und im 88. Grad 37 Min. der Länge. Middleton ankerte zuerst an der Nordseite in 34 Faden, alsdann höher in einer kleinen Bay, welche er Savage-Sound nannte; eine andere Bay noch nördlicher im 65. Grad 50 Min. erhielt den Nahmen Deer-Sound. Die Boote der Schiffe erforschten den Wager-Fluß, oder wie er seitdem genannt wurde, die Wager-Bay noch 30 Meilen höher. Den 4. August segelte Middleton aus der Bay, nachdem er sie so weit untersucht hatte, als es das Eis erlaubte, und richtete von hier seinen Lauf nordwärts. Den 5. befand er sich im 66. Grad 14 Min. und im 86. Grad 28 Min. W., in einer 25 bis 30 Meilen weiten Meerenge, von welcher die östliche Seite aus flachem, niedrigen Lande bestand. Den 6. sah man an der N. W. Küste ein Vorgebirge, von welchem das Land eine Richtung nach N. W. nahm; in der Hoffnung, daß dieses Vorgebirge die Nordspitze von Amerika sey, nannte man es Cap Hope. Während der Nacht bahnte man sich durch das Eis einen Weg gerade nach Norden von Cap Hope, fand sich aber am folgenden Morgen sehr in seinen Hoffnungen getäuscht. Das überall von Westen nach Osten liegende Land überzeugte Capitän Middleton, daß hier keine Durchfahrt möglich sey, und daß er sich in einer Bay befände, deren nördlichstes Ende 18 bis 20 Meilen breit ist. Sie erhielt den Nahmen Repulse-Bay (zurückweisende Bay). Im Osten sah man eine mit Eis angefüllte Meerenge, welche das Land Cary-Swans-Nest, oder die Insel Southampton von dem an die nördlichen und östlichen Küsten der Repulse-Bay stoßenden Lande trennt. Ehe Middleton aus der Bay wieder heraus segelte, ging er an's Land, an das östliche Ufer der Repulse-Bay, welches er als sehr gebirgig beschreibt, und bestieg den höchsten Berg daselbst, von wo er nicht nur die Eis-Straße, sondern auch das Meer jenseits derselben übersehen konnte. Die Straße ist 12 bis 20 Meilen breit, und ungefähr 50 Meilen lang; ihre Richtung zuerst S. O., dann Süd; sie ist mit mehrern größern und kleinern Inseln angefüllt; 50 bis 60 Meilen genau im Süden von seinem Standpuncte sah er sehr hohes Land, welches seine Richtung nach Cap Comfort zu nehmen schien. Middleton untersuchte nun noch die Westseite der Welcome bis zur Insel Brook-Cobham, und den 13. August trat er von dort seine Rückreise nach England an.

Dobbs war mit dem Resultate dieser Reise höchst unzufrieden; es entstand ein Federkrieg zwischen ihm und Middleton, in welchem Dobbs den Sieg davon trug. Er bestand nun auf eine zweyte Expedition, die auch im Jahre 1746 vor sich ging. Die Regierung bestimmte durch eine Parlaments-Acte eine Belohnung

von 20,000 Pf. Sterling für denjenigen, der die wichtige Entdeckung vollenden würde. Eine Gesellschaft von Privat-Leuten beschloß, die Kosten zu der zweyten Dobbs'schen Unternehmung herzugeben, und schoß in Actien von 100 Pf. 10,000 Pf. zusammen. Mit dieser Summe wurden zwey Schiffe gekauft, die Dobbs-Galley von 180 Tonnen, und die California von 140 Tonnen; Capitän William Moor erhielt das Commando des ersten Schiffes, Capitän Francis Smith das der California. Der Geschichtschreiber dieser Reise, Henry Ellis, ging als Agent der Comitee der Gesellschaft mit; überdieß war ihm aufgetragen, physikalische Beobachtungen anzustellen, und von den Küsten genaue Karten zu verfertigen. Das Letztere hat er schlecht erfüllt; denn bey seinem Buche befindet sich nur eine einzige Karte nach einem sehr kleinen Maßstabe, und in vielen Stücken unrichtig.

Die Expedition segelte den 27. May 1746 von Yarmouth. Den 18. July sah man die Resolutions-Inseln am Eingange der Hudson's-Straße. In der Nähe der Savage-Inseln kamen mehrere Esquimaux an Bord der Schiffe. Den 19. sah man 20 Meilen im Süden die Insel Cap Charles. Den 30. befand man sich bey der Insel Salisbury am westlichen Ende der Hudson's-Straße. Den 2. August wurde das Cap Diggs, und den 4. die Insel Mansel doublirt. Den 11. erreichten die Schiffe die Westküste der Hudson's-Bay im 64. Grad der Breite, und den 19. die Insel Brook-Cobham oder Marble-Island. Hier wurde beschlossen, die genaue Untersuchung von Sir Thomas Roe's Welcome bis zum folgenden Sommer zu verschieben, und den Winter im Port Nelson zuzubringen. Der Lauf der Schiffe wurde diesem Beschlusse zu Folge nach dem Flusse dieses Nahmens gerichtet, wo sie den 26. glücklich ankamen. Ellis bestimmte die Breite von Fort York zu 57 Grad 20 Min. N., und die Länge aus einer von ihm daselbst beobachteten Mondesfinsterniß 93 Grad 58 Min. Den 9. Juny des folgenden Jahres verließen die Schiffe ihren Winteraufenthalt, und segelten den 22. aus dem Flusse. Den 30. Juny sah man Centry-Isl im 61. Grad 40 Minnuten; den 2. July Knights-Isl im 62. Grad 2 Min. Man segelte mehrere Inseln vorbey, als: Merry's-, James- und Sir Biby's-Isl, welche alle wüst und felsig sind. Letztere Insel liegt von dem Eingange der Nevils-Bay in einer Entfernung von 15 Meilen. Im 62. Grad 47 Min. wurde ein Einschnitt Corbets-Inlet genannt. Das Cap Jalabetti bestimmte er zu 63 Grad 15 Min.; das Cap Fullerton zu 64 Grad 13 Min., und ein von ihm sogenanntes Cap Frey zu 64 Grad 32 Min. Man machte die Entdeckung eines andern grö-

ßen Einschnittes, welcher bey seinem Anfange eine Breite von 9 bis 12 Meilen hatte, sich dann mehr und mehr ausdehnte, und 24 Meilen vom Eingange über 20 Meilen breit war, nachher aber wieder abnahm. Seine Richtung war zuerst N. N. W. und dann ganz westlich. Ellis gibt dieser Bay den Nahmen Chesterfield-Inlet; sie wird aber auch Bowders-Inlet genannt. Sie wurde nicht ganz bis an das Ende untersucht, folglich schien es wenigstens damahls nicht unmöglich, daß hier die N. W. Durchfahrt noch zu finden seyn könnte. Ellis selbst war dieser Meynung, und es ist wirklich merkwürdig, daß man diese Bay nicht genauer untersuchte, ehe man nach der Wager-Bay segelte. Den 29. kamen die Schiffe daselbst an; der Eingang in diese Bay wurde von Ellis zu 65 Grad 35 Minuten N. und zu 88 Grad W. bestimmt. Cap Montague bildet die nördliche und Cap Dobbs die südliche Spitze des Einganges. Man segelte die Bay hinauf, und ankerte in einem guten Hafen, der den Nahmen Douglas-Harbour erhielt. Von hier aus wurden die Boote der Schiffe zwey Mahl ausgeschickt, die Bay genau zu erforschen; man fand aber nirgends eine Verbindung mit einem Landsee oder mit einem Flusse; sie war überall vom Lande eingeschlossen. Den 15. verließen die Schiffe die Wager-Bay, und die Rückreise nach England wurde beschlossen. Den 27. sah man Cap Pembroke; den 28. segelte man die Insel Mansel vorbey, und den 14. October kamen die Schiffe glücklich in Yarmouth an.

Da nach Ellis eigenem Berichte die Möglichkeit noch Statt fand, in dem Chesterfield-Inlet die gewünschte Durchfahrt zu finden, so schickte die Hudson's-Bay-Compagnie im Jahre 1761 den Capitän Christopher in der Schaluppe Churchill ab, um diese Bay genau zu untersuchen. Der Capitän Christopher segelte von Fort Churchill ab, und untersuchte die Bay, kehrte aber, so wie das Wasser weniger salzig zu werden anfing, und er nun in einem Flusse zu seyn glaubte, zurück. Um nun noch jeden Zweifel, welcher über diese Bay Statt finden konnte, zu heben, ward der Capitän Christopher das folgende Jahr abermahls dahin abgeschickt, in Begleitung eines Cutters, unter dem Commando eines Capitäns Norton. Die Untersuchung der Chesterfield-Bay ward nun vollendet, und man fand, daß sie sich 170 Meilen weit vom Meere in einem See von süßem Wasser endiget. Der See war 63 Meilen lang und 15 bis 30 Meilen breit; am westlichen Ende fand sich ein Flüßchen, das ebenfalls landeinwärts untersucht ward, bis es sich verlor.

In allen Erwartungen, die Dobbs über das Auffinden der nordwestlichen Durchfahrt gehabt hatte, war er also getäuscht; ein neuer Strahl von Hoffnung zeigte sich, und er unterließ auch hier

nicht, auf den Grund zu kommen. Laut Aussagen eingeborner Amerikaner, welche vom Norden her zum Handel nach den Etablissements der Hudson's-Bay kommen, gibt es einen Fluß, der sich in das Eismeer ergießt, und des vielen Kupfers wegen, das in demselben gefunden wird, den Nahmen Kupferbergwerk-Fluß führt (Copper-mine-river). In der gewissen Hoffnung, daß vermittelst dieses Flusses die Durchfahrt gefunden werden würde, drang er in die Hudson's-Bay-Campagnie, den Fluß untersuchen zu lassen, und im Jahre 1779 wurde Hearne dahin abgefertiget. Am 7. December des nähmlichen Jahres reisete er ab. Seine merkwürdige Fußreise, die 1300 Meilen betrug, bis zur Mündung des Kupferflusses und zurück bis Fort Prinze of Wales, dauerte 1 Jahr und 7 Monathe; allein das Resultat der Reise war nichts weniger als günstig für das System des Herrn Dobbs. Hearne fand den Fluß so seicht, daß er kaum einen Indianischen Canot tragen konnte; auch war er mit Sandbänken und Wasserfällen angefüllt. Nach Hearne's Beobachtungen liegt die Mündung des Fusses im 72. Grad N. und im 25. Grad W., von dem Orte seiner Abreise im 58. Grad 50 Min. W. Die Breite möchte indessen zu nördlich seyn. Dalrymple hat eine von den Amerikanischen Indianern auf Häuten gezeichnete Karte in Besitz gehabt, auf welcher der Coppermine-Fluß in Verbindung mit dem Meere nördlich von Repulse-Bay steht; es war daher Dalrymple's Meynung, daß die Repulse-Bay nicht im Norden geschlossen, wie sie es nach Middleton's Bericht seyn müßte, sondern mit dem nördlichen Eismeere durch den Coppermine-Fluß verbunden sey. Man muß nicht unbemerkt lassen, daß Dalrymple ein eifriger Vertheidiger der N. W. Passage war (Dalrymple memoir of a map of the lands arounth the North-Pole).

Seit dieser Reise ist kein Versuch mehr gemacht worden, in der Hudson's-Bay eine Verbindung mit dem nördlichen Theile des großen Oceans zu suchen, obgleich Ellis eine solche Verbindung für sehr wahrscheinlich hält, und sie in der Chesterfield-Inlet und in der Repulse-Bay will gesucht haben.

Im Jahre 1764 beschloß die Kaiserinn Katharina, die bekanntlich sich lebhaft für alles Wissenschaftliche interessirte, von Archangel aus eine Reise nach dem Nordpol unternehmen zu lassen. Für den Handel Rußlands, der damahls noch in seiner Kindheit war, und der Natur der Dinge gemäß noch lange in einem unvollkommenen Zustande bleiben mußte, war ein kürzerer Weg nach den Japanischen und Chinesischen Gewässern von keiner Wichtigkeit; es war daher nur Eifer für die Wissenschaften, der die große Kaiserinn zu dieser Unternehmung bewog. Den Befehl der Expedition, die aus

drey Schiffen bestehen sollte, erhielt der Brigadier, nachmahliger Admiral Tschitschagoff; und noch in demselben Jahre gingen die Schiffe von Archangel nach Kola ab, wo sie den Winter bleiben sollten.

Den 10. May 1765 segelte Tschitschagoff von Kola, und den 16. Juny ankerten die Schiffe in Klok-Bay (das Bell-Sound der Engländer), an der Küste von Spitzbergen; hier blieben sie bis zum 4. July, und nahmen nun ihre Richtung gerade nach Norden zu. Den 21. July erblickte man Prince-Charles-Insel, und den 24. beobachtete man im 80. Grad 21 Min.: die Länge betrug 7 Grad 41 Min. Von diesem Tage an ward es, trotz aller Anstrengung, unmöglich, weiter nach Norden vorzubringen; täglich fand man sich um einige Minuten weiter nach Süden zurück gedrängt, und als am 29. July (9. Aug.) der Wind stark aus Norden zu wehen anfing, und große, unabsehbare Eismassen, die sich von N. O. bis W. S. W. ausdehnten, den Weg ganz und gar versperrten, so beschloß der Commodore, mit Einwilligung seiner Capitäne, zurück zu kehren. Bey den täglich größer werdenden Schwierigkeiten und der so sehr vorgerückten Jahreszeit konnte eine größere Beharrlichkeit nur der Expedition schaden, und durchaus keinen glücklichen Erfolg versichern. Der ungünstige Ausgang dieser Fahrt war dem Grafen Tschernitschef, Präsident des Admiralitäts-Collegiums, ein harter Schlag, und im vollen Unmuthe über die fehlgeschlagene Erwartung, schrieb er dem Commodore einen officiellen Brief, der mehrere Äußerungen der Unzufriedenheit enthielt, und besonders ihm den Vorwurf machte, sich nicht eifrig genug gezeigt zu haben, den ihm gegebenen Auftrag auszuführen. Der Capitän Tschitschagoff, der selbst nach St. Petersburg gereiset war, rechtfertigte sich indessen in seiner Antwort hinlänglich, und selbst der entfernteste Verdacht gegen ihn verschwand sowohl bey der Kaiserinn als ihrem Minister. Beyde hatten an der Ausführbarkeit des Unternehmens nicht gezweifelt; die Täuschung ihrer Erwartungen hatte sie daher im Unmuthe zu einer Ungerechtigkeit verleitet, die sie bald erkannten und auch wieder gut machten. Ein zweyter Versuch ward beschlossen, und zum Beweise des Zutrauens, das die Kaiserinn in die Geschicklichkeit und den Muth des Capitäns Tschitschagoff setzte, ernannte sie ihn abermahls zum Chef der zweyten Expedition, die aus den nähmlichen drey Schiffen bestand. So völlig gerechtfertiget in der Meynung seiner Monarchinn, und vielleicht auch in der des Ministers, reisete Capitän Tschitschagoff im Februar 1766 von St. Petersburg nach Archangel, und von da nach Kola ab. Hier fand er die Schiffe der Expedition völlig ausgerüstet, und den 19. May segelte er ab. Es gelang ihm dieses Mahl, um einige Minuten weiter nach Norden vor-

zubringen. Den 27 July beobachtete man im 80. Grad 28 Min.; das im Norden feststehende Eis ließ indessen keine Hoffnung übrig, nun weiter mehr nach Norden vorzudringen, und es ward den folgenden Tag die Rückkehr nach Archangel beschlossen. Man befand sich damahls im 79. Grad 56 Min. 38 Sec. beobachteter Breite, in der Nähe der Küste von Spitzbergen, die man von S. O. 52 Grad bis S. W. Grad relevirte. Den 31. July liefen die Schiffe in die Klok-Bay ein, um die hier zurück gelassene Provision und andere Vorräthe an Bord zu nehmen. Den 8. August segelten die Schiffe aus der Klok-Bay; den 9. September ankerten sie auf der Rehde von Archangel, und hiermit endigte sich die Expedition.

Wir haben jetzt nur noch von Einem Versuche Bericht abzustatten, eine nördliche Durchfahrt zu finden, nähmlich von dem des Capitäns Phipps im Jahre 1773.

Die Schiffe Racehorse und Carcaß, ersteres commandirt von dem Capitän Phipps, letzteres von dem Capitän Lydwig, segelten den 4. Juny 1773 von der Nore. Den 28. (in der Länge von 7 Grad 50 Min. O.) sah man im Osten die Küste von Spitzbergen in einer Entfernung von zwanzig bis fünf und dreyßig Meilen, und den Tag darauf das schwarze Cap, dessen Lage Phipps zu 78 Grad 13 Min. N. und zu 10 Grad 36 Min. O. bestimmte. Das schwarze Cap ist die Südspitze einer Insel, welche in einer fast gleichen Richtung mit der Küste von Spitzbergen nicht weit davon liegt, und aus dieser Ursache wohl von den Holländern Forland genannt ist. Die Engländer nennen sie Prince-Charles-Island; die Nordspitze heißt Vogelhook, auch Faire-Foreland (das schöne Vorgebirge). Den 13. July ankerte Phipps auf der Rhede von Vogelsang, welche die alten Englischen Seefahrer Nord-Hafen nannten *), die Nordost-Spitze dieser Rhede ist das sogenannte Cloven-Cliff (gespaltene Felsen). Die Breite von Cloven-Cliff wurde von Phipps zu 79 Grad 53 Min. und die Länge nach den Chronometern zu 9 Grad 59 Min. 30 Sec. bestimmt; die Lage von Cap Hackluyt, einer Insel, welche die Holländer Amsterdam-Insel nennen, zu 79 Grad 47 Min. N. und 9 Grad 11 Min. 30. Sec. O. Den 18. segelte Phipps von der Rhede Vogelsang nach Norden; des vielen Eises wegen machten die Schiffe jedoch nur geringe Fortschritte. Endlich wurde es den 25. N. O. frey, und man erreichte die Insel Moffen, welche 4 Grad im Osten von Cap Hackluyt liegt. Den 27. befand man sich nach der Schiffsrechnung im

*) Die von den Holländern genannte Smeerenberg-Bay nannten sie Südhafen

80. Grad 14 Min. N. und im 14. Grad 59 Min. 30 Sec. der Länge nach den Chronometern. Eine unabsehbare, in einer Ost- und Westrichtung liegende Eismasse versperrte hier den Weg nach Norden; dieses war während der ganzen Reise die höchste Breite, welche die Englischen Schiffe erreichten *). Den 29. im 80. Grad 24 Min. 56 Sec. beobachteter Breite zeigte sich im Süden eine Öffnung; man hielt sie für die Meerenge Waygatz oder Hinlopen, welche das Nordost-Land von Spitzbergen von der Haupt-Insel trennt. Die Schiffe avancirten jetzt bey Wenigen nach Osten, und in der Breite von 80 Grad 30 Min. befanden sie sich bey den sieben Inseln im 19. Grad der Länge. Zuletzt wurden sie so sehr vom Eise eingeschlossen, daß mehrere Tage hindurch jede Hoffnung verschwand, die Schiffe zu retten. Capitän Phipps beschloß daher, sie dem Eise Preis zu geben, und nur die Boote mit den nothwendigsten Artikeln über das Eis hinweg zu ziehen, bis zu der Nordspitze von Spitzbergen, wo sie den Winter hätten zubringen müssen. Von einem Berge auf einer der Inseln hatte man eine Aussicht von 35 Meilen; man sah aber im Norden und in N. O. durchaus nichts als eine einzige nur durch den Horizont begränzte Eismasse. Endlich erhob sich den 9. August ein Wind aus Osten, und befreyte die Engländer von dem schrecklichen Schicksale, das sie treffen mußte, wenn sie ihre Schiffe hätten verlassen müssen. Phipps ankerte hierauf in dem Hafen von Smeerenberg, segelte von hier den 19., und trat seine Rückreise nach England an, wo er zu Ende September ankam.

Einige Jahre vor dieser Reise hatte der berühmte Weltumsegler Bougainville seiner Regierung den Vorschlag zu einer Reise nach dem Nordpol gemacht, und in diesem zwey Wege angedeutet, auf welchen der Pol am wahrscheinlichsten zu erreichen sey. Die Französische Regierung verwarf diesen Plan, den Bougainville indessen der Englischen Admiralität mittheilte, als die Reise des Capitäns Phipps beschlossen war, mit der Anzeige, welche von den zwey von ihm vorgeschlagenen Routen ihm die zweckmäßigere schien. Capitän Phipps wählte jedoch nicht die von Bougainville empfohlene Route **).

Im Jahre 1776 unternahm Capitän Paget, von der Fran-

*) Nimmt man an, daß die estimirte Breite von Phipps richtig sey, so ist Phipps um 20 Min. dem Pole näher gekommen, als der Admiral Tschitschagoff.

**) Account of the life and writings of M. de Bougainville by M. le Chevalier de Lambre, im ersten Bande des Journals of Sciences and arts. 1819.

zösischen Marine, eine Reise nach dem Nordpol. Er hatte einige Jahre früher eine Reise nach dem Südpol gemacht *), und wünschte sich auch über den Zustand des nördlichen Eismeeres zu belehren, und daselbst physikalische Beobachtungen über den Stand des Barometers, über die Bildung des Eises, über den Salzgehalt des Meerwassers u. s. w. anzustellen. Da er jedoch die Reise auf einem Holländischen, zum Wallfischfange bestimmten Schiffe gemacht hat, so würde ich ihrer gar nicht erwähnen, wenn sie sich nicht dadurch auszeichnete, daß dieses Holländische Schiff weiter nach Norden gekommen ist, als irgend eines früher (ich setze voraus, daß Paget selbst mit eigenen Instrumenten die Beobachtungen für die Breite angestellt hat, wie freylich aus seiner Reisebeschreibung nicht deutlich hervorgehet). Doch glaube ich nicht, daß es den 82. Grad der Breite erreicht hat, wie es auf seiner Karte und in dem von der Akademie der Wissenschaften abgestatteten Berichte über diese Reise angedeutet ist. Er spricht selbst nie von einer höheren Breite als 81 Grad und vielleicht etwas darüber, und zwar den 16. May, wo aber nach dem tabellarischen Journale nur 81 Grad 66 Min. angeführt sind. Den 11. May sagt Paget ausdrücklich, daß die Breite 80 Grad 38 Min. gewesen sey; aber auch diese Breite, und nun vollends die von 81 Grad, ist höchst merkwürdig, da alle Seefahrer, selbst Hudson, Tschitschagoff und Mulgrave nicht so weit haben kommen können, und der Zweck des Holländers wahrlich nicht gewesen ist, den Pol zu erreichen, welches Paget übrigens sehr möglich hält, und zwar würde nach seiner Meynung die Fahrt dahin am sichersten zwischen Spitzbergen und Nova-Zemlia gelingen.

Die letzte Reise von Cook hatte außer der genauen Erforschung der nördlichen Küsten Amerika's, auch den Zweck, zu untersuchen, ob nicht irgendwo eine Verbindung mit dem Atlantischen Meere zu finden sey; zu gleicher Zeit wurde der Lieutenant Pickersgill abgeschickt, um ähnliche Untersuchungen in der Baffin's- und Hudson's-Bay anzustellen; diese letzte Expedition fiel sehr unbefriedigend aus; Pickersgill befand sich kaum am Eingange der Baffin's-Bay, als er nach England zurück kehrte. Die Resultate der merk-

*) Paget's Bericht von dieser Reise in den Jahren 1773 und 1774 hat das Sonderbare an sich, daß er Kerguelen, den Chef dieser von Seite der Regierung veranstalteten Expedition, gar nicht nennt. Sie bestand, wie wir dieses durch den Astronomen Rochon, der auch die Reise mitmachte, wissen, aus den Schiffen Roland von vier und sechzig Kanonen, Capitän Kerguelen; aus der Fregatte Oiseau, Capitän Rosnevet und der Corvette La Dauphine; Paget sagt nur, daß er sich am Bord des Roland's befunden habe.

würdigen Reise Cook's sind zu bekannt, als daß ich es für nöthig halten sollte, sie hier anzuführen.

Supplement *)
geschrieben im November 1819.

Die vielen vergeblichen Versuche, eine nördliche Durchfahrt zu finden, schienen endlich die Gewißheit erzeugt zu haben, sie könne nicht existiren, und man hielt das Problem für gelöset indessen fing man seit einigen Jahren an, Zweifel gegen die aufgestellten Beweise zu erheben und das Gelingen eines neuen Versuches für nicht unmöglich zu halten. Die Abfertigung des Lieutenants Kotzebue, um die Durchfahrt von Westen nach Osten zu suchen, erregte die Aufmerksamkeit Europa's; es war natürlich, daß die Engländer, welche die ersten Versuche, eine nördliche Durchfahrt zu finden, gemacht hatten, sich die endliche Entdeckung derselben nicht gern wollten von einer andern Nation entreißen lassen. Doch dieses möchte wohl das schwächste Motiv zu ihrer Expedition im Jahre 1818 gewesen seyn. Von einer Nation, die durch ihre wiederhohlten Entdeckungsreisen der Wissenschaft größere Schätze zugeführt hat, als alle übrigen maritimen Nationen Europa's zusammen genommen, war es zu erwarten, daß sie die glückliche Zeit des wiedergekehrten Friedens zu Unternehmungen anwenden würde, durch welche die Wissenschaften bereichert werden mußten. Es waren nicht zwey Jahre seit dem Abschlusse des Friedens verflossen, und schon hatte die Englische Admiralität Schiffe abgefertiget, die Küsten des Mittelländischen Meeres, die Küsten von Afrika, so wie das Innere dieses Continents, die Küsten von Neu-Holland, von China und Corea, so wie die größern Seen Amerika's zu erforschen und neu aufzunehmen. Könnte eine solche Nation wohl gleichgültig gegen das einzige geographische Problem bleiben, das dem Seemanne noch zu lösen übrig ist? — Hierzu kam noch der Umstand, daß die von dem Wallfischfange in den Jahren 1816 und 1817 zurückkehrenden Schiffe die Nachricht mitbrachten, daß das Eis, das seit Jahrhunderten die östlichen Küsten Grön-

*) Im Jahre 1812, in welchem ich meine historische Übersicht der Polar-Reisen schrieb, mußte ich sie mit der Reise des Capitäns Phipp's und der von Cook schließen. Der Vollständigkeit wegen füge ich hier einen Bericht über die Englischen Expeditionen im Jahre 1818 hinzu.

Lands umkreisete, sich gelöset habe, und daß mehrere Schiffe bis zum 83. Grad gesegelt waren, ohne durch Eis gehindert zu werden. Die Englische Regierung beschloß daher im Jahre 1818 zwey Expeditionen, jede von zwey Schiffen, abzuschicken; die eine sollte gerade nach Norden segeln, die andere nach der Baffin's-Bay. Eine sinnreiche Hypothese war von dem berühmten Barrow, Secretär der Admiralität, den man als den Urheber beyder Expeditionen ansehen kann, aufgestellt, als sey der Nordpol von einem eisfreyen Meere umgeben, und es käme daher nur darauf an, die Gränzen dieses Bassins zu erreichen, um dann durch den Pol selbst die Fahrt aus dem Atlantischen in den großen Ocean zu machen. Die Erfahrung indessen von Hudson, Tschitschagoff und Lord Mulgrave, daß es unmöglich sey, zwischen Grönland und Spitzbergen weiter nach Norden als bis zum 81. Grad vorzudringen, ward auch nun von dem Capitän Buchan, dem das Commando der Polar-Expedition gegeben war, auf's neue gemacht, und es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser Versuch je wiederhohlt werde. Die Durchfahrt in N. W. zu finden, schien weniger unmöglich, und wenn sie auch nicht gefunden werden sollte, so versprach die Unternehmung in geographischer Hinsicht besonders reichlichen Ersatz für das Mißlingen derselben; eine Erwartung, die nicht getäuscht worden ist.

Zum Chef dieser Expedition wurde der Capitän Roß ernannt; ein trefflicher Seemann, welcher seltene wissenschaftliche Kenntnisse in seinem Fache besitzt, und überhaupt unter den vielen vorzüglichen Officieren der Englischen Marine einen ausgezeichneten Platz einnimmt. Capitän Roß hatte bereits mehrere Reisen nach dem Norden unternommen, und auf einer Fahrt nach Archangel, im Jahre 1814, sehr schöne astronomische Beobachtungen gemacht, so wie eine Karte des weißen Meeres verfertiget, an welcher es bis dahin der Englischen Marine ganz und gar gemangelt hatte. Die zur Expedition bestimmten Schiffe: die Isabella von 385 Tonnen und der Alexander von 252 Tonnen, unter dem Commando des Lieutenants Parry, wurden zu der gefährlichen Navigation eigens eingerichtet und auf das Zweckmäßigste von Außen und von Innen verstärkt, wie dieses aus der Beschreibung, die der Capitän Roß in seinem Werke gegeben hat, zu ersehen ist. Beyde Schiffe wurden mit einer Menge astronomischer und physikalischer Instrumente, von denen manche erst zu dieser Reise erfunden worden waren, versehen, so wie mit vielen andern Dingen, von welchem in dem Buche des Capitäns Roß ein ausführliches Verzeichniß gegeben ist. Die Isabella hatte unter andern sieben Chronometer: vier von Arnold, zwey von Earnshaw, und einen von Parkinson und Frodsham. Die Instruction wurde

von dem gelehrten Secretär der Admiralität, Herrn Barrow, geschrieben.

Den 25. April segelte die Expedition von Sheerneß; den 30. ankerte sie in dem Sunde von Brassa, den sie am 3. May verließ, und nun den Cours nach der Südspitze Grönlands zu nahm. Auf dieser Fahrt wurden im 59. Grad 30 Min. N. und im 17 Grad 30 Min. W., und im 57. Grad 30 Min. N., und zwischen 28 Grad 20 Min. und 30 Grad 15 Min. W., aber vergeblich, zwey Gefahren gesucht, die auf den Karten unter den Nahmen Olof Cramer und Buß vorkommen. Den 26. erblickte man im 58. Grad 31 Min. N., 5 Grad W. vom Cap Farewell, den ersten Eisberg, der ungefähr 1000 Fuß lang und 40 Fuß hoch war.

Vom 24. May an wurde täglich ein Cylinder von Kupfer über Bord geworfen, deren eine große Menge embarquirt worden waren, um die Richtung des Stromes zu erfahren. Ein solcher Cylinder enthielt eine Anzeige der Länge und Breite des Schiffes, der Abweichung der Magnetnadel, und in sechs verschiedenen Sprachen eine Bitte an die Person, welche denselben finden sollte, ihn der Admiralität zuzustellen *).

Die Existenz der letztgenannten Gefahr hat man einer erdichteten Nachricht zu verdanken, laut welcher das Schiff, die Buße von Bridgewater, eines von den 15 Schiffen, die zu der dritten Expedition Forbisher's im Jahre 1578 gehörten, in S. O. von Frisland eine Insel gesehen haben soll, welche sicher nie existirt hat. Ich habe früher in dieser Übersicht und ausführlicher von der Entdeckung des Schiffes Emanuel gesprochen.

Nachdem man die Südspitze von Grönland umschifft hatte, ohne sie jedoch zu sehen, richtete Capitän Roß seinen Lauf nach Norden in die Baffin's-Bay, und den 3. Juny sah man in einer Entfernung von 40 bis 50 Meilen das erste Mahl die Küste von Grönland, ein wenig südlich von Coquin-Sound. Den 14. Juny sah man die Wallfisch-Insel; sie liegt im Süden von Discoe, und wird von den Dänen, die hier ein kleines Etablissement von hundert Esquimaux, unter dem Befehle einiger wenigen Euro-

*) Einer von diesen den 24. May in der Nähe des Caps Farewell über Bord des Alexanders geworfenen Cylindern wurde den 17. März 1819 an der Küste von Irland in der Bay Killala auf der Insel Bartrah im 54. Grad 13 Min. N. und 9 Grad W. aufgefischt. Der Strom hatte folglich diesen Cylinder durch den ganzen Atlantischen Ocean und zwar mit einer Geschwindigkeit getrieben, die im Durchschnitte vier Meilen beträgt.

päer, haben, um Wallfische und Seehunde zu fangen, Kronprinz-Insel genannt. Von dem Befehlshaber dieses Etablissements erfuhr Capitän Roß, daß der vergangene Winter ungewöhnlich streng gewesen, daß die See, die in der Regel erst im Februar zufriert, schon im December zugefroren sey, und daß Love-Bay und die Straße Waygatz noch mit Eis angefüllt seyen. Da Capitän Roß des Eises wegen nicht nach Norden segeln konnte, so kehrte er den 17. Juny nach Süden nach der Waygatz-Straße zurück, wo 45 Wallfischfahrer aus der nähmlichen Ursache lagen; und da es wahrscheinlich war, daß er mehrere Tage hier zubringen würde, so befestigte er das Schiff an einem Eisberge, eine Meile von der N. W. Küste der Waygatz-Insel, und ließ die astronomischen und physikalischen Instrumente an's Land bringen. Die Waygatz-Insel ist neun Meilen lang (im 70. Grad 26 Min. 17 Sec. nördlicher Breite und im 54. Grad 51 Min. 49 Sec. westlicher Länge). Die Breite wich um einen halben, und die Länge um 5 Grad von den frühern Bestimmungen ab. Die westliche Abweichung der Magnetnadel wurde zu 72 Grad 9 Min. 28 Sec., und die Inclination zu 82 Grad 48 Min. 47 Sec. bestimmt. Die Höhe der Insel betrug 1400 Fuß. Über 700 Eisberge waren zu sehen; derjenige, an welchem die Isabella befestiget war, enthielt viel süßes Wasser, und die Schiffe füllten hier ihre leer gewordenen Wassertonnen. Den 20. Juny verließen die Schiffe die Straße Waygatz, da das Eis sich zu trennen anfing; allein nur auf kurze Zeit, und sie waren bald gezwungen, in der Nähe des Caps Four-Island-Point, wo ein Dänisches Etablissement ist, auf gleiche Weise zu ankern, d. h.; sich an einem Eisberge zu befestigen. Den 24. versuchte man zwischen Eisbergen und Eisfeldern weiter zu kommen, was aber sehr langsam von Statten ging. Den 3. July hatte man die Frauen-Insel und das von Davis genannte Vorgebirge Saundersons-Hope erreicht. Capitän Roß fand die Tiefe in der Nähe des Landes sehr groß, hingegen westlicher weit geringer; was vielleicht die Ursache seyn mag, daß in der Mitte der Bay mehr Eis zu finden ist, indem die großen Eisberge daselbst stranden, und an diesen das schwimmende Eis sich ansetzt.

Den 23. July erreichten die Schiffe die Parallele von 75 Grad 12 Min., die größte Breite, welche die Wallfischfahrer zu erreichen pflegen. Eine große Vertiefung zwischen dem 75. Grad 12 Min. und dem 76. Grad erhielt den Nahmen Melville-Bay, ein hoher Felsen in der Mitte derselben Melville-Monument. Den 7. August (im 75. Grad 54 Min. N. und im 65. Grad 32 Min. W.) war die Isabella in großer Gefahr, vom Eise zerquetscht zu werden,

nur die außerordentlich starke Bauart und innere Befestigung retteten sie.

Den 10. August erhielten die Schiffe einen Besuch von den nördlichen Esquimeaux, ein Volk, das nie früher die geringste Gemeinschaft mit Europäern gehabt hatte. Zur Verständigung mit ihnen war ein auf der Isabella sich befindlicher Grönländer Sakheuse, den man aus England mitgebracht hatte, von großer Hülfe. Die Communication mit diesen Esquimeaux dauerte sechs Tage, vom 10. bis zum 16. August, an welchem Tage das Eis es den Schiffen möglich machte, ihren Lauf nach Norden fortzusetzen.

Die nördlichen Esquimeaux sind klein von Wuchs, nicht über fünf Fuß groß, haben eine kupferbraune Farbe, und sind sehr corpulent; in ihren Gesichtszügen gleichen sie den südlichen Esquimeaux; ihre Volksmenge muß unbedeutend seyn, da man nie mehr als 18 zu gleicher Zeit sah. Außer kleinem Gesträuche wächst in ihrem Lande kein Holz; daher bauen sie sich ihre Häuser von Stein, 3 Fuß über und 3 Fuß unter der Erde. Ihre Begriffe sind sehr eingeschränkt; sie können nicht viel weiter als bis 5 zählen. Canots haben sie nicht, und die Schiffe hielten sie für lebendige Wesen; es kostete Sakheuse viele Mühe, ihnen begreiflich zu machen, daß die Schiffe nur Häuser von Holz seyen. Bis zur Ankunft der Engländer hielten sie sich für die einzigen Bewohner der Erde, indem sie annehmen, daß im Süden von ihnen die Welt mit ewigem Eise begränzt sey. Sakheuse rief, wie er sie sah: „Das sind unsere Väter!" Es soll nähmlich bey den südlichen Esquimeaux eine Tradition seyn, als ob sie von einem im Norden wohnenden Volke abstammen, was auch die Ähnlichkeit der Sprache zu beweisen scheint. Das Land, das sie bewohnen, und von Capitän Roß arctische Hochländer genannt wurde, liegt im nordöstlichen Theile der Baffin's-Bay, zwischen dem 76. und 77. Grad [illegible] Min. der Breite, und dem 60. und 72. Grad westlicher Länge, ist also ungefähr 120 Meilen lang und 20 Meilen tief. Es ist ganz von hohen Gebirgen umringt, welche jede Communication mit dem übrigen Theile von Grönland unmöglich machen. Die See ist reich an Wallfischen, und das Land an schwarzen Füchsen, so wie es auch reichhaltige Eisenminen hat. Eine Bay im östlichen Theile des arctischen Hochlandes, zwischen Cap Melville und Cap York, erhielt den Nahmen Prince-Regent-Bay; in der Mitte derselben ist die Insel Bushnan, die der Spitze Sowallick oder den Eisenbergen gegenüber liegt, und auf welcher man den 8. August landete. Von dem Eisen, das die Berge enthalten sollen, konnte keine Probe erhalten werden; einige Messer der Esquimeaux aber, die man mitgebracht hat, sind von dem berühmten Physiker Wol-

laston untersucht worden, welcher Nickel als einen der Bestandtheile derselben gefunden hat, was auf einen meteorischen Ursprung zu deuten scheint.

An dieser Küste sah man eine Strecke von 8 Meilen mit rosenrothem Schnee bedeckt. Durch ein Mikroscop untersucht, schien der Schnee aus runden, dunkelrothen Samenkörnern von gleicher Größe und Gestalt zu bestehen. Zuerst glaubte man am Bord, daß diese rothen Samenkörnchen vegetabilischen Ursprunges seyn müßten, da auf den hinter diesem farbigen Schnee liegenden 600 Fuß hohen Bergen (die aber nicht mit rothem, sondern mit weißem Schnee bedeckt waren) Gesträuch wuchs, das eine braungelbliche Farbe hatte. Wollaston, welcher diesen rothen Schnee untersucht hat, findet, daß die äußere Rinde der Kügelchen farbenlos ist, und daß die rothe Farbe von dem Inhalte der Kügelchen entsteht, der öhlig ist, und sich nicht in Wasser, aber wohl in Weingeist auflösen läßt. Im Ganzen glaubte Wollaston doch, daß die Farbe einen vegetabilischen Ursprung habe. Andere Gelehrte in England hingegen vertheidigen den animalischen Ursprung derselben, indem sie annehmen, daß die rothen Kügelchen Excremente der Alea alce sind, die hier in großer Menge gesehen wird, so daß diese Sache noch nicht entschieden zu seyn scheint *).

Den 17. August sah man das von Baffin genannte Cap Dudley-Diggs, dessen Breite Capt. Roß nur wenige Minuten südlicher fand, als sie von Baffin bestimmt worden war. Die Beschwerden der Navigation zwischen Eisfeldern und Eisbergen waren außerordentlich groß; oft vergingen mehrere Tage und mehrere Nächte, wo sich kein Mann von der Equipage nur auf einen Augenblick hinlegen konnte; die Leute waren unaufhörlich beschäftiget, um mehrentheils auf dem Eise das Schiff zu schleppen, zu bugsiren oder zu warpen.

*) Die mikroscopischen Beobachtungen des Herrn Bauer in Kew beweisen, daß diese Kügelchen Pflanzen sind, die auf dem Schnee wachsen (there can be no doubt but this new specie of Uredo grows upon the snow where it is found) und zu einer neuen Gattung Pilze (Uredo) gehören, die er Uredo nivalis zu nennen vorschlägt. Die geringe Größe dieser Pflanzen setzt in Erstaunen, nicht weniger die Geschicklichkeit des Naturforschers, eine so geringe Größe messen zu können. Herr Bauer findet, daß der Durchmesser einer Uredo nivalis der 1600. Theil eines Zolles ist. Man sehe im 14. Hefte die von dem königlichen Institute in London herausgegebenen Journale (Journal of Literature, Science and the Arts) den interessanten Aufsatz des Herrn Bauer: Microscopical observations out the red snow, by Francis Bauer. (Note in 1820).

Capt. Roß pflegte zum Ersatze des Schlafes den Leuten zur Mitternachtszeit ein Mahl von dem conservirten Donkinschen Fleische zu geben, was viel dazu beytrug, die Kräfte, folglich die Gesundheit der Leute, zu erhalten.

Den 18. August segelte man dem von Baffin genannten Wolstenholm-Sound vorüber, der 50 bis 60 Meilen tief und bewohnt zu seyn schien; die Tiefe des Meeres betrug 250 Faden; bald darauf sah man auch die Cary's-Inseln, 36 Meilen weit vom Lande, genau so wie sie Baffin verzeichnet hat, dessen Genauigkeit mehrere Mahl von Roß gepriesen wird. Den 19. sah man in einiger Entfernung Baffin's Wallfisch-Sund, Hackluyt-Insel und Smith-Sound; letzterer ist über 50 Meilen tief, schien aber ganz und gar mit Eis angefüllt, und konnte daher nicht untersucht werden. Im 77. Grad 45 Min. am nördlichsten Ende der Baffin's-Bay, im Westen von Smith-Sound, sah man eine tiefe Bay, die des vielen Eises wegen, mit welchem sie angefüllt war, ebenfalls nicht untersucht werden konnte. Capt. Roß zeigt indessen, daß in dieser Bay keine Durchfahrt möglich sey, indem er selbst und mehrere seiner Officiere deutlich die Verbindung des Landes in jeder Richtung wahrgenommen hatten. Ein Cap am nördlichsten Ende der Bay im 77. Grad 49 Min. N. und im 78. Grad 41 Min. W. erhielt den Nahmen Hurd, nach dem Hydrographen der Admiralität. Die höchste Breite, die Capt. Roß auf seinem Schiffe erreichte, war 76 Grad 55 Min., und da Cap Hurd im 77. Grad 49 Min. liegt, so betrug die Entfernung des Schiffes vom nördlichsten Lande 54 Meilen; in diesem Augenblicke war die Länge 74 Grad 56 Min. 48. Sec.; die Abweichung 108 Grad; die Inclination 86 Grad 25 Min.

Den 23. Aug. sah man Baffin's Alderman Jones Sound, der ebenfalls mit Eis angefüllt war; auch hier war keine Durchfahrt möglich, indem eine hohe Gebirgskette die Gränzen der Bay ausmachte. Den 25. im 76. Grad 10 Min. N. und im 78. Grad 30 Min. W. betrug die Abweichung der Magnetnadel 109 Grad 58 Min., die Inclination hatte bis 86 Grad 00 Min. abgenommen. Eine Bay im Süden von Alderman Jones Sound erhielt den Nahmen Coburg-Bay, deren Südspitze, die im 74. Grad 35 Min. N., und im 78. Grad 45 Min. W. liegt, nach dem Hydrographen der Ostindischen Compagnie, Cap Horsburgh genannt wurde. Von diesem Cap nimmt das Land eine direct südliche Richtung. Die Navigation erforderte, der vielen Eisfelder wegen, von welchen die Schiffe immerfort umringt waren, die größte Vorsicht und Wachsamkeit. Den 31. August segelte man in eine große Bay, die nach

Roß's Karte in einer Ost- und Westrichtung sich vom 76½ Grad bis 84 Grad W. erstreckt, und durch die Cap Byam Martin im 73. Grad 30 Min., und Cap Cunningham im 74. Grad 45 Min. gebildet wird. Der nördliche Winkel dieser großen Bay wird auf Roß's Karte Lancaster-Sund genannt; im nördlichen Winkel erhielt eine Vertiefung den Nahmen Barrow's-Bay. Roß segelte über 80 Meilen in diese Bay hinein, und als er glaubte, sich von dem Zusammenhange des Landes im Westen überzeugt zu haben, kehrte er um, und richtete seinen Cours nach dem Cap Byam-Martin, d. h.: nach der südlichen Spitze der großen Bay, der Roß keinen Nahmen gegeben hat, die aber Lancaster-Sund genannt werden muß, da Baffin sie so nannte. Den nördlichen Winkel, welchem Roß diesen Nahmen gegeben hat, konnte Baffin, da er gar nicht in die Bay hinein, sondern nur vorüber gesegelt war, durchaus nicht gesehen haben. Die Tiefe betrug auf der Stelle, wo die Isabella wendete, 650 Faden, die Abweichung der Magnetnadel 115 Grad W.; die Temperatur des Wassers hatte sich vom 32. bis 37. Grad vergrößert.

Daß Capt. Roß sobald umkehrte, und nicht versuchte, tiefer in die Bay hinein zu dringen, ward ihm bey seiner Rückkunft zum großen Vorwurfe gemacht. Der Lieutenant Parry und der Arzt Fisher, (welcher ebenfalls eine Beschreibung dieser Reise herausgegeben hat) auf dem Schiffe Alexander, das nach Roß acht Meilen weiter vom Lande entfernt war, behaupten den Zusammenhang des Landes am Ende der Bay nicht gesehen, und alle Umstände günstig gefunden zu haben, in dieser Bay die erwünschte Durchfahrt zu finden. Capitän Roß hat sich zwar gegen die ihm über diesen Umstand gemachten Anschuldigungen in einer später erschienenen sehr gut geschriebenen Schrift gerechtfertiget; er kann indessen nicht ganz von dem Vorwurfe frey gesprochen werden, die Bay nicht genau genug untersucht zu haben, da ihn nichts hinderte, den Cours nach Westen fortzusetzen. Da er noch 50 Meilen weit vom nördlichsten Lande entfernt war, so waren nur wenige Stunden noch nöthig, jedes Individuum auf beyden Schiffen zu überzeugen, daß die Bay rundum geschlossen sey; kein Vorwurf hätte ihn treffen können, und die Nothwendigkeit wäre weggefallen, die Untersuchung hier zu wiederhohlen. Capt. Roß behauptet zwar, und seine Wahrhaftigkeit wird Keiner leicht bezweifeln wollen, nicht früher umgekehrt zu seyn, als bis er die Berge im Westen im Zusammenhange mit denen im Norden und Süden gesehen habe; nicht nur er selbst hatte diesen Zusammenhang gesehen, sondern mehrere seiner Officiere, so auch der Capt. Sabine, wiewohl gerade dieser am heftigsten gegen ihn aufgetreten ist. Er

behauptet, durchaus keine Strömung bemerkt zu haben. Die Admiralität hat, um jeden Zweifel über diese verschiedenen Meynungen zu heben, eine zweyte Expedition abgefertiget, von welcher der nähmliche Lieutenant Parry das Commando bekommen, die den Lancaster-Sund nochmahls genau untersuchen soll, und alsdann die Aufnahme der von Roß noch ununtersucht gelassenen Küsten Amerika's vollenden, wo vielleicht noch eine Durchfahrt gefunden werden könnte.

Den 3. September war der Nebel so stark, daß fast alle Compasse unwirksam wurden. Daß Nebel und feuchte Luft einen starken Einfluß auf die Magnetnadel haben, wird mehrere Mahl vom Capt. Roß angeführt. Den 5. segelte man längs eines Theils der Westküste der Baffin's-Bay, die aber nicht von Baffin gesehen worden war, daher sie Roß North-Galloway nannte, so wie eine Strecke im Süden bis 71 Grad 22 Min. von ihm den Nahmen North-Ayr erhielt. Den 12. September (in der Breite von 70 Grad 40 Min.) segelte Roß 120 Meilen nach Osten, um die auf einigen Karten verzeichnete James-Insel aufzusuchen, ohne sie zu finden; in der Mitte des Canals, d. i.: zwischen der östlichen und westlichen Küste der Baffin's-Bay, sondirte man in 290 Faden. Zwey Meilen östlich von einer kleinen Felsen-Insel, die den Nahmen Agnes-Monument erhielt, sah man den größten bis jetzt gesehenen Eisberg, dessen Dimensionen genau gemessen wurden; er war 4169 Yard (12,507 Fuß) lang, 3869 Yard (11,607 Fuß) breit, und 51 Fuß hoch; in 61 Faden war er gestrandet.

Den 15. sah man im 70. Grad 11 Min. N. und im 65. Grad 30 Min. W. fünf kleine Inseln, die auf den Karten den Nahmen Salmon-Inseln führen, und den folgenden Tag entdeckte man zwey Untiefen von ansehnlicher Ausdehnung in einer Ost- und West-Richtung; die nördlichere erhielt den Nahmen Isabella-Bank, die südlichere Alexander-Bank; auf der ersten betrug die Tiefe 18 Faden, auf der letzten 35 Faden. Den 16. September sah man Dyers-Cap und Davis Exeter-Bay. Den 19. sah man Cap Walsingham und den Berg Raleigh, gerade in der von Davis bestimmten Breite, im 66. Grad 37 Min. der Breite und im 61. Grad 14 Min. der Länge. Den 21. sah man das den 7. Juny gesehene Cap Queen-Anne; die Länge an diesem und jenem Tage wurde genau übereinstimmend gefunden. Den 1. October war man der Cumberland-Straße gegen über

Wiewohl Capt. Roß die feste Überzeugung hat, daß im nördlichen und westlichen Theile der Baffin's-Bay bis zur Cumberland-Straße keine Durchfahrt möglich ist, so möchte es doch besser

seyn, bis zur Rückkunft des Capitäns Parry diese Behauptung nicht mit zu großer Gewißheit anzunehmen.

So behauptete auch Capitän Roß, während seiner Navigation um die Küsten der Baffin's-Bay herum, keinen Strom von Norden nach Süden wahrgenommen zu haben. Dieses Factum, sollte es sich bestätigen, ist gerade dem entgegen gesetzt, was man mit so vieler Gewißheit angenommen hatte, und worauf in der That die Hypothese einer Öffnung im Norden gegründet war. Mit Gewißheit läßt sich indessen die Behauptung von Capt. Roß nicht annehmen. Diejenigen, welche seine Meynung theilen, geben zwar zu, daß Eisberge und Eisfelder von Norden nach Süden getrieben werden; finden aber den Grund davon theils in den Nordwinden, die in der Baffin's-Bay im Sommer herrschend sind, zum Theil aber auch darin, daß das Schmelzen des Eises und des Schnees im Norden die Stärke der von dort kommenden Ebbe vermehrt und eine Bewegung des Wassers von Norden nach Süden verursacht. Dagegen wenden die Vertheidiger des nördlichen Stromes ein, daß das Herabströmen der Eisberge von Norden nach Süden unmöglich den Winden allein zugeschrieben werden könne, weil ihre Wirkung auf so große Massen unter dem Wasser (das Verhältniß wird wie 1 zu 6 angenommen d. h.: man rechnet für jeden Fuß eines Eisberges über dem Wasser 6 Fuß unter dem Wasser) nicht so beträchtlich seyn könne, um sie die ganze Bay hinunter und in den Atlantischen Ocean hinein zu treiben. Ob diese Bewegung des Wassers von Norden nach Süden, die unbezweifelt ist, einer Strömung oder den Winden zuzuschreiben sey, wird erst dann entschieden werden können, wenn wir gewiß wissen werden, ob das Land im Norden geschlossen ist oder nicht. Bis dahin scheint die Hypothese einer Strömung von Norden nach Süden die wahrscheinlichere zu seyn.

Die Cumberland-Straße wurde viel südlicher gefunden, als sie auf allen bis dahin bekannten Karten verzeichnet ist; allein nach der Rückkunft der Schiffe hat man eine Original-Karte von Davis gefunden, auf welcher die Breite der Cumberland-Straße sehr genau angegeben ist. Den 2. October sah man die Resolutions-Insel. Capt. Roß suchte ihr sehr nahe zu kommen, um seine Chronometer zu prüfen, da die Länge der Insel mit großer Genauigkeit bestimmt ist; allein schlechtes Wetter hinderte ihn; er nahm nun seinen Cours nach Osten, und den 30. October ankerte er im Brassa-Sund. Den 14. November ankerten die Schiffe auf der Rhede von Grimsby (in der Nähe des Flusses Humber). Im Februar 1819, also 3 Monathe nach der Rückkunft der Schiffe, erschien die Beschreibung der Reise aus der Feder des Capitäns Roß, prachtvoll gedruckt

mit 24 Karten und schön gestochenen Zeichnungen. Es kann dieß als Beyspiel dienen, mit welcher Leichtigkeit literarische Unternehmungen, überhaupt in England, ausgeführt werden. In weniger als zehn Monathen wurde die Reise gemacht, beschrieben und gedruckt *).

Die Resultate dieser Expedition sind folgende: I. In geographischer Hinsicht. 1) Die Bestätigung der von Baffin entdeckten Bay, an welcher man zu zweifeln anfing; 2) die Berichtigung der Längen in der Baffin's-Bay, in welcher Fehler von mehr als 5 Grad gefunden wurden; 3) die Vernichtung von den Karten der Insel James im Eingange der Baffin's-Bay, die ihre Existenz der unrichtigen Längenbestimmung der gegen über liegenden Küsten zu verdanken hat. Man hatte nähmlich das von Davis genannte Land Cumberland, auf welchem sich das Cap Walsingham und der Berg Raleigh befinden, für eine eigene Insel gehalten, da das Land Cumberland nicht im 66., sondern im 61. Grad der Länge liegt, so wie auch die Länge des Cap Queen Anne an der östlichen Küste des westlichen Grönlands nicht im 51., sondern im 53. Grad 20 Min. ist. Nach diesen neuen Beobachtungen des Capitäns Roß ist die Weite der Davis-Straße nicht 400, wie sie auf allen Karten angegeben ist, sondern 160 Meilen.

II. In nautischer und physikalischer Hinsicht. 1) Eine vollkommenere Methode zu sondiren. Früher konnte man selten und zwar nur bey Windstillen mit einiger Gewißheit in 100 Faden sondiren. Durch Maßey's erfundene Sonde war man der Tiefe, betrug sie auch mehrere 100 Faden, ziemlich gewiß; aber während dieser Reise wurde die Tiefe oft in mehr als 1000 Faden gemessen; um die Gewißheit zu haben, daß die Sonde wirklich den Grund erreichte, worin man sich sehr leicht irren kann, und auch zu gleicher Zeit die Bestandtheile des Bodens, so wie die Temperatur des Wassers in der gemessenen Tiefe zu erfahren, erfand Roß ein eigenes Instrument, daß er Deep-Sea-Clam nennt. Hier sind einige Ver-

*) Es sey mir erlaubt, noch hinzuzufügen, daß, ehe noch die Reisebeschreibung des Capt. Roß in's Publikum kam, dem Verfasser dieses Aufsatzes ein Exemplar der Karte, welche das Werk von Capt. Roß, das doch als ein officielles angesehen werden kann, begleitet, aus England zugeschickt ward. Ich führe diesen Umstand an, um zu zeigen, wie bereitwillig man in England ist, dem Auslande das Neueste, sollte es selbst geographische Entdeckungen betreffen, mitzutheilen, und benutze diese Gelegenheit, dem gütigen Sender, Herrn Barrow, Secretär der Admiralität, dessen mehrere Mahle von mir auch in diesem Aufsatze rühmlichst Erwähnung geschehen ist, öffentlich meinen Dank abzustatten.

suche, welche damit auf der Isabella gemacht wurden, die beweisen, daß die Temperatur mit ziemlicher Genauigkeit auch in der größten Tiefe bestimmt werden kann. Den 1. August wurde in Melville-Bay von einer Tiefe von 240 Faden eine Quantität Erde herauf gebracht, von welcher ein in diese Erde hineingesteckter Thermometer eine Temperatur von 29¼ Grad Fahrenheit anzeigte. In der Prinz-Regenten-Bay hatte die aus einer Tiefe von 450 Faden herauf gebrachte Erde genau die nähmliche Temperatur. Im Eingange des Lancaster-Sundes betrug die Temperatur in 674 Faden 29¼ Grad, und etwas tiefer in der Bay in 650 Faden war sie 29 Grad. Den 6. September im 72. Grad 23 Min. N., und im 73. Grad W., ward aus einer Tiefe von 1050 Faden sechs Pfund Erde heraufgebracht, von welcher die Temperatur 28¾ Grad war, den folgenden Tag wurde die Temperatur des Wassers mit einem Six-Thermometer gemessen, und in einer Tiefe von 500, 600, 700, 800 und 1000 Faden verringerte sich die Temperatur von 35 Grad bis 28½ Grad. Aus der Tiefe von 300 Faden wurde mit dem Deep-Sea-Clam ein 2½ Pfund schwerer Stein heraufgebracht, und einmahl stieß in 216 Faden das Instrument auf einen Felsen, brach ein Stück davon ab, und brachte es herauf. Die mit dem Deep-Sea-Clam heraufgebrachte Erde möchte wohl nicht die wahre Temperatur des Wassers in der Tiefe angeben; indessen kann der Unterschied nicht bedeutend seyn, weil das Gefäß, in welchem die Erde heraufgebracht wird, so fest verschlossen ist, daß nicht einmahl das Wasser ablaufen kann. 2) Eine Vervollkommnung von Flinders Entdeckung, daß die Magnetnadel nicht nur die bekannte Eigenschaft besitzt, sich nach dem magnetischen Pol zu richten, sondern auch noch einer andern Abweichung unterworfen ist, welche man die Aberration der Magnetnadel nennen kann, und ihren Grund in der Menge des Eisens im Schiffe hat, welche Aberration größer oder kleiner ist, je nachdem der Cours des Schiffes östlich oder westlich ist. So z. B. ist die Abweichung der Magnetnadel im Canale von England beym Heraussegeln, d. h.: bey einem ganz westlichen Cours, 32 und 33 Grad; segelt man aber in den Canal, wo der Cours O. oder N. O. ist, so findet man die Abweichung nur 22 und 23 Grad; während die wahre Abweichung, am Lande beobachtet, nur 27 Grad beträgt, d. i.: das Mittel zwischen beyden Extremen. Capitän Flinders hatte Formeln gegeben, diese Aberration überall zu bestimmen; Capitän Roß hat indessen auf seiner Reise die Erfahrung gemacht, daß diese, von Flinders vorgeschlagenen Formeln in hohen Breiten nicht anwendbar seyen, wo die Aberration viel größer als in geringen Breiten ist. So z. B. wurde

die Abweichung den 5. July auf einem Eisberge 80 Grad — 01 Min. beobachtet, auf dem Schiffe bey einem Course W. ½ N. 98 Grad; folglich betrug die Aberration 18 Grad. Capitän Roß hat gefunden, daß es einen Wendepunct gibt, der auf jedem Schiffe verschieden ist; liegt das Schiff in der Richtung des Wendepunctes, so hat die Magnetnadel keine Aberration; auf der Isabella war der Wendepunct N. 17 Grad O. auf dem Alexander N. 13 Grad W. Ist dieser Punct einmahl durch Beobachtungen bestimmt, so bleibt er unverändert; vorausgesetzt, daß mit dem Eisen selbst keine Veränderung auf dem Schiffe vorgeht, und die Beobachtungen mit dem Compasse auf einer und der nähmlichen Stelle des Schiffes gemacht werden. Capitän Roß behauptet zwar, daß eine größere und kleinere Abweichung der Magnetnadel, Nähe des Landes, oder Nähe eines Schiffes von einem anderen, den Wendepunct verrücken könne; es war jedoch der Wendepunct auf der Isabella der nähmliche, in der Baffin's-Bay sowohl, wie auf den Schettlands-Inseln, obgleich sich die Abweichung von 18 Grad verändert hatte. Es mangelt uns bis jetzt eine Regel, zu jeder Zeit die Aberration der Magnetnadel zu finden, um die wahre Abweichung derselben zu erhalten, es kann indessen nicht fehlen, daß wir nicht bald in den Besitz solcher Regeln gesetzt werden sollten.

Das Werk von Roß enthält außer der Beschreibung der Reise mehrere Abhandlungen über die Botanik, Zoologie und Geologie der arctischen Gegenden, auch eine über die Aurora-Borealis, und eine ausführliche Abhandlung von ihm selbst über die Aberration der Magnetnadel; ferner eine Liste der verschiedenen ihm mitgegebenen physikalischen und nautischen Instrumente. Zur Bestimmung der Länge des Secunden-Pendels ist ein von dem bekannten Capitän Kater erfundener Apparat gebraucht worden. Über die damit angestellten Beobachtungen hatte eine Comittee der königlichen Societät ein sehr günstiges Urtheil gefällt. Sie wurden vorzüglich auf der Insel Waygatz im 70. Grad 26 Min. gemacht, und sind unstreitig dieser Art in so hohen Breiten. Von den vielen Compassen, die man embarquirt hatte, waren ein Azimuthal-Compaß von Kater, mit welchem nur allein der Wendepunct der Aberration bestimmt wurde, und ein ordinärer Compaß zum Steuern von dem Künstler Alexander in Leith, die besten. Ihre Vorzüge bestanden hauptsächlich darin, daß die Karten in einem guten Verhältnisse mit den Nadeln stehen, und die Suspension der Nadel besonders gut ist; bey starker Bewegung des Schiffes bemerkte man besonders die Vorzüge der Compasse von Kater und Alexander; und den 3. September, als der starke Nebel alle Compasse unwirksam machte, verloren diese zwey ihre

Wirksamkeit nicht. Walker's Azimuthal-Compaß lobt Capitän Roß ebenfalls, nur ist die Karte zu schwer gewesen, und bey einer Abweichung von 110 Grad, mit einer Inclination von 86 Grad, stockte der Compaß. Auch hatte Capitän Roß einen von Jenning's Insulated- oder Sicherheits-Compassen am Bord; allein die Nadel ist nicht gut gewesen; jetzt aber, wie ich es aus einem Aufsatze meines Freundes Horsburgh in Nr. 253 des Philosophical-Magazins von Tilloch sehe, ist diesem Fehler abgeholfen. Auf dem Schiffe Brassa, Capitän Dumbar im Mittelländischen Meere, auf welchem vieles von Eisen ist, was gewöhnlich von Holz gemacht wird, sogar die Ankertaue von Eisen sind, auch im Schiffe sich viel Eisen befand, wurde die Magnetnadel des Jenning'schen Compasses nicht im Geringsten durch die Menge und Nähe des Eisens gestört. Der Admiral Penrose versuchte diesen Compaß mit einem Magnet, der stark genug war, 42 L. Eisen zu ziehen, und dennoch keine Wirkung auf diesen Compaß äußerte, so daß die Erfindung derselben von der höchsten Wichtigkeit für die Navigation zu seyn scheint. Die Expedition des Capitäns Parry ist mit mehreren von diesen Compassen versehen.

Vier Inclinatoria waren am Bord, verfertiget von vier verschiedenen Künstlern: Nairke, Lockwood, Jones und Troughton. Das Inclinatorium des Ersten wurde am besten befunden. Wollaston's Dip-Sector und Dip-Mikrometer konnten in der Baffin's-Bay, der zu großen Ungleichheit der Horizontal-Refraction wegen, nicht gebraucht werden. Ein von dem Edinburgher Künstler Adie erfundenes Instrument: Sympiesometer, soll nach Roß, Vorzüge vor dem Marine-Barometer haben, weil es nicht viel Platz auf dem Schiffe einnimmt, und von den Bewegungen des Schiffes nicht afficirt wird; allein, da auch die Veränderungen der Temperatur auf dem Sympeisometer wirken, so scheint es, daß man sich auf die Warnungen desselben nicht so wird verlassen können, als auf die des Barometers, wo mit sehr geringen Ausnahmen ein jedesmahliges Fallen des Quecksilbers einen starken Wind angekündiget; indessen, mit dem Barometer zusammen, kann das Sympeisometer von Nutzen seyn.

Zwey neu erfundene Logs, das eine von Jenning's, das andere von Baine, werden sehr von dem Capitän Roß gelobt, so wie auch ein Höhen-Instrument von Kater, nur war es nach einem zu kleinen Maßstabe. Ein Boot, von einem Lieutenant Cowley erfunden, soll bey Aufnahmen von Küsten von vorzüglichem Nutzen seyn; auch ist der Zweck desselben, die Mannschaft bey Verlust des Schiffes zu retten. Eines Rettungsbootes von Kork, erfunden von

Herrn Plenz, wird auch mit Lob erwähnt, wiewohl glücklicher Weise kein Gebrauch davon zu machen nöthig war.

Krusenstern.

Instruction
für die
astronomischen und physikalischen Arbeiten auf der Reise nach dem Nordpol,
unter dem Commando des Herrn von Kotzebue.

Bey der großen Seltenheit wissenschaftlicher Reisen nach entfernten Himmelsstrichen ist es von ungemeiner Wichtigkeit, daß besonders bey den Expeditionen, welche durch den Geist ihrer Ausrüstung und ihrer Führer einen besondern Gewinn für Geographie und allgemeine Naturkunde erwarten lassen, wenigstens von theoretischer Seite nichts versäumt werde, was dem mit noch andern Sorgen beschäftigten, durch mancherley Schwierigkeiten gehinderten Seefahrer, sein Geschäft erleichtern und seine Thätigkeit auf die nützlichsten Arbeiten hinweisen kann. An sich hält es freylich schwer, die zahllose Menge der mannigfaltigen Formen, unter welchen die Natur ihre Kräfte in den Erscheinungen entwickelt, zum voraus mit einiger Vollständigkeit anzudeuten, und eine physikalische Instruction für den Seefahrer ließ sich weit bequemer in die einfache aber nicht genug zu empfehlende Vorschrift zusammen fassen: „Jede ungewöhnliche Erscheinung aufmerksam zu beobachten und umständlich zu beschreiben," und besonders alles Meßbare zu messen. Dessen ungeachtet wird ein unvollkommener Versuch, die Arbeiten des Seefahrers in dieser Hinsicht einzutheilen, und seine Anstrengungen auf die wichtigsten Gegenstände hinzuweisen, für das Gedeihen seiner Bemühungen nicht ohne Nutzen seyn.

Die Geschäfte des wissenschaftlichen Seefahrers zum Behufe der allgemeinen Physik zerfallen in zwey Hauptabtheilungen: in astronomische Beobachtungen und in physikalische Versuche und Wahrnehmungen. Nicht nur unterscheiden

sich solche Expeditionen von den gewöhnlichen Seereisen durch eine vollständigere und sorgfältigere astronomische Bestimmung der täglichen Länge und Breite des Schiffes nach den besten Methoden, sondern gerade nur auf diesen sind diejenigen Beobachtungen möglich, welche den Wissenschaften Nutzen bringen können. Unter den erstern sind nicht nur diejenigen Beobachtungen begriffen, durch welche die tägliche Stelle des Schiffes oder die Lage der Küsten bestimmt wird, sondern auch noch solche, die, obgleich sie eigentlich noch in die Physik gehören, doch in der Astronomie eine besondere Anwendung finden; die letztern hingegen beziehen sich mehr auf die Naturgeschichte unsers Erdkörpers selbst und die auf seiner Oberfläche wahrzunehmenden Erscheinungen.

I. Astronomische Beobachtungen.

1. Bestimmung der Länge und Breite.

Über die Bestimmung dieser wesentlichen Theile der Schifffahrt durch die Schiffsrechnung wird in den allgemeinen Lehrbüchern der Navigation hinreichende Anleitung gegeben. Wir bemerken nur, daß gerade solche Reisen am besten geeignet wären, neue Vorschläge von Instrumenten zur Ersetzung der gewöhnlichen Logs in Prüfung zu nehmen. Die Einfachheit dieses allgemein gebrauchten Werkzeuges wird ihm noch lange seine Stelle unter den ersten Instrumenten der Seefahrer sichern, und seine etwaigen Mängel lassen sich durch ein häufigeres Auswerfen desselben, durch ein öfteres Nachmessen der Loglinie unter gehöriger Anspannung, wodurch Anwendung von länger laufenden Sanduhren, als die Halminutengläser sind, bedeutend vermindern. Die Sanduhren selbst müssen von Zeit zu Zeit mit einem guten Chronometer verglichen werden, besonders wenn es nicht solche sind, in welchen das Zuschmelzen der Gläser den Sand vor dem Einflusse der Feuchtigkeit sichert. Die verschiedenen Methoden, die Breite aus astronomischen Beobachtungen abzuleiten, sind ebenfalls bekannt. Auf einer Reise nach dem Norpol möchten auch besonders die Beobachtungen der größern Fixsterne und der Planeten in den langen Dämmerungen zu empfehlen seyn. Die Breitenbestimmung aus Mondeshöhen kann, wegen Ungewißheit der Zeit der größten Höhe, auch bey einer guten Beobachtung bisweilen um einige Minuten fehlerhaft werden, wenn der Mond nahe am Äquator, mithin seine Bewegung in der Abweichung sehr stark ist. Daß man übrigens auch außer dem Mittage sowohl zur Erkenntniß der Strömungen, als auch bey Küstenaufnahmen der Breitenbestimmungen nicht zu viele haben könne, bedarf keiner Erinnerung. Wenn

man am Lande sich befindet, so ist es rathsam, die Sonnenhöhen zur Zeitbestimmung, so wie für die Breite, mit dem künstlichen Horizont zu nehmen, wozu man in verschiedenen Werken, z. B. in Bohnenberger's Anleitung zur geographischen Ortsbestimmung, vollständige Anleitung findet. Die Bestimmung der Länge geschieht theils durch den Chronometer, theils durch Mond-Distanzen. In Absicht der erstern lehrt die Erfahrung, daß auch die besten Instrumente dieser Art, wenn sie eine beträchtliche und anhaltende Temperatur-Änderung erleiden, ihren Gang allmählich ändern, und zwar scheint die Wirkung der Kälte und Wärme erst nach Verfluß einiger Tage an den Uhren bemerkbar zu werden, was wohl einer allmählichen Verdichtung oder größeren Flüssigkeit des sehr geringen Antheiles von Öhl zuzuschreiben ist, dessen diese Maschinen, auch wenn die Reibungen durch feine Steine vermindert werden, doch noch bedürfen. Wenn man zwey oder mehrere gute Seeuhren hat, so ist eine tägliche Vergleichung derselben sehr anzurathen, sowohl um die Länge nach jeder zu bestimmen, als auch besonders deßwegen, weil man aus der Veränderung ihrer täglichen Unterschiede die Epoche erkennen kann, in welcher sie ihren Gang zu ändern anfingen. Nach und nach ist man auch im Stande, bey jeder derselben die Richtung und einigermaßen auch das Quantum der Änderung ihres täglichen Ganges für eine gewisse Zunahme oder Abnahme der Luft-Temperatur anzugeben, und hieraus die wahrscheinliche Verbesserung einer gefundenen Länge abzuleiten; das zuverlässigste Mittel zur Längenbestimmung bleiben jedoch immer die Mond-Distanzen, nur müssen dieselben in bedentender Anzahl, und wo möglich, mit stark vergrößernden Instrumenten gemacht werden. Man muß sich bemühen, bey dieser schwierigen Beobachtung dem Körper eine möglich feste Lage zu geben. Man räth gewöhnlich an, bey den Distanzen von der Sonne den Mond directe anzusehen und die Sonne reflectiren zu lassen. Allein bey guten, mit lichtstarken Fernröhren versehenen Sextanten ist es vortheilhafter, hierin keine besondere Regel, sondern nur die Bequemlichkeit der Lage des Körpers zu Rathe zu ziehen, und die Weisung des Inderfehlers am Sextanten nie zu verabsäumen. Besonders muß der Beobachter darauf sehen, daß er die Ränder der Sonne und des Mondes genau zur Berührung bringe, ohne weder einen Zwischenraum noch Eingriff zu gestatten, wozu besonders die starken Vergrößerungen sehr dienlich sind. Die Fehler der Dampfgläser muß man durch Umkehren derselben, oder auch dadurch zu erforschen suchen, daß man den Mondesdurchmesser mit und ohne Dampfgläser mißt. Eine bedeutende Beyhülfe für den Beobachter ist es auch, wenn die Sonnen- und Mondeshöhen zugleich

mit den Distanzen gemessen werden. Zur Berechnung sind Mendoza's Tafeln allen anderen Hülfsmitteln und Methoden vorzuziehen.

Zunächst nach der Bestimmung der Länge und Breite beschäftiget den Seefahrer die Abweichung der Magnetnadel. Ohne über die Methoden zur Beobachtung und Berechnung des Azimuths uns einzulassen, bemerken wir nur, daß man den lokalen Einwirkungen der im Schiffe befindlichen größern oder kleinern Eisenmassen nur durch die Menge der Beobachtungen an verschiedenen Stellen des Schiffes entgehen könne; daß man von Zeit zu Zeit die Spitze des Stiftes, welcher die Magnetnadel trägt, untersuchen und nachschärfen, zuweilen auch, um den Magnetismus der Nadel zu vermehren, dieselbe mit einem starken, künstlichen Magnet von der Mitte nach den Enden hin bestreichen müsse; dergestalt nähmlich, daß man auf die nördliche Hälfte der Nadel das südliche Ende des Magnets setzt, und umgekehrt. Flache und breite Nadeln scheinen den dünnen und leichten, und harte messingene Hütchen den, die tragende Spitze leicht zerstörenden, agatenen, vorzuziehen zu seyn.

2. Aufnahme von Küsten und Entwerfung derselben.

Ohne uns in eine vollständige Instruction über diesen wichtigen Gegenstand einzulassen, erlauben wir uns nur im Allgemeinen diejenige Verfahrungsart hierbey anzugeben, welche sich uns als die kürzeste und hülfreichste bewiesen hat.

Das Ganze der Küstenaufnahme beruht auf der Bestimmung der Entfernungen der ausgezeichneten Puncte einer Küste, z. B. der Vorgebirge oder Bergspitzen und der äußersten Enden des zu sehenden Landes. Gewöhnlich begnügt man sich, die Richtung solcher Puncte mit einer ungefähren Compaßpeilung zu bestimmen, und ihre Entfernung nach dem Augenmaße anzugeben; allein diese Methode wird, wegen der sehr ungleichen Durchsichtigkeit der Luft immer etwas unsicher bleiben. Gleichwohl ist sie zuweilen das einzige Hülfsmittel, und es ist nicht zu läugnen, daß man durch Übung eine ziemliche Fertigkeit in solchen Schätzungen, besonders für nähere Gegenstände, erlangen könne; allein immer verdient die Methode der Triangulirung, wo sie nur immer anzuwenden ist, den Vorzug. Als Basis der Dreyecke dient der Weg des Schiffes längs der Küste. Man bestimme also erstlich, wo möglich durch gute astronomische Beobachtungen, die Stelle des Schiffes für eine bestimmte Zeit. Sodann entwerfe man sogleich und schnell eine möglichst richtige Profil-Zeichnung der Küste. (NB. Eigentlich ist es besser, diese Zeichnung etwas früher

8 *

zu machen, damit sie auf dem Moment der astronomischen Ortsbestimmung schon fertig sey), und bezeichne auf derselben die wichtigeren und erhöheten Puncte mit den Buchstaben des Alphabetes. Hierauf bestimme man mit einem oder zwey guten Compassen durch wiederhohlte Peilungen die genaue Richtung eines ausgezeichneten Gegenstandes, den wir a nennen wollen, auf dem linken Ende der Zeichnung und eben so zur Bestätigung diejenige des äußersten Gegenstandes zur Rechten. Mit dem Octanten oder einem Dosen-Sextanten messe man schnell nach einander die Winkel ab, ac, ad etc., welche die folgenden bezeichneten Gegenständ b, c, d und so ferner zur Rechten mit dem Puncte a machen, welche ein Gehülfe sogleich niederschreibt. (NB. Es ist bequemer und vollkommen hinreichend, diese Beobachtungen mit dem bloßen Auge zu machen, und die Winkel nur auf etliche Minuten genau abzulesen. Die Compaßpeilung muß in Graden und Theilen derselben gegeben werden.) So wie dieses geschehen ist, nimmt man noch ein Mahl mit dem Compaß die Richtung des ersten und des letzten Punctes der Küstenzeichnung. Das Mittel aus dieser und der frühern Bestimmung gibt die Lage derselben für die Zeit der Winkelmessung. Alle diese Verrichtungen müssen, wo möglich, innerhalb einer Viertelstunde beendiget seyn.

Nach Verfluß einiger Zeit, z. B. einer oder zwey Stunden, je nach Maßgabe der Schnelligkeit des Schiffes und der scheinbaren Ortsveränderung der Gegenstände, wird die nähmliche Operation vollständig wiederhohlt, wobey jedoch, wenn die Küstenansicht sich nicht wesentlich geändert hat, noch das vorige Profil benutzt werden kann. Die Schnelligkeit, mit welcher durch die Winkelmessung mit dem Sextanten, eine Menge der Puncte bestimmt wird, und die Genauigkeit, mit welcher die Orientirung der Endpuncte, mithin auch die der zwischenliegenden, durch wiederhohlte Beobachtung festgesetzt werden kann, machen den wesentlichen Vorzug dieser Verfahrungsart aus, welcher noch folgende Bemerkungen zur Vervollständigung dienen können.

1. Da, zumahl in der Nähe von Küsten, die Meeresströmungen oft bedeutend sind, so ist es von der größten Wichtigkeit, die Stelle des Schiffes, so viel immer möglich, durch astronomische Beobachtungen festzusetzen, was bey hellem Wetter durch öftere Sonnenhöhen mit Hülfe der Chronometer, wenigstens in Absicht auf die Länge, bewerkstelliget werden kann. Zuweilen kann man außer dem Mittage, entweder mit Zuziehung der nach Douwe's benannten Methode, für welche Mendoza's Tafeln eine bequeme Berechnung darbiethen, oder durch eine Mondes-Culmination, oder in der Morgen- und Abenddämmerung mit Sternen, die Breite für irgend eine

Zeit bestimmen, wodurch man ebenfalls in den Stand gesetzt wird, die Mängel der Schiffsrechnung zu verbessern.

2. Man achte sorgfältig auf die Veränderungen des äußern Ansehens der Küsten und die relativen Vorrückungen der merkwürdigern Gegenstände. Besonders versäume man ja nicht, den Moment zu benutzen, wo etwa ein neues Vorgebirge hinter einem andern hervortritt, oder sich auch hinter eine andere Landecke zurückzieht. Indem dieses geschieht, muß man durch eine möglichst genaue Peilung mit dem Compaß die Richtung beyder Vorgebirge zu bestimmen suchen, wobey man nicht vergessen darf, die Zeit dieser Beobachtung ebenfalls zu notiren. Die Orientirungen haben den bedeutenden Vortheil, daß sie von allen Fehlern in der Ortsbestimmung des Schiffes ganz unabhängig sind.

3. Eben so wichtig ist es auch, den Moment in Acht zu nehmen, wo einer der zu bestimmenden Gegenstände genau in einer der vier Weltgegenden: Ost oder West, Süd oder Nord zu stehen kommt. Kann man im ersten Falle eine Breitenbestimmung mit dieser Wahrnehmung verbinden, so ist wenigstens die Breite dieses Punctes gesichert. Geht ein Gegenstand im wahren Süd- oder Nordpuncte durch, so darf man bey hellem Wetter nicht unterlassen, Sonnenhöhen zu nehmen, um eine Länge durch die Chronometer zu bestimmen. Hierbey ist nicht zu vergessen, daß man bey der Bestimmung der Weltgegenden auf die Abweichung der Magnetnadel Rücksicht zu nehmen habe; auch ist es dienlich, die Zeit der Uhr zu bemerken.

4. Man versäume es nicht, auch auf den späteren Stationen noch Winkel nach solchen Gegenständen zu messen, deren Lage durch frühere Durchschneidung der Winkel bereits festgesetzt ist. Nicht nur ist es dienlich, die Lage eines Punctes noch durch eine neue Durchschnittslinie zu bestätigen oder zu verbessern; sondern solche Winkel nach bereits bestimmten Gegenständen leisten oft den wichtigen Dienst, daß sich aus denselben die Stelle des Schiffes selbst bey der spätern Winkelmessung mit vieler Genauigkeit ableiten läßt. Dieser Vortheil ist vorzüglich dann von besonderm Werthe, wenn man etwa nach einem unregelmäßigen Laviren oder Beylegen während der Nacht, des Morgens die Verbindung mit den gestrigen Puncten wieder anknüpfen und die Stelle des oft durch Strömungen entführten Schiffes ausmitteln soll.

Das erste Geschäft bey der Entwerfung der gemachten Aufnahmen ist die Eintheilung des geographischen Netzes, in welches dieselben eingetragen werden sollen; dazu bedient man sich in allen Fällen am besten der mercatorischen Projection, in welcher die Meridiane sowohl als die Parallel-Breite des Äquators gerade und pa-

rallele Linien sind, die sich unter rechten Winkeln durchschneiden; der Maßstab, nach welchem der Entwurf gemacht werden soll, ist an sich willkührlich, und richtet sich zum Theile nach der Genauigkeit der Messungen und der Menge der einzutragenden Details; doch ist es in den meisten Fällen so anzunehmen, daß der Raum einer Gradminute auf dem Papiere eine wohl bemerkbare Größe würde, wodurch ein Grad die Länge von etwa einem halben Fuß und darüber erhält; eine Ausdehnung, die, zumahl bey Entwerfung von Buchten, Häfen u. dergl. noch vermehrt werden muß, aber beym Copiren der Karte leicht auf ein kleineres Maß reducirt wird. Man mache sich also vorerst einen Maßstab von der Größe eines Längengrades, und trage nach diesem die Eintheilung der Längengrade am horizontalen Rande des Planes auf. Die jedem Breitengrade zugehörige Ausdehnung findet man in den Tafeln der wachsenden Breiten (Mendoza's Tables pag. 651 et seq. Meridional-Parts) in Längenminuten ausgedrückt, wo man die Größen der einzelnen oder auch der halben Viertelgrade durch eine leichte Subtraction erhält.

Nachdem auch die Breitengrade aufgetragen und eingetheilt worden sind, ist das Erste: den vollständigen Lauf des Schiffes auf der Karte zu verzeichnen, indem man diejenigen Puncte, die durch astronomische Beobachtungen bestimmt sind, als Fundamental-Puncte festsetzt, und dann zwischen denselben den Weg des Schiffes nach dem Logbuche verzeichnet. Bey jedem Eckpuncte dieser gebrochenen Linie wird die Zeit, in welcher das Schiff in dieser Station sich befand, beygeschrieben.

Hierauf trägt man von der ersten Station aus den in Graden gegebenen Rhumb des ersten Gegenstandes zur Linken auf, und von dieser Linie ab, vermittelst eines guten Transporteurs alle übrigen gemessenen Winkel. Jeder Visir-Linie setzt man den in der Küstenansicht verzeichneten Buchstaben bey; nach diesem geht man zur zweyten Station über, und verzeichnet von dort aus auf gleiche Weise die gemessenen Winkel. Die Durchschneidung gleichnahmiger Gesichtslinien gibt den Punct an, wo jener Gegenstand sich befindet. Die Winkel auf der dritten Station geben theils neue Bestimmungen, theils Bestätigungen und Verbesserungen der durch die beyden früheren Messungen festgesetzten Puncte an die Hand. Mittlerweile werden auch diejenigen Beobachtungen aufgetragen, wo sich ein Gegenstand im magnetischen oder auch im wahren Meridiane des Schiffes, oder im Ost- und Westpuncte desselben befand; was entweder zur Bestimmung des Punctes selbst, oder wenn seine Lage bereits ausgemacht wäre, zur Berichtigung der verzeichneten Schiffs-Rolite dienen kann. Eben dazu dienen auch die nach bekannten Gegenständen

gemessenen Winkel, deren wenigstens zwey seyn müssen. Um sie für die Bestimmung der Stelle des Schiffes zu benutzen, trage man auf einem sehr durchsichtigen Papiere aus einem Puncte die drey Linien auf, welche jene Winkel einschließen, und schiebe dieses Papier so lange auf dem Plane umher, bis die drey Gesichtslinien die betreffenden Puncte zugleich genau durchschneiden. Das Centrum dieser Winkel ist der Standpunct des Schiffes. Statt zweyer Winkel können mit Vortheil noch mehrere auf eben diese Weise benutzt werden. Diese Methode ist desto genauer, je richtiger die Gegenstände bestimmt sind, nach denen die Winkel gemessen worden, und je mehr diese selbst einem rechten Winkel sich nähern.

Nachdem auf der Karte eine hinreichende Anzahl von Puncten bestimmt ist, wird der Umriß der Küste und die Richtung und Vertheilung der Gebirge nach dem Augenmaße eingetragen, wobey denn die früher erwähnten Profil-Zeichnungen, dem durch immer neue Gestaltungen des Landes zerstreuten Gedächtnisse sehr gut zu Statten kommen. Es ist auch rathsam, noch vor der Verfertigung des Planes, die man oft wegen der schnellen Vermehrung der Aufnahmsarbeiten verschieben muß, noch im Angesichte des Landes einen ungefähren stereographischen Entwurf von den Einbiegungen der Küste und den Verästungen der Gebirge nach Art der Ingeniere zu machen. Über die Darstellung und die charakteristische Beziehung einzelner Theile, als: Bäume, Waldungen, Felsen, und über die beste Bergschraffirung geben mehrere Werke, die vom Aufnehmen der Gegenden handeln, genügende Auskunft.

Um Verwirrung zu vermeiden, ist es bequemer, bey der ganzen Entwerfung auf die Abweichung des Compasses keine Rücksicht zu nehmen, sondern alle Rhumben nach dem unverbesserten Compasse aufzutragen; erst nach Vollendung dieser Arbeit werden die Meridiane und Parallelkreise, von dem Mittelpuncte der Karte aus, um so viel gedreht, als der Winkel der jener Gegend zugehörigen magnetischen Variation beträgt.

Die Aufnahme von Bayen, Rheden und Häfen ist von dem allgemeinen Geschäfte der Küstenaufnahme nur darin verschieden, daß man mehr die Methoden der Feldmesser in Anwendung bringen, und zuweilen eine Standlinie am Ufer messen kann, von deren Enden aus die Winkel nach den wichtigsten Puncten ebenfalls mit dem Sextanten genommen werden. Zuweilen kann auch die Entfernung des vor Anker liegenden Schiffes von einem am Ufer befindlichen Gegenstande als Basis der Dreyecke angenommen werden; doch muß man dabey auf die Veränderungen Rücksicht nehmen, welche die Strömungen und Winde in der Stelle des Schiffes hervorbringen.

Die oben erwähnte Methode, durch zwey oder mehrere Winkel nach Gegenständen von bekannter Lage den Standpunct des Beobachters zu bestimmen, findet besonders auch eine vortheilhafte Anwendung, wenn man Lotungen machen, oder die Umfänge der Sandbänke, die unter Wasser liegen, angeben soll.

Ein Gegenstand, der die Aufmerksamkeit des Seefahrers verdient, ist die Messung merkwürdiger und hoher Berge. Nicht nur ist die Kenntniß ihrer Höhe für die physische Geographie wichtig, sondern sie kann auch spätern Seefahrern dazu dienen, aus dem gemessenen Höhenwinkel des Berges ihre Entfernung von demselben zu erfahren. Es gibt hauptsächlich zwey Methoden, die Höhen der Berge zu bestimmen; die eine durch die Höhe des Quecksilbers im Barometer, die andere durch trigonometrische Berechnung des rechtwinkeligen Dreyeckes, in welchem die horizontale Entfernung des Beobachters vom Berge und der Höhenwinkel, unter welchem er jenem erscheint, gegeben sind. Die barometrische Methode ist, wenn man auch die Mängel, welche in dem Instrumente selbst und den veränderlichen Elementen der Berechnung liegen, nicht in Anschlag bringen will, auf solchen Reisen deßwegen nicht leicht anwendbar, weil in unbekannten, wenig bevölkerten, meistens noch wilden Ländern man kaum einen Fußsteig auf der Ebene findet, geschweige dann einen Weg, der über Felsen und Wald auf den Gipfel eines noch nie besuchten hohen Berges führte. Es bleibt uns also nur die trigonometrische Methode übrig, und selbst diese nur in einem unvollkommenen Grade. Nicht nur ist die horizontale Entfernung nur einigermaßen bekannt, sondern auch die Höhenwinkel lassen sich zur See nicht mit der höchsten Genauigkeit messen; doch ist auch eine ungefähre Bestimmung noch ein Gewinn für die Wissenschaft, welcher der Mühe des Reisenden werth ist. Die einfachste Betrachtung dieser Aufgabe liegt in der Vorstellung eines geradlinigen, rechtwinkeligen Dreyeckes, in welchem die horizontale Entfernung der Radius, die senkrechte Höhe des Berges die Tangente des gemessenen Höhenwinkels ist. Man suche also erstlich durch die oben erwähnten Mittel eine mercatorische Karte von der einen Berg umgebenden Gegend zu machen, auf der die verschiedenen Stationen, in welchen die Höhenwinkel gemessen werden, genau bestimmt sind.

Die Entfernungen dieser Stationen von dem Puncte wo die Spitze des Berges liegt, werden auf der zur Seite liegenden Scale der Breitengrade gemessen, und die gefundenen Minuten oder sogenannten Italiänischen Meilen mit der Zahl $951,^{t}6$ multiplicirt, um sie in Französische Toisen zu verwandeln. Den gemessenen Hö-

henwinkel verbessere man, wenn er auf dem Schiffe genommen wurde, für die Vertiefung des Meer-Horizontes (Dip of the horizon), und ziehe unter allen Umständen noch den zwölften Theil der in Gradminuten gegebenen Entfernung von dem Höhenwinkel ab, als den Betrag der terrestrischen Faction. Man hat sodann, wenn die Entfernung nicht bedeutend, und der Höhenwinkel ziemlich groß ist,

$h = D \times \text{tang. } e'$; t; wobey h die Höhe des Berges, D die gemessene Entfernung (beyde in Toisen) und e' den durch Inderfehler die Vertiefung des Horizontes und irdische Strahlenbrechung verbesserten Höhenwinkel bezeichnen. Ist aber die Entfernung vom Berge beträchtlich, so muß man noch auf die Krümmung der Erde Rücksicht nehmen, und die Formel der Höhenberechnung wird alsdann $h' = \frac{D \times \sin. (e' + \frac{1}{2} c)}{\cos. (e' + S.)}$ wo c die gemessene Entfernung des Berges in Gradminuten und deren Zehntheilen bezeichnet. Ein Beyspiel wird dieß genügend erläutern. Am 1. July 1805 wurde bey den Kurilischen Inseln im 18. Grad 6 Min. N. Breite und im 206. Grad 50 Min. W. Länge von Greenwich die Höhe des Pics auf der Insel Matana gemessen. Der Höhenwinkel betrug nach Abzug des Inderfehlers und der Vertiefung des See-Horizontes 3 Grad 26 Min., die horizontale Entfernung des Schiffes von der Mitte des Berges = e fand sich auf der gemachten Karte = 12 Min., 4 Min. Man hat also $\frac{1}{12}$ c = 1. 0 Min., und daraus e' = (3 Grad 26 Min. — 1 Min. 0) = 3 Grad 25 Min.; (e' + ½ c) = 3 Grad 31 Min., 2, und (e + c) = 3 Grad 37 Min., 4; die Entfernung des Berges in Toisen = 951,6 Toisen × 12, 4 Min. = 11,800 Toisen = D. Die Rechnung ist also nach der ersten Formel

log. D = 4,07188	nach der zweyten Formel hat man		
log.tg.e' = 8,77600	log. D	=	4,07188
log. h = 2,84788	log. sin. (e + ½ c)	=	8,78815
Also h = 704,5 Toisen			2,86003
	log. cos. (e + c)	=	9,99913
	log. h'	=	2,86090
	Also h'	=	725,9 oder 726 Toisen;

so daß hier die Vernachlässigung der Krümmung der Erde die Höhe um 22 Toisen zu klein macht.

II. Astronomische Beobachtungen zur Bestimmung der horizontalen Strahlenbrechung

Die Untersuchungen über die Strahlenbrechung sind zwar eigentlich von der Beschaffenheit, daß sie genauere und feinere Beobachtungen vorauszusetzen scheinen, als man dem Seefahrer gewöhnlich zutraut. Gleichwohl treten hier zwey Vortheile zusammen, welche auch die Bemühungen des Seefahrers für dieses wichtige Element der practischen Astronomie nutzbar machen können. Auf der einen Seite sind die Wirkungen der Refraction gerade in denjenigen Beobachtungen, für welche der Seefahrer die beste Gelegenheit hat, und einer so wenig umständlichen Vorrichtung bedarf, am stärksten, und auf der andern Seite ist sein Hauptwerkzeug der Spiegel-Sextant, sowohl durch die Vorzüge der theoretischen Einrichtung als durch die Vollkommenheit, in welcher dasselbe heut zu Tage von guten Künstlern verfertiget wird, besonders geschickt, auch geringe Größen mit genügender Genauigkeit zu messen, wie dieses die Mond-Distanzen und die Messungen des Sonnen-Diameters beweisen. Die Vermehrung der Refraction durch Kälte wird ein Bewegungsgrund mehr, auf einer Reise nach dem Nordpol ihre Wirkungen zu untersuchen.

Die Beobachtungen, welche der Seefahrer über die Wirkung der Strahlenbrechung anstellen kann, bestehen hauptsächlich in Folgendem:

Man beobachte genau die wahre Zeit, zu welcher der obere und der untere Sonnenrand beym Aufgange oder Untergange den Horizont berühren oder verlassen, und vergleiche dieselbe mit derjenigen, welche man aus der damahligen Länge und Breite des Schiffes berechnen kann, wobey man die Zeitbestimmung zu Hülfe nimmt, welche sich aus Sonnenhöhen, die über zehn Grad betragen, ergeben hat. Eben so versäume man nicht, die Zeit des Chronometers zu bemerken, wann die Sonne die Höhe von 0 Grad 30 Min., von 1 Grad, $1\frac{1}{2}$ Grad und 2 Grad erreicht; wobey man, wie bey den größern Sonnenhöhen, sich nicht mit einer einzigen Beobachtung begnügt, sondern etwa von 5 zu 5, oder von $2\frac{1}{2}$ zu $2\frac{1}{2}$ Minuten, auf welche man zuvor die Alhidade einstellt, die Höhenbestimmung sich folgen läßt. Einer noch größern Genauigkeit ist die Beobachtung fähig, wenn man etwa am Lande sich befindet, und die wahre Zeit durch die correspondirenden Höhen bestimmen kann.

Man messe ferner, wenn die Sonne nahe am Horizonte ist, zu wiederhohlten Mahlen ihren vertikalen und horizontalen Durchmesser; bey jeder Messung notire man die Zeit der Uhr, und ein

Gehülfe bestimme zugleich die Höhe der Sonne. Beym Monde sind diese Beobachtungen nur im Plenilunio möglich.

Alle diese Beobachtungen müssen mit den besten Sextanten und mit guten Chronometern gemacht, und die Winkel mit möglichster Schärfe abgelesen werden; bey der Zeitbestimmung ist noch auf Theile von Secunden Rücksicht zu nehmen. Zugleich ist es wesentlich, bey denselben den Stand des Barometers und eines freyhängenden Thermometers genau zu bemerken.

Die Beobachtung des Auf- und Unterganges von Sonne und Mond kann auch zur Prüfung einer in der nautischen Astronomie vorkommenden, selten angewendeten Aufgabe dienen: aus der Dauer, welche der Sonnen-Durchmesser braucht, um den Horizont auf- oder nieder zu steigen, die Breite des Schiffes zu bestimmen. Die langsame Höhenbewegung der Gestirne in hohen Breiten scheint diese Methode höchstens für jene Gegenden brauchbar zu machen.

Auch bemerke man endlich, wo sie sich etwa ereignen sollten, auch die Erscheinungen einer unregelmäßigen Strahlenbrechung, z. B. die eines gedoppelten Horizontes, indem man den Abstand des Scheinbildes vom wahren Streife des Horizontes, die oft beyde zugleich über einander sichtbar sind, zu bestimmen sucht. Gewöhnlich sind diese Phänomene mit einer ungleichen Temperatur der Luft in verschiedenen Höhen und der Oberfläche des Wassers verbunden, so daß man nicht vergessen darf, auch die Temperatur der Luft nahe am Wasser, und in einer größern Höhe (etwa auf dem Mars) und hinwieder auch die des Wassers zu untersuchen. Ähnliche Erscheinungen, z. B. die sogenannte fata Morgana (Franz.: Mirage) ungewöhnliche Erhebung entfernter oder gar unter dem Horizonte liegender Seeküsten verdienen ebenfalls die Aufmerksamkeit des Seefahrers, welcher dieselben durch Zeichnungen aufzunehmen und nach Möglichkeit durch Messungen näher zu bestimmen hat.

Physikalische Beobachtungen.

Eine der interessantesten physikalischen Untersuchungen betrifft einen Gegenstand, der nicht nur für die Kenntniß unseres Erdkörpers wichtig ist, sondern dessen nähere Erforschung unter gewissen Umständen der Schifffahrt nützlich werden kann. Es ist dieses die merkwürdige Eigenschaft der Magnetnadel, auf der nördlichen Hälfte der Erdkugel ihr nördliches Ende, auf der südlichen das südliche, niederzusenken. Da diese Neigung mit der Entfernung vom Äquator zunimmt, so hat man sich schon längst bemüht, durch eigens dazu bestimmte Werkzeuge (Inclinatorien, Englisch: Dipping needle), dieselbe

auf verschiedenen Stellen der Erde zu messen. So wenig nun freylich die Beweglichkeit des Schiffes zu solchen Beobachtungen geeignet scheint, so ist dagegen der Vortheil des Seefahrers, die entlegensten Gegenden der Erde besuchen zu können, für diesen Gegenstand von solcher Wichtigkeit, daß auch unvollkommenere Bestimmungen für die Wissenschaft ein Gewinn sind. Die Schwankungen des Schiffes sind jedoch nicht das einzige Hinderniß, das der wahren Kenntniß der Neigung im Wege steht. Ein viel bedeutenderes liegt in der Schwierigkeit, Inclinations-Nadeln zu verfertigen, welche im nichtmagnetischen Zustande bey allen Umkehrungen genau im Gleichgewichte stehen, von keiner andern Kraft als nur der des Magnetismus verirt werden, und die dabey für die leisesten Abstufungen dieser Kraft empfindlich sind; das letztere hat man dadurch zu bewerkstelligen gesucht, daß man die Axe der Nadel auf Frictions-Räder laufen ließ; eine Vorrichtung, die jedoch von den neuesten Beobachtern: Humbold, Biot und Tobias Mayer, als unnütz weggelassen, und mit sehr feinen Axen, die in agatnen Höhlungen laufen, vertauscht worden ist. Die Einwirkung einer unvollkommenen Abgleichung der Nadel zu beseitigen, rieth Cavendish an, sie mit beweglichen Gewichtern zu versehen, durch deren angemessene Entfernung vom Mittelpuncte die Nadel durch die bloße Wirkung der Schwere so ziemlich in der nähmlichen Neigung zur Ruhe käme, welche der magnetischen Kraft für diese Breite zukäme, damit der Magnetismus die übrigen Hindernisse desto leichter überwinden könnte. Allein, nicht gerechnet, daß man bey einer solchen Einrichtung in Verdacht kommt, die Erscheinung, die man beobachten will, selbst construirt zu haben; so ist auch das Abgleichen jener Momente bey jeder bedeutenden Breiten-Änderung kein Geschäft für den Seefahrer, und besonders ist die nachlässige Art, mit welcher jene Momente befestiget, und jeder zufälligen Störung Preis gegeben worden sind, verwerflich. Unter diesen Umständen gibt es keine allgemeine und zuverlässige Methode, die wahre Inclination der Magnetnadel zu finden, als: indem man die Nadel über quer umwendet, und dann auch mit Hülfe eines starken Magnets, ihre Pole umkehrt, und so die Neigung in vier verschiedenen Lagen beobachtet; die beyden ersteren Beobachtungen geben die Lage des Schwerpunctes der Nadel in der vertikalen Richtung (in der Breite der Nadel), die letztern seinen Abstand vom Mittelpuncte in der horizontalen Richtung (nach der Länge der Nadel) zu erkennen. Hat der Künstler die Nadel so genau abgeglichen, daß der Schwerpunct in jeder Richtung äußerst wenig vom Mittelpuncte entfernt ist, was sich aus dieser nahen Übereinstimmung der vier Beobachtungen erkennen läßt, so ist es, zu-

mahl bey geringen Neigungen, hinreichend, das Mittel aus denselben für die wahre Neigung anzunehmen. Wenn sich aber beträchtliche Unterschiede ergeben, so ist es nöthig, für die unrichtige Lage des Schwerpunctes noch besondere Rechnung zu tragen. Das Verfahren bey der Beobachtung selbst ist folgendes:

1. An Tagen, wo die Bewegung des Schiffes gering ist, setze man das Inclinatorium auf einem besondern Gestelle auf das Verdeck, so viel möglich entfernt von den beträchtlichen Eisenmassen des Schiffes (für Beobachtungen auf dem Schiffe ist eine Aufhängung des Instrumentes zwischen beweglichen Ringen, nach Art des Compasses, nicht undienlich); dann drehe man nach dem Compasse das Inclinatorium in die Richtung des magnetischen Meridians, lege die Nadel ein, und beobachte die verschiedenen Grade, auf welche die Extreme ihrer Schwingungen fallen. Das Mittel dieser Schwingungen, in so fern sie nicht durch eine zufällige störbare Schwankung des Schiffes während der Beobachtung geändert werden, gibt die erste Beobachtung, bey welcher wir die Eintheilung, als nach Osten gekehrt, annehmen; sie heiße A. Nun drehe man das Instrument um seine vertikale Axe um 180 Grad, so daß der Theilungskreis nach Westen Front mache, so wird die Nadel sich umwenden, und ihre untere Kante nach oben zu liegen kommen; das Mittel ihrer Schwingungen in dieser Lage gibt die zweyte Beobachtung, die wir a nennen wollen.

2. Nach diesem nehme man die Nadel heraus, lege sie auf ein hölzernes Bret, in welchem sie in eine Vertiefung, welche die Axe der Nadel beschützen soll, genau eingepaßt wird. Den Nordpol eines starken Magnets setze man auf die Mitte der Nadel, und fahre in gerader Richtung mit ziemlichem Drucke über das nördliche Ende der Nadel hinaus (damit man beym Streichen von der geraden Richtung nicht abgleite, ist es dienlich, zur Seite der Nadel ein Linial oder Leiste auf dem Brete zu befestigen). Dieses Streichen wird mehrere Mahle nacheinander wiederhohlt, wobey man sich hüthen muß, niemahls rückwärts von den Enden der Nadel zur Mitte und auch nicht jenseits der Axe auf die andere Hälfte der Nadel zu gleiten. Auf eben diese Weise bestreiche man auch mit dem Südpol des Magnets das südliche Ende der Nadel, so werden die Pole derselben umgewendet seyn. Ob sie hinreichend magnetisirt worden ist, erkennt man daran, daß sie nach dem Hereinlegen in's Inclinatorium eine Neigung annimmt, die sich durch späteres wiederhohltes Streichen nicht weiter vermehren läßt.

3. Mit der bis zur Sättigung magnetisirten Nadel von umgewendeten Polen wiederhohle man die in Nr. 1 angezeigten Beob-

Zu den allgemeinen Beobachtungen, welche für die Nautik nicht weniger wichtig sind, als für die Physik, gehören auch vorzüglich die Erforschungen der Atmosphäre in Absicht auf Schwere und Temperatur; die ganz besondere Einfachheit, Präcision und Bequemlichkeit der beyden hierzu nöthigen Werkzeuge, des Barometers und Thermometers, macht sie auch für den Gebrauch zur See ganz geeignet, und die damit angestellten Beobachtungen dienen sowohl dem aufmerksamen Seefahrer zur nützlichen Vorhersehung künftiger Witterung, als auch dem Meteorologen und dem Physiker zur nähern Kenntniß des Ganges der Witterungsveränderungen im Großen, und der von der geographischen Lage abhängenden Eigenthümlichkeiten unserer Atmosphäre.

Was das erstere dieser Instrumente, das Barometer betrifft, so ist die Art seiner Beobachtung durch die wohlberechnete Aufhängung desselben und die Verminderung der Bewegung des Quecksilbers sehr erleichtert worden. Doch erfordert es noch eine ziemliche Übung, den genauen Stand desselben zu erkennen. Es reicht dabey nicht hin, nur die Maxima und Minima der Schwenkungen des Quecksilbers zu betrachten, sondern man muß oft mehrere Minuten lang vor dem Barometer stehen, um einen Moment wahrzunehmen, wo die irrationalen Schwingungen des Schiffes und des Instrumentes sich gegenseitig zerstören, wodurch denn die Quecksilber-Säule für einen Augenblick stationär wird. Die Zahl der Beobachtungen ist willkührlich; doch sollte man derselben täglich wenigstens 3 bis 4 machen. Z. B. des Morgens um 6 oder 8 Uhr, im Mittage, um 4 oder 6 und allenfalls noch um 10 Uhr. Am wichtigsten ist die Mittags-Beobachtung. Auch unterlasse man nicht vor oder nach der Reise den Stand des See-Barometers mit einem guten Hebe-Barometer oder einem andern wohlberichtigten tragbaren Barometer zu vergleichen; weil ohne diese Vergleichung ein Haupt-Resultat der barometerischen Beobachtungen: die Bestimmung der absoluten Höhe des Barometers in hohen Breiten, verloren ginge. Zugleich ist es nöthig, bey jeder Beobachtung auch die Wärme des Barometers durch ein daran befestigtes oder doch in seiner Nähe im Zimmer hängendes Thermometer anzugeben, so wie auch die Temperatur der äußern Luft. In Absicht dieser letztern ist besonders darauf zu sehen, daß das Thermometer an einem der freyen Luft vollkommen zugänglichen, doch weder directen noch reflectirten Sonnenstrahlen ausgesetzten Orte aufgehängt werde, und im Falle beyde Bedingungen sich nicht vereinigen ließen, möchte es nicht undienlich seyn, zwey derselben an verschiedenen Orten aufzuhängen. Es ist nützlich, auf solchen Reisen mehrere Thermometer zu haben, nicht nur des Zerbrechens wegen, son-

ithmetische Mittel aus den vier Beobachtungen gibt 63

diese Methode zum Ziele führt, so wenig wäre es
r neuen Inclinations-Bestimmung vollständig anzu-
öftere Umkehren der Pole nicht nur für den
sondern auch der Nadel selbst nicht zuträglich
, sich einer Nadel zu bedienen, welche in ih-
gut abgeglichen ist, daß ihr Schwerpunct
nahe als möglich mit der Mitte der Ax
jene Operation eigentlich dem Künst-
seine Nadel aus der Ursache schwer-
ungen der Schwere sich immer die
schen, der jedem bearbeiteten
uf langen Seereisen möchte es
e je nach einer Breiten-Änderung
nehmen, die zwischenliegenden Beob-
ßig zu corrigiren. Auf einer Reise nach
nreichen, jene Operation, wo möglich, auf
er Reise und bey der nördlichsten Beobachtung
Sehr zweckmäßig ist es auch, zwey oder mehrere
nehmen, und mit jeder derselben die beyden in Nr. 1
n Beobachtungen vorzunehmen.

Noch gibt es eine andere Methode, die Neigung der Magnet-nadel durch Schätzung der magnetischen Kraft der Erde in verschiedenen Breiten mit dem Inclinatorium zu bestimmen, indem man die Schwingungen zählt, welche die Nadel zuerst im magnetischen Meridian und dann auch in der Richtung von Ost und West in einer bestimmten Zeit, z. B. in 10 Minuten, macht. Die Zahl der ersten heiße M, die der letztern P, so ist nach Laplace Fin $I = \frac{P^2}{M^2}$.

Gesetzt, man hätte in Kamtschatka die Zahl der Schwingungen, welche die Inclinations-Nadel in der Richtung des magnetischen Meridians macht, oder M in 10 Minuten = 250 gefunden, die Menge der Schwingungen, welche sie in einer auf den magnetischen Meridian senkrechten Richtung in eben der Zeit ausgeführt, oder P = 238, so ist der Sinus der Neigung $I = \frac{250^2}{238^2}$, und die Rechnung steht also:

log. 238 = 2,37658 × 2 = 4,75310.
log. 250 = 2,39794 × 2 = 4,79588.

log. sin. I = 9,95728. I = 65 Grad 0 Min.

achtungen, indem man die Theilung des Instrumentes das eine Mahl nach Osten, das andere Mahl nach Westen kehrt. Das Mittel der einen Beobachtung heiße B, das der andern b; so ist, wenn die vier Beobachtungen nur um wenige Grade von einander abweichen, die wahre Neigung $= I = A + a + B + b$; sind sie aber bedeutend verschieden, so muß man die wahre Neigung durch folgende Formel suchen *).

Es sey $\text{cotg}\,A + \text{cotg}\,a = M$; $\text{cotg}\,A - \text{cotg}\,a = m$ ferner $\text{cotg.}B + \text{cotg}\,b = N$. $\text{cotg}\,B - \text{cotg}\,b = n$ so ist

$$2\,\text{cotg}\,I = \frac{M.n}{m+n} + \frac{N.m}{m+n}.$$

Hierbey ist angenommen, daß man unter Neigung der Nadel ihren Abstand von dem nächsten Horizontal-Puncte verstehe, so daß die Neigung $= 0°$ ist; wenn jene horizontal liegt, und dagegen das Maximum oder 90 Grad erreicht hat, wenn jene vertikal steht.

Beyspiel.

Im Hafen St. Peter und Paul in Kamtschatka wurden mit einer Inclinations-Nadel, von welcher die (nach Cavendish angebrachten) Balancier-Kügelchen abgenommen worden waren, folgende Beobachtungen gemacht:

Die Theilung nach Ost gekehrt = 46 Grad 20 Min. = A.
Die Theilung nach West gekehrt = 82 Grad 30 Min. = a.

Nachdem die Pole der Magnetnadel umgewendet waren, gab sie

Die Theilung nach Ost = 66 Grad 28 Min = B
Die Theilung nach West = 79 Grad 10 Min. = b, man hat daher

cotg. A	= 0,9545.	cotg. B	= 0,4355.
cotg. a	= 0,5269.	cotg. b	= 0,1914.
M	= 1,4814.	N	= 0,6269.
m	= 0,4276.	n	= 0,2441.
	m + n = 0,6717		
log. M	= 0,7068.	log. N	= 9,79720.
log. n	= 9,38757.	log. m	= 9,63104.
	9,55825.		9,42824.
log. (m + n)	= 9,82718.	log. (m+n)	9,82718.
log.	= 9,73107.	log.	9,60106.
num	0,53836.	num	0,39908.
	0,39908. +		

$$\text{cotg. } t. = 2\left\{\frac{0,93744.}{0,46872.}\right. \qquad 1 = 64 \text{ Grad } 53 \text{ Min.}$$

*) Vom Prof. Tob. Mayer in den Comment. societatis reg. scient. Goet. Math. Tom. III.

Das arithmetische Mittel aus den vier Beobachtungen gibt 63 Grad 32 Min.

So sicher diese Methode zum Ziele führt, so wenig wäre es rathsam, sie bey jeder neuen Inclinations-Bestimmung vollständig anzuwenden, indem das öftere Umkehren der Pole nicht nur für den Seefahrer umständlich, sondern auch der Nadel selbst nicht zuträglich seyn dürfte. Besser ist es, sich einer Nadel zu bedienen, welche in ihrer Länge und Breite so gut abgeglichen ist, daß ihr Schwerpunct entweder genau oder doch so nahe als möglich mit der Mitte der Axe zusammentrifft. Es kommt also jene Operation eigentlich dem Künstler zu, indem dieser ohne dieselbe seine Nadel aus der Ursache schwerlich abgleichen kann, weil den Wirkungen der Schwere sich immer die eines schwachen Magnetismus beymischen, der jedem bearbeiteten Stück Eisen oder Stahl inhärirt. Auf langen Seereisen möchte es dienlich seyn, das Umkehren der Pole je nach einer Breiten-Änderung von 10 oder 20 Graden vorzunehmen, die zwischenliegenden Beobachtungen aber verhältnißmäßig zu corrigiren. Auf einer Reise nach dem Nordpol wird es hinreichen, jene Operation, wo möglich, auf dem Anfangspuncte der Reise und bey der nördlichsten Beobachtung zu bewerkstelligen. Sehr zweckmäßig ist es auch, zwey oder mehrere Nadeln mitzunehmen, und mit jeder derselben die beyden in Nr. 1 bemerkten Beobachtungen vorzunehmen.

Noch gibt es eine andere Methode, die Neigung der Magnetnadel durch Schätzung der magnetischen Kraft der Erde in verschiedenen Breiten mit dem Inclinatorium zu bestimmen, indem man die Schwingungen zählt, welche die Nadel zuerst im magnetischen Meridian und dann auch in der Richtung von Ost und West in einer bestimmten Zeit, z. B. in 10 Minuten, macht. Die Zahl der erstern heiße M, die der letztern P, so ist nach Laplace $\text{Sin}\, I = \frac{P^2}{M^2}$.

Gesetzt, man hätte in Kamtschatka die Zahl der Schwingungen, welche die Inclinations-Nadel in der Richtung des magnetischen Meridians macht, oder M in 10 Minuten = 250 gefunden, die Menge der Schwingungen, welche sie in einer auf den magnetischen Meridian senkrechten Richtung in eben der Zeit ausgeführt, oder P = 238, so ist der Sinus der Neigung $I = \frac{250^2}{238^2}$, und die Rechnung steht also:

$$\log. 238 = 2{,}37658 \times 2 = 4{,}75310.$$
$$\log. 250 = 2{,}39794 \times 2 = 4{,}79588.$$

log. sin. I = 9,95728. I = 65 Grad 0 Min.

Zu den allgemeinen Beobachtungen, welche für die Nautik nicht weniger wichtig sind, als für die Physik, gehören auch vorzüglich die Erforschungen der Atmosphäre in Absicht auf Schwere und Temperatur; die ganz besondere Einfachheit, Präcision und Bequemlichkeit der beyden hierzu nöthigen Werkzeuge, des Barometers und Thermometers, macht sie auch für den Gebrauch zur See ganz geeignet, und die damit angestellten Beobachtungen dienen sowohl dem aufmerksamen Seefahrer zur nützlichen Vorhersehung künftiger Witterung, als auch dem Meteorologen und dem Physiker zur nähern Kenntniß des Ganges der Witterungsveränderungen im Großen, und der von der geographischen Lage abhängenden Eigenthümlichkeiten unserer Atmosphäre.

Was das erstere dieser Instrumente, das Barometer betrifft, so ist die Art seiner Beobachtung durch die wohlberechnete Aufhängung desselben und die Verminderung der Bewegung des Quecksilbers sehr erleichtert worden. Doch erfordert es noch eine ziemliche Übung, den genauen Stand desselben zu erkennen. Es reicht dabey nicht hin, nur die Maxima und Minima der Schwenkungen des Quecksilbers zu betrachten, sondern man muß oft mehrere Minuten lang vor dem Barometer stehen, um einen Moment wahrzunehmen, wo die irrationalen Schwingungen des Schiffes und des Instrumentes sich gegenseitig zerstören, wodurch denn die Quecksilber-Säule für einen Augenblick stationär wird. Die Zahl der Beobachtungen ist willkührlich; doch sollte man derselben täglich wenigstens 3 bis 4 machen. Z. B. des Morgens um 6 oder 8 Uhr, im Mittage, um 4 oder 6 und allenfalls noch um 10 Uhr. Am wichtigsten ist die Mittags-Beobachtung. Auch unterlasse man nicht vor oder nach der Reise den Stand des See-Barometers mit einem guten Hebe-Barometer oder einem andern wohlberichtigten tragbaren Barometer zu vergleichen; weil ohne diese Vergleichung ein Haupt-Resultat der barometerischen Beobachtungen: die Bestimmung der absoluten Höhe des Barometers in hohen Breiten, verloren ginge. Zugleich ist es nöthig, bey jeder Beobachtung auch die Wärme des Barometers durch ein daran befestigtes oder doch in seiner Nähe im Zimmer hängendes Thermometer anzugeben, so wie auch die Temperatur der äußern Luft. In Absicht dieser letztern ist besonders darauf zu sehen, daß das Thermometer an einem der freyen Luft vollkommen zugänglichen, doch weder directen noch reflectirten Sonnenstrahlen ausgesetzten Orte aufgehängt werde, und im Falle beyde Bedingungen sich nicht vereinigen ließen, möchte es nicht undienlich seyn, zwey derselben an verschiedenen Orten aufzuhängen. Es ist nützlich, auf solchen Reisen mehrere Thermometer zu haben, nicht nur des Zerbrechens wegen, son-

dern auch um etwa an entlegenen Orten ein solches Instrument, dessen Beobachtung so leicht und doch für die Klimatologie so gewinnreich ist, in die Hände eines fleißigen Beobachters übergeben zu können. Zusammenhängend mit den atmosphärischen Veränderungen ist die bewegende Kraft alles Seefahrens, die Winde. Da die Beobachtung derselben ohnehin das stündliche Geschäft des Seefahrers ausmacht, so ist es überflüssig, daran zu erinnern; doch möchte die Richtung des Windes in vertikaler Beziehung in Acht genommen werden, um zu erfahren, ob wirklich, wie Einige bemerkt haben wollen, gewisse Winde mehr von unten herauf, andere mehr niederwärts niederströmen. Eben so sollte die Stärke des Windes häufiger gemessen werden, was vermittelst eines Windmessers nach Bougner oder Woltmann auszuführen wäre.

Der eigentliche Schauplatz der physikalischen Arbeiten des Seefahrers ist jedoch das Element selbst, auf welchem er schifft. So weit und breit von so viel tausend Schiffen auch der Ocean befahren worden ist, so wissen wir doch über die Menge der interessanten Erscheinungen, die diese ungeheure, zwey Drittheile der Erde bedeckende Wassermasse uns darbiethet, noch so wenig, daß gerade dieses Gebieth ein Hauptgegenstand jeder der Erweiterung der Wissenschaft gewidmeten Seereise seyn muß. Es ist daher der Mühe werth, die einzelnen Merkwürdigkeiten desselben, der Ordnung nach heraus zu heben, um sie der Aufmerksamkeit des Seefahrers zu empfehlen.

Wir fangen bey denjenigen Erscheinungen an, welche nicht nur für die Geologie, sondern auch für die Schifffahrt von besonderer Wichtigkeit sind; bey den großen mechanischen Phänomenen: der Ebbe und Fluth und der Strömungen.

Auf dem Schiffe läßt sich die Ebbe und Fluth zwar nicht beobachten; denn auch auf einem vor Anker liegendem Schiffe lassen die beständigen Drehungen und Ortsveränderungen desselben keine genaue Messung mit dem Lot zu. Desto mehr aber verdienen diese Anschwellungen des Meeres an den Küsten mit Sorgfalt beobachtet zu werden. Das einfachste Mittel hierzu ist, an einer möglichst ruhigen Stelle des Ufers, wo keine Brandung ist, eine in Fuße und Zolle eingetheilte (am besten eine so bemahlte) Stange oder Latte aufrecht zu befestigen, dergestalt, daß auch beym niedrigsten Wasserstand der Fuß derselben nie trocken werde. Zuweilen läßt sie sich so anbringen, daß man auch vom Schiffe aus den Stand des Wassers durch ein Fernrohr bemerken kann. Was die Beobachtungen selbst betrifft, so kann man ihrer, besonders anfangs, nicht leicht zu viele machen, (bey den starken Fluthen in Japan wurden sie zuweilen alle 10 Minuten und noch öfters notirt. (Krusenstern's Reise

entscheiden, ob etwa das nicht gefrorne Wasser auch dasjenige Salz, welches vom Eise ausgeschieden wurde; in sich aufgenommen habe. Da übrigens dem Seewasser außer dem Salze auch noch andere Stoffe beygemischt sind, welche nur die Chemie erkennen kann, so kann es nicht schaden, etliche Flaschen davon einem guten Chemiker zu behändigen.

In einem noch nicht genug untersuchten Zusammenhange mit der Salzigkeit des Meeres steht die sehr wichtige Frage über das Quantum der täglichen Ausdünstung der ungeheuren Wasserfläche. Die Untersuchungen hierüber lassen sich am bequemsten mit dem Aërometer anstellen, indem man in einem cylindrischen Gefäße eine Portion Wasser irgendwo im Freyen aufhängt, deren specifisches Gewicht man von Zeit zu Zeit untersucht. Hierbey muß die Oberfläche des Wassers bekannt seyn, und die Temperatur des Wassers und der Luft zwischen den Messungen oft untersucht werden. Man darf jedoch nicht mehrere Tage lang das nähmliche Wasser aufheben, weil die Ausdünstung abnimmt, je dichter die Sohle wird, so daß man hieraus auf die Verdünstungen des Meeres keinen Schluß ziehen könnte.

Von ganz besonderer Wichtigkeit für die allgemeine Klimatologie unsers Erdkörpers ist die Erforschung der Temperatur des Meeres an der Oberfläche sowohl, als in der Tiefe. Eine zusammenhängende Reihe in gleicher Jahreszeit und in gleicher Tiefe gemachter Temperatur-Beobachtungen des Meeres von 5 zu 5 Graden, vom Äquator bis zu den Polen, würde uns weit schneller und sicherer zu allgemeinen Angaben über die mittlere Erwärmung der Erde verhelfen, als die abgemessensten theoretischen Speculationen und die mühsamsten und langwierigsten Thermometer-Beobachtungen auf dem Lande, wo die mittlere Temperatur durch so viele zufällige Einwirkungen verändert wird *). An der Oberfläche ist die Wärme des Wassers leicht durch ein gewöhnliches Thermometer zu bestimmen, das einen Fuß tief hinein gesenkt und schnell heraus gezogen wird **). Für die Erforschung der Temperatur in der Tiefe hat man verschiedene Methoden angegeben, welche meistens alle darauf hinaus laufen, daß man Thermometer mit großen Kugeln, welche eine Änderung der Temperatur nur langsam annehmen, anwenden, die allenfalls noch mit

*) Hiervon sind die Versuche über die Temperatur der Quellen am Lande auszunehmen, deren Beobachtung, wenn sich etwa Gelegenheit dazu fände, ein nicht zu versäumendes Mittel ist, die Temperatur der Erde zu bestimmen.

**) Es versteht sich, daß hier, wie überall, die Thermometer-Beobachtungen in Graden und deren Zehntheilen anzugeben sind.

eine sehr kleine Wirkung des Stromes erfährt, und selbst diese nicht vollständig; indem es höchst wahrscheinlich ist, daß die Fortbewegung des Meeres nur auf eine geringe Tiefe Statt findet.

Graf Rumford hat durch theoretische Speculationen es wahrscheinlich gemacht, daß es im Ocean zwey große Hauptströmungen gebe, von denen eine an der Oberfläche vom Äquator zu den Polen, die andere in der Tiefe von den Polen zum Äquator hintreibt. Es ist der Aufmerksamkeit des Seefahrers werth, die Erscheinungen in Acht zu nehmen, welche dieser Vermuthung zur Bestätigung oder Widerlegung dienen können, so wie auch diejenigen Thatsachen festzuhalten, welche mit den Bewegungen des Meeres zusammen hängen, die das Eis überall an die Ostküsten der Länder anlegen.

Ein noch zu wenig benutztes Mittel, die größern Meeresströmungen kennen zu lernen, ist das Auswerfen von wohlverschlossenen starken Bouteillen, auf welchen nebst dem Datum auf einem Zettel die damahlige Länge und Breite des Schiffes angegeben ist; die durch Schnelligkeit und Entfernung merkwürdigen Fahrten, die einige dieser Depeschen gemacht haben, machen die Vervielfältigung dieses Versuches sehr wünschbar, und der Seefahrer sollte dazu mehrere solcher Flaschen besonders bereit halten, um z. B. etwa bey jedem 5. Grad der Breite eine oder ein Paar derselben dem Meere zur Fortbringung zu übergeben.

Ein anderes Phänomen der Bewegung des Meeres sind die Wellen desselben; die Theorie dieser Bewegung ist noch so unvollkommen, und der Gegenstand selbst so flüchtig und schwer zu erfassen, daß auch nur allgemeine Bestimmungen über Länge, Breite, Höhe und Geschwindigkeit dieser Wassermassen, die sich denn doch verschiedentlich gestalten, ein nützlicher Beytrag zur mathematischen Physik würden.

Mit den übrigen nautischen Verrichtungen zusammen hängend, und für die physikalische Erdbeschreibung vorzüglich wichtig, ist auch die Untersuchung der Tiefe des Meeres; freylich ist für solche Bestimmungen das gewöhnliche Maximum der Lotungen der Seefahrer (von 200 Klaftern) noch sehr unzureichend, daher denn auch bis jetzt nur ein Paar Messungen bekannt sind *), welche eine Tiefe von einigen 100 Klaftern erforscht haben. Die Seltenheit dieser Versuche scheint vorzüglich in den Schwierigkeiten ihrer Ausführung den Grund zu haben; eine der vornehmsten liegt in der ungemein starken Reibung, welche die mit Wasser durchzogene Lotleine auf einer so aus-

*) Von Phipps (Lord Mulgrave) und von Peron.

Großen. Allererst liegt hier dem Seefahrer ob, die Größe der schwimmenden Eismassen, von deren Umfang die Berichte früherer Seefahrer uns die erhabensten Begriffe gegeben haben, auf jede mögliche Weise zu bestimmen. Zu dem Ende ist es nöthig, durch Versuche an Ort und Stelle das specifische Gewicht dieses Eises gegen das Meerwasser zu bestimmen. Am besten ist es, sich hierzu ein längliches Stück Eis von prismatischer oder cylindrischer Gestalt zu verschaffen, welches in ein Gefäß voll Seewasser eingetaucht wird. Die Länge des eingetauchten Theiles mit der des über dem Wasser befindlichen verglichen, gibt das Verhältniß an, nach welchem die sichtbare Eismasse vergrößert werden muß, um das wahrscheinliche Quotum des Ganzen zu erhalten. Getreue Zeichnungen von solchen Eisbergen, welche sich durch die Aufthürmung und das Übereinandergleiten der Eisschichten erzeugt haben, sind ebenfalls wünschenswerth, so wie die Messungen der Dicke der Eisschichten, welche das Resultat eines einzigen Frostes zu seyn scheinen. Von den aërometrischen Versuchen in der Nähe des neugebildeten Eises ist oben schon gesprochen worden. Da der verdiente Naturforscher Higgins, und in den neuesten Zeiten Parrot, durch Versuche im Kleinen geleitet, die Behauptung der Seefahrer von Forbisher und Davis bis auf Cook, daß das Meereis kein Salz enthalte, bestritten haben, so ist eine neue Untersuchung dieses Gegenstandes an Ort und Stelle zu wünschen, indem man ein hinreichendes Quantum festen Meereises nach vorheriger Abwaschung desselben in süßem Wasser schmelzt und sein specifisches Gewicht mit dem Aërometer untersucht. Zu besserer Überzeugung möchte es noch dienlich seyn, ein Paar Flaschen mit solchem Eise zu füllen, damit das Wasser desselben chemisch untersucht werden könne.

Endlich verdienen noch die äußern, dem Auge auffallenden Eigenschaften des Meerwassers, die Aufmerksamkeit des Seefahrers; die Farbe desselben und seine Durchsichtigkeit, und dann das Leuchten des Meeres bey Nacht. In Absicht der erstern ist darauf zu achten, in wie fern die auffallende oder veränderte Farbe des Meeres von einer Veränderung der Tiefe, von der Farbe des Meergrundes, oder von der des Himmels und der Wolken, vom Sonnenlichte oder auch von auf der Oberfläche des Wassers befindlichen fremdartigen Stoffen herrühre. Die Durchsichtigkeit des Meerwassers wäre am leichtesten durch Hinunterlassen einer an der Lotleine horizontal befestigten weißbemahlten Fläche, worauf sich schwarze oder auch verschiedentlich gefärbte Streifen oder Buchstaben befänden, zu prüfen. In Ermangelung derselben könnte man sich auch eines irdenen weißen Tellers oder eines mit weißem Zeuge überzogenen Bretes bedie-

ke der Salzauflösungen im Wasser mit der Gewichtszunahme desselben genau gleichen Schritt hält, so gibt die Bestimmung des specifischen Gewichtes des Seewassers ein bequemes Mittel an die Hand, das relative Quantum des in demselben enthaltenen Seesalzes zu bestimmen. Man bedient sich dazu am vortheilhaftesten eines Aërometers (einer Art Branntweinprobe, Péseliqueur), welches man in einem Gefäße in das Seewasser einsenkt. Ein solches Instrument ist zum Gebrauche am besten, wenn es so eingerichtet ist, daß es mit einem daran befestigten constanten Gewicht im reinen (destillirten) Wasser bey einer bestimmten Temperatur auf jene Marke sich einsenkt. Die zuzulegenden Gewichte selbst müssen genau aliquote Theile vom Gewicht des ganzen Aërometers ausmachen. Man hat denn bey jeder Beobachtung nur die Werthe der zugelegten Gewichte zu zählen, um die specifische Schwere des Seewassers zu erhalten. Da jedoch das Seewasser für jeden Grad Wärme des 80theiligen (Reaumür'schen) Thermometers um 0,00034 = ($\frac{34}{100000}$) leichter wird, so muß man nicht versäumen, ein gutes nach der Reaumür'schen Scale eingetheiltes Thermometer in das Wasser zu bringen und die beobachtete Schwere nach beystehendem Täfelchen zu verbessern *).

Therm. —	Correction.	Therm. +
10°	0,00000	10°
11.	0,00034.	9.
12.	0,00069.	8.
14.	0,00103.	7.
14.	0,00137.	6.
15.	0,00172.	5.
16.	0,00206.	4.
17.	0,00240.	3.
18.	0,00275.	2.
19.	0,00309.	1.
20.	0,00343.	0.

Gesetzt, man habe, um das Aërometer auf die Marke einzusenken $^2/_{100}$, $^4/_{1000}$, $^5/_{10000}$ auflegen müssen, so ist das specifische Gewicht des Wassers = 1,0235; fand sich dabey die Temperatur des Wassers + 14,°, 5 R, so hat man zu dem gefundenen Werth noch 0,00137, + 0,00017, = 0,00154, zu addiren, wodurch man (1,0235 + 0,00154) = 1,02504 erhält; wäre die Temperatur + 7° 3 R gewesen, so hätte man 1,0235 — 0,0013 = 1,02237 für die specifische Schwere des Seewassers bey 10° R erhalten. Diese Prüfung des Wassers auf den Salzgehalt kann auch der Schifffahrt dadurch nützlich werden, daß sie die Einwirkung großer Flüsse schon in weiter Entfernung von dem Lande zu erkennen gibt; auf einer Reise nach Norden ist sie besonders in der Nähe der großen Eismassen vorzunehmen, um zu

*) Bey der Beobachtung selbst muß man genau Acht haben, daß keine bedeutenden Luftblasen sich an das Aërometer anhängen, und diese entweder durch Herausziehen des Instrumentes oder durch Abwischen mit einem Pinsel wegzuschaffen suchen.

entscheiden, ob etwa das nicht gefrorne Wasser auch dasjenige Salz, welches vom Eise ausgeschieden wurde; in sich aufgenommen habe. Da übrigens dem Seewasser außer dem Salze auch noch andere Stoffe beygemischt sind, welche nur die Chemie erkennen kann, so kann es nicht schaden, etliche Flaschen davon einem guten Chemiker zu behändigen.

In einem noch nicht genug untersuchten Zusammenhange mit der Salzigkeit des Meeres steht die sehr wichtige Frage über das Quantum der täglichen Ausdünstung der ungeheuren Wasserfläche. Die Untersuchungen hierüber lassen sich am bequemsten mit dem Aërometer anstellen, indem man in einem cylindrischen Gefäße eine Portion Wasser irgendwo im Freyen aufhängt, deren specifisches Gewicht man von Zeit zu Zeit untersucht. Hierbey muß die Oberfläche des Wassers bekannt seyn, und die Temperatur des Wassers und der Luft zwischen den Messungen oft untersucht werden. Man darf jedoch nicht mehrere Tage lang das nähmliche Wasser aufheben, weil die Ausdünstung abnimmt, je dichter die Sohle wird, so daß man hieraus auf die Verdünstungen des Meeres keinen Schluß ziehen könnte.

Von ganz besonderer Wichtigkeit für die allgemeine Klimatologie unsers Erdkörpers ist die Erforschung der Temperatur des Meeres an der Oberfläche sowohl, als in der Tiefe. Eine zusammenhängende Reihe in gleicher Jahreszeit und in gleicher Tiefe gemachter Temperatur-Beobachtungen des Meeres von 5 zu 5 Graden, vom Äquator bis zu den Polen, würde uns weit schneller und sicherer zu allgemeinen Angaben über die mittlere Erwärmung der Erde verhelfen, als die abgemessensten theoretischen Speculationen und die mühsamsten und langwierigsten Thermometer-Beobachtungen auf dem Lande, wo die mittlere Temperatur durch so viele zufällige Einwirkungen verändert wird *). An der Oberfläche ist die Wärme des Wassers leicht durch ein gewöhnliches Thermometer zu bestimmen, das einen Fuß tief hinein gesenkt und schnell heraus gezogen wird **). Für die Erforschung der Temperatur in der Tiefe hat man verschiedene Methoden angegeben, welche meistens alle darauf hinaus laufen, daß man Thermometer mit großen Kugeln, welche eine Änderung der Temperatur nur langsam annehmen, anwenden, die allenfalls noch mit

*) Hiervon sind die Versuche über die Temperatur der Quellen am Lande auszunehmen, deren Beobachtung, wenn sich etwa Gelegenheit dazu fände, ein nicht zu versäumendes Mittel ist, die Temperatur der Erde zu bestimmen.

**) Es versteht sich, daß hier, wie überall, die Thermometer-Beobachtungen in Graden und deren Zehntheilen anzugeben sind.

hölzernen Kapseln und andern die Wärme schlecht leitenden Substanzen umgeben, dabey aber das Instrument lange in der Tiefe lassen solle. Allein weit bequemer für solche Versuche sind die Thermometrographen, und unter diesen nahmentlich derjenige, welcher nach seinem Erfinder Sixthermometer genannt wird, und das Maximum einer vorhergegangenen Temperatur-Änderung anzeigt. Es ist ein Weingeist-Thermometer, in welchem eine von der Ausdehnung oder Zusammenziehung des Weingeistes fortgeschobene Quecksilbersäure ein Paar durch Reibung in der Röhre festsitzende Kölbchen von Eisendraht verschiebt, welche dann beym Zurücktreten des Quecksilbers an ihrer Stelle bleiben. Vor jeder Beobachtung müssen sie durch ein vorsichtiges Schütteln mit dem Quecksilber in Berührung gebracht werden. Dieses Thermometer wird in einem, nach vorne zu, offenen, allenfalls durch ein Drahtgitter verschlossenes Kästchen, etwa eine Klafter hoch über dem Bleylot an der Lotleine angebunden, und dann in jede beliebige Tiefe gelassen; eine halbe Viertelstunde reicht hin, um ihm die umgebende Temperatur mitzutheilen; ein schnelleres oder langsameres Heraufziehen hat da auf die Beobachtung keinen Einfluß. Vor und nach jeder Beobachtung ist es rathsam, dasselbe nebst einem andern guten Thermometer in's Wasser zu stecken, um es mit jenem zu vergleichen. Es ist zu wünschen, daß ein Seefahrer, der mit einem solchen Instrumente ausgerüstet ist, keine Windstille vorbeygehen lasse, ohne dieses Instrument auf verschiedene und große Tiefen niederzulassen. Besonders sollte man sich bemühen, diejenige Tiefe ausfindig zu machen, bey welcher, wie frühere Beobachtungen vermuthen lassen, die constante Temperatur von — 1°, 7 R, welche dem Gefrieren des Seewassers voran geht, eintritt, und dann auf unbestimmte Tiefen sich fortsetzt.

Berühmte Physiker (Franklin und Humboldt) haben, zum Theil auf Versuche hin, behauptet, daß in der Nähe von Sandbänken und Untiefen das Meer kälter sey, als in der freyen Tiefe, und daß mithin das Thermometer ein Warnungsmittel für den Seefahrer werden könne. Die Fähigkeit des Wassers, die Erwärmung von oben schneller und tiefer fortzupflanzen, und dagegen die Langsamkeit, mit welcher die Erde eine äußere Erwärmung annimmt, scheint dieser Behauptung wenigstens für die Frühlings- und Sommermonathe günstig zu seyn, im Winter möchte jedoch das Gegentheil Statt finden. Auf jeden Fall verdient sie durch möglichst häufige Beobachtungen noch näher geprüft zu werden, wozu man in dem Sixthermometer ein so brauchbares Werkzeug besitzt.

Zu den Thatsachen, betreffend die Temperatur des Meeres, gehört auch das Phänomen der Eisbildung auf dem Meere im

bey welcher die Fläche selbst unsichtbar oder die
hen Zeichen in verschiedenen Gewässern undeutlich
e Durchsichtigkeit dieser letztern zu erkennen.
n des Meeres noch so verschiedene Mey-
e es von electrischen Wirkungen, An-
und entwickelten phosphorischem Stoffe,
iens mikroscopischen Thieren ableiten, Eini-
en des Leuchtens annehmen: so ist es der Mühe
egenstand durch fortgesetzte Untersuchungen mehr
gen. Am meisten verdient das blassere Leuch-
as man für eine electrische oder phosphorische Licht-
us dem Wasser selbst angesehen hat, näher untersucht
und besonders ist hier darauf zu sehen, ob nicht auch
Lichte lebendige, leuchtende Thierchen, vielleicht nur von klei-
Art und in geringerer Anzahl als bey dem starken Leuchten,
Ursache des Lichtes vorhanden seyen. Dieß möchte am besten ge-
schehen, indem man ein hinreichendes Quantum von solchem blaß-
leuchtenden Wasser filtrirt, da es dann, wenn das Licht im Wasser
selbst steckt, auch nachher leuchten muß; wenn es aber von Thierchen
herkommt, diese bey einer kleinen Erschütterung im Filtrum leuchten
werden. Ob das Licht, was man auf todten Fischen vor dem Ein-
tritte der Fäulniß bemerkt, auch (was höchst wahrscheinlich ist) von
lebendigen Thierchen herrühre, hat der Physiker auf dem Zimmer mit
dem Mikroscop zu untersuchen. Die Natur der (zuweilen stark leuch-
tenden) Weichthiere im Meere, der Medusen, Beroen u. dgl., über
welche Mitschell in dem Medical Repository, of Newyork. Vol.
IV. so interessante Beobachtungen in dieser Hinsicht bekannt gemacht
hat, zu analysiren, kommt mehr dem physiologischen Naturforscher
und dem Chemiker, als dem Seefahrer zu.

Noch haben wir der leuchtenden Erscheinungen zu erwähnen, welche in der Luft sich wahrnehmen lassen; diese sind das Nord-licht, die Feuerkugeln und Sternschnuppen. An dem ersteren hat der Beobachter die Höhe des umgebenden Bogens, entweder mit dem Sextanten, oder wenn dieses die Dunkelheit des Horizontes nicht zuläßt, vermittelst der Sterne zu bestimmen, welche zwischen demselben durchscheinen, wobey die wahre Zeit anzugeben ist. Die Ausdehnung desselben auf dem Horizont, die Schnelligkeit, mit welcher es über den Horizont auf verschiedenen Höhen sich erhebt, sind ebenfalls Gegenstände seiner Beobachtung. Eine umständliche Beschreibung desselben, und allenfalls eine Zeichnung, die sich auf dunkelblauem Papiere mit schwarzer und weißer Kreide nicht übel darstellen läßt, sind nicht zu verachtende Beyträge zur Geschichte der

Größen. Allererst liegt hier dem Seefahrer ob, die Größe der schwimmenden Eismassen, von deren Umfang die Berichte früherer Seefahrer uns die erhabensten Begriffe gegeben haben, auf jede mögliche Weise zu bestimmen. Zu dem Ende ist es nöthig, durch Versuche an Ort und Stelle das specifische Gewicht dieses Eises gegen das Meerwasser zu bestimmen. Am besten ist es, sich hierzu ein längliches Stück Eis von prismatischer oder cylindrischer Gestalt zu verschaffen, welches in ein Gefäß voll Seewasser eingetaucht wird. Die Länge des eingetauchten Theiles mit der des über dem Wasser befindlichen verglichen, gibt das Verhältniß an, nach welchem die sichtbare Eismasse vergrößert werden muß, um das wahrscheinliche Quotum des Ganzen zu erhalten. Getreue Zeichnungen von solchen Eisbergen, welche sich durch die Aufthürmung und das Übereinandergleiten der Eisschichten erzeugt haben, sind ebenfalls wünschenswerth, so wie die Messungen der Dicke der Eisschichten, welche das Resultat eines einzigen Frostes zu seyn scheinen. Von den aërometrischen Versuchen in der Nähe des neugebildeten Eises ist oben schon gesprochen worden. Da der verdiente Naturforscher Higgins, und in den neuesten Zeiten Parrot, durch Versuche im Kleinen geleitet, die Behauptung der Seefahrer von Forbisher und Davis bis auf Cook, daß das Meereis kein Salz enthalte, bestritten haben, so ist eine neue Untersuchung dieses Gegenstandes an Ort und Stelle zu wünschen, indem man ein hinreichendes Quantum festen Meereises nach vorheriger Abwaschung desselben in süßem Wasser schmelzt und sein specifisches Gewicht mit dem Aërometer untersucht. Zu besserer Überzeugung möchte es noch dienlich seyn, ein Paar Flaschen mit solchem Eise zu füllen, damit das Wasser desselben chemisch untersucht werden könne.

Endlich verdienen noch die äußern, dem Auge auffallenden Eigenschaften des Meerwassers, die Aufmerksamkeit des Seefahrers; die Farbe desselben und seine Durchsichtigkeit, und dann das Leuchten des Meeres bey Nacht. In Absicht der erstern ist darauf zu achten, in wie fern die auffallende oder veränderte Farbe des Meeres von einer Veränderung der Tiefe, von der Farbe des Meergrundes, oder von der des Himmels und der Wolken, vom Sonnenlichte oder auch von auf der Oberfläche des Wassers befindlichen fremdartigen Stoffen herrühre. Die Durchsichtigkert des Meerwassers wäre am leichtesten durch Hinunterlassen einer an der Lotleine horizontal befestigten weißbemahlten Fläche, worauf sich schwarze oder auch verschiedentlich gefärbte Streifen oder Buchstaben befänden, zu prüfen. In Ermangelung derselben könnte man sich auch eines irdenen weißen Tellers oder eines mit weißem Zeuge überzogenen Bretes bedie-

nen. Die Tiefe, bey welcher die Fläche selbst unsichtbar oder die auf derselben befindlichen Zeichen in verschiedenen Gewässern undeutlich werden, gibt die relative Durchsichtigkeit dieser letztern zu erkennen.

Da über das Leuchten des Meeres noch so verschiedene Meynungen herrschen, indem Einige es von electrischen Wirkungen, Andere von fauligen Substanzen und entwickelten phosphorischem Stoffe, Andere von lebendigen, meistens mikroscopischen Thieren ableiten, Einige sogar alle drey Ursachen des Leuchtens annehmen: so ist es der Mühe werth, auch diesen Gegenstand durch fortgesetzte Untersuchungen mehr in's Klare zu bringen. Am meisten verdient das blassere Leuchten der See, das man für eine electrische oder phosphorische Lichtentwickelung aus dem Wasser selbst angesehen hat, näher untersucht zu werden, und besonders ist hier darauf zu sehen, ob nicht auch in diesem Lichte lebendige, leuchtende Thierchen, vielleicht nur von kleinerer Art und in geringerer Anzahl als bey dem starken Leuchten, als Ursache des Lichtes vorhanden seyen. Dieß möchte am besten geschehen, indem man ein hinreichendes Quantum von solchem blaßleuchtenden Wasser filtrirt, da es dann, wenn das Licht im Wasser selbst steckt, auch nachher leuchten muß; wenn es aber von Thierchen herkommt, diese bey einer kleinen Erschütterung im Filtrum leuchten werden. Ob das Licht, was man auf todten Fischen vor dem Eintritte der Fäulniß bemerkt, auch (was höchst wahrscheinlich ist) von lebendigen Thierchen herrühre, hat der Physiker auf dem Zimmer mit dem Mikroscop zu untersuchen. Die Natur der (zuweilen stark leuchtenden) Weichthiere im Meere, der Medusen, Beroën u. dgl., über welche Mitschell in dem Medical Repository, of Newyork. Vol. IV. so interessante Beobachtungeh in dieser Hinsicht bekannt gemacht hat, zu analysiren, kommt mehr dem physiologischen Naturforscher und dem Chemiker, als dem Seefahrer zu.

Noch haben wir der leuchtenden Erscheinungen zu erwähnen, welche in der Luft sich wahrnehmen lassen; diese sind das Nordlicht, die Feuerkugeln und Sternschnuppen. An dem ersteren hat der Beobachter die Höhe des umgebenden Bogens, entweder mit dem Sextanten, oder wenn dieses die Dunkelheit des Horizontes nicht zuläßt, vermittelst der Sterne zu bestimmen, welche zwischen demselben durchscheinen, wobey die wahre Zeit anzugeben ist. Die Ausdehnung desselben auf dem Horizont, die Schnelligkeit, mit welcher es über den Horizont auf verschiedenen Höhen sich erhebt, sind ebenfalls Gegenstände seiner Beobachtung. Eine umständliche Beschreibung desselben, und allenfalls eine Zeichnung, die sich auf dunkelblauem Papiere mit schwarzer und weißer Kreide nicht übel darstellen läßt, sind nicht zu verachtende Beyträge zur Geschichte der

Meteore. Die Einwirkungen, welche diese Erscheinung auf die Magnetnadel äußern soll, so wie der Zusammenhang derselben mit der herrschenden Witterung, sind ebenfalls zu beobachten. Die schon längst widerlegte Sage, als ob sich bey Nordlichtern ein Zischen oder Knistern hören lasse, ist kaum mehr der Aufmerksamkeit werth. In Ansehung der Sternschnuppen und Feuerkugeln suche man die Stelle, wo ein solches Meteor zerplatzt und verschwunden ist; auch, wo es angeht, seinen scheinbaren Lauf auf einer Sternkarte zu verzeichnen, woraus man dann, mit Zuziehung der wahren Zeit und der Breite des Ortes der Beobachtung die scheinbare Höhe und das Azimuth desselben, und daraus, etwa mit Zuziehung einer anderswo gemachten Beobachtung, seine Entfernung von der Erde berechnen kann.

Dieses sind im Allgemeinen die Gegenstände, auf welche der Seefahrer sein Augenmerk zu richten, die Methoden, nach welchen er sie zu beobachten hat. Zu mancher Beobachtung wird die erforderliche Bequemlichkeit fehlen, und eben so werden Erscheinungen sich aufdringen, deren hier entweder gar nicht oder nur unvollständig gedacht ist. Das Beste muß hierbey die Forschbegierde des Seefahrers selbst thun; seine eigenen Kenntnisse, seine Erfindsamkeit und ein ruhmwürdiges Bestreben, alle seine Bemühungen den Wissenschaften nutzbar zu machen, wird ihn hierin besser leiten, als eine Instruction es thun kann.

Zürch, den 20. Juny 1815.

Horner.

Entdeckungsreise

in

die Südsee und nach der Berings-Straße

zur

Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt.

Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818

von

Otto von Kotzebue.

Erster Band.

Reise auf dem Schiffe Rurick.

Erste Abtheilung.

Heute Nachmittags um 3 Uhr (den 22. Jänner 1815) sagte ich meiner Geburtsstadt Reval Lebewohl, und trat mit meinem Commando, welches aus einem jungen talentvollen Officiere, Nahmens Kordiukoff und zwanzig Matrosen bestand, den Marsch nach Abo an. Die Regierung hatte mir die Erlaubniß ertheilt, die besten Leute auszusuchen, und es fanden sich mehr Freywillige, als ich bedurfte, welche sich mit einer wahren Begierde erbothen, alles Mögliche mit mir zu wagen. Solche Helden waren mir natürlich sehr willkommen, und flößten mir frohe Hoffnungen für die Zukunft ein. Wir marschirten mit unserer Bagage ab, und als ich die Stadt im Rücken hatte, war mir wohl zu Muthe; denn der erste Schritt zu dem ehrenvollen Unternehmen war gethan! Es herrschte ein allgemeiner Jubel unter den Matrosen, welche bis zum Nachtlager sangen und spielten.

Den 31. Jänner um 4 Uhr Nachmittags rückten wir in St. Petersburg ein, wo ich die Mannschaft einige Tage ausruhen ließ. Hier gesellte sich der Lieutenant Schischmareff zu uns; ich hatte ihn selbst zu dieser Expedition gewählt, weil ich schon seit mehreren Jahren in freundschaftlichen Verhältnissen mit ihm stand, und ihn als einen vorzüglichen Officier kannte. Hier machte ich auch dem Urheber der ganzen Unternehmung, dem Grafen Rumanzoff, meine Aufwartung, und dieser behandelte mich mit einer solchen Güte und Auszeichnung, daß er dadurch meinen Muth zu allen bevorstehenden Beschwerden unendlich erhöhete.

Den 17. Februar verließen wir St. Petersburg, und langten nach einem ziemlich angreifenden Marsch den 19. in Abo an. Es schien mir, als hätten wir schon jetzt eine kleine Probe unserer Beharrlichkeit und Standhaftigkeit abgelegt; denn wahrlich, eine Fußreise von Reval über St. Petersburg nach Abo in dieser Jah-

ihnen viel Raum gegeben, weil ich überzeugt bin, daß die Gesundheit der ganzen Mannschaft viel davon abhängt. Der Rurick hat zwey Masten und ist mit acht Kanonen versehen, wovon zwey dreypfündig, zwey achtpfündig und vier zwölfpfündig sind. Nachdem der Graf Rumanzoff mit vieler Güte von uns Abschied genommen, und das Schiff verlassen hatte, salutirten wir ihm mit dreyzehn Schüssen, und es wurde drey Mahl Hurrah! gerufen.

Von Kronstadt nach Kopenhagen.

Den 30. July. Um fünf Uhr früh verließen wir Kronstadt von einem frischen N. O. Wind begünstiget, und segelten um 8 Uhr Abends an der Insel Hochland vorbey. Den 31. gegen Mittag erblickten wir die Thürme der Stadt Reval, und ich sagte nun meinem Geburtsorte auf mehrere Jahre, vielleicht auf immer, ein letztes Lebewohl. Der Wind wurde bald ungünstig, und blieb so bis zum 3. August; die Insel Gottland lag uns zur Seite, und ein heftiger Sturm aus S. W. hielt uns hier gefesselt. — Den folgenden Tag legte sich der Wind, ging nach S. um, und erlaubte uns, unsere Reise unter vollen Segeln fortzusetzen. Den 7. gegen Mittag sahen wir die Insel Bornholm, und segelten um 4 Uhr Nachmittags an der Insel Christiansoe, in einer Entfernung von zwey Seemeilen, vorbey. Die darauf befindliche Festung erhob die Flagge, wir salutirten mit 7 Schüssen, und sie erwiederte mit gleicher Zahl. Die Insel Christiansoe ist nur ein kahler Felsen, den die Festung ganz einnimmt, doch gewährt sie einen recht hübschen Anblick, indem alle Gebäude aus der See empor zu steigen scheinen.

Den 9. August. Um 9 Uhr Morgens warfen wir die Anker auf der Rhede vor Kopenhagen, der Festung gegen über. Der Rurick salutirte mit 7 Schüssen, und ward mit gleicher Zahl wieder begrüßet. Heute noch hatte ich das Vergnügen, unsere beyden Reisegefährten, Herrn Wormskloid und Herrn von Chamisso kennen zu lernen, welche ich ersuchte, sobald wie möglich mit ihren Sachen an Bord zu kommen, da die späte Jahreszeit keinen langen Aufenthalt gestattete. Den 10. machte ich die sehr angenehme Bekanntschaft des verdienstvollen Admirals Löwenör, der sich durch seine vorzügliche Karte von der Nordsee bey allen Seefahrern ein Denkmahl gestiftet hat: so manches Schiff dankt diesem Manne seine Erhaltung. Ich meldete mich bey dem Russischen Minister Lisankewitsch, der mich mit Auszeichnung empfing, und in dessen Gesellschaft ich dem Herrn Grafen Schimmelmann auf seinem sehr schönen Landgute meine Aufwartung machte.

können; denn da ich noch im July von Kronstadt abzusegeln wünschte, und wir vorher nach Reval mußten, um dort die nöthigen Lebensmittel für diese große Reise einzunehmen, so war durchaus keine Zeit zu verlieren.

Den 23. May verließen wir Abo, und langten den 26. in Reval an, wo der Branntwein-Vorrath schon besorgt war, und gleich eingeladen wurde. Hier erhielt ich auch vom Capt. Krusenstern die nöthigen astronomischen Instrumente und zwey Chronometer, welche zu dieser Expedition in England bestellt, und von ihm selbst nach Reval gebracht worden waren; auf die Güte derselben konnte man also bauen, was sich in der Folge auch bestätigte.

Den 16. Juny segelten wir von Reval ab, ließen den 18. die Anker auf der Rhede von Kronstadt fallen, und brachten hierauf den Rurick in den Hafen, um ihn vollends zur bevorstehenden Reise auszurüsten.

Den 27. July. Endlich ist das Schiff in völliger Ordnung und mit Lebensmittel auf zwey Jahre versehen, und wir verlassen heute den Hafen, um unsere Reise in einigen Tagen anzutreten. Graf Rumanzoff hat mir versprochen, das Schiff morgen mit seiner Gegenwart zu beehren, auch Doctor Eschscholtz, und der Mahler, Herr Choris, welche die Reise mitmachen werden, haben sich auf morgen gemeldet. Unsere ganze Equipage besteht jetzt aus zwey Lieutenats (an Kordiukoff's Stelle, welcher in Reval krank zurück blieb, ist der Lieutenant Zacharin getreten), drey Untersteuerleuten, zwey Unter-Officieren, zwanzig Matrosen, dem Arzt und dem Mahler. In Kopenhagen erwarten uns die Herren von Chamisso und Wormskloid, welche beyde als Naturforscher mitreisen.

Den 29. July. Da das schlechte Wetter gestern den Grafen Rumanzoff abgehalten hatte, an Bord zu kommen, so erschien er heute in Begleitung des Capitäns Krusenstern, und gleich darauf fanden sich der Admiral Moller, Haupt-Commandeur von Kronstadt, und der Admiral Korobka ein. Auch diesen beyden Männern statte ich hiermit meinen öffentlichen Dank ab; denn ohne ihren thätigen Beystand wäre es mir unmöglich gelungen, den Rurick so schnell und so gut auszurüsten. Dem Grafen Rumanzoff gefiel das Schiff sehr, nur schien es ihm zu klein, worin er auch nicht ganz Unrecht hatte, da es nur 180 Tonnen hält; indessen hat ein so kleines Schiff wieder den Vortheil, daß man sich damit sehr nahe an die Küsten wagen darf, und daher eine viel genauere Aufnahme liefern kann. Die innere Einrichtung ist sehr bequem, sowohl für die Officiere als für die Matrosen; denn ich habe

ihnen viel Raum gegeben, weil ich überzeugt bin, daß die Gesundheit der ganzen Mannschaft viel davon abhängt. Der Rurick hat zwey Masten und ist mit acht Kanonen versehen, wovon zwey dreypfündig, zwey achtpfündig und vier zwölfpfündig sind. Nachdem der Graf Rumanzoff mit vieler Güte von uns Abschied genommen, und das Schiff verlassen hatte, salutirten wir ihm mit dreyzehn Schüssen, und es wurde drey Mahl Hurrah! gerufen.

Von Kronstadt nach Kopenhagen.

Den 30. July. Um fünf Uhr früh verließen wir Kronstadt von einem frischen N. O. Wind begünstiget, und segelten um 8 Uhr Abends an der Insel Hochland vorbey. Den 31. gegen Mittag erblickten wir die Thürme der Stadt Reval, und ich sagte nun meinem Geburtsorte auf mehrere Jahre, vielleicht auf immer, ein letztes Lebewohl. Der Wind wurde bald ungünstig, und blieb so bis zum 3. August; die Insel Gottland lag uns zur Seite, und ein heftiger Sturm aus S. W. hielt uns hier gefesselt. — Den folgenden Tag legte sich der Wind, ging nach S. um, und erlaubte uns, unsere Reise unter vollen Segeln fortzusetzen. Den 7. gegen Mittag sahen wir die Insel Bornholm, und segelten um 4 Uhr Nachmittags an der Insel Christiansoe, in einer Entfernung von zwey Seemeilen, vorbey. Die darauf befindliche Festung erhob die Flagge, wir salutirten mit 7 Schüssen, und sie erwiederte mit gleicher Zahl. Die Insel Christiansoe ist nur ein kahler Felsen, den die Festung ganz einnimmt, doch gewährt sie einen recht hübschen Anblick, indem alle Gebäude aus der See empor zu steigen scheinen.

Den 9. August. Um 9 Uhr Morgens warfen wir die Anker auf der Rhede vor Kopenhagen, der Festung gegen über. Der Rurick salutirte mit 7 Schüssen, und ward mit gleicher Zahl wieder begrüßet. Heute noch hatte ich das Vergnügen, unsere beyden Reisegefährten, Herrn Wormskloid und Herrn von Chamisso kennen zu lernen, welche ich ersuchte, sobald wie möglich mit ihren Sachen an Bord zu kommen, da die späte Jahreszeit keinen langen Aufenthalt gestattete. Den 10. machte ich die sehr angenehme Bekanntschaft des verdienstvollen Admirals Löwenör, der sich durch seine vorzügliche Karte von der Nordsee bey allen Seefahrern ein Denkmahl gestiftet hat: so manches Schiff dankt diesem Manne seine Erhaltung. Ich meldete mich bey dem Russischen Minister Lisankewitsch, der mich mit Auszeichnung empfing, und in dessen Gesellschaft ich dem Herrn Grafen Schimmelmann auf seinem sehr schönen Landgute meine Aufwartung machte.

Den 13. hatten Graf Dohna, Russischer Gesandter, Graf Boribell, Österreichischer Gesandter, Admiral Löwenör, der Russische Gesandschafts-Secretär van Brien, und General Tawast, Schwedischer Gesandter, die Güte, mir einen Besuch abzustatten. Meinen Gästen gefiel die innere Einrichtung des Schiffes außerordentlich, wodurch ich mich sehr geschmeichelt fühlte, da sie ganz nach meiner Vorschrift gemacht war. Als sie das Schiff verließen, wurden dreyzehn Kanonen abgefeuert, und wir riefen ihnen ein lautes Hurrah! nach, welches sie erwiederten. Der Französische Gesandte, Graf Bonné, hatte auch die Absicht gehabt, das Schiff zu besuchen, war aber durch einen Gichtanfall davon abgehalten worden; ich mußte dagegen seine Einladung zum Mittagsessen ablehnen, da mich nothwendige Geschäfte auf dem Rurick fesselten. Durch frühere Erfahrung belehrt, wie beschwerlich in warmen Gegenden das Geschäft eines Schiffskoches ist, und wie nachtheilig das Klima auf solche Leute wirkt, die sich nicht früher daran gewöhnen konnten, bemühte ich mich, in Kopenhagen einen Koch zu bekommen, der schon Reisen nach Ostindien gemacht hätte. Es fand sich ein Westindier, den wir auf dem Rurick anstellten, und der die ganze Reise glücklich überstanden hat, ob er gleich, selbst unter dem Äquator, beständig an dem Feuer stand.

Den 17. August. Um vier Uhr Morgens verließen wir mit frischem S. S. W. Kopenhagen, mußten aber die Hoffnung, heute noch den Sund zu passiren, aufgeben; denn der Wind wendete sich nach W., und zwang uns, um 8 Uhr Morgens die Anker vor Helsingör fallen zu lassen. In Kopenhagen fand ich, daß meine Chronometer seit Kronstadt ihren Gang sehr verändert hatten. In St. Petersburg waren sie von dem Astronomen Schubert beobachtet worden, welcher fand, daß Chronometer Hardi den 20. July nach mittlerer Zeit 2 St. 8 Min. 39 Sec., 54 zu spät war; die täglich Retardation 2, 18 Sec. Chronometer Barands nach mittlerer Zeit zu früh 3 St. 20 Min. 31 Sec., 6. gewann täglich 0, 86 Sec. In Kopenhagen fand sich, daß Barands 18, und Hardys 21 Sec. verlor. Eine solche Veränderung des Ganges der Chronometer machte mir die Güte derselben zweifelhaft; doch habe ich in der Folge keine Ursache gehabt, mich über sie zu beklagen.

Von Kopenhagen nach England. Plymouth.

Den 18. August. Wir hatten die ganze Nacht starken Sturm aus N. W. gehabt, welcher mit Anbruch des Tages noch heftiger ward; gegen Abend legte er sich, und unsere Officiere konnten der

Russischen Fregatte Cola, die an uns vorbey segelte, Briefe nach Kronstadt mitgeben.

Den 19. Um 10 Uhr Morgens erhob sich der Wind aus S., und wir gingen sogleich, in Gesellschaft einer Menge Kauffahrdeyschiffe, unter Segel. Wir salutirten im Sund die Festung Kronburg mit 7 Schüssen, welches sie mit gleicher Zahl erwiederte, und da der Wind frisch wehte, hatten wir den Sund bald passirt. Unsere Fahrt nach Plymouth war langweilig; wir hatten selten guten Wind, und es fiel durchaus nichts vor, was dem Leser interessant seyn könnte; — daher erlaube er mir meinen Einzug in England zu halten.

Den 1. September segelten wir durch die Straße Dower, und ließen den 7. Mittags die Anker vor der Stadt Plymouth in Cathwater fallen. Ich hatte diesen Hafen gewählt, weil er den Vortheil gewährt, daß man von ihm aus, bey frischem Winde, in einem Tage den Ocean erreichen kann.

Sobald wir uns vor Anker gelegt hatten, machte ich dem Admiral Monley, Haupt-Commandeur vom hiesigen Port, meine Aufwartung; er empfing mich sehr artig, und erboth sich, uns jeden in seiner Macht stehenden Beystand zu leisten. Auch versäumte ich nicht, mich noch an diesem Tage bey dem Russischen Consul, Herrn Hawker, zu melden, und ihm ein schriftliches Verzeichniß aller meiner Bedürfnisse einzureichen, mit der Bitte, sogleich zu ihrer Herbeyschaffung die nöthigen Maßregeln zu nehmen. Ich verdanke dem thätigen Beystande dieses rechtlichen Mannes viel. Nachdem ich dieses Geschäft beendiget hatte, besuchte ich Herrn Whidbey, einen Freund des Capitäns Krusenstern. Dieser unterrichtete und äußerst liebenswürdige Mann hat die Reise von Vancouver als erster Master mitgemacht. Mit Vergnügen erinnere ich mich der bey ihm zugebrachten Tage; denn seine Gesellschaft war mir eben so angenehm als belehrend. Herr Whidbey ist jetzt mit dem Bau des Hafens von Plymouth beschäftiget; ein Werk, das ihm viele Ehre macht.

Den 8. September erhielt ich von dem Admiral Monley die Erlaubniß, meine Instrumente nach Mount-Batten, einem kleinen, nur 50 Faden von unserm Schiffe entfernten unbewohnten Flecken, zu bringen. Gleich den folgenden Tag wurde daselbst ein Zelt aufgeschlagen; ich brachte die Chronometer an's Land, und wir konnten hier mit aller Bequemlichkeit unsere Uhren berichtigen.

Den 11. Diesen Abend war ich bey Lord Berington zum Ball eingeladen, dessen Landgut ein Paar Englische Meilen von der Stadt entfernt ist; der Weg führt durch schön angebautes Land, und in der Nähe des Schlosses durch einen mit vielem Geschmacke ange-

legten Park. Die Gesellschaft bestand aus den Vornehmsten der Gegend; der Ton war ungezwungen und angenehm.

Den 15. Heute erhielt ich das Lebens-Boot (life-boat), welches von der Englischen Regierung für den Rurick bestimmt war. Vermittelst Luftkasten, welche von Innen angebracht sind, kann ein solches Boot nie sinken. Dieses war 30 Fuß lang, und eigentlich für unser Schiff zu groß; unsere ganz Mannschaft war kaum im Stande es auf den Rurick zu heben, da diese Boote so viel schwerer sind, als andere von gleicher Größe; und aus dieser Ursache mußte ich es auch späterhin in Kamtschatka zurück lassen.

Den 20. Ich besuchte heute das See-Hospital, und hatte Gelegenheit, mich an der darin herrschenden Ordnung und sorgfältigen Pflege der Kranken zu erfreuen. Von den Officieren des 43. Regimentes war ich zu Tische eingeladen, und diese gemeinschaftliche Tafel aller Officiere von Einem Regimente, wovon auch der Chef sich nicht ausschließt, gefällt mir sehr wohl.

Der Rurick ist jetzt ganz bereit, England zu verlassen, und wartet nur auf günstigen Wind.

Den 25. Um 5 Uhr Morgens erhob sich der Wind aus N. O., und wir spannten sogleich alle Segel auf; doch hatten wir die Bay noch nicht verlassen, als er sich nach S. W. wendete, und uns ganz ungünstig wurde. In der Hoffnung, daß er sich bald ändern würde, lavirten wir aus der Bay heraus; doch er ward gegen Mittag nur stärker, nicht günstiger, und um 5 Uhr Nachmittags brach er in einen heftigen Sturm aus. Ich ließ die Marssegel nur riffen, obgleich der Wind so heftig war, daß sie hätten eingenommen werden müssen; doch, da der Sturm gerade nach dem Lande zu blies, so durften wir nicht wenig Segel tragen, da sonst die Gefahr zu scheitern, unvermeidlich gewesen wäre. Die dunkle Herbstnacht war schon angebrochen, als wir uns zwischen dem Leuchtthurme Ediston und dem Eingange des Hafens von Plymouth befanden. Der Sturm wüthete immer fort, die Wellen thürmten sich schnell hinter einander, und der Rurick, der schon seinen Platz nicht mehr behaupten konnte, trieb langsam dem Lande zu. Es war so entsetzlich finster, daß das Zurücksegeln in den Hafen eben so gefährlich gewesen wäre, als das Bleiben im Canal; ich wählte das Letztere, in der Hoffnung, das Schiff vielleicht noch bis zum Anbruche des Tages vom Lande entfernt zu halten. Wir bothen unsere ganze Kunst auf, und sprachen uns Muth ein. Der Gedanke, jetzt schon, gleichsam bey dem ersten Schritte zum ferneren Ziele, zu scheitern, war mir unerträglich. Der Sturm wüthete die ganze Nacht; ich suchte das Schiff dem Leuchtthurme Ediston so nahe als möglich zu halten, aber wir trieben immer weiter von ihm fort.

dem Lande zu; zuletzt sahen wir ihn nur dann und wann aus der Dunkelheit hervorschimmern; — ein Zeichen, daß wir dem Lande nahe seyn mußten. Den 26. Morgens um 5 Uhr nahm die Stärke des Sturmes noch immer zu; das Schiff wurde gewendet; ein heftiger Windstoß brach uns das Hick (ein Balken, der das Bizan-Segel hält), wodurch wir außer Stand gesetzt wurden, das Schiff bey dem Winde zu halten, und wir konnten unsern Platz durchaus nicht mehr behaupten. Einer unserer besten Matrosen ward bey dieser Gelegenheit so gequetscht, daß er, trotz der sorgfältigsten Behandlung, doch 3 Wochen lang zum Dienste unbrauchbar blieb. Gleich nach diesem Unglücksfalle schimmerte der Tag matt durch die grauen Nebel hervor, und setzte uns wenigstens in den Stand, unsere Lage zu erkennen. Zu unserer nicht geringen Freude befanden wir uns vor dem Eingange der Plymouths-Bay, und obgleich es noch ziemlich finster war, richteten wir doch gleich unsern Lauf dorthin, als den einzig möglichen Weg, uns zu retten. Es gelang uns wirklich, trotz dem ungünstigen Wetter, ohne Lootsen den Hafen zu erreichen; und wir ließen um 8 Uhr Morgens die Anker an der nähmlichen Stelle in Cathwater fallen, welche wir früher behauptet hatten. Officiere und Mannschaft waren von der großen Anstrengung ganz erschöpft. — Wer die Navigation im Canal kennt, der wird sich einen Begriff von der gefährlichen Lage machen können, in welcher wir die Nacht über gewesen waren. Die Lootsen waren schon erstaunt darüber, daß wir uns in der See erhalten hatten, ohne zu scheitern. Ich kann es mir nicht anders erklären, als daß das Wasser, durch den Sturm zwar in die beschränkte Bay hinein gezwängt, doch von der Gewalt des Stromes wieder zurück getrieben, unser Schiff vom Lande entfernt halten mußte. — Jetzt ließen wir es unser erstes Geschäft seyn, das Schiff, welches durch den Sturm sehr gelitten hatte, wieder in Ordnung zn bringen. Ein neues Hick war in ein Paar Tagen fertig; und am 30. Morgens, als der Wind aus N. zu blasen anfing, wurden die Anker schnell gelichtet, und wir segelten in der Hoffnung, beym zweyten Versuche glücklicher zu seyn, als beym ersten, aus der Bay heraus. Doch kaum war dieses geschehen, als der Wind wieder nach S. W. umging, und unserer Freude ein Ende machte. Ich konnte mich nicht entschließen, sogleich wieder in den Hafen zurück zu kehren, und wollte versuchen gegen den ungünstigen Wind anzukämpfen; doch, da er sich bald in einen Sturm verwandelte, so geboten mir Pflicht und Vernunft, ihm nicht länger zu trotzen, und so ließen wir um 6 Uhr Abends die Anker in der Bay hinter der neuerbauten Mauer fallen. Es stürmte und regnete die ganze Nacht, und wir hatten keinen andern Trost in der fehlgeschlagenen Hoff-

nung, als das ähnliche Schicksal einer Dänischen Kriegs-Brigg, welche ebenfalls gezwungen worden war, wieder in den Hafen einzulaufen. Dieses Fahrzeug, nach dem Mittelländischen Meere bestimmt, hatte schon vor mehreren Tagen den Canal verlassen, und die Breite von Cap Finisterre erreicht, als es, durch den heftigen Sturm sehr beschädiget, sich gezwungen sah, nach England zurück zu segeln, um sich dort der nöthigen Reparatur zu unterwerfen. Endlich, am 4. October, erhob sich ein beständiger N. Wind, und wir säumten nicht, ihn sogleich zu benutzen; — um 10 Uhr Morgens waren wir unter vollen Segeln (Chronometer Barands verliert 2 St. 5, und Hardys 49 St. 0. —).

Von Plymouth nach Teneriffa.

Den 5. October. Kaum hatten wir Cap Lorenz passirt, als der Wind sich wieder nach W. wendete, sehr stark wurde, und so den ganzen Tag blieb. Am 6. setzte er sich in N. fest, und erlaubte uns den Eintritt in das Atlantische Meer. Jetzt erst schien mir die eigentliche Reise begonnen, und es erwachten die heitersten Gefühle bey dieser Vorstellung; die unangenehmen Zurüstungen waren dem Blicke entschwunden; was vor mir lag, dazu fühlte ich frohen Muth und Kraft in mir.

Den 9. October. Diesen Mittag befanden wir uns in der Breite von 44 Grad 49 Min. 31 Sec., Länge 11 Grad 38 Min. Gegen Abend stellte sich mit einem heftigen Windstoße stürmisches Wetter aus N. W. ein, welches uns am folgenden Nachmittage um vier Uhr an der Breite vom Cap Finisterre vorbey führte. In der Nacht sahen wir einen Mast, wahrscheinlich von einem im letzten Sturme verunglückten Schiffe, vorbey treiben. Den 12. mußten wir wieder gegen einen sehr heftigen Sturm aus S. W. kämpfen, der bis zum 13. anhielt, und uns einige Meilen zurück trieb. Den 14. wendete sich der Wind wieder nach N., und wir bekamen sehr schönes Wetter, wobey wir gegen Mittag die Breite von 39 Grad 32 Min., Länge 13 Grad 3 Min. gewannen. Jetzt fanden wir eine große Veränderung in der Temperatur der Luft, und 19 Grad Reaum. Wärme. Den 21. passirten wir die Breite von Gibraltar, und fanden, daß der Strom uns in zwey Tagen schon 20 Meilen nach O. S. O. versetzt hatte. Den 23. Mittags war die Breite 30 Grad 36 Sec., Länge 15 Grad 20 Sec. Wir hatten völlige Windstille, die See war mit rothen, zwey Zoll langen Heuschrecken bedeckt, von welchen eine Menge aufgefischt wurden. Unsere Naturforscher behaupteten, sie kämen aus Afrika; wahrscheinlich durch Sturm von der Küste fort getrieben,

finden sie in der See ihr Grab; denn da wir uns auf einem Puncte befanden, der 600 Seemeilen von Afrika entfernt ist, so möchte ein so weiter Flug nicht vorauszusetzen seyn. Den 25. Mittags sah man von der Spitze des Mastes die Salvages in der Richtung W. S. W. Die Chronometer gaben zu meiner nicht geringen Freude ihre Länge richtig an, welches für die Güte derselben sprach. Den 27. Mittags sahen wir den Pic von Teneriffa, der 100 Seemeilen von uns entfernt lag. Ein frischer N. Wind gab uns Hoffnung, am folgenden Tage unser dießmahliges Ziel zu erreichen; und in der That ließen wir den 28. um 11 Uhr die Anker vor der Stadt St. Cruz fallen. Wir erhielten sogleich einen Besuch vom Port-Capitäne Don Carlos Adan, der schon diesen Posten bekleidete, als Capitän Krusenstern seine Reise machte, und sich ihm schon damahls sehr dienstfertig erwies. Auch für den Rurick hat er gethan, was in seinen Kräften stand, und ich halte es für meine Pflicht, ihm öffentlich meinen Dank dafür abzutragen. Mein erster Gang war zu dem Gouverneur (dessen Nahmen ich leider nicht notirt habe); er empfing mich sehr artig, und erboth sich, mir nach seinen Kräften behülflich zu seyn. Dieser Mann ist lange in Rußland gewesen, und scheint die Russen zu lieben. Er hat unter Prinz Nassau als Spanischer Oberst in einer Schlacht auf der Ruderflotte in Biorko gegen die Schweden mitgefochten, und als Belohnung für seine Tapferkeit den St. Georgen-Orden vierter Classe erhalten, womit ihn, wie er sagt, die Kaiserinn Katharina selbst decorirt hat. Mich lud der Gouverneur auf den folgenden Tag zu sich ein, und hierauf eilte ich zu dem Herrn Coluguan, an den mein Creditiv gestellt war. Dieser gastfreye Mann, von welchem so viele Reisende mit großem Lobe sprechen, befand sich in diesem Augenblicke in Oratava; sein Commis übernahm mit vielem Eifer meine Aufträge, welche hauptsächlich darin bestanden, für Officiere und Mannschaft einen hinlänglichen Vorrath von Wein anzukaufen, und versprach, mich in zwey Tagen zufrieden zu stellen. Der gute Port-Capitän hatte unterdessen die Gefälligkeit, mit seinen Leuten und Booten meinen Wasservorrath an Bord zu schaffen; und so durfte ich hoffen, in drey Tagen Teneriffa verlassen zu können. Wäre ich auch gern länger hier geblieben, so hielt mich doch das Cap Horn wegen der vorgerückten Jahreszeit drohend davon ab. Herr v. Chamisso und Dr. Eschscholtz benutzten diese wenigen Tage zu einer Reise nach Oratava, wo sie für ihr Fach reiche Ausbeute hofften. Den 29. speisete ich bey dem Gouverneur an großer Tafel; ich überreichte ihm Krusenstern's sehr gut gestochenen Atlas mit Kupfern, der allgemeinen Beyfall erhielt; und es erregte große Verwunderung, als ich sagte, daß er in Ruß-

land gestochen sey. Der Gouverneur beschloß, dieses so merkwürdige Prachtstück seinem König zu überschicken. Den 30. waren wir schon mit Allem versorgt. Wein hatten wir von zwey Gattungen, zu 38 und zu 30 Pf. St. die Piepe; die erstere soll die beste seyn, welche die Insel hervor bringt. Unsere Naturforscher kehrten ziemlich zufrieden von ihrer Reise zurück, und ich beschloß, den Tag darauf Teneriffa zu verlassen. Die Mannschaft hatte während unsers Aufenthaltes hier viele Früchte und Gemüse gegessen, und wir versorgten uns zur Reise noch recht reichlich mit dergleichen.

Von Teneriffa nach Brasilien. St. Katharina.

Eine Beschreibung von Teneriffa zu liefern, wäre überflüßig, und würde nur Wiederhohlungen geben, da schon so viele Reisende diese Insel beschrieben haben; auch war unser Aufenthalt dort zu kurz, um interessante Bemerkuugen zu machen.

Den 1. November. Mit einem frischen N. O. Wind verließen wir die Stadt St. Cruz, und schmeichelten uns mit der Hoffnung, die Canarischen Inseln bald aus dem Gesichte zu verlieren; doch, kaum 10 Meilen vom Lande entfernt, erblickten wir bey gänzlicher Windstille den Pic wolkenlos und in seiner ganzen Pracht. Nach Verlauf mehrerer Stunden erlaubte uns ein schwacher S. W. Wind zwischen den Inseln Teneriffa und Canaria zu laviren, welches wir die Nacht durch fortsetzten. Den folgenden Morgen befanden wir uns an dem Orte, wo man einen Felsen zwischen den beyden Inseln vermuthet; doch, da wir mehrere Mahle zwischen ihnen hin und her segelten, ohne ihn zu entdecken, so glaube ich fast, daß er gar nicht existirt.

Den 3. hatten wir schon den Passat erreicht, und Mittags war der Pic kaum mehr sichtbar. In der Nähe der Inseln des grünen Vorgebirges wurde unsere Mannschaft von heftiger Kolik und Kopfschmerz befallen; die Luft war außerordentlich schwül, der Thermometer fiel nie unter 20 Grad Reaum. Die Krankheiten wichen indessen bald der Geschicklichkeit unsers Arztes, ohne nachtheilige Folgen zu hinterlassen, und hörten ganz auf, sobald wir uns von den Inseln des grünen Vorgebirges entfernt hatten. Mittags passirten wir die Breite der Insel St. Antonio in der Entfernung von 35 Meilen, ohne sie zu sehen. Während der Nacht waren 25 fliegende Fische auf's Verdeck gefallen, welche den Mittag als eine äußerst wohlschmeckende und seltene Speise auf unserer Tafel erschienen. Diese Fische verirren sich öfters auf kleinere Schiffe, die, wie unser Rurick, nicht höher aus dem Wasser hervorragen, als ihr gewöhnlicher Flug, den sie, von Feinden verfolgt, unternehmen; bisweilen stoßen sie auch mit

Gewalt gegen die Seiten der Schiffe, und fallen betäubt in's Wasser zurück. Da ich die Insel St. Antonio nicht gesehen hatte, richtete ich den Cours so, daß uns Brava, die südlichste der Inseln des grünen Vorgebirges, sichtbar wurde, um die Güte meiner Chronometer zu prüfen. Ein frischer Passat brachte uns schnell vorwärts.

Den 10. Mittags ward die Insel Brava, zwischen Nebelwolken hervorragend, in der Entfernung von 20 Meilen, sichtbar. Meine Chronometer gaben die Länge der Insel um 10 Minuten östlicher an, als auf Horsburg's Karte angegeben ist, und ich habe Ursache zu glauben, daß meine Angabe richtiger sey, da häufige astronomische Beobachtungen, die früher und später gemacht wurden, als wir diese Insel sahen, uns immer mit den Chronometern gleiche Länge angaben, so daß ihre Güte nicht zu bezweifeln ist. — Um 4 Uhr Abends segelten wir an der Insel Brava in einer Entfernung von fünf Meilen vorüber, ohne den Passat zu verlieren. Diese Insel ist hoch, und steigt in W. fast senkrecht aus dem Meere; sie ist mit einem üppigen Grün bedeckt, und gewährt dem Seefahrer einen sehr reitzenden Anblick. Wir sahen in der Nähe des Landes im stillen Wasser große und kleine Fische, die sich spielend in die Luft warfen; — also auch reich an Fischen muß diese Insel seyn; — selbst fliegende gibt es hier in Menge, die, seitdem wir das Cap Verd verließen, unsere beständigen Begleiter waren, und täglich auf's Schiff fielen oder darüber wegflogen; einer flatterte an dem wachhabenden Officier so nahe vorbey, daß er ihm mit dem Flügel an die Nase schlug.

Den 13. November. Heute (unter der Breite von 9 Grad 52 Secunden, Länge 20 Grad 52 Secunden) verloren wir den Passat, welcher durch einen heftigen Windstoß aus S. W. verdrängt wurde, und nun befanden wir uns unter dem Striche der veränderlichen Winde, die uns mehrere Tage, nebst Windstillen, Regen und Gewitter, auch heftigen Windstößen, plagten. Bey alle dem befand sich die Mannschaft wohl, und wir hatten keinen Kranken. Den 16. (in der Breite von 7 Grad 31 Sec., Länge 20 Grad 28 Secunden) flogen drey Kraniche um den Rurick her; einer von ihnen fiel vor Ermüdung in's Wasser, die beyden andern flatterten um ihren verunglückten Gefährten herum, und entfernten sich so von dem Schiffe. An demselben Tage erschien auch ein kleiner Landvogel, und ruhete auf dem Schiffe; das nächste Land lag 5½ Grad von uns entfernt, und es ist zu verwundern, wie ein so kleiner Vogel eine so weite Reise machen kann, woraus wohl zu folgern ist, daß man nicht immer Land in der Nähe voraussetzen darf, wenn man einen solchen Vogel sieht. Den 18. (in der Breite von 6 Grad 48

Sec., Länge 20 Grad 28 Sec.) hatten wir den wahren S. O. Passat, doch so südlich, daß wir gezwungen waren, einen sehr westlichen Cours zu halten.

Der Strom hatte uns, von der Insel des grünen Vorgebirges an, täglich einige Meilen nach S. O. getrieben; vom heutigen Tage an veränderte er seine Richtung, und fing an, das Schiff stark nach W. zu treiben. Wir segelten heute über den Punct, wo die Warleis-Bank liegen soll, ohne etwas zu bemerken; ihre Existenz scheint mir daher zweifelhaft. Den 21. Mittags (Breite 3 Grad 37 Sec., Länge 22 Grad 44 Sec.) sahen wir ein großes Schiff aus Süden gerade auf uns zu segeln; es zeigte die Englische Flagge, und schien sich mit uns unterhalten zu wollen; der Rurick wurde beygelegt, und sogleich kam ein Boot mit zwey Officieren vom Englischen Schiffe zu uns, um Neuigkeiten aus Europa einzuhohlen. Das Schiff, ein großer Ostindienfahrer, Bombay genannt, kam aus Bombay und segelte nach England. Wir verglichen unsere Chronometer-Längen, und fanden nur 2 Min. Differenz; der Engländer hatte die seinen von der Insel St. Helena angefangen, folglich konnten sie wenig von den wahren abweichen.

Den 23. Um 8 Uhr Abends (unter der Länge von 26 Grad 26 Secunden) durchschnitten wir den Äquator. Ich hatte mir vorgenommen, diesen Tag festlich zu begehen, und deßhalb schon am Morgen alle Anstalten dazu treffen lassen; gegen Abend, als das Schiff gewaschen und alles in Ordnung gebracht war, wurde es stark erleuchtet, Officiere und Mannschaft warfen sich in ihren höchsten Staat, und der Übergang aus einer Halbkugel in die andere wurde unter tiefem, feyerlichem Schweigen erwartet; mit dem Schlage 8 Uhr flog die Flagge in die Höhe, die südliche Halbkugel ward mit 8 Kanonenschüssen begrüßt, und wir tranken einander in unserm besten Wein unsern Glückwunsch zu; — die Matrosen bekamen guten Punsch. Hierauf erschien der Neptun, hieß uns willkommen im Süden, taufte jeden, der den Äquator zum ersten Mahle berührte, und ich war der Einzige, der sich dieser Ceremonie nicht zu unterwerfen brauchte. Der Jubel währte den ganzen Abend bis in die Nacht hinein und war allgemein. Einen halben Grad nördlicher, und unter dem Äquator selbst, fanden wir den Strom N. W. 86 Grad 47 Sec. Meilen in 24 Stunden.

Den 1. December (in der Breite von 14 Grad 40 Min. 5 Sec., Länge 33 Grad 30 Sec.) verließ uns der S. O. Passat, und ein frischer Nordwind, von Regen und öftern Windstößen begleitet, stellte sich ein. Unser zweyter Lieutenant, Zacharin, kränkelte schon, seit wir Teneriffa verließen, an einem alten Übel, und ich besorge sehr,

daß sowohl sein Zustand, als der des Schiffsschlossers, welcher auf einem Kriegsschiffe vom untern Raa auf's Verdeck gefallen ist, und sich die Brust verletzt hatte, durch die Reise verschlimmert werde.

Den 3. (Breite 18 Grad 10 Sec., Länge 35 Grad 22 Sec.) Es wurden heute mit der Harpune drey Bouiten gestochen; dieser Fang war uns sehr willkommen, da wir schon lange frischer Lebensmittel hatten entbehren müssen; denn der Rurick ist so klein, daß er keine großen Vorräthe in sich fassen kann. Um das Fest vollständig zu machen, ließ ich eine Tonne Sauerkohl öffnen, die in St. Petersburg von der Amerikanischen Compagnie besorgt worden war, und noch außerordentlich gut gefunden wurde. Den Abend hatten wir Schauspiel; schon Mittags war ein Zettel an den großen Mast angeschlagen, und darauf die Bauernhochzeit angekündigt. Die Matrosen hatten das Stück selbst verfaßt, und führten es zur großen Zufriedenheit der Zuschauer auf; den Beschluß machte ein Ballett, und den Schauspielern ward der verdiente Beyfall. Solche Belustigungen werden vielleicht Manchem auf einem zu einer Entdeckungsreise bestimmten Schiffe lächerlich erscheinen; ich aber bin der Meynung, daß gerade hier Alles geschehen müsse, um die Mannschaft heiteren Sinnes zu erhalten, und sie so über die Beschwerden einer so langwierigen Unternehmung hinwegzuführen; auch wirkt wohl die Stimmung des Gemüthes sehr wesentlich auf den körperlichen Zustand, und der fröhlichere Mensch ist in der Regel der gesundere. Sonntags wurde bey mir gewöhnlich irgend etwas Besonderes vorgenommen; die Matrosen ergetzten sich schon einige Tage früher an ihren Plänen und Anstalten, und später hatten sie einen reichen Stoff zur Unterhaltung und zum Scherzen. Auch war an diesem Tage der Tisch reichlicher besetzt, und es wurde eine doppelte Portion Branntwein gereicht.

Den 6. Wir befanden uns heute in der Nähe vom Cap Frio, dessen Breite ich, meiner Instruction zu Folge, hätte bestimmen sollen; allein, da das anhaltend trübe Wetter dieses unmöglich machte, so richteten wir unsern Cours nach der Insel St. Katharina. Den folgenden Tag bemerkten wir auf der Oberfläche der See einen schlangenförmigen Weg von dunkelbrauner Farbe, ungefähr ein Paar Faden breit, der sich so weit erstreckte, als das Auge reichte. Im ersten Augenblicke hielt ich diese Erscheinung für eine Untiefe; doch da ein Boot hinuntergelassen wurde, in welchem Herr Wormskioid sie untersuchte, und auch von diesem Wasser an Bord brachte, fanden wir, daß dieser Weg durch eine unzählige Menge kleiner Krebse und den Samen einer Pflanze gebildet war, die sich, wie unsere Naturforscher behaupten, auf dem Grunde des Meeres erzeugt.

Den 10. In der Nähe der Insel St. Katharina überfiel uns ein Sturm, der bis zum folgenden Tage anhielt; um 3 Uhr Nachmittags erblickten wir das feste Land nördlich von der Insel, lavirten die Nacht durch unter wenig Segeln, und richteten den 12. mit Tagesanbruch unsern Cours dem Lande zu. Mittags befanden wir uns zwischen den Inseln Alvaredo und Gal; das Wetter war außerordentlich schön. Wir segelten Alvaredo, welches hoch liegt, in einer Entfernung von ein Paar Meilen vorbey, und erquickten uns an den Wohlgerüchen, die uns der Wind von dieser mit Palmen und üppigem Grün schön bewachsenen Insel zuwehte. Sie ist nur von Krokodillen bewohnt, von denen wir im Vorbeysegeln mehrere, um den Rurick herumschwimmen sahen. Ich forderte durch einen Kanonenschuß einen Lootsen; da sich aber kein solcher sehen ließ, segelten wir weiter, und ließen Abends um vier Uhr die Anker in der Nähe der Insel St. Cruz, ungefähr auf derselben Stelle fallen, wo die Nadeshda 12 Jahre früher gestanden hatte. Kaum lagen wir vor Anker, als ein Sergeant von der Festung St. Cruz an Bord kam, und im Nahmen des Commandanten die gewöhnlichen Fragen vorlegte, und sein Ausbleiben mit Krankheit entschuldigte. Den folgenden Tag, den 13., begab ich mich in die Stadt Nostro-Sennora-Dudesterro, welche ein Paar Stunden von unserm Ankerplatze entfernt lag, um dem Gouverneur, Major Louis Mauricia de Selveira, meine Aufwartung zu machen. Er empfing mich kalt, und schien nicht aufgelegt, dem Befehle, den er von Rio-Janeiro aus erhalten hatte, dem Rurick in allem behülflich zu seyn, Genüge leisten zu wollen. Der Capitän vom Port, S. Pinto, ein äußerst dienstfertiger Mann, half mir aus der Verlegenheit, und versprach, alle meine Bedürfnisse so schnell als möglich zu befriedigen, Den Mittag speisete ich nebst Herrn v. Chamisso auf St. Pintos, einem in einer höchst reitzenden Gegend gelegenen Landgute; der Tisch war im Freyen unter Pomeranzenbäumen gedeckt, Kolibri's und andere uns unbekannte Vögel flatterten um die Orangenblüthen her, und wir schwelgten, nach dem einförmigen Anblicke der stürmischen See, doppelt im Genusse dieser paradiesischen Natur. Der Gouverneur, von welchem die Officiere der Nadeshda mit so viel Freundlichkeit behandelt worden sind, befindet sich jetzt in Rio de la Plata. Abends war ich wieder auf dem Rurick, und ließ alle Anstalten treffen, um den folgenden Tag in der Nähe von St. Cruz ein Zelt aufzuschlagen, wohin alle astronomischen Instrumente gebracht werden sollten. Es stand auf einer kleinen Anhöhe unter Palmen- und Bananen-Bäumen, so, daß wir unsern Rurick sehen konnten; hinter uns erhob sich ein waldiges Gebirge; auch konnten wir von dort aus weite

Spaziergänge im Schatten der Citronen- und Pomeranzenbäume unternehmen, die uns vor den Strahlen der Sonne schützten, und oft einen zu aromatischen Duft aushauchten. Die Gegend längs dem Ufer wird von den Soldaten der Land-Miliz bewohnt, die nur im Falle der Noth Dienste leisten, und sich außerdem mit dem Anbau ihrer Reis- und Zuckerfelder beschäftigen. Ihre Häuser liegen weitläufig auseinander, und ihren Reichthum bestimmt die Zahl der Neger-Sclaven, die hier, wie Glieder einer Familie, mit ihren Herren arbeiten, und mit ihnen genießen, was das Haus vermag. In der Stadt hingegen sind die Neger sehr unglücklich; sie werden zu den ermüdendsten Arbeiten gleich Lastthieren gebraucht, besonders müssen sie dem Reis die Hülsen abstampfen, wozu man ihnen so schwere Keulen gibt, daß sie sie nur mit größter Anstrengung zu schwingen im Stande sind; Peitschenhiebe treiben sie zur Arbeit an, wenn ihre Kräfte ausgehen, und dabey wird ihnen höchst elende Kost gereicht. Durch diese unmenschliche Behandlung sind diese Unglücklichen wirklich zu Thieren herabgesunken; sie scheinen gar keines Nachdenkens noch Gefühles fähig; der Anblick ist schauderhaft und flößt Erbarmen ein. Das beleidigendste Schimpfwort der Portugiesen ist: Schwarzer! — Die Sclaven und Soldaten sind ganz andere Menschen; sie freuen sich als solche ihres Daseyns, und wir hatten alle Ursache mit unsern Nachbarn zufrieden zu seyn, die uns freundlich behandelten und die Tugend der Gastfreundschaft an uns übten. Die Soldaten halten sich für sehr arm; da ihnen seit mehreren Jahren ihr Sold vorenthalten worden ist; sie haben freylich kein Geld, doch fehlt es ihnen nie an den nothwendigen Bedürfnissen des Lebens, die ihnen das Land gibt, — und so halte ich sie für reich und glücklich. Ich bezog ein kleines Haus neben dem Zelte, welches einer Soldatenwitwe gehörte, und blieb nun am Lande, um mich mit meinen Chronometern zu beschäftigen. Die Abende widmeten wir der Erhohlung; die gutmüthigen Einwohner versammelten sich dann gewöhnlich um unser Zelt, ein Paar Violinen und Flöten erhöhten die Lust, reitzten zu Gesang und Tanz, und gaben uns Gelegenheit, die Grazie zu bewundern, mit der die Mädchen den Fandango tanzten. Gleich nach Sonnenuntergang füllt sich hier die Luft mit einer unzähligen Menge leuchtender Käfer, die wie feurige Puncte in der Luft glänzen; auch fangen die großen Heuschrecken schon an zu zirpen, und Frösche, von der Größe der Schwein-Igel, kommen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und man möchte sagen, bellen wie Hunde von mittlerer Größe. Wer dieses Land zum ersten Mahle besucht, auf den muß dieses Leben der Natur am Tage und in der Nacht, die vielen schönen Vögel und Schmetterlinge und diese Be-

getation einen lebhaften Eindruck machen. In der Nähe unsers Zeltes fließt ein kleiner Fluß mit sehr gutem Wasser, wo wir mit der größten Bequemlichkeit unsere Fässer füllen konnten. Wir versuchten an den Ufern des Meeres zu fischen, und zogen immer ein volles Netz aus dem Wasser, auch fanden sich häufig merkwürdige Seethiere darin, die unsern Herren Naturforschern sehr willkommen waren, so wie überhaupt dieses Land ihnen eine reiche Ausbeute verlieh. Schiffe, die das Cap Horn umschiffen wollen, thun wohl, die Insel St. Katharina zu berühren, und nicht Rio-Janeiro; man bekommt hier die Lebensmittel wohlfeiler, genießt eines viel gesundern Klima's, und hat überdieß den Vortheil, dem Cap Horn näher zu seyn. Der schönste Kaffeh wächst hier im Überflusse, jeder Einwohner hat sein Kaffeh-Wäldchen neben seinem Hause; doch ist der Handel, obgleich jetzt erlaubt, nicht beträchtlich, da nur wenige Schiffe hierher kommen. Der Sclavenhandel an der Küste von Afrika ist, wie man uns sagte, bloß vom Äquator nach Süden zu erlaubt.

Der Lieutenant Schischmareff hatte, während wir auf dem Lande lebten, das Schiff in den Stand gesetzt, das Cap Horn zu umschiffen, wo unfehlbar so manche Stürme unser warteten.

Den 26. brachten wir alle unsere Instrumente wieder an Bord, fanden Alles in völliger Ordnung, und auch die nöthigen Lebensmittel durch die Güte des Herrn Pinto verladen. — Den 27. kam er aus der Stadt, um uns sein Lebewohl zu sagen; meine Absicht aber, noch heute Brasilien zu verlassen, ward durch einen heftigen Sturm vereitelt. Den 28. Morgens um 5 Uhr gingen wir mit Hülfe eines schwachen Landwindes unter Segel; Herr Pinto, welcher die Nacht auf dem Rurick zugebracht hatte, empfing unsern herzlichen Dank für seine Güte, und so trennten wir uns von ihm und von dem Ufer, wo wir einige sehr frohe Tage verlebt hatten. Wir sahen mit Vergnügen, daß den Einwohnern der Abschied von uns zu Herzen ging. Meine Mannschaft, die ich täglich an's Land kommen ließ, um sie zu der bevorstehenden Reise zu stärken, hatte die freundliche Aufnahme dieser Menschen dankbar anerkannt, und sich anständig betragen, wodurch sie sich daselbst als Russen einen sehr guten Ruf gründeten. An das Haus, in welchem ich gewohnt hatte, ließ ich eine kupferne Platte mit dem Nahmen des Schiffes und der Jahreszahl anschlagen, wodurch sich die Wirthinn sehr geschmeichelt fühlte. (Chronometer Barands verlor jetzt in 24 Stunden 4,"4 Min., Hardys 49."5.)

Lieutenant Sacharin, der während unsers Aufenthaltes in Brasilien auf dem Lande gelebt hatte, war in so weit hergestellt,

daß er wieder Dienste verrichten konnte. Die ganze Mannschaft befand sich außerordentlich wohl, bis auf unsern Schlosser, der, trotz aller angewendeten Mittel, seine Gesundheit nicht wieder erlangen konnte.

Von St. Katharina nach der Küste Chili. Conception.

Den 31. December befanden wir uns unter der Breite von 34 Grad 10 Min. S., Länge 48 Grad 3 Min. W. Es ließen sich drey große Schildkröten sehen, deren Erscheinung mir sehr auffallend war, da wir in einer so beträchtlichen Entfernung vom Lande waren. Bis zum 10. Jänner 1816 (Breite 45 Grad 56 Sec., Länge 57 Grad 2 Min.) ist nichts vorgefallen, was bemerkt zu werden verdiente; Wind und Wetter waren uns günstig, und wir freuten uns der schnellen Fahrt, bis das Cap Horn seine Nähe durch heftige Stürme ankündigte, denen wir sechs Tage lang ausgesetzt blieben; besonders furchtbar wüthete der heutige, der die Wellen hoch thürmte, und unser kleines Schiff schrecklich hin und her schleuderte. Eine von diesen Wellen, die von hinten hereinschlug, brachte uns großen Schaden und mich beynahe um mein Leben; ich lag nähmlich gerade auf einem Hühnerkasten, und ließ den Sturm um mich wüthen, ohne Gefahr zu ahnen, als mich diese Welle mit meinem Lager ergriff und über Bord schleuderte. Gewiß wäre ich ohne Rettung verloren gewesen, wenn nicht ein Haufen Stricke, deren Ende am Schiffe befestiget war, mit mir hinunter gefallen, und mich wie in einem Netze gefangen gehalten hätte. Ich hatte meine Besinnung verloren, und erhielt sie nur in dem entscheidenden Augenblicke wieder, als mein Netz auseinander zu gehen drohte, und ich noch eben Zeit genug hatte, mich wieder auf das Verdeck zu schwingen. Der Hühnerkasten mit vierzig Hühnern, auf welchem ich gelegen, schwamm mit meinem Kopfkissen neben dem Schiffe in der See. Ich dankte Gott für meine Rettung, und ertrug gern den Verlust der Hühnerbraten, auf die wir uns allerdings wohl gefreut hatten, und die wir nun ganz entbehren mußten, da die Hühner in den beyden andern Kasten ebenfalls durch den Druck der Welle umgekommen waren. Erst nachdem ich mich von meinem Schrecken erhohlt hatte, bemerkte ich alle die Verwüstungen, die diese unglückliche Welle angerichtet; das ganze Geländer, neben welchen ich gelegen, war zerschmettert, selbst die starken Glieder der Brüstung zerbrochen, und die Kanone auf die andere Seite geworfen; zum Glück fand sie keinen Menschen im Wege, dem

sie bestimmt den Tod gebracht hätte. Mit schwerem Herzen sah ich nun auch, daß das Gehäuse meiner Kajüte abgerissen, und ein Theil der Welle hineingestürzt war; ich zitterte vor dem Verluste meiner Instrumente und Bücher, der unersetzlich gewesen wäre. Ehe ich mich hinunter wagte, ließ ich die Öffnung mit Bretern verschlagen, um die Kajüte vor einer zweyten Welle zu schützen. Das Steuer fanden wir für den Augenblick unbrauchbar, doch glücklicher Weise einer Ausbesserung fähig; einige Matrosen hatten leichte Contusionen davon getragen, besonders der am Steuer. Nun stieg ich in die Kajüte hinab, um meinen Verlust zu übersehen, und fand zu meiner Freude, daß das Wasser nicht bis zu den Instrumenten, die sich auf einem erhöheten Platze befanden, gedrungen war; es hatte seinen Lauf in den Raum hineingenommen, und dort große Verheerungen angerichtet. Ein beträchtlicher Vorrath unsers besten Zwiebackes wurde, nachdem der Sturm etwas nachgelassen hatte, ganz aufgelöset herausgeholt, und das war ein sehr bedeutender Verlust für uns, da wir ihn nicht wiedet ersetzen konnten. Auch in die Pulverkammer war das Wasser gedrungen, und hatte einen großen Theil davon verdorben.

Den 16. Jänner. (Breite 49 Grad 5 Min., Länge 63 Grad 31 Min.) Ein frischer Wind aus N. bey schönem Wetter brachte uns schnell dem Cap Horn näher; Mittags sondirten wir, und fanden sechzig Faden Tiefe über einen Boden von grauem Sande. Den 19. Morgens um acht Uhr sahen wir das Cap St. John in einer Entfernung von vierzig Meilen; Mittags bey sehr schönem Wetter ward das grauenvolle Staatenland sichtbar. Cap St. John lag uns in S. W. 12 Grad 25 Meilen entfernt; der Strom setzte stark nach O. N. O. um. Gegen Mitternacht hatten wir das Staatenland umschifft, der Wind blies stark aus N., ich nahm meinen Cours S. S. W., um mich, der Sicherheit wegen, vom Lande entfernt zu halten, und schlug dann, gegen den Gebrauch anderer Seefahrer, einen mehr westlichen Cours ein, um das Cap Horn so scharf als möglich zu doubliren. Den 22. um vier Uhr Morgens durchschnitten wir den Meridian vom Cap Horn in der Breite von 57 Grad 33 Min. S., und hatten offenbar viel gewonnen, indem wir nicht, wie Andere zu thun pflegen, so weit nach Süden gegangen waren. Wir waren von Wallfischen, Delphinen und Albatrossen umringt. Indem wir das Cap Horn umschifften, wurden wir von starken Stürmen aus S. W. begrüßt, die mehrere Tage anhielten, und erst heute, den 1. Februar, gelang es uns, die Breite vom Cap Victorie zu passiren. Wir triumphirten; denn nun durften wir nicht mehr fürchten, von den W. Stürmen zurückgetrieben zu werden. Den 11. um 10 Uhr Abends sahen wir beym Mondscheine Land; es war

die nördliche Küste von Conception in der Nähe der Insel St. Maria. Wir legten bis zum Anbruche des Tages bey, und richteten dann unsern Cours nach der Bay zu. Ich liefere keine Beschreibung von der Ansicht der Küste, noch von der Einfahrt in die Bay, da in la Peyrouse's Reisebeschreibung hinlänglich darüber zu lesen ist. Man kann bestimmt darauf rechnen, in einer Entfernung von zwey Grad von der Küste, sowohl in dieser Breite, als noch einige Grade südlicher, in dieser Jahreszeit immer das schönste, heiterste Wetter und S. Wind zu finden, da hingegen weiter nach W. trübes Wetter und N. Wind zu erwarten sind. Es wäre daher den Schiffen, die an der Küste herauf zu segeln gedenken, zu rathen, daß sie sich schon im 42. Grad derselben näherten, weil sie auf diese Weise bestimmt ihre Fahrt beschleunigen. Dieses gilt aber nur für den Sommer, im Winter sind die N. Winde bey trübem Wetter hier herrschend. Mittags befanden wir uns bereits am Eingange der Bucht Conception; der Wind wehete aus S., daher konnten wir Talcaguano nicht anders erreichen, als durch Laviren.

Um drey Uhr Nachmittags konnte man den Ort, vor welchem drey Kauffahrdey-Schiffe vor Anker lagen, schon deutlich sehen. Wir zeigten unsere Flagge, und erbathen uns durch eine andere, von einem Kanonenschusse begleitet, einen Lootsen; bald erschien auch ein Boot von Talcaguano, wagte sich aber unserm Schiffe nicht so nahe, daß wir hätten verstehen können, was uns die Leute darin zuriefen; sie machten allerley Zeichen, die wir eben so wenig verstanden, und kehrten bey anbrechender Dunkelheit zurück an's Land. Dieses Mißtrauen fiel uns auf; doch erfuhren wir später, daß es Furcht vor Seeräubern war, die häufig von Buenos-Ayres hierher kommen, und großen Schaden an den Küsten anrichten. Wir lavirten bis zum Abend, und ließen um acht Uhr, als es dunkel geworden war, dreyßig Meilen von Talcaguano die Anker auf zwölf Faden in einem lehmigen Grunde fallen. Den 13. bey Anbruch des Tages erblickte unsere Schildwache in der Nähe des Schiffes ein Boot, aus welchem man uns etwas zurief, das wir wieder nicht verstanden; wir antworteten indessen: „Russen, Freunde der Spanier!" — Die Leute entschlossen sich endlich, an Bord zu kommen, und wunderten sich sehr, in uns Russen zu finden, da noch nie welche diesen Ort besucht hatten.

Es gab in der Bay Conception sehr viele Wallfische, die ihre Fontänen in unserer Nähe ausspritzten; einer von ihnen hatte die Dreistigkeit, sich ungefähr einen Fuß unter der Oberfläche des Wassers an den Rurick zu lehnen, und wir hatten dadurch Gelegenheit, ihn recht genau zu betrachten, und jeden seiner Athemzüge zu

bemerken. Es ist gewiß ein seltener Fall, daß sie sich so nahe heran wagen, um sich in ihrer ganzen Herrlichkeit bewundern zu lassen.

Da wir nun einen Lootsen am Schiffe hatten, so wurden die Anker gelichtet, und wir erreichten in ein Paar Stunden den Ankerplatz von Talcaguano, wo die Tiefe, ½ Meile vom Lande, 4½ Faden über lehmigem Boden betrug. Kaum lagen wir vor Anker, als der Commandant des Orts, Don Miguel de Rivas, Oberst-Lieutenant der Spanischen Infanterie, mit seinem Adjutanten an Bord kam, und an uns nach der ersten Begrüßung die Frage that, zu welcher Nation wir gehören? (Die Russische Kriegsflagge war hier ganz unbekannt). Als er erfuhr, daß wir Russen wären, war sein Erstaunen sichtbar; doch wurde er bald sehr freundlich, und sagte: „So lange die Welt steht, hat noch nie ein Russisches Fahrzeug seine Flagge in diesem Hafen wehen lassen; Ihr seyd die Ersten! Wir freuen uns, eine Nation bey uns zu begrüßen, die unter dem großen Alexander sich selbst aufopfernd, die Freyheit Europa's erfochten!" Nachdem ich ihm ein Empfehlungsschreiben des Spanischen Ministers in London vorgezeigt hatte, das ihn mit dem Zweck unserer Reise bekannt machte, erboth er sich sogleich, uns in Allem behülflich zu seyn, und bath mich, ihm meine Bedürfnisse nahmhaft zu machen. Auch versprach er sogleich einen Courier nach der Stadt Conception, welche nur zwey Stunden von Talcaguano entfernt liegt, abzufertigen, um dem Gouverneur unsere Ankunft zu melden. Meine erste Bitte bestand darin, daß er mir einen Ort am Lande möchte anweisen lassen, wohin ich meine Instrumente bringen könnte, um die Chronometer zu prüfen. Der Commandant verließ uns mit dem Versprechen, uns noch heute darüber Bescheid zu geben, und lud uns Alle auf diesen Abend zu sich ein. Wir folgten der Einladung, und fanden eine große Gesellschaft sehr eleganter Herren und Damen, wo getanzt und musicirt wurde, und wo wir, nach den Beschwerden der Reise, und der Gefahr, bey dem sturmreichen Cap Horn ein Raub der Wellen zu werden, doppelt die ausgezeichnete Gastfreundschaft und Freundlichkeit der Einwohner dieses schönen, uns nur durch Beschreibung bekannten Landes, würdigten, und einen sehr frohen Abend verlebten. Nur eigene Erfahrung kann eine richtige Vorstellung von den Empfindungen geben, die einem Seefahrer bey diesem Wechsel der Umgebungen so wohl thun.

Ich muß hier einiger Gebräuche erwähnen, die mir sehr auffielen, und allerdings einen Fremden in Verlegenheit setzen konnten. Es standen nähmlich im Tanzsaale auf einem zwey Stufen hohen Gerüste Bänke mit rothem Tuch beschlagen, auf diesen saßen nur Herren und bejahrte Damen; den jüngern waren ihre Plätze auf

den Stufen zu unsern Füßen angewiesen, und ich war ganz verwirrt, als ich ein schönes junges Mädchen in Atlas gekleidet und mit Diamanten geschmückt, zu meinen Füßen erblickte; doch als ich bald gewahr ward, daß alle Herren diese Auszeichnung mit mir theilten, schlug ich beherzt meine Augen wieder auf. Das Paragui-Kraut, oder vielmehr die Blätter des Baumes Lau werden bekanntlich in den meisten Spanischen Besitzungen in Amerika sehr häufig als Thee gebraucht (in Chili wird jährlich für 1,000,000 Thaler Paragui-Kraut verbraucht); nicht so bekannt aber möchte der Gebrauch seyn, diesen Thee in einem silbernen Gefäß zu präsentiren, wo eine Röhre angebracht ist, aus welcher jeder aus der Gesellschaft ein Paar Züge thut, und sie dann weiter reicht. Als die Reihe an mich kam, hielt ich es für eine Pflicht der Artigkeit, meinen Vorgängern nachzunahmen, so schwer es mir auch ward, einen gewissen Widerwillen zu bekämpfen, da ich etwa der Zwanzigste war, welcher an dieser Röhre saugen sollte; — doch kaum hatte ich meine Lippen daran gebracht, als ich sie auch verbrannt zurück zog, und ich empfehle jedem, dem einmahl Thee auf diese Weise präsentirt werden sollte, die Röhre mit den Zähnen zu fassen. Übrigens ist der Geschmack dieser Paragui-Pflanze nicht übel; sie wird mit Zucker gekocht und dann in diesem Gefäß auf Kohlen immer heiß erhalten; es ist ein süßer, aromatischer Saft, den man einschlürft. Die Chilier essen gern eingemachte Früchte, und es werden in allen Gesellschaften dergleichen herumgereicht, und zwar immer mit Gläsern voll Wasser, weil gleich nach dem Genusse der Süßigkeiten getrunken wird.

Den 14. Februar. Der Gouverneur, der uns am folgenden Tage auf dem Schiffe einen Besuch zugedacht hatte, schickte heute seinen Adjutanten, um uns in seinem Nahmen zu bewillkommen, und uns seine Dienste abzubiethen; der Befehl, mir das beste Haus in Talcaguano einzuräumen, war schon gegeben. — Er handelte hierin dem Willen seines Königs gemäß, der ihm aufgetragen hatte, den Rurick gut aufzunehmen. Den 15. um zehn Uhr Morgens kündigte der Kanonendonner von der Festung die Ankunft des Gouverneurs Don Miguel Maria d'Attero an, und er erschien bald darauf in Gesellschaft einiger neugierigen Damen aus der Stadt auf dem Rurick; ich empfing ihn seinem Range gemäß mit allen Ehrenbezeugungen, und er äußerte sich sehr verbindlich: wie erfreulich es ihm sey, uns, die wir zu einer Nation gehörten, welche er ehrte und liebte, nützlich seyn zu können. Auch bath er mich, ihn mit meinen Bedürfnissen bekannt zu machen, damit er sogleich Befehl ertheilen könnte, mich

in Allem zu befriedigen. Als der Gouverneur das Schiff verließ, salutirten wir mit acht Kanonenschüssen.

Den 16. Die Chronometer und Instrumente wurden heute an's Land gebracht. Man hatte mir ein hübsches Haus mit einem artigen Garten eingeräumt, wo ich meine Chronometer ungestört prüfen konnte. Lieutenant Schischmareff übernahm unterdessen die Ausbesserung des Schiffes, und unsern Herren Naturforschern fehlte es in diesem schönen Lande auch nicht an Beschäftigung.

Wir waren auf den 25. von dem Gouverneur zu einem Feste eingeladen, das er uns zu Ehren veranstaltet hatte. Um die Hitze zu vermeiden, ritten wir in Begleitung des Commandanten und einiger Officiere schon am frühen Morgen aus Talcaguano. Wir hatten auf dieser kleinen Reise Gelegenheit, die reiche, üppige Natur des Landes zu bewundern; die Einwohner ernten, trotz ihrer Trägheit, es gehörig zu bearbeiten, das hundertste Korn, und wir ritten öfters durch kleine Fruchtwälder, die ohne alle Cultur die schönsten Südfrüchte hervorbingen. Als wir auf dem Parade-Platze erschienen, wurden acht Kanonen gelöset, das Militär war in Parade aufgestellt; der Gouverneur empfing uns in voller Uniform, und führte uns in's Schloß. Die vornehmsten Personen des Ortes, unter denen sich auch der Bischof befand, machten die Gesellschaft aus. Man trank auf die Gesundheit Alexander I. und Ferdinand VII. unter Kanonendonner und Trompetenschall. Die Tafel war besetzt wie in Europa bey festlichen Gelegenheiten; das Eis, welches reichlich vorhanden war, und welches der Gouverneur die Aufmerksamkeit gehabt hatte, mit Mühe und Gefahr von den hohen Cordillera's bringen zu lassen, war uns Nordländern bey der großen Hitze besonders erquickend. Abends war Ball, wo besonders viele sehr schön geschmückte Damen, die auch hier gewöhnlich zahlreicher als die Herren sind, erschienen. Die Chilier erhalten ihre Moden aus Paris; der Ton der Gesellschaften ist anständig und ungezwungen. Auf die Einladung des Obersten Reyes, eines sehr verdienstvollen Mannes, blieben wir noch einen Tag in Conception, um auch bey ihm einem Balle beyzuwohnen. Wir besahen unterdessen die Stadt, von der sich nichts Merkwürdiges sagen läßt; sie ist nach einem regelmäßigen Plane gebaut, doch arm an schönen Häusern; desto mehr Kirchen und Klöster schließt sie aber in sich. Die Größe der Stadt kann man ungefähr nach der Zahl ihrer Einwohner, deren sie zehntausend enthalten soll, berechnen; der breite Fluß Biobio, an welchem die Stadt liegt, verschönert sie sehr. Jenseits dieses Flusses findet man keine Spanischen Besitzungen mehr; das Land wird von Araukanern bewohnt. Als ich die Stadt verließ, ersuchte

ich den Gouverneur, den 3. März in Talcaguano einem Ball beyzuwohnen, den ich geben wollte, und auch die vornehmsten Bewohner der Stadt dazu einzuladen.

Den 29. Februar. Trotz aller angewendeten Sorgfalt unsers geschickten Arztes starb heute nach einer langwierigen Krankheit unser Schlosser Ziganzoff. Ich war bey der Wahl meiner Matrosen hauptsächlich darauf bedacht gewesen, gesunde und von der Natur starke Menschen anzuwerben; es war mir auch mit allen, bis auf diesen Schlosser, der aus Furcht, nicht mitgenommen zu werden, seine Krankheit verheimlichte, gelungen. Bald nachdem wir England verlassen hatten, äußerte sich bey diesem die Schwindsucht; er durfte während der Reise von Brasilien nach Chili das Bett nicht verlassen, und starb hier am Lande, wo er anständig, von Spanischen Soldaten begleitet, beerdiget ward.

Ich halte es nicht für überflüssig, jedem Seefahrer, der diesen Ort besucht, den Rath zu ertheilen daß er seinen Leuten Vorsicht beym Genusse des Weines empfehle. Unter den vielen Schenken, die es in Talcaguano gibt, wurde in einigen der Saft eines uns unbekannten Krautes zu dem Weine gemischt, der die abscheulichste Wirkung hervor bringt; er versetzt nähmlich den Menschen in einen an Wahnsinn gränzenden Zustand, dem eine große Abspannung folgt; mehrere Matrosen des Ruricks haben diese Erfahrung gemacht. Wahrscheinlich ist dieses, aller Sinne beraubende Getränk darauf berechnet, die Fremden leichter ausplündern zu können, da die Wirkung sich fast unmittelbar nach dem Genuße äußert. Talcaguano ist größtentheils von einer gemischten Raçe von Spaniern und Araukanern bewohnt, die nicht arbeiten mögen, und daher auf eine unerlaubte Art sich Brot zu verschaffen suchen.

Den 3. März hatten wir das Vergnügen, eine zahlreiche Gesellschaft aus Conception bey uns zu bewirthen. Schon am frühen Morgen, wo die Hitze noch erträglich war, sahen wir unsere Gäste in Talcaguano einziehen; die meisten waren zu Pferde, welches hier die gewöhnlichste Art zu reisen ist; selbst die Damen besteigen die muthigsten Pferde. Andere fuhren in kleinen Häuschen, die auf zweyräderigen Karren ruhten, und vor denen zwey Ochsen gespannt waren, die ein Araukaner von dem Dache dieses Häuschens lenkte. Die hübschen, eleganten Damen, die aus diesen abenteuerlichen Equipagen heraus hüpften, bildeten einen recht interessanten Contrast zu ihren Fuhrwerken. Schon um 3 Uhr Nachmittags war mein Boot in großer Thätigkeit, um meine Gäste an Bord des Ruricks zu bringen. Man war mit der Art unsers Empfanges sehr zufrieden, und fand das Schiff hübsch, doch auffallend klein. Abends gab ich der Ge-

sellschaft einen Ball. Da das mir eingeräumte Haus zu diesem Zwecke zu klein war, so benutzte ich ein noch daran gelegenes, durch einen Garten damit verbundenes Magazin dazu, welches ich, so gut mir's möglich war, in einen Tanzsaal umschaffen ließ. Zwey Reihen Pfeiler, welche sich an beyden Seiten des Gebäudes hinzogen und ihm zu Stützen dienten, wurden mit Bäumen umsteckt, und ihre Gipfel bildeten ein grünes Dach; Lampen erleuchteten den Garten und den Saal, dessen Eingang durch ein Transparent verziert war. Unsers Kaisers Alexander I. Nahmenszug, über welchem ein schwebender Genius einen Lorberkranz hielt, prangte in der Mitte desselben; im Hintergrunde stellte ein zweytes Transparent die Allianz der beyden Monarchen durch ein Paar verschlungene Hände über den Nahmenszügen Alexander's und Ferdinand's dar. Der Weg in das Haus, worin wir speiseten, führte durch den Garten, wo ich, indem wir durchgingen, ein Feuerwerk abbrennen ließ, zur allgemeinen Freude meiner Gäste, denen dieß ein ganz neues Schauspiel war; auch die Illumination erregte ihre höchste Bewunderung, da auf ihren glänzendsten Bällen gewöhnlich nur fünf bis sechs Lichter brennen. Bey der Tafel tranken wir unter lautem Kanonendonner zuerst die Gesundheit der beyden Monarchen, und darauf die des Stifters der Expedition. Bis zum Aufgange der Sonne blieb die Gesellschaft versammelt, welche selbst der Gouverneur nicht früher verließ.

Den 8. Die mir in meiner Instruction vorgeschriebene Untersuchung der Südsee verstattete mir keinen längern Aufenthalt in dieser bequemen Bay; alle Schiffsarbeiten waren beendiget, die Instrumente an Bord gebracht, und ich benutzte den günstigen Wind, um die See zu erreichen. Der Commandant von Talcaguano, Don Miguel de Rivas, welcher täglich in unserer Gesellschaft gewesen, und die Russen lieb gewonnen hatte, blieb auch heute bis zum Augenblicke unserer Abfahrt auf dem Rurick, wo er unter Thränen von uns Abschied nahm. Ich freute mich innig, als wir wieder unter Segel waren; denn jetzt erst schien es mir, als beginne der wichtigere Theil der Reise; was bisher geschehen, war nur als eine Vorrede zu betrachten.

La Peyrouse hat in seiner Reisebeschreibung so viel von der Bay Conception gesagt, daß ich nur Wiederhohlungen liefern würde; indessen ist die Bay, als Ruhepunct betrachtet, jedem Seefahrer zu empfehlen; den Lebensmittel und Früchte aller Art findet man dort im Überfluß. Chili ist ein äußerst anmuthiges Land, das sich fast eines ununterbrochenen Frühlings erfreuet; während unsers ganzen Aufenthaltes haben wir immerfort das schönste Wetter gehabt; was mir aber auffiel, war ein starkes Wetterleuchten, welches ich regelmäßig jeden

Abend nach Sonnenuntergang in N. O. über dem hohen Gebirge bemerkte. Chili bringt einen wohlschmeckenden Wein hervor, und es ist sehr zu bedauern, daß die Spanier sich nicht mehr mit der Cultur des Landes abgeben; ihre unvernünftige Eifersucht verbiethet ihnen auch jeden Handel, der hier sehr blühend seyn könnte, ausgenommen nach ihren eigenen Colonien.

Von der Bay Conception nach Kamtschatka.

Das schöne Wetter, welches wir in Conception genossen, verließ uns auch jetzt noch nicht. Ich bemühte mich, meinen Cours so zu richten, daß ich über dem Winde Juan-Fernandez vorbey segelte, um dann, meiner Instruction zu Folge, die Breite von 27 Grad zu erreichen, und dort das Davis-Land zu suchen, welches Capitän Krusenstern in dieser Gegend vermuthet. Den 9. (in der Breite von 35 Grad 22 Min., Länge 74 Grad 4 Min.) fanden wir die Oberfläche des Meeres von einer blutrothen Farbe, eine Erscheinung, welche von einem todten Wallfische herrührte, auf dessen Leichnam eine unzählige Menge kleiner Seeschwalben lustig ihre Mahlzeit hielten. Am folgenden Tage (in der Breite von 34 Grad 27 Min. S., Länge 74 Grad) Abends um sechs Uhr empfanden wir eine seltsame Erschütterung der Luft, wobey das Schiff ein wenig zu erzittern schien; das Geräusch klang wie ferner Donner, erneuerte sich ungefähr nach drey Minuten, und dauerte jedes Mahl nur eine halbe Minute. Nach Verlauf einer Stunde merkten wir nichts mehr; es ist wahrscheinlich, daß in diesem Augenblicke in Amerika ein Erdbeben Statt gefunden; denn unsere Entfernung vom Lande betrug 2 Grad, und das Getöse war nur in Osten zu hören.

Den 16. (in der Breite von 27 Grad, 20 Min. S., Länge 88 Grad 4 Min.) Mittags befanden wir uns in der Gegend, wo das Davis-Land vermuthet wird, weßhalb ich ganz westlich steuern ließ. Schon seit mehreren Tagen hatte sich der Wind in S. O. festgesetzt, und wehete frisch, wodurch der Strom uns täglich 18 bis 20 Meilen nach Norden trieb. Am 20. endlich, als wir schon 95 Grad 35 Min. erreicht hatten, gab ich das fernere Suchen des Davis-Landes auf, und richtete den Cours etwas südlicher, in der Hoffnung, unter der Breite von 26 Grad 30 Min. S. im Auffinden des Warchams-Felsens glücklicher zu seyn. Auf die Richtigkeit unserer Länge konnten wir uns verlassen, da sie schon seit mehreren Tagen aus Abständen zwischen Mond und Sonne hergeleitet war, welche mit der Länge des Chronometers bis auf wenige Minuten übereinstimmte. Hier war es, wo wir der See eine wohl verkorkte Bouteille anvertrauten, mit

einem darin befindlichen Zettel, worauf die Länge und Breite des Schiffes, die Jahreszahl nebst Monath und Datum, und die Nachricht aufgezeichnet war: daß der Rurick in dieser Gegend sich vergebens nach dem Davis-Lande umgesehen. Den 24. (in der Breite von 26 Grad 29 Min. S., Länge 100 Grad 27 Min.) um fünf Uhr Nachmittags passirten wir die Stelle, auf welcher nach Arrowsmith's Karte der Warchams-Felsen liegt. Tropenvögel und Fische sahen wir in Menge; der Horizont war rein, aber der Matrose, welcher seinen Platz unaufhörlich auf der Spitze des Mastes behauptete, konnte keinen Felsen entdecken. Am Abend hatten wir beym schönsten Wetter starkes Wetterleuchten, welches mehrere Stunden anhielt und den Horizont zuweilen rings umher erhellte. Bey sternenhellem Himmel und frischem Ostwinde setzten wir den Cours nach Westen fort, um die Insel Sales zu finden; gegen Morgen zeigten sich uns mehrere Seevögel, deren Zahl zunahm, indem wir rasch vorwärts segelten. Bald flatterten so viele Pelikane und Fregatten nahe und neugierig um das Schiff herum, daß wir nicht mehr zweifelten, in der Nähe eines Landes zu seyn, und wirklich gab uns der Matrose vom Mastkorbe die angenehme Nachricht, daß er welches sehe. Um Mittag sahen wir deutlich von der Schanze in S. W., 66 Grad in der Entfernung von zehn Meilen eine kleine felsige Insel, die, obwohl unsere Länge von der angegebenen etwas abwich, dennoch unfehlbar Sales seyn mußte. Die größte Weite, aus welcher sich die Insel sehen läßt, beträgt nur fünfzehn Meilen, und dann hat sie das Ansehen zweyer, nahe aneinander liegender Felsengruppen; kommt man aber näher, so sieht man das niedrige Land, welches sie vereiniget; ihre Länge beträgt N. W. W. und S. O. O. beynahe eine Meile, ihre Breite ist gering. Bald hatten wir uns der Insel im S. bis auf ¾ Meilen genähert, und unterschieden nun durch Fernröhre deutlich die Gegenstände am Ufer, deren Anblick uns aber eben nicht sonderlich entzückte; denn kein freundliches Grün schmückt die grauen Felsen, welche in großen Massen umher liegen und der Insel das Ansehen einer traurigen Ruine geben, welche nur von Seevögeln bewohnt wird. An der N. O. und S. W. Spitze sind Riffe, an welchen die Brandung sich mit Wuth bricht, und wo wir vergebens die Rudera eines gescheiterten Schiffes suchten, weil es vermuthlich von den Wellen ganz zerschmettert worden. Wir fanden die Breite der Insel Sales 26 Grad 36 Min. 15 Sec. S., Länge nach den Chronometern regulirt, auf der Oster-Insel 105 Grad 34 Min. 28 Sec. W. Ich bin fast überzeugt, das der Warchams-Felsen gar nicht existirt, sondern bis jetzt mit der Insel Sales verwechselt worden ist. Um aber meiner Sache gewiß zu seyn, daß wirklich in dieser Gegend keine an-

dere Insel vorhanden sey, setzte ich meinen Lauf nach Westen fort, und richtete erst meinen Cours nach der Oster-Insel, nachdem ich ein Paar Grad gesegelt, ohne etwas zu entdecken. Dieser hatten wir uns den 28. März um drey Uhr Morgens bis auf 15 Meilen genähert, und mit Tagesanbruch sahen wir sie deutlich vor uns. Nachdem wir die südliche Spitze umsegelt, richteten wir den Lauf in geringer Entfernung längs der Westküste nach der Cook's-Bay zu, wo wir Rauchsäulen empor steigen sahen, welche wahrscheinlich den Bewohnern des innern Landes andeuten sollten, daß ein Schiff sichtbar sey. Am Mittag, als wir uns ganz nahe an der Cook's-Bay befanden, sahen wir zwey Boote, jedes nur mit zwey Insulanern bemannt, auf uns zurudern; ich hoffte gewiß, daß diese Leute, welche dem la Peyrouse so großes Zutrauen geschenkt, auch uns mit gleicher Herzlichkeit bewillkommen würden, was aber zu meinem höchsten Erstaunen keinesweges der Fall war. Sie näherten sich uns mißtrauisch und furchtsam bis auf einen Flintenschuß, zeigten uns aus dieser Ferne einige Wurzeln, ließen sich aber durchaus nicht bewegen, näher an's Schiff zu kommen. Die Bauart der Canots, deren wir mehrere erblickten, und die nur zwey Personen tragen können, stimmt mit la Peyrouse's Beschreibung derselben überein; sie sind fünf bis sechs Fuß lang, ungefähr einen Fuß breit, aus schmalen Bretern zusammen gesetzt und auf beyden Seiten mit einem Balancier versehen. La Peyrouse's Meynung, daß es den Insulanern wegen Holzmangel bald ganz an Booten fehlen könnte, ist wohl irrig; — zwar haben auch wir keinen einzigen Baum auf der Insel entdeckt; allein die Canots werden aus Treibholz gebaut, und dieses führt ihnen der Strom von den Küsten Amerika's in Menge zu. — Weil der Grund in der Cook's-Bay an manchen Stellen sehr schlecht ist, so schickte ich den Lieutenant Schischmareff ab, um vermittelst des Senkbleyes einen bequemen Ankerplatz ausfindig zu machen, und während dessen hielt ich den Rurick unter Segel. Die Insulaner, welche bisher dem Schiffe immer gefolgt waren, sich laut unterhalten hatten, und sehr gut gelaunt schienen, flüchteten, als sie unser Boot abgehen sahen, eiligst an's Land, was mir um so mehr auffiel, da gerade die Bewohner der Oster-Insel sich früher mit so vielem Zutrauen an die Seefahrer angeschlossen. Indessen schien ihnen nur das Schiff gefährlich; denn als unser Boot sich dem Lande näherte, schwammen ihm eine Menge von Wilden entgegen, beladen mit Tarowurzeln, Jams und Bananen, welche sie begierig gegen kleine Stückchen Eisen von alten Faßbändern vertauschten; Einige handelten äußerst ehrlich, Andere listig, und Einer von ihnen suchte sogar mit Gewalt sich etwas anzueignen. Um die Übrigen vor böser Ansteckung zu bewah-

ren, ward mit feinem Schrot auf ihn geschossen, was sie indessen keinesweges abhielt, ihre kleinen Räuberkünste an uns zu üben. Auf das Signal von unserm Boot, daß sie guten Ankergrund gefunden, machte ich noch ein Paar Wendungen, um den Punct zu gewinnen, und ließ dann die Anker auf 22 Faden Tiefe über einen Grund von feinem Sande fallen. Die Sandbucht lag uns S. O. 45 Grad, die beyden Felsen waren hinter der Südspitze verborgen. Unser Boot kehrte jetzt zurück, ohne daß ein Insulaner ihm zu folgen wagte. Da es meine Absicht war, zu landen, so ließ ich zu diesem Zwecke zwey Boote bemannen, und wir verließen, siebzehn Mann stark, um 3 Uhr Nachmittags den Rurick. Eine große Menge von Wilden hatte sich am Strande versammelt; sie schrien, tanzten, machten die wunderbarsten Bewegungen und schienen unsere Ankunft mit Ungeduld zu erwarten; da sie aber den einzigen Fleck, wo die Brandung zu landen erlaubte, zu ihrem Tummelplatze erwählt hatten, so konnten wir nicht wagen, die Boote zu verlassen, ehe sie uns Platz gemacht, wozu sie aber auf keine Weise zu bewegen waren. Unter Lachen und Scherzen zwangen sie uns, vom Lande abzustoßen, und verfolgten uns noch im Wasser, was uns aber nicht gefährlich schien, da sie Alle unbewaffnet waren. Kaum hatten wir das Ufer verlassen, so schwammen Hunderte um unsere Boote herum, welche gegen Bananen und Zuckerrohr altes Eisen eintauschten, und dabey einen ganz unerträglichen Lärm machten; denn Alle sprachen mit großer Lebhaftigkeit zugleich, und Einige mußten wohl sehr witzig seyn; denn es entstand zuweilen ein allgemeines, furchtbares Gelächter. Die Zuschauer am Lande, welche endlich bey diesem Schauspiele lange Weile empfanden, suchten sich diese zu vertreiben, indem sie uns mit Steinen bombardirten, eine Gemüthsergetzlichkeit, der ich durch einige Flintenschüsse Einhalt thun ließ. Dadurch wurde ich auch meine lebhafte Gesellschaft im Wasser los, und gewann den Landungsplatz, wo ich eilig einige Matrosen an's Land setzte. Kaum aber wurden die Wilden das gewahr, so umringten sie uns mit verdoppelter Zudringlichkeit. Sie hatten jetzt ihre Gesichter roth, weiß und schwarz bemahlt, was ihnen ein fürchterliches Ansehen gab, tanzten unter den lächerlichsten Bewegungen und Verdrehungen des Körpers, und machten einen so entsetzlichen Lärm, daß wir uns laut in die Ohren schreyen mußten, um einander verständlich zu werden. Ich kann mir den Eindruck denken, den dieser Auftritt auf den Lieutenant Schischmareff machte, der diese Menschen zum ersten Mahl sah, und von lauter Affen umringt zu seyn glaubte; denn diese tolle Wirthschaft übertraf selbst meine Vorstellung, obwohl ich schon früher mit den Bewohnern der Südsee bekannt war. Um sie zu zerstreuen und etwas

Terrain zu gewinnen, ließ ich Messer unter sie werfen; als ich aber demungeachtet einen Stein von meinem Hute zurückprallen fühlte, befahl ich, noch ein Mahl zu schießen, und erst dadurch ward ich in den Stand gesetzt, selbst an's Land treten zu können. Hier war es mein erstes Geschäft, die großen merkwürdigen Statuen am Ufer zu suchen, welche Cook und la Peyrouse noch gesehen hatten; trotz aller Nachforschung aber fand ich nur einen zerstückelten Steinhaufen, welcher neben seinem unversehrten Fundamente lag; alle übrigen waren bis auf die letzte Spur verschwunden.

Das mißtrauische Betragen der Insulaner brachte mich auf den Gedanken, daß es wohl Europäer seyn mochten, die ein Mahl mit ihnen in Streit geriethen, und sich durch diese Zerstörung rächten. Es fiel mir auf, daß uns bey dem lebhaften Verkehr am Lande und im Wasser, keine Weiber, über deren Zudringlichkeit meine Vorgänger so oft klagen, zu Gesicht kamen, und auch diese Bemerkung bestärkte mich in meiner Vermuthung, daß die Europäer hier vor kurzem manches Unerlaubte verübt haben mußten. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß die guten Insulaner uns unter keiner Bedingung den Eintritt in ihr Land gestatten würden, suchten wir uns in die Boote, welche ohnehin in der Brandung sehr unsicher standen, zurückzuziehen; aber auch jetzt mußten wir uns durch einige Flintenkugeln gegen ihre Zudringlichkeit schützen, und erst als diese ihnen um die Ohren sauseten, ließen sie uns in Frieden ziehen. Wir schenkten ihnen noch etwas Eisen, und eilten dem Rurick zu, weil der längere Aufenthalt unter diesen Umständen nur verlorne Zeit, und mir jede Stunde kostbar war. — Das Volk hier scheint mir von mittlerer Statur, aber gut gewachsen; die Meisten sind kupferfarbig, nur Wenige ziemlich weiß. Alle sind tatuirt, diejenigen aber, welche es über den ganzen Körper sind, scheinen einiges Ansehen zu behaupten. Das Zeug, welches auf den meisten Südsee-Inseln aus Baumrinde verfertiget wird, fanden wir auch hier; denn einige Männer trugen kurze Mäntel davon, und die Weiber, welche in weiter Ferne standen, waren ganz darein gehüllt. Nach dem Frohsinn dieses Volkes zu urtheilen, scheinen sie mit ihrer Lage zufrieden; an Lebensmittel fehlt es ihnen wahrscheinlich nicht, da sie uns in ziemlicher Menge Bananen, Jams, Zuckerrohr und Kartoffeln brachten; auch vernachläßigen sie die Cultur ihres Landes nicht; denn wir sahen in der Nähe der Bay die Berge mit Feldern bedeckt, welche dem Auge durch ihr verschiedenes Grün einen freundlichen Anblick gewährten. Die Sämereyen, welche la Peyrouse den Insulanern geschenkt, müssen nicht fortgekommen seyn, da sie uns nichts von diesen Früchten brachten; auch nach den Nachkommen der Schafe und Schweine,

welche er dort zurückließ, haben wir uns vergebens umgesehen; nur ein Huhn wurde uns gegen ein großes Messer angebothen, und wieder fortgebracht, als wir diesen Handel nicht eingingen; ein Beweis, wie werth sie diese Thiere halten, und wie wenig sie deren haben müssen. Ihre Wohnungen sind ganz, wie la Peyrouse sie beschrieben, und das lange Haus steht noch immer nebst der Steinhütte am Ufer, wie es auf seiner Karte angezeigt ist. Ich glaube überhaupt, daß seit der Zeit, als er dort war, bis auf's Verschwinden der merkwürdigen Statuen, keine Veränderungen vorgefallen sind; und selbst von diesen sahen wir ein Paar, als wir die südliche Spitze umsegelt hatten; aber sie waren sehr unbeträchtlich. Unsern Abschied von der Oster-Insel erwiederten die Einwohner mit Steinen, welche sie uns unter lautem Geschrey nachwarfen, und ich war sehr froh, als wir uns um sieben Uhr Abends mit heiler Haut auf dem Rurick und wieder unter Segel befanden.

Eine Nachricht, die das feindliche Betragen der Insulaner gegen mich erklärt, und welche ich erst später auf den Sandwich-Inseln durch Alexander Adams erhielt, glaube ich dem Leser hier mittheilen zu müssen. Dieser Adams, von Geburt ein Engländer, commandirte im Jahre 1816 die dem König der Sandwich-Inseln gehörige Brigg Kahumanna, und hatte vorher auf der nähmlichen Brigg, als sie den Nahmen Forrester of London führte, und dem König noch nicht verkauft war, unter Capitän Piccort als zweyter Officier gedient. Der Capitän des Scuner Nancy aus Neu-London-Amerika (seinen Nahmen hat mir Adams nicht genannt,) beschäftigte sich im Jahre 1805 auf der Insel Massafuero mit dem Fange einer Gattung von Seehunden, welche den Russen unter dem Nahmen Kotick (Seekatzen) bekannt ist. Die Felle dieser Thiere werden auf dem Markte von China theuer verkauft, und daher suchen die Amerikaner in allen Theilen der Welt ihren Aufenthalt ausfindig zu machen. Auf der bis jetzt noch unbewohnten Insel Massafuero, welche westlich von Juan-Fernandez liegt, und wohin sie aus Chili die Verbrecher schicken, war dieses Thier zufällig entdeckt, und gleich Jagd darauf gemacht. Da aber die Insel keinen sichern Ankerplatz gewährte, weßhalb das Schiff unter Segel bleiben mußte, und er nicht Mannschaft genug besaß, um einen Theil derselben zur Jagd gebrauchen zu können, so beschloß er nach der Oster-Insel zu segeln, dort Männer und Weiber zu stehlen, seinen Raub nach Massafuero zu bringen, und dort eine Colonie zu errichten, welche den Kotick-Fang regelmäßig betreiben sollte. Diesen grausamen Vorsatz führte er im Jahre 1800 aus, und landete in Cook's-Bay, wo er sich einer Anzahl Einwohner zu bemächtigen suchte.

Die Schlacht soll blutig gewesen seyn; da die tapfern Insulaner sich mit Unerschrockenheit vertheidigten; sie mußten dennoch den furchtbaren Europäischen Waffen unterliegen, und zwölf Männer mit zehn Weibern fielen lebendig in die Hände der herzlosen Amerikaner. Nach vollbrachter That wurden die Unglücklichen an Bord gebracht, während der ersten drey Tage gefesselt, und erst, als kein Land mehr sichtbar war, von ihren Banden erlöset. Der erste Gebrauch, den sie von ihrer Freyheit machten, war, daß die Männer über Bord sprangen, und die Weiber, welche ihnen folgen wollten, nur mit Gewalt zurückbehalten wurden. Der Capitän ließ sogleich das Schiff beylegen, in der Hoffnung, daß sie doch wieder am Bord Rettung suchen würden, wenn die Wellen sie zu verschlingen drohten; er bemerkte aber bald, wie sehr er sich geirrt; denn diesen, von Jugend an mit den Elementen vertrauten Wilden, schien es nicht unmöglich, trotz der Entfernung von drey Tagereisen, ihr Vaterland zu erreichen, und auf jeden Fall zogen sie den Tod in den Wellen einem qualvollen Leben in der Gefangenschaft vor. Nachdem sie einige Zeit über die Richtung, die sie zu nehmen hatten, gestritten, theilte sich die Gesellschaft; Einige schlugen den geraden Weg nach der Oster-Insel ein, und die Übrigen wendeten sich nach Norden. Der Capitän, äußerst entrüstet über diesen unerwarteten Heldenmuth, schickte ihnen ein Boot nach, das aber nach vielen fruchtlosen Versuchen wieder zurückkehrte; denn sie tauchten alle Mahl bey seiner Annäherung unter, und die See nahm sie mitleidig in ihren Schutz. Endlich überließ der Capitän die Männer ihrem Schicksale, brachte die Weiber nach Massafuero, und soll noch öftere Versuche gemacht haben, Menschen von der Oster-Insel zu rauben. Adams, welcher diese Geschichte von ihm selbst hatte, und ihn deßhalb wahrscheinlich nicht nennen wollte, versicherte mich, im Jahre 1806 an der Oster-Insel gewesen zu seyn, wo er aber wegen des feindseligen Empfanges der Einwohner nicht landen konnte; ein gleiches Schicksal hatte nach seiner Aussage das Schiff Albatros unter Commando des Capitäns Windship im Jahre 1809.

Meiner Instruction zu Folge sollte ich die Pitcairns-Insel besuchen, und von da den Lauf nach Westen bis zum 137. Grad nehmen; da aber unsere Fahrt von Kronstadt bis Chili länger gedauert hatte, als im Reiseplan berechnet war, so sah ich mich genöthiget, um noch zu rechter Zeit die Berings-Straße erreichen zu können, einen kürzern Weg nach Kamtschatka einzuschlagen.

Den 8. April. (Breite 18 Grad 6 Min., Länge 125 Grad 16 Min.) Wir sahen heute verschiedene Gattungen Seevögel, von denen einige sich nicht weit vom Lande zu entfernen pflegen; überdieß waren

wir in einer Gegend, wo ich neue Entdeckungen erwarten konnte; ich ließ also unaufhörlich einen Matrosen auf der Spitze des Mastes Wache halten, dem ich für jede Entdeckung eine Belohnung versprach. Der Zuruf: Land! versetzte uns Alle bald in die höchste Spannung; die Fernröhre konnten nicht eilig genug herbeygebracht werden, jeder wollte es zuerst erblicken; denn es mußte etwas Neues seyn, und schon sann ich auf den Nahmen, welchen ich meiner Insel geben wollte. — Siehe, da erhob sich das vermeynte Land in Gestalt einer schwarzen Wolke, schwebte über den Horizont dahin, und nahm meine schöne Hoffnung mit sich fort. Nur ein Seemann, welchem, wie mir, neue Entdeckungen das Ziel seines Strebens und der Zweck seiner Reise sind, kann fühlen, wie sehr diese Täuschung mich schmerzte.

Den 10. (Breite 16 Grad 39 Min. S., Länge 130 Grad 18 Min.) — Es ist auffallend, daß seit der Oster-Insel der Wind meistentheils aus N. und N. O. bläset, und der eigentliche S. O. Passat sich gar nicht regt; das Wetter ist immer heiter, und nach Sonnenuntergang in N. starkes Wetterleuchten. Da die Nächte sehr warm sind, so schlafen wir, um uns von der Tageshitze zu erhohlen, sämmtlich auf dem Verdeck; ein Umstand, der mir in einer Nacht einen unerwarteten Besuch verschaffte. Ich erwachte nähmlich durch die starken Bewegnngen eines sehr kalten Thieres an meiner Seite, das ich anfangs, als es sich in meiner Hand krümmte, für eine Eidechse hielt, welche in Chili mit dem Holz auf's Schiff gebracht seyn konnte. Bey näherer Untersuchung aber fand ich einen fliegenden Fisch in meinen Händen, und ich bin wohl der Erste, der einen solchen im Bette gefangen hat.

Den 13. (Breite 15 Grad 26 Min. S., Länge 133 Grad 56 Min.) befanden wir uns Nachmittags um 6 Uhr auf dem Puncte, wo auf Arrowsmith's Karte die Insel St. Pablo angegeben ist, ohne daß das geringste Kennzeichen uns hier Land vermuthen ließ, und ich richtete um 8 Uhr Abends den Cours direct westlich, um nach meiner Instruction die Parallele 15 Grad zu verfolgen, auf welche Schouten und Lemaire mehrere Inseln entdeckt haben, die nachher nie wieder gesehen worden sind.

Den 15. (Breite 14 Grad 41 Min., Länge 137 Grad 00 Min.) sahen wir den ganzen Tag verschiedene Seevögel, hauptsächlich Fregatten und Pelikane, und wurden um 5 Uhr Nachmittags plötzlich durch einen heftigen Regen, verbunden mit Windstößen aus N. W., überrascht, die mehrere Stunden anhielten. Solch eine seltsame Veränderung des Windes in einer Gegend, wo er gewöhnlich nicht anders, als aus O. und S. O. weht, schien mir nur von der Nähe

eines Landes herrühren zu können, und ich beschloß daher, während der Nacht nicht weiter zu segeln. Der Himmel überzog sich schwarz, es blitzte in allen Richtungen des Horizonts, und regnete dabey heftig.

Den 16. (Breite 14 Grad 51 Min., Länge 138 Grad 4 Min.) setzten wir bey Tagesanbruch unsern Cours nach W. fort, wobey der starke Wind aus O. N. O. den Rurik rasch vorwärts trieb. Um 3 Uhr Nachmittags rief der Matrose von der Spitze des Mastes: Land! ein Wort, das mich wie ein Blitzstrahl durchfuhr, und wobey Hoffnung und Furcht vor neuer Täuschung in meiner Seele wechselten; aber diese Spannung währte nicht lange; denn bald hatte ich die unendliche Freude, die Erfüllung meines heißesten Wunsches mit eigenen Augen zu erblicken. Das Land war bey einem W. S. W. Cours in N. N. W. entdeckt, und wir richteten sogleich unsern Lauf darauf zu. Die Insel schien uns klein und sehr niedrig; denn der Wald, welchen man deutlich unterschied, stand dem Ansehen nach unmittelbar auf der Oberfläche der See. Man kann die Insel von der Spitze des Mastes nur höchstens in der Entfernung von zehn Meilen gewahr werden, und da wir uns bisher gewöhnt hatten, immer hohes Land zu sehen, so machte dieser Kontrast auf uns Alle einen ganz eigenen Eindruck. Wir umsegelten jetzt die nördliche Spitze derselben in einer Entfernung von 1½ Meile, fanden die ganze Insel stark mit Gebüsch bewachsen, in dessen Mitte ein kleiner See freundlich anzuschauen war, die Ufer ringsum mit Korallen-Riffen eingefaßt, und die Brandung so stark, daß das Landen unmöglich schien. Sobald die Sonne untergegangen war, entfernten wir uns von dieser lieblichen Insel, welche von N. W. nach S. O. sieben Meilen lang ist, und lavirten die ganze Nacht unter wenigen Segeln, um sie bey Tagesanbruch noch ein Mahl in Augenschein zu nehmen. Der Wind variirte von N. nach N. O., und es ist nicht leicht zu erklären, wodurch der Passat hier seine gewöhnliche Richtung verändert, da sich kein hohes Land in der Nähe befindet. Beym Untergange der Sonne zogen die Seevögel der Insel zu, und kehrten bey der Morgendämmerung wieder zurück. Ich glaube, durch mehrere Erfahrungen belehrt, behaupten zu dürfen, daß der Seefahrer auf die Nähe einer unbewohnten Insel schließen darf, wenn er viele Seevögel, hauptsächlich Pelikane, umherziehen sieht, was aber nur zwischen den Tropen gilt; er wird bemerken, daß sie bey Sonnenuntergang alle nach Einer Richtung ziehen (diejenigen ausgenommen, welche sich auch die ganze Nacht in der See aufhalten), und man könnte also, dem Fluge der Vögel folgend, ihre Heimath entdecken. — Bey Tagesanbruch näherten wir uns der Insel wieder, und segelten in

einer Entfernung von 1½ Meile um ihre Nord- und Westspitze, indem wir uns mit Aufnahme derselben beschäftigten. Kein Punct zum Landen war uns sichtbar, ausgenommen an der N. W. Spitze, wo es vielleicht möglich gewesen wäre, wenn die Wellen durch den heftigen Wind aus Norden nicht eine zu starke Brandung verursacht hätten. Die Mitte der Insel, wo sich der See befindet, ist sehr niedrig, die äußersten Spitzen nach N. und S. liegen höher. Vergebens sahen wir uns nach einem Palmbaume um; aber das Gebüsch erquickte das Auge durch sein freundliches Grün. Der Beschreibung nach gleicht diese Insel zwar der Hunde-Insel von Schouten; indessen ist es nicht entschieden, ob es die nähmliche sey, da unsere Breiten um 22 Minuten verschieden sind; ein Fehler, der selbst in der damahligen Zeit wohl nicht Statt finden konnte; auf den Unterschied der Länge nehme ich keine Rücksicht, da sie natürlich damahls immer um einige Grade falsch war. Unstreitig müssen in dieser Gegend noch mehr dergleichen Inseln liegen; das beweisen mir die unzähligen Seevögel, welche wir in den letzten zwey Tagen gesehen, die unmöglich Alle auf der einzigen zu Hause seyn können. Ich nannte indessen meine Insel die Zweifelhafte. Ihre Breite fanden wir reducirt aus zwey Mittags-Observationen 14 Grad 50 Min. 11 Sec., Länge nach den Chronometern, welche mit der Länge aus Mond-Distanzen, welche kürzlich genommen waren, gut übereinstimmte, 138 Grad 47 Min. 7 Sec. Die Declination der Magnetnadel 5 Grad östlich. Schouten hat den Tag vorher, als er die Hunde-Insel entdeckte, keine Declination gehabt, und fand die Breite der Insel 15 Grad 12 Min. 3 Sec. — Um eilf Uhr war die Aufnahme vollendet; wir hatten uns überzeugt, daß keine Landung ohne große Gefahr möglich, und die Insel nur ein Zufluchtsort der Vögel sey; ich ließ also, da nach Schouten's Angabe die Hunde-Insel südlicher liegen mußte, den Cours dahin richten, und wendete nach einer Stunde vergeblichen Suchens wieder nach Westen. Seitdem wir uns auf der Parallele 15 Grad befanden, wehte der Wind immerfort aus O. N. O. und N. O., Nachts aber, mit Regen und starken Windstößen verbunden, aus N. W.

Den 19. und 20. Aprill hatten wir eine herrliche Observation zwischen Mond und Sonne, und ich hatte meine herzliche Freude, daß die Länge nach unsern Chronometern so außerordentlich mit der aus der Observation hergeleiteten, übereinstimmte; aber wie unendlich wurde diese erhöht, als der Ruf: Land! von der Spitze des Mastes an mein Ohr schlug. Es war in S. W. entdeckt, und am Mittag hatten wir in geringer Entfernung eine kleine, drey Meilen lange Insel vor uns, die sich von der Zweifelhaften unterschied, indem

dort keine See sichtbar ward, dafür aber eine Menge Cocosbäume stolz über die übrigen emporragten. Dieses Mahl war ich meiner Sache gewiß, ich durfte sie mit vollem Rechte eine neue Entdeckung nennen. Wir Alle waren von dem Wunsche beseelt, hier zu landen, und beschlossen einmüthig, jeder Gefahr trotzend, diesen zu befriedigen. Das Schiff wurde sogleich unter den Wind gebracht, und der Lieutenant Zacharin abgeschickt, um zu untersuchen, welcher Maßregeln wir uns zu bedienen hätten, um unsern Willen durchzusetzen; denn daß mit einem Boot die Brandung nicht zu passiren war, bemerkten wir bald.

Zacharin bestätigte bey seiner Zurückkunft diese Vermuthung, und zwey Matrosen entschlossen sich nun, um die neue Entdeckung nicht unbegrüßt zu lassen, schwimmend die Brandung zu durchschneiden; ein Muth, den ich um so mehr bewunderte, da ihnen die Kunst der Südsee-Insulaner, immer im Wasser zu leben, abging. Sie landeten glücklich, durften sich aber nicht tief hinein wagen, da viele Kennzeichen darauf hinwiesen, daß die Insel bewohnt wäre, und brachten uns, zum Beweis, daß sie wirklich am Lande gewesen, mehrere Cocosschalen, nebst einer an eine Stange gebundenen, geflochtenen Schnur mit. Jetzt ergriff mich die Begierde zu landen, lebhafter als je, und ich beschloß, da es heute zu spät war, sie morgen unter jeder Bedingung zu befriedigen. Ein Pram schien mir am geschicktesten dazu; sogleich wurden alle Breter und Stangen auf dem Rurick zusammengesucht, die ganze Nacht fleißig daran gearbeitet, und am 21. mit Tagesanbruch war zu meiner Freude, unser Pram, groß genug, um einen Menschen bequem zu tragen, vollendet. Während der Nacht lavirten wir unter Nordwind mit Regen, sobald es aber zu tagen anfing, näherten wir uns dem Ufer bis auf eine halbe Meile, setzten gleich zwey Schaluppen auf's Wasser, und ich und der Lieutenant Schischmareff nebst allen unsern Herren Gelehrten verließen um sieben Uhr Morgens mit unserm neu verfertigten Pram den Rurick. Ungefähr vierzig Faden vom Ufer ließ ich die Schaluppen auf zehn Faden Tiefe im harten Korallen-Grund ankern, und meine beyden Matrosen wiederhohlten das gestrige Wagestück, indem sie das Ende eines Taues, dessen anderes Ende an den Booten befestiget war, mit sich nahmen, und so eine Communication mit dem Lande bewerkstelligten. Jetzt stellte sich Einer auf den Pram, zog sich längs dem Tau der Brandung zu, und überließ es einer brausenden Welle, ihn an's Ufer zu werfen; der Pram wurde zurückgezogen, sobald der Hinüberfahrende festen Fuß am Ufer gefaßt, und ein Anderer begann die schwankende Fahrt; wir waren endlich, bis auf zwey Matrosen, welche in den Booten

zurückblieben, Alle am Lande, jeder von uns mehr oder weniger beschädiget, da wir nicht anders das Ufer erreichen konnten, als wenn die Brandung uns über eine scharfe Korallen-Bank wegspülte. Daß wir natürlich Alle bis auf die Haut durchnäßt waren, hat zwischen den Tropen nichts zu bedeuten. Wohlbewaffnet hielten wir unsern Einzug in's Innere der Insel, trafen mit jedem Schritt, den wir vorwärts thaten, auf Spuren von Menschen, und zuletzt auf einen stark ausgetretenen Fußsteig, der uns vollends überzeugte, daß die Insel bewohnt sey. Wir verfolgten, einen Überfall fürchtend, und nach allen Seiten uns umschauend, unsern Weg, welcher uns durch ein Gebüsch führte, dessen romantische Gerüche uns erquickten, und gelangten endlich auf eine von Palmen beschattete Fläche, auf der wir ein kleines Boot fanden, das, denen der Südsee gleich, mit einem Balancier auf der Seite versehen war. Jetzt befanden wir uns in einer reitzenden Gegend, ungefähr auf der Mitte der Insel, wo wir uns, erschöpft von der Hitze, unter Cocosbäumen niederließen, und uns, zum ersten Mahl auf unserer Reise, an der Milch ihrer Früchte erquickten. Ich fühlte mich unbeschreiblich glücklich auf diesem kleinen Fleck; so unbedeutend die Entdeckung auch seyn mochte, so hätte ich die reine, innige Freude darüber doch nicht um die Schätze einer Welt hingegeben. Nachdem wir uns etwas gestärkt hatten, begannen wir unsere Wanderschaft von neuem, fanden bald mehrere unbewohnte Hütten, und in diesen verschiedene Arbeiten der Wilden, die wir uns gegen Europäische Waaren zueigneten. Nirgends trafen wir auf eine frische Menschenspur, und einige Stangen, auf welchen Fischnetze hingen, bestärkten mich in der Vermuthung, daß die benachbarten Insulaner nur zu einer gewissen Jahreszeit, der Fischerey wegen, herkommen. Wir hatten in vier Stunden die Insel von N. nach S. durchstrichen, und trafen auf dem Rückwege verschiedene, mit Sorgfalt gearbeitete Wasserbehälter, welche wohlschmeckendes Wasser enthielten. Bekanntlich gibt es auf den Korallen-Inseln keine Quellen, und die Einwohner müssen sich mit Regenwasser begnügen, welches sich in den von ihnen gegrabenen Cisternen sammelt. Als wir unsern Landungsplatz wieder erreicht, ließ ich eine Flasche Wein geben; wir tranken unter lautem Hurrah! auf die Gesundheit des Grafen Rumanzoff, und ich nannte die Insel nach seinem Nahmen. Unsere Schaluppen schmückten sich mit Flaggen und feuerten einige Flinten ab, und der Rurick, dieses Signal erwartend, ließ jetzt die kaiserliche Flagge wehen, und seine Kanonen lösen, während wir auf das Wohl unsers geliebten Kaisers tranken. Mit den nähmlichen Beschwerden, wie beym Landen, erreichten wir unsere Boote, und befanden uns um zwey Uhr Nach-

mittags glücklich wieder auf dem Rurick, wo ich die Cocosnüsse, welche wir von der Rumanzoff's-Insel mitgebracht, unter die Zurückgebliebenen vertheilen ließ. Die ganze Mannschaft erhielt heute ihre doppelte Portion, und der Matrose, welcher zuerst die Insel entdeckt hatte, sechs Piaster zur Belohnung. Wir lavirten die ganze folgende Nacht unter wenigen Segeln, weil in dieser Gegend mehrere Inseln zu vermuthen waren, an denen wir leicht in der Dunkelheit, wegen ihrer niedrigen Lage, Schiffbruch leiden konnten, und setzten mit Tagesanbruch unsern Cours nach Westen fort. Die Breite der Mitte der Rumanzoff's-Insel, nach einer guten Mittags-Observation mit drey Sextanten beobachtet, ist 14 Grad 57 Min. 20 Sec. S.; Länge nach den Chronometern, welche mit der Observation übereinstimmen, 144 Grad 28 Min. 30 Sec. W. Die Abweichung der Magnetnadel 5 Grad 36 Min. östlich.

Den 22. Aprill entdeckten wir von der Spitze des Mastes um 9 Uhr Morgens in N. N. W. Land, und richteten unsern Lauf sogleich dahin. Diese Insel, mit einem See in der Mitte, aus welchem man mehrere große Steine hervorragen sieht, ist von der nähmlichen Beschaffenheit wie die übrigen, ihre Länge ist von N. N. O. nach S. S. W. eilf, Breite nur drey Meilen. Wir umsegelten die S. W. Spitze in der Entfernung einer halben Meile, wobey wir weder eine Spur von Menschen, noch einen einzigen Cocosbaum bemerkten. Am Mittag lag uns die südliche Spitze der Insel in O.; wir hatten eine treffliche Observation, aus welcher die Breite ihrer Mitte hergeleitet 14 Grad 41 Min. 00 Sec. S., Länge, nach den Chnonometern 144 Grad 59 Min. 20 Sec. W.; ich durfte nicht zweifeln, daß auch diese Insel eine neue Entdeckung wäre, und benannte sie nach meinem ehemahligen Chef, dem Admiral Spiridoff. Da die Insel mir unbewohnt schien, und die Landung mit den nähmlichen Schwierigkeiten, wie bey der Rumanzoff's-Insel, verknüpft war, so wollte ich hier keine Zeit verlieren, sondern steuerte W. S. W., in der Absicht, die Pallisairs von Cook in Augenschein zu nehmen, um meine Länge mit der Seinigen zu vergleichen. Ein frischer Ostwind trieb uns rasch unserm Ziele zu, und gleich nach Sonnenuntergang ließ ich beylegen, um das Schiff auf einer Stelle zu erhalten, wo ich die See zum Erstaunen ruhig und eben fand, ein Beweis, daß sich in unserer Nähe eine Menge Inseln befinden mußten. Die Strömung aber fanden wir in dieser Gegend so außerordentlich stark, daß das Schiff am folgenden Mittag 28 Meilen nach N. W. 82 Grad getrieben war.

Den 23. Aprill segelten wir bey Tagesanbruch weiter, und mußten, nach meiner Berechnung, um 10 Uhr Morgens dem Meridian

der Pallisairs nahe, aber etwas nördlicher seyn, weßhalb ich, in der Hoffnung, die Insel bald zu finden, S. S. W. steuern ließ. Wirklich wurde um halb eilf Uhr links und rechts Land! gerufen; ich steuerte jetzt S. S. O., ein Cours, der mich gerade in die Passage führte. Das Land rechts, welches aus einer Menge kleiner Korallen-Inseln mit Wald bedeckt und durch Korallenriffe verbunden, bestand, erklärte ich für eine neue Entdeckung. Ihre Lage war nördlicher, als die der Pallisairs, welche wir links deutlich sahen, und deren Meridian wir bereits passirt waren, was unserer Schiffsrechnung nach nicht seyn durfte. Schon zweifelte ich abermahls an der Güte meiner Chronometer, als ich, durch eine gute Mittags-Observation wieder getröstet, einsah, daß der Strom uns diesen Possen gespielt, indem er uns 30 Meilen nach W. getrieben hatte. Die von mir berechnete Länge der Pallisairs traf mit der von Cook auf drey Minuten überein; zwischen unserer und Cook's Breite fand sich kein Unterschied, ich hatte also Ursache mit der Genauigkeit meiner Uhren zufrieden zu seyn. Überzeugt, daß die Inseln in S. O. wirklich die Pallisairs waren, und keiner Untersuchung bedurften, wendeten wir uns den neuentdeckten zu, welche sich, so weit das Auge reichte, in einer Kette nach S. W. erstreckten; über ihre Lage werde ich nicht ausführlich sprechen, weil ein einziger Blick in die hierzu gehörige, und mit vielem Fleiße verfertigte Karte sie besser erklärt, als alle Worte. Ich bin geneigt, diese Inseln für unbewohnt zu halten; denn weder eine Menschenspur noch Cocosbäume haben wir bemerkt, obwohl wir nur in der Entfernung einer halben Meile vom Ufer, die ganze Kette vom südwestlichen Theile an, verfolgten. Wir genossen auf dieser Fahrt einer sehr freundlichen Ansicht, indem wir sogar die durch den Wind bewegten Bäume deutlich sahen. Die Länge der beträchtlichsten Inseln, welche in den Zwischenräumen von 100 bis 200 Faden durch niedrige Korallenriffe vereiniget waren, betrug ungefähr zwey Meilen, ihre Breite $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Meile; aber alle, auch die kleinsten, vielleicht nur 100 Faden langen, waren mit den schönsten Bäumen dick bewachsen. Es läßt sich vermuthen, daß diese Inseln einen Kreis bilden; denn vom Mastkorbe, wo man über die Kette weg den Horizont sah, erschien die See ganz ruhig, während es auf dieser Seite eine starke Brandung gab. Am Mittag segelten wir gerade an einem niedrigen Riff vorbey, wodurch wir die Höhe der Sonne jenseits des Landes nehmen konnten; hierauf verfolgten wir die schlangenförmige Kette nach S. W. bis um drey Uhr Nachmittags, wo sich uns abermahls ein langer Riff darstellte, der den südlichen Theil bildet, und plötzlich seinen Strich nach W. nimmt. In diesem Augenblicke kündigte man mir vom Mast aus in S. S.

mittags glücklich wieder auf dem Rurick, wo [illegible]
welche wir von der Rumanzoff's-Insel [illegible]
Zurückgebliebenen vertheilen ließ. Die gan[illegible]
heute ihre doppelte Portion, und der Ma[illegible]
Insel entdeckt hatte, sechs Piaster zur Be[illegible]
ganze folgende Nacht unter wenigen Se[illegible]
mehrere Inseln zu vermuthen waren [illegible]
Dunkelheit, wegen ihrer niedrigen La[illegible]
und setzten mit Tagesanbruch unser [illegible]
Breite der Mitte der Rumanz[illegible]
tags-Observation mit drey Se[illegible]
Min. 20 Sec. S.; Länge n[illegible]
Observation übereinstimmen,
Die Abweichung der Magn[illegible]

Den 22. April entd[illegible] sah. [illegible]
9 Uhr Morgens in N. [illegible] sichtbar war, die
gleich dahin. Diese In[illegible] nannte diese neue
chem man mehrere [illegible] bedauern, daß wir die In-
lichen Beschaffenhe[illegible] Spitze der Ruricks-Kette in S.
nach S. S. W. [illegible] untersuchen konnten; aber genug! sie eri-
S. W. Spitze [illegible], welcher sein Glück zwischen diesen gefähr-
weder eine [illegible] versucht, mag das vollenden, was mir die Um-
merkten. [illegible] zu erforschen verbothen.
wir hatten [illegible], welche astronomisch bestimmt sind, bey der Ruricks-
Mitte [illegible]
den [illegible]

[illegible] Breite der N. Spitze	15 Grad 10 Min. 00 Sec. Süd.
[illegible] Länge	146 Grad 34 Min. 00 Sec. West.
[illegible] Breite der O. Spitze	15 Grad 21 Min. 00 Sec. Süd.
[illegible] Länge	146 Grad 46 Min. 00 Sec. West.
[illegible]	146 Grad 31 Min. 00 Sec. West.
Breite der S. Spitze, wo wir unsere Aufnahme beendigten	15 Grad 30 Min. 00 Sec. Süd.
Länge	146 Grad 46 Min. 00 Sec. West.
Die Declination der Magnetnadel	6 Grad 16 Min. östlich.

Sobald ich mich entschlossen hatte, die weitere Untersuchung der Ruricks-Kette aufzugeben, richtete ich den Lauf nach Westen, dem Lande zu, welches wir bey Tagesanbruch bemerkt hatten, und wir sahen bald, daß es von der nähmlichen Beschaffenheit, wie die Ruricks-Kette, seine Lage von O. nach W. zu haben schien. Indem wir den südlichen Theil in der Entfernung einer halben Meile vom Ufer verfolgten, ward ich überzeugt, daß es nichts anders seyn

als die Deans- (Dins-) Insel, welche man auf Arrow-
smiths Karte findet; der östliche Theil derselben stimmt ganz mit
und Breite überein. Mit Hülfe eines frischen O. Win-
rasch vorwärts, konnten aber dennoch vor Sonnen-
nde der Inselkette, welche bis jetzt ihre Richtung
, nicht erreichen. Auch hier bemerkten wir we-
Spuren von Menschen, doch läßt sich schwer-
große Strecke Landes unbewohnt sey. Wir la-
, und setzten am nächsten Tage die Auf-
Puncte fort, wo wir Abends vorher auf-
, als wir uns der südlichen Spitze der
n deutlich sahen, daß die Kette ihre
in W. N. W. Land gesehen; ich
mir jetzt über dem Winde lag, die
auf, und richtete meinen Cours dem
n W. erblickt hatte, und welches mir eine
n. Die Richtung der Deans-Insel ist auf Ar-
Karte falsch angegeben, und man scheint überhaupt
merkt zu haben, daß sie aus einer Menge kleiner durch Ko-
rallenriffe verbundenen Inseln besteht. Ich habe auf meiner Reise
bey andern Korallen-Inselgruppen so oft die Erfahrung gemacht,
daß sie Kreise bilden, weßhalb ich behaupten möchte, daß es sich
auch bey dieser eben so verhält. Die Richtung und Ausdehnung der
Deans-Insel nach unserer Aufnahme, welche hauptsächlich auf astro-
nomisch bestimmte Puncte beruht, ist N. W. 76 Grad und S. O.
76 Grad, und nimmt in dieser Richtung einen Zwischenraum von
$72\frac{1}{2}$ Meilen ein.

Breite der östlichen Spitze der Deans-Insel	15 Grad 16 Min. 30 Sec. südlich.
Länge derselben	147 Grad 72 Min. 00 Sec. westlich.
Breite der S. W. Spitze	15 Grad 22 Min. 30 Sec. südlich.
Länge derselben	147 Grad 19 Min. 30 Sec. westlich.
Breite der W. Spitze	15 Grad 00 Min. 00 Sec. südlich.
Länge derselben	148 Grad 22 Min. 00 Sec. westlich.

Wir erreichten bald das Land in W., welches ebenfalls aus
einer Gruppe kleiner, durch Riffe verbundenen Korallen-Inseln be-
stand, deren Ausdehnung von N. N. O. nach S. S. W. dreyzehn
Meilen betrug; dieses war auch die größte Länge der Gruppe, wel-
che einen geschlossenen Kreis bildete, in dessen Mitte ein großer
See, mit einer darin befindlichen, stark mit Wald bewachsenen In-
sel, diesen Kreis sehr kenntlich machte. Dieser Gruppe, die ohne
Zweifel eine neue Entdeckung ist, gab ich den Nahmen des Man-

O. Land! an, und ich fand bey fernerer Untersuchung der Kette, indem ich den Cours nach N. W. fortsetzte, daß dieser lange Riff in N. W. sich mit andern Inseln vereinigte. Um sechs Uhr Abends erreichten wir die westliche Insel der ganzen Kette, deren Länge, die Krümmungen abgerechnet, bis auf diesen Punct vierzig Meilen betrug; hier bog sich das Land plötzlich nach N. O. und verschwand in N. Da die Sonne jetzt unterging, mußten wir für heute die Aufnahme beendigen, und wir lavirten die Nacht unter wenigen Segeln, um am Morgen unsere Arbeit fortzusetzen; sobald es aber dämmerte, wurden wir gewahr, daß der Strom uns weit von dem Lande im Osten fort, und statt dessen neuen Inseln im Westen zugeführt hatte.

Den 24. Aprill lagen uns die gestrigen Inseln über dem Winde, und nach vielstündigem Laviren gewannen wir nur so viel, daß man von der Spitze des Mastes kaum etwas Land in O. sah. Ich fand mich also genöthiget, da jeder Augenblick mir kostbar war, die weitere Untersuchung derselben aufzugeben, und nannte diese neue Entdeckung die Ruricks-Kette. Es ist zu bedauern, daß wir die Insel, welche wir von der südlichen Spitze der Ruricks-Kette in S. S. O. sahen, nicht mehr untersuchen konnten; aber genug! sie existirt, und ein Seemann, welcher sein Glück zwischen diesen gefährlichen Inselgruppen versucht, mag das vollenden, was mir die Umstände näher zu erforschen verbothen.

Puncte, welche astronomisch bestimmt sind, bey der Ruricks-Kette.

Breite der N. Spitze	15 Grad 10 Min. 00 Sec. Süd.
Länge	146 Grad 34 Min. 00 Sec. West.
Breite der O. Spitze	15 Grad 21 Min. 00 Sec. Süd.
Länge	146 Grad 46 Min. 00 Sec. West.
	146 Grad 31 Min. 00 Sec. West.
Breite der S. Spitze, wo wir unsere Aufnahme beendigten	15 Grad 30 Min. 00 Sec. Süd.
Länge	146 Grad 46 Min. 00 Sec. West.
Die Declination der Magnetnadel	6 Grad 16 Min. östlich.

Sobald ich mich entschlossen hatte, die weitere Untersuchung der Ruricks-Kette aufzugeben, richtete ich den Lauf nach Westen, dem Lande zu, welches wir bey Tagesanbruch bemerkt hatten, und wir sahen bald, daß es von der nähmlichen Beschaffenheit, wie die Ruricks-Kette, seine Lage von O. nach W. zu haben schien. Indem wir den südlichen Theil in der Entfernung einer halben Meile vom Ufer v[illegible] ward ich überzeugt, daß es nichts anders seyn

konnte, als die Deans- (Dins-) Insel, welche man auf Arrowsmith's Karte findet; der östliche Theil derselben stimmt ganz mit unserer Länge und Breite überein. Mit Hülfe eines frischen O. Windes segelten wir rasch vorwärts, konnten aber dennoch vor Sonnenuntergang das Ende der Inselkette, welche bis jetzt ihre Richtung immer westlich nahm, nicht erreichen. Auch hier bemerkten wir weder Cocosbäume noch Spuren von Menschen, doch läßt sich schwerlich denken, daß eine so große Strecke Landes unbewohnt sey. Wir lavirten während der Nacht, und setzten am nächsten Tage die Aufnahme der Insel von dem Puncte fort, wo wir Abends vorher aufgehört hatten. Den 25. April, als wir uns der südlichen Spitze der Deans-Insel genähert, und schon deutlich sahen, daß die Kette ihre Richtung nach N. O. nahm, ward in W. N. W. Land gesehen; ich gab also, da die Deans-Insel mir jetzt über dem Winde lag, die weitere Untersuchung derselben auf, und richtete meinen Cours dem Lande zu, welches man in W. erblickt hatte, und welches mir eine neue Entdeckung schien. Die Richtung der Deans-Insel ist auf Arrowsmith's Karte falsch angegeben, und man scheint überhaupt nicht bemerkt zu haben, daß sie aus einer Menge kleiner durch Korallenriffe verbundenen Inseln besteht. Ich habe auf meiner Reise bey andern Korallen-Inselgruppen so oft die Erfahrung gemacht, daß sie Kreise bilden, weßhalb ich behaupten möchte, daß es sich auch bey dieser eben so verhält. Die Richtung und Ausdehnung der Deans-Insel nach unserer Aufnahme, welche hauptsächlich auf astronomisch bestimmte Puncte beruht, ist N. W. 76 Grad und S. O. 76 Grad, und nimmt in dieser Richtung einen Zwischenraum von $72\frac{1}{2}$ Meilen ein.

Breite der östlichen Spitze der Deans-Insel	15 Grad 16 Min. 30 Sec. südlich.
Länge derselben	147 Grad 72 Min. 00 Sec. westlich.
Breite der S. W. Spitze	15 Grad 22 Min. 30 Sec. südlich.
Länge derselben	147 Grad 19 Min. 30 Sec. westlich.
Breite der W. Spitze	15 Grad 00 Min. 00 Sec. südlich.
Länge derselben	148 Grad 22 Min. 00 Sec. westlich.

Wir erreichten bald das Land in W., welches ebenfalls aus einer Gruppe kleiner, durch Riffe verbundenen Korallen-Inseln bestand, deren Ausdehnung von N. N. O. nach S. S. W. dreyzehn Meilen betrug; dieses war auch die größte Länge der Gruppe, welche einen geschlossenen Kreis bildete, in dessen Mitte ein großer See, mit einer darin befindlichen, stark mit Wald bewachsenen Insel, diesen Kreis sehr kenntlich machte. Dieser Gruppe, die ohne Zweifel eine neue Entdeckung ist, gab ich den Nahmen des Man-

nes, unter dessen Führung ich die erste Reise um die Welt machte; ich nannte sie Krusenstern. Am Mittag hatten wir eine vortreffliche Observation; die N. W. Spitze der Krusenstern's-Inseln lag uns in W., die Deans-Insel sah man in O. ihre Richtung nach N. O. nehmen, und dort unter dem Horizont verschwinden; wir segelten, unsern Lauf nach N. nehmend, zwischen beyden durch, und waren sehr froh, allen Gefahren in diesem Korallen-Labyrinthe, das schon so manchem Seemanne das Leben gekostet, glücklich entgangen zu seyn. Hätte das Wetter uns nicht in jeder Hinsicht während unsers Aufenthaltes zwischen diesen gefährlichen Inseln so sehr begünstiget, so wäre der Rurick manchem Unglück ausgesetzt gewesen, und überdieß hätten unsere astronomischen Observationen wenig Glauben verdient, hätte die Sonne uns dazu nicht ihre Dienste zu jeder Stunde freundlich gebothen. Ein Sturm bey trübem Wetter ist in dieser Gegend der unvermeidliche Untergang eines Schiffes, und selbst der Besitz einer genauen Karte dieser Inselgruppen könnte keine Rettung bringen, da die Strömung stark, das Land niedrig und der Wind hier zu heftig ist, um zurück zu laviren, wenn man das Unglück hätte, einem Riff zu nahe zu kommen. Die Tiefe des Meeres ist in der Entfernung von ein Paar hundert Faden nicht zu ergründen, folglich kann das Senkbley nicht zeitig genug vor der Gefahr warnen; auch die Anker sind ohne Nutzen; denn man darf nur fünfzig Faden von der Insel entfernt seyn, um auch schon fünfzig Faden Tiefe, und gleich darauf gar keinen Grund mehr zu finden. Nach dieser Beschreibung wird jedermann unsere Freude, wieder freye See vor uns zu haben, begreifen. Demungeachtet hätte ich mich, trotz aller Gefahren, gern noch einige Tage hier aufgehalten, um die Aufnahme verschiedener Inselgruppen zu vollenden, wenn die Nothwendigkeit, zu einer bestimmten Zeit in der Berings-Straße zu seyn, mir nicht jeden Augenblick kostbar gemacht hätte, und so nahm ich jetzt, meiner Instruction gemäß, den Cours N. W. der Gegend zu, wo man die Baumanns-Inseln vermuthet.

Breite der Mitte der Krusenstern's-Inseln . .	15 Grad 00 Min. 00 Sec. südlich.
Länge	148 Grad 41 Min. 00 Sec. westlich.
Die Declination der Magnetnadel	5 Grad 37 Min. östlich.

Während der Nacht hatten wir Regen mit heftigem Wind aus N. O., und schätzten uns sehr glücklich, aus dem Bezirke der Korallen-Inseln heraus zu seyn; da aber, ungeachtet des starken Windes, die See sehr eben, und daher in N. O. Land zu vermuthen war, so durften wir, der Vorsicht wegen, nur wenige Segel aufziehen.

Ich lege keine Beweise bey, daß die bis jetzt gemachten Entdeckungen neu sind; denn ein großer Theil meiner Leser wird mir meine Behauptung ohnehin nicht streitig machen, und den übrigen Theil davon zu überzeugen, wird Capitän Krusenstern die Güte haben, indem er im dritten Bande eine kurze Übersicht dieser sowohl, als der weiterhin gemachten Entdeckungen liefern wird.

Den 28. April. (Breite 12 Grad 2 Min., Länge 154 Grad 38 Min.) Abends um 6 Uhr befanden wir uns auf dem Puncte, wo die Baumanns-Inseln liegen sollen, ohne das geringste Zeichen von Land zu bemerken; wir steuerten N. W., um die Linie zu verfolgen, auf welcher die Inseln von Roggenwein und Penhoven vermuthet werden, aber auch aus dieser Gegend waren wir am folgenden Tage heraus, ohne etwas gefunden zu haben, weßhalb ich glaube, daß diese Inseln, deren Existenz man ohnehin bezweifelt, gar nicht da sind. Ich richtete jetzt den Lauf den Penrhyns-Inseln zu, welche von ihrem Entdecker nur in der Ferne gesehen, und nachher von keinem Andern untersucht worden sind; da uns aber hierdurch eine längere Fahrt bevorstand, so mußte ich unsere gewöhnliche Portion Wasser vermindern, und es wurde von heute an jedem nur Eine Flasche täglich gereicht.

Den 30. um 3 Uhr Nachmittags sahen wir die Penrhyns-Inseln, deren Beschaffenheit uns den übrigen Korallen-Inseln gleich schien. Um 5 Uhr waren wir noch drey Meilen vom südlichen Theile dieser Inselgruppe entfernt, und sahen nun deutlich, daß sie ebenfalls durch Korallenriffe vereiniget, einen Kreis bildet, in dessen Mitte sich ein See befand, aus welchem viele Klippen hervorragten. Sehr überrascht waren wir, diese Inseln mit dicken Wäldern von Cocosbäumen bedeckt zu finden, aber ein freudiges Erstaunen bemächtigte sich unser, als wir jetzt eine Rauchsäule emporsteigen sahen, die uns bewies, daß diese kleine und sehr entfernte Inselgruppe bewohnt war. Durch die Fernröhre, welche wir auf das Land richteten, sahen wir bald viele Menschen am Ufer umherlaufen, und nur die sinkende Sonne bewog uns, die Untersuchung bis zum folgenden Tage aufzuschieben. Wir lavirten bey dem schönsten Wetter in der Nähe des Landes, und erfreuten uns der unzähligen Boniten, welche den Rurick umgaben. Den 1. May bey Tagesanbruch suchten wir uns bey der Inselgruppe unter den Wind zu bringen, um bey ruhiger See eine Landung möglich zu machen. Schon um 8 Uhr befanden wir uns in stillem Wasser, nur ein Paar Meilen vom Ufer entfernt, und sahen jetzt deutlich, wie hier eine Menge Menschen umherlief, dort Andere beschäftiget waren, ihre Boote eilig in's Wasser zu stoßen, und viele von entfernten Inseln schon ihren

Weg auf uns zu nahmen. Die Bevölkerung schien mir im Verhältnisse des Landes so stark, daß ich noch jetzt nicht begreife, wie sie hier Alle ihre Nahrung finden. Als ich die große Menge der Boote sah, welche auf uns zukam, so ließ ich beylegen, und wir erwarteten mit Ungeduld die Bekanntschaft der Wilden, und zugleich die frischen Lebensmittel, welche wir bey dieser Gelegenheit einzutauschen hofften. Einige dieser Boote, welche 12 bis 15 Mann faßten, hatten Segel, auf jedem befand sich ein alter Mann, wahrscheinlich der Befehlshaber der Ruderer; denn er saß, den Hals mit einem Palmenkranze geschmückt, gravitätisch da, und hielt mit der linken Hand einen Palmenzweig (bekanntlich das Friedenszeichen der Südsee-Insulaner) in die Höhe. Nachdem die Boote sich dem Rurick auf zwanzig Faden genähert, blieben sie stehen, stimmten ein Lied mit gar trauriger Melodie an, und kamen erst nach Vollendung dieser Ceremonie furchtlos näher, ohne jedoch das Verdeck zu besteigen. Wie unangenehm fanden wir uns jetzt in der süßen Hoffnung auf frische Lebensmittel getäuscht, da die Wilden statt ihrer, nur unreife Cocosnüsse gegen Nägel und alte Stück Eisen vertauschten, und ich nahm, um doch etwas zu profitiren, jetzt meinen früheren Befehl, nur Lebensmittel einzuhandeln, zurück, und erlaubte jedem, sich nach seinem Wunsche mit den Arbeiten der Wilden zu versorgen. Bald war der Rurick von 26 Booten umringt, die sich aber alle an einer Seite halten mußten, weil meine Mannschaft nicht stark genug war, um das ganze Schiff vor der Raubsucht von 300 Wilden zu schützen. Der Handel ging lebhaft und unbeschreiblich laut von Statten; viele Boote schlugen im Bestreben, mit ihren Waaren die Ersten zu seyn, um; der heftigste Streit endete indessen immer unter Lachen und Scherzen. Diejenigen, welche sich wegen des Gedränges dem Rurick noch nicht nähern konnten, vertrieben sich in ihren Booten die Zeit mit Singen und Tanzen, und ihre höchst komischen Bewegungen sowohl, als ihre große Fertigkeit im Gesichterschneiden, machten uns viel Spaß. Da sie durchaus nicht auf's Schiff kamen, so ward der Handel vermittelst eines ihnen zugeworfenen Taues betrieben, woran sie ohne Mißtrauen ihre Waaren befestigten, und dann ruhig die Bezahlung erwarteten, welche ihnen auf gleiche Weise zukam. Einer der Chefs, welcher sich endlich an der Seitentreppe des Rurick's so hoch herauf gewagt, daß er mit seinen Augen an die Schanze reichte, ward, indem er voll Verwunderung und Neugierde die fremden Gegenstände anschaute, von den Andern unter lautem Angstgeschrey an den Beinen zurück gezogen; sie umringten ihn, als er wieder im Boot war, und er hatte unter lebhaften Gesticulationen viel zu erählen, wobey er ihnen die Geschenke

zeigte, welche wir ihm, um seinen Muth zu belohnen, gemacht. Nach und nach nahm jetzt die Dreistigkeit der Insulaner zu; sie stahlen so viel sie konnten, ohne die geringste Rücksicht auf unsere Vorstellungen zu nehmen, welche sie nur verlachten, und trieben am Ende die Dreistigkeit so weit, uns zu drohen. Ihre Unbekanntschaft mit dem Europäischen Feuergewehre, nebst einer uns weit überlegenen, mit Lanzen bewaffneten Menschenmenge, gab ihnen diese Herzhaftigkeit, welche sie durch wildes Geschrey an den Tag zu legen suchten. Als ich endlich nicht mehr mit ihnen fertig werden konnte, ließ ich eine Flinte losschießen, und das that seine Wirkung; denn in einem Augenblicke warfen sich Alle aus ihren Booten in die See, wo sie untertauchten. Die Eile, womit dieses geschah, gewährte einen seltsamen Anblick; Todtenstille folgte unmittelbar auf den ungeheuren Lärm, und ein weites Grab schien Alle verschlungen zu haben, bis nach und nach ein Kopf nach dem andern auf der Oberfläche sichtbar ward. Schrecken und Erstaunen mahlte sich auf allen Gesichtern; vorsichtig spähten sie umher, welchen Schaden der schreckliche Knall wohl angerichtet, und erst, als sie keinen bemerkten, fanden sie sich wieder in den Booten ein; ihre Zudringlichkeit hatte sich in Bescheidenheit verwandelt. Von unseren Sachen gefiel ihnen nichts so wohl, als große Nägel, und nur gegen diese gelang es uns, einige Lanzen von schwarzem Holze, sehr sauber gearbeitet, nebst andern Waffen einzutauschen.

Ich kann diese Insulaner, ihrer Größe und Stärke nach, mit den Bewohnern des Marquesas vergleichen, auch die Art der Gesichter mag die nähmliche seyn, obschon die auf den Marquesas-Inseln mir hübscher und von hellerer Farbe schienen. Von den Weibern kann ich nicht urtheilen, da wir nur zwey zu sehen bekamen, welche alt und sehr häßlich waren. Den frohen, kindischen Sinn haben sie mit den übrigen Südsee-Insulanern gemein, nur ist ihr Betragen noch viel wilder, als ich es bey den andern getroffen. Auffallend und merkwürdig ist es, daß die Bewohner der Penrhyns-Inseln sich nicht tatuiren, und also hierin von dem Gebrauche der übrigen Südsee-Insulanern ganz abweichen; besonders, da sie den Freundschafts-Inseln so nahe liegen, daß sie entweder von diesen ihren Ursprung haben, oder von den Washingtons-Inseln hierher vertrieben worden sind.

Um sich indessen nicht ganz ungeziert zu sehen, so haben die Meisten sich auf Brust und Rücken blutige Streifen eingekratzt, welche ihnen, nebst dem lang darüber hängenden unordentlichen Haar, ein widerliches Ansehen geben. Nur Wenige ausgenommen, welche einen Gurt von schlecht gearbeitetem Zeuge tragen, gehen

Alle nackt. Die Nägel tragen sie lang, und das ist wahrscheinlich eine Hauptzierde der Vornehmen; denn ich habe Mehrere bemerkt, welche sie bis auf drey Zoll hatten wachsen lassen. Daß die Penrhyns den Baum nicht besitzen, aus welchem auf den meisten Südsee-Inseln das bekannte Zeug verfertiget wird, beweiset, daß sie mit den Freundschafts-Inseln in keiner Verbindung stehen; indessen verstanden sie doch einige Worte ihrer Sprache, welche wir, aus Cook's Reisen entlehnt, ihnen sagten. Ihre Boote, welche schlecht gearbeitet sind, gleichen denen auf den Marquesas, sind ebenfalls mit einem Balancier versehen, und tragen bequem zwölf Mann; die Segel, aus grob geflochtenen Matten, sind nur darauf eingerichtet, mit dem Winde zu segeln. Ob die Insel außer Cocosnüssen noch etwas hervorbringt, kann ich nicht beurtheilen; an diesen aber muß, nach der Menge der Bäume zu schließen, großer Überfluß seyn. Durch das Fernrohr sahen wir viele Weiber umherspazieren, welche aus weiter Ferne unser Schiff bewunderten; kein einziges Haus haben wir bemerkt, wohl aber eine aus Steinen zusammen gefügte Mauer. Die frischen Lebensmittel, welche wir aus Conception mitgenommen, hatten alle ein Ende, bis auf ein kleines Schwein, das zu einem Feste aufbewahrt wurde; dieses zeigten wir den Wilden, welche es zu kennen schienen und zu besitzen wünschten. Wir zählten am Ende 36 Boote, welche 360 Mann enthielten, und deren Zahl zugenommen hätte, wenn wir länger hier geblieben wären; denn schon sah man mehrere Canots ihren Weg auf uns zu nehmen. Ich hätte sehr gern eine Landung unternommen, durfte es aber, meiner geringen Mannschaft wegen, nicht wagen, da die Anzahl der Wilden so beträchtlich, und ihr Betragen sehr verwegen war.

Gegen Mittag hatten wir ein fürchterliches Gewitter, von Regen und Windstößen begleitet; der schwarz bezogene Himmel verhieß anhaltend schlechtes Wetter, und ich beschloß die Insel zu verlassen. Die Wilden aber, ungeschreckt vom heftigen Donner, hatten ihre Boote an den Rurick befestiget, um bey dieser Gelegenheit noch mit aller Gewalt sich einiger Nägel zu bemächtigen, welche sie aus dem Schiffe zu ziehen suchten, und ein solches Geschrey dabey erhoben, daß das Commando nicht zu hören war. Um sie nicht durch einen zweyten Schuß zu erschrecken, ließ ich alle Segel beysetzen, und die unerwartete schnelle Bewegung des Schiffes, wodurch mehrere Boote umschlugen, zwang sie endlich, uns zu verlassen; aber noch lange ruderten sie uns nach, indem sie durch allerley Zeichen zu verstehen gaben, daß sie unsere Rückkehr wünschten. Die starke Bevölkerung dieser kleinen Inselgruppe, der verwegene Geist dieser Wilden und ihre vielen Waffen, alles dieses beweiset, daß sich in ihrer Nähe In-

seln befinden müssen, mit welchen sie in Verbindung stehen, und gewiß auch — Kriege führen.

Wir fanden die Breite der Mitte dieser Gruppe . . .	9 Grad 1 Min. 35 Sec. südlich.
Das Mittel zwischen Chronometer und der observirten Länge, welche nahe mit einander übereinstimmten	157 Grad 34 Min. 32 Sec. westlich.
Abweichung der Magnetnadel	8 Grad 28 Min. östlich.

Indem ich jetzt die Penrhyns-Inseln verließ, suchte ich den Äquator im 180. Grad der Länge zu durchschneiden, ein Weg, der noch von keinem Seefahrer eingeschlagen, und auf welchem neue Entdeckungen zu vermuthen waren. Diesen Plan aber mußte ich in der Folge aufgeben; denn die sich oft wiederhohlende Windstille verlängerte meine Fahrt zu sehr, und die drückende Hitze wirkte sehr nachtheilig auf unsere Gesundheit.

Den 4. May. (Breite 7 Grad 51 Min. 39 Sec. südlich, Länge 162 Grad 7 Min. 19 Sec.) Es regnete heute so stark, daß wir zwölf Faß Wasser sammeln konnten; ein Glück, das bey unserem Wassermangel in der schrecklichen Hitze unschätzbar war, und uns den Regentag zum Feste machte. Schon seit ein Paar Tagen hatten wir starke Windstöße aus allen Richtungen des Compasses ausgestanden; der Strom hatte uns in den letzten 24 Stunden 32½ Meilen nach S. W. getrieben, und erst jetzt bekamen wir den wahren N. O. Passat.

Den 8. May. (Breite 3 Grad 14 Min. 34 Sec. südlich, Länge 168 Grad 25 Min. 33 Sec. westlich.) Gestern und besonders heute zeigten sich uns eine Menge Seevögel verschiedener Gattung, welche, wie gewöhnlich, bey Sonnenuntergang ihren Flug nach S. W. richteten. Abends setzten sich zwey von ihnen auf's Schiff und ließen sich fangen; ein dritter hatte die Dreistigkeit, mir gerade in die Hände zu fliegen. Nachdem wir den beyden ersten ein Stückchen Pergament, worauf der Nahme des Schiffes und die Jahreszahl notirt war, an den Hals gebunden, erhielten sie ihre Freyheit; der dritte ward dem Naturalien-Cabinett geopfert. Der Gattung nach gehören diese Vögel zu den Seeschwalben; sie sind ungefähr so groß wie Tauben, haben einen weißen Flecken auf dem Kopf, und sind außerdem ganz schwarz. Die große Anzahl der Vögel ließ mich nicht zweifeln, daß wir uns in der Nähe vieler unbewohnter Inseln und Klippen befanden, und hätte die Zeit es erlaubt, so würde ich, dem Fluge

der Vögel nach, meinen Lauf nach S. W. genommen haben, so aber trieb uns der Strom, dessen Richtung nach N. W. war, täglich 33 bis 45 Meilen dorthin, und hielt so an, bis wir am 11. in der Länge von 175 Grad 27 Min. 55 Sec. den Äquator durchschnitten.

Die Declination der Magnetnadel aus mehreren Beobachtungen fanden wir 8 Grad 4 Min. östlich. Den 12. May (in der nördlichen Breite 1 Grad 17 Min. 46 Sec., Länge 177 Grad 5 Min.) sahen wir nebst sehr vielen Seevögeln auch einen Landvogel, konnten aber, selbst von der Spitze des Mastes, kein Land entdecken, woraus zu schließen ist, daß es dort sehr niedrig seyn mußte. Der Thermometer stand seit einigen Tagen und Nächten auf 23 Grad; eine Hitze, welche besonders bey Windstille schwer zu ertragen ist, und wobey ich mich glücklich schätzte, dennoch keinen Kranken am Bord zu haben. In der Nacht wurde ein sieben Fuß langer Delphin, der erste auf unserer ganzen Reise, harpunirt. Wir machten den Versuch, von seinem Fleische zu essen, fanden es wohlschmeckend und dem Rindfleische sehr ähnlich, und delectirten uns um so mehr daran, als wir seit langer Zeit nur Salzfleisch auf unserer Tafel gehabt hatten.

Den 19. (Breite 8 Grad 42 Min. N., Länge 187 Grad 19 Min.) Meine Fahrt nach Kamtschatka war dergestalt von mir berechnet, daß ich den nördlichen Theil der Mulgraves durchschneiden wollte, weil mir diese Inseln, welche fast gar nicht bekannt sind, einer Untersuchung werth schienen. Um sie daher ja nicht zu verfehlen, segelten wir zwey Tage zwischen den Parallelen im 8. und 9. Grad, da man in dieser Breite nach Arrowsmith's *) Karte hier nicht durch die Kette kommen konnte, ohne Land zu sehen. Um 3 Uhr Nachmittags durchschnitten wir, nach unserer Rechnung, in der Breite von 8 Grad 45 Min. 52 Sec. N. die Kette, ohne das geringste Kennzeichen von Land zu bemerken. Unsere Länge nach den Chronometern, welche noch Tags zuvor mit Observationen verglichen wurden, und an deren Genauigkeit nicht zu zweifeln war, betrug 187 Grad 47 Min. 14 Sec. Nachdem wir vergebens nach Land umher gespähet, steuerte ich direct westlich, in der Meynung, daß die Länge der Insel auf der Karte falsch angegeben sey; als wir aber auch in dieser Richtung fünfzehn Meilen zurück gelegt, ohne Land zu entdecken, lenkte ich das Schiff nach N. um, aus Furcht, durch weiteres Vor-

*) Auf meiner Rückreise machte ich in London die Bekanntschaft dieses berühmten Geographen, welcher mich versicherte, daß er die Mulgraves-Kette nur willkührlich nach sehr unzuverläßigen Nachrichten einiger Kauffahrdeyfahrer auf der Karte verzeichnet habe. Selbst Capitän Gilbert's Karte enthält nichts Ausführliches.

rücken die Kette ganz zu verfehlen. Bey nochmahliger genauer Prüfung der Karte schien sie mir sehr unzuverläßig; die Lücke zwischen 8 und 9 Grad mußte größer seyn, als sie darauf angegeben war, weil man sonst auf keinen Fall die Kette durchschneiden konnte, ohne Land zu finden. Bis zum Untergange der Sonne segelten wir nach N. fort, und lavirten während der Nacht, um in der Dunkelheit nicht auf Korallen-Klippen zu gerathen und daran zu scheitern. Die Nacht war unbeschreiblich finster, heftige Windstöße beunruhigten uns, und einer schlug, indem der N. O. Passat wehte, so stark von der entgegengesetzten Seite gegen den Rurick an, daß alle Segel, welche nicht so schnell umzulegen waren, mit Gewalt gegen die Masten schlugen. Dieser Vorfall, welcher leicht sehr gefährlich seyn kann, hatte für uns nur die üble Folge, daß einige Segel zerrissen wurden, und ich mit einem durch die Stärke des Windes gesprungenen Tau einen Schlag an die Stirn bekam, der mich sinnlos zu Boden warf; zwar kam ich nach einer Viertelstunde zu mir, blieb aber noch eine ganze Stunde in einem Zustande, der an Wahnsinn gränzte, und ward erst gegen Morgen durch die Hülfe unsers geschickten Arztes ganz wieder hergestellt.

Den 20. May setzten wir bey einem schwachen N. O. Wind den Cours nach N. N. W. fort, und fanden am Mittag nach einer guten Observation die Breite 9 Grad 26 Min. 21. Sec. N., Länge 180 Grad 19 Min. 6 Sec. W. Jetzt gab ich den Vorsatz auf, weiter nach N. zu segeln, und steuerte direct nach W., weil es mir, nach der Karte zu urtheilen, noch immer wahrscheinlich schien, auf dieser Parallele die Insel zu finden. Bis sechs Uhr Abends, wo wir 35 Meilen zurück gelegt hatten, behielt ich diesen Cours; doch abermahls vergeblich; wir entdeckten nichts. Da die Zeit mir nicht erlaubte, mich länger hier aufzuhalten, so richtete ich meinen Lauf jetzt gerade nach Kamtschatka, und verschob die fernere Untersuchung dieser Gegend bis zu meiner Zurückkunft aus der Berings-Straße. Trotz der gefährlichen Gegend und der sehr finstern Nacht, entschloß ich mich, weil keine Zeit mehr zu verlieren war, rasch vorwärts zu eilen, und steuerte unter vollen Segeln N. W. N. — Im folgenden Jahre erst sahen wir die Gefahr, der wir in dieser Nacht wunderbar entgangen, indem wir zwischen niedrigen Inselgruppen in sehr geringer Entfernung glücklich durchgekommen waren.

Den 21. ward von der Spitze des Mastes in N. W. Land entdeckt, das aus mehreren Korallen-Inseln bestand, und der Ruricks-Kette glich. Um zwey Uhr, als wir nur noch 1½ Meile von ihrer südlichen Spitze entfernt waren, sahen wir zu unserer Freude Rauchsäulen zwischen den Cocosbäumen empor steigen, und indem wir die N. O.

Seite der Kette nach N. verfolgten, eine Menge Menschen am Ufer, welche den Rurick mit Erstaunen betrachteten. Jetzt bemerkte der Matrose vom Selmik aus eine Brandung, und ich fand, daß ein langer, gefährlicher Korallenriff, der mit den Inseln in Verbindung stand, sich tief in die See erstreckte. Hätten wir das Unglück gehabt, diesen Riff, welcher kaum auf der Oberfläche der See sichtbar war, des Nachts zu berühren, so war unser Untergang unvermeidlich. Jetzt doublirten wir seine N. O. Spitze, befanden uns bald in hoher See und ruhigem Wasser, und segelten der kleinen Insel in S. W. zu, indem wir, nur 200 Faden vom Riff entfernt, vergebens den Grund mit dem Senkbley zu erreichen suchten. Schon dunkelte es, als wir der kleinen Insel nahe, auch dort Menschen erblickten, und wir mußten die Untersuchung sowohl dieser als einer zweyten Inselgruppe in S., welche oben von der Spitze des Mastes bemerkt war, auf den nächsten Tag verschieben. Die Lage aller dieser Inseln findet man auf der Karte genau angegeben. Den 22. May nahmen wir bey Tagesanbruch den Cours dem Lande zu, konnten aber den schon gestern behaupteten Punct erst um neun Uhr wieder erreichen, da der Strom uns während der Nacht weit nach W. getrieben hatte. Auf der Insel, welche nördlich mit einem allerliebsten Cocoswäldchen bewachsen war, sahen wir Menschen, und am Strande ein großes Boot, das bald darauf unter vollen Segeln auf uns zukam. Ich ließ gleich beylegen, bewunderte die künstliche Bauart desselben, und die auffallende Geschicklichkeit, mit welcher es behandelt wurde, spannte unsere Neugierde immer höher, und machte uns glauben, daß wir es hier nur mit Halbwilden zu thun hätten. Das Boot näherte sich dem Rurick auf hundert Faden, und blieb in dieser Entfernung stehen; wir zählten neun Insulaner, welche uns Früchte zeigten, uns laut zuriefen, und durch Pantomimen zu verstehen gaben, daß wir ihnen an's Land folgen möchten, wo sie uns mit Früchten versorgen wollten. Die bescheidenen, angenehmen Manieren dieser Insulaner, welche so sehr gegen das wilde Betragen der Penrhyns abstachen, befremdeten uns sehr, da wir dergleichen in der Südsee auf einer noch nie besuchten Insel nicht erwarten konnten. Alle waren unbewaffnet, und die pünctlichste Subordination sichtbar; der Befehlshaber saß an der linken Seite des Bootes mit untergeschlagenen Beinen auf einer auf dem Balancier angebrachten und mit bunten Matten verzierten Erhöhung, das Haupt mit Blumen und Muschelkränzen geschmückt. Mit Erstaunen und Neugierde betrachteten sie das Schiff, wiesen mit den Fingern auf verschiedene Gegenstände, welche ihnen besonders auffielen, und unterhielten sich eifrig mit einander. Als ich sah, daß alle unsere Bemühungen, sie auf's Schiff zu locken, vergebens waren, befahl ich,

ein Boot herunter zu lassen, in der Hoffnung, daß ein so kleines Fahrzeug ihnen minder furchtbar scheinen möchte; und, aufmerksam auf jede unserer Bewegungen, äußerten sie laut ihre Bewunderung, als sie es aus dem Rurick heben sahen. Ich schickte den Lieutenant Schischmareff, Herrn von Chamisso und den Mahler, Herrn Choris ab, um das Zutrauen unserer Wilden durch Geschenke zu erwerben; diese aber waren durch die Ankunft der Schaluppe in die größte Unruhe versetzt, und während sie noch eifrig deliberirten, ob sie bleiben oder fliehen sollten, waren die Unsrigen schon da, und suchten sich in ihre Gunst durch freundliche Geberden und kleine Geschenke zu schleichen, welche die Wilden gern annahmen. Der Lieutenant Schischmareff, welcher schon ein freundschaftliches Verhältniß gestiftet zu haben glaubte, wollte jetzt in ihr Boot steigen, um die saubere Arbeit desselben näher zu bewundern; ein Unternehmen, daß sie aus aller Fassung brachte; eilig warfen sie eine Pandanus-Frucht nebst einer hübschen Matte, wahrscheinlich als Gegengeschenk, in unsere Schaluppe, und entfernten sich darauf so schnell als möglich. Noch ein Mahl mit ihnen in Berührung zu kommen, gelang uns nicht mehr, obgleich sie immer in der Nähe des Schiffes hin und her segelten, und viele Zeichen machten, welche uns bewegen sollten, an's Land zu kommen. Ich durfte nicht wagen, ihrer Einladung zu folgen, da die Inseln ringsum mit Korallenriffen eingefaßt waren, welche eine starke Brandung verursachten, und es mir zu viel Zeit gekostet hätte, einen erträglichen Landungsplatz aufzusuchen. Wir bewunderten die Schärfe und Schnelligkeit, womit ihr Boot gegen den Wind segelte; es war nur mit einem unverhältnißmäßig großen Segel aus fein geflochtenen Matten versehen, das die Form eines spitzwinkeligen Dreyeckes hatte, dessen spitzer Winkel nach unten gekehrt war. Die Kunst und Schnelligkeit, womit sie das Boot beym Laviren wendeten, verdiente die Bewunderung jedes Seemannes.

Diese Insulaner waren von schwarzer Farbe, ziemlich lang und schmächtig; ihr schwarzes, schlichtes Haar trugen sie geschmackvoll mit Blumenkränzen umwunden, auch Hals und Ohren waren wunderlich verziert. Ihre Kleidung bestand aus zwey künstlich und bunt geflochtenen Matten, wovon sie eine vorn und die andere hinten um den Leib gebunden hatten, und die bis an's Knie herunter hingen; der übrige Körper war nackt. Auf ihren Gesichtern bemerkte man den Ausdruck der Gefälligkeit und Gutmüthigkeit und doch einige Ähnlichkeit mit den Malayen.

Nachdem ich mich hier bis zum Mittag aufgehalten, die Aufnahme der Gruppe vollendet und eine gute Observation gehabt hatte, ließ ich die Segel aufziehen, und richtete den Lauf südlich, um die zweyte

Gruppe, welche sich in dieser Gegend zeigte, zu untersuchen. Die Wilden segelten uns nach, riefen laut und winkten uns mit beyden Händen, indem sie Früchte in die Höhe hielten. Ich ließ noch ein Mahl beylegen, in der Hoffnung, daß sie uns jetzt vielleicht einen Besuch machen würden, und ward abermahls in meiner Erwartung getäuscht; auch sie hielten ihr Boot an, freuten sich über jede Bewegung auf dem Schiffe, und am lautesten, wenn plötzlich ein großes Segel umgelegt wurde, was ihnen wahrscheinlich als ein Werk der Zauberey erschien, da sie die Taue nicht sahen, womit die Segel regiert wurden. Wir winkten ihnen freundlich, an Bord zu kommen; da sie aber statt aller Antwort nur immer auf's Land zeigten, so gab ich alle weiteren Versuche zu einer Vereinigung auf, und setzte meinen Weg weiter fort.

Wir erhielten bald eine deutliche Übersicht der zweyten Gruppe, welche ebenfalls aus kleinen, durch Korallenriffe verbundenen Inseln bestand, und in ihrer Mitte tiefes Wasser zu enthalten schien. Diese Gruppe trennt sich von der andern durch einen 3½ Meilen langen Canal, den ich zu durchschiffen beschloß; ein Steuermann, versehen mit einem guten Fernrohre, sollte vom Mastkorbe aus uns zeitig vor jeder Gefahr warnen; wir fanden den Canal indessen frey von Klippen, und die Tiefe unergründlich. Schon um 4 Uhr Nachmittags hatten wir die südliche Spitze der Gruppe umschifft und den N. W. Theil erreicht, welcher mit einem langen, gefährlichen Riff endiget. Diese schien uns unbewohnt, und es war, obschon sie stark mit Bäumen bewachsen, doch keine einzige Palme sichtbar. Auch auf der vorigen Gruppe konnte die Bevölkerung nicht stark seyn, da wir nur zwey Boote und am nahen Ufer nur wenige Menschen sahen; wenigstens war sie mit der Volksmenge auf den Penrhyns nicht zu vergleichen. Ich nannte die erste Gruppe Kutusoff, die zweyte Suwaroff, und freute mich unendlich, der Erste zu seyn, der diesen beyden Männern, welche sich um das Vaterland so sehr verdient gemacht, in der Südsee ein ewiges Denkmahl errichtete. — Beyde Inselgruppen zusammen nehmen von N. nach S. einen Raum von 25½ Meilen ein; ihre Lage ist auf der Karte zu sehen. Die Breite des Canales fanden wir nach einer sehr guten Observation 11 Grad 11 Min. 20 Sec. N. Länge, nach den Chronometern, welche ganz mit den kürzlich von uns observirten übereinstimmten, 190 Grad 9 Min. 23 Sec. Die Declination der Magnetnadel 11 Grad 18 Min. östlich. Wir hatten um sechs Uhr Abends wieder freye See, und ich ließ mit dem Vorsatze, diese Gegend im künftigen Jahre wieder zu besuchen, jetzt den Cours N. N. W. nach Kamtschatka nehmen. Zwar wäre es vorsichtiger gewesen, in dieser ganz unbekannten Gegend

während der Nacht nicht zu segeln, aber die Nothwendigkeit, sobald als möglich in Kamtschatka einzutreffen, geboth Eile, und wir segelten unter Gottes Schutz rasch vorwärts. Es mußte beständig ein Matrose auf dem Selmik Wache halten, welcher jede Stunde abgelöset, und streng bestraft wurde, wenn ein Anderer einen gefährlichen Gegenstand früher entdeckte, als er; in der Nacht ward die Wache vom Selmik auf den Bugspriet versetzt, und wir konnten durch diese Maßregel zwar wohl verhindern, daß der Rurick in der Finsterniß nicht auf hohes Land lief, aber, unter dem Wasser liegende, oder sehr wenig hervorragende Klippen wären dennoch nicht zu vermeiden gewesen, wie man aus Capitän Flinder's Reise sehen kann, wenn der Himmel selbst nicht gnädig über uns wachte.

Den 29. May. (Breite 24 Grad 28 Min., Länge 197 Grad 39 Min.) Die ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg hatte mir drey kleine Schachteln mit getrocknetem Fleische (Fleischzwieback genannt) und eine mit getrocknetem Kohl mitgegeben; diese Erfindung, welche auf dem Lande als nützlich anerkannt war, sollte auch auf der See ihr Glück versuchen, und ich war daher beauftragt, beym ersten Durchschnitte des nördlichen Wendekreises eine Schachtel mit Fleisch zu öffnen; die zweyte nebst der Kohlschachtel beym zweyten Durchschnitte des nähmlichen Kreises, und die dritte nach St. Petersburg zurück zu bringen. Die Schachteln waren aus dünnen Bretern auf solche Art zusammen gefügt, daß die Luft bequem durchdringen konnte, eine Verfahrungsweise, welche mir für die See nicht gut berechnet schien, und auch wohl der Hauptgrund seyn mochte, daß sowohl Fleisch als Kohl verdorben waren. Als wir zum ersten Mahl den nördlichen Trop durchschnitten, ward eine Schachtel mit Fleisch geöffnet, und sogleich ihres widrigen Geruches wegen über Bord geworfen. Heute, indem wir zum zweyten Mahl diesen Kreis durchschnitten, ließ ich die zweyte Schachtel mit Fleisch und die Kohlschachtel öffnen, und da sie mir muffelig rochen, aus beyden eine Suppe kochen, welche, ihr Urtheil erwartend, auf der Officiers-Tafel erschien. Wir fanden Alle, daß sie zwar im Nothfalle genießbar, der Geschmack aber widerlich war, und der Arzt erklärte sie, der halb verdorbenen Bestandtheile wegen, für ungesund, besonders den Kohl, welcher bekanntlich Öhl enthält, das ranzig und der Gesundheit schädlich geworden war; das Fleisch, welches den Geschmack von verdorbenem Stockfische hatte, war vollkommen kraftlos, und kann also auf der See nie als nahrhafte Speise gebraucht werden. Um den üblen Geschmack der eben genossenen Suppe zu vertreiben, ließ ich jetzt ein Paar blecherne Dosen mit Englischem Patentfleische öffnen, diese enthalten frisches in Dampf gekochtes Fleisch, und sind mit einer solchen bewun-

dernswürdigen Sorgfalt zugelöthet, daß durchaus keine Luft hineindringen kann, und daher das darin befindliche Fleisch selbst nach Jahren nicht von ganz frischem zu unterscheiden ist. Selbst ein Leckermaul hätte die Schüssel befriediget, welche jetzt auf unserer Tafel stand; wie viel mehr uns, die wir so lange schon nur Salzfleisch genossen hatten.

Den 3. Juny. Um vier Uhr Morgens, als wir uns in der Breite von 31 Grad 49 Min., Länge 200 Grad 15 Min., beyde von der gestrigen Observation nach der Schiffsrechnung hergeleitet, befanden, ward ein Landvogel gefangen, der nach wenigen Stunden, nachdem er einige Tarakanen, welche wir ihm vorsetzten, mit vielem Appetit verzehrte, seine Freyheit wieder erhielt; beträchtlich große Schwärme von Seevögeln, worunter sich besonders viele Tropik-Vögel befanden, zogen unaufhörlich vorbey. Seit dem Mittag hatte sich die Farbe des Wassers auffallend verändert, und war um vier Uhr Nachmittags so schmutzig, daß ich in der Voraussetzung, nahe an einer Untiefe zu seyn, den Grund mit dem Senkbley untersuchen ließ, auf hundert Faden aber keinen erreichte. Dr. Eschscholtz, welcher regelmäßig jeden Mittag die Temperatur der Oberfläche des Meeres mit dem Thermometer untersuchte, fand sie in diesem Augenblicke um 2½ Grad kälter; ein Beweis, daß die Tiefe des Meeres seit dem Mittag bedeutend abgenommen, und wir uns wahrscheinlich in der Nähe eines unbekannten Landes befanden, dessen Anblick uns der dichte Nebel, welcher uns umhüllte, verbarg. In der Nacht hatte das Wasser seine gewöhnliche Farbe wieder angenommen, und ich hoffe im künftigen Jahre die Gegend genauer untersuchen zu können.

Den 13. hatten wir die Breite von 47 Grad erreicht, als wir von einem heftigen Sturme aus N. W. überfallen wurden, der zwölf Stunden anhielt, und eine solche Kälte mitbrachte, daß Eisklumpen aus den Segeln auf's Verdeck herabfielen; wir empfanden die plötzliche Veränderung der Temperatur um so mehr, als wir einige Monathe hindurch Tag und Nacht 24 Grad Wärme gehabt hatten. Seitdem wir die Parallele 33 Grad verließen, sind wir unaufhörlich von einem dichten Nebel umgeben.

Den 18. mußten wir, unserer Rechnung nach, in der Nähe von Kamtschatka seyn, und als sich der Nebel um vier Uhr Nachmittags verzog, erblickten wir die Küste in ihrem Winterschmucke. Wir befanden uns jetzt in einiger Entfernung von der Küste Poworotnoi, und da das Wetter sich ganz aufklärte, so hoffte ich am folgenden Tag den Peter-Pauls-Hafen zu erreichen.

Den 19. mit Tagesanbruch nahmen wir bey günstigem Winde den Cours der Awatscha-Bay zu; der Tag war heiter, und einen

prächtigen Anblick gewährte uns die hohe Küste Kamtschatka's, welche mit ihren himmelanstrebenden, zuckerhutförmigen Bergen, deren schneebedeckte Gipfel in der Sonne glänzten, in freundlicher Majestät vor uns lag. Gegen Mittag, als wir uns der Awatscha-Bay näherten, erblickten wir auf dem hohen Felsen, der den nördlichen Theil desselben bildet, einen Telegraphen in voller Thätigkeit; ein Anblick, der uns überraschte, da man früher an dergleichen nützliche Einrichtungen in Kamtschatka nicht gedacht hatte. Von dem Telegraphen aus meldet man die Ankunft der Schiffe, welche man schon in großer Entfernung sehen kann, dem Commandanten im Peter-Pauls-Hafen, und dieser hat Zeit genug, ihnen Boote mit Ankern und Tauen, die in der engen Passage am Eingange in die Awatscha-Bay große Dienste leisten, entgegen zu schicken. Auch wir sahen das Hülfsboot kommen, erreichten aber die Bay noch mit dem Winde; dieser legte sich indessen plötzlich, und wir wurden langsam in den Hafen bugsirt, wo wir um zwölf Uhr in der Nacht die Anker fallen ließen. Lieutenant Rudokof, der seit zwey Jahren hier die Stelle des Gouverneurs vertritt, war uns schon früher mit einer Schaluppe entgegen gekommen, und hatte gütig versprochen, die Besorgung unserer Bedürfnisse zu übernehmen. Sowohl in der Bay, als im Hafen sah noch Alles sehr winterlich aus, und vergebens suchten wir ein grünes Fleckchen; der Winter soll aber auch in diesem Jahre ungewöhnlich lang gewesen seyn. — Den Tag nach unserer Ankunft fand ich nach den Chronometern die Länge des Hafens 201 Grad 15 Min. 30 Sec.; die wahre Länge derselben beträgt nach der Beobachtung des Astronomen Horn 201 Grad 16 Min. 40 Sec. Der geringe Unterschied, den meine Chronometer gaben, spricht für ihre Güte, und beweiset, daß alle Längen auf dieser Fahrt, nach den Chronometern bestimmt, auf Treu und Glauben angenommen werden können.

Ich werde mich auf keine Beschreibung von Kamtschatka einlassen, da so viele Reisende vor mir es thaten, sondern nur etwas über meinen hiesigen Aufenthalt sagen. Meine erste Sorge war, den Rurick, der durch die Stürme gelitten, und woran besonders das Kupfer sehr beschädiget war, wieder auszubessern, und wir erhielten dazu durch den Lieutenant Rudokof die noch brauchbaren Kupferplatten des alten Schiffes Diana *). Schwerlich wäre das Kupfer

*) Dasselbe Schiff, womit Golownin die Reise nach Japan unternahm, und das er, seiner Baufälligkeit wegen, in Kamtschatka zurück lassen, und die Reise nach Rußland zu Lande antreten mußte.

an unserm Schiffe einer so schnellen Zerstörung unterworfen gewesen, wenn man es bey der Ausrüstung in Abo mit mehr Sorgfalt behandelt hätte. Der Thätigkeit des Lieutenants Rudokof danken wir es, daß unser Schiff in sehr kurzer Zeit wieder segelfertig war. Seit der Zeit, da ich mit Capitän Krusenstern hier war, hat sich Vieles in Kamtschatka vortheilhaft verändert, was ebenfalls hauptsächlich den Einrichtungen des Lieutenants Rudokof zuzuschreiben ist, der zum Besten dieses Landes mehr that, als seine Vorgänger.

Den 15. July war das Schiff bereit, den Hafen zu verlassen, und wir warteten bloß auf günstigen Wind; die Mannschaft war vollkommen gesund, bis auf meinen zweyten Lieutenant Zacharin, welcher auf der ganzen Reise kränkelte. Ich habe den Mangel an Officieren sehr gefühlt, da ich mit dem Lieutenant Schischmareff wechselsweise unaufhörlich Wache halten mußte, und dieser körperlich angreifende Schiffsdienst dem Befehlshaber einer solchen Expedition eigentlich nicht zuzumuthen ist, da es ihm ohnehin an Beschäftigungen nicht fehlen kann. Gewiß ist diese Entdeckungsreise die erste, welche nur von zwey Officieren glücklich vollbracht ist. Die Krankheit des Lieutenants Zacharin zwang ihn in Kamtschatka zurück zu bleiben, und mir stand jetzt die beschwerliche Fahrt nach der Berings-Straße mit einem einzigen Officier bevor, was mich indessen nicht wankend machte, da Schischmareff's Eifer, gleich dem meinigen, unvermindert war. Nur die Unmöglichkeit, meinem frühern Plane, der meine Phantasie schon so lange auf's Angenehmste beschäftiget hatte, zu folgen, erfüllte mich mit Unmuth; denn was konnten wir in der Berings-Straße ausrichten, da Einer von uns immer auf dem Schiffe zurück bleiben mußte!

Der Naturforscher Wormskloid, welchen wir aus Kopenhagen mitgenommen, äußerte ebenfalls den Wunsch, hier zurück zu bleiben, um in naturhistorischer Hinsicht Entdeckungen auf Kamtschatka's hohen Bergen zu machen; ich empfahl ihn also dem Lieutenant Rudokof, welcher gern versprach, ihm in seinen wissenschaftlichen Forschungen nach Kräften beyzustehen.

Da meine Mannschaft, die nur aus zwanzig Matrosen bestand, zu den Unternehmungen in der Berings-Straße nicht hinreichte, so erhielt ich auf meine Bitte aus dem dortigen Commando noch sechs Matrosen, welche ich im nächsten Jahre zurück zu bringen versprach; denn es war meine Absicht, nach vollendeter Untersuchung der Berings-Straße, wieder in Peter-Pauls-Hafen einzulaufen. Die Russisch-Amerikanische Compagnie bewilligte mir einen Aleuten, und dieser Zuwachs von sieben Mann war uns in der Folge von sehr großem Nutzen.

Für denjenigen Theil meiner Leser, der sich gern mit wissenschaftlichen Dingen beschäftiget, füge ich, zum Schluß des ersten Jahres meiner Reise, eine Tabelle bey, welche die Temperatur des Meeres auf verschiedenen Tiefen enthält. Die Observation habe ich selbst mit einem guten Sixthermometer gemacht, und bürge für ihre Genauigkeit. Die Eintheilung sowohl des Thermometers als Sixthermometers ist nach Fahrenheit. Da solche Observationen nur bey völliger Windstille gemacht werden können, und zwar auf einem Boot, daher auch das Meer eben seyn muß, so gehören sie zu denen, die am seltesten von Seefahrern gemacht werden.

Jahre und Tage.	Der Grad der Wärme des Meeres. auf der Oberfläche	in der Tiefe	Die Tiefe an Faden.	Die Temperatur der Luft.	Der Ort des Schiffes. Breite.	Länge.	Die Durchsichtigkeit des Wassers.
1815.	Das Atlantische Meer.				Nord.	West.	
15. October	+ 68° 5 —	+ 58° 7	100 —	+ 71, 1 —	39,° 29,′	12,° 57′	— 10
16. —	69, 1 —	+ 58° 0	138 —	72, 5 —	39, 4 —	13, 8 —	— 10
— —	— —	56, 0 —	96 —	— —	— —	— —	— —
1816.			Cap Horn		Süd.	West.	
8. Jänner	54, 9 —	38, 8	196 —	57, 6 —	44, 17 —	57, 31 —	— 8
7. April			Süd = See				
Morgen	78, 5 —	68, 5 —	125 —	79, 2 —	18, 17 —	124, 56 —	— 13
—	— —	57, 5 —	175 —	— —	— —	— —	—
Mittag	79, 6 —	68, 0 —	125 —	80, 0	— —	— —	—
13. April	80, 0 —	79, 0 —	10 —	79, 8 —	15, 26 —	133, 42 —	— 13
—	— —	79, 0 —	20 —	— —	— —	— —	—
—	— —	78, 8 —	50 —	— —	— —	— —	—
—	80, 0 —	72, 0 —	100 —	79, 8 —	15, 26 —	133, 42 —	13
—	— —	56, 0 —	200 —	— —	— —	— —	—
			Auf dem Äquator				
12. May	82, 5 —	55, 0 —	300 —	83, 0. —	0 —	177, 5 —	14
			Nord = Ocean		Nord.	Süd.	
1. Juny	74, 0 —	62, 0 —	100 —	75, 0 —	29, 24 —	199, 26 —	10
—	— —	52, 5 —	300 —	— —	— —	— —	—
6. Juny	61, 0 —	59, 5 —	10 —	63, 0 —	37, 3 —	199, 17 —	2
—	— —	56, 8 —	25 —	— —	— —	— —	—
—	— —	52, 7 —	100 —	— —	— —	— —	—
—	— —	43, 0 —	300 —	— —	— —	— —	—

Nachdem wir unsere Depeschen mit allen gesammelten Notizen des ersten Jahres der Reise durch einen Courier an den Kanzler abgefertiget, und vergebens die Post aus St. Petersburg, welche um diese Jahreszeit hier einzutreffen pflegt, erwartet hatten, gelang es uns, troß des conträren Windes, die Awatscha-Bay zu verlassen.

Von Kamtschatka nach dem neuentdeckten Kotzebue-Sund hinter der Berings-Straße.

Den 20. Juny um neun Uhr Morgens sahen wir die Berings-Insel; dieses hohe, felsige, mit Schnee bedeckte Land gewährt einen äußerst unfreundlichen Anblick, und erinnerte mich lebhaft an unsern berühmten aber unglücklichen Seefahrer Bering, welcher hier sein Grab fand. Wir segelten in einer kleinen Entfernung vom Lande längs dem südlichen Theile der Insel, und doublirten nachher die nördliche Spitze derselben. An der S. W. Seite befindet sich eine kleine felsige Insel, die bis jetzt noch auf keiner Karte angegeben ist. Eine gute Observation, sowohl für die Breite als Länge, gab uns die nördliche Spitze: Breite 55 Grad 22 Min. 17 Sec., Länge mit dem Chronometer 194 Grad 4 Min. 7 Sec. Die S. W. Spitze: Breite 55 Grad 17 Min. 18 Sec., Länge 194 Grad 6 Min. 37 Sec. Die Berings-Insel verlassend, richtete ich den Cours nach dem westlichen Theile der St. Lorenz-Insel.

Den 26. (Breite 63 Grad 0 Min., Länge 171 Grad 43 Sec.) Begünstiget von einem sehr guten Winde, sind wir stark avancirt, aber das schöne Wetter verschwand mit der Erscheinung der Berings-Insel, und ein dichter Nebel mit immerwährendem feinem Regen verfolgen uns jetzt.

Da seit der Berings-Insel keine Observation Statt gefunden, so war unsere Lage nach der Karte ungewiß; nach der Schiffsrechnung befanden wir uns aber in der Nähe der St. Lorenz-Insel, zwanzig Meilen von ihrer S. W. Spitze. Um drey Uhr, als sich im N. der Nebel auf einen Augenblick verzog, wurden wir in N. O. 6 Grad den Gipfel eines hohen Berges gewahr; gleich nach dieser Erscheinung aber wurde der Nebel wieder undurchdringlich, und wir mußten in diesem ärgerlichen Zustande in der Nähe des Landes den ganzen Tag und die Nacht durch laviren, wobey das Senkbley uns den Weg zeigte. Der Stand des Barometers war bey dem schlechten Wetter immer sehr hoch.

Troß aller Sorgfalt, welche bey dem Baue des Ruricks angewendet worden war, um den Einzug der Ratten zu verhindern, welche auf einer Seereise so viel Schaden anrichten können, meldete man mir heute dennoch die Erscheinung eines solchen Gastes

Jahre und Tage.	Der Grad der Wärme des Meeres. auf der Oberfläche	in der Tiefe	Die Tiefe an Faden.	Die Temperatur der Luft.	Der Ort des Schiffes. Breite.	Länge.	Die Durchsichtigkeit des Wassers.
1815.	Das Atlantische Meer.				Nord.	West.	
15. October	+ 68° 5 —	+ 58° 7	100 —	+ 71, 1 —	39,° 29,′	12,° 57′	— 10
16. —	69, 1 —	+ 58° 0	138 —	72, 5 —	39, 4 —	13, 8 —	— 10
— —	— —	56, 0 —	96 —	— —	— —	— —	— —
1816.			Cap	Horn	Süd.	West.	
8. Jänner	54, 9 —	38, 8	196 —	57, 6 —	44, 17 —	57, 31 —	— 8
7. April			Süd - See				
Morgen	78, 5 —	68, 5 —	125 —	79, 2 —	18, 17 —	124, 56 —	— 13
—	— —	57, 5 —	175 —	— —	— —	— —	—
Mittag	79, 6 —	68, 0 —	125 —	80, 0	— —	— —	—
13. April	80, 0 —	79, 0 —	10 —	79, 8 —	15, 26 —	133, 42 —	— 13
—	— —	79, 0 —	20 —	— —	— —	— —	—
—	— —	78, 8 —	50 —	— —	— —	— —	—
—	80, 0 —	72, 0 —	100 —	79, 8 —	15, 26 —	133, 42 —	13
—	— —	56, 0 —	200 —	— —	— —	— —	—
			Auf dem	Äquator			
12. May	82, 5 —	55, 0 —	300 —	83, 0. —	0 —	177, 5 —	14
			Nord -	Ocean	Nord.	Süd.	
1. Juny	74, 0 —	62, 0 —	100 —	75, 0 —	29, 24 —	199, 26 —	10
—	— —	52, 5 —	300 —	— —	— —	— —	—
6. Juny	61, 0 —	59, 5 —	10 —	63, 0 —	37, 3 —	199, 17 —	2
—	— —	56, 8 —	25 —	— —	— —	— —	—
—	— —	52, 7 —	100 —	— —	— —	— —	—
—	— —	43, 0 —	300 —	— —	— —	— —	—

Nach diesem freundschaftlichen Verkehr nahm ich den Weg dem Lande zu, was sie sehr zu erschrecken schien; denn sie liefen unruhig hin und her, und Viele, wahrscheinlich aber nur Weiber, flüchteten in die Berge. Einige von ihnen kamen uns tapfer genug entgegen, ihre Furcht aber, welche sie vergebens unter der Maske der Freundlichkeit zu verbergen strebten, war sichtbar; über Alles, was wir thaten, lachten sie unmäßig, sobald aber eine unserer Bewegungen nur den geringsten Verdacht von Feindseligkeit erweckte, so nahmen sie ein grimmiges Ansehen an, und bereiteten sich theils zur Flucht, theils zur Gegenwehre; ihre Freundlichkeit kehrte indessen wieder, indem sie ihren Irrthum einsahen, und dieser schnelle Übergang vom Lachen zum Ernst, machte ihre mit Wallfischthran beschmierten Gesichter äußerst komisch. Wir landeten, begleitet von den Insulanern, den Zelten gegen über, und zehn bis fünfzehn derselben halfen mit vieler Bereitwilligkeit unser Boot aus dem Wasser ziehen. Dieser Ort scheint nur im Sommer besucht zu werden, wo die Insulaner sich mit Wallfisch-, Wallroß- und Seehundsfang beschäftigen; denn wir bemerkten hier keine festen Wohnungen, sondern nur einige kleine, von Wallfischrippen erbaute und mit Wallroßhaut bedeckte Zelte, welche auf einen kurzen Aufenthalt deuten. Ein tiefer, unter der Erde ausgegrabener Keller, gefüllt mit gekochtem Wallfischthrane, Speck, getrocknetem Seehundsfleische und Wallroßzähnen, bewies ebenfalls, daß sie hier bloß ihren Wintervorrath sammeln. Sie gaben uns durch Zeichen zu verstehen, daß ihre eigentliche Wohnung sich hinter dem Vorgebirge im Westen befinde, wohin sie uns einluden; ein zweytes Boot, welches aus der bezeichneten Gegend kam, und worauf sich zwey Weiber befanden, die, wie Männer gekleidet, mit ihren tatuirten Gesichtern häßlich anzusehen waren, bestätigte diese Aussage. Wie sehr bedauerte ich, ihre Sprache nicht zu verstehen, weil ich dann gewiß viel Interessantes von diesem Volke erzählen könnte. In vielem Betrachte gleichen diese Insulaner den von Cook beschriebenen Bewohnern von Norten-Sund; sie sind von mittlerer Größe, starkem Körperbaue und gesundem Ansehen; ihre Kleidung, die aus Fellen besteht, ist im höchsten Grade unreinlich. Mein Aleute, welcher sich mehrere Jahre auf der Halbinsel Aliaksa aufgehalten, behauptet, daß sowohl in der Sprache, als auch im Übrigen wenig Unterschied zwischen diesen beyden Völkern zu bemerken sey. Wir sahen hier verschiedene Europäische Geräthschaften von Eisen und Kupfer; jeder Insulaner war mit einem ellenlangen Messer bewaffnet, und geschmückt mit großen blauen und weißen Glasperlen.

So lange die Naturforscher in den Bergen umherstreiften, unterhielt ich mich mit meinen neuen Bekannten, welche mich, sobald

sie erfuhren, daß ich der Befehlshaber sey, in ihre Zelte luden. Hier wurde ein schmutziges Leder auf die Diele gebreitet, worauf ich mich setzen mußte, und dann trat Einer nach dem Andern auf mich zu, umarmte mich, rieb seine Nase stark an der meinigen, und endigte seine Liebkosungen damit, daß er in die Hände spie, und mir damit einige Mahl über das Gesicht fuhr. Ich ertrug, obwohl mir diese Freundschaftsbezeugungen gar wenig behagten, Alles ruhig, und theilte, um sie von ihrer ferneren Zärtlichkeit etwas abzuhalten, Tabaksblätter aus, welche sie mit vieler Freude empfingen, aber auch gleich ihre Liebkosungen wiederhohlen wollten. Jetzt griff ich schnell nach Messern, Scheren und Perlen, und indem ich Einiges davon verschenkte, leitete ich glücklich einen zweyten Angriff auf mich ab. Ein beynahe noch größeres Leiden aber wartete meiner, als sie jetzt, um mich auch lieblich zu erquicken, einen hölzernen Trog mit Wallfischspeck (die große Delicatesse aller nordischen, die Seeufer bewohnenden Völker) herbey schleppten, und ich griff, so ekelhaft und schädlich diese Nahrung einem Europäischen Magen ist, dennoch tapfer zu. Dieses, und einige Geschenke, die ich nachher noch austheilte, drückte unserm freundschaftlichen Verhältnisse das Siegel auf. Mein Wirth, Besitzer des Zeltes, und vermuthlich auch Anführer seiner gegenwärtigen Landsleute, veranstaltete nach eingenommener Mahlzeit einen Tanz; — Einer von ihnen trat hervor, machte allerley possierliche Bewegungen mit dem ganzen Körper, ohne dabey von der Stelle zu rücken, und schnitt die furchtbarsten Grimassen; die Übrigen sangen ein nur aus zwey Tönen bestehendes Lied bald laut, bald leiser dazu, und der Tact wurde auf einem kleinen Tambourin geschlagen. Nachdem ich mich auf diese Weise ein Paar Stunden mit meinen Freunden belustiget hatte, machte ich einen kleinen Gang in's Innere der Insel, mußte aber bald, des Nebels wegen, zurück kehren. Ich befürchtete, daß dieser überhand nehmen könnte, ehe wir das Schiff erreichten, und wir eilten daher, die Insel schneller zu verlassen, als bey heiterem Wetter geschehen wäre; die Wilden schienen über unsere Abfahrt betrübt, und versprachen, uns auf dem Schiffe zu besuchen. Die Insel wird von den Bewohnern Tschibocki, und das Land im Osten (Amerika) Kililack genannt. Der Theil, welchen wir sahen, gewährt einen höchst traurigen Anblick; er besteht aus ziemlich hohen mit Schnee bedeckten Bergen; kein einziger Baum, nicht einmahl niedriges Gesträuch schmückt die grauen Felsen; nur hin und wieder sproßt kurzes Gras zwischen dem Moos hervor, wenige Pflanzen erheben sich kümmerlich über die Erde; doch blühte auch hier manche Blume. Die Waffen der Insulaner, welche sie wohl mehr zur Jagd als zum Kriege gebrauchen, bestehen aus Bogen, Pfeilen

und Lanzen; zwey der letzteren fanden wir mit breitem, gut gearbeitetem Stahle versehen; diese sowohl, als ihre übrigen Europäischen Geräthschaften erhalten sie, wie wir nachher erfuhren, von den Tschuktschen. Europäer selbst scheinen sie nie gesehen zu haben, was wir aus der Verwunderung, womit sie uns betrachteten, schlossen. Nichts erregte ihre Aufmerksamkeit in einem solchen Grade, als mein Fernrohr, und als ich sie vollends den Gebrauch desselben lehrte, und sie dadurch ganz entfernte Gegenstände nahe vor Augen sahen, geriethen sie in die unmäßigste Freude. Um zwey Uhr Nachmittags langten wir glücklich wieder auf dem Schiffe an. Wir Alle waren zufrieden, die Naturforscher mit den gesammelten Schätzen, der Mahler mit den Abbildungen verschiedener Insulaner, und ich mit meiner Entdeckung. Den übrigen Theil des Tages lavirten wir bey einem schwachen S. S. W. Wind im dichtesten Nebel hin und her, ohne Land zu sehen, wiewohl wir uns in der Nähe desselben befanden. Da die Küste hier aber sehr regelmäßig abnimmt, so kann man sich ihr mit Hülfe des Senkbleyes auf 10 bis 12 Faden ruhig nähern. Der Grund besteht aus feinem Sande und kleinen Steinen. Meine Absicht war, hier so lange zu verweilen, bis der Nebel sich verzog, um die Lage unsers Schiffes zu erkennen, und dann den Weg zwischen der St. Lorenz-Insel und der Küste von Asien zu nehmen.

Den 28. July Abends zertheilte sich der Nebel, wir hatten einen heitern Horizont und schönes Wetter, jedoch keine Sonne. Die Westküste der St. Lorenz-Insel, welche sich von S. t. O. nach N. t. W. erstreckt, lag nur drey Meilen von uns entfernt, und wir erkannten die Bucht, in der wir gestern gelandet. Diese liegt am südwestlichen Theile von St. Lorenz, und ist besonders kenntlich an der kleinen felsigen Insel, welche sich an ihrem westlichen Theile befindet. Ich richtete den Cours nördlich längs dem Lande, wir rückten aber nur langsam vor, da der Wind aus S. W. sehr schwach war. Um 10 Uhr Abends, schon in ziemlicher Dunkelheit, näherten sich uns drey Baydaren, auf jeder 8 bis 10 Mann, und als ich sogleich das Schiff beylegen ließ, hatten wir bald eine Menge Gäste an Bord. Die Angst und Bewunderung, mit der sie um sich schauten, bewies deutlich, daß sie zum ersten Mahl in ihrem Leben ein Europäisches Schiff betraten. In dem Ersten, der herauf kam, erkannte ich meinen freundlichen Wirth, der auch gleich mit offenen Armen auf mich zueilte, seine Nase heftig an der meinigen rieb, und mir oft mit thraniger Faust über's Gesicht fuhr. Für allerley Kleinigkeiten, die ich meinem Freunde gab, mußte ich Gegengeschenke annehmen. Überhaupt gab es jetzt einen lebhaften Handel; in einer

sie erfuhren, daß ic
wurde ein schmutzig
setzen mußte, und i
armte mich, rieb
Liebkosungen da
einige Mahl üb
Freundschaftsbe
um sie von ihre
ter aus, welche
Liebkosungen
sern, Schere
leitete ich g
noch größer
lieblich zu
große De
herbey sc
rung ei
einige
freund
sitzer
Lande
Eine
mit
sch
zu
T
r

...er 200 Kamtaikas (eine
...rührt, und eine Kleidung
...ndes hat, und künstlich aus
...edärmen zusammengenäht wird)
...tauscht. Dieses Gewand, das
..., schützt gegen Regen und feuchte
... Himmelsstriche sehr nützlich. Ich
...daß alle Völker dieser Gegend bey
...er die warmen Kleider zogen, und
...e Folge davon unter dieser nördlichen

... N. W. Wind trennte uns gestern von
...erfolgten während der Nacht die Westküste,
...agesanbruch die nördliche Spitze der St. Lo-
... 3 Uhr uns in S. in der Entfernung einer
...gebirge zeichnet sich durch einen hohen, senk-
...teigenden Felsen aus; etwas südlicher erstreckt
...zunge nach W., und diese hatte ein wunderliches
...schiedene Jurten *) und sehr viele Wallfischrippen,
...ner zwischen ihren Wohnungen senkrecht in die
...Batten. Als sie uns gewahr wurden, stießen drey
...mit 10 Mann, vom Ufer, hörten auf zu rudern,
...Schritt vom Rurick entfernt waren, und sangen
...Stimmen ein trauriges Lied; hierauf erhob sich Einer
...Mitte, hielt einen kleinen schwarzen Hund empor, sprach
...einige Worte, zog ein Messer, womit er dem Hunde
...lichen Stich versetzte, und warf dann das arme Opfer in's
... Nach Beendigung dieser Ceremonie, während welcher auf den
...Baydaren das tiefste Schweigen beobachtet worden war, nä-
...sie sich dem Schiffe, doch nur Wenige wagten sich auf's Ver-
... Ich habe zwischen diesen und unsern Freunden von gestern
...en Unterschied gefunden; sie nennen sich, wie jene, Tschibocko,
...die gegenüberliegende Küste von Asien nennen sie Wemen.
...ch einer Stunde trennten wir uns von der St. Lorenz-Insel,
...d ich richtete den Cours nach der Berings-Straße. Zwar mußte ich,
meiner Instruction zu Folge, vorher nach Norten-Sund segeln;
da mir aber hierzu die Jahreszeit zu früh schien, so hoffte ich,
nach Untersuchung der Berings-Straße, noch zu rechter Zeit in Nor-
ten-Sund einzutreffen.

---

*) Unterirdische Wohnungen.

Den 30. July. Sobald wir die St. Lorenz-Insel verlassen hatten, nahm das gute Wetter ein Ende, und von neuem umhüllte uns dichter Nebel. Die Westküste der Insel haben wir trigonometrisch aufgenommen, so gut es die Umstände erlaubten; kein Punct aber ist astronomisch bestimmt, da die Sonne uns keine Observation gestattete. Durch die anhaltend feuchte Witterung litt ein Theil der Mannschaft, ungeachtet aller Maßregeln, die ich genommen, um dieser Krankheit vorzubeugen, an Erkältung und Husten. Zwey Mahl täglich erhielten die Matrosen Thee, in dem Raume wurde, um ihn warm und trocken zu haben, ein immerwährendes Feuer unterhalten, und nie durften die Leute ihre feuchten Kleider anbehalten, sondern mußten sich umkleiden, sobald sie von der Wache abgelöset waren. Nie wird unser Russischer Matrose aus eigenem Antriebe diese Vorsicht gebrauchen; er läßt unbekümmert seine Kleider am Leibe trocknen, ohne davon schädliche Folgen zu befürchten. Ich habe viele Mühe gehabt, meine Leute an diese Ordnung zu gewöhnen; sie sahen nie die Nothwendigkeit davon ein, es schien ihnen im Gegentheile, daß ich sie wie Kinder behandelte.

Um vier Uhr Morgens verschwand der Nebel; die Insel King erschien uns in einer Entfernung von acht Meilen; vier Stunden später sahen wir deutlich Cap Prinze de Galles nebst den Inseln Gwozdeff, und sogar, indem hier wohl nie ein Seefahrer reineren Horizont gehabt hat, als wir, die Asiatische Küste. Zum ersten Mahl seit der Berings-Insel blickte jetzt die Sonne hervor, und erlaubte uns einige Höhen für die Chronometer, deren Gang ich bey genauer Prüfung unverändert fand, zu nehmen. Die Länge der Insel King gaben sie nur wenige Minuten verschieden von Cook's Bestimmung; ihre Höhe fanden wir 586 Fuß.

Mit Hülfe eines frischen, südlichen Windes befanden wir uns schon um zwey Uhr Nachmittags zwischen Cap Prinze de Galles und den Gwozdeff's-Inseln, deren es sowohl nach Cook's Karten, als nach andern, nur drey gibt. Mir gewährte das helle, schöne Wetter die Freude, noch eine vierte zu entdecken, welche an Größe die andern weit übertrifft, und die ich, weil ich sie für neu hielt, Ratmanoff nannte. Dieser Mann, jetzt Capitän vom ersten Range, war auf unserer Reise mit Krusenstern, Lieutenant, und ich unter seinem Commando. Sehr auffallend ist es, daß weder Cook noch Clerk diese Insel gesehen haben, da beyder Cours sie dicht vorbey führte, und ich bin auf den Gedanken gekommen, daß sie vielleicht später aus dem Meere empor gestiegen seyn möchte. Vom Cap Prinze de Galles erstreckt sich eine Niederung nach W., auf welcher wir viele Jurten, und aus Wallfischknochen erbaute Gerüste

halben Stunde hatten meine Matrosen über 200 Kamlaikas (eine Benennung, welche aus Kamtschatka herrührt, und eine Kleidung bezeichnet, die den Schnitt eines Hemdes hat, und künstlich aus Seehund-, Seelöwen- und Wallroß-Gedärmen zusammengenäht wird) gegen Knöpfe und dergleichen eingetauscht. Dieses Gewand, das man über die andern Kleider zieht, schützt gegen Regen und feuchte Witterung, und ist unter diesem Himmelsstriche sehr nützlich. Ich habe die Bemerkung gemacht, daß alle Völker dieser Gegend bey feuchter Luft ihre Kamlaikas über die warmen Kleider zogen, und ich selbst habe die wohlthätige Folge davon unter dieser nördlichen Breite oft empfunden.

Den 29. Ein frischer S. W. Wind trennte uns gestern von unsern Insulanern; wir verfolgten während der Nacht die Westküste, und sahen heute bey Tagesanbruch die nördliche Spitze der St. Lorenz-Insel, welche um 8 Uhr uns in S. in der Entfernung einer Meile lag. Das Vorgebirge zeichnet sich durch einen hohen, senkrecht aus dem Meere steigenden Felsen aus; etwas südlicher erstreckt sich eine niedrige Landzunge nach W., und diese hatte ein wunderliches Ansehen durch verschiedene Jurten *) und sehr viele Wallfischrippen, welche die Insulaner zwischen ihren Wohnungen senkrecht in die Erde gegraben hatten. Als sie uns gewahr wurden, stießen drey Baydaren, jede mit 10 Mann, vom Ufer, hörten auf zu rudern, sobald sie zehn Schritt vom Rurick entfernt waren, und sangen mit kläglichen Stimmen ein trauriges Lied; hierauf erhob sich Einer aus ihrer Mitte, hielt einen kleinen schwarzen Hund empor, sprach mit Nachdruck einige Worte, zog ein Messer, womit er dem Hunde einen tödtlichen Stich versetzte, und warf dann das arme Opfer in's Meer. Nach Beendigung dieser Ceremonie, während welcher auf den andern Baydaren das tiefste Schweigen beobachtet worden war, näherten sie sich dem Schiffe, doch nur Wenige wagten sich auf's Verdeck. Ich habe zwischen diesen und unsern Freunden von gestern keinen Unterschied gefunden; sie nennen sich, wie jene, Tschibocko, und die gegenüberliegende Küste von Asien nennen sie Wemen. Nach einer Stunde trennten wir uns von der St. Lorenz-Insel, und ich richtete den Cours nach der Berings-Straße. Zwar mußte ich, meiner Instruction zu Folge, vorher nach Norten-Sund segeln; da mir aber hierzu die Jahreszeit zu früh schien, so hoffte ich, nach Untersuchung der Berings-Straße, noch zu rechter Zeit in Norten-Sund einzutreffen.

*) Unterirdische Wohnungen.

hohen mit Holz gestützten Öffnung, welche noch nach Außen von beyden Seiten durch Erdwälle verlängert war; beym Hereintreten befand man sich auf einem sieben Fuß hohen, eben so breiten und zehn Fuß langen Raum, dessen Wände und Decke mit Holz bekleidet waren. Zur Linken lagen in einer Grube, welche die Länge des ganzen Raumes einnahm, Stücken schwarzen Speckes, einen Fuß im Quadrat, und neben diesen, Siebe mit langen Stielen, ungefähr wie unsere Fischlöffel. Zur Rechten befand sich ein 2½ Fuß tiefer und ziemlich schmaler Canal von sieben Fuß Länge, durch dessen Ende man kriechen mußte, um in einen Raum, der zwar sechs Fuß hoch, aber nicht breiter als der Canal war, zu gelangen. Jetzt hatte man gerade vor sich eine breterne Wand, und mitten in dieser eine runde Öffnung von 1½ Fuß im Durchmesser, durch welche man in ein geräumiges Vorzimmer trat, dessen vier Seiten zehn Fuß Länge und sechs Fuß Höhe hatten; diese nahm gegen die Mitte des Zimmers zu, wo sich in der Decke ein viereckiges Loch, mit einer Blase bezogen, als Fenster befand. An der, der Thür-Öffnung gegenüberstehenden, Wand, waren 1½ Fuß über dem Fußboden erhöhet, breite Breter zu Schlafstellen befestiget, welche nur den dritten Theil des Zimmers einnahmen, und an den Seitenwänden hatten sie kleine Leitern zum Aufstellen ihrer Geräthschaften, ganz horizontal hingestellt. Die Wände und die Decken bestanden aus schmalen Balken, deren sichtbare Seiten abgeflacht waren. Nach diesem Plane waren alle Häuser gebaut, bis auf eins, worin wahrscheinlich eine zahlreichere Familie wohnte; denn dieses hatte noch zwey kleine Seitenzimmer. Ihre Fußböden sind drey Fuß über dem Erdboden erhöhet, und unter diesem gibt es noch Vorrathskammern, vielleicht auch Hundehäuser, da sie nur drey Fuß Höhe haben; Wände und Dielen sind gleichfalls von Holz; auch haben sie Fenster, aber keine Schlafbänke. Mehrere Geräthschaften und andere saubere Arbeiten der Einwohner lagen zerstreut in ihren Wohnungen; besonders fielen mir zwey sehr niedlich von Fischbein und Wallroßknochen gearbeitete Schlitten auf, welche zugleich bewiesen, daß man hier mit Hunden zu fahren pflegt. Nachdem wir die umliegende Gegend ein wenig angesehen hatten, fand es sich, daß wir auf einer Insel waren, welche ungefähr acht Meilen lang und an der breitesten Stelle eine Meile breit war. Wir spazierten von N. nach S. quer über sie hin, und sahen, als wir uns am entgegen gesetzten Ufer befanden, deutlich, daß das feste Land im O. eine tiefe Bucht bildete, wo an drey Puncten die Vereinigung des Landes nicht zu sehen war. Über diese Entdeckung waren wir Alle sehr erfreut; denn ob sich hier gleich keine Durchfahrt in's Eismeer erwar-

zum Trocknen der Fische sahen. Da unsere Entfernung vom Lande nur drey Meilen betrug, so unterschieden wir deutlich eine Menge Menschen, die haufenweise da standen, um das wunderbar große Schiff zu betrachten, durchaus aber keine Anstalten machten, an Bord zu kommen. Ich benutzte daher den Wind und das helle Wetter, und setzte den Cours längs der Küste fort, welche von Cap Prince de Galles eine O. N. O. Richtung nimmt, und aus niedrigem Lande besteht, das aber hier ein weit freundlicheres Ansehen hat, als auf der St. Lorenz-Insel. Die ganze Niederung ist mit üppigem Grün bedeckt, Bäume gibt es hier gar nicht, wohl aber niedriges Gesträuch, und nur auf den Gipfeln der Berge, mitten im Lande, lag etwas Schnee. Sehr viele Wohnungen, welche die Küste bedecken, deuten auf starke Bevölkerung; eine Baydare, welche wir unter Segel sahen, hatte keineswegs die Absicht, an's Schiff zu kommen, sondern nahm ihren Lauf nach Norden. Ich hielt mich dem Lande so nahe, als die Tiefe, welche hier kaum fünf Faden betrug, erlaubte, und daher konnte mir eine tiefe Bucht oder Öffnung in demselben unmöglich entgehen. Die Tiefe nimmt langsam und regelmäßig zu, und da man bey neun Faden Tiefe das niedrige Land kaum mehr erblicken kann, so ist nicht zu verwundern, daß Cook, der sich in dieser Gegend auf siebzehn Faden Tiefe hielt, die ganze Niederung gar nicht bemerkte.

Den 31. July. Nachdem wir die ganze Nacht bey hellem Wetter die Aufnahme der Küste fortgesetzt, ließ ich um drey Uhr Morgens, ein Paar Meilen vom Ufer entfernt, auf fünf Faden Tiefe die Anker fallen. Es schien mir, als erstreckte sich hier eine Bucht tiefer in's Land, welche ich näher untersuchen wollte. Um vier Uhr verließ ich, begleitet von unsern Naturforschern, den Rurick in zwey gut bewaffneten Booten, und landete unserm Ankerplatze gegen über, in der Nähe einiger Wohnungen, in der Hoffnung, dort mit deren Bewohnern in Berührung zu kommen. Wir gingen auf die Jurten, welche an der Küste in gerader Linie aufgebaut sind, zu, wurden aber für's Erste nur von Hunden bewillkommt, welche, nicht im Geringsten durch unsere Ankunft aus der Fassung gebracht, sich uns vielmehr freundlich anschlossen; sie schienen mir, der Raçe nach, dieselben, welche in Kamtschatka zu Schlittenfahrten gebraucht werden. Schon hatten wir die Dächer der Jurten bestiegen, ohne auf einen Menschen zu stoßen; die frischen Spuren aber, welche überall sichtbar waren, bewiesen uns, daß sie, furchtsamer wie ihre Hunde, bey unserer Annäherung geflüchtet waren. Wir untersuchten jetzt das Innere der Wohnungen, und fanden sie reinlich und bequem. Der Eingang an der S. O. Seite bestand aus einer drey Fuß

hohen mit Holz gestützten Öffnung, welche noch nach Außen von beyden Seiten durch Erdwälle verlängert war; beym Hereintreten befand man sich auf einem sieben Fuß hohen, eben so breiten und zehn Fuß langen Raum, dessen Wände und Decke mit Holz bekleidet waren. Zur Linken lagen in einer Grube, welche die Länge des ganzen Raumes einnahm, Stücken schwarzen Speckes, einen Fuß im Quadrat, und neben diesen, Siebe mit langen Stielen, ungefähr wie unsere Fischlöffel. Zur Rechten befand sich ein 2½ Fuß tiefer und ziemlich schmaler Canal von sieben Fuß Länge, durch dessen Ende man kriechen mußte, um in einen Raum, der zwar sechs Fuß hoch, aber nicht breiter als der Canal war, zu gelangen. Jetzt hatte man gerade vor sich eine breterne Wand, und mitten in dieser eine runde Öffnung von 1½ Fuß im Durchmesser, durch welche man in ein geräumiges Vorzimmer trat, dessen vier Seiten zehn Fuß Länge und sechs Fuß Höhe hatten; diese nahm gegen die Mitte des Zimmers zu, wo sich in der Decke ein viereckiges Loch, mit einer Blase bezogen, als Fenster befand. An der, der Thür-Öffnung gegenüberstehenden, Wand, waren 1½ Fuß über dem Fußboden erhöhet, breite Breter zu Schlafstellen befestiget, welche nur den dritten Theil des Zimmers einnahmen, und an den Seitenwänden hatten sie kleine Leitern zum Aufstellen ihrer Geräthschaften, ganz horizontal hingestellt. Die Wände und die Decken bestanden aus schmalen Balken, deren sichtbare Seiten abgeflacht waren. Nach diesem Plane waren alle Häuser gebaut, bis auf eins, worin wahrscheinlich eine zahlreichere Familie wohnte; denn dieses hatte noch zwey kleine Seitenzimmer. Ihre Fußböden sind drey Fuß über dem Erdboden erhöhet, und unter diesem gibt es noch Vorrathskammern, vielleicht auch Hundehäuser, da sie nur drey Fuß Höhe haben; Wände und Dielen sind gleichfalls von Holz; auch haben sie Fenster, aber keine Schlafbänke. Mehrere Geräthschaften und andere saubere Arbeiten der Einwohner lagen zerstreut in ihren Wohnungen; besonders fielen mir zwey sehr niedlich von Fischbein und Wallroßknochen gearbeitete Schlitten auf, welche zugleich bewiesen, daß man hier mit Hunden zu fahren pflegt. Nachdem wir die umliegende Gegend ein wenig angesehen hatten, fand es sich, daß wir auf einer Insel waren, welche ungefähr acht Meilen lang und an der breitesten Stelle eine Meile breit war. Wir spazierten von N. nach S. quer über sie hin, und sahen, als wir uns am entgegen gesetzten Ufer befanden, deutlich, daß das feste Land im O. eine tiefe Bucht bildete, wo an drey Puncten die Vereinigung des Landes nicht zu sehen war. Über diese Entdeckung waren wir Alle sehr erfreut; denn ob sich hier gleich keine Durchfahrt in's Eismeer erwar-

noch ein Mahl damit beschenkt zu werden. Sie schätzen den Tabak sehr, und kauen ihn eben so gern, als sie ihn rauchen. Es war ein wunderlicher Anblick, diese wilde Horde im Kreise sitzen, und aus weißen, steinernen, mit hölzernen Stielen versehenen Pfeifen rauchen zu sehen. Auffallend ist es, daß der Gebrauch des Tabaks schon in diese Gegend gedrungen ist, die noch kein Europäer besuchte; die Amerikaner erhalten diesen sowohl, als andere Europäische Waaren, aus Asien von den Tschuktschen. Den beyden Anführern schenkte ich Messer und Scheren, und letztere, die ihnen ganz unbekannt schienen, machten ihnen besonders Freude, als sie bemerkten, daß sie damit das Haar beschneiden konnten; sie gingen sogleich im ganzen Kreise von Hand zu Hand, und jeder versuchte ihre Schärfe an seinen Haaren. — Diese Amerikaner sahen wahrscheinlich zum ersten Mahl in ihrem Leben Europäer, und wir betrachteten uns gegenseitig mit großer Neugierde. Sie sind über mittleren Wuchs, von starkem Körperbaue und gesundem Ansehen; ihre Bewegungen sind lebhaft, und sie scheinen sehr zum Scherz geneigt; ihre Gesichter, die etwas Zügelloses, aber nichts Dummes haben, sind häßlich und schmutzig, und zeichnen sich durch kleine Augen und sehr hervorstehende Backenknochen aus; auf beyden Seiten des Mundes haben sie Löcher, worin sie mit blauen Glasperlen verzierte Wallroßknochen tragen, was ihnen ein fürchterliches Ansehen gibt. Das Haar hängt lang herunter, der Scheitel aber ist kurz beschoren, und Kopf und Ohren ebenfalls mit Glasperlen geschmückt. Die Kleidung ist aus Fellen, von dem Schnitte der in Kamtschatka sogenannten P a r k a, nur mit dem Unterschiede, daß sie dort bis auf die Füße reicht, und hier kaum die Knie bedeckt; dabey tragen sie lange Hosen und kleine Halbstiefel von Seehundsfellen.

Obgleich der Thermometer am Mittag nur acht Grad Wärme zeigte, so hatten die Indianer doch jetzt ihren Sommer, und gingen größten Theils barfuß und fast unbekleidet. Sie versammelten sich haufenweise, und da ich noch viele Baydaren aus W. hinzukommen sah, so hielt ich es für rathsamer, um nicht mit fünfzehn Mann gegen einige hundert Amerikaner kämpfen zu müssen, an Bord zu gehen, wohin unsere neuen Bekannten, unter lautem Jubel über die größere Schnelligkeit ihrer Baydaren, uns begleiteten. Am Ufer bemerkten wir einen runden, aus Stein erbauten Thurm, der ungefähr 3 bis 4 Faden hoch war und einen Faden im Diameter hatte, und ich bedauerte sehr, diesen nicht näher untersuchen zu können. Die Indianer wagten sich nicht auf's Verdeck, hielten sich aber nahe am Schiffe und verkauften uns viele Kleinigkeiten von ihrer Arbeit für Messer, Spiegel, Tabak u. dgl.; Felle, deren sie

ruhen ließ, und die durch die vollkommene Windstille noch erhöht ward. Um wenigstens an's Land zu fahren, und von einem Hügel aus die Richtung des Ufers deutlich zu erkennen, ließ ich zwey Boote ausrüsten, worüber auch unsere Naturforscher sehr erfreut waren. Um zwey Uhr Nachmittags waren wir auf dem Wege; die Tiefe nahm regelmäßig ab, eine halbe Meile vom Lande fanden wir noch fünf Faden. Wir landeten ohne Schwierigkeit neben einem Hügel, den ich sogleich bestieg, und von hieraus bemerkte ich in der Straße nirgends Land; die hohen Berge im Norden bildeten entweder Inseln, oder waren eine Küste für sich; denn daß beyde Küsten nicht zusammenhängen konnten, erhellte schon aus dem großen Unterschiede dieses sehr niedrigen und jenes auffallend hohen Landes. Von meinem Hügel hatte ich eine weite Aussicht in das Land, welches in einer großen Ebene fortlief, nur zuweilen unterbrochen von Morästen, kleinen Seen, und einem Fluße, der sich in allerley Krümmungen schlängelte, und in unserer Nähe seinen Ausfluß hatte. So weit das Auge reichte, war alles grün, hin und wieder blühten Blumen, und Schnee sah man nur in weiter Ferne auf den Gipfeln der Berge; dennoch durfte man nur einen halben Fuß tief graben, um unter diesem Rasenteppiche noch alles eisig und gefroren zu finden. Es war meine Absicht, die Küste auf den Booten weiter zu untersuchen, eine Menge Baydaren aber, die von Osten längs dem Ufer auf uns zukamen, hielten mich davon ab. Bald landeten fünf derselben, jedes mit 8 bis 10 Mann, welche alle mit Lanzen und Bogen bewaffnet waren, in unserer Nähe. Auf der Spitze eines jeden Bootes befand sich an einer hohen Stange ein Fuchsbalg, mit dem sie uns unter lautem Geschrey zuwinkten. Meine Mannschaft mußte sich zur Vertheidigung bereit halten, und ich selbst ging mit den Herren Gelehrten den Amerikanern entgegen, welche, sobald sie uns kommen sahen, sich, wie die Türken, in einen großen Kreis auf die Erde setzten, wodurch sie ihre friedlichen Absichten bezeichnen wollten; zwey Anführer hatten sich, von den Übrigen abgesondert, niedergelassen. Wir traten wohlbewaffnet in den Kreis, und bemerkten, daß sie zwar die meisten Waffen in den Booten zurückgelassen, aber in den Ärmeln lange Messer versteckt hielten; auf ihren Gesichtern war Mißtrauen, Neugierde und Erstaunen zu lesen; sie sprachen sehr viel, wovon wir aber leider nicht ein Wort verstanden. Um ihnen meine freundschaftlichen Gesinnungen zu beweisen, ließ ich Tabak austheilen; die beyden Anführer erhielten eine doppelte Portion, und Aller Freude über dieses kostbare Geschenk war sehr sichtbar; diejenigen, welche gleich zuerst Tabak erhalten hatten, waren schlau genug, heimlich ihre Plätze zu verändern, in der Hoffnung,

Einladung wagten sie sich ziemlich nahe heran, betrugen sich demüthig und freundlich, kamen aber, ungeachtet aller Geschenke, die wir ihnen bothen, nicht auf's Verdeck. Ihre Kleidung besteht aus kurzen Hemden von Rennthier- und Hundefellen; Einige gehen sogar halb nackt, weil ihnen eine Sommerhitze von 10 Grad schon unerträglich ist; ihr Haar ist kurz geschnitten und der Kopf immer unbedeckt, was ich an dieser Küste überall bemerkte; unter der Lippe tragen sie Wallroßknochen, was ihren ohnehin schon widerlichen Gesichtern ein ekelhaftes Ansehen gibt; im Ganzen haben sie einen viel wildern und grausamern Ausdruck, als die Bewohner der St. Lorenz-Inseln. Wir sahen auf der Insel Saritscheff sehr viel Treibholz, und darunter Stämme, die so dick waren, daß wir sie nicht umfassen konnten. Auf unserm Ankerplatze, der astronomisch bestimmt ist, bemerkten wir, daß der Strom immerfort nach N. O. längs der Küste läuft, wahrscheinlich kommt also das Treibholz aus S. in die Berings-Straße hinein. Von einem guten Winde und schönem Wetter begünstiget, ließ ich jetzt die Anker lichten, und wir segelten die ganze Nacht längs der Küste in so geringer Entfernung fort, daß Alles deutlich zu sehen war, und keine Krümmung des Landes entgehen konnte, weßhalb man sich auf die Genauigkeit unserer hier verfertigten Karte verlassen kann. In der Entfernung einer Meile vom Lande, auf einem sandigen Grunde, betrug die Tiefe regelmäßig 7 bis 8 Faden. Das Land selbst blieb sich überall gleich; es war niedrig und mit Gras bewachsen, hin und wieder sah man kleine runde Hügel, und in einer Entfernung von 15 Meilen ein hohes, doch von Schnee entblößtes Gebirge. Die Küste schien uns sehr bewohnt, da wir viele unterirdische Hütten entdeckten.

Länge nach den Chronometern 166 Grad 24 Min., observirte Breite 66 Grad 24 Min. von unserm Ankerplatze.

Den 1. August. Wir bemerkten heute, daß die Küste ihre Richtung stark nach O. nahm, das Land war fortwährend niedrig. Um eilf Uhr befanden wir uns am Eingange einer breiten Öffnung; die verfolgte Küste verlor sich, im O. und N. zeigte sich uns ein hohes Gebirge. Hier legte sich plötzlich der Wind, und wir mußten die Anker in lehmigem Boden auf sieben Faden Tiefe fallen lassen; das nächste Land lag uns in S. O. vier Meilen entfernt, und der Strom lief stark dem Eingange zu.

Ich kann nicht beschreiben, welch ein seltsames Gefühl mich jetzt ergriff, bey dem Gedanken, daß ich vielleicht vor der so lange gesuchten N. O. Durchfahrt stand, daß das Schicksal mich auserkohren, der Entdecker derselben zu seyn. Ich fühlte mich beklemmt, und zugleich bemächtigte sich meiner eine Ungeduld, die mich nicht

ruhen ließ, und die durch die vollkommene Windstille noch erhöht ward. Um wenigstens an's Land zu fahren, und von einem Hügel aus die Richtung des Ufers deutlich zu erkennen, ließ ich zwey Boote ausrüsten, worüber auch unsere Naturforscher sehr erfreut waren. Um zwey Uhr Nachmittags waren wir auf dem Wege; die Tiefe nahm regelmäßig ab, eine halbe Meile vom Lande fanden wir noch fünf Faden. Wir landeten ohne Schwierigkeit neben einem Hügel, den ich sogleich bestieg, und von hieraus bemerkte ich in der Straße nirgends Land; die hohen Berge im Norden bildeten entweder Inseln, oder waren eine Küste für sich; denn daß beyde Küsten nicht zusammenhängen konnten, erhellte schon aus dem großen Unterschiede dieses sehr niedrigen und jenes auffallend hohen Landes. Von meinem Hügel hatte ich eine weite Aussicht in das Land, welches in einer großen Ebene fortlief, nur zuweilen unterbrochen von Morästen, kleinen Seen, und einem Fluße, der sich in allerley Krümmungen schlängelte, und in unserer Nähe seinen Ausfluß hatte. So weit das Auge reichte, war alles grün, hin und wieder blühten Blumen, und Schnee sah man nur in weiter Ferne auf den Gipfeln der Berge; dennoch durfte man nur einen halben Fuß tief graben, um unter diesem Rasenteppiche noch alles eisig und gefroren zu finden. Es war meine Absicht, die Küste auf den Booten weiter zu untersuchen, eine Menge Baydaren aber, die von Osten längs dem Ufer auf uns zukamen, hielten mich davon ab. Bald landeten fünf derselben, jedes mit 8 bis 10 Mann, welche alle mit Lanzen und Bogen bewaffnet waren, in unserer Nähe. Auf der Spitze eines jeden Bootes befand sich an einer hohen Stange ein Fuchsbalg, mit dem sie uns unter lautem Geschrey zuwinkten. Meine Mannschaft mußte sich zur Vertheidigung bereit halten, und ich selbst ging mit den Herren Gelehrten den Amerikanern entgegen, welche, sobald sie uns kommen sahen, sich, wie die Türken, in einen großen Kreis auf die Erde setzten, wodurch sie ihre friedlichen Absichten bezeichnen wollten; zwey Anführer hatten sich, von den Übrigen abgesondert, niedergelassen. Wir traten wohlbewaffnet in den Kreis, und bemerkten, daß sie zwar die meisten Waffen in den Booten zurückgelassen, aber in den Ärmeln lange Messer versteckt hielten; auf ihren Gesichtern war Mißtrauen, Neugierde und Erstaunen zu lesen; sie sprachen sehr viel, wovon wir aber leider nicht ein Wort verstanden. Um ihnen meine freundschaftlichen Gesinnungen zu beweisen, ließ ich Tabak austheilen; die beyden Anführer erhielten eine doppelte Portion, und Aller Freude über dieses kostbare Geschenk war sehr sichtbar; diejenigen, welche gleich zuerst Tabak erhalten hatten, waren schlau genug, heimlich ihre Plätze zu verändern, in der Hoffnung,

worüber unsere Freude unbeschreiblich war, um so mehr, da wir im O. noch immer reine See vor uns sahen. Wir waren gezwungen, zu laviren, als der Wind sich jetzt nach S. O. wendete. Das Wetter war schön, die Breite am Mittag betrug 66 Grad 35 Min. 18 Sec., die Länge 162 Grad 19 Min. Um fünf Uhr Abends erblickten wir schon an mehreren Puncten Land, und unsere Hoffnung beruhte nur noch auf einer offenen Stelle zwischen hohen Gebirgen.

Den 3. Während der Nacht erreichten wir diese Stelle, mußten aber, des trüben Wetters wegen, die Anker über lehmigem Grunde auf acht Faden Tiefe fallen lassen. Als es sich am Mittag aufklärte, fanden wir uns vor einer fünf Meilen breiten Öffnung, deren Ufer aus hohem, felsigem Lande bestanden. Noch immer gaben wir die Hoffnung, doch vielleicht eine Passage in's Eismeer zu entdecken, nicht auf, besonders da die Straße bis an den reinen Horizont fortzulaufen schien. Ebbe und Fluth wechselten regelmäßig, und der Strom lief stärker heraus als hinein. Die Anker wurden gelichtet, wir segelten der Straße zu, und als wir die Enge passirt waren, ließ ich sie wieder auf sieben Faden Tiefe fallen. Ich fand den Ankerplatz über lehmigem Grunde außerordentlich sicher. Die Leser finden ihn auf der hierzu gehörigen Karte genau angezeigt. Das Land, welches uns im Hineinsegeln rechts lag, war eine Insel von sieben Meilen im Umfange. Im Norden lag zwar offenes Meer vor uns, aber meine Hoffnung, weit dahin vorzudringen, verringerte sich, als das zum Sondiren ausgeschickte Boot nirgends über 5 bis 6 Faden Tiefe fand. Ich beschloß heute meine Mannschaft ausruhen zu lassen, um morgen mit frischen Kräften eine Untersuchung der Straße oder Bucht zu unternehmen; und während dazu die Anstalten getroffen wurden, machten wir eine Spazierfahrt nach der Insel, die ich nach unserem Naturforscher: Chamisso benannte. Ich versäumte nicht, meine Chronometer, künstlichen Horizont und Azimuth-Compaß dahin mitzunehmen; was die Abweichung der Magnetnadel betrifft, erhielten wir falsche Resultate. Am östlichen Theile der Insel erstreckte sich eine niedrige Landzunge, auf welcher wir die Abweichung 1 Grad östlich fanden, die gegenseitigen Peilungen, welche von der Spitze der Insel nach dem Schiffe, und dann von dort nach der Insel genommen wurden, gaben die Abweichung auf der Spitze derselben 26 Grad westlich; die Abweichung auf dem Schiffe durch wiederhohlte Observationen gab 31 Grad 9 Min. östlich; da diese mit derjenigen übereintrifft, welche wir außerhalb der Bay beobachtet hatten, so kann man sie als die richtigste annehmen. Ohne Zweifel enthält die Insel Chamisso viel Eisen, und

das ist die Ursache unserer falschen Resultate. Wir hatten von der Spitze der beträchtlich hohen Insel eine weite Aussicht; das Land im S. schien sich überall zu vereinigen, im N. sah man nichts als offene See, im O. ist die Insel Chamisso vom festen Lande durch einen Canal getrennt, der an der engsten Stelle fünf Meilen breit ist. Das uns umgebende Land war felsig und hoch, Schnee sah man nirgends, die Höhen waren mit Moos bedeckt, und an den Ufern wuchs üppiges Gras. Von der nähmlichen Beschaffenheit war die Insel Chamisso, wo wir jetzt ein grünes Plätzchen erwählt hatten, um unsern Thee darauf zu trinken. Ich gestehe gern, daß ich mich selten heiterer gefühlt habe, als auf diesem Platze, wozu der Gedanke: Du bist der erste Europäer, der dieses Land betritt, wohl viel beygetragen haben mag. Das Wetter war bey einer Wärme von 12 Grad (eine Höhe, die der Thermometer außerhalb des Sundes nie erreichte), ungemein schön. Wir fanden auf unserer Landzunge unter der Erde mehrere mit Blättern ausgelegte und mit Seehundsfleisch gefüllte Vorrathskammern; wahrscheinlich also haben die Amerikaner bey ihren Jagdpartien hier ihre Station, und um die Gegend zu bezeichnen, haben sie eine kleine Pyramide schlecht von Stein aufgebaut. Die Insel, welche nur Einen Landungsplatz hat, steigt beynahe perpendiculär aus dem Wasser empor; die Felsen rund umher und die Inseln an der westlichen Seite sind von unzähligen See-Papageyen bewohnt, und die vielen Eyerschalen, die wir auf unsern Spaziergängen sahen, deuteten auf Füchse, welche die Nester zerstören. Hasen und Repphühner gab es hier in Menge, und vorüberziehende Kraniche ruhten auf dieser Insel aus. Auf Stellen, die vor dem N. Winde geschützt sind, wachsen einige 2 bis 3 Fuß hohe Weiden, die einzigen Bäume, welche wir überhaupt in der Berings-Straße sahen. Als wir auf's Schiff fuhren, bemerkten wir noch einige Seehunde, die sich an der westlichen Seite der Insel auf großen Steinen gelagert hatten.

Den 4. August um sechs Uhr Morgens verließ ich in Gesellschaft der Herren Gelehrten und des Lieutenants Schischmareff den Rurick auf zwey Booten, versehen mit Waffen und Lebensmittel auf einige Tage; vorher nahm ich einige Höhen für die Chronometer, und fand die Länge unsers Ankerplatzes 161 Grad 42 Min. 20 Sec., die Breite nach mehreren Observationen 66 Grad 13 Min. 25 Sec. — Das Wetter war schön, es wehte ein schwacher S. Wind, wir spannten alle Segel auf, doublirten das uns in N. W. liegende Vorgebirge, und richteten dann, indem wir uns dem Lande nahe hielten, unsern Lauf nördlich längs der Küste. Wir fanden 50 Faden vom Lande $2\frac{1}{2}$ bis 3 Faden Tiefe auf sehr gutem

Boden. Gewiß können hier so sicher, wie im besten Hafen, Schiffe vor Anker liegen und Reparaturen vornehmen, besonders da die Tiefe es an mehreren Stellen erlaubt, ganz in der Nähe des Landes zu liegen. Bis zum Mittag hatten wir vierzehn Meilen zurück gelegt, und ich ließ landen, um die Mittagshöhe zu nehmen. Das Land war hoch und felsig, und vom Gipfel eines kleinen Berges, den wir bestiegen, machten wir die Entdeckung, daß wir uns auf einer schmalen Landzunge befanden, und daß das Land im N. sich mit dem im O. zu vereinigen schien; eine höchst traurige Überraschung für uns! Indessen blieb uns noch immer ein Fünkchen Hoffnung übrig, da die gänzliche Vereinigung nicht sichtbar war. — Nachdem wir hier gehörig Winkel und Peilung zur Aufnahme der Küste genommen, richteten wir den Lauf östlich, der gegenüberliegenden zu; in der Mitte des Fahrwassers hatten wir 5 bis 6 Faden Tiefe; diese aber nahm, als wir dem Lande näher kamen, so stark ab, daß ich, aus Furcht auf den Grund zu gerathen, nach N. lenkte, gerade dem Lande zu, das wir am Mittag vom Gipfel des Berges gesehen hatten, und als wir uns diesem bis auf hundert Faden genähert, blieb uns wieder nur ein Faden Tiefe. Es war schon spät, meine Leute waren sehr ermüdet, ich ließ also die Barkasse hier ankern, und wir fuhren mit der Baydare *) an's Land; da indessen auch selbst diese nicht ganz nahe heran konnte, so mußten wir noch zwanzig Faden durch's Wasser waten. Hier wurden gleich Anstalten zum Nachtlager gemacht, und aus dem Englischen Patentfleische eine Suppe gekocht, welche uns herrlich schmeckte, und bey dem kühlen Abend auch sehr wohl that. Die Insel Chamisso lag uns im S. achtzehn Meilen entfernt; überall, ausgenommen im O., wo noch eine Strecke offen schien, sahen wir Land, und ich mußte meine schöne Hoffnung, eine Durchfahrt zu finden, leider! aufgeben. Ich glaubte jetzt, da das Wasser in der Bay gar nicht salzig war, wenigstens noch einen breiten Fluß zu finden, auf dem wir tief in's Land dringen könnten. Das Land befriedigte uns wenig; es erhebt sich am Ufer gleich zu einer Höhe von 120 Fuß, und läuft dann, so weit das Auge reicht, in einer moosbedeckten Ebene fort; nur am Abhange des Ufers wächst

*) Ein großes offenes, ganz flaches, von Seelewenhäuten verfertigtes Boot. Auf dem Lande selbst gebrauchen es die Kamtschadalen und alle Nord-Amerikaner, wie Zelte, was ich auf meinen Excursionen oft nachgemacht und gut gefunden habe. Diese Baydare hatte ich in Kamtschatka machen lassen, in der Absicht, sie in der Berings-Straße zu brauchen.

etwas Gras. In der Nacht hatten wir Sturm und Regen, waren aber vor beyden durch unsere Baydare geschützt.

Den 5. August. Das Wetter war schlecht, ich verschob die Untersuchung nach O. auf einen günstigern Tag, und wir kehrten zurück auf's Schiff.

Den 6. Heute untersuchte ich die Passage im O. von der Insel Chamisso, und fand nicht über fünf Faden Tiefe im Fahrwasser.

Den 7. um acht Uhr verließen wir bey einem frischen S. O. Winde den Rurick, um den östlichen Theil der Bucht zu untersuchen. Am Mittag waren wir schon so weit vorgedrungen, daß wir deutlich sahen, wie das Land sich überall vereinigte; noch eine gute Meile davon entfernt, hatte die Tiefe schon bis auf fünf Fuß abgenommen, und auch die Hoffnung, einen Fluß zu entdecken, verschwand. Glücklicher Weise fanden wir noch eine zum Landen bequeme Stelle, indem der Strom eine kleine Landzunge gebildet, wo es tief genug war, um mit der Barkasse heran zu kommen, und ich beschloß, die Nacht hier zu bleiben. In der Nähe unsers Landungsplatzes befanden sich zwey kleine Hütten, einige Fuß erhöht, jede auf vier Säulen ruhend, und bedeckt mit einer Wallroßhaut. Diese Hütten schienen nicht sowohl zu immerwährenden Wohnungen, als zu Magazinen für Instrumente und Jagdgeräthschaften bestimmt zu seyn; wir fanden hier ganz allerliebst gearbeitete Waffen; ich nahm einige Pfeile, und legte an ihre Stelle mehrere Messer und ein Beil hin, auf dessen Stiel der Nahme Rurick und die Jahreszahl eingeschnitten war. Vermuthlich besuchen die Amerikaner diesen Ort zur Jagdzeit. Sie mögen wohl auch Rennthiere halten; denn wir sahen viele Hörner dieser nützlichen Thiere am Ufer liegen. Das Land erhebt sich vom Ufer wenig, erreicht aber eine beträchtliche Höhe, und ist nur unten mit üppigem Grase, oben aber mit Moos bedeckt.

Den 8. Wir hatten eine unangenehme Nacht unter Sturm und Regen überstanden, und als auch der Morgen uns kein besseres Wetter versprach, so beschloß ich, an Bord zu segeln; kaum aber hatten wir die Hälfte des Weges zurück gelegt, so überfiel uns ein heftiger Sturm aus S. O., die Barkasse zog viel Wasser, und wir waren gezwungen, unsern eben verlassenen Landungsplatz wieder zu suchen. Ganz durchnäßt, ließ ich von Treibholz, welches wir hier, wie überall, in Menge fanden, Feuer anmachen; wir trockneten unsere Kleider, und bereiteten uns eine erquickende Suppe. Es scheint, als hätte uns das Schicksal diesen Sturm gesendet, um hier noch eine recht merkwürdige Entdeckung zu machen, die wir dem Doctor

Eschscholtz verdanken. Wir waren nähmlich bey unserm Aufenthalte viel umher gestiegen, ohne zu bemerken, daß wir auf lauter Eisbergen herum gingen. Der Doctor fand jetzt auf einer etwas weitern Tour einen Theil des Ufers herab gestürzt, und sah mit Erstaunen, daß das Innere des Berges aus reinem Eise bestand. Auf diese Nachricht gingen wir Alle, versehen mit Schaufeln und Brechstangen, um das Wunder näher zu untersuchen, und gelangten bald an eine Stelle, wo das Ufer sich fast perpendiculär aus dem Meere zu einer Höhe von hundert Fuß erhebt, und dann, immer höher werdend, weit fortläuft. Wir sahen hier die reinsten Eismassen von hundert Fuß Höhe, welche unter einer Decke von Moos und Gras bestehen, und nur durch eine furchtbare Revolution hervor gebracht seyn konnten *). Die Stelle, welche durch irgend einen Zufall eingestürzt, jetzt der Sonne und der Luft Preis gegeben ist, schmilzt, und es fließt viel Wasser in's Meer. Ein unbestreitbarer Beweis, daß es Ureis war, was wir sahen, sind die vielen Mammuthknochen und Zähne, die durch's Schmelzen zum Vorscheine kamen, und worunter ich selbst einen sehr schönen Zahn fand. Über den Grund eines starken Geruches, der dem gebrannten Horne ähnlich war, und uns in dieser Gegend auffiel, konnten wir keine Aufklärung finden. Die Decke dieser Berge, auf welche bis zu einer gewissen Höhe das üppigste Gras wächst, ist nur ½ Fuß dick, und besteht aus einer Mischung von Lehm, Sand und Erde; hierunter schmilzt das Eis allmählich weg, die Decke wird herabgerissen, und grünt unten lustig fort; und so kann man voraus sehen, daß nach einer langen Reihe von Jahren der Berg verschwunden, und an seiner Stelle ein grünes Thal sich gebildet haben wird. Nach einer guten Observation fanden wir die Breite der Erdzunge 66 Grad 15 Min. 36 Sec. N.; auch hier erhielten wir für die Abweichung der Magnetnadel ein falsches Resultat, — 13 Grad westlich.

Den 9. August. Wir verließen Morgens um sechs Uhr bey schönem Wetter diesen Ort, und ich erfuhr bey meiner Ankunft am Schiffe, daß sich während unserer Abwesenheit zwey Baydaren dem Rurick genähert, sogleich aber durch einen Flintenschuß wieder verscheucht waren, da ich den Befehl gegeben hatte, der zurück gebliebenen geringen Mannschaft wegen, keine Amerikaner in die Nähe zu lassen. Die Bay nannte ich nach unserem Arzte: Eschscholtz, da er es war, der dort die merkwürdige Entdeckung gemacht. Sie scheint unbewohnt, und nur zu gewissen Jahreszeiten der Jagd wegen besucht

---

*) Siehe die Abbildung Bd. I. Nr. 1.

zu werden. Ich zweifle nicht, daß sich zwischen den hohen Gebirgen ein Fluß befinde, was aber zu untersuchen die Untiefe nicht erlaubte. Im Hintergrunde des östlichen Theiles der Eschscholtz-Bay sieht man ein hohes Gebirge sich erheben. Die Ebbe dauert hier nur sieben und die Fluth fünf Stunden; das Wasser hebt sich beym Vollmonde bis auf sechs Fuß, hat um sechs Uhr Nachmittags den höchsten Stand, und der Strom läuft während der Ebbe 1¾, und während der Fluth 1½ Meile die Stunde, eine Verschiedenheit, die wahrscheinlich durch das schmelzende Eis bewirkt wird. Ebbe und Fluth wechseln regelmäßig, der Strom läuft stärker heraus als hinein, und beträgt bisweilen zwey Knoten. Bey dem starken Sturme aus S. O. am 8. August stand der Barometer auf 30,00.

Den 10. Meine Absicht, die Bay mit Tagesanbruch zu verlassen, ward durch Regen und so trüben Horizont, daß kein Land zu sehen war, vereitelt. Um vier Uhr Nachmittags ward es heiterer, und wir verließen die Eschscholtz-Bay mit frischem S. S. O. Winde. Ich wünschte jetzt, das uns in S. liegende Land zu untersuchen, richtete daher den Lauf dorthin, und ließ, theils um keine Biegung der Küste zu verfehlen, theils um Morgens die Aufnahme derselben fortzusetzen, als es dunkelte, die Anker fallen. Das Land im S. lag uns in einer Entfernung von sieben Meilen, die Tiefe betrug sieben Faden über lehmigem Boden; die Insel Chamisso lag uns N. O. 41 Grad 18½ Min. Meile entfernt. Ein auffallend hoher Berg, dessen Gipfel die Form einer Mütze hatte, lag uns N. O. 82 Grad.

Eine Baydare mit acht Menschen, worunter wir einen schon früher gesehen zu haben glaubten, besuchte uns; die Amerikaner behandelten uns aber sehr geringschätzig, indem sie uns nur kleine Fetzen von Hunde- und Rattenfellen zum Tausche bothen; als sie bemerkten, daß wir uns über ihre Waaren lustig machten, lachten sie selbst herzlich mit, besprachen sich viel unter einander, und riethen uns endlich, diese Läppchen in den Nasen und Ohren anzubringen. Auch diese wagten sich nicht an Bord, sondern beobachteten, immer zur Flucht bereit, jede unserer Bewegungen, und verließen uns sehr vergnügt, nachdem ich ihnen einige Messer geschenkt hatte.

Den 11. August. Um vier Uhr Morgens gingen wir bey heiterem Wetter unter Segel. Ich richtete den Lauf längs der Küste W. S. W.; denn die Untersuchung nach O. hielt ich für überflüßig, da ich von der Spitze der Insel Chamisso deutlich die Vereinigung des Landes gesehen hatte. Wir näherten uns bald einem Vorgebirge, das mir den Eingang in eine Bay zu bilden schien; da ich aber beym Umschiffen meinen Irrthum einsah, nannte ich es Cap Betrug. Dieses Vorgebirge, welches aus einem hohen, runden, senkrecht aus dem

Meere steigenden Felsen besteht, ist sehr bemerkbar. An seinem Ufer waren eine Menge Baydaren, wovon sich uns einige näherten, um Kleinigkeiten zu erhandeln; und aus der Fertigkeit der Amerikaner im Betrügen sah ich, daß ich doppelte Ursache hatte, es Cap Betrug zu nennen. Dieses Mahl waren ein Paar junge Mädchen dabey, die mit blauen Glasperlen in den Ohren nicht übel aussahen, obschon ihre Kleidung wenig von der männlichen unterschieden war, und sie dicke Ringe von Eisen oder Kupfer um die Arme trugen; ihr langes Haar war in Flechten um den Kopf gebunden. Sobald wir Cap Betrug umschifft hatten, war das Land niedrig und verlor sich im S.; in weiter Ferne erschienen uns dort hohe Berge, und ich richtete, in der Hoffnung, vielleicht einen beträchtlichen Fluß zu finden, meinen Lauf dahin, mußte aber, weil die Tiefe merklich abnahm, um zwey Uhr Nachmittags die Anker auf fünf Faden fallen lassen. Im W., in einer Entfernung von sechs Meilen, lag ein niedriges Land, welches seine Richtung nach N. und alsdann nach N. O. nahm; in S. O. sah man das hohe Land, das in der Gegend von Cap Betrug liegt, und von da sich nach W. erstreckt, wo es ganz niedrig ward; in S. W. war nichts als offene See. Ich muß hier zweyer Berge erwähnen, die uns bey unserer Aufnahme als feste Puncte dienten, da sie, höher als alle übrigen, immer hervor ragten. Der eine lag uns jetzt S. O. 14 Grad, und ist unverkennbar durch seinen Gipfel, welcher die Gestalt von zwey Eselsohren hat, woher er auch den Nahmen: die Eselsohren, erhielt; der zweyte, dessen Gipfel einen beträchtlichen Umfang einnimmt, lag uns S. W. 47 Grad; er läuft in horizontaler Richtung fort, und man glaubt auf ihm die Ruinen eines zerstörten Schlosses zu sehen, wovon nur einige Thürme übrig sind; diese aber erkannte ich später für steinerne Säulen, denen gleich, die Saritscheff an der Küste des Eismeeres gefunden. Diesen Berg nannte ich: den Teufelsberg. — Da mir bey dem schönen Wetter jeder Augenblick kostbar war, so ließ ich gleich zwey Boote ausrüsten, und trat mit meiner ganzen Gesellschaft die Fahrt in eine Gegend an, wo eine Meeresöffnung zu seyn schien. Freylich war es für heute zu spät, um etwas zu untersuchen, das aber sollte, nachdem wir am Lande übernachtet, mit Tagesanbruch vor sich gehen; kaum aber hatten wir uns 200 Faden vom Schiffe entfernt, so überfiel uns ein dichter Nebel, der uns zum Rückzuge zwang. Wir beobachteten den Strom, der mit einer Schnelligkeit, welche $1\frac{1}{2}$ Knoten betrug, sieben Stunden aus der Öffnung und vier Stunden wieder hinein lief.

Den 12. Morgens um vier Uhr unternahmen wir bey schlechtem Wetter die Fahrt zu der Öffnung zum zweyten Mahl, mußten aber, da die Tiefe stark abnahm, einen andern Weg einschlagen, der uns

einem Lande zuführte, das sechs Meilen von unserm Schiffe entfernt im W. lag. Wir landeten in der Nähe eines kleinen Flusses, der seinen Ursprung aus der See zu haben schien, und fanden das Land, obschon es ziemlich hoch lag, sumpfig. Hier theilte sich unsere Gesellschaft; ich verfolgte mit dem Lieutenant Schischmareff die Küste nach S. zu, um vielleicht bis an die Öffnung vorzudringen; die Herren Naturforscher schlugen den Weg in's Land ein, um zu botanisiren, und die zurückbleibenden Matrosen sollten unterdessen eine Mahlzeit zubereiten. Nach einem Marsche von ungefähr vier Meilen erreichten wir ein Cap, wo das Land seine Richtung plötzlich von S. nach W. nahm, und beträchtlich höher ward; von einem Hügel sah ich im W. einen breiten Arm, der sich aus dem Meere in's Land ergoß, sich dort in vielen Krümmungen zwischen den Bergen schlängelte, und mir Hoffnung machte, ihn in Booten befahren und tief in's Land dringen zu können. Wir bemerkten zugleich, daß die Tiefe, welche in der Mitte des Armes noch zuzunehmen schien, schon am Ufer für unsere Boote hinlänglich war; seine Breite war zwischen 1 und 1½ Meile; der Strom wechselte regelmäßig, und lief an manchen Stellen wenigstens zwey Knoten. Jetzt entdeckten wir in einer Entfernung von 300 Schritten eine Hütte, aus welcher zwey Amerikaner, der eine bejahrt, der Andere ein Knabe von 16 Jahren, beyde mit Bogen, Pfeilen und Lanzen bewaffnet, uns entgegen kamen. Nachdem sie von ihrer Hütte aus die Hälfte des Weges gegen uns zurück gelegt, bestiegen sie einen Hügel, wo sie eine feste Position nahmen, darauf spannten sie ihre Bogen und richteten ihre Pfeile auf uns, indem der Alte uns mit brüllender Stimme etwas zurief. Da wir noch drey Matrosen bey uns hatten, und diese überlegene Macht sie vielleicht erschreckte, so befahl ich den Übrigen zurück zu bleiben, legte meine Waffen ab, und ging den Helden allein entgegen; kaum sahen sie mich waffenlos, als sie auch die ihrigen von sich warfen. Wir umarmten uns herzlich, brachten unsere Nasen mehrere Mahl in eine starke Berührung, und ich legte meine freundschaftliche Gesinnung durch Messer und Spiegel, welche ich ihnen schenkte, klar an den Tag. Dennoch konnten sie sich einer geheimen Furcht nicht erwehren, und als ich vollends meine Leute herbey rief, stieg ihr Mißtrauen auf's Höchste; sie richteten sogleich ihre Bogen auf meine Begleiter, und brüllten wie vorhin. Ich schickte jetzt die Matrosen zurück, und gab dem Lieutenant Schischmareff einen Wink, unbewaffnet zu mir zu kommen; dieser wurde sofort empfangen wie ich, und sie nöthigten uns in ihre Wohnung. Wir traten in ein kleines Zelt von Wallroßhäuten, in der Form eines Conus verfertiget, wo das Weib mit zwey Kindern in der Ecke

Meere steigenden Felsen besteht, ist sehr bemer[kt] zwey Boote, ein ganz
waren eine Menge Baydaren, wovon sich großes für zehn Menschen,
Kleinigkeiten zu erhandeln; und aus der ganzen Wirthschaft von
im Betrügen sah ich, daß ich doppelte ... Daß sie sich mit der Jagd
zu nennen. Dieses Mahl waren ein ... Felle, die dort in Menge
mit blauen Glasperlen in den O... ein Sohn des Hauses, mit einem
ihre Kleidung wenig von der m... viele Neugierde ausdrückte, war
dicke Ringe von Eisen oder ... bemerkte, daß mit ihre Benennungen
Haar war in Flechten um ... schrieben, er machte sich ein Vergnügen
trug umschifft hatten, ... zu nennen, und sah emsig zu, wenn
in weiter Ferne erschien ... Papier brachten. Die Frau des Amerikaners
Hoffnung, vielleicht ... haben, als für meine blanken Knöpfe,
dahin, mußte aber ... sehen suchte, und als das nicht gelang, ihre
Nachmittags die ... ganz in Felle gehüllt, wie zwey junge Bären
Entfernung vo... indem sie versuchten, sie mir abzubeißen. Um
Richtung no... retten, schenkte ich ihr einen Spiegel; aber das
man das F... denn die ganze Familie wollte zugleich hinein
von da f... war er offenbar zu klein; ich legte mich endlich in's
war ni... nach dem Andern mußte sein Gesicht beschauen, und
die ... den Fremdling hinter dem Spiegel, weil er sich selbst
... erkannte. Der Wirth breitete jetzt außerhalb des Zeltes ein
Bärenfell aus, worauf er uns zu sitzen nöthigte, schenkte dann
... von uns ein Marderfell, und empfing Gegengeschenke, wor-
unter der Tabak ihm besonders lieb war. Das Weib war, wie wir
früher schon andere gesehen hatten, mit kupfernen und eisernen Rin-
gen um den Armen, und Glasperlen im Haare, geschmückt *). Ich
gab mir viele Mühe, meinem Amerikaner begreiflich zu machen, daß
ich zu wissen wünschte, wie weit sich dieser Arm wohl erstrecke. End-
lich verstand er mich, und machte mir seine Antwort durch folgende
Pantomimen begreiflich. Er setzte sich auf die Erde und ruderte eifrig
mit den Armen; dieses Geschäft unterbrach er neun Mahl, indem er
eben so oft die Augen schloß und den Kopf in die Hand legte. Ich
erfuhr also, daß ich neun Tage brauchen würde, um auf diesem
Arme in's offene Meer zu gelangen; schenkte ihm in der Freude
meines Herzens noch einige Messer, und wir eilten zu unsern Booten,
begleitet von Vater und Sohn, welche auf meinen Vorschlag Beyde
mitgingen. Der Alte war von mittlerm Wuchse, starkem Körperbaue
und gesundem Ansehen; die hervorstehenden Backenknochen und sehr
kleinen Augen hatte er mit allen hiesigen Einwohnern gemein, so wie

*) Siehe die Abbildung Bd. I. Nr. 2.

n, mit Wallroßknochen gezierten, unter der Unterlippe be-
...cher; diese gewähren besonders einen widerwärtigen An-
...e Knochen herausgenommen werden, weil dann der
...ort über das Kinn herab fließt. Beyde begleiteten
... Fellhemden, geschornen, unbedeckten Köpfen und
...ater mochte 40 Jahre alt seyn. — Wir unterhielten
...m Wege lebhaft, und sammelten viele Worte ihrer Spra-
...iche Ähnliches mit denen haben, die Cook im Norten-Sund
...mmelt hat. Auf meine Frage, wo er die blauen Glasperlen, ein
...genutztes Messer und dergleichen Europäische Waaren her habe, zeigte
er auf den Eingang des Sundes, wo auf Booten Menschen zu ihnen
kommen, die Perlen, Tabak, auch Holz zu ihren Bogen und Pfei-
len gegen Felle und fertige Kleidungsstücke vertauschen. Ihre Art zu
handeln, wußte er mir sehr anschaulich zu machen: der Fremde nähm-
lich legt zuerst einige Waaren an's Ufer, und entfernt sich; der Ame-
rikaner kommt, besieht die Sachen, legt dann so viele Felle da-
neben, als er ungefähr dafür geben will, und geht auch zurück; hier-
auf nähert sich wieder der Fremde, untersucht, was man ihm ge-
bothen, und nimmt, wenn er zufrieden ist, die Felle mit, indem seine
Waare da bleibt, oder läßt, im entgegengesetzten Falle, Alles liegen,
entfernt sich noch ein Mahl, und erwartet eine Zulage des Käufers.
Auf diese Art scheint mir der ganze Handel stumm und wortlos fort-
zugehen, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Tschukt-
schen hier die Felle für den Russischen Handel eintauschen. Meine
drey Matrosen stießen jetzt zu uns, zum großen Schrecken der Ame-
rikaner, welche gleich davon laufen wollten, ihr freundliches Beneh-
men aber beruhigte sie bald so sehr, daß wir Arm in Arm, unter La-
chen und Scherzen, weiter wanderten; diese Stimmung schien mir
indessen von Seite der Wilden etwas erzwungen. Unsere Unterhal-
tung ward durch die Erscheinung eines Thieres unterbrochen, das in
vieler Hinsicht dem Eichhörnchen gleicht, aber viel größer ist, und in
der Erde lebt. In Sibirien heißt es Gewraschka; die Amerika-
ner, welche aus den Fellen dieser Thiere, die man hier häufig findet,
ihre recht hübschen Sommerkleider verfertigen, nannten es Tschik-
schi. Wir suchten es für unsere Naturalien-Sammlung einzufangen,
was uns aber ohne Hülfe unserer Freunde, die im Laufen sehr geübt
waren, schwerlich gelungen wäre; diese brachten es uns triumphirend,
und lachten herzlich über unsere Ungeschicklichkeit. Indem wir weiter
gingen, bemerkte ich eine Schnepfe, und der Wunsch, zu erfahren,
ob unsere Begleiter mit dem Feuergewehre bekannt wären, und was
der Schuß für einen Eindruck auf sie machen würde, bewog mich,
sie zu erlegen. Der Knall verursachte ihnen den größten Schrecken,

saß. An der Seite des Lagers befanden sich zwey Boote, ein ganz kleines, wie die auf den Aleuten, und ein großes für zehn Menschen, welches dazu diente, das Zelt sammt der ganzen Wirthschaft von einem Ort zum andern zu transportiren. Daß sie sich mit der Jagd beschäftigen, bewiesen mir verschiedene Felle, die dort in Menge lagen. Der sechszehnjährige Knabe, ein Sohn des Hauses, mit einem angenehmen, lebhaften Gesichte, das viele Neugierde ausdrückte, war besonders aufmerksam, als er bemerkte, daß wir ihre Benennungen verschiedener Gegenstände aufschrieben; er machte sich ein Vergnügen daraus, uns allerley Dinge zu nennen, und sah emsig zu, wenn wir die Worte auf's Papier brachten. Die Frau des Amerikaners schien für nichts Sinn zu haben, als für meine blanken Knöpfe, welche sie heimlich abzudrehen suchte, und als das nicht gelang, ihre Kinder abschickte, die ganz in Felle gehüllt, wie zwey junge Bären an mir herumkrochen, indem sie versuchten, sie mir abzubeißen. Um meine Knöpfe zu retten, schenkte ich ihr einen Spiegel; aber das gab argen Streit; denn die ganze Familie wollte zugleich hinein sehen, und dazu war er offenbar zu klein; ich legte mich endlich in's Mittel; Einer nach dem Andern mußte sein Gesicht beschauen, und jeder suchte den Fremdling hinter dem Spiegel, weil er sich selbst nicht erkannte. Der Wirth breitete jetzt außerhalb des Zeltes ein Wallroßfell aus, worauf er uns zu sitzen nöthigte, schenkte dann jedem von uns ein Marderfell, und empfing Gegengeschenke, worunter der Tabak ihm besonders lieb war. Das Weib war, wie wir früher schon andere gesehen hatten, mit kupfernen und eisernen Ringen um den Armen, und Glasperlen im Haare, geschmückt *). Ich gab mir viele Mühe, meinem Amerikaner begreiflich zu machen, daß ich zu wissen wünschte, wie weit sich dieser Arm wohl erstrecke. Endlich verstand er mich, und machte mir seine Antwort durch folgende Pantomimen begreiflich: Er setzte sich auf die Erde und ruderte eifrig mit den Armen; dieses Geschäft unterbrach er neun Mahl, indem er eben so oft die Augen schloß und den Kopf in die Hand legte. Ich erfuhr also, daß ich neun Tage brauchen würde, um auf diesem Arme in's offene Meer zu gelangen; schenkte ihm in der Freude meines Herzens noch einige Messer, und wir eilten zu unsern Booten, begleitet von Vater und Sohn, welche auf meinen Vorschlag Beyde mitgingen. Der Alte war von mittlerm Wuchse, starkem Körperbaue und gesundem Ansehen; die hervorstehenden Backenknochen und sehr kleinen Augen hatte er mit allen hiesigen Einwohnern gemein, so wie

*) Siehe die Abbildung Bd. I. Nr. 2.

die beyden, mit Wallroßknochen gezierten, unter der Unterlippe befindlichen Löcher; diese gewähren besonders einen widerwärtigen Anblick wenn die Knochen herausgenommen werden, weil dann der Speichel immerfort über das Kinn herab fließt. Beyde begleiteten uns in leichten Fellhemden, geschornen, unbedeckten Köpfen und barfuß; der Vater mochte 40 Jahre alt seyn. — Wir unterhielten uns auf dem Wege lebhaft, und sammelten viele Worte ihrer Sprache, welche Ähnliches mit denen haben, die Cook im Norten-Sund gesammelt hat. Auf meine Frage, wo er die blauen Glasperlen, ein abgenutztes Messer und dergleichen Europäische Waaren her habe, zeigte er auf den Eingang des Sundes, wo auf Booten Menschen zu ihnen kommen, die Perlen, Tabak, auch Holz zu ihren Bogen und Pfeilen gegen Felle und fertige Kleidungsstücke vertauschen. Ihre Art zu handeln, wußte er mir sehr anschaulich zu machen: der Fremde nähmlich legt zuerst einige Waaren an's Ufer, und entfernt sich; der Amerikaner kommt, besieht die Sachen, legt dann so viele Felle daneben, als er ungefähr dafür geben will, und geht auch zurück; hierauf nähert sich wieder der Fremde, untersucht, was man ihm gebothen, und nimmt, wenn er zufrieden ist, die Felle mit, indem seine Waare da bleibt, oder läßt, im entgegesetzten Falle, Alles liegen, entfernt sich noch ein Mahl, und erwartet eine Zulage des Käufers. Auf diese Art scheint mir der ganze Handel stumm und wortlos fortzugehen, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Tschuktschen hier die Felle für den Russischen Handel eintauschen. Meine drey Matrosen stießen jetzt zu uns, zum großen Schrecken der Amerikaner, welche gleich davon laufen wollten, ihr freundliches Benehmen aber beruhigte sie bald so sehr, daß wir Arm in Arm, unter Lachen und Scherzen, weiter wanderten; diese Stimmung schien mir indessen von Seite der Wilden etwas erzwungen. Unsere Unterhaltung ward durch die Erscheinung eines Thieres unterbrochen, das in vieler Hinsicht dem Eichhörnchen gleicht, aber viel größer ist, und in der Erde lebt. In Sibirien heißt es Gewraschka; die Amerikaner, welche aus den Fellen dieser Thiere, die man hier häufig findet, ihre recht hübschen Sommerkleider verfertigen, nannten es Tschikschi. Wir suchten es für unsere Naturalien-Sammlung einzufangen, was uns aber ohne Hülfe unserer Freunde, die im Laufen sehr geübt waren, schwerlich gelungen wäre; diese brachten es uns triumphirend, und lachten herzlich über unsere Ungeschicklichkeit. Indem wir weiter gingen, bemerkte ich eine Schnepfe, und der Wunsch, zu erfahren, ob unsere Begleiter mit dem Feuergewehre bekannt wären, und was der Schuß für einen Eindruck auf sie machen würde, bewog mich, sie zu erlegen. Der Knall verursachte ihnen den größten Schrecken,

sie sahen einander an, und wußten nicht, ob sie bleiben oder davon laufen sollten; als sie aber bemerkten, daß ihnen selbst nichts geschehen war, faßten sie den Muth, sich vorsichtig nach meiner Flinte umzusehen; der Alte aber, welcher bis dahin selbst eine getragen, ohne zu ahnen, was er in Händen hatte, gab jetzt die Flinte schnell dem Eigenthümer zurück. Die zerschmetterte Schnepfe, welche er nicht anzurühren wagte, hatte ihm die höchste Ehrfurcht vor dem schrecklichen Instrumente eingeflößt, und sie konnten Beyde nicht aufhören, ihr Erstaunen über diese außerordentliche Begebenheit zu äußern. Wir waren unserm Lagerplatze schon ziemlich nahe, als uns Herr Choris mit seinem Buche begegnete, worin er verschiedene Amerikaner aus dieser Gegend gezeichnet hatte. Unsere Freunde freuten sich sehr darüber, geriethen aber ganz außer sich, als jetzt Herr Choris im Gehen die Züge des Alten flüchtig auf's Papier brachte, und der Sohn hielt sich den Bauch vor Lachen, als er das Gesicht seines Vaters gezeichnet sah. Wir erreichten unser Lager, fanden die Suppe bereit, und machten uns ohne Zeitverlust darüber her, während unsere Freunde die Menge ihnen ganz fremder Sachen, welche ihnen jetzt in die Augen fielen, bewunderten; besonders auffallend war ihnen der Gebrauch der Messer, Gabeln und Teller. Etwas Fleisch und Zwieback, das wir ihnen reichten, aßen sie nicht, sondern verwahrten es. Sobald wir unsere Mahlzeit geendet, wurde Alles eingepackt, und wir segelten mit günstigem Winde der Öffnung zu. Die Amerikaner, welche am Lande blieben, hielten sich noch lange in der Gegend auf, wo wir gespeiset hatten, und wir sahen sie emsig suchen, in der Hoffnung, daß wir etwas zurückgelassen, was Werth für sie haben könnte.

Wir hatten das Vorgebirge, welches den Eingang in den Arm bildet, und wo das Land plötzlich seine Richtung nach Westen nimmt, umsegelt. Vergebens waren aber unsere Bemühungen, weit hinauf zu dringen, da wir jeden Augenblick auf Untiefen stießen. Dennoch bin ich überzeugt, daß es da ein Fahrwasser geben muß, da die Tiefe oft dicht neben einer Untiefe 2 bis 3 Faden betrug, und der Strom dabey zwey Knoten lief. Selbst die vielen Untiefen sind durch den starken Strom entstanden, und dieser könnte unmöglich existiren, wenn der Arm sich bald schlösse. Die Aussage des Amerikaners ist also wahrscheinlich richtig, und dieser Arm läuft entweder bis Norten-Sund, oder vereiniget sich mit der Schischmareff's-Bay. Nachdem wir uns einige Stunden mit dem vergeblichen Suchen einer Passage abgequält hatten, landeten wir nahe bey der Hütte unsers Freun-
[illegible] ließ ein Lager aufschlagen, damit meine ganz ermüdeten
Ruhe kämen; uns gewährte die an's Land geschleppte,

umgeschlagene Baydare Schutz, und Allen war eine Tasse Thee eine wahre Erquickung. Unser Amerikaner schien etwas erschrocken über die Nachbarschaft; er packte gleich Haus und Geräthe in's große Boot, und verließ mit seiner Familie in aller Stille diese Seite des Ufers. Ich sah, wie er auf dem Arme bald links, bald rechts ruderte, wahrscheinlich, um den ihm bekannten Untiefen auszuweichen, und wie er endlich nach vielen Krümmungen am jenseitigen Ufer landete, wo der untreu gewordene Freund sein Zelt aufschlug.

Das Wasser in dem Arme, welches wir öfter untersucht hatten, war salzig wie Schneewasser. Man kann sich kein schöneres Wetter denken, als wir heute hatten; kein Wölkchen trübte den Himmel, der so herrlich blau war, wie man ihn nur in höhern Breiten sieht, und auch der Bewohner der Berings-Straße kann sagen: die Natur ist schön! — Gegen Abend wurde unsere angenehme Ruhe durch den Ruf der Schildwachen unterbrochen, welche uns acht Baydaren unter Segel meldeten. Dieser Besuch war uns zugedacht, und wir hatten sie schon früher von einer Anhöhe bemerkt, wie sie aus der Gegend des Caps Betrug unter Segel gingen; da indessen unsere Waffen in der besten Ordnung waren, so konnten wir dieser Erscheinung mit Ruhe entgegen sehen. Die Baydaren, jede mit zwölf Mann, landeten am südlichen Vorgebirge des Armes, uns gerade gegenüber, in der Entfernung von einer kleinen Meile, und wurden an's Land gezogen, wo sie, gleich der unsrigen, zu Zelten dienten. Die Amerikaner machten mehrere Feuer an, um welche sie sich lagerten; ihre Hunde, deren sie viele bey sich hatten, liefen am Ufer umher. Diese Nachbarschaft konnte uns nun wirklich gefährlich werden, da meine ganze Mannschaft bey dieser Excursion nur aus vierzehn Mann bestand, und der Verlust einiger meiner Matrosen mich außer Stand gesetzt hätte, die Expedition zu vollenden. Dennoch bedurften wir jetzt einiger Stunden der Ruhe; ich ließ also drey Schildwachen mit geladenem Gewehre und dem Befehle, bey dem geringsten Verdacht zu feuern, ausstellen, und wir Übrigen lagerten uns, jeder mit einer geladenen Flinte, auf den Boden; die Wilden saßen um ihre Feuer, schrien und ließen Trommeln erschallen.

Ich gab für jetzt die weitere Untersuchung des Armes auf, da sie, der Untiefen wegen, mir zu viel Zeit rauben konnte, und verschob diese auf's künftige Jahr, wo ich sie vermittelst ganz kleiner Baydaren aus Unalaska fortzusetzen hoffte. Die Bay nennte ich: Bay der guten Hoffnung, weil ich wirklich hoffen durfte, hier recht merkwürdige Entdeckungen zu machen. Die Ufer am nördlichen Theile des Armes erreichen eine beträchtliche Höhe; je weiter man aber nach N. in's Land vordringet, desto niedriger werden sie, und man findet

eine Menge kleiner Seen und Flüsse. Das südliche Ufer des Armes ist und bleibt niedrig so weit das Auge reicht, und wird erst in der Gegend des Teufelberges fünfzehn Meilen von hier gebirgig; überall ist das Land grün, doch gibt es nirgends Gesträuch. Um ein Uhr in der Nacht machten wir uns auf den Weg; noch brannte das Feuer der Wilden, noch erscholl, in Begleitung der dumpfen Trommel, ihr Gesang, und dieses, verbunden mit der finstern Nacht, verbarg ihnen unsere Abfahrt. Nachdem wir uns aus dem Canale herausgearbeitet, nahmen wir den Weg dem Schiffe zu, wobey wir, da wir durchaus nichts sehen konnten, uns nach der Lage des Landes zu richten suchten. Kaum hatten wir eine halbe Stunde gerudert, so geriethen wir auf eine Untiefe; es war die Zeit der Ebbe, alle Stellen, über die wir früher ganz bequem gefahren, hatten sich in Sandbänke verwandelt, und um uns hörten wir die Brandung wüthen. Wir ruderten jetzt in einer andern Richtung, es dauerte aber nicht lange, so waren wir abermahls auf einer Untiefe, wo die Brandung uns zu verschlingen drohte; ein heftiger Wind machte unsere Lage gefährlich, das Boot zog viel Wasser, wir Alle waren von der Arbeit erschöpft, und ich sah keinen Ausweg, dem Tode zu entrinnen, da wir jeden Augenblick erwarten mußten, daß das Boot, von der Brandung erfaßt, umschlagen würde. Die Baydare, auf welcher sich unsere Gelehrten befanden, war von uns abgekommen, und einige Nothschüsse, die wir jetzt von dort hörten, machten unsere Lage noch viel schrecklicher; wir antworteten durch einen Musketenschuß, aber helfen konnten wir nicht. Endlich kam uns Allen der anbrechende Tag zu Hülfe; wir sahen den Weg, den wir zu nehmen hatten, um der Brandung zu entkommen, und die Baydare, ebenfalls dagegen kämpfend, war in unserer Nähe. Die Matrosen strengten jetzt ihre letzten Kräfte an, um gewaltsam die starke Brandung zu durchschneiden (das einzige Mittel durchzukommen, ohne umgeworfen zu werden), und wir waren gerettet. Die Baydare, welche aus Leder, und folglich leichter war, half sich mit weniger Mühe durch. Wir sahen jetzt das Schiff deutlich, aber die Entfernung betrug noch zwey Meilen, und meine erschöpften Matrosen hatten kaum mehr die Kraft, dem heftigen conträren Winde entgegen zu arbeiten; endlich aber legte sich auch dieser, und wir erreichten, nach unglaublichen Beschwerden, den 13. August Morgens den Rurick. Wir verdankten unsere Rettung allein dem Muthe der Matrosen, und es ist mir erfreulich, hier öffentlich erklären zu können, daß ich während der ganzen Reise Ursache hatte, mit dem Betragen der ganzen Mannschaft im höchsten Grade zufrieden zu seyn. Ihr unerschrockener Muth und ihre Beharrlichkeit im Dienste haben mich immer

erfreut; ihre Aufführung war exemplarisch, und an fremden sowohl, als an bekannten Orten sah man ihr Bestreben, nirgends einen üblen Eindruck zu hinterlassen. Auf diese Art kann auch ein beschwerliches Unternehmen mit Russischen Matrosen ein Vergnügen werden. Als der Wind sich um fünf Uhr Morgens ganz gelegt hatte, erhielten wir auf zwey Baydaren Besuch von den Amerikanern, die bey dem Verkaufe ihrer kleinen Arbeiten uns auf alle Weise zu prellen suchten, und herzlich lachten, wie ihnen das nicht gelingen wollte. Die allgemeine Regel, im Handel zuerst die schlechteste Waare vorzuzeigen, haben sie sich wahrscheinlich von den Tschuktschen, und diese wieder von den Russischen Kaufleuten angeeignet. Als wir nichts mehr von ihnen haben wollten, hohlten sie noch aus dem untersten Raume ihrer Boote einige schwarze Füchse hervor, die wir aber nicht erhandeln konnten, da sie diese nur gegen große Messer hergaben. Einer von ihnen, ein junger rüstiger Mann, den ich für den Anführer hielt, weil seine Befehle pünctlich vollzogen wurden, wagte sich, nachdem wir ihn sehr freundlich eingeladen und ihm allerley geschenkt hatten, auf's Verdeck; er war der Einzige unter den Bewohnern des Sundes, welcher diesen Muth bewies. Sein Erstaunen, bey dem Anblicke der vielen neuen Gegenstände war unbeschreiblich; stumm sah er nach allen Seiten umher, und schon nach einer Viertelstunde machte er sich davon, um seine aufmerksamen Kameraden von den gesehenen Wunderdingen zu unterhalten. Wir gaben ihm eine Tafel mit, indem wir ihm begreiflich machten, daß er uns die Richtung des Caps darauf zeichnen möchte; er nahm den Griffel, und zeichnete wirklich das Cap am südlichen Eingange des Sundes, das er uns als eine gebogene Landspitze darstellte; darauf bezeichnete er eine Menge Wohnungen, die er Kegi nannte, und wohin er uns freundlich einlud. Auf seiner Baydare bemerkten wir eine eiserne Lanze, die wir als die Arbeit einer Sibirischen Fabrik, wo sie bloß für den Handel mit den Tschuktschen verfertiget werden, erkannten. Jetzt war ihr Mittag herangekommen; sie legten einen eben erlegten Seehund in ihre Mitte, schnitten ihm den Bauch auf, und Einer nach dem Andern steckte den Kopf hinein, um das Blut herauszusaugen. Nachdem sie auf diese Weise hinlänglich getrunken, schnitt sich jeder ein Stück Fleisch heraus, das er mit dem größten Wohlbehagen verzehrte, und man kann sich denken, wie ihre ohnehin schrecklichen Gesichter bey dieser Mahlzeit aussahen.

Um 9 Uhr Morgens bekamen wir bey heiterem Wetter mäßigen Wind aus O. und ich ließ gleich die Anker lichten, um die Küste nach N. zu verfolgen. Die observirte Breite unsers Ankerplatzes gab 60 Grad 16 Min. 39 Sec., Länge 163 Grad 41 Min.; die Ab-

weichung der Magnetnadel 27 Grad östlich. Das Fallen des Wassers bemerkten wir an dem Lande, welches von der Bay der guten Hoffnung eine nördliche Richtung nimmt, konnten uns aber, der geringen Tiefe wegen, nicht nähern, sondern beobachteten es nur von der Spitze des Mastes. Um 10 Uhr sahen wir die äußerste Spitze des Landes in S. W. von 85 Grad. Dieses Vorgebirge war sechs Meilen von uns entfernt, und bildete den südlichen Eingang in den Sund. Ich nannte es nach dem Manne, der als Arzt mit Krusenstern die Reise um die Welt gemacht hat, und mein Freund ist: Espenberg. Von hier richtete ich während der Nacht den Lauf nach der N. O. Küste. Den 14. August um 8 Uhr Morgens hatten wir das Vorgebirge erreicht, welches den nördlichen Eingang des Sundes bildet, und das den Nahmen Krusenstern erhielt. Was ich beym Eintritte in den Sund im N. für Inseln ansah, war sehr hohes Land; auf einer niedrigen Landzunge, die sich davon nach W. erstreckt, waren viele Wohnungen, und wir sahen nicht nur Menschen, die am Ufer hin und her liefen, sondern auch zwey Baydaren, die uns vergebens einzuhohlen suchten, da der frische Wind dem Rurick Flügel gab. Ein Gebäude auf einer Anhöhe, das einem Europäischen Magazine glich, fiel uns auf; — die Wohnungen auf der Landzunge erschienen, da sie unter der Erde sind, wie kleine runde Hügel mit Wallfischknochen umzäunt. Vom Cap Krusenstern bildet das Land eine Einbucht nach N. O., und nimmt alsdann seine Richtung nach N. W., wo es mit einem sehr hohen Vorgebirge endiget, welches ich für Cap Mulgrave halte. Nach unserer Bestimmung liegt es 67 Grad 30 Min. Cook, der an dem Tage keine Observation hatte, fand nach der Schätzung die Breite von Cap Mulgrave 67 Grad 45 Min. Dieses gibt zwar einen Unterschied von 15 Min; zieht man aber in Betracht, daß wir in einer Entfernung von 35 Meilen vom Vorgebirge, in der Breite um eine Kleinigkeit irren konnten, und daß auch bey Cook, der gar keine Observation hatte, sich ein kleiner Fehler eingeschlichen, so wird wahrscheinlich die Mitte unserer beyden Breiten der wahren nahe kommen, und diese beträgt 67 Grad 37 Min. 30 Sec. Unsere Länge von Cap Mulgrave stimmte mit Cook seiner genau überein.

Meiner Instruction zu Folge sollte ich in Norten-Sund einen sichern Ankerplatz aufsuchen, und im künftigen Jahre von dort aus die weitere Untersuchung der Küste fortsetzen, da mich das Glück aber einem bis jetzt unbekannten Sunde zugeführt hat, der mit den sichersten Ankerplätzen versehen ist, und wo eine Land-Expedition viel interessanter [illegible] muß, als in Norten-Sund, so halte ich eine Fahrt do[illegible]anz überflüssig. Dem allgemeinen Wunsche meiner

Reisegefährten zu Folge nannte ich diesen neuentdeckten Sund mit meinem Nahmen: Sund Kotzebue. So unbedeutend die Entdeckung dieses Sundes auch seyn mag, so ist es doch ein Gewinn für die Geographie, und mag der Welt als Zeichen meines Eifers dienen; denn wahrlich, selbst Cook ist mit dieser Küste etwas nachlässig verfahren. Ich hoffe gewiß, daß dieser Sund mich im künftigen Jahre auf wichtige Entdeckungen führen wird, und wenn sich gleich auf eine nordwestliche Durchfahrt nicht mit Sicherheit rechnen läßt, so glaube ich doch viel weiter nach Osten vordringen zu können, da das Land sehr tiefe Einbuchten hat. Dem Handel mit Pelzwaaren muß dieser Sund mit der Zeit wesentliche Vortheile bringen, da sie hier im Überflusse vorhanden sind, und wir selbst wären mit reicher Ladung heimgekehrt, wenn der Handel in unserm Plane gelegen hätte. Meiner Meynung nach könnte unsere Regierung auf der Küste von der Berings-Straße nach N. ein Paar Besitzungen anpflanzen, wie die Englische Hudson's-Compagnie, welche ihren Handel weit nach Westen von der Hudson's-Bay erstreckt; sie besitzt Colonien im Innern des Landes, in sehr geringer Entfernung von dem neuentdeckten Sunde, und wird dort ohne Zweifel die Gelegenheit zum Handel bald benutzen. Bis jetzt war die Berings-Straße der Schifffahrt gefährlich, da die Schiffe im Falle eines Sturmes oder anderer Bedrängnisse keinen Hafen kannten, in den sie sich flüchten und Schutz finden konnten. Jetzt ist diese Schwierigkeit gehoben, und Schiffe, welche künftig die Berings-Straße besuchen wollen, werden den wesentlichen Vortheil dieser Entdeckung bemerken. Die Bewohner dieses Landes, durchgängig von sehr gesundem Ansehen, schienen sich bloß von dem Fleische der Seethiere zu nähren, welches sie mehrentheils roh essen. Fische sahen wir an der ganzen Amerikanischen Küste nicht; wir haben unsere Angeln oft, aber immer vergebens, ausgeworfen; ich glaube daher, daß es hier entweder gar keine gibt, oder daß vielleicht in dieser Jahreszeit sich keine hier aufhalten. Der Tabak ist unbeschreiblich beliebt; er wird gekaut, geschnupft, geraucht, und der Rauch sogar verschluckt.

Das Wasser in dem Sunde ward bey den täglichen Beobachtungen des Doctor Eschscholtz mit dem Aërometer sehr süß befunden, was wahrscheinlich von dem schmelzenden Eise herrührt; vielleicht ist aber auch ein beträchtlicher Fluß in der Nähe, welcher unserer Forschung entging; überhaupt fanden wir, daß das Wasser an der Amerikanischen Küste weit weniger Salz enthielt, als das an der Asiatischen. Der herrschende Wind in diesem Monathe, welcher beym Aufgange der Sonne heftig war, und sich beym Untergange derselben legte, war S. O.; das Wetter war meistentheils heiter.

weichung der Magnetnadel 27 Grad östlich. Das Fallen des Wassers bemerkten wir an dem Lande, welches von der Bay der guten Hoffnung eine nördliche Richtung nimmt, konnten uns aber, der geringen Tiefe wegen, nicht nähern, sondern beobachteten es nur von der Spitze des Mastes. Um 10 Uhr sahen wir die äußerste Spitze des Landes in S. W. von 85 Grad. Dieses Vorgebirge war sechs Meilen von uns entfernt, und bildete den südlichen Eingang in den Sund. Ich nannte es nach dem Manne, der als Arzt mit Krusenstern die Reise um die Welt gemacht hat, und mein Freund ist: Espenberg. Von hier richtete ich während der Nacht den Lauf nach der N. O. Küste. Den 14. August um 8 Uhr Morgens hatten wir das Vorgebirge erreicht, welches den nördlichen Eingang des Sundes bildet, und das den Nahmen Krusenstern erhielt. Was ich beym Eintritte in den Sund im N. für Inseln ansah, war sehr hohes Land; auf einer niedrigen Landzunge, die sich davon nach W. erstreckt, waren viele Wohnungen, und wir sahen nicht nur Menschen, die am Ufer hin und her liefen, sondern auch zwey Baydaren, die uns vergebens einzuhohlen suchten, da der frische Wind dem Rurick Flügel gab. Ein Gebäude auf einer Anhöhe, das einem Europäischen Magazine glich, fiel uns auf; — die Wohnungen auf der Landzunge erschienen, da sie unter der Erde sind, wie kleine runde Hügel mit Wallfischknochen umzäunt. Vom Cap Krusenstern bildet das Land eine Einbucht nach N. O., und nimmt alsdann seine Richtung nach N. W., wo es mit einem sehr hohen Vorgebirge endiget, welches ich für Cap Mulgrave halte. Nach unserer Bestimmung liegt es 67 Grad 30 Min. Cook, der an dem Tage keine Observation hatte, fand nach der Schätzung die Breite von Cap Mulgrave 67 Grad 45 Min. Dieses gibt zwar einen Unterschied von 15 Min; zieht man aber in Betracht, daß wir in einer Entfernung von 35 Meilen vom Vorgebirge, in der Breite um eine Kleinigkeit irren konnten, und daß auch bey Cook, der gar keine Observation hatte, sich ein kleiner Fehler eingeschlichen, so wird wahrscheinlich die Mitte unserer beyden Breiten der wahren nahe kommen, und diese beträgt 67 Grad 37 Min. 30 Sec. Unsere Länge von Cap Mulgrave stimmte mit Cook seiner genau überein.

Meiner Instruction zu Folge sollte ich in Norton-Sund einen sichern Ankerplatz aufsuchen, und im künftigen Jahre von dort aus die weitere Untersuchung der Küste fortsetzen, da mich das Glück aber einem bis jetzt unbekannten Sunde zugeführt hat, der mit den sichersten Ankerplätzen versehen ist, und wo eine Land-Expedition viel interessanter seyn muß, als in Norten-Sund, so halte ich eine Fahrt dorthin jetzt für ganz überflüssig. Dem allgemeinen Wunsche meiner

immer niedriger gefunden, als bey Amerika. Die Richtung des Stromes in der Berings-Straße war immerfort nach N. O., und zwar an der Asiatischen Küste noch stärker, als an der Amerikanischen. Ein Anblick, den wir dort ganz hatten entbehren müssen, waren eine Menge Wallfische und Wallrosse, die in unserer Nähe spielten. Letztere haben auf dem Wasser ein wunderliches Ansehen, indem sie den Kopf senkrecht über die Oberfläche halten, wobey ihre unverhältnißmäßig langen Zähne ganz horizontal stehen. Am Morgen bemerkte ich sehr dunkelblaue Flecken, die sich von der Farbe des Wassers unterschieden. Aus Furcht, auf eine Untiefe zu gerathen, ließ ich das Senkbley werfen; wir fanden aber, daß diese Flecken durch eine unzählige Menge kleiner Seethiere entstanden waren. Um drey Uhr Nachmittags vertheilte sich der Nebel, das Cap Oriental lag uns in S. W. 45 Grad in einer Entfernung von zwölf Meilen. Obschon der S. Wind uns zu laviren zwang, so hofften wir doch bey ruhiger See viel zu gewinnen; um sieben Uhr Abends lag uns Cap Oriental S. W. 17 Grad, die Insel Ratmanof S. O. 39 Grad, das Wetter ward trüb und der Wind frisch.

Den 19. August. Nachdem wir während der regnerischen, stürmischen Nacht immerfort lavirt hatten, hoffte ich, unserer Schiffsrechnung nach, in der Nähe der St. Lorenz-Bay zu seyn. Ein dichter Nebel, welcher uns bis jetzt das Land verborgen, vertheilte sich Mittags ein wenig, und wir sahen in S. S. W. in sehr geringer Entfernung den Gipfel des Berges; aber wie erstaunten wir, als wir jetzt bey reinerem Horizont erkannten, daß dieser Berg das Cap Oriental bildete, und wir also seit gestern keinen Schritt vorgerückt waren. Der Strom hatte uns nach der Berechnung in 24 Stunden fünfzig Meilen N. O. getrieben, also etwas über zwey Meilen die Stunde. Den Strom an der Asiatischen Küste im Fahrwasser auf der größten Tiefe schätze ich bis auf drey Meilen die Stunde, wenn der Wind frisch aus S. weht. Die beständige N. O. Richtung des Stromes in der Berings-Straße beweiset, daß das Wasser keinen Widerstand findet, und folglich eine Passage existiren muß, wenn sie gleich für die Schifffahrt vielleicht nicht geeignet ist. Schon längst hat man die Bemerkung gemacht, daß der Strom aus der Baffin's-Bay nach S. fließt; es bleibt also keinem Zweifel unterworfen, daß die Wassermasse, welche in die Berings-Straße läuft, ihren Weg um Amerika herum nimmt, und durch die Baffin's-Bay wieder in den Ocean tritt.

Da es des Schicksals Wille schien, daß wir das Cap Oriental besuchen sollten, so nahm ich meinen Lauf dahin, und zwar an der nördlichen Seite, um vor den südlichen Winden geschützt zu seyn.

Es besteht aus sehr hohem Lande, das an mehreren Stellen mit ewigem Eise bedeckt, in einiger Entfernung dem Seefahrer nur eine schmale Landzunge zu bilden scheint, welche sich weit in die See erstreckt; daher auch wohl Cook sie unter dieser Gestalt auf seiner Karte aufgenommen hat. In einer Entfernung von 5 bis 6 Meilen aber zeigt sich ein sehr niedriges Land, das sich den Bergen anschließt, und dem Vorgebirge das Ansehen der Landzunge raubt. An den äußersten Spitzen des Caps hat sich auf das niedrige Land ein zuckerhutförmiger Berg hingepflanzt, der senkrecht aus dem Meere hervorragt, dessen Gipfel eingestürzt und der nach der Seite offen ist. Dieser Ort hat ein schauriges Ansehen durch die schwarzen, wild durcheinander gestürzten Felsen, worunter einer, ganz in der Form einer Pyramide, sich besonders auszeichnet. Die furchtbar zertrümmerten Felsen mahnen den Menschen an die Revolution der Erde, welche einst hier Statt gefunden hat; denn daß Asien sonst mit Amerika zusammenhing, macht sowohl die Ansicht als die Lage der Küste wahrscheinlich, und die Gwozdef-Inseln sind die Überbleibsel der Verbindung zwischen dem östlichen Cap und Prince de Galles. Nach W. bildet das niedrige Land eine Einbucht, auf der wir viele unterirdische Wohnungen in Gestalt kleiner, runder Hügel bemerkten, neben welchen eine Menge Wallfischrippen aufgestellt waren. Wir segelten in die Gegend, und ließen Mittags auf $18\frac{1}{2}$ Faden Tiefe über lehmigem Grunde die Anker fallen; die Jurten lagen uns S. O. 4 Grad ein Paar Meilen entfernt, der Pyramidenstein S. O. 64 Grad. — Kaum lagen wir vor Anker, so näherte sich eine Baydare mit eilf Mann dem Rurik; sie ruderten einige Mahl um das Schiff herum, ohne ein Wort zu sprechen, betrachteten es mit großer Aufmerksamkeit, ließen sich aber durchaus nicht bewegen, an Bord zu kommen, obgleich sie unsere Pantominen gut verstanden; nachdem sie erst auf einiges Pelzwerk, und dann auf ihre Wohnungen gezeigt, wohin sie uns einluden, schlugen sie selbst den Weg dahin ein; wahrscheinlich waren sie also nur zum Recognosciren abgeschickt. Unter ihren Waffen haben wir auch eine Flinte bemerkt; wenn die Russischen Kaufleute sich öfters die Freyheit nehmen, ihnen Flinten zu verkaufen; so kann das für die Russische Colonie in Kamtschatka sehr üble Folgen haben; denn wenn eine so kriegerische Nation, wie die Tschuktschen, mit Feuergewehr bewaffnet ist, so müssen die Bewohner Kamtschatka's vor ihrem Angriffe zittern.

Ich befahl sogleich zwey Boote auf's Wasser zu setzen, und wir traten um zwey Uhr unsere Fahrt an's Land an. Ihr Empfang schien freundschaftlich, doch nicht ohne Mißtrauen; denn sie ließen uns nicht bis an ihre Wohnungen kommen; fünfzig Mann, mit langen Mes-

fern bewaffnet, traten uns entgegen, und nöthigten uns gleich am Strande auf ausgebreiteten Fellen niederzusitzen, indem sie sich in einen Kreis um uns herum setzten; die andere Hälfte schien, hinter den Wohnungen versteckt, Schildwache zu stehen. Diese überlegene Macht raubte mir das Vergnügen, ihre Wohnungen zu besehen, und machte überdieß unsern Aufenthalt am Lande nicht ganz sicher; wir unterhielten uns indessen so gut es gehen wollte, und ich beschenkte zwey Anführer, welche von den Übrigen abgesondert, neben mir saßen, mit allerley Kleinigkeiten, und hing jedem eine Medaille um den Hals. Die höchst unreinliche Kleidung, die schmutzigen wilden Gesichter und die langen Messer gaben dieser Gruppe das Ansehen einer Banditen-Bande, und aus ihrem Betragen, welches nach und nach sehr dreist ward, schloß ich, daß sie oft mit Russen in Berührung kommen. Dieses Volk unterscheidet sich dem Ansehen nach wenig von den Amerikanern; Boote und Waffen sind die nähmlichen, ihre Lanzen sind ebenfalls mit einem breiten Eisen versehen, wie an der Amerikanischen Küste, auch tragen sie Perlen, aber eine kleinere Gattung. Das Hauptunterscheidungszeichen dieser beyden Völker sind die Wallroßknochen unter der Unterlippe, welche die Tschutschken nicht tragen; auch mögen diese von etwas größerem Wuchse und stärker seyn. Die Weiber waren wahrscheinlich geflüchtet; denn es kam uns kein einziges zu Gesicht. Nach einer Stunde fuhren wir wieder an Bord, begleitet von drey Baydaren, auf welchen auch die beyden Anführer sich befanden; ehe diese das Schiff betraten, schenkte mir jeder von ihnen einen Fuchsbalg, und hierauf kamen sie mit ihrem Gefolge ohne die geringste Furcht an Bord. Sie speiseten unser Zwieback mit Appetit, und tranken dazu recht begierig Branntwein. Den Tabak rauchen sie nicht, aber sie schnupfen und kauen ihn. Auf meine Einladung kam der Anführer mit noch einigen Anderen in meine Kajüte, und hier war ihnen Alles gleichgültig, bis auf den großen Spiegel, vor dem sie wie bezaubert stehen blieben. Mit ernsten Gesichtern und starken Blicken betrachteten sie ihre Ebenbilder; und als Einer vollends sich bewegte, und auch diese Bewegung im Spiegel sah, überlief sie Alle ein Schauer, und sie verließen eilig und ohne ein Wort zu sprechen, die Kajüte. Auf dem Verdecke war noch Einer durch die Erzählung der Übrigen neugierig geworden; ich führte ihn hinab; er wagte sich aber nicht ganz hinein, sondern steckte nur den Kopf durch die Thür, und lief, als er sich auf den ersten Blick erkannt hatte, plötzlich wieder hinauf. Ich habe oft auf meiner Reise Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß die nordischen Völker den Spiegel fürchten, die südlichen hingegen sich mit Wohlgefallen darin betrachten.

Es besteht aus sehr hohem Lande, das an mehreren Stellen mit ewigem Eise bedeckt, in einiger Entfernung dem Seefahrer nur eine schmale Landzunge zu bilden scheint, welche sich weit in die See erstreckt; daher auch wohl Cook sie unter dieser Gestalt auf seiner Karte aufgenommen hat. In einer Entfernung von 5 bis 6 Meilen aber zeigt sich ein sehr niedriges Land, das sich den Bergen anschließt, und dem Vorgebirge das Ansehen der Landzunge raubt. An den äußersten Spitzen des Caps hat sich auf das niedrige Land ein zuckerhutförmiger Berg hingepflanzt, der senkrecht aus dem Meere hervorragt, dessen Gipfel eingestürzt und der nach der Seite offen ist. Dieser Ort hat ein schauriges Ansehen durch die schwarzen, wild durcheinander gestürzten Felsen, worunter einer, ganz in der Form einer Pyramide, sich besonders auszeichnet. Die furchtbar zertrümmerten Felsen mahnen den Menschen an die Revolution der Erde, welche einst hier Statt gefunden hat; denn daß Asien sonst mit Amerika zusammenhing, macht sowohl die Ansicht als die Lage der Küste wahrscheinlich, und die Gwozdef-Inseln sind die Überbleibsel der Verbindung zwischen dem östlichen Cap und Prince de Galles. Nach W. bildet das niedrige Land eine Einbucht, auf der wir viele unterirdische Wohnungen in Gestalt kleiner, runder Hügel bemerkten, neben welchen eine Menge Wallfischrippen aufgestellt waren. Wir segelten in die Gegend, und ließen Mittags auf 18½ Faden Tiefe über lehmigem Grunde die Anker fallen; die Jurten lagen uns S. O. 4 Grad ein Paar Meilen entfernt, der Pyramidenstein S. O. 64 Grad. — Kaum lagen wir vor Anker, so näherte sich eine Baydare mit eilf Mann dem Rurick; sie ruderten einige Mahl um das Schiff herum, ohne ein Wort zu sprechen, betrachteten es mit großer Aufmerksamkeit, ließen sich aber durchaus nicht bewegen, an Bord zu kommen, obgleich sie unsere Pantomimen gut verstanden; nachdem sie erst auf einiges Pelzwerk, und dann auf ihre Wohnungen gezeigt, wohin sie uns einluden, schlugen sie selbst den Weg dahin ein; wahrscheinlich waren sie also nur zum Recognosciren abgeschickt. Unter ihren Waffen haben wir auch eine Flinte bemerkt; wenn die Russischen Kaufleute sich öfters die Freyheit nehmen, ihnen Flinten zu verkaufen, so kann das für die Russische Colonie in Kamtschatka sehr üble Folgen haben; denn wenn eine so kriegerische Nation, wie die Tschuktschen, mit Feuergewehr bewaffnet ist, so müssen die Bewohner Kamtschatka's vor ihrem Angriffe zittern.

Ich befahl sogleich zwey Boote auf's Wasser zu setzen, und wir traten um zwey Uhr unsere Fahrt an's Land an. Ihr Empfang schien freundschaftlich, doch nicht ohne Mißtrauen; denn sie ließen uns nicht bis an ihre Wohnungen kommen; fünfzig Mann, mit langen Mes-

'n ihm schwarze, bemooste Felsen mit Schnee und Eis. Es ist ein furchtbarer Gedanke, hier sein Leben ...ten, und doch fühlen sich die Menschen auf diesem verlassenen Boden glücklich und zufrieden. Wir ...ohnungen, welche bekanntlich aus Gerüsten ... Stangen pyramidenförmig zusammengesetzt, ... Seethiere bedeckt sind; das Feuer wird ...gemacht, und oben befindet sich eine ...geht. Diese Hütten waren größer, ...ölf Schritte im Durchmesser, und ...hner schienen zu den Herumzie... ...iner Menge Schlitten, wo... ...end des Sommers ihren Vor... ... Seethieren für den Winter einzu... ...dieses Geschäftes ziehen sie wieder zu ...s Land. Die Wohnungen standen in einer ...rste gehörte dem Anführer, einem alten, ehr... ... von gesundem Ansehen, dem aber die Füße schon ...ersagten. Alle hatten sich, wahrscheinlich aus Furcht, in ...ohnungen zurück gezogen, wo es mir schien, als ob sie ihre ...fen in Bereitschaft hielten; nur der Alte saß einige Schritte von seinem Zelte mit zwey jungen Leuten auf einem ausgebreiteten Leder, und nöthigte mich an seine rechte Seite, als er erfuhr, daß ich der Befehlshaber sey. Seine erste Bemühung war, mir die Frage begreiflich zu machen, ob ich jemanden bey mir hätte, der seine Sprache verstände? Daran aber fehlte es mir; und nur ein Matrose, den ich aus Kamtschatka mitgenommen, verstand die Kariakische Sprache, und begriff auch hier manches Wort; dadurch wurde er mir ziemlich nützlich, so armselig er auch den Dolmetscher machte. Aus dem Wörterbuche von Krusenstern, das ich bey mir hatte, verstanden sie kein einziges Wort. Ich ließ jetzt dem Alten sagen: wir seyen Russen und ihre Freunde, wären bloß gekommen, um frisches Wasser einzunehmen, und bäthen ihn um einige Rennthiere! — Es dauerte lange, ehe mein Dolmetscher diese Worte übersetzt hatte; endlich aber verstand ihn der Alte, versprach für Rennthiere zu sorgen, machte uns aber begreiflich, daß das ein Paar Tage Zeit kosten würde, weil man sie aus dem Lande hertreiben müßte. Sehr erfreut über dieses Versprechen, da meine Mannschaft schon seit Chili wenig frisches Fleisch genossen hatte, beschenkte ich den Alten, der zwar Alles recht gern annahm, aber dabey die Besorgniß äußerte, daß er nicht im Stande sey, ein würdiges Gegengeschenk zu machen. Auf meine Versicherung, daß ich durchaus nichts wünschte, als daß er

Nachmittags erhob sich ein leichter Wind aus N. O., den ich sogleich benutzte und unter Segel ging. Auf dem Ankerplatze fanden wir den Strom eine Meile die Stunde nach N. O.; er war so schwach, weil das Cap Oriental diesen Punct aus S. schützte. Wir waren nur wenig avancirt, als der Wind nachließ, und uns bey wenigem nach N. O. führte. Tausende von Wallrossen spielten um das Schiff, und brüllten wie Ochsen; mitunter erschienen Wallfische, welche hohe Fontainen spritzen; alle kamen dem Rurick so nahe, wie möglich, und schienen durchaus keine Furcht davor zu haben. Ein ungeheuer großer, mit Muscheln und Seegras bedeckter Wallfisch spritzte seine Fontaine so hoch, daß wir den Staub in's Gesicht bekamen; ein Begegniß, das nicht angenehm war, da das ausgespritzte Wasser einen sehr üblen Geruch hatte; dabey hielt er sich so lang über dem Wasser, daß ein Wallfischfänger Zeit gehabt hätte, ihm zwanzig Harpunen in den Leib zu werfen.

Den 20. August. Während der Nacht hatten wir schwachen Wind; mit Tages Anbruch ward er frisch und setzte sich in N. O. fest. Wir segelten nach dem log. sieben Knoten, avancirten aber demungeachtet nach der Peilung sehr langsam; also behält der Strom selbst bey einem frischen N. Wind seine Stärke aus S. — Bis zum Mittag hatten wir starken Regen mit Nebel, segelten aber frisch auf die St. Lorenz-Bay los, und eben, als wir nothwendig helles Wetter haben mußten, verschwanden Regen und Nebel, und die Bay lag vor uns.

Um drey Uhr Nachmittags bogen wir um die kleine Sandinsel, welche hier den eigentlichen Hafen bildet, und warfen über lehmigem Boden auf zehn Faden Tiefe die Anker. In N. O. waren an einer Anhöhe einige Zelte der Tschuktschen sichtbar; die westliche Spitze der niedrigen Insel lag uns S. W. 30 Grad. Bald näherten sich uns zwey Baydaren mit zwanzig Mann, welche laut sangen, aber vorsichtig sich in einiger Entfernung hielten, bis ich ihnen freundlich zugewinkt, worauf sie ohne Furcht an Bord kamen. Ich ließ zwey Boote ausrüsten, um sie in ihren Wohnungen zu besuchen, und zugleich dort einige Fässer mit Wasser zu füllen; unsere Tschuktschen folgten uns, wohl beschenkt und sehr zufrieden. Ehe wir die Wohnungen erreichten, mußten wir eine Anhöhe ersteigen, wo der sehr beschwerliche Weg in dieser Sommerlandschaft über Eis und Schneefelder und durch sumpfigen Moosgrund führte. Eis und Schnee behaupten hier seit dem vergangenen Jahre ihre Herrschaft, und in diesem Zustande sieht man die ganze Küste, während in Amerika selbst die Gipfel der höchsten Berge von Schnee entblößt sind; dort sieht der Seefahrer die Küsten mit einem grünen Teppiche bedeckt,

und hier starren ihm schwarze, bemooste Felsen mit Schnee und Eiszapfen entgegen. Es ist ein furchtbarer Gedanke, hier sein Leben hinbringen zu müssen, und doch fühlen sich die Menschen auf diesem selbst von der Natur verlassenen Boden glücklich und zufrieden. Wir fanden zwölf Sommerwohnungen, welche bekanntlich aus Gerüsten bestehen, die aus langen Stangen pyramidenförmig zusammengesetzt, und mit Fellen verschiedener Seethiere bedeckt sind; das Feuer wird in der Mitte der Wohnung gemacht, und oben befindet sich eine Öffnung, wo der Rauch heraus geht. Diese Hütten waren größer, als ich sie früher sah; sie hatten zwölf Schritte im Durchmesser, und waren 2 bis 3 Faden hoch; ihre Bewohner schienen zu den Herumziehenden zu gehören; das schloß ich aus einer Menge Schlitten, womit sie hergekommen waren, um während des Sommers ihren Vorrath an Wallfischspeck und andern Seethieren für den Winter einzusammeln; nach Beendigung dieses Geschäftes ziehen sie wieder zu ihren Rennthierherden in's Land. Die Wohnungen standen in einer Reihe, und die mittelste gehörte dem Anführer, einem alten, ehrwürdigen Manne von gesundem Ansehen, dem aber die Füße schon den Dienst versagten. Alle hatten sich, wahrscheinlich aus Furcht, in ihre Wohnungen zurück gezogen, wo es mir schien, als ob sie ihre Waffen in Bereitschaft hielten; nur der Alte saß einige Schritte von seinem Zelte mit zwey jungen Leuten auf einem ausgebreiteten Leder, und nöthigte mich an seine rechte Seite, als er erfuhr, daß ich der Befehlshaber sey. Seine erste Bemühung war, mir die Frage begreiflich zu machen, ob ich jemanden bey mir hätte, der seine Sprache verstände? Daran aber fehlte es mir; und nur ein Matrose, den ich aus Kamtschatka mitgenommen, verstand die Kariakische Sprache, und begriff auch hier manches Wort; dadurch wurde er mir ziemlich nützlich, so armselig er auch den Dolmetscher machte. Aus dem Wörterbuche von Krusenstern, das ich bey mir hatte, verstanden sie kein einziges Wort. Ich ließ jetzt dem Alten sagen: wir seyen Russen und ihre Freunde, wären bloß gekommen, um frisches Wasser einzunehmen, und bäthen ihn um einige Rennthiere! — Es dauerte lange, ehe mein Dolmetscher diese Worte übersetzt hatte; endlich aber verstand ihn der Alte, versprach für Rennthiere zu sorgen, machte uns aber begreiflich, daß das ein Paar Tage Zeit kosten würde, weil man sie aus dem Lande hertreiben müßte. Sehr erfreut über dieses Versprechen, da meine Mannschaft schon seit Chili wenig frisches Fleisch genossen hatte, beschenkte ich den Alten, der zwar Alles recht gern annahm, aber dabey die Besorgniß äußerte, daß er nicht im Stande sey, ein würdiges Gegengeschenk zu machen. Auf meine Versicherung, daß ich durchaus nichts wünschte, als daß er

meine Geschenke annehmen möchte, schüttelte er unwillig den Kopf, ertheilte Einem seiner Leute einen Befehl, und dieser lief in die Hütte, und kam bald mit einem Fellkleide zurück, das er mir zu Füßen legte. Ich blieb meinem Vorsatze, nichts anzunehmen, getreu, und gewann sein Zutrauen ganz, als ich ihm eine Medaille mit dem Bildnisse unsers Kaisers verehrte, dessen Werth ich ihm durch den Dolmetscher erklären ließ *); er schien ihn aber schon zu kennen; denn er war unbeschreiblich vergnügt darüber. Jetzt krochen die übrigen Tschuktschen aus ihren Zelten, und setzten sich, sowohl Männer als Weiber, in einen Kreis um uns herum, indem sie uns mit neugierigen Blicken betrachteten. Ein junges Weib mußte mir auf Befehl des Alten eine Schüssel mit Wallfischspeck vorsetzen; es war mir aber unmöglich, davon zu essen, da mir noch von dem ersten Gastmahle dieser Art ein unbesiegbarer Widerwille gegen diese Speise zurück geblieben war. Das Zutrauen und die Gewogenheit der Damen gewann ich in hohem Grade, als ich mit freygebiger Hand Perlen und Nähnadeln unter sie vertheilte; letztere nannten sie Tetita. Auf die wiederhohlte Einladung des Alten trat ich in sein Zelt, das ich im höchsten Grade unreinlich fand; auf dem Feuer stand ein mächtiger kupferner Kessel; die Wohnung war durch Häute abgetheilt, hinter welchen sie ihre aus Fellen bereiteten warmen Schlafstellen haben; ein Theekessel und andere eiserne Geräthe, die sie aus Kolima erhalten, überzeugten mich, daß der Handel mit den Russen lebhaft betrieben wird. Es war ziemlich spät, als wir ihre Zelte verließen, begleitet von dem oft wiederhohlten Taroma, ein Wort, das sie sowohl beym Willkommen als beym Abschiede gebrauchen.

So viel ich die Tschuktschen kennen gelernt habe, kann ich nicht in die allgemeine Meynung einstimmen, daß sie längere Gesichter und überhaupt nichts Asiatisches hätten; hervorstehende Backenknochen und kleine Chinesische Augen sieht man an Allen, und wenn die Köpfe Einiger auch weniger Asiatisch gebildet sind, so könnte das wohl von der nahen Nachbarschaft der Russen herrühren. Der Bart fehlt allgemein, wie an der Amerikanischen Küste, und ich finde überhaupt einen so unmerklichen Unterschied zwischen diesen beyden Völkern, daß ich sehr geneigt bin, zu glauben, daß sie von Einem Stamme entsprossen sind. Die Tschuktschen, welche wir hier sahen, waren von starkem Körperbaue und über mittlerer Größe, eine Bemerkung, die ich auch dort machte; die Kleidung ist sich an beyden Orten ganz gleich, nur

*) Am Cap Oriental zeigte mir ein Tschuktsche eine Tabaksdose von Kupfer mit dem Bildnisse Katharina der Zweyten.

sind die Amerikaner reinlicher und ihre Arbeiten schienen mir mit mehr Kunst und Geschmack verfertiget. Die Tracht dieser Völker ist von unserem Mahler getreu gezeichnet; ihre Waffen bestehen aus Pfeilen, Bogen, Messern und Lanzen, letztere durchgängig von Eisen, mit kupfernen Verzierungen. Messer gibt es hier von drey Gattungen; die erste, eine Elle lang, wird in einer Scheide an der linken Seite getragen; die zweyte, ein wenig kürzer, wird unter dem Kleide am Rücken verwahrt, so daß der Griff über der linken Schulter um einen Zoll hervorragt; das dritte Messer, nur einen halben Fuß lang, verstecken sie im Ärmel und gebrauchen es nur zur Arbeit. Die Frauen tatuiren sich Arme und Gesicht. Hier sowohl, als an der gegenüber liegenden Küste, bemerkten wir, daß Augenkrankheiten häufig waren, woran wohl der lange Winter Schuld haben mag; denn im Freyen blendet sie der Schnee, und in den Jurten greift der Öhldampf die Augen an.

Den 21. August. Gestern hatte ich alle Anstalten zu einer Fahrt machen lassen, die ich heute unternehmen wollte, um die Bay kennen zu lernen, und zu untersuchen, wie weit sie sich nach W. erstrecke. Das Wetter war am Morgen zu schlecht dazu, und als es sich gegen Mittag aufklärte, besuchten uns die Bewohner des Dorfes Nuniagmo (wo einst Cook gelandet war) mit ihren Weibern auf sechs Baydaren. Ehe sie an's Schiff kamen, ruderten sie unter immerwährendem Gesange langsam einige Mahl darum herum; auf jeder Baydare befand sich Einer, der das Tambourin schlug, und ein Zweyter tanzte dazu, indem er die lächerlichsten Bewegungen mit den Händen und dem ganzen Körper machte. Endlich bestiegen sie Alle (mit Ausnahme der Weiber, von denen nur Eine herauf kam, die abgezeichnet wurde) den Rurick, benahmen sich, ohne das geringste Mißtrauen zu verrathen, ungemein freundschaftlich, umarmten die Matrosen, sangen und tanzten mit ihnen, und ein Schnapps, den ich präsentiren ließ, erheiterte den ohnehin fröhlichen Geist der Tschuktschen noch mehr. Es befand sich Einer unter ihnen, der ein ganz Russisches Gesicht hatte, und deßhalb von den Übrigen der Russe genannt ward; auch Einige von uns waren der Meynung, daß er wirklich einer wäre, und sich nur nicht zu erkennen geben wollte; dieser unterschied sich von den Andern durch einen starken Bart, den er aber ohne alle Furcht von einem Matrosen abrasiren ließ. Ich erklärte meinen Gästen, daß ich am Lande ihre Tänze zu sehen wünschte, weil auf dem Schiffe nicht Raum genug dazu wäre; dieses wurde sogleich auf den Booten bekannt gemacht, welche mit Jubelgeschrey den Rurick verließen, um am Lande die Anstalten dazu zu treffen. Ich muß hier bemerken, daß die Tschuktschen und Amerikaner, welche wir ge-

sehen, durch ihre stets frohe Laune eine Ausnahme von allen nordischen Völkern machen.

Um drey Uhr Nachmittags fuhren wir auf drey Booten, gut bewaffnet, an's Land. Die Bewohner Nuniagmo's hatten auf einer Niederung unweit der Zelte unsers alten Freundes bivouaquirt; ihre Baydaren waren an's Land gezogen und in einer Linie aufgestellt, so daß sie einiger Maßen als Schutzwehre gegen einen Angriff dienen konnten; hinter dieser Linie befanden sich alle Waffen in der besten Ordnung. Wahrscheinlich ist ihnen diese Vorsicht durch die ewigen Kriege, die sie unter einander und gegen die Amerikaner führen, zum Gesetze geworden, und sie vergaßen sie auch hier nicht, so zutraulich sie sich auch außerdem gegen uns benahmen. Sie kamen uns freundlich entgegen; nöthigten uns, auf einige Thierhäute, welche den Baydaren gegenüber ausgebreitet waren, niederzusitzen; ich schenkte, ehe der Tanz anging, den Damen Nähnadeln und Perlen, den Männern Tabaksblätter, und Aller Freude war durch die Wichtigkeit dieser Geschenke sehr erhöhet. Jetzt begann der Ball mit einem Solo-Tanze; ein altes, schmutziges, furchtbar häßliches Weib trat hervor, machte die sonderbarsten, und gewiß sehr ermüdenden Bewegungen mit dem ganzen Körper, wobey sie aber nicht von der Stelle rückte; sie verdrehte die Augen, und hatte eine bewunderungswürdige Geschicklichkeit im Gesichterschneiden, welche alle Zuschauer zum Lachen brachte. Die Musik bestand aus einem Tambourin und mehrstimmigem Gesange, der aber für ein Europäisches Ohr gar wenig Reitz hatte. Hierauf folgten noch Männer und Weiber, die sich einzeln sehen ließen, aber keines erreichte die hohe Kunst der Alten. Das Ende des Balles ward durch einen besondern Tanz ausgezeichnet; zwölf Weiber nähmlich setzten sich dicht neben einander in einem Halbkreis, wobey sie sich den Rücken zukehrten, die ganze Gruppe sang, und suchte durch Bewegungen der Hände und des Körpers den Inhalt ihrer Lieder auszudrücken. Nach Beendigung dieses Tanzes fuhren wir auf's Schiff zurück.

Den 22. August. Morgens um acht Uhr verließen wir bey hellem Wetter und mäßigem S. O. Wind mit der Barkasse und der Baydare den Rurick, und erreichten gegen Mittag, nachdem wir 12½ Meilen zurückgelegt, das Vorgebirge am südlichen Ufer der St. Lorenz-Bay, wo Herrn Saritscheff's Aufnahme endiget. Hier beschloß ich Halt zu machen, um die Mittagshöhe und einige Winkel zu nehmen. Die Breite fanden wir 65 Grad 43 Min. 11 Sec. Die Abweichung der Magnetnadel 23 Grad östlich.

Auf dem Vorgebirge fanden wir einige Menschen, welche im Begriffe waren, zu entfliehen; wir eilten, sie durch einige Geschenke zurück-

zuhalten, und gewannen dadurch die Gewogenheit der Furchtsamen in einem solchen Grade, daß sie uns zu unser Aller Freude ein Gegengeschenk von sechszehn wilden Gänsen und zwey frisch erlegten Seehunden machten. Wir verloren keinen Augenblick; jeder Matrose ward jetzt Koch, und fünf Gänse reichten hin, uns wohlbehaglich zu sättigen; die übrigen wurden für den Rurick gespart. Die Bay ist nicht bewohnt, sondern wird nur der Jagd wegen von den Tschuktschen besucht; die Gänse schienen mit Schlingen gefangen, und die Seehunde mit Pfeilen erlegt zu seyn. Nachdem die guten Leute ihre Neugierde an uns befriediget, setzten sie ihren Weg gegen Osten nach der Mündung der Bay fort, und auch wir, gestärkt durch das kräftige Mahl, säumten nicht, unsern Weg nach N. W., wo die Bay ihre Richtung zwischen hohen Gebirgen nahm, zu verfolgen. Die Seehunde, welche wir nicht mehr in die ohnehin stark beladenen Boote bringen konnten, blieben bis zu unserer Rückkehr am Ufer liegen. Drey Meilen hatten wir zurückgelegt, als wir zwey ziemlich hohe, felsige, aber nur von Seevögeln bewohnte Inseln erreichten. Ich nannte die östliche, welche ungefähr drey Meilen im Umfange hat, nach meinem ersten Steuermanne: Chramtschenko; die westliche, etwas kleinere, erhielt den Nahmen des zweyten Steuermannes: Petrof. Bis hierher betrug die Tiefe über zwanzig, zwischen den Inseln aber nur zwölf Faden. Sobald man die Inseln passirt hat, nimmt die Tiefe über einem Boden von Thonerde bis auf acht Faden ab, und hier befindet man sich in vollkommen ruhigem Wasser; die Schiffe können dicht am Ufer stehen, was im Falle einer Ausbesserung sehr zu Statten kommen kann; denn kein Sturm kann ihnen schaden. Nachdem wir seit dem Mittag 7½ Meilen gesegelt, erreichten wir das Ende der Bay, welche mit einer runden, seichten Bucht schließt, die 4 Meilen im Umfange hat; zwey kleine Flüsse mit herrlichem Wasser, welche ihren Ursprung in den hohen Gebirgen haben, und in mehreren Wasserfällen herabstürzen, ergießen sich hier. Wir waren am Eingange dieser Bucht, am südlichen Vorgebirge, des seichten Wassers wegen, gezwungen zu landen, weßhalb ich hier zu übernachten beschloß. Die Sonne stand noch hoch, die Herren Naturforscher benutzten die Zeit, und auch ich machte einen Spaziergang am Ufer, um meine Neugierde zu befriedigen; ich fand es aber hier trauriger als in der Berings-Straße, wo wir uns doch in einer noch höheren Breite befanden; ein Paar elende Weiden, hier und da eine verkrüppelte Pflanze, selten eine Blume, und dieses Alles umgeben von hohen, am Gipfel mit Schnee bedeckten Bergen, welche sich steil aus dem Wasser erheben. Der Felsen besteht aus verwittertem Granit, worin ich einige schöne, weiße Marmorstücke fand; im Sande

am Ufer bemerkte ich die frische Spur eines ungewöhnlich großen Bären.

Den 23. August verließen wir um 5 Uhr Morgens bey schönem Wetter und günstigem Winde unser Nachtlager, mußten aber die Seehunde zurücklassen, die, wahrscheinlich von Füchsen und Vögeln, halb verzehrt waren. Die Tschuktschen, welche unterdessen einen Wallfisch erlegt, und diesen auf die Sandinsel geschleppt hatten, waren eben beschäftiget, ihn zu zerlegen; auch uns gaben sie von seinem Speck, und konnten nicht begreifen, warum wir solche Leckerbissen verschmähten. Als wir um eilf Uhr auf dem Rurik anlangten, erhielt ich durch einen Abgesandten unsers alten Freundes die Nachricht, daß vier lebendige und drey geschlachtete Rennthiere angekommen wären; er ließ mich bitten, diese als ein Geschenk von ihm und seinen Unterthanen anzunehmen, und selbst zu ihrem Empfange an's Land zu kommen. Bald nach Tische machten wir uns auf, trafen die Nuniagmos noch dort und auch den Alten, welcher auf einem Schlitten nebst seinem Gefolge hingezogen war. Zuerst lieferte man mir jetzt die geschlachteten, und dann die lebenden, schönen und muntern Rennthiere ab, welche, an langen Riemen geschleppt, ihre Führer durch hohe Sätze zu Boden warfen; noch wilder wurden sie, als sie vermöge ihrer Witterung etwas Fremdes spürten, und wir mußten uns sehr in Acht nehmen, weil sie mit ihren Geweihen gewaltig um sich stießen. Der Alte fragte mich, ob man sie nicht lieber schlachten sollte? Und kaum hatte ich meine Einwilligung dazu gegeben, als in einem Augenblicke alle vier, von ihren Eigenthümern beym ersten Stiche in's Herz getroffen, todt zur Erde sanken. Ich suchte meine Dankbarkeit durch verschiedene Geschenke an den Tag zu legen, und verließ sowohl den Alten, als seine Unterthanen, sehr zufrieden mit meiner Freygebigkeit.

Heute besuchten uns noch verschiedene Tschuktschen, welche unter beständigem Singen und Springen ihre Waaren an den Mann zu bringen suchten; besonders zeichnete sich ein Knabe durch seine lustigen Tänze aus, und als ich ihm für einige gewagte Sprünge Tabaksblätter reichen ließ, wiederhohlte er dieselben, wofür er abermahls Bezahlung forderte, und die schrecklichsten Grimassen machte, als er nichts bekam. Mehrere wagten sich in die Kajüte, wo der Spiegel ihnen Grauen verursachte; das Porträt meines Vaters hielten sie für ein Heiligenbild, bückten sich davor, und machten Kreuze wie die Russen. Einer von ihnen trug eine goldene Stickerey, welche er von einem Freunde aus Colima erhalten zu haben behauptete.

Den 25. August. Meine Absicht, heute die St. Lorenz-Bay zu

verlassen, ward durch einen S. Wind vereitelt; auch fiel der Barometer, und deutete auf anhaltend schlechtes Wetter. Wir hatten den ganzen Tag viel Besuch, und am Abend kamen aus S. noch fünf Baydaren die Bay herunter, wie ich nachher erfuhr, aus der Metschigmenskischen Bucht; auch diese waren bey uns, und versprachen, da sie zur Nacht an's nächste Ufer fuhren, morgen ihren Besuch zu wiederhohlen; sie hatten Weiber, Kinder und ihr ganzes Hauswesen bey sich; ihr Chef, ein ältlicher Mann, besaß eine Flinte, die aber im erbärmlichsten Zustande war. Das Fleisch der Rennthiere haben wir außerordentlich gut gefunden.

Die Tschuktschen brachten uns bisweilen eine Gattung Sarana, welche der Kamtschadalischen ähnlich, nur größer ist, und ganz den Geschmack von guten Kartoffeln hat. Obwohl wir diese gut bezahlten, so konnten wir nur wenig davon bekommen, woraus ich schließe, daß das Einsammeln derselben Schwierigkeiten hat.

Den 26. hatten wir vollkommene Windstille, welche bis zum 27. Mittags anhielt; dann erhob sich ein schwacher Wind aus S. O., der aber schnell zunahm, und plötzlich um zwey Uhr in einen Sturm ausartete, der so heftig wüthete, daß ich für meine Ankertaue besorgt war, und dem Himmel für den sichern Platz dankte, auf dem ich stand. Er dauerte bis um zwölf Uhr in der Nacht, und ward dann allmählich gelinder; der niedrigste Stand des Barometers während dessen war 28,70.

Den 28. gegen Abend klärte sich das Wetter auf, ein frischer S. O. Wind aber hielt mich ab, unter Segel zu gehen; der Barometer stieg auf 29,44. Nachmittags fuhr ich an's Land, um meinen alten Freund auf's Schiff einzuladen. Die Tschuktschen aus der Metschigmenskischen Bucht bivouaquirten am Ufer, ich hielt mich aber nicht lange bey ihnen auf, sondern ging zu meinem Alten, der zwar sehr erfreut über meinen Besuch war, sich aber nur mit vieler Mühe überreden ließ, an's Schiff zu kommen. Nicht sowohl sein Alter, als die Furcht, daß ich ihn ganz mitnehmen wollte, machte ihn fast unerbittlich. Als ich, um ihn wieder hierüber zu beruhigen, ihm begreiflich machte, daß wir ganz conträren Wind hätten, meynte er: „Kein Wind kann euch abhalten; denn ihr segelt gegen den Wind!“ Die Tschuktschen sind zu dieser Überzeugung durch unsere bey dem Winde scharffegelnde Boote gelangt, und eilten jedes Mahl, wenn wir bey conträrem Winde ankamen, haufenweise an's Ufer, um die Erscheinung anzustaunen. Die Segel auf ihren Baydaren bestehen nur aus einem viereckigen Leder, und dieses, nebst der flachen Bauart ihrer Boote, ist Schuld, daß sie nur mit gutem Winde segeln können. Endlich entschloß sich der Alte, auf's Schiff zu kommen; ein

junger, rüstiger Tschuktsche nahm ihn auf die Schultern und trug ihn mit Leichtigkeit Berg auf Berg ab. Während ich mit der Einladung beschäftiget gewesen war, hatte ein Tschuktsche von der Metschigmenskischen Bucht einem meiner Leute mit Gewalt eine Schere abgenommen, und das Messer gezogen, um sich seiner Beute zu versichern. Diese Begebenheit wäre blutig abgelaufen, wenn der Zufall nicht gerade einen von der Partie meines Freundes herbeygeführt hätte, welcher dem Missethäter gleich wie ein Pfeil auf den Leib sprang, und ihm so seinen Raub abjagte; auch sein Chef war herbeygelaufen, um Ruhe zu stiften, und als ich diesem den Vorwurf machte, daß seine Leute sich schlecht aufführten, führte er mich statt aller Antwort an eine Stelle, wo man einen Kreis auf die Erde gezeichnet hatte, ungefähr einen Faden im Durchmesser; hier mußte der Sünder in kurzem Trabe immerfort nach einer Seite laufen. Diese Strafe ist so peinlich als seltsam, und ich glaube nicht, daß jemand lange so laufen kann, ohne hinzufallen. Der Alte folgte mir in seiner eigenen Baydare, ward auf's Schiff gehoben, und begleitet von zwey vornehmen Tschuktschen in die Kajüte getragen, wo sich alle Drey so anständig betrugen, daß sie manchem Europäer, den ich am Schiffe gehabt, zum Muster hätten dienen können. Die vielen neuen Gegenstände hier erregten ihre Aufmerksamkeit, und erweckten sie, wie es mir schien, zu sehr ernsthaften Betrachtungen. Ich ließ meinen Gästen Thee geben, dessen Gebrauch sie nicht kannten; sie warteten ab, was ich mit meiner Tasse anfangen würde, folgten dann meinem Beyspiele, und der Genuß des süßen Thees gefiel ihnen wohl. Die Tschuktschen leben in ewiger Feindseligkeit mit den Amerikanern, und mein ehrwürdiger Gast erklärte sie Alle geradezu für schlechte Menschen. Zum Beweise seiner Behauptung sagte er, daß sie freundlich thäten, so lange sie sich schwächer glaubten, ohne Umstände aber den Fremden beraubten und ermordeten, wenn sie ihm überlegen wären, und es ohne eigene Gefahr thun können; zu diesem Behufe meynte er, trügen sie die Messer im Ärmel; und ihre Weiber gebrauchten sie, um den Fremden anzulocken. Einige Porträts, welche unser Mahler an der Amerikanischen Küste verfertiget hatte, erkannten sie sogleich an den Knochen unter der Lippe, und einer meiner Gäste rief lebhaft, indem er sein Messer zog: „Treffe ich einen solchen Kerl mit zwey Knochen, so durchbohre ich ihn!“ Auf meine Frage, wo die Amerikaner das Eisen herbekämen, erhielt ich zur Antwort: aus Colima. Sie sprachen mancherley darüber, der Dolmetscher aber verstand nur so viel, daß die Amerikaner zu Wasser sich nach N. in die Nähe von Colima begeben; ob sie aber dort mit Russen oder Tschuktschen Handel treiben, konnten wir nicht herausbringen, und

ich bedauerte sehr, keinen guten Dolmetscher zu haben. Nach einer halben Stunde verließ mein Alter das Schiff; meine Geschenke nahm er nur mit Widerwillen, weil er meynte, mir kein würdiges Gegengeschenk machen zu können. Ich habe dieses Zartgefühl bey den Übrigen nicht bemerkt; eine solche Sorge hielt Keinen ab, Alles herzlich gern anzunehmen. Dem Alten gab ich ein Blatt Papier, worauf ich meinen Dank für seine gute Aufnahme geschrieben; er schien es nach einiger Erklärung zu begreifen, und verwahrte es sorgfältig. Noch bath ich ihn, wenn ich im künftigen Jahre wieder herkäme, einige Rennthiere für mich in Bereitschaft zu halten; er versprach es gern und mit dem Zusatze, daß er mich dann noch reichlicher damit versorgen wolle.

Mit dem heutigen Tage endige ich unsern Aufenthalt in der St. Lorenz-Bay, und will zum Schluß noch einige Bemerkungen und Observationen, die ich hier gemacht, beyfügen. Mich auf eine weitläufige Beschreibung dieser Bay einzulassen, halte ich für überflüßig, da sie durch Belling's und Saritscheff's Reise hinlänglich bekannt ist. Das Land, so unfruchtbar und jämmerlich es ist, scheint mir reich an Pelzwerk, von dem wir sehr viel gesehen, obgleich die Tschuktschen uns nie welches verhandelten. Besonders häufig trifft man hier die Gewratschka, ein Thier, das seine Wohnung, welche zwey Öffnungen hat, unter der Erde baut, und gewöhnlich vor einer derselben sitzt und pfeift; sein Fell gibt eine leichte Sommerkleidung, und der Tschuktsche zwingt es, wenn er es fangen will, durch Wasser, das er in eine Öffnung gießt, zur andern herauszukommen. Eine besondere Gattung Mäuse, die sich in der Erde aufhalten, haben wir hier getroffen; Landvögel scheint es hier nicht zu geben; denn wir haben keinen einzigen gesehen.

Wenn der Tschuktsche eine Sache bewundert, so wiederhohlt er oft das Wort: Mezenki; ruft er jemand, so sagt er: Tumutum. Der Alte erzählte uns, daß jetzt die Zeit der starken Stürme nahe sey, der letzte wäre nur ein schwacher Wind gewesen.

Er machte uns begreiflich, daß bey einem wirklichen Sturme sich kein Mensch auf den Füßen erhalten könnte, sondern sich gleich platt auf die Erde legen müßte. — Die Berührung der Nase beym Gruße ist hier nicht gebräuchlich. — Der Wallfisch, welchen sie neulich gefangen, war bey dem letzten Sturme durch das hohe Wasser vom Ufer abgespült, und gerieth nicht weit vom Lande in unserer Nähe auf den Grund; da sie ihm am Kopfe schon viel Fleisch und Speck weggeschnitten hatten, so bekam dadurch der hintere Theil das Übergewicht, und senkte sich auf den Boden. Es war dort sieben Faden tief, und dieses betrug ⅔ von der Länge des Fisches. Mir schien

dieser ungeheuer groß; in Unalaska aber erfuhr ich, daß sie zuweilen dreyßig Faden lang sind; diese nennen sie dort Aliamak, und man sagte mir, daß die Leute, welche an beyden Enden des Thieres beschäftiget sind, entsetzlich schreyen müßten, um sich einander verständlich zu machen.

Breite von unserm Ankerplatze, das Mittel aus mehrern Observationen 65 Grad 39 Min. 33 Sec. Abweichung der Magnetnadel 24 Grad 45 Min. 0 Sec. Breite der westlichen Spitze der niedrigen Insel 65 Grad 37 Min. 38 Sec. Länge nach den Chronometern 171 Grad 12 Min. 30 Sec.

Den 29. August Morgens erhob sich ein schwacher Wind aus N., den wir sogleich benutzten; am Mittag hatten wir die niedrige Insel umsegelt, der Wind setzte sich in N. N. O. fest, und ich richtete den Cours nach der östlichen Spitze der St. Lorenz-Bay, um diese zu untersuchen; hierauf wollte ich meinen Lauf nach der Untiefe School-Nees nehmen, um den äußersten schiffbaren Rand derselben zu erforschen. Gegen Abend verloren wir das Land aus dem Gesichte, der Wind wurde stark, und alle Vorbothen eines Sturmes, der sich auch bald aus N. O. erhob, waren da. Um Mitternacht wüthete er am heftigsten, und obschon unsere Marssegel ganz gerifft waren, fürchtete ich doch, daß die starken Windstöße, veranlaßt durch die Nähe des Landes, sie herunter reißen möchten; dennoch mußte ich Segel tragen, um der Gefahr an's Land getrieben zu werden, zu entgehen. Durch die starke Strömung, welche in diesem Meere Statt findet, thürmten sich die Wellen hoch und spitz, und glichen, rasch auf einander folgend, einer heftigen Brandung. Nie ist unser kleiner Rurick so gewaltsam hin und her geschleudert worden; kaum war er mit der einen Seite im Meere, als die Gewalt einer zweyten Welle die andere Seite unterzutauchen zwang, und ich begreife nicht, wie die Masten diese heftige Bewegung ausgehalten haben. Es regnete stark, und eine Dunkelheit, bey der man blindlings umhertappen mußte, verbunden mit der Strömung und der Nähe des Landes, machte unsere Lage sehr gefährlich.

Den 30. August Morgens um sieben Uhr legte sich der Sturm, und das Wetter wurde heiter. Gegen Mittag wendete sich der Wind nach N., ward frisch, und wehte um acht Uhr Abends stark aus W. Die Wellen liefen hoch, aber regelmäßig. Da ich glaubte, mich in der Nähe der St. Lorenz-Insel zu befinden, ließ ich beylegen, indem ich mich der Strömung wegen auf die Schiffsrechnung nicht verlassen, und leicht auf die Insel stoßen konnte. Den 31. um vier Uhr Morgens setzte ich bey mäßigem W. Winde den Lauf nach S. S. O. fort. Den Horizont bedeckten dichte Nebelwolken, welche un-

durchdringlich waren, und da mir durch diese die Bestimmung der östlichen Seite der St. Lorenz-Insel ohne großen Zeitverlust unmöglich war, so beschloß ich, an ihr vorbey zu segeln. Es war mir zu wichtig, noch zeitig genug in Unalaska einzutreffen, weil ich von dort nach Kodiak schicken mußte, um mir zum nächsten Jahre einen Dolmetscher bringen zu lassen. Ein solcher Bothe geht auf einer dreysitzigen Baydare längs der südlichen Küste von Aliaksa; bey zu später Jahreszeit ist es unmöglich, diese Reise zu unternehmen, welche man schon im Sommer ein Wagestück nennen kann; denn diese Bothen oder Posten, wie man sie in Unalaska nennt, gehen nicht selten verloren.

Am Mittag erhaschten wir auf einen Augenblick die Sonne, und fanden die Breite 63 Grad 13 Min., Länge der Chronometer nach der Schiffsrechnung 167 Grad 54 Min. Von hier richtete ich den Cours S. t. S. ½ O., um School-Nees zu untersuchen; die Tiefe nahm von 19 Faden bis Mitternacht auf 15½ ab, der Boden bestand aus Thonerde. Der Wind variirte von N. W. nach N. O., dabey trübes Wetter und Regen.

Den 1. September. Um neun Uhr wehte der Wind stark aus N. W. Die Tiefe betrug nur 13½ Faden über einen Grund von grauem Sande. Der Wind ward so heftig, daß wir gezwungen waren, alle Riffe zu nehmen; der Barometer kündigte einen heftigen Sturm an; Alles dieses bewog mich, die Untersuchung von School-Nees aufzugeben. Wir befanden uns schon in einer sehr gefährlichen Lage, da der nordwestliche Sturm uns nicht erlaubte, nach W., der einzigen Richtung, die uns vor Untiefen sicherte, vorzurücken. Ich steuerte unter gerifften Marssegeln, welche eigentlich des Sturmes wegen ganz eingenommen seyn mußten, S. W. t. W. ½ W. Um eilf Uhr hatte die Tiefe schon bis auf neun Faden abgenommen; meine Unruhe war groß; denn unsere Lage verschlimmerte sich; plötzlich fanden wir gegen Mittag wieder 15 Faden Tiefe; diese blieb bis sechs Uhr, nahm gegen die Nacht noch zu, und wir waren der drohenden Gefahr entrissen, als auch der Wind nachließ, und der Himmel sich während der Nacht aufklärte.

Den 2. September. Die freundlich aufgehende Sonne, ein Anblick, den wir lang entbehrt, verkündigte einen schönen Tag, der Wind wehte frisch aus W., und ich steuerte S. t. O. nach Unalaska. Kurz vor Mittag nahm ich einige Höhen, aus welchen die Breite berechnet 59 Grad 42 Min., Länge nach den Chronometern 169 Grad 53 Minuten. Die Tiefe 26 Faden über feinem, weißen Sande.

Den 3. Um sechs Uhr Nachmittags ward vom Mastkorbe aus

die Insel St. Paul in S. W. t. in einer Entfernung von zwanzig Meilen gesehen; es waren nur drey Hügel sichtbar, welche kaum über dem Horizonte hervorragten, wahrscheinlich die höchsten Stellen der Insel, die aus niedrigem Lande bestehen soll. Viele Wasservögel flogen um das Schiff so furchtlos, das einige davon sich fangen ließen. Am folgenden Morgen segelten wir der Insel St. Georgien in einer Entfernung von achtzehn Meilen vorbey; sie lag uns in W., und der kaum anbrechende Tag erlaubte uns nicht, sie deutlich zu sehen.

Ein starker N. N. W. führte uns rasch auf Unalaska zu; um acht Uhr Morgens entdeckten wir in S. ein Schiff, kaum bemerkbar durch die weite Ferne. Seit Brasilien war es das Erste, dem wir begegneten, und in diesem Meere erwarteten wir ein solches Zusammentreffen am wenigsten. Als wir es am Mittage eingeholt, zeigte sich die Flagge; und nachdem der Schoner von zwey Masten dasselbe gethan, erkannte ich, daß er der Russisch-Amerikanischen Compagnie gehörte. Er hatte, wie ich durch eine kurze Unterredung erfuhr, von den Inseln St. Paul und St. Georgien eine Ladung Felle eingenommen, und brachte diese nach der Insel Sitka.

Den 5. September. Nachdem wir eine stürmische Nacht überstanden, befanden wir uns nach der Schiffsrechnung zwanzig Meilen von Unalaska entfernt; ein dichter Nebel, welcher das Land verbarg, raubte uns die Hoffnung, noch heute den Hafen zu erreichen. Um fünf Uhr Nachmittags verzog er sich auf einen Augenblick, und wir sahen in geringer Entfernung ein hohes Land, welches ich für die N. O. Spitze der Insel Unalaska hielt; da er aber gleich wieder das Land verhüllte, mußten wir in See gehen, und die ganze Nacht bey feinem Regen und schwachen N. O. Wind laviren.

Den 6. bey Anbruch des Tages verschwand der Nebel, und die N. O. Spitze der Insel, welche wir jetzt ganz deutlich sahen, war nur sechs Meilen von uns entfernt. Selten wird ein Seefahrer einen so grauenvollen und öden Anblick haben, als diese Insel, besonders von ihrer N. O. Seite, gewährt. Schwarze Lava-Ufer steigen senkrecht aus dem Meere empor, bis zu einer Höhe, welche ewiges Eis bedeckt. Die ganze Insel scheint aus lauter spitzen, dicht neben einander liegenden Bergen zu bestehen, wovon einige so hoch sind, daß ihre Gipfel bis in die Wolken reichen. Heute war der Anblick minder traurig; denn selbst die schönsten Gipfel waren wolkenlos, und die Sonne mahlte ihre Eisdecke rosenroth. Um sechs Uhr erhob sich ein mäßiger Wind aus S. O., der, weil er contrár war, uns zwang, den Tag und die ganze Nacht in der Nähe von Una-

laska zu laviren. Am 7. September erhob sich endlich ein zwar nur schwacher, aber günstiger Wind aus N. O., den wir benützten, indem wir den Cours auf den Hafen Illiuliuk nahmen, wo die Amerikanische Compagnie eine Besitzung hat; kaum aber hatten wir uns dem Eingange des Hafens, welcher von hohen Bergen umringt ist, genähert, so hörte der Wind ganz auf. Vor dem Eingange zu ankern ist unmöglich, da man auf 100 Faden keinen Grund findet, und die augenblicklichen Windstöße, aus verschiedenen Richtungen, machten das Einlaufen gefährlich, da wir so leicht auf's Land getrieben werden konnten; unterdessen war die Nachricht von der Ankunft eines Schiffes im Hafen bekannt geworden, und der Agent der Amerikanischen Compagnie, Kriukof, kam mit fünf großen vier und zwanzig ruderigen Baydaren, um uns in den Hafen zu bugsiren; eine Aufmerksamkeit, die wir Alle mit Dank erkannten, da wir ohne dieselbe ihn heute hätte nicht erreichen können. Hier gewährten uns die vielen Aleuten in ihren kleinen einsitzigen Baydaren, welche die Neugierde herbey getrieben, einen seltsamen Anblick. Um ein Uhr Nachmittags ließen wir die Anker im östlichen Theile des Capitän-Hafens, dem Dorfe Illiuliuk gegen über, fallen. Man liegt hier sehr sicher, und man könnte in der Welt keinen bessern Hafen finden, wenn das Ein- und Auslaufen nur nicht so schwer wäre. Herr Kriukof hatte, um uns zu erquicken, ein Bad nach Russischer Art bereiten lassen, und dieses National-Bad, das dem Russen nach einer langen Reise ein unentbehrliches Bedürfniß ist, ward uns noch angenehmer durch die Erinnerung an das liebe Vaterland.

Obwohl auf Unalaska und den übrigen Aleutischen Inseln nur zwölf Stück Rindvieh, welche der Amerikanischen Compagnie gehören, befindlich sind, so ließ doch Herr Kriukof noch heute einen Ochsen schlachten, und schickte täglich der ganzen Mannschaft frisches Fleisch; auch mit Kartoffeln, Rüben und Rettig, den einzigen Gemüse-Gattungen die hier fortkommen, versorgte er uns aus seinem Garten; diese frischen Lebensmitteln gaben uns Allen neue Kräfte, und ich hatte die Freude, meine Mannschaft vollkommen gesund zu sehen. Den 8. September Morgens lief das kleine Fahrzeug Tschirik, welches wir zwischen Unalaska und St. Paul gesehen, in den Hafen. Von dem Capitäne desselben, Herrn Binzemann*), erfuhr

---

*) Herr Binzemann, von Geburt ein Preuße, hat den größten Theil seines Lebens auf der See zugebracht, wo er verschiedene Kauffahrdey-Schiffe führte, und ist jetzt im Dienste der Amerikanischen Compagnie.

ich, daß man von der Insel St. Paul, die er kürzlich verlassen, bey sehr heiterem Wetter eine Insel in S. W. t. W. sehen könne; er habe den Versuch gemacht, diese jetzt aufzufinden, sey aber durch die Nebel daran verhindert worden. Auch Herr Kriukof, welcher vor mehreren Jahren einige Zeit auf St. Paul gelebt, versicherte, von dort aus bey heiterem Wetter Land gesehen zu haben. Ich habe mir fest vorgenommen, im nächsten Jahre auf meiner Fahrt nach der Berings-Straße diese Gegend genau zu untersuchen, und sollte diese Insel wirklich existiren, so hoffe ich sie zu finden.

Meiner Instruction zu Folge sollte ich von Unalaska nach den Sandwich-Inseln gehen, damit meine Mannschaft von den gehabten Beschwerden dort einige Zeit ausruhen, und ich mich zur bevorstehenden Fahrt in die Südsee mit frischen Lebensmitteln versorgen möchte. Dieser Plan wäre allerdings gut gewesen, wenn ich dort mit Sicherheit auf die nöthige Provision hätte rechnen können; dieses aber war, nach allen Nachrichten, die ich durch die Amerikanischen Schiffs-Capitäne über die Sandwich-Inseln einzog, durchaus nicht zu hoffen. Um also in keine Verlegenheit dieser Art zu gerathen, beschloß ich, von hier nach Californien zu segeln, dort in dem schönen Hafen St. Francisco meiner Mannschaft einige Wochen Ruhe zu geben, während dessen das Schiff zu repariren, uns mit Wasser, Holz und Lebensmitteln zu versorgen, und alsdann die Sandwich-Inseln nur auf kurze Zeit zu besuchen.

In Unalaska durfte ich nicht lange verweilen, weil die Navigation hier in später Jahreszeit, der starken Stürme wegen, gefährlich ist; ich befahl also, unsern Wasservorrath so rasch als möglich einzunehmen, um die Reise bald wieder antreten zu können. Unterdessen hatte ich ein Verzeichniß aller meiner Bedürfnisse für's kommende Jahr aufgesetzt, und dem Agenten der Amerikanischen Compagnie überreicht, welcher auf Befehl der Directoren der Compagnie in St. Petersburg verpflichtet war, meine Forderungen zu erfüllen; diese bestanden in folgenden:

1) Eine Baydare von 24 Rudern, zwey dergleichen einsitzige, und zwey dreysitzige verfertigen zu lassen; 2) fünfzehn gesunde, starke Aleuten mit ihrer ganzen Ammunition bereit zu halten, welche geübt wären, mit Baydaren umzugehen; 3) für die ganze Mannschaft Calmaicas von Seelöwenhälsen, welche gegen den Regen schützen und undurchdringlich sind, bereit zu halten, und 4) sogleich jemand nach der Insel Kodiak abzufertigen, um von dort durch den Agenten der Amerikanischen Compagnie einen Dolmetscher zu erhalten, der die Sprache der Völker kenne, welche nördlich von der Insel Alaksa die Küste Amerika's bewohnen. Dieser letzte Punct war am schwierigsten,

da die Jahreszeit, schon so weit vorgerückt, mit beständigen Stürmen drohte, welche das kleine Fahrzeug den größten Gefahren aussetzte, indem das Landen im freyen Ocean sehr beschwerlich und oft unmöglich ist. Dennoch war mir ein Dolmetscher für die Berings-Straße zu wichtig; die Sendung mußte unternommen werden, und es fanden sich drey entschlossene Aleuten, welche sich selbst zu dieser Fahrt erbothen.

Den 11. September. Zur Feyer des Nahmenstages unsers Kaisers gab Herr Kriukof gestern der ganzen Equipage am Lande ein Mittagsmahl, und Nachmittags begaben wir uns in eine große unterirdische Wohnung, wo eine Menge Aleuten zum Tanze versammelt waren. Ich glaube gewiß, daß ihre Spiele und Tänze in früherer Zeit, als sie noch im Besitze ihrer Freyheit waren, anders gewesen sind, als jetzt, wo die Sclaverey sie beynahe zu Thieren herabgewürdiget hat, und wo dieses Schauspiel weder erfreulich noch belustigend ist. Das Orchester bestand aus drey Aleuten mit Tambourins, womit sie eine einfache, traurige, nur drey Töne enthaltende Melodie begleiteten. Es erschien immer nur Eine Tänzerinn, welche ohne allen Ausdruck ein Paar Springe machte, und dann unter den Zuschauern verschwand. Der Anblick dieser Menschen, welche mit traurigen Geberden vor mir herum springen mußten, peinigte mich, und meine Matrosen, welche sich ebenfalls gedrückt fühlten, stimmten, um sich zu erheitern, ein fröhliches Lied an, wobey zwey von ihnen sich in die Mitte des Kreises stellten, und einen National-Tanz ausführten. Dieser rasche Übergang erfreute uns Alle, und selbst in den Augen der Aleuten, welche bis jetzt mit gebückten Häuptern da gestanden, blitzte ein Strahl der Freude. Ein Diener der Amerikanischen Compagnie (Promischlenoi) welcher als rüstiger Jüngling sein Russisches Vaterland verlassen, und in dieser Gegend alt und grau geworden war, stürzte jetzt plötzlich zur Thür herein, und rief mit gefalteten zum Himmel erhobenen Händen: „Das sind Russen, das sind Russen; o theures, geliebtes Vaterland!“ Auf seinem ehrwürdigen Gesichte lag in diesem Augenblicke der Ausdruck eines seligen Gefühles; Freudenthränen benetzten seine bleichen, eingefallenen Wangen, und er verbarg sich, um sich seiner Wehmuth zu überlassen. Der Auftritt erschütterte mich; ich versetzte mich lebhaft in die Lage des Alten, dem seine im Vaterlande glücklich verlebte Jugend jetzt in schmerzlicher Erinnerung vor die Seele trat. In der Hoffnung, im Schooße seiner Familie ein sorgenfreyes Alter genießen zu können, war er hergekommen, und mußte nun, wie viele Andere, in dieser Wüste sein Leben enden.

Inhalt.

Erster Band.

Verzeichniß der Kupfer und Karten.

Erster Band.

Entdeckungsreise

in die

Südsee und nach der Berings-Straße

zur

Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt.

Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818

auf Kosten

Sr. Erlaucht des Herrn Reichskanzlers
Grafen Rumanzoff
auf dem Schiffe Rurick
unter dem Befehle des Lieutenants der Russisch-kaiserlichen Marine

Otto von Kotzebue.

Zweyter Band.

Mit fünf Kupfern und drey Landkarten.

Wien 1825.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

MUSEUM

DER

NEUESTEN UND INTERESSANTESTEN

REISEBESCHREIBUNGEN

FÜR GEBILDETE LESER.

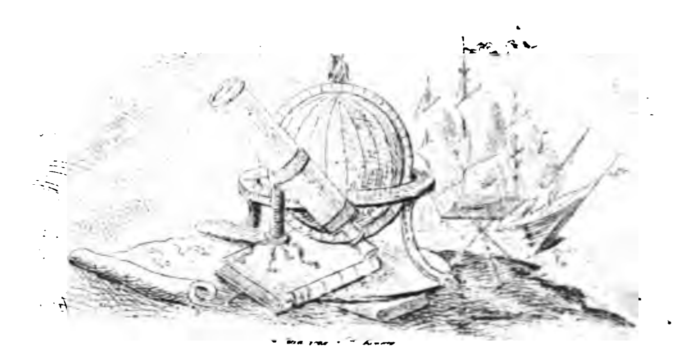


VOLLSTÆNDIG

NACH DEN ORIGINALAUSGABEN

MIT KARTEN UND KUPFERN

II. BAND.



WIEN 1825.
Bey Kaulfuß u. Krammer, Buchhändlern.

Entdeckungsreise

in

die Südsee und nach der Berings-Straße

zur

Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt.

Zweyter Band.

Von Unalaska nach Californien.

Den 14. September. Die Arbeiten auf dem Rurick waren vollendet, das Wasser eingenommen, und wir Alle bereit, Unalaska mit Tagesanbruch zu verlassen; nur Doctor Eschscholtz, welcher Abends vorher einen Spaziergang unternommen, um zu botanisiren, war noch nicht da. Auf meine Bitte schickte Herr Krukof eine Menge Leute mit Laternen in's Gebirge, welche so glücklich waren, ihn noch vor Sonnenaufgang zu finden. Auf seiner Promenade, von der Dunkelheit überrascht, hatte er nicht gewagt, die steilen Felsen herabzuklettern, sondern beschlossen, auf seinem hohen Standpuncte den Anbruch des Tages mit Ruhe zu erwarten. Unsere Freude über die glückliche Wiederkehr unseres eben so liebenswürdigen als geschickten Arztes war unbeschreiblich, und wir hatten ihn kaum in unserer Mitte, als die Anker gelichtet wurden, und ein günstiger Wind uns aus dem Hafen brachte. Das Wetter war während unseres Aufenthaltes in Unalaska ziemlich warm gewesen, und nur die schneebedeckten Gipfel der Berge kündigten den nahen Winter an. Man hatte mir in Unalaska die Passage zwischen den Inseln Akun und Unimak als die sicherste gepriesen, um in den Ocean zu gelangen, und ich richtete den Cours dahin.

Den 15. umsegelten wir bey Tagesanbruch die nördliche Spitze der Insel Akun, und befanden uns in der Straße, die rein und gefahrlos schien. Die Insel Unimak lag deutlich vor uns; der majestätisch hohe, zuckerhutförmige Pick, welcher die Mitte der Insel einnimmt, war frey von Wolken, und wir berechneten seine Höhe auf 5525 Englische Fuß. Ein conträrer Wind hielt uns in dieser Gegend auf, und das damit verbundene schöne Wetter, welches uns sowohl Längen als Breiten zu observiren erlaubte, setzte uns in den Stand, eine gute Karte zu verfertigen. Diese Straße scheint mir so sicher und geräumig, daß ich sie jedem Seefahrer empfehlen kann. Den 16. um acht Uhr Morgens befanden wir uns in offener See.

Den 1. October. Begünstiget von einem starken Winde aus N. und N. W., der bisweilen zu einem Sturme anwuchs, haben wir

die Fahrt von Unalaska nach Californien sehr schnell zurück gelegt. Um Mitternacht sahen wir bey Mondschein Cap de los Reyes, und um vier Uhr Nachmittags ließen wir die Anker in Port St. Francisco, dem Präsidio gegen über, fallen. Unser kleiner Rurick schien das Präsidio in nicht geringe Angst zu versetzen; denn als wir uns der Festung St. Joaquin, welche auf einer Landzunge liegt, die aus hohen Felsen besteht und den südlichen Eingang bildet, näherten, sahen wir viele Soldaten zu Fuß und zu Pferde, und auf der Festung selbst war man beschäftiget, die Kanonen zu laden. Der Eingang in den Hafen ist so enge, daß man der Festung in der Entfernung eines Flintenschusses vorbey segeln muß. Indem wir uns derselben näherten, wurde uns, da die Russische Kriegsflagge hier unbekannt ist, durch's Sprachrohr die Frage vorgelegt: zu welcher Nation wir gehörten? Nachdem ich geantwortet, daß wir Russen und ihre Freunde wären, gab ich fünf Schüsse, und erhielt eben so viele von der Festung. Es verfloß, nachdem wir die Anker geworfen, eine gute Stunde, ohne daß man sich um uns bekümmerte; der ganze militärische Zug hatte die Festung verlassen, und sich am Ufer, unserm Schiffe gegen über, hingestellt. Endlich fiel es mir ein, daß Vancouver hier gar keine Boote angetroffen; ich schickte also den Lieutenant Schischmareff mit Herrn von Chamisso an's Land, um dem Commandanten meine Ankunft zu melden; und dieser, Don Louis d'Arguello, Lieutenant der Cavallerie, hatte die beyden Herren freundschaftlich empfangen, und ihnen das Versprechen gegeben, den Rurick täglich mit frischen Lebensmitteln zu versorgen. Ein Korb mit Früchten, den er mir sogleich schickte, war mir nach so langer Entbehrung derselben, ein willkommenes Geschenk. Er schickte auch, da er bereits von seiner Regierung unsertwegen Befehle erhalten, noch heute einen Courier nach Monterey um den Gouverneur von Californien von unserer Ankunft zu unterrichten.

Den 3. October. Heute früh besuchte mich ein Artillerie-Officier des Präsidio, als Abgesandter des Commandanten, und mit ihm ein Geistlicher von der Mission. Ersterer both uns, im Nahmen des Commandanten, allen möglichen Beystand an; dasselbe that der Geistliche im Nahmen der Mission, und indem ich diese gefällige Anerbiethungen mit Dank annahm, äußerte ich nur, den Wunsch, täglich frische Lebensmittel für meine ganze Mannschaft zu erhalten; sie fanden meine Forderung sehr genügsam, versprachen noch ein Mahl die Versorgung mit allen Erfrischungen, welche das Land nur hervor brächte, und schon am Nachmittage schickte man uns einen fetten Ochsen, zwey Schafe, Kohl, Kürbisse und eine Menge anderer Früchte. Nach langer Entbehrung lebten wir jetzt im Überflusse, und

ich freute mich der gesunden Nahrungsmittel, welche meinen Leuten zur bevorstehenden langen Navigation neue Kräfte geben sollten. Zwar schienen sie sich, dem Anscheine nach, Alle im Zustande der blühendsten Gesundheit zu befinden; dennoch aber konnte bey Einigen der Keim des Scharbocks schon vorhanden seyn, da die Strapatzen in der Berings-Straße, der gänzliche Mangel an frischen Lebensmitteln und die feuchte Witterung wohl geeignet waren, den Grund zu dieser Krankheit zu legen. Um diesem Übel so viel als möglich vorzubeugen, ließ ich jeden Nachmittag der ganzen Mannschaft Wasser-Melonen und Äpfel, die hier von vorzüglicher Güte waren, geben, welche sie in Menge genießen mußten.

Den folgenden Tag sollte das Fest St. Francisco in der Mission gefeyert werden, und der Geistliche lud uns Alle zum Mittagsmahle ein. Heute machte ich nach Tische, in Begleitung aller unserer Herren, einen Spaziergang in's Präsidio, wo der Commandant Don Louis d'Arguello uns am Thore empfing, mit acht Kanonenschüssen begrüßte und uns hierauf in seine Wohnung führte. Ich fand das Präsidio, wie es Vancouver beschrieben; die Besatzung besteht aus einer Compagnie Cavallerie, wovon der Commandant Chef ist, und nur einen Officier von der Artillerie unter seinem Commando hat.

Den 4. Um acht Uhr Morgens fuhren wir sämmtlich an's Land, und gingen in das Präsidio, um, unserer Verabredung gemäß, in Gesellschaft des Commandanten in die Mission zu reiten. Die Pferde standen bereis gesattelt, und wir traten unsere Reise an, begleitet von zehn Cavalleristen, lauter schöne, gewandte Leute, die ihre Carabiner und Lanzen mit der Geschicklichkeit unserer Kosaken führten. Sie verdanken ihre Gewandtheit der beständigen Übung; denn bekanntlich dient das Militär in Californien nur zum Schutze der Mission gegen die Überfälle der wilden Völker, und nebenbey ist es der Geistlichkeit behülflich unter diesen Völkern Christen zu werben, und die schon bekehrten Seelen im neuen Glauben zu erhalten. Wir legten bey außerordentlich schönem Wetter den Weg in einer Stunde zurück, obgleich er über die Hälfte aus Sand und Bergen bestand. Selten schmückten kleine Gesträuche die unfruchtbaren Hügel, und nur erst in der Nähe der Mission kamen wir in reitzende Gegenden, und erkannten die üppige Natur Californiens. Nachdem wir durch eine von Indianern *) bewohnte Straße geritten, hielten wir vor einem

*) Die Spanier nennen hier die Wilden: los Indios, weßhalb ich diese Benennung beybehalten habe.

großen, neben der Kirche liegenden Gebäude, das von den Missionärs bewohnt wird, und hier kamen uns fünf Geistliche entgegen, von denen drey zur hiesigen Mission gehörig, und zwey aus St. Clara zur Feuer des Festes hergekommen waren; diese führten uns in ein großes, einfach möblirtes schmutziges Zimmer, wo wir mit Achtung empfangen wurden. Mit dem Schlage Zehn traten wir in die geräumige, von Stein erbaute und im Innern hübsch verzierte Kirche, wo wir schon einige hundert halb nackte Indianer auf den Knien liegend fanden, die, ob sie gleich weder Spanisch noch Lateinisch verstehen, seit sie bekehrt sind, keine Messe versäumen dürfen. Da auch die Herren Missionärs sich nicht bemühen, die Sprache der Indianer zu erlernen, so ist es mir unbegreiflich, auf welche Weise man ihnen die christliche Religion beygebracht hat; und dunkel genug mag es in den Köpfen und Herzen dieser Armen aussehen, welche nur die durch das Auge erfaßten äußeren Ceremonien mitzumachen wissen. Die Sucht, wilde Völker zu bekehren, verbreitet sich jetzt in der ganzen Südsee, und stiftet viel Unheil, da die Missionärs nie darauf bedacht sind, sie zu Menschen zu bilden, ehe sie Christen aus ihnen machen; und so wird das, was ihnen Glück und Ruhe bringen sollte, der Grund zu blutigen Kriegen; indem auf den Freundschafts-Inseln z. B. Christen und Heiden einander unaufhörlich auszurotten suchen. Es war mir auffallend, daß die Ungetauften während der ganzen Ceremonie nicht die Erlaubniß hatten, sich von ihren Knien zu erheben; für diese Anstrengung aber wurden sie etwas entschädiget durch die Kirchen-Musik, welche ihnen viel Vergnügen zu machen schien, und die ihnen ohne Zweifel vom ganzen Gottesdienste nur allein begreiflich war. Das Orchester bestand aus einem Violoncelle, einer Violin und zwey Flöten; diese Instrumente wurden von kleinen, halb nackten Indianern gespielt, und es gab viel Disharmonie. Aus der Kirche gingen wir zu Tische, wo es an Speisen und Wein, welchen letztern die Missionärs selbst verfertigen, nicht fehlte. Nach dem Essen zeigte man uns die Wohnungen der Wilden, welche aus langen und niedrigen, aus Lehmstein gebauten Häusern bestehen, und mehrere Straßen bilden. Die Unreinlichkeit in diesen Kasernen war unbeschreiblich, und diese mag der Grund der großen Sterblichkeit seyn; denn von 1000 Indianern, welche sich in St. Francisco befinden, sterben jährlich 300. Die Indianischen Mädchen, deren sich in der Mission 400 befinden, wohnen abgesondert von den Männern, ebenfalls in solchen Kasernen; beyde Theile müssen schwer arbeiten. Die Männer bauen das Feld; die Ernte wird von den Missionärs in Empfang genommen, in Magazinen aufbewahrt, und den Indianern nur so viel davon gegeben, als sie zu ihrer Erhaltung

nothwendig brauchen. Auch die Soldaten des Presidio werden davon unterhalten; indessen nicht unentgeldlich, sondern sie müssen das Mehl mit schwerem Gelde bezahlen. Die Weiber spinnen Wolle und weben ein grobes Zeug, das theils zu ihrer allgemeinen Kleidung gebraucht, und theils nach Mexiko verschickt wird, um andere nothwendige Waaren dagegen einzutauschen. Das Kostüm der hiesigen Indianer findet man unter Herrn Choris Abbildungen deutlich dargestellt. Da heute ein Festtag war, so arbeiteten auch die Indianer nicht, sondern trieben in verschiedenen Gruppen allerley Spiele, unter denen eines besondere Geschicklichkeit erfordert. Es sitzen nähmlich Zwey einander gegen über auf der Erde; jeder von ihnen hält eine Menge feiner Stäbe in der Hand, und indem diese zu gleicher Zeit mit größter Schnelligkeit in die Höhe geworfen werden, errathen sie gleich, ob es Paare oder Unpaare seyen; neben jedem Spieler sitzt ein Schreiber, der den Gewinn und Verlust notirt. Da sie immer um etwas spielen, und doch außer ihrer Kleidung, die sie nicht daran setzen dürfen, nichts besitzen, so bearbeiten sie mit Mühe und Kunst kleine weiße Muscheln, die ihnen statt des Geldes dienen.

Die Küste Californiens ist so reich an verschiedenen Völkerstämmen, daß sich in der Mission oft mehr als zehn verschiedene Stämme befinden, von denen jeder seine eigene Sprache spricht. Als wir die Mission verließen, wurden wir von zwey Gruppen Indianern überrascht, welche ebenfalls aus verschiedenen Nationen bestanden. Sie kamen im Kriegsaufzuge, d. h. ganz nackt und mit bunten Farben bemahlt; die Köpfe der Meisten waren mit Federn und anderen Zierrathen geschmückt. Einige aber hatten ihr langes, verwildertes Haar mit Federdaunen bedeckt, und die Gesichter dabey auf's fürchterlichste angestrichen. Ihr kriegerischer Tanz hat nichts Merkwürdiges, und ich bedauerte nur, die Worte ihres Gesanges nicht zu verstehen. Die Physiognomie dieser Indianer ist häßlich, dumm und wild, übrigens sind sie gut gewachsen, ziemlich lang und von schwarzbrauner Farbe; die Weiber sind klein und sehr häßlich; sie haben viel Negerhaftes in ihren Gesichtern, nur ist ein Negerkopf gegen diese noch schön zu nennen; was sie hauptsächlich von den Negern unterscheidet, ist ihr sehr langes, glattes, pechschwarzes Haar. Die Missionärs versicherten, sie seyen wegen ihrer Dummheit schwer zu unterrichten; ich glaube aber, daß die Herren sich nicht besonders darin bemühen; ferner erzählten sie uns, daß die Indianer tief aus dem Lande kämen, und sich ihnen freywillig unterwürfen (was wir ebenfalls bezweifelten); — der Unterricht in der Religion ginge dann gleich an, und sie würden nach ihren Fähigkeiten früher oder später getauft. Californien kostet der

großen, neben der Kirche liegenden Gebäude, das von den Missionärs bewohnt wird, und hier kamen uns fünf Geistliche entgegen, von denen drey zur hiesigen Mission gehörig, und zwey aus St. Clara zur Feuer des Festes hergekommen waren; diese führten uns in ein großes, einfach möblirtes schmutziges Zimmer, wo wir mit Achtung empfangen wurden. Mit dem Schlage Zehn traten wir in die geräumige, von Stein erbaute und im Innern hübsch verzierte Kirche, wo wir schon einige hundert halb nackte Indianer auf den Knien liegend fanden, die, ob sie gleich weder Spanisch noch Lateinisch verstehen, seit sie bekehrt sind, keine Messe versäumen dürfen. Da auch die Herren Missionärs sich nicht bemühen, die Sprache der Indianer zu erlernen, so ist es mir unbegreiflich, auf welche Weise man ihnen die christliche Religion beygebracht hat; und dunkel genug mag es in den Köpfen und Herzen dieser Armen aussehen, welche nur die durch das Auge erfaßten äußeren Ceremonien mitzumachen wissen. Die Sucht, wilde Völker zu bekehren, verbreitet sich jetzt in der ganzen Südsee, und stiftet viel Unheil, da die Missionärs nie darauf bedacht sind, sie zu Menschen zu bilden, ehe sie Christen aus ihnen machen; und so wird das, was ihnen Glück und Ruhe bringen sollte, der Grund zu blutigen Kriegen; indem auf den Freundschafts-Inseln z. B. Christen und Heiden einander unaufhörlich auszurotten suchen. Es war mir auffallend, daß die Ungetauften während der ganzen Ceremonie nicht die Erlaubniß hatten, sich von ihren Knien zu erheben; für diese Anstrengung aber wurden sie etwas entschädiget durch die Kirchen-Musik, welche ihnen viel Vergnügen zu machen schien, und die ihnen ohne Zweifel vom ganzen Gottesdienste nur allein begreiflich war. Das Orchester bestand aus einem Violoncelle, einer Violin und zwey Flöten; diese Instrumente wurden von kleinen, halb nackten Indianern gespielt, und es gab viel Disharmonie. Aus der Kirche gingen wir zu Tische, wo es an Speisen und Wein, welchen letztern die Missionärs selbst verfertigen, nicht fehlte. Nach dem Essen zeigte man uns die Wohnungen der Wilden, welche aus langen und niedrigen, aus Lehmstein gebauten Häusern bestehen, und mehrere Straßen bilden. Die Unreinlichkeit in diesen Kasernen war unbeschreiblich, und diese mag der Grund der großen Sterblichkeit seyn; denn von 1000 Indianern, welche sich in St. Francisco befinden, sterben jährlich 300. Die Indianischen Mädchen, deren sich in der Mission 400 befinden, wohnen abgesondert von den Männern, ebenfalls in solchen Kasernen; beyde Theile müssen schwer arbeiten. Die Männer bauen das Feld; die Ernte wird von den Missionärs in Empfang genommen, in Magazinen aufbewahrt, und den Indianern nur so viel davon gegeben, als sie zu ihrer Erhaltung

nothwendig brauchen. Auch die Soldaten des Präsidio werden davon unterhalten; indessen nicht unentgeldlich, sondern sie müssen das Mehl mit schwerem Gelde bezahlen. Die Weiber spinnen Wolle und weben ein grobes Zeug, das theils zu ihrer allgemeinen Kleidung gebraucht, und theils nach Mexiko verschickt wird, um andere nothwendige Waaren dagegen einzutauschen. Das Kostüm der hiesigen Indianer findet man unter Herrn Choris Abbildungen deutlich dargestellt. Da heute ein Festtag war, so arbeiteten auch die Indianer nicht, sondern trieben in verschiedenen Gruppen allerley Spiele, unter denen eines besondere Geschicklichkeit erfordert. Es sitzen nähmlich Zwey einander gegen über auf der Erde; jeder von ihnen hält eine Menge feiner Stäbe in der Hand, und indem diese zu gleicher Zeit mit größter Schnelligkeit in die Höhe geworfen werden, errathen sie gleich, ob es Paare oder Unpaare seyen; neben jedem Spieler sitzt ein Schreiber, der den Gewinn und Verlust notirt. Da sie immer um etwas spielen, und doch außer ihrer Kleidung, die sie nicht daran setzen dürfen, nichts besitzen, so bearbeiten sie mit Mühe und Kunst kleine weiße Muscheln, die ihnen statt des Geldes dienen.

Die Küste Californiens ist so reich an verschiedenen Völkerstämmen, daß sich in der Mission oft mehr als zehn verschiedene Stämme befinden, von denen jeder seine eigene Sprache spricht. Als wir die Mission verließen, wurden wir von zwey Gruppen Indianern überrascht, welche ebenfalls aus verschiedenen Nationen bestanden. Sie kamen im Kriegsaufzuge, d. h.: ganz nackt und mit bunten Farben bemahlt; die Köpfe der Meisten waren mit Federn und anderen Zierrathen geschmückt. Einige aber hatten ihr langes, verwildertes Haar mit Federdaunen bedeckt, und die Gesichter dabey auf's fürchterlichste angestrichen. Ihr kriegerischer Tanz hat nichts Merkwürdiges, und ich bedauerte nur, die Worte ihres Gesanges nicht zu verstehen. Die Physiognomie dieser Indianer ist häßlich, dumm und wild, übrigens sind sie gut gewachsen, ziemlich lang und von schwarzbrauner Farbe; die Weiber sind klein und sehr häßlich; sie haben viel Negerhaftes in ihren Gesichtern, nur ist ein Negerkopf gegen diese noch schön zu nennen; was sie hauptsächlich von den Negern unterscheidet, ist ihr sehr langes, glattes, pechschwarzes Haar. Die Missionärs versicherten, sie seyen wegen ihrer Dummheit schwer zu unterrichten; ich glaube aber, daß die Herren sich nicht besonders darin bemühen; ferner erzählten sie uns, daß die Indianer tief aus dem Lande kämen, und sich ihnen freywillig unterwürfen (was wir ebenfalls bezweifelten); — der Unterricht in der Religion ginge dann gleich an, und sie würden nach ihren Fähigkeiten früher oder später getauft. Californien kostet der

Spanischen Regierung sehr viel, und sie hat keinen anderen Vortheil davon, als daß jährlich ein Paar hundert Heiden zu Christen gemacht werden, die aber bald in ihrem neuen Glauben sterben, weil sie sich an die veränderte Lebensart nicht gewöhnen können. Zwey Mahl im Jahre erhalten sie die Erlaubniß, in ihre Heimath zu gehen; diese kurze Zeit ist ihre glücklichste, und ich selbst habe sie schaarenweise unter lautem Jubel nach Hause ziehen sehen. Die Kranken, welche die Reise nicht mitmachen können, begleiten wenigstens ihre glücklichen Landsleute bis an's Ufer, wo sich diese einschiffen, und sitzen dann Tage lang an demselben, um die entfernten Gipfel der Berge mit Wehmuth anzustarren, welche ihre Wohnungen umgeben; mehrere Tage verharren sie oft ohne Nahrung auf diesem Platze, so sehr fesselt der Anblick ihrer verlorenen Heimath diese neuen Christen. Jedes Mahl entfliehen Einige von den Beurlaubten, und sie thäten es wahrscheinlich Alle, wenn die Furcht vor den Soldaten, die sie greifen und als Missethäter in die Mission zurück führen, sie nicht abhielte; diese Furcht aber ist so groß, daß 7 bis 8 Dragoner hinreichen, um mehrere hundert Indianer zu überwältigen.

Es ergießen sich in die Bay von St. Francisco zwey große Ströme, von denen der nördliche der beträchtlichere ist, und von den Spaniern Rio grande genannt wird. Dieser soll, nach der Beschreibung der Missionärs, in der Welt seines Gleichen nicht haben, und für die größten Fahrzeuge schiffbar seyn; dabey sind seine Ufer fruchtbar, das Clima mild und die Bevölkerung stark. Oft machen die Missionärs auf großen, gut bewaffneten Booten Reisen auf diesem Flusse, um dort für ihren Glauben zu werben, was ihnen aber selten gelingt, da die dortigen Indianer tapfere und gut bewaffnete Krieger sind. — Nachdem wir noch eine Tasse Chocolate eingenommen, und den Missionären für ihre freundschaftliche Aufnahme gedankt hatten, ritten wir davon, und erreichten Abends den Rurick, als eben ein Courier vom Gouverneur von Alt-Californien, Don Paolo Vicente de Sola, aus Monterey angekommen war. Er überreichte mir einen Brief vom Gouverneur, der viel Artiges enthielt, worin er mir über die glückliche Ankunft seine Theilnahme bezeigte, und mir versprach, sobald es seine Geschäfte erlauben würden, selbst nach St. Francisco zu kommen, um sich zu überzeugen, daß man allen meinen Wünschen zuvor komme. Zugleich hatte der Commandant auf meine Bitten die Erlaubniß bekommen, einen Bothen an Herrn Kuskof *) abzufertigen, dem

*) Herr Kuskof, Agent der Russisch-Amerikanischen Compagnie, hat sich auf Befehl des Herrn Baranof, welcher das Haupt aller

ich gleich wegen Anschaffung einiger mir fehlenden Artikel schrieb, die er leicht besorgen konnte, da er mit Amerikanischen Schiffen in Handel stand.

Den 5. October. Der Rurick mußte kalfatert, die Segel mußten ausgebessert, manches morsch gewordene Tau gewechselt werden, und das schöne Wetter begünstigte die nothwendigen Arbeiten. Während Schischmareff diese besorgte, beschäftigten mich die Instrumente, die ich in ein am Ufer aufgeschlagenes Zelt bringen ließ, wo ich täglich den Gang der Chronometer prüfte. Auch unsere Herren Naturforscher waren thätig, da sich in diesem, selten von Gelehrten besuchten Lande, manches Neue entdecken ließ. Herr Choris mahlte fleißig, und wenn uns so die Tage unter allerley Beschäftigungen verstrichen waren, so versammelten wir uns Abends, um in Ruhe des schönen Clima's zu genießen, wobey uns die Officiere des Präsidio Gesellschaft leisteten. Das Militär scheint sowohl mit der Regierung als mit der Mission unzufrieden, und das ist nicht zu verwundern, da es jetzt schon seit sieben Jahren keinen Sold bekommen, und es ihm fast an allen Kleidungsstücken fehlte; dabey sind die Einwohner ganz entblößt von Europäischen Waaren, da kein Handelsschiff in irgend einem Hafen Californien's einlaufen darf, und es ist ein Jammer, daß dieses schöne, fruchtbare Land so ganz unbenutzt da liegen muß.

Den 16. Um fünf Uhr Abends kündigten sieben Schüsse von der Festung die Nähe des Gouverneurs, und bald darauf acht Schüsse aus dem Präsidio, seine Ankunft daselbst an.

Den 17. Heute langte zu unserer Freude eine große Baydare hier an, von Herrn Kuskof beladen mit all den verlangten Sachen. Mittags hatten wir das Vergnügen, den Herrn Gouverneur nebst seinem Gefolge in unserm Zelte zu bewirthen; sein feines, heiteres Benehmen gefiel uns sehr, und machte uns seinen Umgang wünschenswerth, und da auch er an unserer Gesellschaft Vergnügen zu finden schien, so waren wir täglich, entweder auf dem Präsidio, oder bey mir, zusammen. Jedem unserer Wünsche kam er freundlich zuvor, und wir haben ihm viele froh verlebte Tage zu verdanken.

---

dieser Besitzungen in Amerika ist, in Bodega niedergelassen, um von dort aus die Besitzungen der Colonie mit Lebensmitteln zu versorgen. Bodega liegt von St. Francisco zu Wasser eine halbe Tagreise nach Norden, und wird von den Spaniern Port Bodega genannt. Der Hafen ist nur für kleinere Schiffe; Kuskof's größere Besitzung liegt etwas nördlicher von Port Bodega.

Den 18. Durch die Baydare, welche heute zurück ging, meldete ich Herrn Kuskof den Wunsch des Gouverneurs, ihn hier zu sehen, um wegen seiner Niederlassung in Bodega mit ihm zu sprechen. Ich erstaunte, als ich vom Gouverneur erfuhr, daß sich in Californien eine Menge Russischer Gefangenen befänden; es hatte sich nähmlich ein der Compagnie gehöriges Schiff an die Küste gewagt, um zu handeln, und da dieses den Spanischen Gesetzen zuwider ist, so wurde ein Theil der Mannschaft, der sich, nichts Böses ahnend, am Lande befand, von den Soldaten ergriffen und in's Gefängniß geworfen. Dem ausdrücklichen Befehle des Vice-Königs von Meriko zu Folge, durfte der Gouverneur sie Herrn Kuskof nicht abgeben; mir aber wollte er sie abliefern, wenn ich sie wegbringen könnte. Leider war mir das wegen des zu kleinen Schiffes unmöglich; ich konnte nur drey Mann mitnehmen, und wählte also unter diesen fremde Schuld Büßenden drey Russen aus, die lange der Amerikanischen Compagnie gedient hatten. Noch nahm ich außer diesen Herrn Elliot an Bord, um ihn, seinen Wünschen gemäß, auf den Sandwich-Inseln abzusetzen, von wo er leicht durch ein Nord-Amerikanisches Schiff, das nach Sitka segelte, zu Herrn Baranof gelangen konnte. John Elliot de Castro, von Geburt ein Portuglese, war mit einem Amerikanischen Schiffe nach Sitka gekommen, dort von Herrn Baranof engagirt worden, das nach Californien bestimmte Handelsschiff als Supercargo zu begleiten, und hier mit der übrigen Mannschaft in Gefangenschaft gerathen.

Die Gesellschaft des Herrn Elliot de Castro, welcher viel natürlichen Verstand besitzt, war uns sehr angenehm; er hat, getrieben von dem Verlangen, schnell reich zu werden, in allen Welttheilen sein Glück versucht; sobald er aber ein kleines Vermögen erworben, es durch falsche Speculationen wieder verloren; und ist sogar einmahl in Buenos-Ayres, und nachher in Californien in Gefangenschaft gerathen. Sehr angenehm war es mir, zu erfahren, daß Herr Elliot sich vor zwey Jahren als Leibarzt und erster Günstling des Königs Tammeamea eine geraume Zeit auf den Sandwich-Inseln aufgehalten. Der König hatte ihm viel Land geschenkt (das er noch als sein Eigenthum betrachtete), und es ging ihm wohl; da er aber nach Schätzen strebte, so trieb ihn die Gewinnsucht nach Sitka zu Herrn Baranof, wo er sich goldene Berge versprach, und in Folge dessen das Gefängniß in Californien kennen lernte, wie dem Leser bekannt ist. Herr Elliot besitzt wirklich Kenntnisse in der Arzeneykunst, und ist in Rio-Janeiro mehrere Jahre als Chirurgus beym Hospitale angestellt gewesen. Seine Bekanntschaft mit dem Könige Tammeamea ist uns später sehr zu Statten gekommen.

Den 23. October. Der Gouverneur hat uns heute ein interessantes Schauspiel bereitet: durch das Gefecht eines Stiers mit einem Bären; letztere sind hier im Lande so häufig, daß man nur eine Meile von den Wohnungen in den Wald gehen darf, um sie in großer Menge zu treffen. Die Gattung unterscheidet sich von den unsrigen durch einen spitzigen Kopf und eine aschgraue Farbe, auch sind sie lebhafter und unternehmender, als bey uns. Demungeachtet sind die hiesigen Dragoner so gewandt und muthig, daß man sie zu Pferde in den Wald nach einem Bären schickt, wie man bey uns dem Koche befehlen würde, eine Gans aus dem Stalle zu hohlen. Drey Dragoner zu Pferde, nur mit Schlingen versehen, sind hinlänglich, einen Bären zu überwältigen, den sie beym Fange immer in ihrer Mitte zu halten und zu reitzen suchen. Sobald das wüthende Thier sich auf einen Reiter stürzen will, wirft ihm der andere die Schlinge, welche mit starken Riemen am Sattel befestiget ist, um den Vorderfuß, gibt seinem Pferde die Sporen, und wirft dadurch den Bären nieder; diesen Augenblick benutzt der andere, wirft ihm die Schlinge um's Hinterbein, und wenn er jetzt regungslos da liegt, werden ihm von dem dritten alle vier Füße in Schlingen gelegt, und so wird er ohne alle Gefahr nach Hause transportirt. Auf diese Weise hatten die Dragoner heute einen Bären gebracht, während einige andere auf dieselbe Art einen wilden Stier herbey schleppten. Auch das Hausvieh ist das ganze Jahr sich selbst überlassen auf der Weide, ist dadurch in verwildertem Zustande, und wird ebenfalls, wenn eines geschlachtet werden soll, von ein Paar Reitern mit Schlingen gefangen. Der Kampf dieser beyden Thiere war merkwürdig, und obgleich der Stier seinen wüthenden Gegner oft mit den Hörnern in die Luft warf, so mußte er doch am Ende unterliegen.

Den 29. Nachdem der Gouverneur mit Herrn Kuskof, welcher gekommen war, eine Unterredung gehabt, alle unsere Wünsche gütig befriediget hatte, und den Rurick segelfertig sah, reisete er, begleitet von unserem innigen Danke, wieder nach Monterey zurück. Einer von den Russen, Nahmens Iwan Strogonof, welchen ich hier an Bord genommen, ist auf der Jagd durch sein Pulverhorn, welches Feuer faßte, so beschädiget worden, daß er, trotz der geschickten und sorgfältigen Behandlung unseres Arztes, sterben mußte.

Den 1. November. Der Rurick war jetzt wieder vollkommen im Stande, der Gang der Chronometer auf's genaueste bestimmt, und alle Instrumente an Bord. Mit Lebensmitteln waren wir von den Einwohnern überflüssig versorgt, meine Matrosen alle gesund, und so verließen wir mit Hülfe eines N. O. Windes und der

Ebbe, um neun Uhr unsern Ankerplatz, salutirten die Festung, und befanden uns um zehn Uhr außerhalb der Bay. Noch bis zwey Meilen in die See hinein hörten wir das durchdringende Geheul der Seelöwen, die am Ufer auf den Steinen lagen. See-Ottern findet man an den Ufern von Californien häufig, und da man diese hier in früheren Zeiten gar nicht sah, so ist zu vermnthen, daß sie sich von den Aleutischen Inseln und von dem nördlichen Theile Amerika's hierher gezogen, um den Verfolgungen dort zu entgehen.

Nach wiederhohlten Observationen auf dem Lande habe ich folgende Resultate erhalten.

Breite 37 Grad 48 Min. 33 Sec. N., Länge, berechnet nach den Abständen zwischen Sonne und Mond, deren 125 genommen wurden, zu verschiedenen Tagen 122 Grad 12 Min. 30. Sec. W.

Die Inclination der Magnetnadel . . . . . 62 Grad 46 Min.

Die Abweichung der Magnetnadel . . . . . 16 Grad 5 Min. östlich.

Das Mittel unserer Beobachtungen in St. Francisco gab für die Zeit der hohen Fluth im Neu- und Vollmonde eine Stunde 50 Minuten. Die größte Differenz der Wasserhöhe ging bis auf sieben Fuß.

Nachdem wir uns vom Lande entfernt hatten, erhielten wir einen starken N. W. Wind, der gewöhnliche an diesen Küsten, und segelten rasch vorwärts.

Von der Küste Californiens nach den Sandwich-Inseln.

Den 11. November. (Breite 25 Grad 5 Min. 55 Sec., Länge 138 Grad 1 Min. 16 Sec.) Ein günstiger Wind aus N. N. W. und N. O., welcher uns bisher begleitet, verließ uns in der vergangenen Nacht. Es erfolgten starke Windstöße aus S. W., die, verbunden mit Regen und ganz bedecktem Himmel, anhielten. Um acht Uhr Abends, als es schon ganz finster geworden, sahen wir den Himmel im Zenith 15 Secunden lang so stark erleuchtet, daß man die Gegenstände auf der Schanze so deutlich wie am Tage unterscheiden konnte.

Den 13. befanden wir uns schon in der Breite von 23 Grad 46 Min., ohne daß der Passat sich einstellte; der S. W. Wind ward im Gegentheile noch beständiger, und am Ende so heftig, daß wir gezwungen waren, ein Paar Riffe zu nehmen. In dieser großen Ent-

fernung vom Lande ist zwischen den Tropen ein anhaltender S. W. Wind, mir eine bis jetzt unbekannte Natur-Erscheinung, die erwähnt zu werden verdient.

Den 16. (Breite 22 Grad 34 Min., Länge 104 Grad 25 Min.). Endlich erhob sich nach einer Windstille der Wind aus N. O., und wir erhielten den lang erwarteten Passat; eine Veränderung, die vielleicht durch die Sonnenfinsterniß, welche wir hatten, bewirkt wurde. So lange der Wind aus S. W. anhielt, bemerkten wir jeden Abend starkes Wetterleuchten in S.

Den 21. November. Um ein Uhr Nachmittags waren wir fünfzig Meilen von O Waihi entfernt, und sahen den Berg Mauna-Roa. Auf Elliot's Rath beschloß ich zuerst die Nordseite von O Waihi zu umsegeln, um in der Bay Tocahai, wo sich der Engländer Jung aufhält, Nachrichten sowohl über den Zustand der Insel, als über den Aufenthalt des Königs einzuziehen. Diese Vorsicht schien mir um so nothwendiger, da auf den Fall, daß Tammeamea vielleicht nicht mehr existire, wir uns von den Gesinnungen der Einwohner gegen die Europäer unterrichten mußten. Überdieß bewohnt der König oft die Insel Wahu, und man erspart einen beträchtlichen Weg, wenn man die südliche Spitze O Waihi's vermeidet, wo der hohe Mauna-Roa den Seefahrer durch Windstille aufhält. Nach Elliot's Versicherung müsse man sich, um Lebensmitteln zu erhalten, mit dem König selbst in Handel einlassen, weil die Einwohner nicht das Recht hätten, die Schiffe zu versorgen. Erst bey Sonnenuntergang befanden wir uns in der Nähe der Insel, segelten längs dem nördlichen Theile derselben, hielten uns während der Nacht an der östlichen Seite, und nahmen bey Tagesanbruch den Cours nach der nördlichen Spitze, welche uns am Mittag (den 22.) in einer Entfernung von eilf Meilen in S. W. lag. Die N. O. Seite O Waihi's gewährt dem Seefahrer zwar einen mahlerischen, aber keinen einladenden Anblick. Das Land erhebt sich eben und langsam bis zu einer Höhe, die in den Wolken verschwindet. Die Insel soll auf dieser Seite nicht fruchtbar seyn; indessen, nach der großen Menge Rauchsäulen zu urtheilen, welche wir empor steigen sahen, ist sie sehr bevölkert. Elliot versicherte, daß er das Stück Land, welches er auf dieser Seite besäße, nur zur Weide für seine Schweine brauchen könne. Ein Canot mit zwey Mann ruderte auf uns zu, und als ich beylegen ließ, in der Hoffnung, schon hier einige Nachrichten einzuziehen, kam auch sogleich Einer der Insulaner an Bord, der uns ein Huhn und einige selbst verfertigte Taue verkaufen wollte. Elliot, der seine Sprache verstand, und sogleich von ihm für den Naja (so hieß er beym König) erkannt ward, konnte ihm nur mit

Mühe die Nachricht entlocken, daß der König sich in der Bay Karakakoa, und Jung (Old-Hanna) sich auf der Insel Wahu befinde. Die Einsylbigkeit und das mißtrauische Wesen des Wilden machten uns seine Aussagen verdächtig, und Elliot glaubte, es müsse sich ein unangenehmer Vorfall auf der Insel ereignet haben, weßhalb die größte Vorsicht nothwendig sey. Während wir uns mit dem Insulaner beschäftigten, schlug das Boot, welches mit einem Taue an das Schiff befestiget war, um, und der darin Sitzende fiel heraus; er hatte das Tau aber sogleich erfaßt, und ließ sich, obwohl wir sehr schnell segelten, hinter dem Schiffe herschleppen. Wir bewunderten die Kraft dieses Menschen; es wurde beygelegt, und unser Handelsmann sprang in die See, um das Boot loszubinden; hierauf hatten Beyde viel zu thun, um es wieder zu wenden und das Wasser heraus zu schöpfen, indem die hohen Wellen es immer wieder füllten. Da dieses Alles schwimmend geschah, so kann der Leser sich eine kleine Vorstellung davon machen, wie weit sie es in dieser Kunst gebracht haben. Endlich saßen sie darin, nun aber fehlten die Ruderstangen, welche bey dem Umschlagen verloren gingen; ein Europäer hätte sich nicht leicht zu helfen gewußt; diese aber geriethen in keine Verlegenheit; denn sie fanden ihre Rettung in ihrer Kraft, und ruderten mit den Händen rasch vorwärts. Um zwey Uhr Nachmittags doublirten wir die Nordspitze, und segelten in einer Entfernung von ½ Meilen längs dem Ufer der Tocahai-Bay zu. Schiffe, welche die nördliche Spitze von O Waihi doubliren, müssen sich sehr hüthen, die Stangen nicht zu verlieren, da sich gewöhnlich über dem Lande plötzlich Windstöße ereignen; einige Amerikaner, welche unvorsichtig gewesen, haben die ihrigen hier eingebüßt. Wir unterschieden jetzt die Gegenstände am Lande deutlich, und genossen hier schon einer freundlicheren Ansicht, indem wir grüne Felder, und viele Wohnungen, beschattet von Bananen und Palmen, am Ufer erblickten. Wir sahen einige Morais, welche den Befehlshabern dieser Gegend gehören, und an der Einfassung von Stein und den darin befindlichen Götzenbildern zu erkennen sind. Mehrere Canots, angefüllt mit Mädchen, ruderten auf uns zu; ich hatte aber keine Zeit, die Artigkeit gegen das schöne Geschlecht zu beobachten, und segelte rasch vorwärts, um Karakakoa so schnell als möglich zu erreichen, wo ich Tammeamea zu finden hoffte. Die Nordspitze von O Waihi besteht aus niedrigem Lande, welches sich in gerader Linie unter einem spitzen Winkel bis in die Region der Wolken erhebt. Sobald man diese Gegend erreicht, wirkt der Passat nicht mehr, und man hat See- und Landwinde zu erwarten, die oft durch gänzliche Windstille und leichte Luftzüge aus allen Strichen des

Compasses unterbrochen werden; dieses war unser Fall in der Nähe der Tocahai-Bay, wo der Wind ganz verschwand. Wir sahen jetzt Jung's Ansiedelung, welche aus mehreren nach Europäischer Art von weißem Steine erbauten Häusern bestand, umgeben von Bananen und Palmen; das Land hat ein dürres Ansehen, und soll der Cultur wenig fähig seyn, da es meistentheils aus Lava-Massen besteht. Ein Canot mit sechs Menschen benutzte die Windstille, um an Bord zu kommen, und sie erkannten Alle, da sie des Königs Unterthanen (Kanaka's *) waren, Herrn Elliot für den Naja; Einer von diesen, der als Matrose mit einem Amerikanischen Schiffe in Boston gewesen war, etwas Englisch sprach, und ein gewandter Kerl war, blieb auf Elliot's Bitte an Bord, um uns zu lootsen; dieser meynte ebenfalls, daß der König in Karakakoa, und Jung in Geschäften nach Wahu geschickt sey; ferner erzählte er, daß in Wahu zwey, und in Karakakoa ein Schiff, alle unter Amerikanischer Flagge, vor Anker lägen, wovon letzteres durch einen heftigen Sturm in der Nähe der Sandwich-Inseln alle Masten verloren habe. Als unser Lootse erfuhr, daß er sich auf einem Russischen Schiffe befände, ward er sehr ängstlich, und auf Elliot's Frage über den Grund seiner Furcht, erfuhren wir Folgendes: „Vor fünf Monathen hatten sich zwey Russische der Amerikanischen Compagnie gehörige Schiffe (die Clemenia und die Entdeckung) hier aufgehalten; es waren Streitigkeiten zwischen den Russen und den Eingebornen, worin letztere nach dem Berichte des Erzählers, in sehr vortheilhaftem Lichte erschienen, vorgefallen; die Schiffe hatten, als sie die Sandwich-Inseln verließen, gedroht, bald mit einer starken Macht zurückzukommen, und überdieß von einem Kriegsschiffe gesprochen, das ebenfalls die Absicht hätte, feindselig gegen die Einwohner zu verfahren." Jetzt begriffen wir das ängstliche Betragen des ersten Sandwichaners, und es gelang Herrn Elliot nur mit Mühe, unserm Wilden, welcher sich durch einen Sprung in die See vor uns retten wollte, davon abzuhalten, indem er ihm versicherte, wir wären nur hergekommen, um die Vergehungen unserer Landsleute bey seinem Volke wieder gut zu machen. Es war mir sehr lieb, alle diese Nachrichten vor der Zusammenkunft mit Tammeamea erhalten zu haben; denn dieser konnte leicht, erbittert gegen die Russen, unser Schiff für das erwartete feindliche Kriegsschiff halten. Ich fühlte jetzt doppelt, wie nützlich uns Hr. Elliot war, indem er hier gewisser Maßen unser

---

*) Kanaka heißt das gemeine Volk auf den Sandwich-Inseln.

Schutzgeist werden konnte. Eine vollkommene Windstille fesselte uns heute an Einem Platze.

Den 23. November. Wir sind den ganzen Tag des schwachen Windes wegen wenig vorgerückt Heute früh besuchte uns ein Canot, um zu erfahren, was für ein Schiff wir führen. Zu gleicher Zeit brachte man uns die Nachricht, daß der König Karakakoa verlassen, und sich nach Ti-utatua, eine kleine Bay, einige Meilen nordwärts, begeben, wo er aber nur die Nacht bleiben, und morgen die Küste weiter nach Norden verfolgen würde; der Grund dieser Abreise war der Boitenfang, den der König leidenschaftlich lieben soll. Ich schickte sogleich das Canot mit der Nachricht zum Könige, daß ein Russisches Kriegsschiff in freundschaftlichen Absichten gekommen sey, daß der Befehlshaber desselben Seine Majestät zu sprechen wünsche, und ihn deßhalb ersuche, Ti-utatua nicht zu verlassen, wo er morgen einzutreffen hoffe; auch der Naja ließ dem Könige seine Ankunft melden. Während der Nacht führte uns ein frischer Wind in die Nähe von Ti-utatua. Der Strom lief am Tage nach S. und Nachts nach N., parallel mit der Küste, welches eine Folge der Land- und Seewinde ist.

Den 24. November. Mit Tagesanbruch näherten wir uns der Bay; einige Boote, vom Könige geschickt, kamen uns entgegen, und ich benutzte die Gelegenheit, Elliot mit den Herren Gelehrten an's Land zu schicken, um den König mit dem Zwecke unserer Reise bekannt zu machen. Da die Insel O Waihi keinen bequemen Hafen biethet, so hatte ich beschlossen, sobald ich mit dem Könige über die Lieferung der Lebensmittel überein gekommen, nach der Insel Wahu zu segeln, wo sich, nach Elliot's Versicherung, ein noch in keiner Reisebescheibung angeführter, sicherer Hafen befinden sollte; ich ließ also den Rurick unter Segel, und lavirte in kurzen Borden in der Nähe des Landes. Das Amerikanische Schiff, welches in Karakakoa gelegen, sahen wir jetzt nach Ti-utatua segeln, wo es, obgleich man in dieser Bay unsicher liegt, da sie offen ist und der Grund aus Korallen besteht, die Anker warf. Um acht Uhr Morgens hatte Elliot seine Geschäfte glücklich und vortheilhaft für uns beendiget; er kam mit zwey der vornehmsten Chefs des Landes, von denen der eine ein Bruder der Königinn war, an Bord, und diese bewillkommten uns im Nahmen des Königs. Es waren ein Paar außerordentlich lange, herkulisch gebaute Leute, deren Anzug, nach der neuesten Mode in O Waihi, uns sehr auffiel, indem er bloß aus einem schwarzen Fracke und einem kleinen weißen Strohhute bestand. Von Elliot erfuhr ich, daß der König wirklich die Ankunft des feindlichen Kriegsschiffes erwartet, und gleich den Befehl

ertheilt hatte, die ganze Küste mit Soldaten zu besetzen, welche auch schon, 400 Mann stark, mit Flinten bewaffnet, bereit standen. Der König ließ mir sagen: er bedauere sehr, mich nicht auf dem Schiffe besuchen zu können, indem sein mißtrauisches Volk ihm das nicht erlaube; er selbst habe eine bessere Meynung von uns, nachdem sein Naja ihn mit dem Zwecke unserer Reise bekannt gemacht, und er lade mich, zum Zeichen seiner freundschaftlichen Gesinnungen, in sein Lager, wo er mich mit einem in der Erde gebackenen Schweine bewirthen wolle. Zu meiner Sicherheit hatte er befohlen, daß einer der Chefs, so lange ich am Lande wäre, an Bord bleiben sollte, und so fuhr ich um zehn Uhr, in Begleitung der Herren Elliot, Schischmareff und eines Chefs, Nahmens John Adams*), an's Land. — Die Aussicht auf das Lager des Königs war nur durch eine schmale, aus nackten Felsen bestehenden Landzunge verborgen; als wir aber um diese herumgeschifft, überraschte uns der Anblick der reitzendsten Landschaft. Wir befanden uns in einer kleinen Sandbay, geschützt vor den Wellen des Meeres, auf spiegelglattem Wasser; am Ufer lag ein freundliches Palmenwäldchen, unter dessen Schatten sich mehrere gut gebaute Strohhäuser befanden; durch die grünen Blätter der Bananen schimmerten rechts zwey blendend weiße, nach Europäischer Art gebaute Häuser von Stein hervor, wodurch dieser Ort das gemischte Ansehen eines Europäischen und O Waihischen Fleckens erhielt, welches unserem Auge einen befremdenden aber reitzenden Anblick gewährte. Links dicht am Wasser stand auf einer durch Kunst hervorgebrachten Anhöhe das Murai des Königs, umringt von großen hölzernen Statuen, welche karrikaturmäßige menschliche Figuren vorstellen, und seine Götter sind. Den Hintergrund dieses Thales bildet der majestätisch hohe Berg Mauna-Wororay, dessen Höhe nach meiner Berechnung 1687 Toisen beträgt; er erhebt sich an dieser Seite ziemlich steil, an seinem Abhange wechseln grüne Felder und Thäler mit schönen Wäldern, zwischen welchen man nicht selten mächtig große, überhängende Lava-Felsen gewahr wird, die der ganzen Landschaft, durch den Wechsel von Wildniß und Cultur, ein mahlerisches Ansehen geben. Eine Menge mit Flinten bewaffneter Insulaner stand am Ufer; der König kam uns mit einigen seiner vornehmsten Krieger bis zum Landungsplatze entgegen, trat, als wir ausgestiegen, auf mich zu, und schüttelte mir herzlich die Hand. Die Neugier trieb das Volk

---

*) Es ist hier der Gebrauch, den Nahmen der Europäer, mit denen man Freundschaft geschlossen, anzunehmen.

von allen Seiten herbey, aber es herrschte die größte Ordnung, und weder Lärm noch Zudringlichkeit war erlaubt. Da stand ich nun neben dem berühmten Tammeamea, der die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich gezogen, und mir jetzt durch seinen Anstand und durch sein ungezwungenes, freundliches Benehmen das größte Zutrauen einflößte. Er führte mich in seinen Strohpallast, der nach hiesiger Landesart nur aus einem einzigen geräumigen Saale bestand, und, wie alle Häuser hier, dem Landwinde sowohl, wie dem Seewinde freyen Durchgang gestattet, wodurch die drückende Hitze gemildert wird. Man both uns recht niedlich gearbeitete Europäische Stühle, setzte einen Mahagony-Tisch vor uns, und so hatten wir sämmtliche Möbeln des Pallastes in Besitz. Obgleich der König steinerne, Europäisch gebaute Häuser besitzt, so zieht er diese einfache Wohnung doch vor, um die Landessitte nicht zu verletzen; Alles was er als nützlich erkennt, ahmet er nach, und sucht es seinem Volke beyzubringen; Palläste von Stein scheinen ihm überflüßig, da die Strohhäuser bequem sind, und er nur das Glück, nicht aber die Bedürfnisse seiner Unterthanen vermehren will. Tammeamea's Anzug, der aus einem weißen Hemde, einer blauen Hose, rothen Weste und einem schwarzen Halstuche bestand, fiel mir auf; denn ganz anders hatte meine Phantasie seinen königlichen Schmuck mir ausgemahlt. Zuweilen aber soll er sich prachtvoll kleiden, indem er mehrere gestickte Uniformen und andere Kleidungsstücke besitzt. Die Vornehmen, welche, bey unserer Audienz gegenwärtig, alle auf dem Fußboden Platz genommen hatten, waren in einem noch sonderbarern Kostüm, als das des Königs; denn die schwarzen Fracks auf dem bloßen Leibe nahmen sich höchst lächerlich aus; dazu kommt, daß sie ihnen selten passen, da sie von Amerikanischen Schiffen eingetauscht sind, wo die Leute nicht leicht die Größe und Dicke der vornehmern Sandwichaner erreichen. Dem einen der Minister saß die Taille hoch auf dem Rücken; nur mit der größten Gewalt war der Rock zusammen gezogen; er schwitzte in seinem engen Staate, und man sah ihm sein Elend an, aber die Mode erlaubte ihm nicht, sich von dieser Last zu befreyen. Es ist sonderbar, daß die Wilden uns Europäer noch übertreffen im Ertragen der Unbequemlichkeiten, welchen die Gewalt der Mode sich unterwirft. Die Schildwachen an der Thür waren ganz nackt; eine Patrontasche mit einem Paar Pistolen hatten sie um den Leib gebunden, und eine Flinte hielten sie in der Hand. Nachdem der König uns recht guten Wein eingeschenkt, und selbst auf unsere Gesundheit davon getrunken hatte, machte ich ihm meine Absicht bekannt, hier frische Lebensmittel, Wasser und Holz einzunehmen. Ein junger Mann, Nahmens Cook, der einzige Weiße,

den der König um sich hatte, war gewandt, nicht ohne Bildung, und sprach fertig die Sprache des Landes; er hatte früher auf einem Schiffe als Steuermann gedient, sich aber schon vor mehreren Jahren auf dieser Insel niedergelassen, wo er in des Königs Gunst stand, und ein beträchtliches Stück Land besaß; dieser machte jetzt den Dolmetscher zwischen uns. Tammeamea lies mir Folgendes sagen: „Ich erfahre, daß Sie Anführer eines Kriegsschiffes und auf „einer ähnlichen Reise, wie Cook und Vancouver, begriffen sind, „folglich sich mit dem Handel nicht abgeben; ich bin deßhalb gesonnen, keinen mit Ihnen zu treiben, sondern Sie unentgeldlich mit „Allem zu versorgen, was meine Inseln hervor bringen. Diese Sache „ist hiermit abgethan, und bedarf weiter keiner Erwähnung. Jetzt „aber bitte ich Sie, mir zu sagen, ob der Wille Ihres Kaisers ist, „daß seine Unterthanen mich in meinem hohen Alter anfangen zu „beunruhigen? Seit Tammeamea König dieser Inseln ist, hat „kein Europäer Ursache gehabt, sich über ein Unrecht zu beklagen, „das ihm hier widerfahren wäre. Ich habe meine Inseln zur Freystatt aller Nationen gemacht, und jedes Schiff, das Lebensmittel „zu haben wünschte, mit Rechtschaffenheit damit versorgt. Vor einiger Zeit kamen von der Amerikanischen Colonie Sitka Russen „her, eine Nation, mit der ich früher nichts zu thun gehabt hatte; „diese wurden freundlich aufgenommen und mit dem Nöthigen versorgt, aber sie haben mir schlecht gelohnt, indem sie auf der Insel „Wahu meine Unterthanen feindselig behandelten und mit Kriegsschiffen drohten, welche die Inseln erobern sollten; indessen, so „lange Tammeamea lebt, wird das nicht geschehen! — Ein „Russischer Arzt, Nahmens Scheffer, welcher vor einigen Monathen herkam, gab vor, von dem Kaiser Alexander hergeschickt „zu seyn, um auf meinen Inseln zu botanisiren; nun hatte ich viel „Gutes von dem Kaiser Alexander gehört, und besonders wohl „gefiel mir seine Tapferkeit; ich erlaubte also dem Herrn Scheffer „nicht nur zu botanisiren, sondern versprach ihm jeden Beystand, „schenkte ihm ein Stück Land mit Bauern, wodurch es ihm nie an „Lebensmitteln fehlen konnte; mit einem Worte, ich suchte ihm den „Aufenthalt hier so angenehm als möglich zu machen, und ihm keine „seiner Forderungen zu verweigern. Was aber war die Folge von meiner „Gastfreundschaft? Schon in O Waihi vergalt er meine Güte mit einem „Undank, den ich geduldig ertrug; hierauf reisete er, seinem Wunsche gemäß, von einer Insel zur andern, und ließ sich endlich auf „der fruchtbaren Insel Wahu nieder, wo er sich als mein ärgster „Feind bewies, indem er dort das Murai, unser Heiligthum, zerstörte, und auf der Insel Otuwai den König Tamary, der sich meiner

„Macht schon vor Jahren unterwarf, gegen mich aufwiegelte. Dort „befindet sich Scheffer noch diesen Augenblick, und bedroht meine „Inseln." — So lautete die Erzählung des Königs, für deren Wahrheit ich nur in so fern bürgen kann, als Tammeamea jeden Europäer, der sich bey ihm niederläßt, bey einer guten Aufführung sehr vorzieht, und allgemein als ein biederer, rechtschaffener Mann bekannt ist. Herrn Scheffer kenne ich nicht persönlich, habe aber späterhin erfahren, auf welche Weise er auf die Sandwich-Inseln gerieth. Er diente nähmlich als Arzt auf dem der Russisch-Amerikanischen Compagnie gehörigen Schiffe Suworof, das unter Führung des Lieutenants Lasaref 1814 von Kronstadt nach Sitka ging. Lasaref ließ, aus mir unbekannten Gründen, Doctor Scheffer 1815 in Sitka zurück, und trat seine Rückreise nach Europa ohne Arzt an. Herr Baranof, welcher sich als Director aller Russisch-Amerikanischen Colonien gewöhnlich in Sitka aufhält, und dessen Ruf nicht der beste ist, nahm ihn in seinen Schutz, und schickte ihn nach den Sandwich-Inseln; in welcher Absicht? — das ist unbekannt; was er dort getrieben, wissen die Leser.

Ich betheuerte Tammeamea, daß die schlechte Aufführung der Russen hier durchaus nicht auf den Willen unseres Kaisers zu schieben sey, da dieser nie seinen Unterthanen eine unrechtmäßige That befehle; die Größe seines Reiches verhindere ihn aber, die schlechten Handlungen gleich zu erfahren, die indessen nie unbestraft blieben, wenn sie zu seinen Ohren gelangten. Meine Versicherung, daß der Kaiser nicht gesonnen sey, seine Inseln zu erobern, erfreute den König sehr; die Gläser wurden sogleich auf die Gesundheit des Kaisers geleert; er ward noch herzlicher als zuvor, und wir konnten uns keinen angenehmern und zuvorkommendern Wirth wünschen. Mit einer für sein Alter bewundernswürdigen Lebhaftigkeit führte er die Unterhaltung, that allerley Fragen über Rußland, und machte Bemerkungen. Nicht immer war Cook im Stande die Worte des Königs zu übersetzen, welche der O Waihischen Sprache eigenthümlich und so witzig waren, daß seine Minister oft in ein lautes Gelächter ausbrachen. Eine von Tammeamea's Frauen spazierte bey unserm Hause vorbey, und wünschte mir durch die Thür freundlich einen guten Tag, durfte aber nicht herein treten, da dieses des Königs Speisehaus war. Mit des Königs Erlaubniß machten wir in Cook's Begleitung einen Spaziergang, wobey uns fünf nackte Soldaten als Ehrenwache mitgegeben wurden. Wir besuchten die Favorit-Königinn Kahumanna, deren Vancouver erwähnt, fanden bey ihr auch die beyden andern Frauen, und wurden von allen freundschaftlich empfangen. Das Haus, welches Kahumanna bewohnt,

ist niedlich gebaut, und im Innern sehr reinlich; die Diele, worauf die drey Frauen nach Asiatischer Sitte Platz genommen, war mit feinen, hübsch gearbeiteten Matten bedeckt, sie selbst ziemlich verhüllt in dem feinsten hiesigen Zeuge. Kahumanna saß in der Mitte, an ihren beyden Seiten die andern Frauen, und ich erhielt die ehrende Einladung, mich ihnen gegen über auf die Diele zu setzen; sie thaten mehrere neugierige Fragen, die ich durch Cook zu ihrer Zufriedenheit beantwortete. Es wurden Wasser-Melonen gebracht, und Kahumanna war so artig, selbst eine zu zerschneiden und mir ein Stück davon zu reichen. Die Hauptbeschäftigung der königlichen Frauen besteht im Tabakrauchen, sich das Haar auskämmen, mit einem Fächer die Fliegen vertreiben und im Essen. Nur Tammeamea raucht nicht; sonst aber hat dieser Gebrauch auf den Sandwich-Inseln seit einigen Jahren so überhand genommen, daß kleine Kinder früher rauchen, als gehen, und die Erwachsenen das Rauchen so übertreiben, daß sie davon sinnlos niederfallen und oft daran sterben. Die Tabakspflanze, welche von Europäern hergebracht ist, wird mit Sorgfalt cultivirt, und ist einheimisch geworden; der Geruch ist sehr angenehm, der Tabak aber äußerst stark. Die Pfeifenstiele bedürfen sie hier nicht; die Pfeifenköpfe aber, welche sie nach Landessitte immer an der Seite hängen haben, machen einen Theil des königlichen Schmuckes aus; diese waren von der Größe der beträchtlichsten Meerschaumpfeifen, aus dunkelm Holze gearbeitet und mit Messing beschlagen, was aber nur reiche Leute haben können. Mit vielem Wohlgeschmacke that Kahumanna einige Züge aus der Pfeife, schluckte einen Theil des Rauches nieder, und ließ den übrigen durch die Naselöcher heraus; halb betäubt reichte sie mir die Pfeife, und als ich dankte, gab sie sie, verwundert über meine Europäische Dummheit, ihrer Nachbarinn, und diese überließ sie nach einem kurzen Genusse der dritten Frau; sobald auf diese Weise die Pfeife geleert war, wurde eine neue gestopft, und begann den nähmlichen Kreislauf. Die zweyte Beschäftigung der Damen ist das Frisiren ihres nach der Mode kurz geschnittenen Haares; nur über die Stirn lassen sie es ein Paar Zoll lang wachsen, schmieren es mit einer weißen, klebrigen Masse ein, und kämmen es in die Höhe; die schneeweißen Strahlen, die dadurch über das dunkelbraune Gesicht empor steigen, geben demselben ein abenteuerliches Ansehen. Alle drey Königinnen waren sehr große, dicke Weiber, die ein halbes Jahrhundert überlebt hatten, und wohl nie hübsch gewesen seyn mochten. Ihr Anzug unterschied sich von dem der übrigen Damen durch verschiedene seidene Tücher. Vor der Thür saß auf einer Matte die Tochter des Königs, ein ziemlich hübsches Mädchen; hinter ihr stand ein kleiner Negerknabe, der ihr

einen seidenen Schirm über den Kopf hielt, um sie vor den Sonnenstrahlen zu schützen; ein Paar andere Knaben verscheuchten mit rothen Federbüschen die Fliegen aus ihrer Nähe; die ganze Gruppe nahm sich niedlich aus. Als ich aufstehen wollte, hielt mich Kahumanna zurück, um sich noch mit vieler Theilnahme nach Vancouver zu erkundigen; dieser hatte nähmlich während seines dortigen Aufenthaltes Tammeamea mit Kahumanna entzweyt gefunden, und Versöhnung gestiftet. Die Nachricht seines Todes schien sie zu betrieben. — Nachdem wir die Frauen des Königs verlassen, besuchten wir seinen Sohn. Cook erzählte mir, daß dieser Prinz als Thronfolger schon in die Rechte des Vaters getreten sey, welche in Erfüllung der wichtigsten Tabu's *) bestehen; Tammeamea hat dieses aus politischen Gründen so eingerichtet, damit nach seinem Tode keine Revolution entstehe; denn sobald der Sohn das wichtigste königliche Tabu vollbringt, ist er heilig, steht mit den Priestern in Verbindung, und niemand wagt es, ihm den Thron streitig zu machen. Der Prinz erhält, wenn er in die Rechte des Vaters getreten, den Nahmen: Lio-Lio, das heißt: Hund aller Hunde, und als einen solchen fanden wir ihn wirklich. Wir traten in ein reinliches Häuschen, in welchem Lio-Lio, eine lange, dicke, nackte Figur, ausgestreckt auf dem Bauche lag, und nur träge den Kopf erhob, um seine Gäste anzuschauen; neben ihm saßen einige nackte Soldaten mit Gewehren, welche das Ungeheuer bewachten; ein junger, hübscher Sandwichaner verscheuchte ihm mit einem rothen Federbusche die Fliegen, und ich hätte lieber diesen, seiner interessanten Physiognomie und seines anständigen Betragens wegen, für des Königs Sohn gehalten. Tammeamea, der sich durch seine weise Regierung einen Nachruhm erworben, und den Grund zur Bildung und Cultur seines Volkes gelegt hat, müßte einen Nachfolger haben, der das angefangene Werk mit Eifer und Vernunft fortsetzte. Für die Schifffahrt wäre es sehr wichtig, wenn die Sandwich-Inseln mit Europa auf demselben Grade der Cultur ständen, und die Engländer, welche diese Inseln unter ihre Protection genommen, sollten dafür sorgen, daß nach Tammeamea's Tode ein vernünftiger Mann ihm folgte, und jede Revolution vermieden würde. Auch verdient Tammeamea wohl, daß man ihm hier ein Denkmahl errichte. Mit vieler Trägheit richtete sich endlich der Hund aller Hunde auf,

*) Das erste Tabu des Königssohnes besteht darin, daß niemand ihn am Tage sehen darf; begegnet dieses einem Unglücklichen, so muß er seinen Frevel mit dem Tode büßen.

und ein dummes, nichts sagendes Gesicht gaffte uns gähnend an. Meine gestickte Uniform schien seinen Beyfall zu haben; denn er sprach weitläufig darüber mit einem Paar nackten Kammerherren. Sein Alter konnte ich nicht erfahren, da man hierüber keine Rechnung führt; ich schätzte es ungefähr auf 22 Jahre, und glaube, daß seine ungeheuere Corpulenz von der liegenden Lebensart herrührt.

Zu Mittag kehrten wir nach Tammeamea's Wohnung zurück, wo ich überrascht war, am Ufer 60 bis 70 Fuß lange Lastboote, ganz nach Europäischer Art gebauet, zu sehen, die dazu gebraucht werden, Lebensmittel von einer Insel zur andern zu transportiren. Tammeamea bemüht sich, Europäische Schiffsbaumeister in sein Land zu ziehen, und bezahlt ihren Unterricht gut. Während unsers Spazierganges waren wir immerfort von einer Menge Männer und Weiber begleitet, die viel Lärm und Spaß machten, sich aber dabey anständig betrugen. Tammeamea empfing uns freundlich, und nach einigen Fragen, wie mir der Ort gefallen, ließ er uns Wein reichen, und führte uns hierauf in ein niedliches, dicht neben dem Murai gebautes Häuschen, wo der Tisch nach Europäischer Art schon gedeckt stand. Er gab vor, daß in dem Hause, wo wir früher gewesen, kein Schweinefleisch gegessen werden dürfe, weil seine Weiber in dessen Nähe wohnten; Jung aber, der den König ganz studirt hat, erklärte mir die Sache anders; er meynte nähmlich, der König habe das Haus neben dem Murai, worin er seine Opfermahlzeiten gewöhnlich hält, deßhalb zu unserm Speisehause gewählt, weil er das zu unserer Bewirthung gebackene Schwein seinen Göttern aus Dankbarkeit für die Versöhnung mit den Russen opfern wolle. Bey den Mahlzeiten der Männer dürfen die Weiber bey Todesstrafe nicht zugegen seyn, weßhalb auch jede Familie, außer den Wohnhäusern, noch zwey andere besitzt: das Speisehaus der Männer und das der Weiber. Die Tafel war nur für uns Europäer gedeckt, und der König und seine Minister genossen nichts, obgleich sie gegenwärtig waren; weil, wie er sagte, das Schweinefleisch heute für ihn Tabu (verbothen) sey. Das Opferschwein, welches auf einem Palmenzweige in der Mitte des Tisches ruhte, ward von einem der Minister unter verschiedenen Ceremonien zerlegt, und außer dieser Speise bewirthete man uns mit süßen Pataten, Jams und gebackenen Taro-Wurzeln. Der König war während der Mahlzeit sehr gesprächig; er unterhielt zuweilen mich, und dann wendete er sich wieder an seine Minister, die sich über seine Einfälle des Lachens nicht enthalten konnten. Er liebt den Wein, doch genießt er ihn nicht in Überfluß, und war immer besorgt, unsere Gläser zu füllen. Als er nach Englischer Manier die Gesundheit aller seiner

Gäste einzeln getrunken, forderte er uns auf, unsere Gläser auf das Wohl unsers Kaisers zu leeren, und nachdem dieses geschehen, überreichte mir einer seiner Minister einen bunten mit vieler Kunst gearbeiteten Federkragen, den der König an feyerlichen Tagen, z. B. zu Kriegszeiten, selbst getragen. Hierauf sagte er mir durch Cook, obgleich er selbst ziemlich gut Englisch spricht: „Ich habe gehört, daß „Euer Monarch ein großer Held sey; ich liebe ihn darum, weil ich „selbst ein solcher bin, und schicke ihm diesen Kragen, als Zeichen „meiner Liebe.“ Nachdem wir gespeiset und das Haus verlassen, war der König sehr besorgt, daß auch meine Ruderer gut bewirthet werden möchten; er trug dieses einem der Chefs auf, und sogleich wurde der Tisch von neuem gedeckt; sie mußten sich setzen, und wurden mit der nähmlichen Aufmerksamkeit bedient, die man uns erwiesen. Gewiß sind die Matrosen in ihrem Leben nicht so vornehm bewirthet worden; denn eben so wie bey uns, stand während des Essens hinter jedem ein Canaka mit dem Federbusche, um ihm die Fliegen abzuwehren. Tammeamea's erster Gang war jetzt nach dem Murai; hier umfaßte er eine der Statuen, welche besonders reichlich mit Früchten und Stücken eines geopferten Schweines behangen war, mit den Worten: „Diese sind unsere Götter, die ich anbethe; ob ich Recht oder Unrecht daran thue, weiß ich nicht; aber ich folge meinem Glauben, der nicht böse seyn kann, der mir befiehlt, nie Unrecht zu thun.“ Diese Äußerung von einem Wilden, der durch eigene Kraft sich zu diesem Grade der Bildung aufgeschwungen, verräth viel gesunde Vernunft, und hatte für mich etwas sehr Rührendes. Wenn der König im Murai ist, darf niemand hinein, und wir bewunderten während der Zeit die aus Holz geschnitzten kolossalen Götzenbilder, welche die furchtbarsten Karrikaturen darstellten. Bald gesellte sich Tammeamea wieder zu uns, führte uns in das Haus, wo er uns zuerst aufgenommen, und wir setzten uns, wie vorher, auf Stühle, während die Vornehmen ihre Plätze auf der Diele einnahmen. Jetzt kam die Zeit heran, in der Tammeamea seine Mahlzeit zu halten pflegt; er entschuldigte sich, daß er in unserer Gegenwart essen würde, und sagte: „Ich habe gesehen, wie die Russen essen; jetzt könnt Ihr Eure Neugier befriedigen, und einmahl zusehen, wie Tammeamea ißt.“ Der Tisch war nicht gedeckt, sondern die Speisen standen in einem entfernten Winkel auf Bananenblättern, welche statt der Schüsseln dienten, bereit; besondere Aufwärter brachten sie kriechend bis in die Nähe des Königs, wo ein Vornehmer sie in Empfang nahm, und auf den Tisch setzte. Das Mahl bestand aus gesottenen Fischen, Jams, Taro-Wurzeln und einem gebratenen Vogel, nur wenig größer als ein Sperling,

der sich auf den Gipfeln der Berge aufhält, sehr selten, und nur eine Speise für die königliche Tafel ist. Der König speisete sehr schnell und mit vortrefflichem Appetit, unterhielt sich aber dabey unaufhörlich; statt des Brotes dient der Taro-Teig, welcher, durch Wasser verdünnt, ein weicher Brey wird, der, obgleich der König recht schönes Tischgeräthe besitzt, in einer Kürbisschale zu seiner Rechten steht; in diese fährt er mit dem Zeigefinger hinein, wenn er Fisch oder Fleisch ißt, und schmiert sich eine gute Portion davon mit vieler Geschicklichkeit in den Mund; und diese unappetitliche Art zu essen wird von dem Könige an bis auf den Gemeinsten beobachtet. Tammeamea, welcher sich bey der ganzen Mahlzeit nur seiner Finger bediente, und wohl merkte, daß ich seinen Bewegungen aufmerksam folgte, sagte mir: „Das ist Gebrauch in meinem Lande, und ich will davon nicht abgehen!" —

Sein Spuckdosen-Träger verläßt ihn keinen Augenblick, indem er die Dose, welche aus Holz in Form einer Schnupftabaksdose gearbeitet, und mit einem Deckel versehen ist, immer bereit hält; der Deckel wird aufgehoben, wenn der König gesonnen ist, auszuspucken, und dann schnell wieder zugeschlagen. Dieses sorgfältige Aufbewahren des königlichen Speichels rührt von dem Aberglauben her, daß im Besitze dieses Schatzes ihre Feinde ihnen durch Zauberey keine Krankheit zuschicken können. Nach der Mahlzeit des Königs wurde endlich beschlossen, was ich aus Wahu für Lebensmittel erhalten sollte; diese bestanden aus 43 Schweinen, einer verhältnißmäßigen Anzahl Hühnern und Gänsen, allen Gattungen Früchten, welche die Insel hervorbringt, und Holz, so viel mir selbst beliebte. Tammeamea sagte mir: er habe nach einem Vertrauten geschickt, der mich nach Wahu begleiten, und dort auf die genaue Erfüllung seiner Befehle sehen sollte; überdieß sey mir ein Begleiter nöthig, um in den Hafen von Wahu einzulaufen, da dieses sonst keinem Russischen Schiffe erlaubt werde. Diese auffallend großmüthige Behandlungsweise eines halbwilden Monarchen übertraf meine Erwartung, und ich überzeugte mich immer mehr, daß Tammeamea als König nicht leicht zu ersetzen seyn werde, da seine Regierung sich so glänzend auszeichnet durch Gerechtigkeit, Bildung seiner Unterthanen, und Einführung nützlicher Künste. Um ihm einiger Maßen meine Dankbarkeit zu beweisen, schenkte ich ihm im Nahmen des Kaisers zwey metallene achtpfündige Mörser mit allem Zubehöre, auf deren Lavetten der Nahme: Rurick, eingeschnitten war; ein Geschenk, das ihm sehr viel Freude machte. Ferner verehrte ich ihm, da sein Vorrath ausgegangen war, ½ Pipe Wein, und versprach ihm aus Wahu noch einige Stangen Eisen zu schicken, die er, zum Baue der Boote, nothwendig brauchte.

Es war mir sehr angenehm, seine Geschenke mit lauter ihm nützlichen Gegengeschenken erwiedern zu können. Einige sehr schöne große Äpfel, die ich noch aus Californien mitgebracht, waren dem Könige etwas Neues; er theilte gleich seinen Ministern davon mit, und als Alle sie sehr wohlschmeckend fanden, wurden die Kerne aufbewahrt, um den Versuch zu machen, ob diese Bäume hier fortkämen, woran ich keineswegs zweifle. Die Kunst unseres Mahlers ward, da einige der Vornehmen in der größten Geschwindigkeit sprechend ähnlich gezeichnet waren, allgemein bewundert. Selbst Tammeamea sah den Arbeiten des Herrn Choris mit Erstaunen zu, widerstand aber lange meinen Bitten, sich, wie sie hier sagen, auf's Papier bringen zu lassen; weil er mit dieser Kunst wahrscheinlich eine Vorstellung von Zauberey verband. Erst als ich ihm vorstellte, wie erfreut unser Kaiser seyn würde, wenn er sein Bild erhalte, verstand er sich dazu, und zu meiner großen Verwunderung gelang es Herrn Choris ihn sehr gut zu treffen, obgleich Tammeamea, um ihm das zu erschweren, keinen Augenblick ruhig saß, und immerfort Gesichter schnitt, wogegen all mein Bitten nichts fruchtete. Um fünf Uhr Abends verabschiedeten wir uns vom Könige, der uns noch ein Mahl wiederhohlte, daß wir auf der Insel Wahu keinen Mangel leiden sollten. Da unser Begleiter noch nicht angekommen war, so versprach ich, ihn unter Segel in der Nähe des Landes zu erwarten. Ein wohlgewachsenes, zahmes Pferd, das der König durch ein Amerikanisches Schiff aus Amerika bekommen, hielt er als Seltenheit, und ließ es frey umher laufen. Eine Menge kleiner Knaben hatten am Ufer den Sand hart getreten, und zeichneten darauf, vermittelst einer Ruthe, mit vieler Geschicklichkeit den Rurick unter Segel. Von Elliot de Castro, der mir versprochen hatte, mich bis Wahu zu begleiten, mußte ich mich trennen, so schwer es mir auch ward; der König wünschte seinen Leibarzt und Raja wieder bey sich zu haben, und diese Bitte konnte ich ihm nicht abschlagen. Ohne Herrn Elliot's Gegenwart wären wir vielleicht ein Opfer fremder Schuld geworden, und unstreitig verdanken wir ihm die freundschaftliche Aufnahme, welche uns hier zu Theil ward. Schon hatten wir ein Paar Stunden gekreuzt, und noch war unser Begleiter nicht da; die Sonne ging unter, und da die Nähe des Landes in der Dunkelheit uns gefährlich schien, so ließ ich einige Kanonen lösen, um uns dem Könige in Erinnerung zu bringen. Endlich erschien um acht Uhr Herr Cook mit unserm Begleiter, der, weil er tief im Lande war, nicht früher hatte kommen können; dieser, ein lebhafter, mit natürlichem Verstande begabter Mann, Nahmens Manuja, gehörte nicht zu den Vornehmsten des Landes, besaß aber

im höchsten Grade das Vertrauen des Königs, welches sich hauptsächtlich dadurch äußerte, daß er ihm kostbare Europäische Waaren aus seinem Schatze in Verwahrung gegeben. Cook erzählte mir, daß Tammeamea nie auf den Stand seiner Unterthanen Rücksicht nehme, seine Vertrauten gewöhnlich aus den niedern Classen wähle, und sich selten in seiner Wahl irre. Seine Vornehmen behandelt er zwar gerecht, doch streng, und da er ihnen wenig traut, so müssen sie ihn gewöhnlich auf seinen Reisen begleiten, wodurch er ihnen die Gelegenheit, sich durch eine Verschwörung von seiner Herrschaft zu befreyen, benimmt. Sie haben nicht vergessen, daß Tammeamea der Eroberer ihrer Länder und jetzt Alleinherrscher ist, und sie würden gewiß ihr Eigenthum wieder zu erobern suchen, wenn er nicht so gut verstände, sie in seiner Gewalt zu erhalten.

Mit Hülfe eines schwachen Landwindes, der sich hier in der Regel einige Stunden nach Sonnenuntergang einfindet, traten wir unsere Fahrt nach der Insel Wahu an. Ich rathe jedem Seefahrer, welcher von O Wahi nach Wahu segelt, sich in der Nähe der Küste zu halten, wo der Land- und Seewind am frischesten weht, da hingegen in der Entfernug einiger Meilen vom Lande Windstillen herrschen, die durch den Mauna-Roa verursacht werden. Sobald man den Canal zwischen O Waihi und Muve erreicht hat, erhält man den wahren Passat, und mag dann getrost den Cours nach Wahu richten, ohne vom Mauna-Roa etwas zu befürchten. Für diejenigen meiner Leser, welche keine Seeleute sind, und nicht wissen, was ich unter Land- und Seewinde verstehe, wird eine kurze Erklärung nicht überflüssig seyn. Bey allen hohen Inseln, die zwischen den Tropen dem ewigen Passat-Winde ausgesetzt sind, bringt die unter dem Winde sich befindende Küste, d. h.: die, welche der vom Passat angewehten gegen über liegt, bey Tag einen Wind aus der See hervor, der dem Lande zuströmt, während der Nacht aber den ganz entgegen gesetzten. Die Erklärung dieser Erscheinung ist einfach; am Tage nähmlich wird das Land durch die brennende Sonne so erhitzt, daß es an Wärme das Meer übertrifft; daher strömt die Luft aus der kältern Gegend in die wärmere, und bringt den sogenannten Seewind hervor. Nachts ist es umgekehrt; die See ist wärmer als das Land, und daraus entsteht der Landwind.

Den 25. November hatten wir fast den ganzen Tag Windstille; die Inseln O Waihi und Muve waren deutlich zu sehen, beyde gewähren dem Seefahrer durch ihre Riesenhöhe einen erhabenen Anblick; die drey hohen Berge auf O Waihi nebst dem auf der Insel Muve erheben sich stolz bis in die Wolken. Ich hatte sowohl dieses Mahl, als beym zweyten Besuche, den ich den Sandwich-Inseln abstattete,

die beste Gelegenheit, ihre Höhe zu messen, da ich sie oft ganz frey von Wolken sah, und theile hier das mittlere Resultat meiner Messungen mit. Auf der Insel O Waihi der Berg Mauna-Roa 2482,4 Toisen; Mauna-Koah 2180,1 Toisen; Mauna-Wororai 1687,1 Toisen. Auf der Insel Muwe der höchste Gipfel 1669,1 Toisen.

Während der Nacht erhielten wir den Passat, und segelten der Insel Tauroa so nahe vorbey, daß wir eine Menge Feuer am Ufer sahen. Den 26. bey Tagesanbruch befanden wir uns in der Nähe der Insel Ranai; jetzt aber wurde der Wind so schwach, daß wir erst Nachmittags die S. W. Spitze der Insel Wahu erblickten, und am Abende noch fünf Meilen davon entfernt waren. Da ich nicht hoffen konnte, noch heute den Hafen zu erreichen, so beschloß ich, während der Nacht mich in der Nähe der Wahititi-Bay zu halten, die durch Vancouver hinlänglich bekannt ist, und in welcher sich der neue Hafen befinden soll. In O Waihi sagte man, der Strom bey Wahu setze so stark nach W., daß man sich hüthen müsse, unter den Wind der Insel zu gerathen; ich habe aber das Gegentheil erfahren, indem ich bey Tagesanbruch fand, daß der Strom uns acht Meilen nach S. O. versetzt hatte, obschon der Wind recht frisch aus S. O. blies, und sehr hohe Wellen das Schiff beunruhigten.

Mein Begleiter Manuja war diese Nacht seekrank geworden, und sein Diener, ein junger Sandwichaner von 14 Jahren, nicht im Stande sich zu bewegen. Ich hatte Manuja, da er sich sehr anständig zu benehmen wußte, und im Gebrauche der Messer, Gabel und Löffel keinesweges verlegen war, an unsern Tisch genommen; er aß, was man ihm vorlegte, mit gutem Appetit, trank gern einige Gläser Wein, und betrug sich überhaupt so, daß es schien, als sey er schon öfters auf Europäischen Schiffen gewesen.

Den 27. November früh nahm ich den Cours auf die Westspitze der Wahititi-Bay, welche durch den darauf befindlichen zuckerhutförmigen Berg *) unverkennbar ist; wir doublirten sie aber, des schwachen Windes wegen, erst gegen Mittag. Wahu ist sowohl von den Eingebornen als von den Europäern, als die fruchtbarste Insel der ganzen Gruppe anerkannt; man nennet sie den Garten der Sand-

*) Die Engländer nennen diesen Berg: Diamanten-Hügel, eine Benennung, die durch den dort gefundenen und für Diamanten gehaltenen Quarz-Krystall entstanden ist. Noch jetzt scheint man der Meynung zu seyn, daß dieser Berg Diamanten enthalte, und hat deßhalb den Einwohnern verbothen, ihn zu besuchen. Jung schenkte mir einen Stein von diesem Quarz, und meynte: es könnte, wenn auch kein Diamant, doch wohl ein edler Stein seyn.

wich-Inseln, und sie hat ein Recht zu diesem Nahmen, durch die außerordentliche, mit der reitzendsten Natur verbundene Cultur. Die schroffen, spitzigen Felsen, welche den südöstlichen Theil der Insel bilden, und sich 529 Toisen über die Meeresfläche erheben, benehmen den Ankommenden den Glauben an die große Fruchtbarkeit der Insel; kaum aber hat man den gelben Diamantenhügel umschifft, so wird man durch freundliche Landschaften überrascht. Gleich am Ufer sieht man grüne mit Bananen und Palmen bewachsene Thäler, wo die Wohnungen der Wilden zerstreut liegen; hinter diesen erhebt sich das Land allmählich, alle Berge sind mit freundlichem Grün bedeckt und tragen das Gepräge des Fleißes. Hier hat man den südlichen Theil der Insel vor sich, welcher in gerader Linie zwanzig Meilen von O. nach W. fortläuft, ohne daß die Beschaffenheit des Landes sich ändert. Von dem nordwestlichen Theile Wahu's sieht man hier den höchsten Berg der Insel hervorragen, dessen Höhe nach meiner Berechnung 631,2 Toisen beträgt. Wir segelten jetzt an dem Dorfe Wahititi vorbey, neben welchem Vancouver auf einem gefährlichen Platze vor Anker gelegen, ohne zu ahnen, daß er sich in der Nähe eines sehr bequemen Hafens befand, und sahen durch unsere Fernröhre schon den Flecken Hana-rura, an den sich der Hafen gleichen Nahmens schließt. Ein Canot mit drey Mann kam uns entgegen; Manuja rief den Leuten zu, sprang in's Wasser, und erreichte, als geschickter Schwimmer, bald das Boot, womit er an's Land fuhr, um den dortigen Befehlshabern unsere Ankunft zu melden, und uns wegen des beschwerlichen Einganges in den Hafen einen Lootsen zu schicken. Wir befanden uns jetzt in der Nähe von Hana-rura, und sahen mehrere auf Europäische Art gebaute Häuser, welche gegen die Hüten der Eingebornen einen besondern Contrast bilden. Die Umgebungen von Hana-rura sind reitzend; im Hafen sah man eine Festung, auf welcher Tammeamea's Flagge wehte; in der Nähe lagen mehrere Schiffe vor Anker, und das Ganze hätte ein Europäisches Ansehen, wenn nicht Palmen und Bananen an einen andern Welttheil erinnerten. Um zwey Uhr Nachmittags schickte uns der Gouverneur einen Lootsen; dieser hieß Hebottel, war von Geburt ein Engländer, stand in Diensten des Königs, und seine Geschäfte waren, alle ankommenden Schiffe in den Hafen zu bringen. Auch wir kamen jetzt an den Eingang desselben, und mußten, seinen Wünschen gemäß, die Anker fallen lassen. Die Tiefe betrug acht Faden über einen Grund von Korallen und Sand. Die Beschaffenheit des Landes bringt es hier mit sich, daß der Wind den ganzen Tag aus dem Hafen weht, daher müssen die Schiffe vor demselben den Morgen erwarten, indem kurz vor Aufgang der Sonne eine Wind-

stille eintritt, welche benutzt wird, das Schiff in den Hafen zu bougsiren. Es war mir unangenehm, hier vor Anker zu liegen, da man bey einem starken südlichen Winde, der sich bey Wahu öfters einfindet, ohne Rettung verloren ist; ein Riff, an dem sich die Brandung heftig brach, war nur hundert Faden von uns entfernt, und doch ist dieses die einzige Stelle, wo man vor Anker liegen kann, weil etwas weiter die Tiefe unergründlich wird; überdieß war die Beschaffenheit des Bodens so schlecht, daß unsere Ankertaue in zwölf Stunden sehr gelitten hatten. Die ganze Küste ist von Korallen-Riffen eingefaßt, die sich an manchen Stellen eine Meile und weiter in die See erstrecken, und hinter diesen hat die Natur den schönen Hafen Hanatura gebildet, der von der Meeresseite durch die Riffe gegen die Wuth der Wellen geschützt ist, und den man den ersten in der Welt nennen könnte, wenn der Eingang für große Schiffe nicht zu seicht wäre. Sobald wir die Anker geworfen, fuhr ich an's Land, um dem Gouverneur Kareimoku meine Aufwartung zu machen; obgleich aber Manuja vor uns angelangt war, unsere freundschaftlichen Gesinnungen erklärt, und die Befehle des Königs bekannt gemacht hatte, so waren dennoch alle Einwohner durch die Erscheinung eines Russischen Kriegsschiffes in Unruhe und unter Waffen. Am Landungsplatze ward ich von dem Engländer Jung *) unter dem furchtbarsten Geschrey der bewaffneten Insulaner empfangen, und als ich auszusteigen zögerte, rief Jung mir zu, daß ich nichts zu befürchten hätte, und half mir selbst aus dem Boot. Wir gingen in Begleitung einer Menge Soldaten, welche die Zudringlichkeit des Volkes abwehrten, in seine hübsche, sehr reinliche Wohnung, wo bald darauf auch Kareimoku mit dem vornehmsten Adel erschien. Er sowohl, als sein Gefolge, waren in der Tracht des Landes gekleidet, die aus einem weiten, weißen Gewande besteht, das aus Zeug von Baumrinde verfertiget, und nach Römischer Art über die rechte Schulter gehängt wird; außerdem haben sie eine Patrontasche und ein Paar Pistolen um den nackten Leib geschnallt. Der ganze Zug kam gerade aus der Festung, wo, im Falle eines Angriffes, bereits alle Anstalten zur Vertheidigung getroffen waren. Kareimoku's herkulische Figur, verbunden mit seinem vornehmen Anstande, erschien vortheilhaft in dem Römischen Costüme; sein Gesicht verrieth Verstand, und da er diesen wirklich besitzt, so haben ihm die hiesigen Englän-

*) Jung, einer der ersten Vertrauten des Königs, hält sich schon über 20 Jahre auf diesen Inseln auf, und war jetzt nach Wahu geschickt, um die Festung zu erbauen. Sein Lebenslauf ist durch Vancouver's Reisen bekannt.

der den Nahmen Pitt beygelegt. Er begrüßte mich auf Europäische Art, mir die Hand schüttelnd, und nachdem er mich zum Sitzen genöthiget und sich ebenfalls mit seinem Gefolge niedergelassen hatte, war meine erste Sorge, ihm sein Mißtrauen gegen uns zu benehmen. Jung machte ihn mit der Absicht unserer Reise bekannt; sein finsteres Gesicht erheiterte sich ein wenig, und er ließ mir Folgendes sagen: „Die Götter sind Zeugen, daß wir den Russen nie Unrecht gethan, dennoch haben sie uns Gutes mit Bösem vergolten!" Ich versicherte, das Alles, was Schæffer (über welchen er sich hauptsächlich beklagte) hier gethan, gegen den Willen unsers Kaisers geschehen sey, und suchte ihn auch über die Zukunft, die er noch immer fürchtete, zu beruhigen. Unser Gespräch endigte damit, daß er mir versprach, Tammeamea's Befehle, die ihm heilig seyen, in Rücksicht meiner zu befolgen, und morgen früh um vier Uhr möchte ich eine Kanone lösen, zum Zeichen für die Boote, welche mich in den Hafen bringen sollten; hierauf schieden wir freundschaftlich. Im Hafen lagen drey Schiffe; zwey davon, ein großer Dreymaster und eine hübsche Brigg gehörten Tammeamea, der sie gegen Sandelholz eingehandelt hat. Der Dreymaster, der den Nahmen Albatros führt, dient für's Erste als Tansport-Schiff, um von Wahu nach O Waihi Lebensmitteln zu führen, wird aber in Zukunft unter Tammeamea's Flagge mit Sandelholz nach Canton gehen, um dort Chinesische Waaren einzutauschen. Die Englische Regierung hat sich anheischig gemacht, seine Flagge überall zu ehren und seinen Handel in Canton zu unterstützen, und unstreitig werden die Sandwichaner in ihrer Bildung rasch fortschreiten, wenn ihr Handel nach Canton blühend wird. Der Brigg ist der Nahme der Königinn Kahumanna beygelegt; sie kann, ihrer Größe nach, achtzehn Kanonen führen, ist wie ein Kriegsfahrzeug zum Schnellsegeln gebaut, und vertritt jetzt bey Tammeamea die Stelle eines solchen Schiffes. Ursprünglich ist diese Brigg, welche sehr schnell segeln soll, von den Franzosen zum Kaper-Schiff erbaut, und führte damahls den Nahmen la grande Guimbarde; sie wurde von den Engländern genommen und an Englische Kaufleute verkauft, die ihr den Nahmen Forester of London beylegten; mit dem Capitäne Piccord, der auf derselben mehrere Reisen von West-Amerika nach Canton gemacht, kam dieses Schiff in die Südsee, und hier ward der schon bekannte Handel mit Tammeamea geschlossen. Nach dem Verkaufe des Schiffes trat Piccord's zweyter Officier, Alexander Adams, in des Königs Dienste, ward Commandeur desselben, und hat als solcher monathlich fünfzig Piaster Gehalt, und alle Lebensmittel, die ihm täglich zugeschickt werden, frey; die Mannschaft be-

steht aus sechs Europäern und einigen Landeskindern. Das dritte Schiff, Traveller of Philadelphia, unter Amerikanischer Flagge, war eben im Herumsegeln begriffen, als ich mit dem Rurick anlangte. Der Besitzer desselben, Nahmens Wilkoks, dessen Bruder in Canton Amerikanischer Consul ist, besuchte mich. Herr Wilkoks hatte schon vor einigen Jahren Canton verlassen, und sein Schiff mit Chinesischen Waaren beladen, um an den Westküsten Amerika's mit den Spanischen Colonien Schleichhandel zu treiben; es war ihm aber unglücklich ergangen; in Valparaiso kam er in Gefahr, sein Schiff zu verlieren, und nur ein glücklicher Zufall rettete ihn selbst von der Gefangenschaft. Nach vielen vergeblichen mit Gefahr verbundenen Versuchen, seine Ladung im südlichen America los zu werden, segelte er, erschöpft von der langen Seereise, nach Botany-Bay, um sich zu erhohlen und mit Lebensmitteln zu versorgen, und dort gab ihm der Gouverneur von Port Jakson ein Schreiben des Königs von England an Tammeamea, nebst verschiedenen Geschenken, worunter sich auch schön gestickte Uniformen befanden, mit. Ferner wird, wie Herr Wilkoks mir erzählte, auf Befehl der Englischen Regierung in Port Jakson ein hübsches Schiff für Tammeamea erbaut; aus Allem diesem läßt sich schließen, daß die Engländer die Sandwich-Inseln in besonderen Schutz genommen, sie vielleicht jetzt schon im Stillen als ihr Eigenthum betrachten, und sie gewiß, sobald es die Umstände erlauben, ganz in Besitz nehmen werden. Herr Wilkoks war jetzt gesonnen nach der Küste Californiens zu segeln, um dort sein Glück zu versuchen. Ehe wir schieden, gab er mir noch Nachricht von einer Inselgruppe, welche 1814 von dem Schiffe Amerika aus den vereinigten Staaten, geführt von Capitän Andreas Walther, auf einer Fahrt von den Marquesas nach Canton entdeckt worden ist. Diese Gruppe soll aus niedrigen, stark mit Wald bewachsenen Korallen-Inseln bestehen, und ungefähr dreyßig Meilen im Umfange haben. An ihrer westlichen Seite hat der Capitän einen bequemen Ankerplatz gefunden, und ist dort gelandet, um einige Ziegen auf der Insel zurückzulassen. Die observirte Breite derselben ist 3 Grad 48 Min. nördlich, Länge nach den Chronometern 159 Grad 15 Min. westlich von Greenwich.

Den 28. November. Mit Tagesanbruch ward eine Kanone gelöset, und bald erschien der königl. Lootse, Herr Hebotel, begleitet von acht Doppel-Canots, jedes von 16 bis 20 Ruderern bemannt. In jedem derselben befand sich der Eigenthümer, hier von den Engländern Jerri oder Chef genannt, um beym Bugsiren auf Ordnung zu sehen; der alte Jung saß auf einem kleinen, leichten Kahne, und dirigirte das Ganze. Der Jubel auf den Booten war

unterhaltend; man scherzte und lachte, selbst die Arbeiten wurden spielend verrichtet, und die erwachsenen Sandwichaner erschienen wie scherzende Kinder. Wir hatten vollkommene Windstille, die Anker wurden gelichtet, und die Canots bugsirten uns mit solcher Gewalt, daß der Rurick nach dem Log drey Meilen die Stunde lief. Nach einer halben Stunde hatten wir den Hafen erreicht, und warfen die Anker in der Entfernung eines Pistolenschusses vom Lande, der Festung gegen über auf acht Faden Tiefe. Jetzt kam Jung an Bord, um mir zu melden, daß die Canots nicht dem Könige angehörten, und daß wir jedem Eigenthümer drey Piaster zu zahlen hätten, wogegen ich als Führer eines Kriegsschiffes von der Bezahlung des Ankergrundes *) frey sey. Obgleich ich es seltsam fand, daß man mich nicht früher davon unterrichtete, so mußte ich mich jetzt schon dem Gesetze unterwerfen und vierzig Piaster auszahlen. Kaum waren die Anker geworfen, als eine große Menge Sandwichanerinnen, theils schwimmend, theils auf Booten den Rurick umringten. Alle wollten an Bord kommen, und waren entrüstet, als ihnen der Zutritt versagt ward. Ich hatte, um die nothwendigen Arbeiten vorzunehmen, das Schiff auf einige Tage für Tabu erklärt; die liebenswürdigen Nymphen sangen uns noch einige Liebeslieder, und kehrten hierauf voll Verwunderung über unsere Grausamkeit zurück.

Den 29. Heute hat man angefangen, uns, auf Tammeamea's Befehl, mit Lebensmitteln zu versorgen. Täglich erhalten wir Taro, Jams, Cocosnüsse, Bananen und Wasser-Melonen in Überfluß; die Schweine sind so groß, daß die ganze Mannschaft in zwey Tagen nicht Eines verzehren kann; weßhalb uns von der empfangenen Anzahl über die Hälfte übrig blieb, die ich theils einsalzen, theils lebendig mitnehmen ließ. Das Schweinefleisch wird hier von einem Spanier, Nahmens Marini (er hält sich hier schon seit Jahren auf, und stand früher in der Gunst des Königs), so vortrefflich eingesalzen, daß ich einiges davon noch ganz unverdorben nach St. Petersburg gebracht habe. In Amerika, den Colonien der Spanier, wird das Fleisch nicht gesalzen, weil sie glauben, daß es schon während des Salzens selbst in Fäulniß übergehe; in Chili nimmt man zur Schiffs-Provision in der Sonne getrocknetes Fleisch, das saft- und kraftlos ist. Man hat unter den heißen Himmelsstrichen beym Salzen besonders darauf zu sehen, daß die Knochen her-

*) Für alle Handelsschiffe herrscht hier das Gesetz, nach ihrer Tiefe einen Piaster für den Fuß Ankergrundgeld zu bezahlen.

ausgenommen, und daß das Blut durch schwere Gewichte ausgepreßt werde.

Ein Mißverständniß brachte heute das Volk gegen uns auf; es griff bereits nach den Waffen, und die Sache wäre vielleicht schlimm abgelaufen, wenn sich Jung nicht zu rechter Zeit in's Mittel gelegt hätte. Die Ursache war folgende: Da der Hafen Hana-rura, so viel ich weiß, noch von niemand aufgenommen, und gewiß nur wenigen Seefahrern bekannt ist, so beschloß ich, einen Plan von demselben zu entwerfen, und schickte deßhalb den Untersteuermann Chremtschenko ab, welcher an verschiedenen Puncten lange Stangen mit daran befestigten Flaggen eingraben mußte. Die Erscheinung dieser Flaggen brachte die Einwohner zur Verzweifelung; denn einst hatte Scheffer eine Russische Flagge aufgezogen, mit den Worten: „Ich nehme die Insel in Besitz!" und daher zweifelten sie nicht, daß auch ich den ersten Schritt zur Eroberung gethan. Als Jung zu mir kam, und mich dringend bath, die Flaggen wegnehmen zu lassen, erklärte ich ihm meine unschuldige Absicht, vertauschte die verhängnißvollen Läppchen gegen Besen, und damit war die Ruhe wieder hergestellt. Um das Vertrauen des Volkes noch mehr zu gewinnen, ließ ich den Kareimoku bitten, daß er Morgen zu Mittag den Rurick mit seiner Gegenwart beehren möchte. Das Schiff Albatros, von Europäern commandirt und mit Eingebornen bemannt, verließ heute Wahu, um Lebensmitteln nach O Waihi zu bringen.

Den 30. November. Kareimoku hatte meine Einladung angenommen, und erschien gegen Mittag mit seiner Frau, Herrn Jung und den vornehmsten Edelleuten (Jerris), unter denen sich auch der Bruder der Königinn Kahumanna befand; auch Jung brachte seine Frau, eine nahe Verwandte Tammeamea's, mit. Kareimoku's Ernst hatte sich, da sein Mißtrauen verschwunden war, in Freundlichkeit verwandelt; er drückte mir herzlich die Hand, und sagte verschiedene Mahle: Aroha! (Gott grüß Euch.) Meine Gäste hatten sich alle in den höchsten Staat geworfen; kaum erkannte ich Kareimoku, welcher in der Tracht eines Englischen Steuermannes mit gewichsten Stiefeln und einem dreyeckigen Hute prangte, es saß ihm aber Alles so enge, daß er kein Glied frey zu bewegen vermocht, und die Mittagshitze ihn in dieser Tracht zu ersticken drohte; nicht minder stolz, aber eben so unbequem, bewegten sich die übrigen Jerris in ihren Europäischen Anzügen, und man sah hier Matrosen, Mode-Gecken und Herrenhuther in buntem Gemische. Alle waren durch ihren Schmuck in der peinlichsten Lage, und erinnerten an geputzte Affen. Da ist die Kleidung der Minister Tammeamea's doch vorzuziehen, die sich nur auf einen Frack be-

schränkt. Es ist hier so weit gekommen, daß selbst dem gemeinsten Manne ein Europäisches Kleidungsstück zum Bedürfnisse geworden ist, daher man auf dem Lande die lächerlichsten Figuren erblickt; Mancher geht im bloßen Hemde; ein Anderer hat Hosen, und ein Dritter paradirt in einer Weste. Gewiß kaufen die Amerikaner in ihren Städten alle aus der Mode gekommenen Kleider auf, und verhandeln sie hier mit großem Vortheile. Einer meiner Gäste hatte einen unendlich langen Rock an mit Knöpfen von der Größe einer Obertasse, die er unaufhörlich mit Wohlgefallen betrachtete. Die Damen hingegen verhüllten sich ganz in ihren eigenen Zeugen (Tapa), und nur den Hals schmückt ein seidenes Tuch. Madame Jung macht, als die Frau eines Europäers, eine Ausnahme, und kleidet sich in kostbare Chinesische Seidenzeuge Europäisch. Ihr gefälliges Gesicht und ihr für eine Halbwilde sehr bescheidenes Betragen fielen mir angenehm auf, dahingegen Kareimoku's Gemahlinn, lang und derb, sich sehr unweiblich betrug. Da der Raum es für eine so zahlreiche Gesellschaft in der Kajüte nicht gestattete, so ward der Tisch auf der Schanze gedeckt; aber umsonst hatten unsere Köche ihre ganze Kunst aufgebothen, um den Sandwichanern eine recht hohe Idee von einem Russischen Gastmahle beyzubringen; sie aßen nichts. Unglücklicher Weise wußte ich nicht, daß das Schweinefleisch nothwendig im Murai eingeweiht seyn muß, um von ihnen gegessen zu werden; jetzt war nicht allein dieses, sondern alle Speisen Tabu, weil sie mit dem Braten auf Einem Feuer bereitet waren. Da saßen nun meine Gäste in ihrem drolligen Staate, und waren nüchterne Zuschauer einer Europäischen Mahlzeit, bis sie sich endlich auf meine inständigen Bitten entschlossen, etwas Zwieback, Käse und Früchte zu genießen. Wein und Branntwein schienen nicht Tabu; denn sie leerten fleißig ihre Gläser. Leider sind die Insulaner den geistigen Getränken mit Leidenschaft ergeben; die Europäer haben nicht unterlassen, auch hier dieses Gift zu verbreiten, und ihnen mit bösem Beyspiele voran zu gehen. Sie leeren mit Leichtigkeit eine Flasche Rhum in Einem Zuge, und es ist unglaublich, wie viel sie davon vertragen können. Die Damen, welche nichts essen durften, weil ihre Männer zugegen waren, hielten sich desto tapferer an den Wein. Kareimoku versäumte nicht, die Gesundheit unseres Kaisers und Tammeamea's auszubringen. Das Schiff, und vorzüglich die innere Einrichtung desselben, machte bey Allen viel Glück, besonders betrachtete Kareimoku Alles mit der größten Aufmerksamkeit. Durch das Porträt meines Vaters, das schön gemahlt in der Kajüte hing, waren meine Gäste so getäuscht, daß sie sich nur durch das Berühren überzeugten, es sey kein lebendiges Wesen. Herr Choris

zeigte ihnen Tammeamea's Porträt, den sie gleich erkannten, und eine große Freude darüber hatten. Als es im Lande bekannt ward, daß wir Tammeamea auf dem Papiere besäßen, besuchten uns täglich sehr viele Menschen, um ihn zu sehen. Um vier Uhr verließ meine Gesellschaft das Schiff, sehr zufrieden mit der Aufnahme, da ich versucht hatte, die verunglückte Mahlzeit durch kleine Geschenke zu ersetzen. Mit Sonnenuntergang fängt heute für Kareimoku und seine vornehmsten Jerris ein Tabu an, das eine Nacht und zwey Tage dauert; je vornehmer man hier ist, um desto mehr heilige Pflichten hat man zu erfüllen, und mit jedem Voll- und Neumonde erfolgt ein solches Tabu; sie gehen, sobald die Sonne sich dem Horizonte nähert, in das Murai, und verlassen es nicht eher, als bis die bestimmte Zeit vorüber ist. Herr von Chamisso erhielt auf seine Bitte von Kareimoku die Erlaubniß, den ganzen Tabu im Murai mitzumachen; ohne Zweifel ist er der erste Europäer, dem diese Erlaubniß zu Theil ward, und aus seinem Beytrage zu dieser Reise werden die Leser erfahren, wie es ihm an diesem heiligen Orte erging. Nachdem mich Kareimoku besucht, waren auch die Einwohner von meinen friedlichen Gesinnungen überzeugt, und ich durfte ohne Furcht das Land besuchen. Sobald also meine Gäste den Rurick verließen, begab ich mich nach Hana-rura, wo die Einwohner sich sehr bescheiden betrugen, und es gern sahen, wenn ich, um meine Neugierde zu befriedigen, in ihre Häuser trat; alle Hausgenossen versammelten sich dann um mich, reichten mir Erfrischungen, sprachen viel und spielten wie die Kinder. An Tabakspfeifen fehlte es in keiner Hütte, und das Rauchen scheint auch hier ein Hauptgenuß. Die Häuser in Hana-rura, welche zuweilen in langen Reihen zusammen hängen, zuweilen auch zerstreut liegen, gleichen denen in O Waihi. Einige Europäer, die sich hier anbaueten, bewohnen Häuser, die als Mittelding zwischen den unserigen und den dortigen gelten können. Der Spanier Marini, welcher sich ein Haus von Stein gebaut hat, ist jedem, der die Insel Wahu besucht, zu empfehlen; er hat viele nützliche Pflanzen eingeführt, für deren Fortkommen er sorgt, und ist bis jetzt der Einzige, der eine ansehnliche Herde von Rindern, Kühen und Schafen besitzt. Im Innern des Landes gibt es viel Rindvieh, das vor vielen Jahren von Europäern hergebracht, sich sehr vermehren soll; es ist aber jetzt so verwildert, daß man in die Gebirge geht, um es mit der Flinte zu erlegen. Jeden Abend treibt ein nackter Sandwichaner Marini's Herde, worunter sich auch Pferde befinden, die er aus Amerika kommen ließ, nach Hause. Noch lebte schon seit dreyßig Jahren auf dieser Insel ein Engländer, Nahmens Homs,

der früher Kareimoku's Posten bekleidete, und dessen Biederkeit allgemein anerkannt ist. Da alle Europäer, welche sich hier niederlassen, Sandwichanerinnen heirathen, so muß einst der Urstamm verloren gehen. Meine Absicht, in die Festung zu gehen, ward vereitelt durch das Wort Tabu! welches mir die Schildwache zurief; später erfuhr ich, daß der Eintritt jedem Fremden, besonders Europäern, untersagt sey. Kareimoku hält sich immer in der Festung, an der noch gearbeitet wird, auf, und da ihnen der Gebrauch der Kanonen nicht geläufig ist, so haben sie den Engländer George Bekley, der früher auf einem Kauffahrdeyschiffe diente, zum Commandanten ernannt. Die Festung selbst ist nichts weiter, als ein mit Kanonenlöchern versehenes Viereck; die Mauern sind zwey Faden hoch aus Korallenstein errichtet. Ich besuchte Jung, der mir den Brief des Königs Georg an Tammeamea, den nähmlichen, welchen Wilkaks aus Port Jakson mitgebracht, zu lesen gab. Er war in Englischer Sprache geschrieben, und Tammeamea Majestät titulirt. Ich theile hier den Hauptinhalt desselben mit. „König Georg von England, sagt Seiner Majestät dem Könige der Sandwich-Inseln seinen innigen Dank für den ihm durch die Fregatte Cornwallis überschickten Federmantel. Er versichert ihn seiner Freundschaft und Protection, und meldet, daß es der ganzen Englischen Seemacht anbefohlen sey, alle Schiffe, welche unter der Flagge Sr. Majestät des Königs Tammeamea erschienen, mit Achtung zu behandeln.“ Am Schlusse des Briefes ist noch von dem Schiffe die Rede, das in Port Jakson für ihn gebaut, und von Geschenken, die Sr. Majestät geschickt sind; und aus dem Ganzen erhellet, daß Tammeamea von der Englischen Regierung als wirklicher König anerkannt ist. Alle schriftlichen Sachen, die dieser erhält, werden dem Herrn Jung in Verwahrung gegeben, der das besondere Vertrauen des Königs sowohl, als des Volkes, besitzt, der aber schon alt und schwach, wohl bald seinem Kameraden Davis, der uns durch Vancouver bekannt ist, in's Grab folgen wird. Die Sonne näherte sich ihrem Untergange als ich bey dem Murai vorbey ging, wo eben Kareimoku in Begleitung Chamisso's und verschiedener Jerris hinein trat. Dieses Murai ist in einiger Entfernung von Hana-rura sehr eilig erbaut worden, weil die Einwohner das alte, welches durch Eindringen von Scheffer's Leuten entheiliget war, zerstören mußten. Die Wuth der Eingebornen ist damahls gränzenlos gewesen, und gewiß hätten Scheffer's Untergebene, ohne Jung's Dazwischenkunft, ihre That mit dem Leben büßen müssen. Der Zug beobachtete während des Eintrittes in das Murai das tiefste Schweigen; bald darauf kamen von allen

vier Seiten Einige wieder heraus, hoben die Hände gen Himmel, schienen durch lautes Geschrey jemand herabzurufen, und zogen sich, nachdem dieses verschiedene Mahle wiederhohlt war, wieder zurück. Hierauf sprangen zwey Kerls wüthend heraus, und liefen aus Leibeskräften, in entgegen gesetzter Richtung in einem großen Kreise, um das Murai herum, und ich entfernte mich, um ja in keine Berührung mit ihnen zu kommen; denn in diesem Falle war mir ihre Heiligkeit mitgetheilt, und ich hätte das Tabu im Murai mitmachen müssen, eine Ergetzlichkeit, der ich mich lieber entzog, da meine Neugierde durch Herrn von Chamisso befriediget werden konnte.

Den 4. December. Da ich schon lange den Wunsch geäußert, den Tanz der Wahuer zu sehen, so lud uns heute Kareimoku dazu ein. Man führte uns an sein Haus, vor welchem ein großer Platz zu der Feyerlichkeit bereitet war, und den bereits eine Menge Zuschauer umgeben; für uns hatte man in der Mitte des Zirkels Matten auf die Erde gebreitet. Es fiel mir auf, daß der Wirth nicht zugegen war, bald aber trat Jung zu mir, und sprach: „Der Gouverneur bittet wegen seines Ausbleibens um Verzeihung; seine Gemahlinn ist in so hohem Grade betrunken, daß er sie nicht verlassen kann.“ So seltsam diese Entschuldigung klang, so war sie dennoch wahr, und ich mußte sie gelten lassen. Die Weiber sind hier im Allgemeinen dem Trunke stärker ergeben, als die Männer. Wir nahmen Platz, und sogleich begann der Tanz. Die Musik machten vier Männer, die mit kleinen Stäben auf ausgehöhlte Kürbisse schlugen, und dadurch ein dumpfes Klappern hervor brachten, das als Tact zum Gesange gelten konnte. Drey Tänzer von Profession, die auf allen Inseln herum ziehen und sich für Geld sehen lassen, traten hervor, ganz nackt, bis auf Armbänder von Schweinshauern und halben Fußharnischen von Hundezähnen. Diese stellten sich uns gegen über neben einander, und drückten durch geschickte Bewegungen des ganzen Körpers die Worte des begleitenden Gesanges aus. Besonders wußten sie ihre Gesichter jeden Augenblick zu verändern und den Bewegungen des Körpers anzupassen. Die Zuschauer waren entzückt, traten bey jeder Pause in den Kreis, um die Tänzer zu beschenken, und gaben am Ende in ihrem Enthusiasmus sogar ihre seidenen Tücher hin. Nachdem die Männer sich gehörig ausgezeichnet, veränderte sich die Scene, und eine Menge junger Mädchen ordnete sich in drey Reihen. Die Köpfe und Schultern Aller waren mit Blumenkränzen zierlich geschmückt, der Hals mit Perlen und allerley wunderlichen Sachen verziert, und außerdem hatten sie nur den untern Theil des Körpers mit bunten Tapa bedeckt; diese Gruppe nahm sich artig aus, indem sie zu der eintönigen Musik die graziöse-

sten Bewegungen machten. Die letzten Reihen richteten sich nach der ersten, und machten immer die Bewegungen ihrer Vortänzerinnen nach. Das Ganze hatte den Ausdruck der reinen Natur, und ergetzte mich mehr als ein künstlich ausgeführtes Europäisches Ballett. Der Schauplatz war durch einen Bambuszaun begränzt, hinter welchem ein kleines Häuschen verborgen lag; vor demselben promenirte ein großes, von zwey Kanakas bewachtes Schwein, das von jedem vorbeygehenden Vornehmen mit Zärtlichkeit gestreichelt ward; diese Liebkosungen fielen mir auf, und ich erfuhr durch Jung, daß sich in dem Häuschen ein Sohn Tammeamea's, ein Kind von neun Monathen befinde, welches dem Kareimoku zur Erziehung anvertraut ist, und daß dieses das Tabu-Schwein sey, welches den Göttern geopfert werde, wenn der junge Prinz seine ersten heiligen Pflichten im Murai erfüllt. Das Tanzfest war heute dem kleinen Königssohne zu Ehren gegeben; denn obgleich er an den Lustbarkeiten nicht Theil nehmen, und überhaupt vor einem gewissen Alter gar nicht zum Vorscheine kommen darf, so erfordert seine vornehme Geburt doch, daß ihm öfters Feste gegeben werden.

Den 6. December. Unsere Schiffsarbeiten wurden rasch betrieben; wir bemerkten aber, daß das Kupfer an manchen Stellen wieder beschädiget war, und zwar an einem Theile, der so tief im Wasser lag, daß nur der geschickteste Taucher im Stande war, es zu repariren. Als mein bester Schwimmer vergebens versucht hatte, eine Kupferplatte anzuschlagen, schickte mir Kareimoku einen seiner Leute, der die Arbeit glücklich vollbrachte. Zu unserem Erstaunen blieb er 3 bis 4 Minuten unter dem Wasser, kam dann nur auf einen Augenblick herauf, um Athem zu schöpfen, und tauchte gleich wieder unter. Sein Gefährte reichte ihm die Nägel, benutzte aber die Zeit, während sie eingeschlagen wurden, um über dem Wasser Luft zu schöpfen. Der geschickte Taucher fand bey Untersuchung des ganzen Schiffsbodens viele schadhafte Stellen, die nur durch Kielhohlen auszubessern waren.

Unser Verhältniß mit den Bewohnern Hana-rura's war vortrefflich; täglich besuchte uns eine Menge Jerris, denen allein erlaubt war, den Rurick nach Belieben zu betreten, und die oft Geschenke mitbrachten, ohne Gegengeschenke anzunehmen. Das Schiff war vom Morgen bis zum Abend vom schönen Geschlechte umlagert. Unsere Matrosen, die sich Tage lang am Lande aufhielten, hatten nie Ursache, sich über die Eingebornen zu beklagen, die sie immer gastfreundlich empfingen, und sie sogar ohne Mißtrauen mit ihren Weibern allein ließen. Da uns also am Lande keine Gefahr zu bedrohen schien, so beschloß ich, eine kleine Fußreise zu dem von den

Engländern sogenannten Perlenflusse zu unternehmen, der von Hana-rura eine halbe Tagreise nach W. liegt. Die Perlenfischerey ist hier bey Todesstrafe verbothen, und nur der König zieht Nutzen davon. Einige Perlen aus diesem Flusse, die Kareimoku mir schenkte, sind sehr schön. Ich ließ meinen Wunsch, eine Reise dahin zu unternehmen, dem Kareimoku anzeigen, der mir die Erlaubniß dazu gern ertheilte, und mir, der Sicherheit wegen, noch zwey Leute mitgab. Herr von Chamisso, der gleichfalls einen Begleiter bekam, unternahm während dessen eine Excursion in's Innere des Landes.

Den 8. December. Früh um neun Uhr versah ich mich mit einem kleinen Compasse nebst Taschen-Sextanten, und trat meine Reise mit dem Doctor Eschscholtz und dem Untersteuermanne Chramtschenko, der mir bey der Aufnahme der Küste behülflich seyn sollte, an. Wir hohlten den Commandanten Herrn Bekley, welcher uns begleiten wollte, aus seinem Hause ab, wo auch die beyden Soldaten uns schon erwarteten; es waren ein Paar rüstige Leute, die sich, der Bequemlichkeit wegen, aller Kleidungsstücke entlediget, und nur zum Zeichen ihres Standes mit Silber beschlagene Hirschfänger an der Seite behalten hatten. Sobald wir Hana-rura im Rücken hatten, mußten wir uns über einen Fluß gleichen Nahmens setzen lassen, der aus dem Gebirge entspringt und die westliche Seite des Fleckens begränzt. Seine Breite beträgt an manchen Stellen 15 Faden, seine Tiefe ist hinlänglich, die Boote, welche man, um Wasser zu nehmen, hinschickt, zu tragen. Es ist der einzige Ort, wo man seinen Wasservorrath einnehmen kann, und wäre bequem dazu, wenn nicht an seiner Mündung bey niedrigem Wasser eine Untiefe entstünde. Daher mußte man bey Abfertigung der Boote auf Ebbe und Fluth Rücksicht nehmen, und es so einrichten, daß sie mit hohem Wasser ihren Rückweg antreten, weil sie, widrigen Falls, zwölf Stunden liegen bleiben würden. Das Wasser ist wohlschmeckend und gesund. Der Weg führte jetzt nach W. durch ein schön angebautes Thal, das gegen Norden durch waldbedeckte Gebirge eine reitzende Wildniß darstellte, und im Süden vom Meere begränzt wird. Die künstlichen Taro-Felder, die man füglich Taro-Seen nennen könnte, erregten meine Aufmerksamkeit. Jedes von diesen enthält ungefähr 160 Quadrat-Fuß, bildet ein regelmäßiges Viereck, und ist, wie unsere Bassins, ringsum mit Steinen eingefaßt. Dieses Feld, oder dieser Teich (denn so könnte man es auch nennen), enthält ein Paar Fuß Wasser, in dessen schlammigem Grunde der Taro gepflanzt wird, da er nur in solcher Feuchtigkeit gedeiht; jedes derselben hat zwey Schleußen, um von der einen

Seite das Wasser hinein, und von der andern es wieder hinaus in's benachbarte Feld zu lassen, wo es immer so weiter geht. Die Felder werden stufenweise niedriger, und dasselbe Wasser, welches aus einer hochliegenden Quelle oder aus einem Bache hergeleitet wird, kann eine große Pflanzung bewässern. Beym Pflanzen des Taro wird das Wasser bis auf einen halben Fuß abgelassen, und das Kraut von einer schon geernteten Pflanze in den Schlamm gesteckt, das sogleich wieder Wurzel faßt, und nach drey Monathen geerntet werden kann. Der Taro bedarf viel Raum, weil er sehr starke Wurzeln hat; er treibt lange Stängel und große Blätter, die, gleichsam auf der Oberfläche des Wassers schwimmend, einen seltsamen Anblick gewähren. Auf den Zwischenräumen der Felder, welche 3 bis 6 Fuß breit sind, hat man angenehme, schattige Alleen, indem auf beyden Seiten Zuckerrohr oder Bananen angepflanzt werden. Noch einen Nutzen gewähren ihnen die Taro-Felder, da die Fische, welche sie in weit entlegenen Bächen fangen, hierher versetzt, vortrefflich gedeihen. Auf diese nähmliche Weise, wie sie hier die Flußfische halten, geschieht es in der See mit den Seefischen, wo sie zuweilen die äußeren Korallen-Riffe benutzen, und von diesen bis an das Ufer eine Mauer von Korallen-Steinen ziehen, welche selbst im Meere gute Fischbehälter bildet. Ein solcher Behälter erfordert zwar viel Arbeit, doch keinesweges so viel Kunst, wie die Taro-Felder, wo beydes mit einander verbunden ist. Ich habe ganze Berge mit dergleichen Feldern bebaut gesehen, durch welche das Wasser stufenweise herab floß; jede Schleuße bildete einen kleinen Wasserfall, der durch Zuckerrohr und Bananen-Alleen in den benachbarten Teich herab fiel, und einen außerordentlich freundlichen Anblick gewährte. Zucker-Plantagen und Taro-Felder wechselten auf unserem Wege mit zerstreut liegenden Wohnungen, und wir hatten unvermerkt fünf Meilen bis zu dem großen Dorfe Manna-ron zurück gelegt, das in einem anmuthigen Thale am Abhange eines Berges liegt. Hier ergießt sich ein rauschender Strom gleichen Nahmens in die See, der sich in weiter Ferne sichtbar mahlerisch durch Berge und Felsen schlängelt. Vor dem Dorfe, das aus kleinen, niedlichen Schilfhäusern besteht, liegen zwey Wäldchen von Cocos- und Brotfrucht-Bäumen, durch die wir gingen, um auf einem jenseitigen Hügel auszuruhen. Hier hatten wir eine weite Aussicht auf den Hafen; der Compaß wurde aufgestellt, und ich nahm mit meinem Sextanten einige Winkel, worüber die mit uns laufenden Einwohner in große Angst geriethen, weil sie jetzt, wie Bekley sagte, ein Werk der Zauberey erwarteten. Da die hiesigen Insulaner selten einen Europäer zu Gesicht bekommen, so betrachteten sie uns um so neugieriger; es war übrigens ein gutmüthiges Völk.

chen, das sich in Aufmerksamkeit gegen uns erschöpfte, aus Freude über unsere kleinen Geschenke tanzte und sang, und sehr unzufrieden war, als wir bald wieder fortgingen. In mehreren Häusern hörten wir ein lautes Gewimmer, und erfuhren, daß sich in diesen kranke Männer befänden, die von ihren Weibern beweint würden. Es herrscht hier nähmlich der Gebrauch, daß, sobald ein Mann erkrankt, seine Weiber und weiblichen Verwandten sich um sein Lager versammeln, laut über seinen Zustand jammern, sich die Haare ausraufen und das Gesicht zerfleischen, in der Hoffnung, ihm dadurch Erleichterung und oft sogar Heilung zu verschaffen; auch die Sitte, bey dem Tode eines vornehmen J e r r i seinen Günstling mit-zu begraben, findet hier noch Statt. B e k l e y erzählte mir, daß die Priester T a m m e a m e a's Begleiter schon bestimmt, und ihnen ihr Schicksal nicht verheimlichet hätten, weil diese Schlachtopfer, stolz auf ihre Bestimmung, diese Ehre mit Freudigkeit durch den schrecklichsten Tod erkaufen. Ich selbst habe in Wahu eines dieser Opfer gesehen, einen Mann, der immer heiter und fröhlich war. Bey dem Tode des Königs werden diese gebunden in das königliche M u r a i geführt, und dort unter vielen Ceremonien um's Leben gebracht. — Der Fluß Mauna-roa, welcher einer der breitesten im Lande seyn mag, hat seinen Nahmen von dem Berge Mauna-roa auf der Insel O Waihi erhalten, und heißt, wörtlich übersetzt: Berg-hoch. — Dem Dorfe gegen über soll sich ein bequemer Hafen befinden, der indessen zwischen Riffen einen gefährlichen Eingang hat. Nachdem wir uns gehörig ausgeruhet, setzten wir unsere Reise wieder fort, verließen das Ufer, und durchschnitten eine sich weit in's Meer erstreckende Landzunge, wo der Weg uns über einen hohen Berg führte. Auf dieser Höhe linderte der Passat aus N. O. die drückende Hitze, wehte aber zuweilen so heftig, daß er uns vom steilen Abhange herabzustürzen drohte. Wir bemerkten hier mehrere Tapa-Pflanzungen, ein Baum, aus dessen Rinde das hiesige Zeug verfertiget wird. Die Bereitung dieses Zeuges ist mühsam, indem die Rinde so lange im Wasser geklopft wird, bis sie die nöthige Feinheit erhält. Nur alte Frauen beschäftigen sich damit, während die jungen im Müßiggange leben dürfen, und ihre Zeit damit hinbringen, sich von den Männern den Hof machen zu lassen. So füget man hier zu der Last des Alters noch die schwere Arbeit, und läßt den armen alten Weibern nichts als die Erinnerung an ihre froh verlebte Jugendzeit.

Unser Weg führte uns nach zwey Stunden in ein reitzendes Thal, wo wir uns unter schattigen Brotfrucht-Bäumen am Ufer eines Salzsees niederließen, dessen Besitzer, ein vornehmer J e r r i, beträchtliche Einkünfte davon genießt, da die Ufer dieses Sees mit dem

schönsten Salz bedeckt sind. Es befanden sich darauf eine Gattung Taucher, die, obgleich sie nicht fliegen können, dennoch sehr schwer zu schießen sind, weil sie in dem Augenblicke, wo das Pulver von der Pfanne brennt, untertauchen. Da ich einige für unsere Naturalien-Sammlung zu besitzen wünschte, so schickte ich einen meiner Begleiter darnach aus, und dieser bewies, indem er ein Paar davon schoß, daß die Sandwichaner sehr gute Schützen sind. Herr Bekley erzählte mir von einer Gattung wilder Änten, wie wir sie in Europa haben, die im Jänner aus dem Norden herkommen, hier brüten, und mit dem Anfange des Frühlings wieder zurück ziehen. Diese Angabe, die ich nicht bezweifeln konnte, da Bekley, durch seine Jagdliebhaberey getrieben, sich oft Tage lang an diesem See aufhielt, ließ mich vermuthen, daß sich ungefähr im 45. Grad der Breite ein unentdecktes Land befinden müsse, woher diese Zugvögel kommen; denn schwerlich läßt sich denken, daß sie den weiten Weg von den Aleutischen Inseln oder von Nord-Amerika zurück legen, um hier einen zweyten Sommer zu genießen.

Nachdem wir einige Erfrischungen zu uns genommen, stiegen wir abermahls über einen hohen Berg, und befanden uns bald darauf in einer schön cultivirten Ebene zwischen Taro-Feldern, Zucker-Plantagen und Bananenbäumen. In dieser Entfernung von der Hauptstadt Hana-rura waren wir den Einwohnern vollends Gegenstände der höchsten Bewunderung. Ein kleines niedliches Mädchen von sechs Jahren hüpfte furchtlos um uns her, und rief den andern, die älter, aber viel ängstlicher waren, zu: „Kommt her, und beseht die sonderbaren weißen Menschen, was sie für hübsche Tapa anhaben, und was sie für glänzende Sachen tragen; seyd doch nicht so dumm, kommt doch näher!“ — Die Freymüthigkeit des Kindes gefiel mir, ich hing ihr eine Schnur Perlen um den Hals, eine Kostbarkeit, die sie in Verlegenheit setzte. Die andern Kinder liefen jetzt herbey, um durch Händeklatschen ihre Bewunderung auszudrücken; sie selbst aber betrachtete sie mit stillem Wohlgefallen. Die Gegend ist hier unbeschreiblich angenehm; Felder und Dörfer wechseln mit Cocos- und Brotfrucht-Wäldern; bald öffnete sich uns auf einer Anhöhe eine weite, romantische Aussicht, und dann stiegen wir wieder in ein friedliches Thal hinab. Wir wanderten jetzt durch eine Alle von Aloe, wie ich glaubte; sie hatte die doppelte Höhe eines Mannes, und trug eine runde, rothe Frucht; mein Führer, der meine Aufmerksamkeit darauf bemerkte, pflückte gleich einige ab, und bath mich, sie zu essen, ohne zu ahnen, wie fremd sie mir waren; ich biß hinein, und war für meine Naschhaftigkeit bestraft; denn obwohl ich den Geschmack angenehm fand, so hatte ich doch den Mund voll kleiner

Stacheln, die mir bis an den andern Morgen Schmerzen verursachten. Er bedauerte zu spät, mir nicht gesagt zu haben, daß man der Frucht die Haut abziehen muß, ehe sie genossen werden kann. Doctor Eschscholtz, der zurück geblieben war, und sich erst nach meinem Unfalle wieder zu uns gesellte, kannte die Frucht genau, und belehrte mich, daß es keine Aloe, sondern ein Cactus oder eine Indianische Feige sey. Wir kamen hier bey den Besitzungen von Jung und Homs vorbey, die der König ihnen geschenkt, und die sehr ansehnlich und gut gebaut waren. Obgleich die Sonne noch hoch am Himmel stand, so war die Luft doch angefüllt mit einer kleinen, von den unsrigen verschiedenen Gattung von Fledermäusen. Ich schoß eine im Fluge; das Thier fiel, und meine Kunst erregte bey den Dorfbewohnern ein allgemeines Erstaunen. Um fünf Uhr erreichten wir unser Nachtlager, nachdem wir ungefähr zehn, in gerader Linie aber nur sechs Meilen von Hana-rura zurück gelegt hatten. Wir befanden uns jetzt in einem netten Dörfchen, das Kareimoku gehörte, und seinen Nahmen Waujau von einem rasch fließenden Bache erhielt, der sich hier in's Meer ergoß. Ich wollte hier übernachten, um mich am folgenden Morgen nach dem nahe gelegenen Perlenflusse einzuschiffen, und trug deßhalb meinen Begleitern auf, sogleich ein Canot zu miethen; sie sahen sich aber vergebens nach einem solchen um, da die Einwohner auf einige Tage die Küste verlassen hatten, um zu fischen. Es war nur ein einziges Boot vorhanden, das einem Jerri in Hana-rura gehörte, und da seine Leute nicht wagten, es uns zu überlassen, so mußte ich mich schon bis zum nächsten Tage gedulden. Die Bewohner des Dorfes hatten von Kareimoku den Befehl, uns gut zu bewirthen, und ließen es daher ihre erste Sorge seyn, uns ein Mahl zu bereiten. Ein Ferkel wurde mit Taro und Pataten in der Erde gebacken, frische Fische lieferten die Taro-Felder, für den Wein hatten wir selbst gesorgt, unser Appetit war vortrefflich, und so schien die Mahlzeit uns königlich. Eine Menge Zuschauer hatte die Neugierde herbey gelockt; Einige von diesen bekamen Wein, der ihnen herrlich schmeckte, obgleich sie ihn zum ersten Mahle kosteten; ein froher Geist beseelte unsere Gäste, und der Abend verging unter Gesang und Tanz. Späterhin fand es sich, daß uns, trotz aller Vorsicht, ein Messer gestohlen war, und die mir von Kareimoku mitgegebenen Begleiter, welche für das Betragen der Einwohner verantwortlich seyn mußten, bemüheten sich vergeblich, den Dieb ausfindig zu machen. Selten bestehlen sich die Sandwichaner unter einander, und immer wird eine solche That mit der Verachtung Aller, und oft mit dem Tode bestraft; einem Europäer aber etwas zu entwenden, gereicht ihnen zu großem Ruhme, und sie prahlen

damit. Vom Schreiben haben die Insulaner eine hohe Idee, und ein Brief scheint ihnen eine Sache von großem Werthe, wovon Bekley mir folgendes Beyspiel erzählte. Als er sich noch in O Waihi aufhielt, schrieb er an einen Freund in Wahu, und gab den Brief einem Kanaka (Bauer) mit, der nach Wahu ging; dieser versprach ihm freudig die Besorgung desselben, behielt ihn aber, und verwahrte ihn als eine große Kostbarkeit. Nach einigen Monathen erschien ein Europäisches Schiff; der Kanaka säumte nicht, mit seinem Schatze an Bord zu fahren, um ihn dem Capitäne für einen hohen Preis anzubiethen; dieser, glücklicher Weise ein alter Freund Bekley's, erkannte dessen Handschrift, erhandelte den Brief, und so kam er in die Hände des Schreibers zurück.

Man hat uns Schlafstellen auf recht reinlichen Matten bereitet; die Lebhaftigkeit der Ratten aber, die lustig über unsere Gesichter wegsprangen, verscheuchte den Schlaf, und wir mußten nach einer durchwachten Nacht noch die Unannehmlichkeit erfahren, da wir durchaus kein Canot bekamen, abzuziehen, ohne den Perlenfluß gesehen zu haben. — In der Mündung dieses Flusses befinden sich mehrere Inseln, und er ist so tief, daß die größten Linienschiffe einige Faden vom Ufer ankern können, und so breit, daß hundert Schiffe bequem darin Platz finden. Der Eingang in den Perlenfluß ist von der nähmlichen Beschaffenheit, wie der in dem Hafen Hanarura; die Krümmung zwischen den Riffen soll aber die Durchfahrt noch schwieriger machen. Wäre dieser Ort in den Händen der Europäer, so würden sie gewiß Mittel finden, den Hafen zu einem der besten in der Welt zu machen. In dem sogenannten Perlenflusse befinden sich Hayfische von besonderer Größe, und man hat mehrere Beyspiele, daß Menschen beym Baden von ihnen verschlungen wurden. Die Einwohner haben am Ufer einen künstlichen Teich von Korallen-Steinen angelegt, worin ein großer Hayfisch gehalten wird, dem sie, wie man mir erzählte, zuweilen erwachsene Menschen, öfters aber Kinder, als Opfer zuwerfen. Auf unserer Rückreise fielen mir halb verwesete Schweine auf, die an verschiedenen Bäumen hingen, und ich erfuhr, daß dieses eine Maßregel der Hüther wäre, um ihren Herren zu beweisen, daß das Vieh gefallen, und nicht von ihnen geschlachtet sey. Am Abende langten wir glücklich auf dem Rurick an.

Den 9. December. Heute ließ mich Kareimoku durch Manuja zu einem Lanzenspiele einladen. Jung, der sehr erstaunt war, daß der Gouverneur hierin meinen Bitten nachgegeben, hielt es für eine ganz besondere Gunst, und meynte, ich hätte sie nur meinem Stande, als Befehlshaber des ersten Kriegsschiffes, das in Hana-rura erschien, zu danken. Die Sandwichaner machen, wie ich

nachher öfters bemerkte, einen großen Unterschied zwischen Kriegs- und Kauffahrteyschiffen; sie nehmen sich auf letzteren allerley Freyheiten; denn sie durchschauen das Bestreben der Europäischen Kaufleute, sie auf alle Weise zu betrügen, und diese haben dadurch ihre Achtung verscherzt. Kareimoku hatte einen wichtigen Grund, mir das Schauspiel der Lanzenübung zu versagen; denn seit Tammeamea die Insel Wahu erobert, sind die Gemüther der Unterjochten immer zum Aufruhre geneigt, und ergreifen jede Gelegenheit dazu. Nur die Vornehmen können Theil nehmen an diesem Spiele, aus dem gewöhnlich bitterer Ernst entsteht, indem es nie ohne Verwundete und Todte abläuft. Vor zwey Jahren, als Tammeamea bey einem Besuche auf der Insel Wahu ein solches Kriegsspiel veranstaltete, hatte er seine Soldaten mit geladenem Gewehre in der Nähe, die der ausbrechenden Wuth bald ein Ende machen mußten. Man sieht hieraus, daß Kareimoku Recht hatte, mir nur dann erst dieses Schauspiel zu gewähren, als ich versprach, ihm mit meiner Mannschaft Beystand zu leisten. Der Tag, an dem das Kampfspiel vor sich gehen soll, wird früher bestimmt, damit die Edelleute aus allen Gegenden sich versammeln können, um ihren Muth und ihre Gewandtheit zu zeigen. Es kommen oft über hundert zusammen, die sich in gleiche Theile theilen, und einen großen Platz zum Schlachtfelde einnehmen. Beyde Parteyen nehmen ihre Position, und von jeder tritt der Anführer in die Mitte des Platzes. Diese Beyden suchen jetzt durch Wurfspieße, deren sie mehrere in der Hand haben, einander zu treffen; jeder ist bemüht, durch geschickte Wendungen des Körpers, dem Wurfe seines Gegners auszuweichen, und Beyde sind in unaufhörlicher Bewegung, indem sie hin und her springen, sich bücken, und dabey immer ihre Lanzen werfen. Die Armeen stehen unterdessen, den Ausgang erwartend, bewegungslos und still, und ein hoher Muth beseelt die Partey, deren Anführer Sieger ward, was sie als eine gute Vorbedeutung betrachten. Nach dieser Einleitung werden beyde Armeen lebhaft; es treten Haufen gegen Haufen, in einem Augenblicke sind Alle in Thätigkeit, und man sieht die Luft voll abgestumpfter Lanzen; denn nur solcher dürfen sie sich in dieser Schlacht bedienen. Ihre wahre Kriegskunst besteht darin, die Linien der Feinde zu durchbrechen, die einzelnen Theile mit Macht anzugreifen, und Gefangene zu machen; daher versäumt ein geschickter Anführer nie, die Fehler des Gegners zu benutzen, oder ihn durch List dahin zu bringen, daß sich seine größere Macht nach Einer Seite hinzieht, und dadurch der schwächere Theil ihm Preis gegeben wird. Ist eine solche List gelungen, so ist der Sieg entschieden, und der überlistete Theil unterliegt. Ganz auf die nähmliche Weise geht es in wirklichen

Schlachten her, nur mit dem Unterschiede, daß die Lanzen spitz genug sind, den Gegner auf zehn Schritte zu durchbohren; auch schleudern sie bey ihren Feldzügen Steine, und bedienen sich großer Knüttel, welche aus schwerem Holze gemacht sind. Da jetzt das Feuergewehr hier eingeführt ist, so wird der Gebrauch der Lanzen wohl bald aufhören. Tammeamea gilt allgemein für den geschicktesten Lanzenwerfer; er hat öfters, um seine Geschicklichkeit darin zu beweisen, mit vierzehn Lanzen zugleich auf seine Brust zielen lassen, wo jeder Wurf tödtlich gewesen wäre, und ist allen mit vieler Gewandtheit ausgewichen. Der Ruf seiner unüberwindlichen Tapferkeit hat ihm die Eroberung der Inseln leicht gemacht. Als er mit seiner Flotte vor Wahu erschien, flüchtete der dortige König in die Gebirge, überzeugt, daß auch an ihm der Gebrauch, den Überwundenen zu tödten, vollzogen werden würde. „Ich muß sterben," hatte er zu seinen Vertrauten gesagt, „aber nicht durch die Hände meines Siegers; denn diesen Triumph gönne ich ihm nicht. Ich selbst will mich den Göttern opfern!" Man hat später seinen Leichnam in einer Höhle auf der Spitze eines Berges gefunden.

Nachmittags fuhren wir an das Land, und fanden auf dem bestimmten Platze über sechzig Jerris, die sich bereits zum Kampfe versammelt hatten, deren Lanzen aber, aus den Spitzen des Zuckerrohres verfertiget, ziemlich unschädlich waren. Man theilte sich; das Spiel begann, und obgleich Kareimoku, der mit Theil daran nahm, es zu keiner entscheidenden Schlacht kommen ließ, so fanden sich doch nach Beendigung desselben einige recht gefährlich Verwundete. Der Anblick dieses Schauspieles hat indessen etwas sehr Ergetzliches.

Den 10. und 11. December. Der Rurick war wieder segelfertig, und nur das schlechte Wetter während dieser beyden Tage, das uns nicht erlaubte, die bereit liegenden Lebensmittel an Bord zu bringen, hielt uns noch in Wahu zurück.

Den 13. Da sich das schöne Wetter wieder einstellte, das uns während unsers hiesigen Aufenthaltes immer begünstiget hatte, so eilten wir, die Lebensmittel an Bord zu bringen, die in so reichlichem Maße da waren, daß der Rurick sie nicht alle zu fassen vermochte. Wir bekamen Taro, Brotfrucht, Jams, Pataten, Cocosnüsse, Zuckerrohr und Wasser-Melonen nebst siebenzehn Schweinen, einigen Ziegen, Hühnern und Änten. Die Schweine sind im Geschmacke den Europäischen weit vorzuziehen, was vermuthlich von ihrem Futter herrührt, das aus Zuckerrohr besteht. — Den Mittag speisete noch der Capitän Alexander Adams bey uns, dessen Unterhaltung, da er gescheidt und viel gereiset ist, uns sehr ergetzte. Er erzählte mir,

unter andern, daß vor ein Paar Jahren an der Küste Californiens, von den Amerikanern der vereinigten Staaten, eine Insel entdeckt wurde, die, der vielen See-Ottern wegen, welche man darauf fand, den Nahmen: See-Otter-Insel erhielt. Ihre südliche Spitze liegt im 33. Grad 17 Min. nördlicher Breite; Länge nach Mond-Distanzen 240 Grad 50 Min. östlich von Greenwich; der Umfang derselben beträgt zwischen 50 und 60 Meilen, und N. N. W. von dieser Insel soll ein gefährlicher Riff seyn. Ferner bemerkte er, daß, während man sich in Europa bemühe, den Sclavenhandel zu vernichten, die Amerikaner ihn recht empor zu heben suchen. Um Sclaven einzuhandeln begeben sich die Amerikanischen Schiffe an die N. W. Küste Amerika's in die Breite von 45 Grad, wo die Bevölkerung stark ist. Die dortigen Wilden, welche merken, daß Menschen ihnen besser bezahlt werden, als Felle, legen sich auf diese schreckliche Jagd, und da sie Alle durch Amerikanische Kaufleute mit Feuergewehren versehen sind, so wird es ihnen leicht, die unglücklichen Stämme im Innern des Landes zu überwältigen, und diese dann auf den Schiffen gegen Kleidungsstücke zu vertauschen. Rührende Beyspiele von Kindesliebe trifft man dort oft, und selbst davon profitiren die Unmenschen. Wenn z. B. ein Sohn die Gefangenschaft seines Vaters erfährt, so läuft er hin, um sich für diesen anzubiethen, und sie nehmen diese Großmuth an, da der Jüngling ihnen lieber ist, als der Greis. Ist auf diese Weise das Schiff hinlänglich mit Sclaven beladen, so begibt es sich nach Norden bis zum 55. Grad der Breite, wo die Küstenbewohner die Unglücklichen zu ihrer Bedienung gegen See-Otterfelle eintauschen, welche die Europäer, erfreut über den schändlichen Erwerb, in China theuer verkaufen. Auch Tammeamea's Zutrauen mißbrauchen sie gern, und ein Amerikanischer Schiffs-Capitän, dem er ein Mahl ein Fahrzeug mit Sandelholz anvertraute, um es nach China zu bringen, ist nicht zurück gekehrt. Jährlich werden einige Matrosen, ihrer schlechten Aufführung wegen, hier abgesetzt, und da diese nur böse Beyspiele geben, und nichts als Unheil stiften, so ist zu erwarten, daß so die Gutherzigkeit der Sandwichaner bald ganz untergraben seyn wird. Noch ärger beynahe spielen ihnen die Missionärs mit, indem sie durch den Religions-Haß, den sie anfachen, ganze Nationen vernichten *). Adams besitzt das Vertrauen des

*) Als ich in Adams Tagebuch blätterte, fand ich folgende interessante Notiz: Brigg Forester, den 24. März 1815, in der See nahe bey der Küste Californiens. Breite 32 Grad 45 Min. nördlich, Länge 233 Grad 33 Min. östlich.

Königs in hohem Grade, und ist von ihm mit der Brigg, die früher in O Waihi stand, nach Wahu geschickt worden, um dort jeden möglichen Aufruhr zu verhüthen. Von O Waihi fürchtet er nichts, da er dort geboren, und die Götter selbst ihn zum Könige bestimmten; die Bewohner von Wahu aber scheinen ihm, als Unterjochte, sehr gefährlich.

Es war in Hana-rura bekannt geworden, daß wir morgen Wahu verlassen wollten. Wir hatten daher heute noch viel Besuch von den Vornehmen, die uns Geschenke brachten, und uns eine glückliche Reise wünschten. Die Weiber umgaben das Schiff schwimmend den ganzen Tag, und sagten ihren Freunden ein zärtliches Lebewohl. Kareimoku ließ mich noch durch Herrn Bekley ersuchen, beym Absegeln die Festung zu salutiren, wodurch er sie gewisser Maßen einweihen wollte, und ich versprach es gern.

Den 14. December. Früh um sechs Uhr forderten wir durch einen Kanonenschuß einen Lootsen, der sogleich in Begleitung einiger Doppel-Canots erschien. Die Anker wurden gelichtet, der Rurick heraus bugsirt, und ich ließ, als Kareimoku jetzt an Bord erschien, mit sieben Schüssen salutirten, was ihn so sehr erfreute, daß er mich einige Mahle umarmte. Die Festung säumte nicht, meine Artigkeit zu erwiedern; und als diese geendiget, salutirte die königliche Brigg Kahumanna, was ebenfalls unsererseits mit gleicher Zahl beantwortet ward. Jetzt war diese Europäische Sitte auch auf den Sandwich-Inseln eingeführt; es machte mir Freude, der erste Euro-

„Bey starkem Winde aus W. N. W. und Regenwetter sahen wir „heute Morgen um 6 Uhr ein Schiff in geringer Entfernung, dessen „unordentlicher Zustand der Segel uns überzeugte, daß es Hülfe be„dürfe. Wir richteten sogleich unsern Cours dahin, und erkannten das „verunglückte Schiff für ein Japanisches, welches Mast und Steuer „verloren hat. Ich wurde vom Capitän an Bord geschifft, und fand „auf dem Schiffe nur drey sterbende Japaneser, den Capitän und „zwey Matrosen. Die Unglücklichen ließ ich nach unserer Brigg brin„gen, welche nach einer viermonathlichen Pflege gänzlich hergestellt „wurden. Wir erfuhren von diesen Leuten, daß sie aus dem Hafen Osaco „(in Japan) ausgelaufen, um nach einer andern Handelsstadt zu segeln; „aber gleich beym Auslaufen durch einen Sturm überrascht, Steuer und „Mast verloren hatten. Bis zum heutigen Tage war ihr Schiff sieben„zehn Monathe ein Spiel der Wellen gewesen, und von 35 Mann „Besatzung waren bloß diese Drey übrig geblieben, die andern alle „Hungers gestorben.“ — Diese Note ist in so fern merkwürdig, da sie beweiset, daß der Strom in diesen Meeren, nähmlich nördlich von den Tropen, seine Richtung immer von Westen nach Osten behält.

päter zu seyn, welcher mit der dortigen Festung Schüsse wechselte, und wenn einst Hana-rura sich zu einer blühenden Stadt erhoben hat, so kann man sagen: Die Russen haben die Festung eingeweiht, und der Erste Schuß derselben fiel zu Ehren ihres Kaisers Alexander des Ersten.

Um acht Uhr waren wir aus dem Hafen; Kareimoku versprach, die Götter zu bitten, daß uns am Tage die Sonne, in der Nacht der Mond geleiten möge, und verließ uns mit seinen Begleitern, die, indem sie abstießen, drey Mahl Hurrah! riefen. Mit einem schwachen O.-Winde entfernten wir uns vom Lande, und hatten schon Nachmittags, indem ich S. W. steuern ließ, die höchste Spitze der Insel Wahu aus dem Gesichte verloren.

Meiner Instruction zu Folge sollte ich mich die Wintermonathe in der Gegend der so wenig bekannten Korallen-Inseln aufhalten, um dort Entdeckungen zu machen. Ich machte dazu keinen weitläufigen Reiseplan, da mir aus Erfahrung bekannt ist, wie selten man einem solchen folgen kann; sind nur die Hauptpuncte bestimmt, so füllen sich während der Reise selbst die Lücken am besten. Jetzt nahm ich mir vor, den Cours von den Sandwich-Inseln so zu richten, daß ich die zwey kleinen Inseln in Augenschein nehmen könnte, welche 1807 von der Fregatte Cornwallis auf ihrer Fahrt von den Sandwich-Inseln nach Canton entdeckt worden sind. Ich hatte Ursache zu glauben, daß ihre Lage nicht ganz richtig angegeben war, da Capitän Krusenstern 1804, wo sie noch nicht entdeckt waren, mit der Nadeshda gerade über den Punct wegsegelte, wo sie auf der Karte angezeigt sind. Die Menge Seevögel, welche dort die Nadeshda umflatterten, ließen Land in der Nähe vermuthen. Nachdem ich also diese gefunden, wollte ich den Lauf nach den Kutusoffs- und Suworoffs-Inseln richten, deren Bewohner im Besitze großer Boote sind, die wieder auf die Nachbarschaft anderer Inseln zu zu deuten scheinen; diese hoffte ich ebenfalls zu entdecken, und hierauf beschloß ich, mich nach den Carolinen zu begeben.

Observationen, die während unsers Aufenthaltes in Wahu gemacht worden sind:

Das Mittel aus täglichen Mittags-Observationen gab für die Breite unsers Ankerplatzes 21 Grad 17 Min. 57 Sec. N.

Das Mittel aus Mond-Distanzen, welche mehrere Tage hinter einander genommen wurden, gaben für die Länge unsers Ankerplatzes . . . . . . 157 Grad 52 Min. W.

Abweichung der Magnetnadel 10 „ 57 „ O.

Inclination der Magnetnadel 43 „ 39 „

Das Mittel unserer Beobachtungen in Wahu gab für die Zeit der hohen Fluth im Neu- und Vollmonde 2 Stunden 55 Minuten.

Die größte Differenz der Wasserhöhe ging bis auf 6 Fuß. Der mittlere Stand des Barometers 29 Zoll 80 Linien. Der mittlere Stand des Thermometers 75 Grad 0 Fahrenheit. — Ich gebe hier noch die Länge und Breite einer kleinen Insel an, die kürzlich entdeckt worden seyn soll. Breite 28 Grad 25 Min. N., Länge 172 Grad 30 Min. W. Noch muß ich erwähnen, daß Manuja während unsers Aufenthaltes in Wahu pünctlich die Befehle des Königs erfüllte. Nie verließ er das Schiff ohne meine Erlaubniß, bewahrte es vor Diebstahl, und war uns behülflich beym Einkaufe hiesiger Seltenheiten. Bedurfte ich etwas, so sprang er sogleich in's Wasser, und ruhte am Lande nicht eher, als bis meine Forderungen erfüllt waren. Zu meinem Holzvorrathe trieb er sogleich 100 Insulaner zusammen, die es fällen, herbey schleppen und klein hauen mußten, was meine Matrosen in dem heißen Clima sehr angegriffen hätte. Wir beschenkten ihn reichlich beym Abschiede; besonders geehrt fühlte er sich dadurch, daß er die Sachen, welche ich Tammeamea schickte, in Empfang nehmen durfte.

Von den Sandwich-Inseln nach Radack.

Den 17. December. (Breite 19 Grad 44 Min., Länge 160 Grad 7 Min.) Von der Insel Wahu bis hierher haben wir immerfort entweder Windstille oder sehr schwachen Wind aus S. O. gehabt; dabey brachte uns der starke Strom aus S. W. in drey Tagen 45 Meilen nach N. O.; dieser aber hat jetzt seine Richtung nach S. W. genommen.

Den 21. Um 6 Uhr Abends befanden wir uns in der Breite von 16 Grad 55 Min., Länge 169 Grad 16 Min., folglich auf der nähmlichen Parallele, und 15 Meilen von den Cornwallis-Inseln entfernt. Unaufhörlich saß ein Matrose auf der Spitze des Mastes, ohne Land entdecken zu können, an dessen Nähe durch die Menge der Seevögel, welche uns umflatterten, doch nicht zu zweifeln war. Sobald die Sonne in's Meer tauchte, hielt ich das Schiff gegen Wind, und lavirte die Nacht unter geringen Segeln, in der Hoffnung, die Insel, welche sehr niedrig seyn mußte, zu entdecken, wenn ihre Lage nicht ganz falsch bestimmt war.

Den 22. Bey Anbruch des Tages richtete ich den Lauf wieder nach W., und erwartete jeden Augenblick, vom Mastkorbe aus die Nachricht zu erhalten, daß Land zu sehen sey; allein vergebens! Um acht Uhr befanden wir uns, der Schiffsrechnung nach, in der Breite von 16 Grad 56 Min., Länge 169 Grad 21 Min., also ungefähr auf dem Puncte, wo die Inseln liegen sollten, doch immer ohne das

Mindeste zu entdecken. Noch erhielten die vielen Seevögel meine Hoffnung wach; als aber am Mittag unsere Länge die der Insel weit übertraf, mußte ich sie aufgeben; denn jetzt war es wahrscheinlich, daß die Fregatte Cornwallis in der Bestimmung der Länge gefehlt hatte. Unsere observirte Breite am Mittag war 17 Grad 3 Min., Länge 170 Grad 1 Min; wir waren also durch den Strom in 24 Stunden 6 Meilen nach N. getrieben, und hätten nothwendig, wenn ihre Breite richtig bestimmt war, den Cornwallis-Inseln in so geringer Entfernung vorbey segeln müssen, daß wir sie sehen konnten, wenn sie auch noch so niedrig waren. Am Mittag gab ich das fernere Suchen der Inseln auf, in der Überzeugung, ihnen vorbey gesegelt zu seyn, was auch die geringe Zahl der Seevögel bestätigte, und steuerte jetzt S. W., in der Absicht, in die Breite der Insel St. Pedro zu gelangen, deren Länge ich zu bestimmen wünschte, wenn sie überhaupt existirte. Ein starker O. Wind förderte unsere Fahrt, das Wetter war heiter, nur schien ein unaufhörlicher Nebel am Horizonte zu ruhen; dieses in den Tropen ungewöhnliche Wetter wirkte auch auf den Barometer, der eine Linie niedriger als gewöhnlich stand, was ich früher in den Tropen nicht bemerkt habe. Starken Wind erhielten wir den 24. December, als wir uns in der Breite von 14 Grad 42 Min., Länge 173 Grad 10 Min. befanden, und er hielt bis zum 27. an, wo unsere Breite 11 Grad 3 Min., und die Länge 179 Grad 28 Min. war. Vom 26. bis zum 28. haben wir auf der Parallele der Insel St. Pedro 2 Grad von O. nach W. zurück gelegt, ohne die Insel zu entdecken, woher zu vermuthen ist, daß sie entweder gar nicht, oder anderswo existirt. Von hier nahm ich also einen südlichern Cours, um die Parallele von 10 Grad zu erreichen, die ich gerade nach W. verfolgen wollte. Seit wir die Gegend der Cornwallis-Inseln verließen, sahen wir täglich Seevögel, und zuweilen in so großer Anzahl, daß sich hier nothwendig noch unentdeckte Inseln befinden müssen; obgleich sich aber immer vom Auf- bis zum Niedergange der Sonne ein Matrose auf dem Maste befand, so bin ich doch nicht so glücklich gewesen, eine Entdeckung zu machen. Man könnte vielleicht glauben, daß unsere Länge nicht richtig gewesen, wogegen ich aber täglich gemachte Observationen zwischen Sonne und Mond vom 23. bis zum 29. aufzuweisen habe, die mir gewiß die Fehler meiner Chronometer genau angegeben hätten.

Den 29. (Breite 9 Grad 52 Min., Länge 186 Grad 34 Min.) Um ja der Kette Mulgrave nicht vorbey zu segeln, in deren Nähe wir uns jetzt befinden mußten, lavirten wir während der Nacht unter wenigen Segeln, und setzten bey Anbruch des Tages wieder den Cours nach W. fort.

Den 30. (Breite 9 Grad 48 Min., Länge 187 Grad 9 Min.) Wir hatten frischen Wind aus N., und außerordentlich hohe Wellen aus N. t. W. Der Strom hatte uns seit gestern 27 Meilen nach W. gebracht; Vögel sahen wir mehr als gewöhnlich.

Den 31. (Breite 9 Grad 49 Min. 67 Sec., Länge nach der Schiffsrechnung von den Chronometern hergeleitet 188 Grad 33 Min.) Den ganzen Tag hatten wir trübes Wetter mit feinem Regen, was den Tropen sonst nicht eigen ist; der Wind variirte von N. nach N.N.O. und N. N. W. Das veränderliche Wetter gab mir viel Hoffnung, in der Nähe des Landes zu seyn; ich sah mich aber vergebens darnach um. Um drey Uhr Nachmittags befanden wir uns gerade in N. 15 Meilen von unserer Cours-Linie des vorigen Jahres entfernt, und waren nun zum zweyten Mahle durch die Kette der Mulgraves gesegelt, ohne sie gesehen zu haben. Ich richtete jetzt meinen Lauf so nördlich, als der Wind es mir erlaubte, den Kutusoffs-Inseln zu, die ich näher zu untersuchen versprochen habe, und wir lavirten die Nacht unter geringen Segeln, um weder zu scheitern, noch das Land zu verfehlen.

Den 1. Jänner 1817. (Breite 10 Grad 10 Min., Länge nach den Chronometern reducirt, vom 2. Jänner 189 Grad 54 Min.) Schwacher Wind, der von N. N. W nach N. N. O. variirte, verbunden mit feinem Regen. Um vier Uhr Nachmittags klärte sich das Wetter auf, und wir erhielten vom Salnik die Nachricht, daß gerade da, wohin unser Cours uns führte, in N. N. W. Land zu sehen sey. Es war eine niedrige mit Wald bewachsene Insel, deren Länge von N. nach S. drey Meilen und die Breite ¾ Meilen betrug. Da in dieser Gegend keine einzeln liegende Insel bekannt ist, weßhalb ich sie für eine neue Entdeckung hielt, so nannte ich sie, da sie am Neujahrstage zuerst gesehen worden war: Neujahrsinsel. Der zu schwache Wind erlaubte heute keine nähere Untersuchung; in unzähliger Menge spielten die Fische um den Rurick; Vögel sahen wir weniger, woraus ich schloß, daß die Insel bewohnt sey. Wir lavirten während der Nacht; das Wetter war ungemein schön, der volle Mond stand prachtvoll am sternenhellen Himmel, und schützte uns vor jeder Gefahr.

Den 2. Bey Anbruch des Tages lag uns die Insel in W. t. N. fünf Meilen entfernt; da sich am nördlichen Theile derselben ein sehr langer Riff nach N. erstreckte, so richtete ich den Cours südlich, wo keine Brandung zu sehen und die Möglichkeit einer Landung zu hoffen war; wir hatten schönes Wetter, aber nur sehr schwachen Wind aus O. N. O. Das liebliche Grün der Insel gewährte einen freundlichen Anblick, und die emporsteigenden Rauchsäulen darauf hatten

etwas sehr Einladendes für uns. Als wir uns der Südspitze auf ein Paar Meilen genähert, überraschten uns sieben Canots, die, jedes von 5 bis 6 Mann gerudert, gerade auf uns zukamen. Die Bauart derselben war, wie wir sie im vorigen Jahre bey der Kutusoffs-Gruppe bemerkt; nur waren sie beträchtlich kleiner und aus lauter ganz kleinen Bretchen zusammen gefügt. Diese Art, die Boote zusammen zu flicken, deutet auf Mangel an Bauholz; sie haben die Unbequemlichkeit, immerfort das hereindringende Wasser ausschöpfen zu müssen, und da sie nur bey vollkommener Windstille die Insel verlassen, so haben die Boote weder Masten noch Segel. Diese hatten sich uns mit vieler Anstrengung auf 100 Faden genähert, und bewegten dann die Ruder nur nachlässig, um das Schiff mit Aufmerksamkeit und Bewunderung zu betrachten. Ihr Betragen dabey war vernünftig; wir bemerkten weder das Geschrey noch die lächerlichen Bewegungen, wodurch die Wilden bey einer ersten Zusammenkunft mit Europäern sich auszuzeichnen pflegen; sie beschäftigten sich nur mit dem Schiffe, das sie voll Erstaunen von der Spitze des Mastes bis in's Wasser hinein betrachteten. Nicht minder neugierig sahen wir diese Wilden an, die mir alle lang und schmächtig schienen; ihre ohnehin dunkle Leibesfarbe erscheint in geringer Entfernung, weil sie tatuirt sind, ganz schwarz; die Gesichter tatuiren sie nicht. Eine hochgewölbte Stirn, gebogene Nase und lebhafte braune Augen zeichneten die Bewohner der Neujahrsinsel vor den übrigen Südsee-Insulanern vortheilhaft aus; ihr langes, schwarzes Haar reiben sie mit Cocos-Öhl ein, binden es über den Scheitel zusammen, und schmücken es mit Blumen und Muschelkränzen; um den Hals tragen sie Verzierungen von rothen Muscheln. Ihre Kleidung war verschieden; Einige hatten ein Paar feine Matten um den Leib gewunden, Andere trugen einen geflochtenen Gürtel, von dem die Grasfäden bis auf die Füße herab hingen und sie ganz bedeckten. Am auffallendsten waren uns ihre Ohrlöcher, die mehr als drey Zoll im Diameter enthielten, worin sie grüne, zusammen gerollte Blätter trugen; Einige hatten auch solche Rollen aus Schildpatt hinein gesteckt. Auf jedem Boote befand sich ein Anführer, dadurch kenntlich, daß er, ohne zu rudern, nur Befehle ertheilte. Dieser befindet sich immer auf einer Seite des Bootes mit untergeschlagenen Beinen auf einem erhöheten Sitze, und erscheint da ganz anständig. Einer dieser Vornehmen, ein langer, wohlgewachsener Mann mit starkem Barte, schien mehr tatuirt als die Übrigen; in der Hand hatte er eine große Muschel, der er öfters sehr laute und hohle Töne entlockte; was seine Absicht dabey war, weiß ich nicht; ich erinnere mich aber, auf den Marquesas-Inseln den Gebrauch dieser Muscheln bemerkt zu haben, die

indessen dort nur im Kriege gebraucht wurden. Durch wiederhohlte Einladungszeichen und Eisen, das wir ihnen zeigten, bewogen wir sie, dem Schiffe näher zu kommen, das aber Keiner von ihnen zu betreten wagte. Es begann ein lebhafter Tauschhandel; für kleine Stücke Eisen von alten Faßbändern gaben sie gern die künstlichsten und mühsamsten ihrer Arbeiten hin, und der Anführer trennte sich sogar von seinem schönen Muschelhorne, um ein kleines Stück altes Eisen zu haben, das er, nachdem er es mit Entzücken betrachtet, in seinen Gürtel verbarg. Sie handelten mit großer Ehrlichkeit, und ihr Charakter schien mir heiter und sogar spaßhaft; ihre erbärmlichen Waffen, die aus nachlässig gearbeiteten Lanzen bestehen, beweisen, daß sie keine Krieger sind; ihre übrigen Arbeiten aber sind zierlicher, als ich sie sonst wo gesehen, und an ihrem Körper beobachten sie eine auffallende Reinlichkeit. Früchte und andere Lebensmittel scheint die Insel nur sparsam hervorzubringen; wenigstens hatten diese nichts bey sich, als einige Pandanus-Körner, die sie unaufhörlich kauten. So viel man dem flüchtigen Blicke, den wir auf die Bewohner der Kutusoffs-Inseln geworfen, trauen kann, scheinen sie mit diesen zu Einem Stamme zu gehören.

Kein Lüftchen beunruhigte das Meer, wodurch wir eine vortreffliche Observation erhielten. Die S. W. Spitze der Insel lag uns in N. nach dem wahren Compaß 3 Meilen entfernt; wir fanden die Breite der Mitte der Insel 10 Grad 8 Min. 27 Sec. N., Länge nach den Chronometern, verbessert durch die letzte Mond-Distanz, 189 Grad 4 Min. 46 Sec. W. Ich benutzte die Windstille, und schickte den Lieutenant Schischmareff in Begleitung der Herren Gelehrten in zwey bewaffneten Booten ab, um, wenn es möglich wäre, eine Landung zu wagen. Sie kamen nach einigen Stunden zurück, ohne ihren Zweck erreicht zu haben. Die Bemerkungen des Lieutenants Schischmareff auf seiner Fahrt gleichen denen, welche d'Entre Casteaux auf Vendola, einer der Admiralitäts-Inseln, machte, und folgen hierbey.

Bericht des Lieutenants Schischmareff.

Als die Insulaner, welche sich in Booten neben dem Schiffe befanden, sahen, daß wir uns von ihm entfernten und ihrer Insel zuruderten, folgten sie uns unverzüglich; wir näherten uns einer Stelle, die uns zum Landen bequem schien; die Brandung war gering, und wenn die Insulaner uns nicht verhindert hätten, so wären wir an's Land gestiegen. Es hatten sich ihrer eine große Anzahl am Ufer versammelt, bewaffnet mit Lanzen, an welche schartige Spi-

ßen befestiget waren, Andere umringten in ihren Booten die Unsrigen, und so beschloß ich, hier auf dem Wasser in der Nähe des Ufers einen Tauschhandel mit ihnen zu beginnen; sie warfen sich haufenweise in's Wasser, schwammen zu uns, und brachten uns Matten, Halsbänder von Muscheln, Cocosnüsse, Pandanus-Früchte und frisches Wasser in Cocosschalen, auch ihre Lanzen bothen sie uns zum Tausche, nebst zwey kleinen Bögen von Bretern, welche sie mit Hayfischzähnen zu einer Waffe gemacht hatten; sie waren $1\frac{1}{2}$ Fuß lang und gegen 2 Zoll breit. Die Zahl der schwimmenden Insulaner nahm immer zu, und die Boote hatten einen vollkommenen Kreis um uns gebildet; wir ließen aber keines davon unseren Fahrzeugen ganz nahe kommen; sie wurden sehr dreist, sogar unverschämt, und bothen uns Cocosschalen mit Seewasser gefüllt; ein alter Mann wollte durchaus in die Schaluppe steigen, in welcher ich saß; ich schlug ihn auf die Hände, drohte mit dem Säbel, aber er ließ von seinem Vorhaben nicht ab, bis ich ihm einen Faustschlag auf den Kopf versetzte, worauf er mich verließ und an's Ufer schwamm. Ein anderer alter Mann wollte sich das Steuerruder der Baydare zueignen, wodurch der Steuermann so in Zorn gerieth, daß er auf ihn schießen wollte; die Herren Gelehrten, welche sich darauf befanden, hielten ihn davon ab, und um unangenehme Vorfälle zu vermeiden, entschloß ich mich, lieber auf's Schiff zurückzukehren. Die Insel ist mit Riffen von rothen Korallen umgeben; an dem Flecke, wo wir standen, ist das Wasser nicht höher als einen Fuß. Am Riffe selbst hat es fünf Faden Tiefe, und weiter, etwa fünfzehn Faden vom Ufer, konnten wir den Grund nicht erreichen; auf diesem Riffe hatten sich die Insulaner versammelt, daher konnten wir auch ohne Gefahr nicht landen. Es waren etwa 18 Boote, die uns umringten; keines hielt mehr als sechs Mann, mehrere einen oder zwey, auch waren sie Alle ohne Masten. Die Zahl der Insulaner auf den Booten und am Ufer belief sich auf 200; aber wir sahen unter ihnen nur wenige Frauen und gar keine Kinder. Die Insel ist sehr waldig, und man sah sehr viele Pandanus, hingegen aber nur wenige und niedrige Cocosbäume. Diese Insulaner waren Alle tatuirt, so wie die, welche am Schiffe waren, und hatten auch zusammengerollte Blätter in den Ohren.

Daß wir das neue Jahr gleich mit einer Entdeckung angefangen, schien uns von guter Vorbedeutung, und freute uns Alle sehr. Ich veränderte jetzt meinen Plan, nach der Kutusoffs-Gruppe zu segeln, und steuerte, da sich in der Nähe der Neujahrsinsel noch mehrere Gruppen vermuthen ließen, mit Hülfe eines schwachen N. Windes S. W., um wieder in die Parallele von 10 Grad zu gelan-

gen, und dann einen westlichen Cours einzuschlagen. Die Parallele von 10 Grad, in der Länge 189 Grad, ist auf Arrowsmith's Karte mit einer so großen Menge Inseln besäet, daß ich sie nicht verfehlen konnte, wenn auch nur der zehnte Theil davon wirklich existirte. Mit Untergang der Sonne verloren wir die Neujahrsinsel aus dem Gesichte, obgleich wir nur wenige Meilen davon entfernt waren, und lavirten während der Nacht unter geringen Segeln, um das Schiff auf Einem Puncte zu erhalten.

Den 3. Jänner (Breite 9 Grad 59 Min. 47 Sec. N., Länge 189 Grad 38 Min.) setzten wir unsern Cours nach W. fort, sahen viele Schnepfen, aber kein Land, und befanden uns bald nach der Schiffsrechnung in der Breite von 10 Grad 2 Min., Länge 189 Grad 40 Min. Ich hielt es jetzt für unnöthig, weiter nach W. zu gehen, in der Überzeugung, daß die auf Arrowsmith's Karte angedeuteten Inseln sich hier wenigstens nicht befanden, und ließ das Schiff nach S. O. umlegen, um mein Glück in dieser Richtung zu versuchen. Als ich bis sieben Uhr Abends diesen Cours fortgesetzt, befanden wir uns in der Breite von 9 Grad 37 Min., sieben Meilen westlich von der Courslinie des vorigen Jahres, ohne von der Spitze des Mastes Land entdecken zu können. Kurz vor Sonnenuntergang bestraften wir einen Pelikan für die Dreistigkeit, uns so nahe über die Köpfe zu fliegen, daß wir ihn mit den Händen hätten greifen können; ein Flintenschuß warf ihn in's Meer, und ich schickte, trotz der hohen Wellen, ein Boot aus, um die seltene Beute für unser Naturalien-Cabinett zu erlangen. Während der Nacht behaupteten wir unter wenigen Segeln unsern Platz; nur selten hat man in diesen Gegenden einen reinen Horizont; immer scheint ein dichter Nebel auf ihm zu ruhen.

Den 4. (Breite 9 Grad 43 Min. Länge 189 Grad 53 Min.) Nur den heutigen Tag wollte ich noch in dieser Gegend verweilen; ich ließ bey Anbruch desselben alle Segel beysetzen, um bis zum Mittag den Cours W. t. S. zu verfolgen, und dann nach S. O. umzulegen. Ein frischer N. N. O. begünstigte unsere Fahrt; der Rurick lief sieben Knoten; fast war es Mittag, und unsere Hoffnung beynahe gesunken, als wir plötzlich vom Salnik die erfreuliche Nachricht erhielten, daß in S. t. W. Land zu sehen sey. Um ein Uhr sahen wir schon von der Schanze in einer Entfernung von 6 Meilen eine Reihe kleiner, stark mit Wald bewachsener Inseln, deren Zwischenräume durch Riffe ausgefüllt waren; sie dehnten sich aus, so weit das Auge reichte, und ich hatte ihrer schon über zwanzig gezählt. Ich verfolgte die Kette in einer Entfernung von zwey Meilen, sah die Brandung in den Zwischenräumen furchtbar wüthen, und das Wasser jenseits

der Kette spiegelglatt. Um vier Uhr Nachmittags erreichten wir die westliche Spitze der Gruppe; die Inseln hatten hier ein Ende, aber ein langer Riff, der wenig aus dem Wasser hervor ragte, erstreckte sich nach S. W., und nahm dann unabsehbar weit seine Richtung nach S. O. Sobald wir die westliche Spitze des Riffes umsegelt, befanden wir uns unter dem Winde in ganz ruhigem Wasser, und da sich hoffen ließ, daß vielleicht zwischen den Riffen eine Passage zu entdecken sey, so näherte ich mich ihnen auf zwey hundert Faden, und verfolgte sie in dieser Entfernung. Es war mir aus Erfahrung bekannt, daß die Tiefe neben solchen Korallen-Riffen immer sehr beträchtlich ist, und daher wagte ich, der nahen, drohenden Gefahr zu trotzen; überdieß ist es das einzige Mittel, diese zu untersuchen, da schon in der Entfernung einer halben Meile die Passage nicht mehr sichtbar ist. D'Entre Casteaux, welcher bey Aufnahme der Küste Neu-Caledoniens auch einen Durchgang zwischen den Riffen zu finden hoffte, hat sich derselben, wie er sagt, nur auf drey Meilen genähert, und daher konnte er wohl die gewünschte Entdeckung unmöglich machen. Eine so gefährliche Navigation erfordert allerdings die höchste Vorsicht; nie darf sich der Matrose von der Spitze des Mastes entfernen, ein zweyter muß auf dem Bugspriet, ein dritter auf dem Vordertheile des Schiffes (Bock) und der Steuermann mit einem guten Tubus versehen, am Mastkorbe sitzen, um zeitig vor jeder Gefahr zu warnen. Capitän Flinders sagt mit Recht in seiner Reisebeschreibung, als er die Torres-Straße untersuchte, die gleichfalls mit unzähligen Riffen besäet war: „Wer keine starken Nerven hat, soll eine solche Untersuchung bleiben lassen." — Die meinigen erlaubten mir schon, einer solchen Gefahr in's Auge zu sehen, wenn gleich jede plötzliche Veränderung des Windes mit dem Tode drohte, da dann das Schiff sogleich scheitern konnte. Ich war aber mit allen meinen Gefährten nicht wenig auf der Huth, und die Mannschaft jeden Augenblick bereit, das Schiff umzulegen. Unter solchen Maßregeln setzten wir unsern Weg rasch fort, ohne daß uns die geringste Lücke oder Krümmung des Riffes entging. Die Inselkette lag uns im Norden sechs Meilen entfernt, der Weg dahin war uns durch den zwey Faden breiten Riff erspart, jenseits desselben war das Wasser ruhig, und die Tiefe schien beträchtlich. So weit wir sehen konnten, lief der Riff nach S. O., und wir bemerkten an seinem Ende, von der Spitze des Mastes, eine kleine, aber höher als die übrigen liegende Insel, die sich wahrscheinlich mit dem Riffe vereinigte. Endlich hatten wir die Freude, zwey Durchgänge zu finden, wo wir, obgleich sie sehr eng waren, dennoch mit dem Rurick durchzukommen hofften. Diese Entdeckung, welche nicht allein uns, son-

deren jedem Seefahrer wichtig ist, wäre uns unfehlbar entgangen, wenn wir uns dem Riffe nicht bis auf einen Flintenschuß genähert hätten. Es war schon zu spät, um noch heute eine Untersuchung anzustellen, und wir verließen während der Nacht den gefährlichen Ort.

Den 5. Jänner. (Breite 9 Grad 27 Min. 55 Sec. N., Länge 190 Grad 11 Min. 30 Sec.) Der Strom hatte uns in der Nacht so weit nach N. W. getrieben, daß wir gar kein Land sahen; um sieben Uhr zeigte sich indessen die Insel wieder, und um neun Uhr befanden wir uns auf dem gestern verlassenen Puncte. Ich schickte jetzt den Lieutenant Schischmareff ab, um die nördlichste der beyden Passagen zu untersuchen, in welcher er zwar eine beträchtliche Tiefe fand, das Hineindringen des Schiffes aber für unmöglich hielt, da das Fahrwasser nur selten fünfzig Faden breit, beständig Krümmungen macht, und überdieß der Eingang die Richtung hatte, daß der Passat-Wind nimmer aus derselben blies. Jetzt mußte die Passage, welche sich vier Meilen südlicher befand, untersucht werden; wir hatten sie am Mittag erreicht, befanden uns mit dem Rurick 200 Faden von ihrem Eingange, und machten, während Schischmareff auf dem Boote den Durchgang sondirte, Mittags-Observationen, welche die Länge und Breite dieser Straße genau bestimmten. Wir sahen Schischmareff glücklich zwischen den Riffen durchkommen, worauf er das Signal gab, im Durchgange selbst keinen Grund, an dem Orte aber, wo er sich jetzt befand, 100 Faden, und jenseits der Riffe 26 Faden Tiefe über Korallen-Grund erreicht zu haben; die schmälste Stelle im Durchgange gab er auf 123 Faden an. Diese Nachricht erfreute mich ungemein; denn nun durfte ich hoffen, auch mit dem Schiffe dahin zu gelangen, und diese so merkwürdige Entdeckung zu machen. Hohes Interesse erweckten diese Inseln schon durch ihre Beschaffenheit, indem sie einzig durch Seethiere entstanden, und ich beschloß, recht viel zu wagen, ehe ich den Plan aufgäbe, in diese Inselkette zu dringen. Das Boot ward jetzt zurück gerufen, da ein sich frisch erhebender Wind die weitere Untersuchung schwierig machte; auch unser Stand ward jetzt gefährlich, da der Tag sich bereits neigte, und ich sann nur auf Mittel, mich während der Nacht in dieser eben so interessanten als gefährlichen Gegend zu erhalten; endlich fiel ich auf eines, das wir, so gewagt es auch war, dennoch ergriffen, um nur diesen Ort nicht verlassen zu dürfen. Der Lieutenant Schischmareff nähmlich fuhr mit Werpankern an's Riff, befestigte diese daran, und als er ein Zeichen gegeben, daß es ihm gelungen war, richtete ich den Rurick dahin, brachte ihn bis auf 50 Faden von dem Orte, nahm dort alle

Segel ein, und hierauf wurde das Schiff mit einem Kabeltaue von 175 Faden Länge an die Werpanker befestiget. Es war geschehen, und so lange der Passat aus N. O. seine Richtung behielt, hatte es auch keine Gefahr; sobald dieser aber, was hier öfters geschieht, sich sich nach S. O. wendete, so waren wir ohne Rettung verloren. Da stand nun der Rurick mitten im Ocean, befestiget an einer Korallen-Klippe, unter dem Schutze Gottes, auf dessen Hülfe ich baute; es ergriff mich in dieser sonderbaren Lage ein seltsames Gefühl; ein Blick auf's wild empörte Meer machte mich schaudern; wendete ich diesen aber wieder auf den Durchgang, so belebte mich die angenehmste Hoffnung, der ich mich gern ergab. Die Riffe bestehen hauptsächlich aus grauen Korallen, die nur mit wenigen rothen untermischt sind; bey niedrigem Wasser sind die Felsen ein Paar Fuß hoch sichtbar, was auch der Fall war, als wir die Werpanker legten; Alles aber war bald bey zunehmendem Wasser bedeckt. Wir hatten in geringer Entfernung davon 40 Faden Tiefe, die aber etwas weiter so zunahm, daß kein Grund zu erreichen war. An der östlichen Seite der Straße hat sich eine kleine Sandinsel gebildet, die gewiß mit der Zeit sich ausdehnen, und mit Vegetabilien bedeckt, die Gestalt der andern Inseln annehmen wird. Eine Menge Hayfische umgaben uns, die Alles begierig verschlangen, was über Bord geworfen wurde; diese schienen sich hauptsächlich an der Passage aufzuhalten, weil da vermuthlich viele Fische bey dem regelmäßigen Strome heraus und hinein schwimmen. Auch fliegende Fische stiegen oft in die Luft, die sich wahrscheinlich vor den Raubthieren zu retten suchten. Das Boot, welches die Straße sondirte, wurde von Hayfischen angegriffen, die sich durch Ruderschläge nicht verscheuchen ließen; zwey davon wurden gefangen, was sehr leicht war, da sie den Hacken immer gleich verschluckten, sobald man ihn in's Wasser warf. Wir hatten jetzt die Untersuchung vollendet; ein heftiger Windstoß aus O. N. O., der uns eine halbe Stunde früher sehr gestört hätte, beunruhigte uns wenig, da das Kabeltau hielt. Um Mitternacht bemerkten wir den Strom aus der Straße, dessen größte Stärke sich auf einen Knoten belief.

Den 6. Jänner um vier Uhr Morgens wendete sich noch bey völliger Dunkelheit der Wind nach O., und bald darauf nach O. t. S., wodurch der Rurick dem Riffe so nahe kam, daß man mit Leichtigkeit einen Stein in die Brandung werfen konnte; die Tiefe betrug hier 23 Faden. Da es jetzt nur einen Strich mehr aus S. bedurfte, um uns an den Felsen zu zerschellen, so mußte ich von meinem Posten fort, und sogar die Werpanker zurück lassen; die, tief unter Wasser, uns zu viel Zeit geraubt hätten. Das Kabeltau wurde ge-

Segel aufgezogen und wir entfernten uns unbeschädigt ...er Nähe desselben lavirend. Sobald aber die Sonne ...nte erschien, nahmen wir den Lauf wieder dem ...n den Wind von O. und O. t. S., benutzten ...r uns erlaubte, ohne zu laviren, in den Canal ...wir mit allen aufgespannten Segeln einzu... ... Minuten befanden wir uns in der Mitte ... Todtenstille auf dem Schiffe, bey der ... auf beyden Seiten hörte, und jeder ...ndlich rief der Steuermann vom Mast... ...ahr mehr; denn das Wasser nehme eine ...Wirklich segelte der Rurick auf spiegelglattem ...ten die Brandung im Rücken, wünschten einander ...vollbrachten Wagestück, und schauten nun die Insel neu... ...n, die wir bald zu erreichen hofften. Der Strom, welcher ...der Enge zwey Knoten lief, hatte uns jeder Gefahr schnell vorüber geführt, indem wir nur 15 Min. vom Anfange bis zum Ende der Straße zubrachten. Die Passage erhielt den Nahmen: Die Rurickstraße. Der Wind erlaubte einen geraden Cours auf die westlichsten Inseln, wo wir auf der vierten *) von W. nach O. Rauchsäulen und durch ein Fernrohr auch Menschen sahen; ein Anblick, der unsern Triumph, hier eingedrungen zu seyn, sehr erhöhte; trotz der Begierde aber, die Bewohner dieser unbekannten Insel kennen zu lernen, segelten wir nur langsam und vorsichtig, und warfen oft das Senkbley, um auf keine Untiefe zu gerathen. Gleich, nachdem wir die Rurickstraße verlassen, betrug die Tiefe 26 bis 27 Faden über einen Boden von lebendigen Korallen; indem wir uns der Insel näherten, nahm sie regelmäßig ab, und wir fanden in einer Entfernung von zwey Meilen 18 Faden. Der Grund, welcher mitunter aus feinem Korallen-Sande bestand, ließ uns hoffen, in der Nähe der Insel guten Ankergrund zu finden, und der Lieutenant Schischmareff, welcher mit dem Boote voraus war, gab uns bald das Signal, zehn Faden Tiefe über feinem Korallen-Sande gefunden zu haben, worauf wir unsern Cours dahin nahmen **). Im Norden lag uns jetzt in einer Entfernung von 200 Faden der Riff, welcher die dritte Insel mit der vierten vereinigte; in der nähmlichen Entfernung

*) Um jeden Irrthum zu vermeiden, werde ich die Inseln von W. nach O. gerechnet, numeriren.

**) Auf der hier von uns verfertigten Karte ist unser Ankerplatz und die Lage der Inseln genau zu sehen. Siehe Plan von der Inselgruppe Rumanzoff.

schützte uns in O. ein bey niedrigem Wasser sichtbarer Korallen-Riff, und wir lagen in ganz glattem Wasser, das auf dieser Stelle selbst durch den heftigsten Wind nicht beunruhiget wurde. Unsere Aussicht beschränkte sich jetzt in O auf die Inselkette, in W. sah man den Riff, welchen wir von Außen umsegelt; in S. hatten wir reinen Horizont vor uns, da selbst von der Spitze des Mastes der Riff, durch welchen wir gesegelt, nicht entdeckt werden konnte, und nur die kleine, hohe Insel, von der ich früher sprach, war sichtbar. Die weitere Geographie dieser Inselgruppe war bis jetzt für uns in Dunkel gehüllt, doch ließ sich vermuthen, daß in O. eine Verbindung Statt finden mußte, da aus der Gegend keine hohen Wellen kamen. Wir waren für's Erste mit unserer Lage so angenehm beschäftiget, daß wir die weitere Untersuchung aufschoben; ich beschloß, den Ort nicht eher zu verlassen, als bis ich ihn durch verschiedene Observationen astronomisch bestimmt, meine Chronometer zur weitern Fahrt geprüft, und einige Schiffsarbeiten vollbracht hätte, die sich in offener See nicht machen ließen. Auf unserm Ankerplatze fanden wir das Wasser so klar, daß auf 10 bis 12 Faden der Grund zu sehen war, dabey hatten wir das herrlichste Wetter. Die Herren Naturforscher, welche eine Exkursion nach der dritten Insel unternommen hatten, kehrten Abends mit Muscheln und Pflanzen zufrieden zurück. Die Inseln 1, 2 und 3 haben wir unbewohnt gefunden, obgleich überall Menschenspuren sichtbar waren. Um drey Uhr Nachmittags sahen wir ein Boot unter Segel aus O. kommen, das an der vierten Insel landete, dort etwas auslud, und dann seinen Weg auf uns zunahm. An dem großen Segel und an den künstlichen Manövers bemerkten wir, daß es ganz denen an der Kutusoffs-Gruppe glich. Es näherte sich dem Rurick auf 50 Faden, das Segel wurde eingenommen, und ein alter Mann am Steuer, wahrscheinlich der Befehlshaber, zeigte uns einige Früchte, wobey er viel sprach; das oft wiederhohlte Aidara erinnerte uns an die Neujahrsinsel, wo wir es öfters gehört hatten. Sie näher an's Schiff zu locken, gelang uns nicht, immer wußten sie sich durch Laviren in einer gewissen Entfernung zu halten; das Schiff betrachteten sie mit vieler Neugierde, uns aber schenkten sie nicht die geringste Aufmerksamkeit. Ich versuchte endlich, ein kleines Boot zu ihnen abzuschicken, sobald sie dieses aber in See sahen, entfernten sie sich, und als das unsrige sie einhohlte, warfen sie, sehr erschrocken über dessen Annäherung, Brotfrucht, Cocosnüsse und Pandanus hinein; einige Stücke Eisen indessen, die man ihnen anboth, verminderten ihre Furcht, und sie nahmen sie gern an. Es ward jetzt viel gesprochen, ohne einander verständlich zu werden, und endlich verließen

uns die Wilden, indem sie ihren Weg nach der vierten Insel nahmen, wohin sie auch uns durch Zeichen einluden. Aus dieser ersten Zusammenkunft ließ sich schließen, daß wir es mit einem gutmüthigen Volke zu thun hatten. Ihre Art, sich zu tatuiren und zu kleiden ist dieselbe, wie auf der Neujahrsinsel, und es ist höchst wahrscheinlich der nähmliche Stamm. Wir schätzten uns sehr glücklich, auf diesem sichern Platze zu seyn, als das Wetter trüb und der Wind sehr frisch ward.

Den 7. Jänner früh schickte ich die Barkasse und Baydare nach dem zurück gelassenen Werpanker ab, den sie Nachmittags glücklich an Bord brachten. Auch heute manövrirten unsere neuen Bekannten in unserer Nähe, Alle mit Blumenkränzen geschmückt und im höchsten Staate. Ich schickte den Lieutenant Schischmareff und Herrn von Chamisso nach der vierten Insel ab, um, wo möglich, durch Freundlichkeit das Zutrauen ihrer Bewohner zu gewinnen, die uns durchaus nicht nahen wollten, und als der Alte merkte, daß unsere Schaluppe diesen Weg einschlug, so säumte er keinen Augenblick, ihr mit lauten Freudenbezeigungen zu folgen. Wir sahen beyde Boote landen, und was dort weiter geschah, berichtet hierbey Lieutenant Schischmareff selbst.

Bericht des Lieutenants Schischmareff.

Ihrem Befehle zu Folge habe ich mich auf die Ziegen-Insel begeben, um ihre Bewohner kennen zu lernen. Ich steuerte gerade einer Stelle zu, die mir zum Landen bequem schien, und die Insulaner lavirten in ihrem Boote eben dahin; ich erblickte beym Herankommen einige Menschen, welche um ihre Hütten herum spazierten, sogleich aber in den Wald flüchteten, als sie uns erblickten. Ich stieg in der Nähe einer Hütte an's Land, und als ich niemand in derselben fand, ging ich nicht weiter, sondern erwartete das Boot der Insulaner, die, da sie dort nicht hatten anlegen können, wo ich gelandet war, ¼ Meile niedriger hatten steuern müssen. Ich ließ meine Leute in der Schaluppe, und ging allein zu ihnen; es stiegen sechs Menschen aus dem Boote; einige von den Flüchtlingen kamen ihnen entgegen, entfernten sich aber bald wieder, und drey der eben Gelandeten mit ihnen; die drey Übrigen kamen mir entgegen. Ich sah nicht ein, was sie in den Wald trieb; ob Furcht oder der Plan zu einem Überfalle, der mir indessen nicht gefährlich schien, da ich zwey Pistolen bey mir und meine bewaffneten Leute in der Nähe hatte; doch als sie sich mir genähert, sah ich, daß sie ganz ohne Waffen waren, und sich alle Drey vor mir fürchteten. Sie blieben zwanzig Schritt von mir stehen; ein ältlicher Mann hielt auf Baumblättern etwas Weißes in

der Hand, was er mir bestimmt zu haben schien, wagte aber nicht, mir näher zu treten; inzwischen brach er einen belaubten Ast von einem Baume, wahrscheinlich als Friedenszeichen; ich that sogleich dasselbe, und trat auf ihn zu; der Mann wich anfangs scheu zurück, doch reichte er mir endlich seine Gabe, und wiederhohlte dabey immer das Wort: Aidara; ich empfing sein Geschenk, und obgleich ich die Bedeutung dieses Wortes nicht verstand, so wiederhohlte ich doch: Aidara. In der Folge habe ich erfahren, daß es Freund bedeutet. Hierauf reichte mir das Weib welches bey ihm, und wahrscheinlich das seinige war, einen Pandanuszweig, und die dritte Person, ein junger Mensch von zwanzig Jahren, der kein Geschenk für mich bereit hatte, reichte mir seinen eigenen Halsschmuck, mit welchem ich meinen Hut schmückte; hierauf nahm der ältliche Mann einen Blumenkranz von seinem Haupte, und ich wand ihn sogleich um das meinige; das gab ihnen, wie es schien, Muth, und wir gingen nun zusammen zu den Hütten, wo unser Naturforscher zu uns stieß, den sie ebenfalls mit Blumenkränzen und Halsschmuck beschenkten. Jetzt ließ ich mir Eisen reichen, womit ich ihre Geschenke erwiederte; auch die Übrigen aus dem Walde erschienen, und wurden ebenfalls mit Eisen beschenkt; sie freuten sich sehr darüber, und drückten ihre Freude und Dankbarkeit durch wiederhohlte Ausrufungen und große Freundlichkeit aus. Jetzt umringten uns alle Insulaner, deren dreyzehn vorhanden waren, und bewiesen sich freundschaftlich und offen, doch immer etwas furchtsam; sie waren Alle unbewaffnet. Die Gesellschaft bestand aus einem Manne von etwa vierzig Jahren, zwey ältlichen Frauen und einer jungen; aus drey jungen Leuten von zwanzig Jahren und Kindern von neun bis fünfzehn Jahren; eins war nur drey Jahre alt, und wurde noch auf den Armen getragen; der ältliche Mann hatte einen kurzen, schwarzen Bart, kurzes, schwarzes Haar, und trug um den Leib eine kurze Matte; die Übrigen waren ohne Bart; die jungen Leute trugen auch Matten, die Kinder aber waren ganz nackt. Die Frauen waren von den Hüften bis auf die Füße herab in Matten gehüllt; sie waren Alle von ziemlich dunkler Farbe, aber hager und von schwachem Körperbau. Sie erschienen mir reinlich; die Männer waren mit verschiedenen Vierecken von dunkelblauer Farbe bemahlt, wie auf der Neujahrsinsel; die Weiber hatten nur wenig von dieser Mahlerey am Hals und auf dem Busen; Alle trugen in ihren großen Ohrlöchern zusammen gerollte Blätter; der Hals war mit einem Schmuck von Muscheln geziert, und auf dem Kopfe trugen sie Blumenkränze. — Sie haben viel Ähnlichkeit mit den Bewohnern der Neujahrsinsel; ihre Gesichter drücken Gutmüthigkeit aus; ich muß bemerken, daß wir hier eine Familie vor uns hatten, von welcher der ältliche Mann das Haupt war. — Unser Naturfor-

scher gab dem Vater Wasser-Melonen-Samen und lehrte ihn denselben pflanzen; und ich erkundigte mich, so gut es gehen wollte, wo sie das Wasser hernähmen, das ich in Cokosschalen bey ihnen fand. Sie verstanden mich, und führten mich an den Ort, wo fast in der Mitte der Insel sich in einer Grube das Regenwasser von den höhern Stellen der Insel sammelt; hierauf gingen wir an's Ufer, wo wir einige große Bäume fanden, welche die See hergetrieben, und die den Eichen ähnlich waren. Als wir wieder bey den Hütten ankamen, wurden wir von dem Oberhaupte in die seinige geladen, welche aus einem Dache, auf vier Pfählen ruhend, bestand; im Innern waren zwey Matten ausgebreitet, auf welche wir uns setzen mußten. Eine Frau bereitete eine Pandanus-Frucht, indem sie sie mit einem Steine weich klopfte; dann preßte der Mann den Saft in eine Muschel, und obgleich dieses Alles mit den Händen geschah, so wurde es doch sehr reinlich verrichtet, und als der Alte mir den Saft reichen wollte, und etwas hinein fiel, nahm er es nicht mit den Fingern, sondern mit einem Spahn heraus; während der Zeit ward unser Matrose in einer andern Hütte bewirthet. Ich schenkte dem Oberhaupte zwey Messer und einige Stücke Eisen, und Herr von Chamisso Angelhacken. Wir luden ihn ein, auf's Schiff zu kommen, und er schien sehr zufrieden mit uns. So hatten wir eine neue Freundschaft geschlossen, und das Wort: Aidara ward oft zwischen uns gewechselt; — auch begleiteten uns unsere neuen Freunde bis an's Ufer, und halfen uns unsere Schaluppe wieder auf's Wasser bringen.

Die geringe Menschenmenge, welche Schischmareff dort traf, läßt mich vermuthen, da sie ihren eigentlichen Wohnort anderswo haben müssen, und diese Insel nur zu Zeiten besuchen. Man brachte mir einen weißen Klumpen, der lockerer Kreide glich, und dessen Gebrauch ich erst später erfuhr, als ich mit den Insulanern bekannter wurde; es gibt hier nähmlich eine Pflanze, von den Einwohnern Mogomuk genannt, deren Wurzel, welche das Ansehen einer kleinen Kartoffel hat, in der Sonne getrocknet und zerrieben, ein feines Mehl gibt, das in Klumpen gedrückt, lange Zeit aufbewahrt werden kann, ohne zu verderben. Soll er gegessen werden, so bricht man etwas von diesem Klumpen ab, rührt ihn in einer Cocosschale mit Wasser durch, und kocht ihn, bis er zu einem dicken Brey aufquillt; der Geschmack davon ist nicht übel und unsern Kartoffeln sehr ähnlich; die Pflanze wächst wild.

Den 8. früh sahen wir das Boot unserer Freunde nach O. segeln, wo es bald verschwand. Vermuthlich gingen sie nach entfernten Inseln, um die Nachricht von dem angekommenen großen Schiffe mit den weißen Menschen hinzubringen. Nachmittags fuhr ich an's Land,

in der Hoffnung, noch einige Menschen vorzufinden; sie waren aber Alle fort, und ich bedauerte das um so mehr, da ich mich mit nützlichen Geschenken versehen hatte; sechs Ziegen, ein Huhn, ein Hahn und allerley Sämereyen nebst Jams, waren lauter Dinge, die hier nicht zu vermuthen waren, und womit ich sie für die Zukunft zu bereichern hoffte. Wir landeten der Hütte gegen über, wo gestern Schischmareff so freundlich aufgenommen worden war; die Ziegen erhielten ihre Freyheit, und machten sich eilig über das schöne Gras her, das sie nach einer so langen Seereise hier gleich neben der Hütte fanden; der Hahn bestieg mit seiner Henne das Dach derselben, und kündigte durch lautes Krähen an, daß er Besitz davon genommen, indem er eine Eidechse, die er dort erhaschte, zärtlich mit seiner Gattinn theilte. Ich pflanzte die Jams in der Nähe der Wohnung, und bey einem Spaziergange, den wir in's Innere der Insel unternahmen, säete Herr von Chamisso unsere mitgebrachten Sämereyen an verschiedenen Orten aus. Nach flüchtiger Untersuchung fanden wir, daß diese Insel, gleich allen übrigen, aus Korallen-Trümmern besteht. Das Thier baut aus der Tiefe des Meeres hinauf, und stirbt ab, sobald es die Oberfläche erreicht; aus dem Gebäude bildet sich dann durch das ewige Heranspülen des Meeres ein grauer, kalkartiger Stein, der bey allen Inseln die Basis zu seyn scheint, und nach und nach mit Sand beworfen, eine Sandinsel wird, die mit der Zeit an Größe zunimmt, und durch den Samen *), welchen die See hinspült, sich mit Vegetabilien bedeckt, die durch das Abfallen der Blätter zuletzt eine schwarze, kräftige Erde hervor bringen. Ich kann mich in keine ausführliche Erklärung über das Entstehen der Korallen-Inseln einlassen; sie gehört in das Fach der Gelehrten, und von diesen erwarte der Leser nähere Auskunft hierüber. Die Insel war an manchen Stellen mit undurchdringlichem Walde bedeckt, worunter der Pandanus, welcher einen lieblichen, aromatischen Geruch verbreitet, am häufigsten zu sehen ist; den Brotfruchtbaum, der hier eine ungeheure Dicke und Höhe erreicht, sieht man ebenfalls oft; die Zeit der Früchte

*) Dieser Same ist von solcher Beschaffenheit, daß er Jahre lang auf der See herum treiben kann, ohne zu verderben, da er in einer dicken Schale verborgen liegt. Seinen Ursprung hat er wahrscheinlich an den Küsten Amerika's, von wo er, durch Flüsse in's Meer getrieben, durch den starken Strom, der zwischen den Tropen gewöhnlich von O. nach W. geht, endlich nach diesen Inseln gebracht wird. Um sich von der Möglichkeit zu überzeugen, erinnere man sich des Japanischen Schiffes, welches durch den Strom von O. nach W. in siebenzehn Monathen von der Japanischen Küste bis nach Californien gebracht ward.

aber schien vorüber zu seyn. Cocosbäume gibt es selten, indessen fanden wir junge Bäume dieser Gattung, die erst kürzlich angepflanzt waren. Von Thieren haben wir nur mittelmäßig große Ratten und Eidechsen gesehen; erstere sind so dreist, daß sie neben uns herliefen, ohne sich im geringsten zu fürchten; Landvögel wurden nicht entdeckt. In einer viereckigen Grube, an einer niedrigen Stelle der Insel, fanden wir klares Wasser, von so reinem Geschmacke, daß ich seitdem täglich davon hohlen ließ. Als wir die Insel verließen, der ich den Nahmen: Ziegen-Insel gegeben, sahen wir die Ziegen nebst Hahn und Henne auf dem alten Platze. Gewiß werden sich die Einwohner über die neuen Gäste höchlich verwundern, aber sich zugleich überzeugen, daß wir nur in guter Absicht hier waren, da ich auch ein Stück Eisen dort zurück ließ.

Den Abend und die folgende Nacht hatten wir starke Windstöße aus O. t. N. mit Regen, und den 9. verging uns der Morgen unter allerley Arbeiten und vergeblichem Erwarten der Insulaner. Nachmittags schickte ich ein Boot um Wasser zu hohlen, und zugleich mußte der Steuermann Chramtschenko dort eine Grundlinie ziehen und Winkel nehmen. Abends kam das Boot mit der Nachricht zurück, daß man dort Menschen gefunden, die wahrscheinlich in der Nacht angekommen waren. Der Steuermann berichtete mir: man habe ihn sehr freundlich aufgenommen, einigen Schmuck, den er anzunehmen sich geweigert, ihm aufgedrungen, ihn mit Pandanussaft bewirthet, und es überdieß an Unterhaltung nicht fehlen lassen; er bemerkte ferner, daß er weder Weiber noch Kinder gesehen, aber wohl einen ganz alten Mann, den er früher nicht gekannt. Unsere hingebrachten Geschenke fand Chramtschenko wieder, indem der Bock mit den Ziegen eine kleine Hütte neben der Hauptwohnung zum Nachtlager eingenommen hatte. Nur verstohlene Blicke warfen die Insulaner auf diese Thiere, und waren bereit, bey jeder ihrer Bewegungen davon zu laufen. Man kann sich denken, welchen Eindruck ein solches nie gesehenes Thier mit Hörnern und langem Barte auf die Wilden machen mußte, und es ist nicht zu verwundern, daß Alle mit einem lauten Geschrey auseinander liefen, als man den Versuch machte, ihnen eins näher zu bringen. Die Beschreibung ihres Schreckens erinnerte mich an Robinson's Freytag, der ebenfalls über einen Ziegenbock die höchste Angst ausgestanden hat. Der Steuermann suchte ihnen begreiflich zu machen, daß die Ziegen ein Geschenk von uns, und zu ihrer Nahrung bestimmt wären, was sie endlich zu verstehen schienen, da sie oft das Wort Aidara wiederhohlten; mit diesem Worte nähmlich drücken sie sowohl freundschaftliche Gesinnungen als Dankbarkeit aus. Die Hühner waren ihnen bekannt; sie nannten den

Hahn Kahu und die Henne Lia-Lia-Kahu. Ein Stück Zeug, das wir gestern in der Hütte zurück gelassen, lag noch an dem nähmlichen Platze, und machte ihnen eine unbeschreibliche Freude, als der Steuermann es jetzt vertheilte. Wir hielten dieses für große Ehrlichkeit, fanden aber bey näherer Bekanntschaft, daß sie arge Diebe und nur aus Furcht so enthaltsam waren. Während der Zeit unsers Hierseyns haben wir verschiedene Observationen gemacht, und eine Menge Distanzen genommen.

Den 10. Jänner. Nachdem nun die Länge und Breite unsers Ankerplatzes sorgfältig bestimmt war, beschloß ich, die Inselkette weiter nach O. zu verfolgen, und fertigte deßhalb den Lieutenant Schischmareff mit der Barkasse schon um fünf Uhr Morgens ab, um einen Ankerplatz zu suchen, den wir von hieraus in einem Tage erreichen konnten; denn da der Wind hier gewöhnlich östlich und am Tage frisch weht, so kann man in dieser Richtung nicht weit vorrücken, was mich indessen von meinem Plane nicht abbringen konnte. Am Morgen hatten wir schönes Wetter; Nachmittags aber erhob sich ein heftiger Sturm, der die Barkasse zwang, an's Schiff zurückzukehren. Der Lieutenant Schischmareff war sieben Meilen vorgedrungen, ohne einen sichern Ankerplatz zu finden; wenn gleich Boden und Tiefe an manchen Stellen das Ankern erlaubten, so war man doch nirgends vor den Wellen aus O. geschützt, die ein starkes Schwanken des Schiffes hervor bringen, und dadurch die Ankertaue der Gefahr aussetzen, von den Korallen zerschnitten zu werden. Er bemerkte auf dieser Fahrt verschiedene Korallen-Bänke, die von der Inselkette aus nach S. lagen; dicht neben den Riffen, welche die Inseln verbinden, besteht der Boden aus feinem Sande, den Inseln gegen über aber aus lebendigen Korallen. Indem Schischmareff die Ziegen-Insel passirte, sah er Menschen auf den Zwischenriffen, welche die Zeit der Ebbe benutzten, um von einer Insel zur andern zu gehen; alle übrigen Inseln schienen ihm unbewohnt.

Den 11. Da nach Schischmareff's Bericht die Untersuchung mit der Barkasse Schwierigkeiten hatte, theils weil der heftige Wind ihr wenig vorzudringen erlaubte, theils auch weil die Wellen beständig hinein schlugen; so beschloß ich, bey dem ersten schönen Wetter mit dem Rurick selbst einen Versuch zu machen. Der heutige Tag war diesem Unternehmen nicht günstig; ich blieb also vor Anker, und fuhr Nachmittags auf die Ziegen-Insel, um dort Observationen mit dem Inclinatorium zu machen. Menschen sah ich dort nicht, aber desto mehr Ratten, die mich oft in meiner Arbeit störten, indem ich sie verjagen mußte. Eine von den Ziegen, die sich wahrscheinlich durch die veränderte Kost eine Indigestion zugezogen, fand

ich todt. Unserem Ankerplatze habe ich den Nahmen: Weihnachts-Hafen gegeben, weil wir, dem alten Style nach, diese Feyertage dort zubrachten.

Den 12. Der Wind war heftig aus O. N., und schien meiner Unternehmung nicht günstig; dennoch befanden wir uns schon um sechs Uhr Morgens unter Segel, weil ich hoffte, daß das schöne Wetter sich auch heute mit dem Aufgange der Sonne wieder einfinden würde, wie es schon oft geschehen war. Wir lavirten anfangs mit gutem Erfolge, doch dauerte die Freude nicht lange; der Wind wurde immer heftiger, die Luft so trüb, daß uns oft das Land verborgen war; die Marssegel mußten am Ende mit einem Riffe getragen werden, wodurch die Marsascoten oft zerrissen und uns viel Zeit raubten. Alle diese Unannehmlichkeiten hätten wir indessen muthig ertragen; als aber jetzt die Sonne durch einen einzigen Blick die Gegenstände um uns her erhellte, schrie die Wache von der Spitze des Mastes und zugleich der Steuermann aus dem Mastkorbe: „Wir sind umringt von Untiefen! Wir sind umgeben von Korallen-Riffen!" In einem Nu ward das Schiff gegen den Wind gewendet, und es war die höchste Zeit; denn eben waren wir im Begriffe über eine Untiefe zu segeln, die das trübe Wetter uns verborgen hatte; kaum aber hatten wir Zeit, unsere sehr gefährliche Lage zu erkennen, als die Sonne auch wieder von Wolken bedeckt war, und wir von neuem in Gefahr kamen. Die meisten dieser Bänke erreichen kaum die Oberfläche des Meeres, haben einen geringen Umfang, und steigen senkrecht aus dem Grunde empor. Bey heiterem Wetter wird man sie schon in beträchtlicher Entfernung gewahr, da sich jede Untiefe durch einen dunklen Fleck auf dem Wasser auszeichnet, ist es aber trüb, so hat die ganze Oberfläche eine dunkle Farbe, und man merkt die Gefahr erst, wenn man ihr kaum mehr ausweichen kann. So ging es auch uns; denn wie das Schiff nur seinen Lauf begann, erblickten wir eine Untiefe; es wurde gewendet und wieder gewendet, und endlich bekamen wir einen Regen, der uns in Finsterniß hüllte, und Windstöße, die abermahls die Marsascoten zerrissen. Ich dachte jetzt nicht mehr an ein weiteres Vordringen, und war nur besorgt, das Schiff unbeschädigt in unsern Hafen zurückzubringen. Nach unzähligen Wendungen zwischen Korallen-Bänken und Untiefen gelang es uns wirklich, unsern Ankerplatz glücklich, aber sehr erschöpft zu erreichen, nachdem wir drey Stunden in einer wahrhaft peinlichen Thätigkeit zugebracht hatten. Wir waren auf dieser mißlungenen Expedition sieben Meilen nach O. vorgedrungen, hatten in dieser Richtung von der Spitze des Mastes Land gesehen, und vermutheten daher, daß wir uns in einem In-

felkreise befänden. Nicht allein diesen Tag, sondern auch den 13. hatten wir schlechtes Wetter; ein Windstoß folgte auf den andern, und einige waren so heftig, daß ich für das Ankertau besorgt war; nach einem heftigen Platzregen ward es stiller. Ich schickte Nachmittags ein Boot nach der Ziegen-Insel, um Wasser zu hohlen, was täglich geschah, um unsern Wasservorrath von den Sandwich-Inseln zu sparen. Das gesammelte Regenwasser taugt nicht zum Aufbewahren, da es schon nach sechs Tagen stinkend wird. Wir sahen unterdessen ein Boot, aus O. kommend, an der Ziegen-Insel landen, und der Unter-Officier berichtete mir: er habe dort Menschen vorgefunden, die ihn freundlich empfangen, wobey sogar einige Weiber sich beeifert hätten, ihn mit Gesang und Tanz zu unterhalten. Wir feyerten heute das neue Jahr (alten Styles) durch Ruhe, und ich beschäftigte mich mit dem Plane, eine Fahrt auf Booten zu unternehmen, sobald das Wetter etwas freundlicher würde.

Den 14. Morgens sahen wir abermahls von O. aus ein Boot unter Segel an der Ziegen-Insel landen; es war das zweyte der Art, und ich hoffte jetzt gewiß, daß der wahre Aufenthalt dieser Wilden am östlichen Theile der Inselgruppe seyn müsse. Der Steuermann, den ich in Geschäften zur Insel geschickt, kehrte mit der Nachricht zurück: er habe fremde Insulaner vorgefunden, sey mit gesottenen Fischen und gebackener Brotfrucht bewirthet, und ebenfalls von den Weibern mit Gesang und Tanz unterhalten worden. Jede Zusammenkunft, die wir bis jetzt mit den Wilden gehabt, bewies uns ihre gutmüthige Natur. Die Ziegen waren ihnen noch immer ein Gegenstand der Angst, und heute hatte sich eine noch besonders furchtbar gemacht; als nähmlich der Steuermann zu den Hütten trat, überreichte ihm der Älteste, als Friedenszeichen, einen Blumenstrauß; der Bock läuft in dem Augenblicke auf seinem Reisegefährten los, und reißt im Vorbeygehen dem erschrockenen Wilden den Strauß mit solcher Geschwindigkeit aus der Hand, daß dieser einen Stoß mit den Hörnern bekam; natürlich lief er mit allen seinen Gefährten unter lautem Geschrey davon, und nur mit Mühe gelang es dem Steuermanne, sie zu ihren Wohnungen zurückzulocken, nachdem er die Ziegen in's Gebüsch getrieben.

Das Wetter war heute ungemein schön und zu unserem Unternehmen günstig; es wurden eilig alle Anstalten dazu getroffen, und um 1 Uhr Nachmittags verließ ich mit zwey gut bewaffneten Booten in Begleitung der Herren Gelehrten, des Lieutenants Schischmareff und mehrerer Matrosen den Rurick. Wir waren in allem neunzehn Mann, und hatten uns auf fünf Tage mit Lebensmittel versehen. Um drey Uhr Nachmittags erreichten wir die fünfte Insel,

wo ich die Nacht zu bleiben beschloß, um bey Anbruch des Tages die Reise nach O. weiter fortzusetzen. Ich machte absichtlich heute nur einen so kurzen Weg, damit meine Leute, die immerfort rudern mußten, nicht zu sehr ermüdeten; überdieß wünschten wir Alle hier unsere Wißbegierde zu befriedigen, indem wir die Korallen sowohl auf der Insel als auf den Riffen untersuchen wollten. Es traf sich, daß wir gerade beym höchsten Stande des Wassers landeten, und daher die Boote bequem in einen Canal bringen konnten, der sich zwischen der fünften und sechsten Insel gebildet; beym Eintritte der Ebbe lagen sie freylich auf dem Trockenen, weßhalb wir zur Zeit der Fluth nach zwölf Stunden nicht versäumen durften, sie wieder flott zu machen. Das Lager ward auf einer freundlichen Wiese unter dem Schatten eines Pandanus aufgeschlagen, und während man Feuer machte, um Thee zu bereiten, durchstrich ich mit einer Flinte die Insel, und die Herren Naturforscher beschäftigten sich mit den Korallen. Bald hatte ich die Insel in allen Richtungen durchschnitten, da sie nur eine halbe Meile im Umfange enthält. Das Innere derselben besteht aus großen, abgestorbenen Korallen-Blöcken, die nur höchstens mit einer Schichte von zwey Zoll Dammerde bedeckt ist, während diese auf der Ziegen-Insel an manchen Stellen schon drey Fuß beträgt. Dieser Unterschied beweiset, wie viel später diese kleine Insel entstanden ist, und auf der ganzen Kette hat sich uns nachher die Bemerkung bestätiget, daß die kleinen, im Vergleiche mit den großen Inseln um Vieles zurück, uud die Vegetation nur kümmerlich ist, da es ihnen noch an Erde mangelt, die sich erst in langen Jahren durch Abfallen und Faulen der alten Blätter erzeugt. Der Punct, auf dem ich stand, erfüllte mich mit Staunen, und ich bethete die Allmacht Gottes an, die auch diesen kleinen Thieren die Kraft verlieh, solche Werke zu schaffen. Meine Gedanken verwirrten sich, als ich die ungeheure lange Zeit erwog, die vergehen muß, ehe eine solche Insel aus der unermeßlichen Tiefe des Meeres auf der Oberfläche desselben sichtbar wird! In der Zukunft werden sie eine andere Gestalt annehmen, indem sich alle Inseln vereinigen und einen kreisförmigen Landstrich bilden, in dessen Mitte sich ein Teich befindet; und auch diese Gestalt verändert sich wieder; denn immer bauen ja diese Thiere fort, bis sie die Oberfläche erreichen; und so wird hier einst das Wasser verschwinden, und eine einzige große Insel sichtbar seyn. Es ist eine seltsame Empfindung, auf einer lebendigen Insel herumzugehen, an deren Tiefe Alles in größter Thätigkeit ist, und in welchen Winkel der Erde könnte man dringen, wo man nicht auch schon Menschen fände! Im tiefsten Norden zwischen Eisbergen, unter der brennenden Sonne des Äquators, und selbst mitten im Ocean auf In-

feln, die durch Thiere entstanden sind, trifft man sie an. — Ich besuchte auch die sechste Insel, wohin ich zur Zeit der Ebbe trockenen Fußes gelangen konnte, und fand sie der fünften ganz ähnlich; an den Ufern, die der offenen See ausgesetzt sind, wüthet die Brandung furchtbar; das schäumende Wasser spritzt mehrere Faden in die Höhe, und lange Korallen-Blöcke, die wahrscheinlich bey heftigen Stürmen von den Riffen abgebrochen, an's Land geschleudert sind, liegen zerstreut umher; eine Menge Muscheln verschiedener Gattung und Korallen-Trümmer bedeckten das Ufer. Nachdem ich mich vergebens nach einem Vogel umgesehen, der es verdient hätte, in unsere Sammlung aufgenommen zu werden, kehrte ich in's Lager zurück, wo wir uns Alle fröhlich um den Theekessel versammelten, und uns herzlich freuten, auf einer so merkwürdigen Insel zu sitzen, die wir selbst entdeckt hatten. Chamisso und Eschscholtz kehrten mit einer Menge seltener Korallen und Seethiere zurück; ihre Unterhaltung darüber war belehrend, und wir hörten mit Aufmerksamkeit zu, bis Ratten und Eidechsen uns zerstreuten, indem sie unsern Zwieback stahlen. Nach Chamisso's und Eschscholtz Behauptung unterschieden sich diese Ratten und Eidechsen nicht von den Europäischen; man warf die Frage auf, wo sie hergekommen? und diese Aufgabe läßt sich nur durch das Scheitern eines Schiffes an diesen Inseln lösen. Dieselbe Frage entstand auch, als unsere Stubenfliegen uns hier in unaufhörlicher Thätigkeit erhielten. An den Bäumen sahen wir viele Muschelkrebse herum kriechen, die ihre Wohnung immer mit sich tragen. So rückte der Abend unter allerley interessanten Untersuchungen und Bemerkungen heran, und unser Mahl, das aus Englischem Patentfleische bestand, und uns herrlich schmeckte, erfüllte uns mit Dank gegen den Erfinder desselben.

Die Nacht ließ ich Feuer brennen, und zwey Schildwachen mit geladenem Gewehre mußten ihre Posten an beyden Seiten des Lagers nehmen, um es im Falle der Noth durch einen Schuß in Bewegung zu bringen; überdieß schliefen wir in Kleidern, und hatten unsere Waffen zur Seite. Obgleich diese Maßregeln unter einem so gutmüthigen Völkchen fast zu ängstlich waren, so mochte ich doch von dem Gesetze, das ich mir gemacht, nie die höchste Vorsicht zu verabsäumen, auch hier nicht abgehen. Wir brachten die Nacht ruhig zu; dennoch floh mich der Schlaf, den die Erwartung der zu hoffenden Entdeckungen verscheuchte Das Feuer im Walde in der finstern Nacht, das Rufen der Wachen, der wilde Gesang der Insulaner auf der Ziegen-Insel, das dumpfe Gebrause der Brandung und der ganz fremde Ort, an dem ich mich befand, brachten ein wunderbares Gefühl in mir hervor, das mich munter erhielt, und fast be-

neidete ich meine Gefährten, die Alle ruhig schliefen. — Um drey Uhr Morgens mußte, meiner Berechnung nach, das Wasser seinen höchsten Stand erreicht haben; ich eilte zu unsern Booten, und fand zu meinem Verdrusse, daß der Canal zu wenig Wasser enthielt, um sie herauszubringen, weßhalb wir gezwungen waren, die Fluth, mit der wir gelandet, auch heute wieder zu erwarten. Wir beschäftigten uns unterdessen, da das Wetter herrlich war, mit Untersuchung der Korallen, und als das Wasser anschwoll, befahl ich, die Barkasse zu beladen.

Eben als wir bereit waren, unsere Reise wieder anzutreten, rief der wachhabende Matrose: er sähe zwey Boote aus O. kommen, wovon das eine sehr groß sey; sie hätten uns bemerkt, und kämen gerade auf die Insel zu. Ich beschloß die Boote zu erwarten, ließ die Gewehre in Bereitschaft setzen, und stand selbst mit Schischmareff und den Herren Gelehrten, unbewaffnet, mit gespannter Erwartung, am Ufer. Bald ankerten beyde in geringer Entfernung, und die Geschicklichkeit, mit der sie ihre Canots unter den Wind brachten und die Segel einnahmen, bewies uns, daß sie sehr geübte Seeleute waren, und machte uns viel Vergnügen. Ihre Segel bestanden aus fein geflochtenen Matten, und hatten einen so künstlichen Schnitt, daß auch der schärfste Seitenwind hinein fassen mußte. Das große Boot, auf dem wir fünf und zwanzig Mann zählten, war dreyßig Fuß lang, hatte auf dem Balancier ein kleines Häuschen, und von dem sehr hohen Maste hingen eine Menge Taue herunter. Nachdem sie unter vielem Lärm ihre Arbeit vollbracht hatten, sprangen vier Mann in's Wasser und schwammen auf uns zu. Mit einem großen Muschelhorn führte Einer von diesen den Zug an, die Übrigen folgten mit Cocosnüssen und der Pandanus-Frucht, und die Zurückgebliebenen erwarteten mit Stillschweigen den Erfolg der Gesandtschaft, die mit vieler Sicherheit zu uns trat. Der Anführer mit dem Muschelhorn zeichnete sich durch sein ganzes Wesen vortheilhaft aus; er war ein langer, schlanker Mann von dreyßig Jahren; sein schwarzes, auf dem Kopfe zierlich zusammen gebundenes Haar schmückte ein weißer Blumenkranz in Form einer Krone geflochten; in den auffallend großen Ohrlöchern (wie ich sie schon auf der Neujahrs-Insel bemerkte) trug er Rollen von Schildpatt mit Blumen verziert, um den Hals hing viel bunter Schmuck, auch war er verschieden von den Übrigen, und weit stärker tattuirt, was ihm das Ansehen eines geharnischten Mannes gab; sein durch vielsagende Augen belebtes Gesicht zierte ein kleiner Schnur- und Knebelbart. Erstaunen, Furcht und Neugierde wechselten in seinen Zügen; aber sich selbst überwindend, trat er mit majestätischem Gange auf mich zu, und überreichte mir

mit dem wiederhohlten Ausrufe: Aidara! sein Muschelhorn *). Seine Begleiter legten mir die Früchte zu Füßen, sahen uns erzwungen freundlich an, zitterten aber sehr, besonders Einer von ihnen, der wirklich convulsivische Bewegungen hatte.

Wir suchten der Gesandtschaft Muth einzuflößen, was uns bis auf den Einen auch ziemlich gelang, und unser freundliches Betragen schien sie sehr zu überraschen. Ich ließ am Ufer ein rothes Tuch ausbreiten, nöthigte den Anführen zum Sitzen, und setzte mich, während die Andern uns im Kreise stehend umgaben, neben ihn. Er saß mit vielem Anstande auf Asiatische Manier, wurde immer lebhafter, und that viele Fragen, indem er bald auf das Meer, bald auf die Sonne und den Himmel wies; ich begriff endlich, daß er zu erfahren wünschte, ob wir aus dem Meere oder vom Himmel kämen; und als ich ihm zu verstehen gab, daß ich seine Sprache nicht verstände, ward er unwillig über sich selbst, und sprach immer lauter und schneller, indem seine Blicke auf allen ihm ganz neuen Gegenstände rastlos umher schweiften, ohne ihn doch in seiner Unterhaltung zu unterbrechen. Gefiel ihm eine Sache besonders, so konnte er sich nicht enthalten, darnach zu greifen, und sich nach dessen Gebrauch zu erkundigen; konnten wir ihm solchen begreiflich machen, so äußerte er sein Erstaunen durch ein gedehntes, lautes O — h! Seine Begleiter, die sonst keinen Laut von sich gaben, wiederhohlten es, und das dritte Echo des langen O—h erschallte von den Canots. Er selbst schrie ihnen laut zu, was er gesehen; wieder ertönte das O—h, und dann setzte er sein Gespräch fort, bis ein neuer Gegenstand seine Aufmerksamkeit fesselte. Unter andern griff er nach einer blechernen Dose, die er neugierig von allen Seiten besah, und als ich den Deckel öffnete, mit seinem lauten O — h zurück sprang. Er rief gleich den Leuten auf dem Canot die wunderbare Begebenheit zu, und als ich jetzt mehrere Dosen öffnete, gerieth er vor Erstaunen außer sich, und die eintönige Ausrufung nahm kein Ende. Ich werde diesen wißbegierigen Mann Rarick nennen; denn so nannten ihn seine Begleiter, und es war mir ergetzlich, daß sein Nahme sich nur in Einem Buchstaben von dem unsers Schiffes unterschied. Nachdem ich mich lange mit dem liebenswürdigen Rarick unterhalten, und er mir Muschelkränze und verschiedene andere seiner zierlichen Arbeiten aufgedrungen hatte, ließ ich von den Booten einige

*) Ich habe nachher erfahren, daß der Anführer sich dieses Hornes im Kriege bedient, und nur seinem Sieger überreicht. Wahrscheinlich hielten sie uns für überirdische Wesen, und sich schon dadurch für besiegt.

Messer, Schéren und Eisen bringen, und kaum erschien letzteres, das aus drey Zoll langen Stücken von alten Faßbändern bestand, so äußerten sie abermahls ihr Erstaunen durch ein lautes O — h, und man las die Begierde, diesen Schatz zu besitzen in ihren feurigen Blicken. Möll! Möll! (so nannten sie das Eisen *) ertönte jetzt von Mund zu Mund, auf den Canots entstand ein furchtbares Geschrey, und sechs Mann, die der anziehenden Kraft nicht widerstehen konnten, sprangen in's Wasser, gesellten sich zu uns, um das Eisen anzugaffen, und man hörte nichts als Möll! Möll! Ich schenkte dem Rarick einige Stück Eisen, ein Messer und eine Schere; er faßte seinen Schatz mit beyden Händen, drückte ihn fest an seine Brust, als ob er fürchtete, ihn wieder zu verlieren, und konnte sich mit dem Gedanken nicht vertraut machen, eine so unermeßliche Kostbarkeit zu besitzen, welche die übrigen mit gierigen Blicken verschlangen; als endlich auch an sie die Reihe kam, erheiterten sich ihre neidischen Gesichter; der Jubel war entsetzlich; Alle sprangen mit ihrem Eisen wie wahnsinnig umher, indem sie unaufhörlich Möll! Möll! schrien; ihre Kameraden auf den Booten wurden unruhig; Einige wagten sich schwimmend an's Land, und als auch diese beschenkt waren, ertönte der schreckliche Lärm von neuem. Jetzt war der Freundschaftsbund geschlossen, die Wilden wurden immer freyer, scherzten und umarmten uns oft. Ich suchte dem Rarick begreiflich zu machen, daß ich nach O. wollte, wo ich seine Wohnung vermuthete; er verstand mich, und setzte sich bereitwillig in mein Boot; wir brachen auf, Rarick saß neben mir, und die Wilden brachten ihr Canot mit bewundernswürdiger Schnelligkeit unter Segel, um zu laviren; da ihre Boote nicht zum Rudern eingerichtet sind. Als wir uns aber etwas von ihnen entfernen mußten, um einander nicht im Wege zu seyn, so sank dem Rarick der Muth; mit uns allein zu seyn, schien ihm doch gefährlich, und seine Furcht leuchtete aus jeder Bewegung hervor, so sehr er sie auch zu verbergen strebte. Von den Canots rief man ihm oft etwas zu; das Gespräch zwischen ihm und seinen Unterthanen ward immer lebhafter, und seine Angst stieg mit jedem Ruderschlage; vergebens bemüheten wir uns, ihn zu beruhigen; ehe wir es uns versahen, lag er mit all' seinen Schätzen im Wasser und schwamm eilig seinem Canot zu, das er bestieg und plötzlich der Zie-

*) Der Gebrauch desselben ist diesen Insulanern bekannt; wir haben in der Folge ein Paar Stücke bey ihnen gefunden, die sie wahrscheinlich von den Balken eines gescheiterten Schiffes erhielten. Selbst solche Balken, die aus Amerikanischem Holze zu seyn scheinen, sind uns später zu Gesicht gekommen.

gen-Insel zulenkte. Unmöglich konnten wir glauben, daß sie uns, nachdem sie so reichlich beschenkt waren, ganz verlassen würden; wahrscheinlich aber war die Nachricht von den bärtigen, gehörnten Thieren auch zu ihren Ohren gekommen, die sie jetzt betrachten wollten, und wirklich bestätigte mein Steuermann, der sich zufällig dort befand, meine Vermuthung; sie hatten mit großem Erstaunen die Ziegen angesehen, waren entsetzt davon gelaufen, wenn diese meckerten, und hatten sich hierauf immer gegenseitig über ihre Furcht ausgelacht. Um drey Uhr verließen uns unsere Begleiter, und wir eilten, noch vor Untergang der Sonne die neunte Insel zu untersuchen, welche wir um sieben Uhr erreichten, und wo ich die Nacht zu bleiben beschloß, da meine Matrosen von dem Rudern gegen den Wind sehr erschöpft waren. Wir waren jetzt fünf Meilen von dem Schiffe entfernt, und sahen noch immer in O. die freye See. Sobald wir angekommen, durchstrichen wir die Insel nach allen Richtungen, um Menschen zu entdecken, fanden aber nur Spuren von ihnen und eben verlassene Hütten. In der Mitte der Insel stand ein Haus, das ganz denen auf der Ziegen-Insel glich, aber beträchtlich größer war; es hatte die Form eines Chinesischen Tempels; ein quadratförmiges, sehr sauber aus Schilf gearbeitetes Dach, das nach oben zu spitz wurde, ruhte fünf Fuß über der Erde auf vier Säulen, und schützte gegen die brennende Sonnenhitze; zwischen den Säulen wehte der Wind kühlend durch; der Boden war mit Korallen-Steinen gepflastert, der inwendige Raum von der Spitze des Daches bis an die Säulen durch ein hübsch gearbeitetes Gitterwerk abgetheilt, in dessen Mitte eine viereckige Öffnung angebracht war, so groß, daß man bequem hindurch kriechen konnte. Gewiß haben die Ratten die Bewohner dieser Insel auf die Idee gebracht, ihre Häuser auf Säulen zu bauen; denn ich bemerkte, daß sie ihre Vorrathskammern innerhalb des Gitters haben, wohin die Ratten an den platten Pfeilern nicht gelangen können. Ihre Schlafhäuser sind auf die Erde gebaut, und bestehen nur aus einem Dache mit zwey Eingängen; die Wohnungen für den Tag sind so groß, daß sich 20 bis 30 Menschen darin aufhalten können. Das Haus, welches wir besuchten, war mit Geräthschaften aller Art angefüllt; Fischnetze, Fischhaken, Schnüre, Gefäße aus Cocosschalen und dergleichen mehr lag bunt durcheinander. Seine Lage schuf es zu einer freundlichen Einsiedeley; denn es stand in der Mitte eines kleinen Grasplatzes, umringt und beschattet von Brotfruchtbäumen, die so dicht standen, daß man nur auf einem schmalen Fußwege zu dem Hause gelangen konnte.

Diese Insel schien uns älter als die Ziegen-Insel, was wir aus der sehr üppigen Vegetation und der hohen Dammerde schlossen.

Cocosbäume waren auch hier selten, überall aber sahen wir junge, eben erst angepflanzte Bäume dieser Art; es scheint fast, als wären die Inseln nur erst seit kurzem bewohnt. Nachdem wir uns vergebens nach Menschen umgesehen, ließ ich unser Lager auf einem grünen Platze am Ufer aufschlagen; denn, ermattet durch die Hitze des Tages, sahen wir Alle voll Sehnsucht dem Abende entgegen. Die Nächte sind hier sehr schön, und haben den Vorzug vor jenen anderer warmen Länder, daß hier kein Thau fällt, da die Korallen-Inseln nicht ausdünsten. Man kann ruhig und unbesorgt unter dem sternenhellen Himmel schlafen, erquickt und gekühlt von dem lauen Passat, der, durch keine hohe Insel aufgehalten, herüber weht. Der Kessel mit dem Patentfleische versammelte uns zu einem fröhlichen Mahle, und hierauf lagerten wir uns auf unsere Grasbetten; der blaue Himmel war unser Dach, freundlich funkelte der Sirius über uns, und eine herrliche, warme Luft umgab uns wohlthätig. Die Schildwachen waren vertheilt wie in der vorigen Nacht; wir hatten aber wieder nur die Angriffe der Ratten auszustehen. Ich erwachte als der Tag dämmerte, und ergetzte mich an dem Aufgange der Sonne; nie schien es mir, sah ich sie herrlicher aus dem Meere steigen, als auf dieser niedrigen Insel; noch ruhte die Nacht über der Tiefe; ein goldener Rauch am Saume des Horizontes verkündete den nahen Aufgang der Sonne; nach zwey Augenblicken stand sie prachtvoll da, das Meer strahlte in ihrem Wiederscheine und gewährte den entzückendsten Anblick.

Den 16. Jänner waren wir schon um sechs Uhr unter Weges; ein schwacher Wind und der kühle Morgen erlaubten uns rasch zu rudern. An der neunten Insel gestattete die Beschaffenheit des Bodens zwar zu ankern, doch nicht so bequem als in unserm Weihnachtshafen. Je höher die Sonne stieg, um so frischer ward der Wind, und erst am Mittag erreichten wir die dreyzehnte Insel, nachdem wir von unserm Nachtlager vier Meilen zurück gelegt hatten. Hier stärkten wir uns durch ein Mahl, und meine Matrosen, die ich der anstrengenden Arbeit in der brennenden Sonnenhitze nicht aussetzen wollte, ruheten einige Stunden. Die Insel hatte nur eine Meile im Umfange und war unbewohnt; wenigstens entdeckten wir weder Hütten noch Wasserbehälter. Nach S. erstreckt sich von hier aus ein Riff, durch welchen sich am südwestlichen Theile ein kleiner Hafen bildet, der gegen O. geschützt ist. Wir erkletterten einen ziemlich hohen Baum, und sahen in S. O. Land, wodurch ich in meiner Vermuthung, daß wir uns hier in einem Kreise befinden, bestärkt ward. In N. O., 1½ Meile von uns entfernt, lag eine kleine Insel, die höher schien, als alle bis jetzt gesehenen. Nachdem wir unser

Mittagsmahl beendiget, kündigten uns die Schildwachen drey Menschen an, die von W. längs dem Riffe angestiegen kamen; die Zeit der Ebbe gestattete ihnen diesen Spaziergang, und obwohl das Wasser an einigen Stellen doch so tief ist, daß es durchschwommen werden muß, so bedienen sich doch die Einwohner dieses Weges mit einer Sicherheit, wie wir uns unserer Heerstraßen. Durch das Fernrohr erkannte ich den Rarick mit seinen Begleitern; und bald erschienen sie unbewaffnet und sehr erfreut, uns wieder zu sehen, in unserer Mitte. Mein Freund war wieder ungemein beredt, und ob ich anfangs gleich kein Wort verstand, so verhalf uns doch nach und nach diese Beredsamkeit zu einem Schatze von Ausdrücken, die wir aufschrieben, wenn wir sie begriffen zu haben glaubten; so erfuhren wir, daß ein Mann; Mamuan, ein Weib Redgini*) heißt; Tamon, heißt Anführer, und ein solcher war Rarick von der ganzen Inselgruppe. Mit unbeschreiblicher Lebhaftigkeit drang er jetzt auf mich ein, und niemand konnte begreifen, was er eigentlich zu erfahren wünschte; endlich nannte er alle seine Begleiter, dann sich selbst, und als er hierauf mich fragend ansah, erriethen wir, daß es ihm um meinen Nahmen zu thun war. Er war sehr erfreut, als er sich verstanden sah, nannte sich jetzt nach meinem Nahmen, und mich nach dem seinigen, wobey er zu erforschen suchte, ob ich auch damit zufrieden sey. Da mir schon früher der Gebrauch auf den Südsee-Inseln, die Nahmen bey Freundschaftsbündnissen zu vertauschen, bekannt war, so nahm ich seinen Vorschlag gern an; ich hieß jetzt Rarick, und er, da er meinen Nahmen nicht anders aussprechen konnte, Totabu. Die Begleiter Totabu's tauschten unterdessen die Nahmen der Herren Gelehrten gegen die ihrigen ein, und unser Umgang war hierauf um vieles vertrauter. Jetzt gingen Totabu's gelehrte Nachforschungen von neuem an; meine Flinte, deren Gebrauch ich ihm nicht zu zeigen wagte, beschäftigte ihn sehr, unsere Kleider waren ihm ein Gegenstand der höchsten Neugierde, und unsere Schuhe erregten ein unmäßiges Gelächter, besonders als Einer von ihnen bey dem ersten Versuche, damit zu gehen, der Länge nach hinfiel. In's höchste Erstaunen aber geriethen Alle, als ich meine Jacke auszog, und meinen Arm entblößte; sie waren bestürzt, ihn weiß zu sehen, und konnten nicht aufhören, ihr lautes O—h darüber auszustoßen. Alle Kostbarkeiten, die ich gestern dem Rarick geschenkt, trug er wohlverwahrt in Pandanus-Blättern an sich, um sich daran zu ergetzen, und um eilig etwas mit der Schere zu zerschneiden, wickelte er sie zu-

*) Das gi wird Französisch ausgesprochen.

wellen auf, aber bald verbarg er sie wieder im Gürtel. Ein kleiner Spiegel kam nicht aus seinen Händen; er sah unaufhörlich hinein, und seine Begleiter, denen er auch zuweilen einen Blick hinein vergönnte, griffen hastig hin, um ihre Ebenbilder zu fangen, was ihnen Allen unendlich viel Spaß machte. Unterdessen ankerten Rarick's Boote an unserer Insel; er bath mich, ihn in seine Heimath zu begleiten, wobey er nach O. zeigte, und wir kamen überein, daß er voraus fahren, und wir auf unsern Booten ihm folgen wollten. Es war vier Uhr, als wir uns einschifften, und ich nahm den Weg nach der hohen Insel in N. O., die ich zu untersuchen beschloß, weil ihre Höhe im Vergleiche mit den übrigen uns merkwürdig schien. In einer Stunde hatten wir sie erreicht, konnten aber lange keinen Landungsplatz ausfindig machen, da sie von Riffen umringt war, und mußten, um unsere Neugierde zu befriedigen, bis über die Knie durch's Wasser waten. Die Insel, ungefähr so groß wie die eben verlassene, hatte fast gar keine Erde, sondern war bedeckt mit ungeheuer großen Korallen-Blöcken, die sich unregelmäßig übereinander thürmten, und mit Gewalt dahin geschleudert schienen, was vielleicht durch einen heftigen Sturm aus N. geschehen seyn konnte. Trotz der wenigen Erde wurzelten zwischen den Blöcken Bäume, die an Höhe und Dicke unsern ältesten Eichen gleich kamen, und auch ungefähr das Ansehen derselben hatten. Eine Menge Vögel von der Gattung der Seeschwalben, welche auf den Bäumen nisteten, erhoben bey unserm Anblicke ein furchtbares Geschrey.

Da sich auch an dieser Insel sehr gute Ankerplätze für ein Schiff fanden, so änderte ich meinen Plan, den Rarick in seiner Heimath zu besuchen; ich hoffte mit dem Rurick bis an's Ende der Gruppe durchzudringen, und trat, um keine Zeit zu verlieren, sogleich den Rückweg an, nachdem ich dieser hohen Insel den Nahmen: Vogel-Insel gegeben. Es erstreckte sich von ihr in N. O. ein langer Riff, an dessen Ende man Land unterschied; auf unserer Fahrt hatten wir nur wenige Korallen-Bänke bemerkt. Rarick hatte unterdessen mit seinen Booten, die scharf gegen den Wind segelten, so viel gewonnen, daß er kaum mehr am Horizonte sichtbar war; auch wir spannten jetzt unsere Segel auf, und erreichten bey einem frischen Winde gegen Abend glücklich unser Schiff.

Den 17. brachten wir in Vorbereitungen zur bevorstehenden Navigation zu; am Abende wendete sich der Wind zum ersten Mahl, so lange wir hier waren, nach N. N. O., und wir wünschten nur, daß er sich den folgenden Tag noch so erhalten, und uns das Vordringen nach O. erleichtern möchte.

Observationen, die im Weihnachtshafen gemacht worden sind.

Breite unsers Ankerplatzes, das Mittel aus täglichen Beobachtungen	9 Grad 32 Min. 36 Sec. N.
Länge aus Abständen zwischen Mond und Sonne, das Mittel einer großen Anzahl Beobachtungen, an verschiedenen Tagen gemacht	190 „ 6 „ 50 „ W.
Abweichung der Magnetnadel	11 „ 00 „ — — O.
Inclination der Magnetnadel	17 „ 35 „ — —

Den 6. Jänner, an dem Tage, als wir den Ankerplatz erreichten, gaben unsere Chronometer folgende Länge, verbessert durch die jetzt erhaltenen Mond-Abstände:

Chronometer Barands	190 Grad 13 Min. 30 Sec. W.
Chronometer Hardy	190 „ 6 „ 48 „

Nach dem Chronometer Barands ist die Länge der Weihnachtsinsel bestimmt worden, welche von der wahren nur sieben Meilen abweicht; diese Verbesserung habe ich nachher bey dem Entwurfe der Karte angebracht.

Den 18. Jänner. Der Wind wehte mäßig aus N. N. O., wir lichteten die Anker, und waren um sechs Uhr Morgens schon unter Segel. Da der Wind uns heute gestattete den Cours parallel mit der Insel zu nehmen, so wichen wir den Korallen-Bänken glücklich aus, die uns bey dem ersten Versuche so viel Schrecken verursacht hatten. Als wir uns nach ungefähr drey Stunden bey der eilften Insel befanden, wendete sich der Wind nach N. O., und zwang uns zu laviren; bey der dreyzehnten Insel begann die gefährliche Navigation; wir waren wieder von Korallen-Bänken umgeben, hatten aber helles Wetter, und da wir uns schon mehr an den Anblick der gefährlichen Klippen gewohnt hatten, auch immer zeitig genug von der Spitze des Mastes gewarnt wurden, so war zwar das beständige Wenden des Schiffes sehr ermüdend, aber um so belohnender die Aussicht, unsern Plan auszuführen, und wirklich befanden wir uns schon am Mittag der Vogel-Insel gegen über. Die größte Tiefe, welche wir fanden, als wir uns dem Mittelpuncte des Kreises näherten, betrug 31 Faden; der Grund bestand aus lebendigen Korallen, von denen mit dem Senkbley kleine Stücke mit herauf gebracht wurden; in der Nähe eines Riffs betrug die Tiefe zwischen 10 und 12 Faden, und der Boden bestand aus feinem Korallen-Sande. Um 4 Uhr Nachmittags erreichten

wir die siebenzehnte Insel, welche die nördliche Spitze der ganzen Gruppe bildet, und warfen, ¾ Meilen davon entfernt, die Anker auf 15 Faden Tiefe über feinem Korallen-Sande.

Hier lagen wir so sicher, wie im schönsten Hafen, da das Schiff von N. nach O. ganz gedeckt und das Wasser spiegelglatt war. Wir übersahen jetzt den ganzen östlichen Theil der Gruppe, die aus lauter kleinen, dicht neben einander liegenden Inseln bestand, und von der siebenten ihre Richtung nach S. O. nahm. Unsere Mühe war belohnt, da wir unsern Zweck erreicht hatten; denn jetzt konnte es uns nicht schwer werden, mit einem S. O. Cours die weitere Untersuchung der Kette fortzusetzen. Die siebenzehnte Insel, welche etwas größer als die Ziegen-Insel ist, gewährte uns durch ihre üppige Vegetation und ihre großen Bäume, worunter sich besonders viele Cocosbäume befanden, einen anmuthigen Anblick. Wir sahen viele Hütten; Menschen wandelten am Ufer, und schienen sich über unser Schiff zu wundern; Boote segelten nach S. O., andere kamen von daher, und uns schien es, als befänden wir uns erst jetzt in dem eigentlichen bewohnten Theile der Inselgruppe. Ein Boot unter Segel besuchte uns, und einer von Rarick's Begleitern, den ich sogleich erkannte, überreichte mir einige Cocosnüsse mit den wiederhohlten Ausrufungen: Rarick! Totabu! Aidara! Seine Freude ward noch erhöht durch etwas Eisen, das ich ihm schenkte; aber an's Schiff zu kommen, wagte weder er noch einer seiner Begleiter, so dringend wir sie auch darum bathen. Ich ließ ein Boot ausrüsten, damit die Herren Naturforscher Gelegenheit hätten, die Insel zu untersuchen, und die Wilden segelten zugleich mit den Unsrigen ab. Den morgenden Tag wollte ich diesen Ankerplatz noch behaupten, um ihn mit mehr Genauigkeit astronomisch bestimmen zu können. Vom Weihnachtshafen bis hierher betrug die Entfernung in gerader Linie zwanzig Meilen. Abends kehrten unsere Herren zurück, sehr zufrieden mit der freundlichen Aufnahme der Insulaner, deren hier überhaupt dreyßig sichtbar waren. Ein alter Mann, der, nach seinem Putze zu urtheilen, Befehlshaber war, hatte Herrn von Chamisso, zum Beweise seiner guten Gesinnung, eine Speise vorgesetzt, die aus einem Gemische von gequetschten Pandanus und Brotfrucht bestand, und nicht übel schmeckte; Alle hatten sich neugierig um die weißen Männer versammelt, die sie voll Erstaunen betrachteten.

Als wir nach Rarick fragten, zeigte man nach S. O.; dort also war seine Residenz, und wir durften hoffen, in dieser mehr Menschen anzutreffen, als bisher. — Wir erfuhren, daß sie die siebenzehnte Insel Ormed nannten, und überhaupt eine Insel Enns nennen.

Den 19. Unser Freund von der Ziegen-Insel langte heute hier an, wagte sich aber nur bis auf zwanzig Faden vom Schiffe, und eilte, nachdem er uns Cocosnüsse gezeigt und viel gesprochen, der Insel Ormed zu. Dieser Mann hatte sich durchaus nicht über uns zu beklagen, da er reichlich beschenkt und freundlich behandelt worden war; dennoch konnte er seine Furcht nicht überwinden. Mit großem Erstaunen betrachteten sie das Schiff aus der Ferne, gesticulirten und sprachen heftig, und besonders oft riefen sie: Ellip Oa! (großes Boot). Ich habe bemerkt, daß die Bewohner dieser Gruppe sich vortheilhaft von denen der Oster- und Penrhyns-Inseln durch ruhiges Überlegen und Nachdenken unterscheiden, womit die andern sich durchaus nicht abgeben. Nachdem ich die Ortsbestimmung beendigt, fuhr ich Nachmittags an's Land; mein Freund von der Ziegen-Insel hatte mich bereits als den Tamon Oa Ellip (Befehlshaber des großen Boots) präsentirt, und Alle eilten an's Ufer, um mich zu empfangen; ein sehr alter Mann, mit ehrwürdigem Gesicht und langem, grauen Barte, den ich nach der Beschreibung für den Anführer erkannte, sagte: Aidara; überreichte mir einige Cocosnüsse, und nöthigte uns in seine nahe gelegene Wohnung, wo zwischen vier Säulen zierliche Matten ausgebreitet waren, auf deren Mitte ich Platz nehmen mußte. Die übrige Gesellschaft, Männer und mitunter recht hübsche Weiber mit Kindern auf den Armen, schlossen einen Kreis um mich; Alle betrachteten mich mit der höchsten Aufmerksamkeit, und es herrschte eine feyerliche Stille, plötzlich aber ward diese unterbrochen; wie von einem bösen Geiste getrieben, sprangen Alle unter lautem Geschrey davon, und nur der Alte hielt sich zitternd an meinem Arme; den ganzen Aufruhr hatte ein Hund hervor gebracht, der sich an der Küste von Chili an uns geschlossen, und da er sich nie von mir trennte, auch jetzt unbemerkt in mein Boot gesprungen war. Er mußte, um mich hier zu erreichen, über die Schulter eines im dichten Kreise sitzenden Wilden setzen, und diese unerwartete Erscheinung brachte den lächerlichen Auftritt hervor, der noch komischer ward, als das sonst furchtsame Thier, durch die Feigheit seiner Gegner ermuthigt, diese durch sein Gebell auf die Bäume trieb, die sie mit der Geschwindigkeit der Affen erkletterten. Nur mit Mühe gelang es mir, dem Alten die Unschädlichkeit des Thieres zu beweisen, und als mir das gelungen, rief er auch seine Unterthanen wieder zusammen, die nach und nach herbey schlichen, ohne indessen den Gegenstand ihrer Furcht aus den Augen zu verlieren, dessen geringste Bewegung ihnen Zuckungen verursachte. Da sie hier außer den Ratten keine vierfüßigen Thiere kennen, und diese in ihrer Sprache Didirick heißen, so nannten sie den Hund Didirick Ellip. Erst als ich den bösen Feind auf's Boot geschickt,

erheiterten sich alle Gesichter, und der Alte beschenkte mich mit Cocosnüssen und einem recht wohlschmeckenden aus Pandanussaft bereiteten Kuchen, den sie Magan nannten. Ich ließ jetzt auch meine Geschenke herbey hohlen; ein großes Beil nebst zwey Messern entzückten den Alten unbeschreiblich, da er nie ein so großes Stück Eisen gesehen hatte, und als ich vollends ein Stück Holz mit dem Beile spaltete, erscholl das oft gehörte O — h im ganzen Kreise. Da sie sich hier hauptsächlich mit dem Schiffbau beschäftigen, und ihre Boote nur mit Korallen-Steinen und Muscheln bearbeiten, so kann man sich vorstellen, wie unschätzbar ihnen das Beil erscheinen mußte. Hatte ich die Männer mit Messern erfreut, so beglückte ich die Weiber jetzt noch mehr durch Perlen und Spiegel; sie konnten nicht aufhören die herrlichen Dinge zu bewundern. Endlich beruhigten sie sich über ihre Kostbarkeiten, und nun wendeten sich ihre Blicke nach mir; aber nur der Alte wagte es, mich zu berühren. Er erzählte seinen Untergebenen viel, die mit offenem Munde zuhörten; auch hier mußte ich meinen Arm entblößen, den sie sogar anfaßten, um sich zu überzeugen, daß die weiße Haut kein Zeug sey. Ich bemerkte zum ersten Mahl eine gewisse Sittsamkeit bey den Weibern, die den andern Südsee-Insulanerinnen so ganz fremd ist. Vergebens überredeten die Männer ihre Weiber, meinen Arm zu berühren; sie verweigerten es mit vielem Anstande. Auch in der Folge habe ich die natürliche Sittlichkeit der hiesigen Weiber oft bemerkt. Nachdem sie Alles gehörig untersucht, wollte ich ihnen noch ein Schauspiel geben, und legte dem Alten meine Uhr an's Ohr, der vor Entsetzen über das Picken derselben zurück fuhr; sie horchten Alle daran, das Gold erfreute sie, und die Bewegung des Secunden-Zeigers setzte sie in Erstaunen; als ich die Uhr aber jetzt repetiren ließ, ward ihnen meine Zauberey fast furchtbar; sie entfernten sich, und sprachen lang und ernsthaft über diesen wichtigen Gegenstand, bis ich durch einige Geschenke sie wieder an mich lockte. Nun kam die Reihe an sie, mich zu beschenken; die Weiber überreichten mir zierliche Muschelkränze, die sie sich vom Kopfe nahmen und mir aufsetzten; die Männer banden ihren mühsam aus rothen Korallen gearbeiteten Halsschmuck ab, und gaben ihn mir; der Alte schenkte mir eine hübsche große Matte, indem er mir zu verstehen gab, daß ich darauf schlafen möchte, und endlich stimmten Männer und Weiber einen Gesang an, der an mich gerichtet war, und vermuthlich ihren Dank aussprach. Auf einem Spaziergange, den ich durch die Insel machte, begleiteten mich Mehrere, und Einer ging voran, um mir den besten Weg zu zeigen. Ich war unbewaffnet; denn unter diesen gutmüthigen Naturkindern, die, um mich zu erfreuen, spielend und tanzend vor mir herliefen, war ich ganz sicher. Diese Insel schien mir älter als alle

bis jetzt gesehenen; Pandanus- und Brotfruchtbäume sah ich von seltener Höhe und Dicke, nur den Cocosbaum findet man auch hier nicht oft, und gemeiniglich erst neu angepflanzt. Neben den Häusern bemerkte ich eine Pflanze mit schönen Blüthen, die sie bloß cultiviren, um sich mit der Blume zu schmücken, und schon dieser Zug beweiset, daß dieses Volk sich nicht ganz in dem rohen Zustande der übrigen Wilden befindet; ich bin überzeugt, daß es durch vernünftige Europäer sehr leicht zur wahren Bildung empor gehoben werden könnte. Indem ich an einem Cocosbaume vorbey ging, bemerkte ich, daß man an einen Ast desselben einen Stein gebunden hatte; ich fragte meine Begleiter, warum das geschehen, und erhielt zur Antwort: T a b u i, wobey er mir begreiflich zu machen suchte, daß die Frucht nicht gegessen werden dürfe. Das Wort T a b u i hat viel Ähnliches mit dem T a b u der Südsee-Insulaner, und scheint hier auch den nähmlichen Sinn zu haben; ich habe es aber nachher nie wieder gehört. Es wäre merkwürdig, hier Worte zu finden, die uns durch ihre Ähnlichkeit beweisen könnten, daß die Bewohner dieser Inselgruppe vielleicht von Osten her gekommen sind; von allen Worten aber, die wir bis jetzt aufzeichneten, deutet, bis auf dieses, kein einziges darauf. Wir stießen am Ufer auf ein einfaches Grabmahl, das aus einem von Korallen-Steinen erbaueten Vierecke bestand; es schien mir, als dürften die Einwohner nicht hinein treten, und nachher habe ich erfahren, daß nur die Anführer begraben, alle übrigen Leichname aber in's Meer geworfen werden. Es ward Abend, ich mußte also meine Promenade endigen, und nahm von meinen Freunden Abschied, die mich bis an's Boot begleiteten; dort wurden sie noch eine Flinte gewahr, deren Gebrauch sie durchaus erfahren wollten; ich machte ihnen begreiflich, daß sie einen starken Knall von sich gäbe; sie aber verstanden mich falsch, und meynten, daß ich sie gebrauchte, wie sie ihr Muschelhorn. Der Alte gab mir noch einige Cocosnüsse mit auf den Weg, und rief mir sein Aidara zu.

Den 20. Jänner waren wir schon früh unter Segel; ein frischer N. N. O. Wind begünstigte den S. O. Cours, parallel mit der Inselkette.

Die Breite unsers Ankersplatzes

fanden wir	9 Grad	33 Min.	16 Sec.	N.
Länge nach den Chronometern	189 „	49 „	2 „	W.
Abweichung der Magnetnadel	12 „	14 „	— —	O.

Nachdem wir eine Stunde rasch gesegelt, ohne von Korallen-Bänken aufgehalten zu werden, zeigte sich in S. O. eine Insel, die alle vorigen an Größe übertraf. Ich nahm meinen Lauf gerade dahin, und immer gewisser ward es mir, daß wir uns in einem Kreise befanden, als ich [illegible] auch in S. Land entdeckte. Um neun Uhr ließ ich eine

Viertelmeile von der großen Insel die Anker auf 8 Faden Tiefe über feinem Sande fallen, und wir lagen hier in einem herrlichen Hafen im ruhigsten Wasser. Ein Boot, das sich von Ormed mit uns zugleich auf den Weg gemacht, segelte zu unserm Erstaunen eben so schnell wie der Rurick. Ungewiß, ob wir uns jetzt an Raricks Residenz befänden oder nicht, schickte ich, nachdem wir geankert, Herrn von Chamisso an's Land, um Erkundigungen hierüber einzuziehen. Nach einer Stunde kam er mit der Nachricht zurück, daß Rarick sich allerdings hier befände, und mich gleich am Schiffe besuchen werde; übrigens hatte dort nichts dem Aufenthalt eines vornehmen Mannes entsprochen; Alles war gerade wie auf der Insel Ormed, selbst die Bevölkerung gering, die mit Männern, Weibern und Kindern nur aus sechzig Personen bestand. Nachmittags stieß ein Boot von der Insel ab, und wir erkannten bald den Rarick, der uns schon aus der Ferne Aidara! zurief. Er war heute auf's prächtigste mit Blumen und Muschelkränzen geschmückt; um den Hals trug er allerley Verzierungen, und der Leib war in neue Matten gehüllt. Sein Boot kam an's Schiff, das er zu unserm Erstaunen ohne Bedenken bestieg, und, aufgemuntert durch sein Beyspiel, folgten ihm ein Paar seiner Begleiter. Vergebens würde ich versuchen, den ersten Moment, als sie das Verdeck betraten, zu beschreiben; wie versteinert blieben sie stehen, indem ihre funkelnden Blicke auf all den Gegenständen herum irrten; nicht einen Schritt weiter hätten sie gethan, wenn ich nicht den Rarick angefaßt und so ihn herum geführt hätte. Endlich erhohlte er sich etwas von seinem Erstaunen, und nun war er wie neu belebt; so gewandt, so wißbegierig und kindisch hatte ich ihn noch nie gesehen. Er sprang von einem Gegenstande zum andern, befühlte jeden mit beyden Händen, fragte nach dessen Gebrauch, wartete aber nie die Antwort ab, sondern erfaßte immer wieder etwas Anderes. Nicht einen Augenblick konnte er bey einer Sache verweilen, zu Vieles nahm seine Aufmerksamkeit in Anspruch; Neugierde und Furcht wechselten auf seinem Gesichte. Er sprang, wie ein Wahnsinniger, auf dem Verdecke umher, lachte bald aus vollem Halse, bald rief er voll Erstaunen: O—h! wenn ihn aber etwas ganz besonders überraschte, schrie er: Errio! Errio! (ein Wort, das ich bey solchen Gelegenheiten oft hörte). Seine Begleiter nahmen ebenfalls lebhaften Antheil an Allem, wagten aber nicht, sich in Gegenwart ihres Befehlshabers so laut zu äußern, wie er. Durch meine Schuld hätte ich jetzt beynahe unsere Freunde verscheucht; wir hatten nähmlich von unserm ganzen Vorrathe noch zwey Schweine übrig, die ich auf dieser Insel lassen wollte; um zu erfahren, ob ihnen diese Thiere vielleicht bekannt wären, ließ ich sie heraus bringen; das aber

gab argen Spectakel; denn sie erschienen mit furchtbarem Geschrey. Meine Gäste geriethen in die höchste Angst; Rarick umklammerte mich mit beyden Händen, zitterte am ganzen Leibe und schrie lauter als die Schweine, und ich eilte, sie wieder fortzuschicken.

Lange sahen die Insulaner noch mit wilden Blicken um sich, und selbst meine Geschenke vermochten heute nicht, sie wieder in die frohe Stimmung zu versetzen, womit sie das Schiff betraten. Ich nöthigte jetzt den Rarick in die Kajüte; er aber schickte vorsichtig seine Begleiter zuerst hinein, die ihm mit sichtbarer Angst gehorchten, und langsam die Treppe hinab stiegen; kaum aber waren sie darin, so war ihr Erstaunen gränzenlos; die vielen blanken Sachen gefielen ihnen unbeschreiblich, und unter dem Ausrufe: Errio! Errio! bedeckten sie sich das Gesicht mit beyden Händen. Ein Blick in den Spiegel erschreckte sie anfangs sehr; sie sahen verstummt einander an, und dann wieder in den Spiegel; als sie sich aber darin erkannt hatten, umarmten sie sich, machten allerley possierliche Bewegungen, und lachten unmäßig. Rarick, der das von oben mit anhörte; konnte sich nicht länger halten; mit Einem Satz war er bey uns, und jetzt überstieg sein Jubel alle Gränzen. Ich war wie von wilden Kindern umgeben, obgleich der ganz graue Bart des Einen sein Alter verrieth; oft aber habe ich hier die Bemerkung gemacht, daß bey diesem Volke das Alter den kindischen Frohsinn nicht unterdrückt; Einige, die sich vor Altersschwäche kaum mehr bewegen konnten, nahmen mit jugendlichem Geiste an allem Theil, und nie sah ich sie mißvergnügt. In ihrem schönen Klima und ihrer nur aus Früchten bestehenden Nahrung mag der Grund von dieser bey uns so seltenen Erscheinung zu suchen seyn, und an dem Genusse der Vegetabilien mag es auch liegen, daß das ganze Volk lang und sehr schlank ist. Ihre Knochen sind fein, wie bey Frauenzimmern; Hände und Füße ungemein klein. Mit anstrengenden Arbeiten geben sie sich wenig ab; ihre einzige Beschäftigung ist, Boote zu bauen, die sie nun einmahl nicht entbehren können; diese sind lang und schmal, und liegen tief, weßhalb sie gegen den Wind segeln können; die Segel und Taue werden von den Weibern aus Cocosrinde sehr geschickt verfertiget. Das Volk ist sanft und furchtsam; scheint indessen doch zuweilen Kriege zu führen, da sie Lanzen besitzen, die schlecht aus Holz gearbeitet, an der Spitze mit Widerhacken oder mit Hayfischzähnen versehen sind, die allerdings arge Wunden verursachen müssen. Nachdem meine Freunde sich hinlänglich an dem Anblicke meiner Kajüte ergetzt, führte ich sie auf's Verdeck zurück, wo sich unterdessen noch einige Insulaner eingefunden hatten, die sich jetzt viel von ihren Kameraden erzählen ließen. Noch ein Mahl beschenkte ich

Alle, und erfreute den Rarick sehr durch eine rothe Schürze, die ich ihm um die Hüften band; wofür er mir sogleich eine Menge Cocosnüsse aus dem Canot hohlen ließ. Als er an's Land fahren wollte, lud er mich ein, ihn auf seinem Canot dahin zu begleiten; ein Vorschlag, den ich annahm, während die Herren Gelehrten uns auf einem Boote folgten. Rarick führte uns in seine Wohnung, die sich von den übrigen nur durch ihre größere Geräumigkeit unterschied, und bewirthete uns mit einem Getränke aus Pandanus-Saft, das süß und gewürzhaft schmeckte. Einer unserer Herren behauptete, ein Stück Eisen gesehen zu haben, das nicht von uns kam, und als ich mich an den Ort begab, wo eben ein Canot gebaut wurde, fand ich wirklich ein Stück, das vier Zoll lang und zwey Zoll breit, von dem Baumeister als Handart gebraucht wurde. Ich both meine ganze mimische Kunst auf, um zu erfahren, wo sie es her hätten; sie verstanden mich, und erklärten mir, daß aus N. O. ein dicker Balken hergeschwemmen sey, um dessen Mitte sich ein eiserner Reif befunden, den sie abgenommen, in mehrere Stücke zerschlagen und unter sich vertheilt hätten. Das Kiel zu dem neuen Boote, welches mit unendlichem Zeitaufwande vermittelst des kleinen Stückes Eisen ausgehöhlt wurde, war gelegt, und es muß wenigstens ein Jahr vergehen, ehe ein Boot von zwanzig Fuß Länge fertig ist. Das Kiel wird gewöhnlich vom Brotfruchtbaume verfertiget, und sie würden gern das ganze Boot daraus bauen, wenn die Frucht davon nicht einen Theil ihrer Nahrung ausmachte; jetzt müssen sie sich mit Treibholz begnügen, das aus O. von entfernten Inseln, oder von der Küste Amerika's hergetrieben wird, und zuweilen sehr schwer zu bearbeiten ist. Da sie mit ihren jämmerlichen Instrumenten keine langen Breter hervor bringen können, so gebrauchen sie zur äußeren Bekleidung der Boote kleine Stücke Holz, die sie mit Cocosschnüren an einander befestigen. Diese Fahrzeuge scheinen beym ersten Anblicke alt und zusammen geflickt; sie wissen aber alle Löcher und Zwischenräume so gut zu verstopfen, daß nur wenig Wasser hinein dringen kann; vielleicht werden ihnen in Zukunft die Boote besser gelingen, vermittelst des Beiles und der Handart, die ich ihnen schenkte, indem ich sie in dem Gebrauche dieser Instrumente unterwies. Rarick und einige Insulaner begleiteten mich auf einem Spaziergange durch die Insel, welche 5½ Meilen im Umfange hatte. Es fehlte hier nicht an der schönsten Erde, die sogar an manchen Stellen kleine Hügel bildet. Brotfrucht und Pandanus findet man sehr viel, und letztere gewähren einen sonderbaren Anblick, indem die nackten Wurzeln derselben einige Fuß über der Erde, dem Stamme das Ansehen geben, als stände er auf Füßen. Auf unserem Rückwege kamen wir an einer

Hütte vorbey, worin ein altes Weib, gewiß von hundert Jahren, mir auffiel; dürr und vertrocknet, glich sie einer Mumie; die Last der Jahre hatte sie gebeugt, keinesweges aber ihre Zunge gelähmt; denn ihre Redseligkeit war unbeschreiblich; dabey schien ihr zahnloser Mund von witzigen Einfällen zu sprudeln; denn meine Begleiter lachten sehr. Kinder sahen wir viele, und das machte uns die geringe Bevölkerung noch räthselhafter, und deutet, wie die jungen Anpflanzungen der Cocosbäume, auf eine ganz neue Ansiedelung der Menschen auf diesen Inseln. Einer meiner Begleiter, ein bejahrter Mann, der besonders viel natürlichen Verstand zu haben schien, gefiel mir durch sein Betragen sehr. Lagediack hieß mein neuer Freund und Lehrer; denn ich habe wirklich in wenigen Stunden mehr Worte von ihm gelernt, als von den andern in einigen Tagen. Ich hatte mir sein Vertrauen durch einige Geschenke erworben, und suchte Manches über diese Inseln von ihm zu erfahren, da er sich mir sehr verständlich zu machen wußte; so sagte er mir z. B.: daß diese Insel Otdia heiße, und die ganze Gruppe nach ihr benannt würde. Es wurde mir von Tag zu Tag leichter, die hiesige Sprache zu verstehen, da es ihr, wie ich bald merkte, ganz an Verbindungsworten fehlte. Ich lud meinen Freund ein, mich morgen auf dem Schiffe zu besuchen, indem ich folgende Worte aussprach: Ildiu, Lagediack, Waedack, Oa (morgen Lagediack kommen Schiff); er verstand mich vollkommen, antwortete: inga (ja), und umarmte mich vor Freude, daß ich seine Sprache verstand; ich glaube aber, daß meine Freude hierüber noch die seinige übertraf, besonders als ich bemerkte, daß ich mir durch meine Gelehrigkeit das Zutrauen der Wilden erwarb. Ich beschloß einige Wochen auf Otdia zu verweilen, theils um von hieraus auf Booten die südliche Gruppe der Inseln zu untersuchen, theils aber auch um die Sprache und die Gebräuche dieses merkwürdigen Volkes näher kennen zu lernen; denn immer dünkt es mich bey Entdeckung eines Landes oder einer Insel sehr interessant, auch die Bewohner, ihre Sitten und Gebräuche zu studieren; zudem habe ich in der Folge keine Ursache gehabt, den Zeitverlust zu bedauern, da er mir gerade die Mittel zu neuen Entdeckungen in die Hände gab.

Den 21. schickte ich nach Wasser, das sich auf Otdia in verschiedenen Gruben sammelt und sehr gut ist. Nachmittags besuchten mich zwey Boote; auf dem einen befand sich Rarick mit seinem Gefolge, und auf dem andern der Chef von Egmedio, einer kleinen Insel südlich von Otdia, die sich durch ein Wäldchen von alten Cocosbäumen auszeichnet, welches in der Mitte der Insel liegt, und hoch über alle anderen Bäume hervor ragt. Diese, die hohe Vogel-Insel

und noch eine, südlich von unserm Ankerplatze, sind drey feste Puncte, die sich dem Seefahrer darbiethen, wenn er bey dem östlichen Theile der Inselgruppe anlangt. Die vielen und alten Cocosbäume auf Egmedio machten es mir noch unerklärlicher, warum man erst jetzt deren Verpflanzung auf den übrigen Inseln anfing, da es doch schon lange hätte geschehen können.

Rarick stellte mir jetzt den Chef der Insel Egmedio vor, welcher Langin hieß; es war ein Mann über 36 Jahre, von mittlerer Statur und sehr schmächtig; sein ganzer Körper war tatuirt, seine Kleidung zierlich, sein Betragen bescheiden; nur fand ich ihn übertrieben furchtsam. Mein Freund Lagediack kam, seinem Versprechen gemäß, mit Rarick an's Schiff, und letzterer hatte heute schon den Muth, sich zu dem Aufenthalte der Schweine führen zu lassen, um sie genauer zu betrachten, war aber doch bey ihrem leisesten Grunzen zur Flucht bereit. Langin, der furchtsamste von Allen, hatte sich nicht so nahe gewagt, sondern war längs dem Taue auf den Mast geklettert, und schaute von seiner Höhe auf sie herab. Mit meinem kleinen Valet waren sie schon so vertraut, daß sie mit ihm spielten, fing er aber aus Muthwillen an zu bellen, so hatte gleich alle Freundschaft ein Ende, und meine Gäste saßen alle in einem Nu auf den Wänten *); sie konnten sich während meines ganzen Aufenthaltes bey ihnen nicht an seine Lebhaftigkeit gewöhnen; besser gefiel ihnen ein anderer Hund, den ich in der Berings-Straße eingehandelt, durch sein Phlegma; dieser war von der Gattung, die man in Kamtschatka zu Schlittenfahrten braucht; sein Fell glich dem eines Eisbären; in einem kalten Lande geboren, konnte er die Hitze hier nicht ertragen, und crepirte bald unter Convulsionen. Nachdem sich die Blicke der Wilden einiger Maßen an den Gegenständen des Luxus gesättiget hatten, zog jetzt das Eisen sie an; ein so großes Stück, wie z. B. eine Kanone oder ein Anker, schien ihnen ein unermeßlicher Schatz, und mit dem beständigen Ausrufe: Möll! Möll! untersuchten sie Alles genau. Ich beschenkte sie Alle zu ihrer großen Zufriedenheit, besonders aber, die beyden Befehlshaber ausgenommen, den Lagediack, um mir seine Freundschaft immer mehr zu gewinnen. Er mußte sich zu mir setzen, und ich suchte meine ganz Sprachkenntniß hervor, um ihn zu fragen, ob außer dieser Inselgruppe ihm noch andere bekannt wären? Lange waren Reden und Pantomimen vergeblich; endlich aber verstand er mich doch, zeigte mit der Hand nach Süden, indem er sagt: inga eni cof-

*) Strickleitern, die in den Mastkorb führen und den Mast halten.

cef (ja, Inseln dort) und meine Freude war doppelt groß, da ich meiner Sprachkenntniß die Entdeckung einer unbekannten Gruppe dankte. Ich befahl jetzt, den Peil-Compaß aufzustellen; Alle versammelten sich gleich um das Instrument, das sie mit Aufmerksamkeit betrachteten; Lagediack besonders konnte seine Blicke nicht abwenden von der Magnetnadel, die sich, ohne berührt zu werden, drehete, und fragte mich wiederhohlt, wie das zugehe? Wie aber sollte ich ihm eine Erklärung über den Compaß geben, selbst wenn er meiner Sprache vollkommen mächtig gewesen wäre; wie ihm Licht verschaffen über eine Sache, worin ich selbst noch erleuchtet zu werden wünschte? Daß das Gehäuse zu drehen war, während die Nadel immer dieselbe Richtung behielt, begriff er leicht, da er gleich ausfindig machte, daß die Nadel nach N. und S. zeigte. Ich bath ihn jetzt noch ein Mahl, mir die Lage der unbekannten Inselgruppe zu zeigen, und er ergriff sogleich den Compaß, den er auf dem Statif so lange drehte, bis die Diaptern nach der verlangten Gegend gerichtet waren, indem er mir verständlich machte, daß die Inselgruppe dort läge. Die Richtung des Compasses war S. W., was ich sogleich auf der Tafel notirte. Das Schreiben war wieder eine neue Erscheinung, die sowohl ihre Aufmerksamkeit als ihr Nachdenken erregte. Ich suchte dem Lagediack begreiflich zu machen, daß Alles, was wir sprächen, auch auf die Tafel gebracht werden könne; schrieb seinen Nahmen hin, und sagte: das ist Lagediack; er war sehr erschrocken, sich in so wunderbaren Figuren dargestellt zu sehen, und schien zu fürchten, daß er durch Zauberey von nun an eine solche Gestalt annehmen müsse; die Andern lachten herzlich über den närrischen Lagediack auf der Tafel, während er selbst, mit großer Angst die furchtbare Verwandlung erwartend, da stand. Ich erlösete ihn bald aus dieser peinlichen Lage, indem ich seinen Nahmen auslöschte; er umarmte mich voll Dankbarkeit, und bath mich, jetzt den Langin auf die Tafel zu bringen; dieser aber, der meine Hexerey immer nur aus der Ferne zitternd angesehen, lief bey diesem Vorschlage unter lautem Geschrey an die andere Seite des Schiffes, wo er sich verbarg; seine Kameraden lachten ihn aus, und meine Zauberey hatte für heute ein Ende. Ich suchte dem Lagediack noch begreiflich zu machen, daß er mir die ganze Inselgruppe Otdia auf die Tafel zeichnen möchte; er nahm auch den Griffel, und zeichnete die Gruppe kreisförmig hin, wobey er unter dem Winde derselben fünf Durchgänge andeutete, die er Tier nannte; hierauf drehete er die Dioptern des Compasses nach der hohen Insel in S. W. mit den Worten: Ef-ef, ruo Tier (dort zwey Durchgänge); diese Nachricht war mir um so erfreulicher, da wir nun nicht nöthig hat-

ten, denselben Weg zurück zu machen, und vielleicht in unserer Nähe eine Passage fänden, die bequemer und sicherer wäre, als die Rurick-Straße. Lagediack mußte nun auch die andere Inselgruppe, welche er Erregup nannte, hinzeichnen, und er machte wieder einen Kreis von siebenzehn Inseln, der mit einigen Passagen unter dem Winde versehen war, zeigte mir darauf nach O., und machte mir klar, daß, wenn man mit Aufgang der Sonne hier absegelte, man bey ihrem Untergange schon da seyn könnte. Nach dieser Beschreibung lag sie also nur in geringer Entfernung von Otdia, und ich zweifelte gar nicht mehr daran, sie ohne Schwierigkeit zu entdecken. Mein Freund erzählte mir noch, daß auf Eregup auch Pandanus (Bob), Brotfrucht (Mia) und Cocos (Ni) wachsen; von der Bevölkerung aber brachte er mir eine sehr geringe Idee bey, indem er versicherte, daß sich da nur ein alter Mann mit drey Weibern befände. Der Alte war also nur Beherrscher seiner Weiber, oder vielleicht gar selbst ein dreyfach Beherrschter. Als unsere Gäste das Schiff verließen, schenkte ich dem Lagediack noch ein Beil, um das ihn Rarick beynahe beneidete, und wir schieden freundschaftlicher als je von einander. Einige unserer Herren hatten ihre Nahmen vertauschen müssen; Langin, der eine besondere Freundschaft zu dem Lieutenant Schischmareff gefaßt, nannte sich nach ihm: Timaro, und Chamisso's Freund hieß Tamisso; anders die Nahmen auszusprechen war ihnen unmöglich.

Ich wollte einen Tag abwarten, an dem der Wind frisch wehte, um die Durchgänge in S. W. zu untersuchen, und da ich schon lange den Plan gehabt hatte, auf Otdia einen Garten anzulegen, wo ich die Sämereyen von den Sandwich-Inseln in Gegenwart der Einwohner aussäen könnte, so fuhr ich Nachmittags mit Herrn von Chamisso hin, um ein Stück Land zu diesem Zwecke aufzusuchen. Neben Rarick's Wohnung fanden wir einen freyen Platz in der Nähe einer Wassergrube, der diesem Zwecke entsprach; die Erde war sehr schön, und morgen wollte ich ihn bearbeiten. Auf dem Rückwege sahen wir wieder ein Begräbniß, ganz dem auf der Insel Ormed gleich, rund herum mit Cocosbäumen bepflanzt, und man sagte mir, hier läge ein Tamon.

Den 22. Morgens besuchten uns mehrere Canots, die uns Cocosnüsse mitbrachten; bey jedem Besuche der Einwohner versuchte ich ihnen die Furcht vor den Schweinen zu verringern, weil ich diese bald an's Land zu bringen beschloß. Gleich nach Tisch fuhr ich mit Herrn von Chamisso und mehreren Matrosen mit Schaufeln zur Insel, um frisch die Hand an's Werk zu legen, und den neuen Garten noch vor unserer Abreise zu vollenden. Rarick, Lage-

diack und viele Bewohner Otdia's sahen uns voll Neugierde zu; die Schaufeln erregten ihre Aufmerksamkeit, aber umsonst war mein Bestreben, ihnen meine Absicht begreiflich zu machen; sobald indessen unser Werk so weit vorgerückt war, daß wir die Sämereyen zur Hand nahmen, schien ihnen ein Licht aufzugehen. Während einige Matrosen die Erde gruben und fein rieben, machten die andern einen Zaun, an dem Lagediack mitarbeitete, ohne daß es ihm geheißen war. Nach und nach hatten sich alle Otdianer um uns versammelt, und staunten hauptsächlich den Zaun an, dessen Bestimmung das glückliche Völkchen nicht kannte. Nachdem ein Theil des Gartens bearbeitet und Einiges gesäet war, gaben wir dem Lagediack zu verstehen, daß sie hier Pflanzen und genießbare Früchte zu erwarten hätten, und ein gewaltiger Freudensprung bewies, daß er uns verstanden hatte. Er begann jetzt laut dem Volke unsere Absicht zu erklären. Alle hörten ihn mit gespannter Aufmerksamkeit an, und als er seinen weitläufigen Vortrag geendiget, ward der Jubel allgemein. Wir endigten nach einigen Stunden für heute unsere Arbeit, um den Zuschauern keine lange Weile zu machen, und ich erklärte dem Lagediack noch, daß der Garten nur ihm und Rarick gehöre, und der Zaun dazu da sey, jedem Andern den Weg zu versperren; auch dieses machte er sogleich bekannt, fühlte sich hoch geehrt in dieser Auszeichnung, und schlang zwey verschiedene Knoten *) aus Pandanus-Blättern, die sein und Rarick's Zeichen bedeuteten; sie wurden an den Zaun gehängt, zum Beweise, daß Beyde Besitzer des Gartens wären. Ich hatte, während wir arbeiteten, den Thee an's Land bringen lassen, und wir gingen jetzt zu Rarick's Wohnung, wo der Kessel schon auf dem Feuer stand, um den sich die Eingebornen versammelten, das kochende Wasser betrachtend, das ihnen lebendig schien. Im Schatten der Palmen wurde die Serviette auf die Erde gebreitet, und Alle zogen sich wieder um dieses neue Wunder mit einem lauten O—h! als wir aber gar den Thee zu bereiten anfingen, da war des Redens und Lachens kein Ende, und es entging ihnen keine unserer Bewegungen. Der Thee war fertig, und ihre Neugierde, als sie uns trinken sahen, nicht zu beschreiben; ich both dem Rarick eine recht süße Tasse, die er nur auf vieles Zureden an die Lippen zu bringen wagte; unglücklicher Weise war der Thee noch heiß; er verbrannte sich den Mund, und ich rettete mit genauer Noth meine Tasse, die er wegwerfen wollte. Gleich einem electrischen Schlage

*) Mit diesen Knoten aus Pandanus-Blättern bezeichnen sie ihr Eigenthum; an der Beschaffenheit derselben wird der Eigenthümer erkannt; besonders oft findet man sie an Bäumen.

theilte der Schrecken sich mit, und Alle waren im Begriffe davon zu laufen; endlich entschloß Marick sich doch, ihn zu kosten; die Andern sahen ihn voll Erstaunen an, und als er den Thee wohlschmeckend fand, wollten Alle davon haben, und bewiesen durch lautes Schnalzen, wie wohl er ihnen gefiel; auch Zwieback aßen sie gern dazu; der Zucker aber trug den Preis davon. Von Süßigkeiten sind alle Eingebornen große Liebhaber, und ihre Hauptnahrung, die sie aus der süßen Pandanus-Frucht ziehen, mag Schuld seyn, daß selbst Kinder von zehn Jahren selten gesunde Zähne haben, die ihnen im mittleren Alter schon fast gänzlich fehlen. Es war heute das erste Mahl, daß die Einwohner sich entschlossen, von unsern Lebensmitteln zu kosten, ein Beweis, wie sehr ihr Vertrauen zugenommen; leider aber entwickelte sich auch mit dem Zutrauen der Hang zum Stehlen, und Marick selbst ging mit diesem bösen Beyspiele voran; die blanken silbernen Löffel stachen ihm so sehr in die Augen, daß er einen davon im Gürtel zu verbergen suchte; er wurde aber, da wir es bemerkten, noch durch einen Scherz daran verhindert. Ein kupfernes Maß, dessen sich die Matrosen zum Wassertrinken bedienten, ward vermißt, und erst nach langem Suchen wohlversteckt in einem Gebüsche gefunden. Da uns bis jetzt nie etwas gefehlt hatte, so war ich überzeugt, dieses Laster sey den Insulanern fremd; um so unangenehmer wurde ich heute davon überrascht. Ich äußerte meine Unzufriedenheit gegen die Anwesenden, und befahl meinen Leuten, in Zukunft aufmerksamer zu seyn, damit unsere Freunde nicht in Versuchung geführt würden.

Am 23. Morgens besuchten uns Marick und Langin mit einem zahlreichen Gefolge; sie brachten uns Cocosnüsse, und wurden freundschaftlich, wie immer, empfangen. Ganz unbefangen gingen sie jetzt schon überall umher, nur die Kanonen reitzten noch ein wenig ihre Aufmerksamkeit, und sie meynten, daß diese bey uns die Stelle ihrer Muschelhörner vertreten, ohne zu ahnen, welch ein fürchterliches Mordgewehr sie vor sich hatten. Dem Einen von Langin's Begleitern, der in der Kajüte ein Messer gestohlen, ward es wieder abgenommen; er schämte sich gewaltig; Langin war sehr aufgebracht, und verließ uns, um auf seine Insel zu fahren, wohin er uns einlud. Nachmittags fuhren wir an's Land, um den Garten zu vollenden, und beym ersten Blick fiel uns hier die Verwüstung auf, welche die Ratten angerichtet; selbst durch unsere Gegenwart ließen sie sich nicht stören, indem einige den Samen ausgruben und andere mit ihrer Beute davon liefen. Ich machte dem Lagediack begreiflich, daß der ganze Garten zerstört werden würde, wenn sie ihn nicht bewachen ließen, und bald waren die Diebe mit Knitteln und Steinen verjagt. Wir brachten die Verwüstungen in Ordnung und

bepflanzten den übrigen Theil noch mit Arbusen, Melonen, Mais, Bohnen, Erbsen, Citronen und Jams. Daß Alles genießbar wäre, hatte Lagediack wohl begriffen; nur die Art der Zubereitung mußte ihm noch erklärt werden; eine gebackene Jamswurzel, die ich noch hatte, ließ ich vertheilen, und sie fanden den Geschmack derselben so lieblich, daß sich dadurch ihr Interesse für den Garten sehr vermehrte. Wir theilten noch eine Menge Sämereyen aus, die sie nach Belieben einlegen konnten. Herr von Chamisso ist unermüdlich gewesen, hier sowohl, als auf allen übrigen Inseln, die wir in verschiedenen Gegenden berührten, allerley auszusäen, und ich bin überzeugt, daß seine Mühe nicht fruchtlos gewesen seyn wird. Wir kehrten nach vollendeter Arbeit, mit dem Gefühle, ein nützliches Werk vollbracht zu haben, auf's Schiff zurück, und schon jetzt war unsere kleine Mühe durch die Dankbarkeit der Insulaner belohnt, die sich mit Liebe an uns schlossen. Die Nahrung der Bewohner dieser Inselgruppe besteht in dieser Jahreszeit einzig aus Pandanus-Früchten, und nur als Leckerbissen betrachten sie die Cocosnüsse, deren es hier nur wenige gibt. Da aber der Pandanus wenig Nahrhaftes enthält, und keinesweges im Überflusse vorhanden ist, so kann man sich eine Idee von ihrer frugalen Kost machen, die ihnen indessen gut zu bekommen scheint, da sie bey außerordentlicher Gesundheit ein hohes und heiteres Alter erreichen. Eine dreyfache Zunahme der Bevölkerung müßte hier eine Hungersnoth hervor bringen, der wir jetzt durch unsere Sämereyen vorgebeugt zu haben, hoffen dürfen. Es ist auffallend, daß sie den Fischfang so ganz vernachlässigen; nur ein Paar Mahl habe ich während unseres Aufenthaltes die Leute an den Riffen eine Gattung kleiner Fische angeln sehen. Ein Hahn und eine Henne, die letzten Überreste unseres Geflügels, schenkte ich dem Lagediack, dessen Freude uns über den Verlust des Bratens tröstete.

Den 24. Jänner. Heute wurde die Schmiede am Lande aufgestellt, da verschiedenes Eisenwerk der Reparatur bedurfte. Die Neuheit des Schauspieles lockte alle Einwohner herbey, welche mit Erstaunen das Aufstellen der Maschine betrachteten; als aber der Blasebalg wirkte, die Kohlen glühten und das geschlagene Eisen feurige Funken sprühte, da ergriffen die Männer ihre Weiber, diese ihre Kinder, und Alles entfloh. Lagediack war der Erste, der sich von seiner ungegründeten Furcht überzeugen ließ; um ihn mit dem Nutzen der Schmiede bekannt zu machen, wurde eilig eine hübsche Harpune verfertigt, die ich ihm schenkte, und seine Freude darüber war unbeschreiblich. Die Harpune hoch über den Kopf haltend, rief er mit lauter Stimme seine Kameraden herbey, die, durch Beyspiel ermuthiget, sich auch wieder versammelten. Ich ließ in ihrer Gegen-

ward noch eine Harpune für den Rarick und einige Fischhacken für meine Günstlinge schmieden, und ihre Ergebenheit wuchs in dem Grade, als jede neue Kunst uns in ihren Augen erhob. Da die Schmiede-Arbeiten erst in einigen Tagen beendiget werden konnten, so ließ ich sie unter Aufsicht des Schmiedes am Lande, und Lagediack versprach zu sorgen, daß während der Nacht nichts gestohlen würde. Herr von Chamisso blieb ebenfalls diese Nacht in Rarick's Wohnung, um noch einige Gebräuche der Insulaner kennen zu lernen.

Den 25. Die Nacht war am Lande ruhig verstrichen, und niemand hatte gewagt, sich der Schmiede zu nähern. Als am Morgen die Arbeit wieder begann, trat plötzlich ein alter Mann hervor, ergriff rasch ein Stück Eisen, und wollte sich eilig damit entfernen; seine Kameraden aber, die es bemerkten, setzten ihm mit dem Ausrufe: Cabuderi (stehlen)! nach, hohlten ihn bald ein, und mußten ihm seine Beute, die er nicht gutwillig zurück gab, mit Gewalt abnehmen. Ohne die geringste Verlegenheit nahm er seinen Platz wieder ein, wüthete gegen Alle, die ihm nachgesetzt, und suchte gleich darauf sich eines andern Stückes zu bemächtigen, worauf er denn ganz fortgeschickt werden mußte. Man konnte diesen Alten, der von einer andern Insel zum Besuche da war, nicht eigentlich einen Dieb nennen, da er seinen Raub öffentlich beging; denn offenbar versuchte er nur das Recht des Stärkern zu üben.

Schon seit einigen Tagen haben wir anhaltend N. W. Wind mit öfterem Platzregen, der mich verhinderte, die von Lagediack angezeigte Passage zu untersuchen.

Den 26. Heute wurden die Schweine, an deren Anblick die Insulaner jetzt ziemlich gewohnt waren, an's Land gebracht und dem Rarick geschenkt, neben dessen Wohnung ein kleiner Platz für sie eingezäunt war. Ein Matrose mußte einige Tage am Lande bleiben, um sie in der Behandlung dieser Thiere zu unterrichten. Von der Sau ließ sich eine baldige Vermehrung hoffen. So lieb aber auch dem Rarick das Geschenk war, so getraute er sich doch nicht in die Nähe, als beym Landen ihr furchtbares Grunzen an seine Ohren schlug, und die Weiber vollends, welche nie am Schiffe gewesen, und die Thiere nur durch den Bericht der Männer kannten, liefen bey ihrem Anblicke in den Wald. Ich durchstrich mit meiner Flinte die Insel, in der Hoffnung, irgend einen Landvogel zu schießen, fand aber, außer sehr wenigen wilden Tauben, keinen einzigen. Rarick und Lagediack begleiteten mich, ohne meine Absicht zu ahnen, und um eine kleine Probe zu machen, zeigte ich ihnen einen Strandläufer (eine Gattung Wasserschnepfen), der fünfzig Schritt von uns

entfernt am Ufer stand, und schoß ihn nieder; in dem Augenblicke aber mußte ich meine Unbesonnenheit bereuen; denn Beyde lagen ausgestreckt zu meinen Füßen und wimmerten laut, indem sie ihre Köpfe tief in's Gras steckten. Nur nach vielen Versicherungen, daß ihnen kein Leid geschehen, standen sie auf, zitterten aber heftig, und sahen sich scheu nach der Flinte um, die ich an einen Baum lehnte. Der Anblick des blutenden Vogels war nicht geeignet, aus dem Vorfalle einen Scherz zu machen; sie blieben mißtrauisch und furchtsam, und liefen davon, als sie sich einen Augenblick unbemerkt glaubten. Es hat mir viele Mühe gekostet, ihr Zutrauen wieder zu gewinnen, und nie durfte ich mich mit der Flinte blicken lassen.

Den 28. Jänner. Um sieben Uhr Morgens verließ ich in Gesellschaft aller unserer Herren Gelehrten auf zwey Booten, die für drey Tage mit Lebensmitteln versehen waren, das Schiff, um das schöne Wetter zur Untersuchung der bewußten Passage zu benutzen. Zuerst fuhren wir nach Langin's Insel Egmedio, wo wir nach einer Stunde eintrafen und auf's freundlichste von ihm empfangen wurden. Er führte uns sogleich in seine Hütte; seine Frau mußte allerley herbey schaffen, um uns zu bewirthen, und er selbst konnte nicht aufhören, seine Freude über unsern Besuch an den Tag zu legen. Langin, der uns hier als ein gastfreyer, herzlicher Mann erschien, übertraf den Rarick, der dem ersten angenehmen Eindrucke nicht entsprach, indem der Hauptzug seines Charakters, die Habsucht, sich grell aussprach. Die Bevölkerung auf Egmedio bestand nur aus Langin, seiner Frau und zwey Männern, die ihm unterthan schienen. Wir wußten jetzt schon aus eigener Erfahrung, daß die ganze Inselgruppe sehr menschenarm war; der südliche Theil derselben ist ganz unbewohnt. Man kann sich keinen Grund von dieser geringen Bevölkerung denken, als daß entweder erst vor kurzem einige Menschen von entfernten Inseln hierher verschlagen, oder daß sie sich freywillig vielleicht von überbevölkerten Inseln hier niedergelassen haben. Langin führte uns auf seinem Eigenthume herum, das sich durch die schon erwähnten hohen Cocosbäume von den andern Inseln unterscheidet. Als wir, um nachher ohne Aufenthalt an den Ort unserer Bestimmung zu gelangen, ein Frühstück zu uns nahmen, war Langin's Erstaunen, uns mit Messer und Gabeln von einem Teller essen zu sehen, sehr groß; er bemerkte, daß die Fliegen mich beym Essen störten, und befahl sogleich einem seiner Leute, sie mit einem Palmzweige zu verscheuchen; eine Aufmerksamkeit, die mich von einem Wilden angenehm überraschte.

Um 1 Uhr Nachmittags hatten wir die Passage neben der hohen Insel erreicht, deren Breite an der schmalsten Stelle hundert

Faden betrug; ihre Tiefe war unregelmäßig, und verringerte sich von zwanzig bis fünf, und an manchen Stellen bis auf drey Faden; die Insel bestand aus verschiedenartigen, spitzigen Korallen. Es war gerade die Zeit der Ebbe, der Strom lief mit ziemlicher Gewalt aus der Gruppe; wir ließen uns durch die Enge in's Meer treiben, und kaum waren wir hindurch, so war mit dem Senkbley kein Grund mehr zu erreichen. Mit dem Rurick hindurch zu kommen, war zwar möglich, aber doch gefährlich. Ein starker Wind, der sich jetzt erhob, erlaubte uns heute nicht mehr, den zweyten Durchgang, der nach Lagediack's Beschreibung in W. liegen mußte, zu untersuchen; ich verschob es also auf einen günstigern Tag, nannte diesen Lagediack, und wir traten den wegen des conträren Windes sehr beschwerlichen Rückweg an. Es war unmöglich, noch diesen Abend den Rurick zu erreichen, und wir sahen uns genöthiget, auf der großen Insel, welche von Egmedio in S. liegt, zu übernachten. Glücklicher Weise kam uns hier einer meiner Günstlinge, der immer freundliche Labugar, entgegen, brachte uns Cocosnüsse und Pandanus, und kündigte uns an, daß wir an seiner Insel gelandet, die er mit seiner Familie und einem alten Manne allein bewohne. Unser Lager ward am Ufer aufgeschlagen, um die Abendmahlzeit zu bereiten, und Labugar vertrieb uns mit seinem alten Freunde bis zum Untergange der Sonne die Zeit. Als wir am Morgen die Augen aufschlugen, saß Labugar nebst seiner Familie zu unsern Füßen, und erwartete geduldig unser Erwachen, um uns ein Geschenk mit reingemachten Cocosnüssen zu machen. Diese zarte Aufmerksamkeit rührte und erfreute mich. Bey einem Spaziergange fand ich ein Stück Holz, offenbar ein Glied von einem Schiffe, worin sich noch einige verrostete Nägel befanden. Gegen Mittag erreichten wir den Rurick.

Den 30. Jänner. Ich schickte heute einen Theil meiner Mannschaft an's Land, um Holz zu fällen, wovon wir jetzt einen großen Vorrath nöthig hatten, da weder in Unalaska noch in der Berings-Straße welches zu bekommen war. Als ich selbst an's Land kam, erzählte man mir, daß ein Eimer mit eisernen Bändern gestohlen sey; um einem zweyten Versuche der Art vorzubeugen, beschloß ich dieses Mahl streng zu seyn; ich forderte den Rarick ernsthaft auf, mir sogleich den Dieb sammt seiner Beute herbey zu schaffen, und dieser, sehr erschrocken über mein Gesicht, das er noch nie so verdrießlich gesehen, versicherte, den Vorfall schon erfahren, und dem Diebe, der sich auf eine andere Insel geflüchtet, bereits nachgeschickt zu haben. Ich war mit dieser Erklärung zufrieden, habe aber später Ursache gehabt, zu glauben, daß er selbst mit einverstanden war.

Den 31. Ich erfuhr heute zu meinem Verdrusse, daß der Eimer noch nicht abgegeben war. Rarick, der mit seinen Leuten beschäftiget war, ein Boot zu bauen, schien verwirrt, als ich nach dem Diebe fragte; er wendete sich verdrießlich an einen seiner Leute, der am Schlusse eines sehr langen Gespräches aufsprang und in's Gebüsch lief. Dieses ist der Dieb, sagte Rarick; er wird das Gestohlene gleich hohlen. Zu meiner Freude las ich auf den Gesichtern aller Anwesenden, und besonders des Lagediack, die größte Mißbilligung. Nach zehn Minuten kehrte der Dieb mit seinem Raube zurück, und obwohl seine widerwärtige Physiognomie mich schon aufbrachte, so ward ihm dennoch die Strafe erlassen. Nach der Erklärung, daß künftig jeder Diebstahl streng gerügt werden würde, fuhr ich nach dem Rurick zurück, wo wir uns eben zu Tische setzen wollten, als Labugar und Rarick mit einer alten, sehr geschwätzigen Frau, die zu seiner Familie gehörte, bey uns erschienen. Diese Unliebenswürdigste ihres Geschlechtes war das erste Weib von dieser Gruppe, welches das Schiff zu besteigen wagte. Wir luden unsere Gäste zur Tafel; die beyden Männer stiegen gern in die Kajüte, die Alte aber nahm auf der Schanze am Fenster Platz, durch welches sie zu uns hinein sah. Der lustige Labugar aß, was man ihm vorlegte, fragte bey jeder Speise: Was ist das? hatte sie aber schon verschlungen, ehe man ihm antworten konnte, und sorgte für gute Verdauung durch herzliches Lachen; selbst das Salzfleisch, wovon wir ihm sagten, daß es von solchen Thieren sey, wie sie deren zwey am Lande besäßen, behagte seinem Gaumen. Rarick war anfangs mäßig; als er aber sah, wie gut es dem Labugar schmeckte, trug auch er weiter kein Bedenken, sich den Magen stark zu füllen. Alles, was der alten Frau durch's Fenster gereicht wurde, verwahrte sie sorgfältig, indem sie den Mund weit aufsperrte, um uns zu zeigen, daß sie keinen Zahn mehr habe; wenn aber dieser Mangel sie auch am Kauen hinderte, so war ihr Mund um so thätiger in ewiger Geschwätzigkeit. Am Weine fand Labugar ganz besonderes Behagen; er freute sich, zu fühlen, wie ihm dieser bis in den Grund des Magens drang, und hielt sich den Unterleib, damit er nicht wieder heraus laufen möchte; nachdem er zwey Gläser davon getrunken, trieb er die albernsten Possen. Um unsere Gäste hoch aufzunehmen, begann nach der Tafel ein Concert. Es traten drey Matrosen mit Violine, Flöte und Tambourin in die Kajüte, lauter Stümper in ihrer Kunst; unsern Wilden indessen schien es, als stiegen die Himmlischen hernieder, um die armen Sterblichen zu vergnügen. Die meiste Aufmerksamkeit erregte die Violine; daß der Ton derselben durch den Bogen hervor gebracht wurde, glaubten sie

nicht, und hütheten sich wohl, dem Zauber-Instrumente zu nahe zu kommen. Nachdem sie noch beschenkt waren, verließen sie in fröhlicher Stimmung das Schiff. Nachmittags fuhren wir an's Land, und ich sah zu meiner Freude, wie in dem Garten schon einige Sämereyen aufgingen. Hr. v. Chamisso machte mich aufmerksam auf kleine Gärten, die hier und da von Einwohnern angelegt waren. Wir konnten hier im eigentlichsten Sinne des Wortes sagen: Der Säme war auf guten Boden gefallen, und versprach für die Zukunft herrliche Früchte.

Den 2. Februar. Nachdem wir heute starken östlichen Wind mit Regen gehabt, klärte es sich gegen Abend auf, und ich benutzte das gute Wetter, um meinen Freund Lagediack zu besuchen, durch den ich mir die geographische Lage der Inselgruppe Eregup deutlich wollte beschreiben lassen. Wirklich fiel er auf eine sehr sinnreiche Methode, mir einen genauen Begriff davon beyzubringen; er zeichnete nähmlich auf den Sand einen Kreis hin, der ungefähr die Form der Gruppe Otdia hatte, besetzte den Umfang derselben mit großen und kleinen Steinen, welche die Inseln vorstellten, und nachdem er auch die Durchgänge angezeigt, sagte er: das ist Otdia. Die Inselgruppe Eregup, welche er mir auf dieselbe Art versinnlichte, meynte er, müßte ich erreichen, wenn ich eine Tagereise nach S. W. gemacht. Ich habe später seine Angabe sehr richtig gefunden. Jetzt suchte ich noch heraus zu bringen, ob, wenn man nach N. O. S. oder W. segelte, noch auf Inseln stoßen würde? Er verstand mich zu meiner Freude, schleppte wieder eine Menge Steine herbey, und begann, nördlich von Otdia, drey etwas kleinere Gruppen zu bezeichnen, deren Zwischenräume immer eine, die letzte aber zwey Tagereisen betrug, und nannte diese Ailu, Udirick und Bigar. In der Entfernung einer Tagereise bezeichnete er nach N. W. noch eine, der er den Nahmen Ligieb beylegte. Als er im Norden fertig war, ging er nach Süden über, zeigte dort noch fünf Gruppen an, deren Zwischenräume ebenfalls 1 bis 2 Tagereisen betrugen, und nannte diese Kawen, A-ur, Mediuro, Arno und Mille. Mehr von diesen Inselgruppen zu erfahren, gestattete meine Sprachkenntniß nicht, aber auch diese Nachrichten waren mir sehr lieb, und verschafften dem Lagediack reichliche Geschenke. Ich beschloß jetzt, Otdia so bald als möglich zu verlassen, um meine Untersuchungen fortzusetzen; die Kutusoffs- und Suworoffs-Inseln lagen, nach unserer Berechnung, fast in derselben Länge mit Otdia, die Breite war nur $1\frac{1}{2}$ Grad verschieden, und ich zweifelte nicht, daß sie sich unter der in N. angegebenen Gruppe befänden.

Den 3. fertigte ich um 6 Uhr Morgens den Lieutenant Schischmareff auf der Barkasse ab, um den zweyten Durchgang zu

Den 31. Ich erfuhr heute zu meinem V[illegible]
noch nicht abgegeben war. Rarick, der r[illegible]
tiget war, ein Boot zu bauen, schien ve[illegible]
Diebe fragte; er wendete sich verdrießlich [illegible]
am Schlusse eines sehr langen Gesprä[illegible]
büsch lief. Dieses ist der Dieb, sagte [illegible]
lene gleich hohlen. Zu meiner Freu[illegible]
Anwesenden, und besonders des La[illegible]
Nach zehn Minuten kehrte der [illegible]
obwohl seine widerwärtige Ph[illegible]
ward ihm dennoch die Stra[illegible], und [illegible]
künftig jeder Diebstahl stre[illegible], in seinen Gar[illegible]
dem Rurick zurück, wo [illegible] geben werde, schwieg
Labugar und Rarick [illegible] wollte, und der Dieb m[illegible]
die zu seiner Familie ge[illegible], gab ich das verabredete Zei[illegible]
würdigste ihres Gesch[illegible], und indem sie ihm das Messer
welches das Schiff [illegible]er und bestraften ihn tüchtig. Lage[illegible]
Tafel; die beyden [illegible] für seinen Freund, und wiederhohlte oft:
nahm auf der S[illegible]aro (Stehlen nicht gut); dieser aber begab
hinein sah. [illegible]von gelassen in sein Canot, und schien nur zu
fragte bey jede[illegible] er um das Messer gekommen war. Am Lande hatte
gen, ehe [illegible]sen Vorfall sehr gelacht, und Nachmittags besuchten
dauung [illegible]k und Lagediack noch ein Mahl, und brachten Cocos
ihm sagte[illegible] gebratene Fische mit, zum Beweise, daß sie mein Betrag
am Lan[illegible] mißbilligten. Ich kündigte jetzt meinen Freunden an, daß
mäßig [illegible] bald verlassen würden, was sie unangenehm zu überraschen
trug [illegible] Lagediack wollte durchaus wissen, wohin wir gingen, und
le[illegible] bald zurück kämen? Meine Antwort, daß wir zuerst nach [illegible]
[illegible] und Kamen segeln wollten, um die Leute dort mit Eisen zu be[illegible]
[illegible]ten, und darauf ihre Inseln ganz verlassen würden, betrübt[illegible]
[illegible] sehr; besonders verdoppelte Lagediack seine Zärtlichkeit, in[illegible]
[illegible]n er mich unaufhörlich umarmte. Er theilte mir seine Empfindung
mit; auch mir war zu Muth, als verließe mich ein alter Freund,
wie er erst nach Sonnenuntergang mit Rarick von uns ging.

Den 6. Die schnell verbreitete Kunde von unserer Abreise zog
uns eine Menge Abschiedsbesuche zu. Heute, als am letzten Tage
unsers Hierseyns, verließen meine beyden Freunde das Schiff gar
nicht mehr, und ich erfreute den Rarick und Langin mit [illegible]
kleinen Stücken Segeltuch zu ihren neuen Booten. Nachmittags be-
suchte uns der alte, ehrwürdige Chef der Insel [illegible]; dieser Greis
ward von uns Allen sehr geliebt und jetzt reichlich beschenkt; [illegible]

...lanken Knöpfen zog er an, sobald er ihn erhielt.
...freute ich mich heute noch am Lande unsers Gar-
...ch gedieh, und mit Thränen im Auge verließen
...ins Lagediack und Narick.

...nacht bey der Insel Otdia.

...

...

...y Grad 28 Min. 9 Sec. N.

...nd
...genom-
...desselben 189 „ 43 „ 45 „ W.
...Magnetnadel 11 „ 38½ „ — — . O.
... Stand des Ther-
...ers . . . . 82 „ Fahrenheit.
...mittlere Stand des Baro-
meters, der sich überhaupt
während unsers ganzen Aufent-
haltes nur um wenige Linien
verändert hatte . . . . 29 „ 7 Zoll.

Da das niedere Land hier keinen Einfluß auf die Atmosphäre hat, so steigt und fällt der Barometer so gleichmäßig, wie es gewöhnlich zwischen den Tropen zu geschehen pflegt. Das Mittel unserer Beobachtungen bey Otdia gab für die Zeit der hohen Fluth im Voll- und Neumonde 2 Stunden 30 Minuten, die höchste Differenz der Wasserhöhe stieg auf 7 Fuß.

Diese Gruppe, welche aus 65 Inseln besteht, nannte ich Rumanzoff.

Von Radack nach den St. Lorenz-Inseln.

Den 7. wurden bey Tagesanbruch die Anker gelichtet, um das liebe Otdia, wo wir unter unverdorbenen Naturmenschen manchen frohen Tag verlebt hatten, zu verlassen. Die Segel wurden gespannt, das Wetter war freundlich, und der Wind uns so günstig, wie es die Menschen waren, die uns jetzt vom Ufer ihr letztes Lebewohl zuwinkten. Ich nahm jetzt den Cours nach der Passage Schischmareff; keine Korallen-Bank erschreckte uns, deren wir überhaupt nur zwey rechts in einiger Entfernung liegen sahen. Von der Insel Ormed folgte uns ein Canot. Um acht Uhr hatten wir den Schischma-

untersuchen, und dieser kehrte Abends mit der Nachricht zurück, daß die Passage sehr sicher, und die engste Stelle 150 Faden breit sey; die Mitte hatte er grundlos, und in der Nähe des Riffes 11 Faden Tiefe gefunden. Sehr erfreut über diese Nachrichten, befahl ich, den Rurick in segelfertigen Stand zu setzen, um Otdia in wenigen Tagen verlassen zu können. Diesen Mittag hatte ich noch einen unangenehmen Vorfall; Lagediack nähmlich war bey Tische unser Gast; seinem Begleiter aber (dem Diebe des Eimers) wurde der Eingang in die Kajüte versagt, und er mußte sich auf der Schanze am Fenster mit dem Zusehen begnügen. Voll Mitleiden reichte ihm Lagediack manchen Bissen, diesem aber gefielen die blanken Messer mehr, als alle Speisen; er bath sich eines zum Anschauen aus, und steckte es, da wir ihn absichtlich nicht zu bemerken schienen, in seinen Gürtel; in der Hoffnung, daß er es wieder heraus geben werde, schwieg ich; als aber Lagediack an's Land fahren wollte, und der Dieb im Begriffe war, sein Canot zu besteigen, gab ich das verabredete Zeichen; vier Matrosen ergriffen ihn, und indem sie ihm das Messer abnahmen, streckten sie ihn nieder und bestraften ihn tüchtig. Lagediack erschrack heftig, bath für seinen Freund, und wiederhohlte oft: Cabuderi emo Aidaro (Stehlen nicht gut); dieser aber begab sich nach der Execution gelassen in sein Canot, und schien nur zu bedauern, daß er um das Messer gekommen war. Am Lande hatte man über diesen Vorfall sehr gelacht, und Nachmittags besuchten mich Rarick und Lagediack noch ein Mahl, und brachten Cocosnüsse und gebratene Fische mit, zum Beweise, daß sie mein Verfahren nicht mißbilligten. Ich kündigte jetzt meinen Freunden an, daß wir sie bald verlassen würden, was sie unangenehm zu überraschen schien. Lagediack wollte durchaus wissen, wohin wir gingen, und ob wir bald zurück kämen? Meine Antwort, daß wir zuerst nach Eregup und Kawen segeln wollten, um die Leute dort mit Eisen zu beschenken, und darauf ihre Inseln ganz verlassen würden, betrübte Alle sehr; besonders verdoppelte Lagediack seine Zärtlichkeit, indem er mich unaufhörlich umarmte. Er theilte mir seine Empfindung mit; auch mir war zu Muth, als verließe mich ein alter Freund, wie er erst nach Sonnenuntergang mit Rarick von uns ging.

Den 6. Die schnell verbreitete Kunde von unserer Abreise zog uns eine Menge Abschiedsbesuche zu. Heute, als am letzten Tage unsers Hierseyns, verließen meine besten Freunde das Schiff gar nicht mehr, und ich erfreute den Rarick und Langin noch mit kleinen Stücken Segeltuch zu ihren neuen Booten. Nachmittags besuchte uns der alte, ehrwürdige Chef der Insel Ormed; dieser Greis ward von uns Allen sehr geliebt und jetzt reichlich beschenkt; einen

alten Rock mit blanken Knöpfen zog er an, sobald er ihn erhielt. Zum letzten Mahl freute ich mich heute noch am Lande unsers Gartens, wo Alles herrlich gedieh, und mit Thränen im Auge verließen uns nach Sonnenuntergang Lagediack und Narick.

Observationen, gemacht bey der Insel Otdia.

Das Mittel unserer täglichen Observationen gab für die Breite unsers Ankerplatzes . . .	9 Grad 28 Min. 9 Sec. N.
Das Mittel aus 300 Abständen zwischen Sonne und Mond an verschiedenen Tagen genommen, für die Länge desselben	189 „ 43 „ 45 „ W.
Declination der Magnetnadel	11 „ $38\frac{1}{2}$ „ — — O.
Der mittlere Stand des Thermometers	82 „ Fahrenheit.
Der mittlere Stand des Barometers, der sich überhaupt während unsers ganzen Aufenthaltes nur um wenige Linien verändert hatte	29 „ 7 Zoll.

Da das niedere Land hier keinen Einfluß auf die Atmosphäre hat, so steigt und fällt der Barometer so gleichmäßig, wie es gewöhnlich zwischen den Tropen zu geschehen pflegt. Das Mittel unserer Beobachtungen bey Otdia gab für die Zeit der hohen Fluth im Voll- und Neumonde 2 Stunden 30 Minuten, die höchste Differenz der Wasserhöhe stieg auf 7 Fuß.

Diese Gruppe, welche aus 65 Inseln besteht, nannte ich Rumanzoff.

Von Radack nach den St. Lorenz-Inseln.

Den 7. wurden bey Tagesanbruch die Anker gelichtet, um das liebe Otdia, wo wir unter unverdorbenen Naturmenschen manchen frohen Tag verlebt hatten, zu verlassen. Die Segel wurden gespannt, das Wetter war freundlich, und der Wind uns so günstig, wie es die Menschen waren, die uns jetzt vom Ufer ihr letztes Lebewohl zuwinkten. Ich nahm jetzt den Cours nach der Passage Schischmareff; keine Korallen-Bank erschreckte uns, deren wir überhaupt nur zwey rechts in einiger Entfernung liegen sahen. Von der Insel Ormed folgte uns ein Canot. Um acht Uhr hatten wir den Schischma-

reffs-Canal erreicht, der durchaus der Rurick's-Straße vorgezogen werden muß, weil er viel breiter ist, und dem Seefahrer erlaubt, mit dem gewöhnlichen Passat heraus und hinein zu segeln, ohne in der Straße selbst das Schiff wenden zu müssen; auch ist die Ruricks-Straße nicht so leicht zu finden, da man dort nichts als die Fortsetzung eines Riffes sieht, der sich immer gleich bleibt; hier hingegen ist die Passage zwischen zwey Inseln selbst aus der Ferne unverkennbar. In der Mitte der Straße rief die Wache vom Mastkorb: Land! In S. t. W. zeigten sich ein Paar kleine Inseln, die Gruppe Eregup war also schon sichtbar.

Ich nahm sogleich einige Sonnenhöhen, und erhielt für die Länge nach den Chronometern . . . 189 Grad 50 Min. 00 Sec.

Die Breite nach der Schiffsrechnung, hergeleitet von unserm Ankerplatze, gab . . . . . . 9 „ 24 „ 57 „ N.

Eine so schnelle Erscheinung der Inselgruppe hatten wir nicht erwartet; sie bewies uns, daß Lagediack's Tagereise kein Maßstab für die unsrige war, und ließ vermuthen, daß auch die übrigen Gruppen näher lägen, als er sie bestimmte. Da wir Eregup schon früher sahen, als wir Otdia aus den Augen verloren hatten, so war es uns leicht, beyde Gruppen durch Winkel so zu verbinden, daß auch Eregup eine genaue Lage auf der Karte erhielt.

Um zehn Uhr hatten wir die nördlichste Spitze der Inselgruppe Eregup erreicht, die nur aus Korallen-Riffen bestand, richteten hierauf unsern Cours nach W., und durchschifften den durch Eregup und Otdia gebildeten Canal, um uns an die erste unter dem Winde zu begeben. Im Canale brachte die Strömung ein starkes Brausen hervor, die Wellen thürmten sich wie eine Brandung über eine Untiefe; ich ließ das Senkbley werfen, erreichte aber auf 100 Faden keinen Grund. Mittags hatten wir die nördliche Spitze von Eregup umschifft, befanden uns unter dem Winde in ruhigem Wasser, und verfolgten nun die westliche Seite in der Entfernung einer Meile, indem unser Cours uns S. O. führte, da die Gruppe diese Richtung nahm. Nach einer guten Observation befanden wir uns in der Breite von 9 Grad 9 Min. 6 Sec. N., Länge nach den Chronometern 190 Grad 2 Min. 47 Sec. Der Wind hatte sich jetzt nach Osten gewendet, und wir mußten laviren, um die südliche Spitze der Gruppe zu erreichen. Bald übersahen wir sie sehr deutlich, und fanden sie beträchtlich kleiner als Otdia. Ihre Länge beträgt 24, ihre Breite nur 4 Meilen. Der ganze Kreis besteht aus Einem Riffe, und enthält nur wenig Inseln, wie man auf der hierzu gehörigen Karte deutlich sehen

kann *). Um vier Uhr befanden wir uns schon in der Nähe der südlichen Spitze der Gruppe, die mit der größten Insel schließt, welche wahrscheinlich den Nahmen Eregup führt; wenigstens war es die einzige, worauf wir Cocosbäume und Menschen sahen. Ich mußte jetzt der Aussage Lagediack's, daß sie nur von drey Menschen bewohnt werde, Glauben beymessen, da selbst das Erscheinen unsers Schiffes nicht mehrere an's Ufer lockte. Um eine hier in der Nähe sichtbare Passage zu untersuchen, schickte ich den Lieutenant Schischmareff ab, der aber bald mit der Nachricht zurück kehrte, daß sie vielleicht schiffbar, doch durch viele Krümmungen gefährlich, und nur mit W. Wind zu passiren sey. Auf diesen Bericht gab ich die fernere Untersuchung dieser Gruppe auf, die mir zu unbedeutend schien, um viel Zeit daran zu verlieren; die Aufnahme derselben war beendiget, und um sieben Uhr umsegelten wir ihre südliche Spitze. Wir suchten jetzt nach N. den Wind zu gewinnen, um mit einem S. O. Cours gerade auf die Inselgruppe Kawen zu gehen, welche, nach Lagediack's Aussage, in O. liegen mußte. Den Durchgang, den er an der N. Spitze von Eregup anzeigte, haben wir nicht finden können. Ich nannte diese Gruppe nach unserem ehemahligen See-Minister, Tschitschagof. Bey Sonnenuntergang entfernten wir uns vom Lande, und lavirten unter wenigen Segeln bey heiterem Wetter und mäßigem O. N. O. Wind die ganze Nacht.

Den 8. Februar. Der südöstliche Theil der Gruppe Eregup lag uns bey Anbruch des Tages in N. W., wir hatten also mit einem Strome aus N. zu kämpfen gehabt; alle Segel wurden wieder aufgespannt, der Wind verstattete einen nördlichen Cours, und um 7 Uhr Abends sahen wir in N. die hohe Insel der Gruppe Otdia, neben welcher sich die Passage Lagediack befindet; in einer Entfernung von drey Meilen lag uns zur Linken die Gruppe Eregup. Eine gute Mittags-Observation gab uns für die Breite 9 Grad 9 Min. 49 Sec. N., Länge nach den Chronometern 189 Grad 51 Min. 14 Sec. Wir fanden, daß uns der Strom seit gestern Abends 6¾ Meilen nach S. getrieben hatte. Der ganze Tag und die Nacht verstrichen unter Laviren.

Den 9. sahen wir Otdia nicht mehr, das Wetter war hell, und wir lavirten ununterbrochen. Vormittags zeigte sich der Mond, und wir nahmen sogleich zwischen diesem und der Sonne eine Menge Distanzen, aus welchen die Länge berechnet und auf den Mittag reducirt, 189 Grad 20 Min. 20 Sec. gab. Die Chronometer gaben für

*) Siehe Karte von der Inselkette Radack und Ralick.

den Mittag 189 Grad 26 Min. 43 Sec., die observirte Breite war 8 Grad 53 Min. 16 Sec. Der Strom hatte uns seit gestern Mittags 9½ Meilen nach S. O. 28 Grad gebracht, und wir hatten aus dieser Ursache den Punct noch nicht erreichen können, von welchem ich mit einem S. O. Cours auf die Inselgruppe Kawen zu stoßen hoffte. Der Wind war stark und die Nacht verstrich unter Laviren.

Den 10. um sechs Uhr Morgens befanden wir uns endlich auf dem erwünschten Puncte; alle Segel, die der heftige Wind nur zu führen erlaubte, wurden jetzt aufgespannt; wir avancirten rasch, und hofften jeden Augenblick auf die Erscheinung des Landes, während die hohen, irregulären Wellen den Rurick in starke Bewegung setzten. Am Mittag fanden wir die Breite 8 Grad 55 Min. 52 Sec. N., Länge nach den Chronometern 189 Grad 20 Min. 13 Sec. W. Der Strom hatte uns in 24 Stunden 12½ Meilen nach S. W. 88 Grad getrieben. Kaum hatten wir unsere Instrumente nach der Observation bey Seite gelegt, als vom Maste aus gerade in O., in einer Entfernung von zehn Meilen, Land entdeckt ward. Schon hatten einige unserer Herren die Hoffnung aufgegeben, die Gruppe zu finden, an deren Existenz sie bereits zweifelten. Lagediack aber hatte ihre Lage ziemlich richtig angegeben; ihre Entfernung von Otdia betrug 45 Meilen. Wir näherten uns jetzt rasch der Gruppe, die mit ihren großen mit Palmen bedeckten Inseln einen angenehmern Anblick gewährte, als Eregup. Als wir uns an ihrer westlichen Spitze befanden, sahen wir in S. und S. O. eine Kette von Inseln, welche sich so weit erstreckte, daß sie erst unter unserem Horizont zu verschwinden schien. An der westlichen Spitze befand sich die größte Insel der Gruppe, welche, wie wir nachher erfuhren, Kawen heißt. Um vier Uhr Nachmittags waren wir unter dem Winde der Gruppe, die uns gegen die Wellen der hohen See schützte, und uns erlaubte, die Inselkette in der Entfernung einer halben Meile nach S. zu verfolgen. Nachdem wir neun Meilen herunter gesegelt waren, und die Sonne sich ihrem Untergange näherte, gab ich die weitere Untersuchung für heute auf, das Schiff wurde gewendet, und wir segelten den Weg zurück, den wir gekommen waren. Wir hatten zwischen den Riffen zwey Passagen gesehen, die größere neben der Insel Kawen, die zweyte etwas südlicher, und ich beschloß, morgen mein Möglichstes zu thun, um in die Gruppe hinein zu dringen. Auf unserem Rückwege sahen wir auf Kawen eine große Menge Menschen, welche sich an dem Anblicke unseres Schiffes ergetzten; es war also zu hoffen, daß wir hier eine stärkere Bevölkerung antreffen würden.

Den 11. ward der Wind beym Anbruche des Tages heftig, da

aber das Wetter heiter blieb, so gab ich meinen Vorsatz nicht auf, in die Gruppe hinein zu dringen. Um sechs Uhr sahen wir die Insel Kawen, und um halb acht Uhr befanden wir uns schon in ruhigem Wasser vor der Passage, die neben dieser Insel liegt. Der Wind war jetzt so stark, daß die Marssegel doppelt hätten gerifft werden müssen; da die Richtung der Passage aber das Eindringen nur durch Laviren möglich machte, so durfte ich nicht wenige Segel tragen, und befahl nur die Bramsegel einzunehmen. Wir hatten uns dem Eingange unterdessen bis auf einen Faden genähert, und konnten hier genau sehen, ob die Tiefe für unser Schiff hinreichte. Es wird besonders den Seemann befremden, daß wir die Tiefe des Wassers mit den Augen bemessen wollten; indessen ist, wie schon gesagt, das Wasser zwischen den Korallen-Gruppen so klar, daß man selbst beym Segeln den Boden auf acht Faden sehen kann, und überdieß war unser Auge in diesem Betrachte so geübt, daß wir schon aus der Farbe des Wassers auf die Tiefe desselben schließen konnten. Als wir uns der Straße näherten, fanden wir sie nicht so breit, als sie es in der Ferne schien; zwey unter dem Wasser verborgene Untiefen, durch welche man laviren mußte, bildeten eine Passage von weniger als ½ Meile, und obwohl das Unternehmen bey so heftigem Winde gefährlich war, so beschlossen wir doch, der Gefahr rasch zu trotzen. Während wir die Straße untersuchten, waren zwey Boote, jedes mit sieben Insulanern bemannt, des heftigen Windes ungeachtet, aus dem östlichen Theile der Gruppe auf uns zugesegelt, blieben aber in einer Entfernung von 200 Faden, und lavirten, wie wir. Eben bewunderten wir ihr künstliches Manöver und die Möglichkeit, bey diesem Winde ein so großes Segel zu tragen, als ein heftiger Windstoß das eine von den Booten umwarf. Wir sahen jetzt die Menschen herum schwimmen; ein Theil derselben, Weiber, wie es mir schien, pflanzten sich behende auf den Kiel, die andern banden sich Stricke um den Leib, und bugsirten schwimmend das Canot an's Land. Das andere Canot segelte unterdessen, unbekümmert um den Unfall seiner Gefährten, mit vollem Winde nach O., wo es das Land erreichte. Bald darauf kamen zwey größere Boote von der Insel Kawen auf uns zu, hielten sich immer unter Segel, machten allerley Bewegungen mit den Händen, und schrien uns Worte zu, die wir weder verstehen, noch bey dem Sausen des Windes recht hören konnten. Boote und Kostüm unterschieden sich nicht im Mindesten von denen auf Otdia, und wir konnten nicht länger zweifeln, daß es dieselbe Nation sey. Auch diese kümmerten sich nicht um die Verunglückten, und es fiel ihnen nicht ein, diesen beyzustehen, die, noch eine halbe Meile vom Ufer entfernt, genug zu thun hatten, um es zu erreichen. Wir

mußten jetzt unsere ganze Geschicklichkeit aufbiethen, um das Schiff glücklich durch den Canal zu bringen, da wir in Gefahr waren, bey jeder verunglückten Wendung zu scheitern; und obgleich ein heftiger Regen uns zuweilen die Aussicht benahm, so hatten wir doch um neun Uhr das Innere der Gruppe erreicht, wo wir Raum genug zum Laviren fanden, da keine Korallen-Bänke sichtbar waren. Die Tiefe fanden wir über einem Boden von lebendigen Korallen in der Mitte des Canals 23 Faden, und sie nahm nach beyden Seiten regelmäßig bis auf fünf Faden ab. Kaum aber waren wir in's Bassin der Inselgruppe gedrungen, wo die Tiefe 20 bis 30 Faden betrug, so zwang uns der immer heftiger werdende Wind die Marssegel ein Mahl zu riffen; dennoch gewannen wir, selbst mit diesen geringen Segeln, beym Laviren recht viel, da das Wasser spiegelglatt war. Um drey Uhr Nachmittags erreichten wir die von der Straße in N. liegende Inselkette; Lieutenant Schischmareff machte auf einer Jolle einen Ankerplatz ausfindig, und nach einer halben Stunde warfen wir die Anker, 290 Faden von einer kleinen Insel entfernt, auf 23 Faden Tiefe auf feinem Korallen-Sande. Die Insel Kawen lag uns in S. W. fünf Meilen entfernt; die Boote der Eingebornen hatten uns beym Eindringen in die Gruppe verlassen. Bald nachdem wir geankert, fuhr ich mit einigen unserer Herren an die kleine Insel, die von der Beschaffenheit der Rumanzoff's-Gruppe war und unbewohnt schien; nur wenig kleine leere Hütten dienten wahrscheinlich den Insulanern zum Aufenthalte, wenn sie hier fischten. Ratten fanden wir auch hier in großer Menge.

Den 12. Februar. Obwohl unser Ankerplatz, bey beträchtlicher Tiefe und wenig Schutz gegen die hohen Wellen, nicht bequem war, so beschloß ich doch, des heitern Wetters wegen, heute hier zu verweilen, um diesen Punct astronomisch zu bestimmen. Gegen Mittag segelten zwey große Boote vom östlichen Theile der Inseln auf uns zu, und kamen so nahe, daß wir dreyzehn Männer und drey Weiber zählen konnten. Das Wort: Aidara, welches wir ihnen als die beste Empfehlung zuriefen, that erwünschte Wirkung; die Wilden geriethen darüber in's höchste Erstaunen, erwiederten einstimmig die Begrüßung, und machten Anstalten, sich dem Schiffe zu nähern. Wir fühlten jetzt den großen Nutzen unserer sauer erworbenen Sprachkenntniß; denn als wir sie in ihrer Sprache zu uns einluden, zögerten sie keinen Augenblick, und bathen nur um ein Tau, das man ihnen zuwerfen möchte. Es geschah sogleich, das Tau fiel in's Wasser, und schnell sprang auch ein Insulaner hinein, der es ergriff und schwimmend das Boot daran befestigte. Nachdem diese Arbeit vollbracht war, während welcher wir uns viele artige Dinge sagten, be-

stiegen zwey Wilde das Schiff, unter denen ich den Anführer an seinem ausgezeichneten Schmucke erkannte. Seinen Kopf zierten weiße Federn nebst einem ungeheuren Blumenkranze; seinen Hals verschiedene künstlich gearbeitete Knochen, und der Körper war mit fein geflochtenen Matten umwunden. Der Mann war wohlgewachsen, lang und stark, und seine ganze Gestalt hatte viel Einnehmendes. Sein erstes Bemühen, als er das Schiff bestiegen, war, den Tamon desselben zu erkennen, und als ich ihm vorgestellt wurde, trat er auf mich zu, überreichte mir eine Cocosnuß, und setzte mir seinen schönen Kranz auf's Haupt, indem er das Wort: Aidara, oft wiederhohlte. Er erzählte mir hierauf, daß auch er Tamon sey von der in O. liegenden Insel Torua, wo ich ihn besuchen möchte. Um sein Vertrauen ganz zu gewinnen, both ich ihm einen Nahmenstausch an, ein Vorschlag, der günstig aufgenommen ward; unter lautem Freudengeschrey wurde es auf den Booten bekannt gemacht, daß ihr Tamon Totabu heiße, und ich von nun an: Labadeny. Keine Freundschaft kann hier ohne Geschenke bestehen; ich gab also auch dieser neugeschlossenen einen festen Grund durch verschiedene Eisenwaaren, die mein Nahmensbruder freudig empfing, und sie erst seinem Schatzmeister übergab, nachdem er sich an ihrem Anblicke hinlänglich geweidet. Ich habe vergessen, zu erwähnen, daß ich schon in Otdia bemerkte, wie jeder Tamon immer seinen Schatzmeister bey sich hatte, der alle Geschenke in Verwahrung nimmt, und zugleich erster Günstling zu seyn scheint. Labadeny's Schatzmeister, ein Spaßmacher, war mager, rasch in seinen Bewegungen, hatte ein sehr lebhaftes Ansehen, sprach viel, indem er jedes Wort mit heftigen Gesticulationen begleitete; kurz, er war ganz das Gegenstück zu seinem ernsten Gebiether. Die freundschaftliche Aufnahme flößte unsern Gästen so viel Muth ein, daß sie ganz furchtlos auf dem Verdeck herum gingen, um ihre Neugierde zu befriedigen; am lebhaftesten interessirte sich der Schatzmeister für Alles, mußte wissen wozu jedes Ding da war, und konnte nicht aufhören, über das viele Eisen, Möll! Möll! zu rufen. Dieser war gleich so bekannt mit uns, als bewege er sich unter seinen vertrautesten Freunden; wollte er die Erklärung über irgend etwas wissen, und ich war nicht gleich zur Hand, so lief er auf mich zu, packte und schleppte mich fort; alle seine Bemerkungen theilte er mit großer Lebhaftigkeit dem Labadeny mit, und damit noch nicht zufrieden, sprang er jedes Mahl, wenn er wieder etwas Merkwürdiges gesehen, auf das Geländer des Schiffes, erzählte seinen furchtsamen Kameraden in den Booten von den Wunderdingen, und diese hörten ihm mit offenem Munde zu. Eine mit Wasser gefüllte Tonne auf der Schanze blieb nicht unbe-

merkt; er fragte darnach, und als ich ihm erzählte, daß es Trinkwasser für uns Alle sey, so machte er die wunderlichsten Sätze, und säumte keinen Augenblick, diese wichtige Nachricht seinen Kameraden mitzutheilen. Gewiß geschah das nicht ohne starken Zusätze, wie ich aus den erstaunten Gesichtern seiner Zuhörer schloß, am meisten war eine alte, lebhafte Frau, die von vornehmem Stande zu seyn schien, von seinen Erzählungen ergriffen, indem sie wohl lange nicht so viel Neues erfahren hatte, als in diesem Augenblicke. Ehe uns Labadeny verließ, machte ich bekannt, daß Jeder für Cocosnüsse Eisen erhalten würde, und wir schieden als gute Freunde, nachdem er uns noch ein Mahl nach Torua zu sich eingeladen. Jetzt waren wir ganz überzeugt, daß die Bewohner Kawens und Otdia's dasselbe Volk waren; ihre Art sich zu tatuiren und zu kleiden, war vollkommen gleich; nur herrschte hier offenbar ein größerer Luxus. Die mächtigen Rollen in den Ohrlappen waren mit Schildpatt verziert, die Matten der Bekleidung durchgängig neu, und der Hals im Übermaße behängt; auch die weißen Federn, welche sich in dem schwarzen Haare gut ausnehmen, sah ich in Otdia nicht. Kawen ist die größte Insel der ganzen Gruppe, ihre Länge beträgt 2¼, und ihre Breite ¼ Meilen. Der Wind wehte Nachmittags stark aus O. N. O., und erhob sich in der Nacht zu einem Sturme, wobey es oft regnete. Auffallend war es, daß der Barometer in dieser Gruppe höher stand als in Otdia; dort war sein höchster Stand 30,00 gewesen, und hier stieg er plötzlich, und zwar bey schlechtem Wetter, bis 30,80.

Den 13. Februar. Ich konnte heute meinen Vorsatz, weiter nach O. zu segeln, nicht ausführen, weil der Wind noch immer heftig wehte, und es dabey so trüb war, daß man den Horizont kaum sehen konnte. Erst am Abende ward es heiter, und wir hofften morgen unsere Reise fortsetzen zu können.

Die Breite unseres Ankerplatzes fanden wir . .	8 Grad 54 Min. 21 Sec. N.
Länge nach den Chronometern	189 Grad 7 Min. 59 Sec. W.
Declination der Magnetnadel	11 Grad 30 Min. „ „ O.
Länge der Mitte der Insel Kawen	89 Grad 11 Min. 27 Sec. W.

Den 14. befanden wir uns schon bey frischem Winde und heiterem Wetter um sechs Uhr Morgens unter Segel. Labadeny, der gestern ebenfalls des Windes wegen nicht segeln konnte, lavirte jetzt mit seinem Boote in unserer Gesellschaft nach O. Wir sahen im Vorbeysegeln die meisten Inseln mit Palmen bewachsen, die in Ot-

die so selten sind. Viele Menschen wandelten am Ufer, Rauchsäulen stiegen überall empor, Boote ruderten hin und her, und das Ganze erschien regsam und lebendig gegen die Todtenstille bey Otdia. Wenn wir im Laviren die Mitte des Bassins erreichten, so konnten wir die Inselkette, welche den südlichen Theil der Gruppe bildet, deutlich übersehen; die Tiefe betrug dort 32 Faden; der Grund besteht aus lebendigen Korallen, und nur in der Nähe der Inseln findet man feinen Korallen-Sand; keine Korallen-Bänke erschweren hier die Navigation, wie in Otdia. Nachmittags erreichten wir die kleine, mit Cocosbäumen anmuthig bewachsene und von den Eingebornen Tjan benannte Insel, wo Hütten und Menschen in Menge eine starke Bevölkerung verriethen. Wir näherten uns ihr auf ein Paar hundert Faden, und fanden einen durch einen Riff nach O. geschützten, bequemen Ankerplatz, wo wir die Anker fallen ließen, um hier einen Tag zu verweilen, und mit den Bewohnern Bekanntschaft zu machen. Labadeny, der uns auf seinem Boote hierher gefolgt, kam jetzt an Bord, und bath mich sehr, nach der östlicher gelegenen Insel Torua zu segeln, indem diese ihm zwar auch gehöre, aber nicht sein gewöhnlicher Aufenthalt sey. Ich beruhigte ihn durch das Versprechen, morgen gewiß hinzukommen, und fuhr jetzt mit ihm an's Land. Die Beschaffenheit des Ufers ist hier von der Art, daß man es trockenen Fußes nicht erreichen kann; Labadeny hatte die Artigkeit, mich auf seinem Rücken dahin zu tragen, und der seltene Anblick, ihren Chef unter der Last eines weißen Menschen keuchen zu sehen, lockte viele Insulaner herbey. Nachdem er mich glücklich am Ufer nieder gesetzt, hielt er seinem Volke eine lange Rede, von der ich nur so viel verstand, daß er mich für einen mächtigen Tamon ausgab; er faßte mich hierauf an, und führte mich in's Innere der Insel in eine geräumige Hütte. Alle Einwohner, auch hübsche mit Blumen geschmückte Mädchen versammelten sich hier um uns, und ich bemerkte mit Vergnügen, wie die Blumen hier ihre Bestimmung erreichten; denn sie waren der allgemeine Schmuck der jungen Mädchen. Alt und jung beeiferte sich jetzt, uns Cocosnüsse zur Erfrischung zu reichen; der Schatzmeister aber übernahm die Unterhaltung. Viel wußte der Mann zu erzählen, was er Alles auf dem Elig Oa (großes Boot) gesehen, und wie unendlich viel Möll! Möll! es da gäbe; am Ende zog er gar die Geschenke, welche Labadeny erhalten, hervor, um seine Zuhörer zu einer größeren Bewunderung zu reitzen. Das freundliche, vernünftige Betragen der Insulaner machte ihren Umgang angenehm, besonders, da sie, gestützt auf ihre Volksmenge, auch muthiger sind, als die Bewohner von Otdia. Die Neugierde äußerte sich hier so lebhaft, wie dort, und gern erfüllte

ich ihre Wünsche, Alles genau zu untersuchen, bis auf den einen, daß ich mich, ihrer Wißbegierde zu Liebe, entkleiden sollte.

Wir traten jetzt einen Spaziergang in's Innere der Insel an, die höchstens eine Meile lang und ¼ Meile breit ist. Für diesen geringen Umfang ist sie stark bevölkert; nach der Zahl der großen Häuser zu urtheilen, wohnen hier 15 bis 20 Familien, und das wäre fast so viel, als die ganze Gruppe Otdia enthält. Die Cultur hat hier in so fern einen höhern Grad erreicht, als durchgängig nur nützliche Bäume, als Cocos, Pandanus und Brotfrucht gelitten werden. Jeder Eigenthümer hat seinen kleinen Wald von Baum zu Baum mit einer Schnur umzogen, wahrscheinlich, um sich nicht an fremdem Eigenthume zu vergreifen. Diese Vorrichtung, die in cultivirten Ländern nur lächerlich erscheinen würde, ist hier hinreichend, jedem das Seinige zu beschützen. Die ganze Insel hat das Ansehen eines Englischen Parks, hin und wieder schlängeln sich Fußsteige, die der große Brotfruchtbaum mit seinen ausgebreiteten Ästen beschattet; die majestätische Palme steht neben dem auf seinen hohen Wurzeln wie auf Füßen ruhenden Pandanus, und überall findet der Wanderer Schutz gegen die brennende Sonne. Die Hütten liegen zerstreut im Schatten der Brotfruchtbäume, und an keiner gingen wir vorbey, ohne von der Wirthinn freundlich gebethen zu werden, uns auf reinliche Matten zu setzen und einige Erfrischungen einzunehmen. Wir sahen uns hier, wie in Otdia, vergeblich nach einem Gegenstande um, der uns einigen Aufschluß über ihren Glauben gegeben hätte; es war keine Spur davon zu entdecken; gewiß aber verehren sie ein unsichtbares Wesen; denn man kann sich ein Volk von so sittlichem Betragen nicht ganz ohne Religion denken.

Der ganze Reichthum an Federvieh bestand hier aus zwey Hühnern von kleiner Art; Labadeny both mir beyde als ein sehr kostbares Geschenk an; ich war aber weit entfernt, sie ihres kleinen Schatzes zu berauben, den ich leider nicht vergrößern konnte, da ich keine Hühner mehr besaß. Hr. v. Chamisso entdeckte drey Gattungen Taro, die an einer feuchten Stelle sorgfältig gepflegt wurden; die Quantität war aber so gering, daß diese Wurzel wohl nicht zur gewöhnlichen Nahrung dient, sondern nur als Leckerbissen betrachtet wird.

Als ich an Bord fahren wollte, brachten mir die Einwohner so viele Cocosnüsse, daß das Boot halb damit angefüllt wurde, wofür ich Eisen vertheilen ließ. Labadeny fragte mich noch, wo ich hergekommen und wohin ich ginge? Meine Antwort, daß ich von Otdia komme und nach Aur segeln wolle, setzte Alle in Erstaunen, da sie nicht begreifen konnten, woher ich ihre Inseln so genau kannte.

Das schlechte Wetter hinderte mich, schon heute die Insel Tjan

zu verlassen, worüber sich Kadu und der mir schon am frühen Morgen Cocosnüsse und kleine gebackene Fische an Bord gebracht, sehr freute, und mich bath, in seinem Boote an's Land zu fahren. Der Wind wehete heftig als wir vom Schiff abstießen, und ich machte jetzt selbst die Erfahrung, wie leicht ein solches Canot umwirft, wenn es nicht im Gleichgewichte erhalten wird. Einer von den Wilden war beym Aufspannen des Segels zu weit auf's Balancier hinaus getreten, und wir wären gewiß nicht mit dem bloßen Schrecken davon gekommen, wenn sich die Andern nicht sogleich auf die entgegen gesetzte Seite geworfen hätten. Der freundliche Empfang am Lande entschädigte uns für die unangenehme Fahrt; man führte uns in eine Hütte, die uns gegen das häßliche Wetter schützte, und wo wir uns auf saubere Matten häuslich niederließen. Ich fand hier die alte Frau wieder, die ich schon bey Labadeny's erstem Besuch am Schiff auf seinem Boot gesehen, und erfuhr, daß sie seine Mutter sey; diese hatte eine große Liebe zu mir gefaßt, nannte mich nur Labadeny, und sprach unbeschreiblich viel mit mir, was mir in so fern recht war, als mein Ohr sich dadurch immer mehr an die Aussprache gewöhnte. Mit Vergnügen bemerkte ich, daß auch die hiesigen Einwohner sowohl in ihrer Kleidung als in ihren häuslichen Verrichtungen reinlich sind; nur haben sie, gleich den Otdianern, ein sehr ekelhaftes Geschäft, das ich oft wiederhohlen sah. Ein junges hübsches Weib, das mir gegen über saß, zog nähmlich den Kopf ihres Mannes in ihren Schooß, um ihn vom Ungeziefer zu reinigen, und ertappte sie etwas, so wurde es sogleich zerbissen und niedergeschluckt; es schien mir, daß nur die Weiber zu dieser Jagd berechtiget sind. Die Bewohner der Aleutischen Inseln sollen vormahls denselben Gebrauch gehabt haben, und an der N. W. Küste Amerika's findet man Völkerstämme, die ihm noch bis jetzt treu geblieben sind.

Vor der Hütte ward, um mir das Mittagsessen zu bereiten, das Feuer angemacht, und ich sah bey dieser Gelegenheit zum ersten Mahl, wie sie es hervor bringen; ein weiches Stück Holz wird so lange mit einem zugespitzten Stückchen von hartem Holze gerieben, bis eine Furche in dem erstern entsteht; der daraus entstandene Staub ersetzt den Zunder, und wenn die Reibung die Hitze bis zum Zünden gesteigert, so blasen sie es an, indem sie trockenes Gras darüber halten. Ehe der Koch zur Zubereitung der Speisen schritt, wusch er sich die Hände; nachdem sein Werk vollbracht war, breitete er eine Matte vor uns aus, und tischte uns auf reinlichen Blättern schmackhaft gesottene Fische und gebackene Brotfrucht auf. Labadeny kostete zuerst von jeder Speise, hielt dann eine kleine Rede, von der ich nichts verstand, und gab mir hierauf das Zeichen, zuzugreifen. Nur er,

seine alte Mutter und ich durften an der Tafel speisen; der Schatzmeister und noch Einer, dessen Amt mir unbekannt geblieben ist, hatten Erlaubniß, sich nachher an den Schwänzen der von uns verzehrten Fische satt zu essen.

Als wir an's Schiff fuhren, beschenkten uns die Einwohner so reichlich mit Cocosnüssen, daß jeder von der Mannschaft eine Zeitlang täglich eine Nuß bekam.

Seit wir in die Gruppe Otdia getreten, ist der Wasservorrath von Wahu nicht vermindert worden; auch hier fanden wir wieder sehr gutes Wasser in Gruben. Herr von Chamisso hat heute noch Sämereyen unter den Einwohnern vertheilt, und selbst welche ausgesäet.

Wir fanden die Breite unsers Ankerplatzes	8 Grad 52 Min. 39 Sec. N.
Länge nach den Chronometern	188 „ 58 „ 29 „ W.

Das hohe Wasser tritt im Neumonde um 4 Uhr 35 Minuten Nachmittags ein, und hebt sich bis auf 5 Fuß.

Den 16. Februar. Das Wetter war heiter, wir spannten die Segel, und nahmen, indem wir uns der Inselkette nahe hielten, einen S. Cours; wir freuten uns der bewundernden Menge, die, herbeygelockt durch den Anblick unsers Schiffes, auf allen Inseln zusammen lief. Nachdem wir sieben Meilen zurück gelegt, stieß ein großes, stark bemanntes Boot von einer dieser Inseln ab, die, wie wir nachher erfuhren, Olot heißt; es segelte auf uns zu, man zeigte uns Cocosnüsse, und als wir, ihrer Winke ungeachtet, unsern Weg fortsetzten, folgte es uns; auch Labadeny's Boot war in der Ferne sichtbar. Jetzt hatten wir eine beträchtlich große Insel vor uns, von welcher die Kette ihre Richtung nach S. nahm, und ich beschloß, da sich hier die Gruppe zu schließen schien, zu ankern, weil mir die astronomische Bestimmung derselben wichtig war. Durch die Krümmung, welche die Insel bildet, lagen wir in ihrer Nähe im Schutz vor dem Winde, und hatten 12 Faden Tiefe. Das gute Glück hatte uns gerade an Labadeny's Residenz Torua geführt. Das große Boot, welches uns von Olot folgte, legte sich an unsere Seite, und die Insulaner stiegen ohne Bedenken auf's Schiff, als sie sich in ihrer Sprache anreden hörten. Der Führer des Canots, ein junger Mann von zwanzig Jahren, fragte zuerst nach dem Tamon, überreichte mir schüchtern und freundlich einige Früchte, und ich erwarb mir durch kleine Gegengeschenke bald sein Vertrauen. Ich erfuhr, daß er Langedju heiße, und Chef der Insel Olot sey; er war stärker tatuirt, folglich vornehmer als Labadeny; auch war er mit noch mehr Putz und Verzierungen behängt, als jener; sein Gesicht war lebhaft und voll Ausdruck, und sein ganzes Betragen gefiel mir sehr. Das Schiff mit

seinem vielen Eisen wurde wieder bewundert; einer der Wilden suchte sich sogar etwas Möll zuzueignen, wurde aber ertappt, und der Chef ließ mit vielem Eifer den Befehl ergehen, nicht das Geringste zu berühren. Langediu machte mir den Vorschlag, die Nahmen zu vertauschen, und um ihn nicht zu beleidigen, mußte ich ihn annehmen, obwohl mir Labadeny das sehr übel nehmen konnte; wirklich traf er bald darauf ein, bemerkte auch gleich den Nahmenwechsel, und konnte seinen Zorn darüber nicht verbergen. Langediu war klug genug, zu thun, als merke er nichts. Meinen alten Freund suchte ich durch Geschenke wieder zu erheitern, mit seinem Nebenbuhler aber gab er sich durchaus nicht ab. Nachmittags fuhr ich mit Beyden an's Land, wo ich von den Einwohnern freundlich empfangen ward. Torua ist doppelt so groß als Tjan, nach Verhältniß aber nicht so stark bevölkert, obwohl die Insel fruchtbar zu seyn scheint. Labadeny hatte mich beym Landen sogleich verlassen; Langediu aber begleitete mich mit zwey seiner Unterthanen auf einer Promenade, war bey sehr guter Laune, lachte viel, und machte sich über Labadeny lustig. Nach einem langen Gange, wo mir nichts Merkwürdiges aufgestoßen war, als daß einige Hühner wild herum liefen, setzte ich mich an's Ufer, und benutzte die Gelegenheit, meine Kenntniß von der Geographie dieser Inselkette zu erweitern; ich zeichnete die mir durch Lagediack schon bekannten Gruppen in den Sand; Langediu erstaunte sehr, daß ich die Nahmen derselben so gut wußte, fand aber ihre Lage nicht richtig, und zeichnete sie nun selbst hin. Er stellte sich gegen N., fing bey der Gruppe Bigar an, und fuhr bis nach S. fort, bis die Karte vollendet war; die Zahl der Gruppen stimmte mit Lagediack's Angabe überein, die Richtung derselben aber nicht ganz. Er hatte außer der Kette noch zwey einzeln liegende Inseln angezeigt, von denen ich die eine, welche von Ailu in O. lag, für die Neujahrsinsel erkannte; die andere lag in der Entfernung einer Tagereise nach W.; die östliche nannte er Miadi, die in W. Temo. Die Karte war, wie es sich nachher auswies, als ich alle diese Gruppen entdeckte, sehr richtig; ich habe sie in meiner Schreibtafel treu aufgezeichnet. Auf meinem Rückwege fiel mir eine Gesellschaft auf, die um ein Feuer saß, und in Cocosschalen etwas kochte. Ich folgte ihrer Einladung, Platz zu nehmen, und sah jetzt, daß sie ganz verfaultes Cocosholz pulverisirten und mit Wasser zu einem dicken Brey kochten; hieraus wurden kleine Kuchen in Blätter gebacken, denen ich aber keinen Geschmack abgewinnen konnte. Besser gefiel mir das liebevolle Betragen der Ältern gegen ihre Kinder, das ich hier wieder in hohem Grade bemerkte. Bis zum 19. Februar hielt ich mich an dieser Insel auf; Langediu verließ den Kurick fast

seine alte Mutter und ich durften an der Tafel sp
meister und noch Einer, dessen Amt mir unbekannt,
Erlaubniß, sich nachher an den Schwänzen de
Fische satt zu essen.

Als wir an's Schiff fuhren, beschenkte
reichlich mit Cocosnüssen, daß jeder von
lang täglich eine Nuß bekam.

Seit wir in die Gruppe Otdia ge
von Wahu nicht vermindert worden;
gutes Wasser in Gruben. Herr von ... ec. N.
mereyen unter den Einwohnern ver

Wir fanden die Breite unsers
kerplatzes . . . . . . jetzt in gerader
Länge nach den Chronomete

Das hohe Wasser tritt ... Morgens unter Segel,
Nachmittags ein, und hebt ... ter kleinen Inseln bestand,

Den 16. Februar. ... rück gelegt, bog sie plötzlich
Segel, und nahmen, ... eser Richtung eine ziemlich große
einen S. Cours; wir ... ir uns an der südöstlichen Spitze der
herbeygelockt durch de ... e hier ihre Richtung erst nach W., dann
sammen lief. Nachde ... dadurch eine Bucht bildet. Ich richtete den
stark bemanntes B ... Insel, die, wie wir später erfuhren, Airick
her erfuhren, O ... wir uns derselben näherten, wurden vom Mast
Cocosnüsse, un ... auf weg, nach S. wieder Inseln entdeckt, die wir
setzten, folgte ... Gruppe Aur erkannten. Um 9 Uhr warfen wir die Anker
sichtbar. Jetz ... der Insel Airick auf 8 Faden Tiefe, und erkannten
welcher die ... in jeder Rücksicht als den vorzüglichsten. Airick hat
sich hier di ... Größe von Torua, gewährte aber einen lieblichern An-
mische B ... alle bis jetzt besuchten Inseln. Das ganze Ufer war mit
die Ins ... dicht besetzt, unter deren Schatten viele Wohnungen lagen;
und ... Boote segelten, andere lagen vor Anker, und uns war, als
La ... wir uns in einem stark besuchten Hafen. Da wir so nahe am
un ... lagen, so konnten wir jede Bewegung der Wilden bemerken,
s ... sich haufenweise versammelten, um das wunderbar große Oa an-
staunen. Während wir das Schiff noch in Ordnung brachten, fuh-
ren einige unserer Herren an's Land, und wir sahen, wie sie mit
Palmzweigen und Cocosnüssen empfangen wurden. Bald kehrte Hr. v.
Chamisso, entzückt von der guten Aufnahme, zurück, und mit ihm
kam ein Jüngling von 18 Jahren, den man ihm als Tamon vor-
gestellt, und dem das Volk auf mehreren Booten folgte, als es seinen
jungen Chef abfahren sah. Wir hatten jetzt zahlreiche Gesellschaft,
und bekamen Cocosnüsse in Überfluß, wogegen das alte Eisen mit

ngen ward. Der Tamon, welcher sich mir gleich vor-
te sich besonders lebhaft für Alles, was ihn umgab;
ein Mentor zu seyn schien, verließ ihn keinen
amen endlich auf die Idee, die Länge und
Höhe des Mastes mit einer Schnur zu
rwahrt wurde. Als er zwey Herren
man ihm auch ein Rappier geben,
ewandtheit. Nachmittags setzte
wir fuhren, begleitet von allen
sich versammelte, um den Tamon
junger Freund aber, der nicht von
mich gleich zu einer ältlichen Frau, die
nsel und seine Mutter präsentirte; sie saß,
en, häßlichen Staatsdamen, auf einer Matte
Hause; ich mußte mich zu ihr setzen, und das
n dichten Kreis um uns. Den Ehrenplatz gehörig schä-
y meine ganze Beredsamkeit auf; doch es war vergebens,
keine Antwort, und so beweglich ihre Blicke auch an mir
irrten, der königliche Mund blieb stumm. Ich gab endlich den
ersuch, sie zum Reden zu bewegen, auf, in der Überzeugung, daß
ihr hober Stand ihr die Pflicht des Stillschweigens auferlegte, be-
sonders, da die Staatsdamen, in grellem Gegensatze zu ihrer Gebie-
therinn, unaufhörlich schnatterten. Ein Geschenk, das ich der Köni-
ginn machte, ward zwar mit gütigem Kopfnicken angenommen, doch
nicht von ihr berührt; die Staatsdamen nahmen es in Empfang, und
nachdem mir die Gegengeschenke, welche aus Cocosnüssen und einem
Paar Rollen Mogan bestanden, unter tiefem Schweigen zu Füßen
gelegt waren, zog sich die Königinn in ihr Haus zurück, und die
Audienz hatte ein Ende.

Jetzt führte mich der junge Tamon in ein auf vier Pfeilern
ruhendes, ziemlich großes Haus, wo ich eine Versammlung junger,
geputzter Damen fand; eine derselben, die Schwester meines Beglei-
ters, saß abgesondert; ich mußte mich zu ihr setzen, und das Volk
schloß wieder einen Kreis um uns. Bey der Prinzessinn ging es
nicht so steif her, wie bey ihrer hohen Mutter; sie behauptete ihr
Recht zu sprechen, und freute sich sehr, wenn ich ihr etwas in ihrer
Sprache sagte; auch das Volk durfte hier fröhlich seyn und Spaß
treiben. Die Prinzessinn veranstaltete, um mir die Zeit zu vertrei-
ben, ein Pantomimenspiel mit Gesang, das von den Eingebornen
Eb genannt wird. Zwey ihrer Gespielinnen setzten sich zu ihr; die
eine schlug die Trommel und die andere fiel nur selten in den Solo-
Gesang der Prinzessinn ein, der aber einem wilden Geschrey glich,

nie, und brachte mir ein Mahl etwas Taro-Wurzel, worauf er sehr hohen Werth setzte. Täglich hatten wir Besuch; Labadeny aber ließ sich nicht sehen. Wir handelten viele Cocosnüsse gegen Eisen ein; der Matrose, welcher dieses Geschäft hatte, stand bey den Einwohnern in großem Ansehen; sie herzten und küßten ihn unaufhörlich, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß ihre Zärtlichkeit mit in Berechnung käme.

Das Mittel aus mehreren Observationen gab für die Breite unsers Ankerplatzes	8 Grad	43 Min.	10 Sec. N.
Länge nach den Chronometern	188 „	50 „	25 „
Declination der Magnetnadel	10 „	50 „	0 „

Unsere Entfernung von der Insel Kawen betrug jetzt in gerader Linie 24 Meilen.

Den 19. Februar waren wir um 6 Uhr Morgens unter Segel, und verfolgten die Kette, welche aus lauter kleinen Inseln bestand, nach S.; nachdem wir 10 Meilen zurück gelegt, bog sie plötzlich nach S. O.; wir entdeckten in dieser Richtung eine ziemlich große Insel, und sahen jetzt, daß wir uns an der südöstlichen Spitze der Gruppe Kawen befanden, die hier ihre Richtung erst nach W., dann nach N. W. nimmt, und dadurch eine Bucht bildet. Ich richtete den Cours auf die größte Insel, die, wie wir später erfuhren, Airick heißt, und indem wir uns derselben näherten, wurden vom Mast aus, über den Riff weg, nach S. wieder Inseln entdeckt, die wir bald für die Gruppe Aur erkannten. Um 9 Uhr warfen wir die Anker 60 Faden von der Insel Airick auf 8 Faden Tiefe, und erkannten diesen Ankerplatz in jeder Rücksicht als den vorzüglichsten. Airick hat ungefähr die Größe von Torua, gewährte aber einen lieblichern Anblick, als alle bis jetzt besuchten Inseln. Das ganze Ufer war mit Palmen dicht besetzt, unter deren Schatten viele Wohnungen lagen; einige Boote segelten, andere lagen vor Anker, und uns war, als befänden wir uns in einem stark besuchten Hafen. Da wir so nahe am Lande lagen, so konnten wir jede Bewegung der Wilden bemerken, die sich haufenweise versammelten, um das wunderbar große Oa anzustaunen. Während wir das Schiff noch in Ordnung brachten, fuhren einige unserer Herren an's Land, und wir sahen, wie sie mit Palmzweigen und Cocosnüssen empfangen wurden. Bald kehrte Hr. v. Chamisso, entzückt von der guten Aufnahme, zurück, und mit ihm kam ein Jüngling von 18 Jahren, den man ihm als Tamon vorgestellt, und dem das Volk auf mehreren Booten folgte, als es seinen jungen Chef abfahren sah. Wir hatten jetzt zahlreiche Gesellschaft, und bekamen Cocosnüsse in Überfluß, wogegen das alte Eisen mit

Entzücken empfangen ward. Der Tamon, welcher sich mir gleich vorstellen ließ, interessirte sich besonders lebhaft für Alles, was ihn umgab; ein alter Mann, der sein Mentor zu seyn schien, verließ ihn keinen Augenblick, und Beyde kamen endlich auf die Idee, die Länge und Breite des Schiffes nebst der Höhe des Mastes mit einer Schnur zu messen, die hierauf sorgfältig verwahrt wurde. Als er zwey Herren auf der Schanze fechten sah, mußte man ihm auch ein Rappier geben, und er zeigte bey der Lection viel Gewandtheit. Nachmittags setzte sich der Tamon zu mir in's Boot, und wir fuhren, begleitet von allen Canots, an's Land, wo das Volk sich versammelte, um den Tamon des Schiffes anzusehen; mein junger Freund aber, der nicht von meiner Seite wich, führte mich gleich zu einer ältlichen Frau, die er mir als Königinn der Insel und seine Mutter präsentirte; sie saß, umgeben von drey alten, häßlichen Staatsdamen, auf einer Matte vor einem hübschen Hause; ich mußte mich zu ihr setzen, und das Volk schloß einen dichten Kreis um uns. Den Ehrenplatz gehörig schätzend, both ich meine ganze Beredsamkeit auf; doch es war vergebens, ich erhielt keine Antwort, und so beweglich ihre Blicke auch an mir herum irrten, der königliche Mund blieb stumm. Ich gab endlich den Versuch, sie zum Reden zu bewegen, auf, in der Überzeugung, daß ihr hoher Stand ihr die Pflicht des Stillschweigens auferlegte, besonders, da die Staatsdamen, in grellem Gegensatze zu ihrer Gebietherinn, unaufhörlich schnatterten. Ein Geschenk, das ich der Königinn machte, ward zwar mit gütigem Kopfnicken angenommen, doch nicht von ihr berührt; die Staatsdamen nahmen es in Empfang, und nachdem mir die Gegengeschenke, welche aus Cocosnüssen und einem Paar Rollen Mogan bestanden, unter tiefem Schweigen zu Füßen gelegt waren, zog sich die Königinn in ihr Haus zurück, und die Audienz hatte ein Ende.

Jetzt führte mich der junge Tamon in ein auf vier Pfeilern ruhendes, ziemlich großes Haus, wo ich eine Versammlung junger, geputzter Damen fand; eine derselben, die Schwester meines Begleiters, saß abgesondert; ich mußte mich zu ihr setzen, und das Volk schloß wieder einen Kreis um uns. Bey der Prinzessinn ging es nicht so steif her, wie bey ihrer hohen Mutter; sie behauptete ihr Recht zu sprechen, und freute sich sehr, wenn ich ihr etwas in ihrer Sprache sagte; auch das Volk durfte hier fröhlich seyn und Spaß treiben. Die Prinzessinn veranstaltete, um mir die Zeit zu vertreiben, ein Pantomimenspiel mit Gesang, das von den Eingebornen Eb genannt wird. Zwey ihrer Gespielinnen setzten sich zu ihr; die eine schlug die Trommel und die andere fiel nur selten in den Solo-Gesang der Prinzessinn ein, der aber einem wilden Geschrey glich,

Der Nahme Totahu ward oft wiederhohlt, und ich bedauerte sehr, den Text nicht zu verstehen. Die Pantomime wäre vielleicht nicht übel gewesen, wenn sie nicht im Eifer Hals und Augen verdreht, und sich dermaßen wüthig gebehrdet hätten, daß ihnen der Schaum vor dem Munde stand. Ich schenkte der Prinzessinn beym Abschied ein seidenes Tuch und andere Kleinigkeiten, worüber sie so erfreut war, daß sie mir ihren eigenen Muschelkranz verehrte. Das hohe Geschwisterpaar war noch nicht tatuirt; wahrscheinlich wird hier diese Operation nicht so früh vorgenommen, weil sie auf dieser Insel mit einem Mahl, und nicht, wie auf den Marquesas, nur bey Wenigen vollbracht wird. Langedju sagte mir, daß man nach dem Tatuiren stark schwelle und viele Schmerzen leide, und wirklich muß dieser Schmerz empfindlich seyn; der Steuermann des Capitän Krusenstern, ein großer, starker Mann, ward ohnmächtig, als er sich ein wenig den Arm tatuiren ließ. Ich glaube, daß das Tatuiren auf diesen Inselgruppen ein religiöser Gebrauch ist; wenigstens schlug man es mehreren unserer Herren in Otdia ab, mit der Versicherung, daß es nur in Eregup geschehen könne. Auf einem Spaziergange bin ich in meiner Meynung gestärkt worden, daß diese Insel eine der schönsten ist; man sieht hier nichts als Fruchtbäume und Taro-Pflanzungen. Man sagte uns, daß die Insel, die wir in S. gesehen, zu der Gruppe Aur gehöre; Kawen und Aur sind also nur zehn Meilen von einander entfernt.

Den 29. Februar. Vom Morgen bis zum Abend war der Rurick mit Canots umringt und mit neugierigen Wilden überfüllt; Nachmittags erschien auch die Prinzessinn, der ich einige Geschenke auf ihr Boot schickte, weil sie sich nicht an Bord wagte. In W. zeigte sich ein großes Boot, worauf sich zwey und zwanzig Menschen, Männer und Weiber, befanden; Geräthschaften aller Art ließen vermuthen, daß es sich auf einer langen Reise befand. Als es heran kam, trat der Chef der Insel Kawen, Labeleoa, ein Mann von sieben Fuß Länge, an Bord, und überreichte mir eine Rolle Mogan; er sprach viel, und gab uns unter andern den Rath, nach Aur zu segeln, wo sich der Tamon Ellip (großer Chef) von Kawen befände. Es hatten sich viele Menschen auf dem Schiffe versammelt, die, ihre Übermacht fühlend, sich ziemlich verwegen betrugen. Oft mußten wir der Zudringlichkeit unserer Gäste Einhalt thun, die nur durch die Vorstellung, daß wir überirdische Wesen wären, abgehalten wurden, sich Alles, was ihnen gefiel, mit Gewalt zuzueignen. Schon war es dunkel, und das Boot, das wir nach Wasser abgeschickt hatten, noch nicht zurück, als der Unter-Officier uns vom Lande zurief, er vermiße einen Matrosen. Da die Wilden sich nie

bewaffnet zeigten, so hatte auch ich, um kein Mißtrauen zu erregen, meine Leute immer unbewaffnet an's Land geschickt, worüber ich mir jetzt die bittersten Vorwürfe machte. Es ward sogleich ein bewaffnetes Boot an's Land geschickt, ich ließ zugleich eine Kanone lösen und eine Rakete steigen, und diese, den Wilden so schreckliche Erscheinung, that die erwünschte Wirkung. Kaum war der Schuß gefallen, so entstand auf der ganzen Insel ein furchtbares Geheul, das über eine Viertelstunde dauerte, und unterdessen kamen unsere Boote schon ganz im Finstern an. Der vermißte Matrose gestand offenherzig, daß Amor ihn auf Irrwege verlockt, das Mädchen ihn erst nach Sonnenuntergang habe begleiten wollen, und ihn bis dahin in's Innere der Insel in eine Hütte führte; hier versammelten sich mehrere Insulaner, die ihn nicht mehr fortließen; sie machten Feuer an und entkleideten ihn; aber wie vom Blitze getroffen, fielen Alle hin, als der Schuß geschah, und mein Matrose entkam glücklich.

Den 21. Februar. Der gestrige Schrecken wirkte heute noch nach, so daß sich niemand an's Schiff wagte, bis einige unserer Herren an's Land gefahren waren. Man hatte viel gefragt, was der Knall und der helle Schein bedeutet habe, und als ihnen gesagt wurde, daß ich bey der Gelegenheit einen Besuch im Himmel abgestattet hätte, so ward dadurch mein Ansehen auf der Erde noch ein Mahl so groß, und sie betrugen sich sehr bescheiden. Da ich Airick morgen verlassen wollte, so machte ich heute noch einige Visiten, und wurde mit ausgezeichneter Achtung behandelt. Zu der alten Königinn konnte ich nicht kommen; denn zwey mit Lanzen bewaffnete Schildwachen verweigerten mir den Eintritt. Der Prinzessinn und einigen Vornehmen durfte ich Geschenke machen, so viel mir beliebte. Labeleoa veranstaltete einen Abschieds-Eb; drey Männer und drey Weiber ließen sich in einen Halbkreis nieder, zwey Trommelschläger saßen vor ihnen; mit fürchterlichen Stimmen sangen sie die Worte: Totabu, Aidara, Möll! und jede Bewegung deutete auf mich. — Den Reiher sah ich bey den Hütten zahm und am Ufer wild herum laufen; außerdem gibt es hier nur Strandläufer und eine Gattung Tauben. Die Ratten sind so dreist, daß sie, während die Wilden essen, sich das ihrige davon wegnehmen.

Wir fanden die Länge unsers Ankerplatzes nach einer Observation zwischen Mond und Sonne aus 50 Abständen	188 Grad 52 Min. 7 Sec. W.
Die Chronometer gaben	188 Grad 49 Min. 25 Sec. W.

Das Mittel der Breite aus
drey Observationen . . 8 Grad 31 Min. 11 Sec. N.
Declination der Magnetnadel . . . . 11 Grad 11 Min. — — O.

Die Beobachtungen für die Zeit der hohen Fluth im Neu- und Vollmonde gaben 1 Stunde 52 Minuten; die größte Differenz der Wasserhöhe betrug vier Fuß. In der Richtung N. W. und S. O. beträgt die Länge der Insel Kawen 30 Meilen, ihre Breite nur $11\frac{1}{2}$ Meilen. Die Aufnahme Kawens beruht gleich der von Otdia auf astronomischen Puncten, woher ich hoffen darf, daß jeder Seefahrer, der die Gegend besucht, mit der Ortsbestimmung zufrieden seyn wird. Die Gleichförmigkeit der drey Gruppen, Suworoff, Kawen und Otdia ist wohl nicht zufällig, sondern diese Bauart scheint den Korallen eigen zu seyn.

Den 22. lichteten wir bey Anbruch des Tages die Anker, und richteten den Cours auf die Insel Olot, indem ich dem Langedju versprochen, ihn dort zu besuchen; Labeleoa, der uns nach Aur begleiten wollte, segelte mit uns ab, schlug aber den Weg nach seiner Insel Kawen ein, als er uns nach Olot segeln sah, wo wir um zehn Uhr Morgens die Anker auf acht Faden Tiefe über Korallen-Sand warfen. Kaum waren wir angekommen, so besuchte uns Langedju voll Freude über unsere Ankunft; bald darauf erschien auch der Chef der Insel Torua, und es gelang mir, die beyden Nebenbuhler mit einander, und mich mit letzterem zu versöhnen. Auf Langedju's Einladung fuhr ich mit einigen unserer Herren an's Land; wir fanden Olot weniger cultivirt als Airick, Tjan u. a., auch war die Bevölkerung geringer. Langedju führte mich in seine Taro-Pflanzungen, wo er mir mit dem Geschenke einiger Wurzeln ein großes Opfer brachte; denn obwohl seine Pflanzung die größte in dieser Gegend war, so reichte sie doch nicht hin, einen Menschen nur vier Wochen zu ernähren. In der Nähe der Pflanzung ward ich einen Bananenbaum gewahr, der, umgeben mit einem kleinen Zaun, sorgfältig gepflegt wurde, und erst vor kurzem versetzt zu seyn schien. Ich erfuhr von Langedju, daß sowohl der Taro als der Baum von Aur hergebracht wären, und freute mich über die Neigung dieser Leute, ihre Inseln nach ihren Kräften zu cultiviren. Es wird vielleicht manchen meiner Leser unnütz scheinen, daß ich so unbedeutende Kleinigkeiten erwähne; ich denke aber denen, die in Zukunft in diese Gegend kommen, hierdurch ein Mittel zu verschaffen, die Fortschritte bemerken zu können, die im ewigen Wechsel der Zeit hier gewiß gemacht werden. Herr von Chamisso vertheilte auch hier wieder Sämereyen, und lehrte sie die Verfahrungsart; zum

Danke für seine Mühe stahlen sie ihm sein Messer, das sie ihm aber wieder ausliefern mußten, weil ich sehr ernsthaft darauf bestand. Nachdem wir lange auf der Insel herum gegangen, ohne etwas Bemerkenswerthes zu finden, führte uns Langedju in seine Hütte, um uns zu bewirthen. Er hatte, was bis jetzt noch Keiner gethan, alle seine hübschen Weiber aus Mißtrauen entfernt, ob er gleich, wie ein vollendeter Hofmann, mein vertrautester Freund zu seyn schien. Die Bewirthung bestand in saurem Teige aus Brotfrucht von so widerlichem Geschmacke, daß es uns schwer ward, etwas davon zu genießen. Unser Wirth behauptete, den Narick, Langin und Lagediack zu kennen; es läßt sich also vermuthen, daß die Bewohner der verschiedenen Inselgruppen miteinander in Verbindung stehen. Gegen Abend fuhr ich an Bord, nachdem ich Langedju und Labadeny noch mit einigen nützlichen Werkzeugen beschenkt hatte.

Die Breite der Insel Olot fanden wir . . . . 8 Grad 46 Min. 4 Sec. N.
Länge nach den Chronometern . . . . 188 Grad 50 Min. 18 Sec. W.

Die ganze Gruppe Kawen besteht aus 64 Inseln.

Den 23. Februar verließen wir bey hellem Wetter und starkem Winde aus O. N. O. die Insel Olot, und richteten unsern Lauf der Passage zu, durch welche wir in diese Gruppe gedrungen waren. Nach der Aussage der Insulaner befindet sich westlich von Airick eine breite Öffnung zwischen den Riffen, die ich auf der Karte angedeutet, wie man sie mir vom Schiffe aus zeigte. Um neun Uhr waren wir durch die Passage bey Kawen gedrungen, und nahmen jetzt unsern Cours südöstlich in geringer Entfernung von der Inselkette, die den unter dem Winde liegenden Theil der Gruppe bildet. Ich nannte die Gruppe Kawen nach unserm verdienstvollen General: Araktschejef. Des starken Windes wegen mußten wir die Marssegel mit einem Riffe führen. Am Mittag fanden wir die observirte Breite 8 Grad 35 Min. 40 Sec., Länge nach den Chronometern 189 Grad 3 Min. 40 Sec. Zu derselben Zeit entdeckte man von der Spitze des Mastes aus in S. O. eine zur Gruppe Aur gehörige Insel, welche die N. W. Spitze derselben bildet, sehr groß ist, und von den Wilden Pigen genannt wird. Um zwey Uhr hatten wir diese schon in O., befanden uns unter dem Winde in ruhigem Wasser, und nahmen unsern Lauf in sehr geringer Entfernung längs dem Riffe, um eine Passage zu entdecken. Kaum waren wir eine Meile gesegelt, so fanden wir eine, ungefähr fünfzig Faden breit, aber von so übler Richtung, daß sie nur schwer zu passiren war; dem-

Das Mittel der Breite aus
drey Observationen . . 8 Grad 31 Min. 11 Sec. N.
Declination der Magnetna-
del . . . . 11 Grad 11 Min. — — O.

Die Beobachtungen für die Zeit der hohen Fluth im Neu- und Vollmonde gaben 1 Stunde 52 Minuten; die größte Differenz der Wasserhöhe betrug vier Fuß. In der Richtung N. W. und S. O. beträgt die Länge der Insel Kawen 30 Meilen, ihre Breite nur 11½ Meilen. Die Aufnahme Kawens beruht gleich der von Otdia auf astronomischen Puncten, woher ich hoffen darf, daß jeder Seefahrer, der die Gegend besucht, mit der Ortsbestimmung zufrieden seyn wird. Die Gleichförmigkeit der drey Gruppen, Suworoff, Kawen und Otdia ist wohl nicht zufällig, sondern diese Bauart scheint den Korallen eigen zu seyn.

Den 22. lichteten wir bey Anbruch des Tages die Anker, und richteten den Cours auf die Insel Olot, indem ich dem Langedju versprochen, ihn dort zu besuchen; Labeleoa, der uns nach Aur begleiten wollte, segelte mit uns ab, schlug aber den Weg nach seiner Insel Kawen ein, als er uns nach Olot segeln sah, wo wir um zehn Uhr Morgens die Anker auf acht Faden Tiefe über Korallen-Sand warfen. Kaum waren wir angekommen, so besuchte uns Langedju voll Freude über unsere Ankunft; bald darauf erschien auch der Chef der Insel Torua, und es gelang mir, die beyden Nebenbuhler mit einander, und mich mit letzterem zu versöhnen. Auf Langedju's Einladung fuhr ich mit einigen unserer Herren an's Land; wir fanden Olot weniger cultivirt als Airick, Tjan u. a., auch war die Bevölkerung geringer. Langedju führte mich in seine Taro-Pflanzungen, wo er mir mit dem Geschenke einiger Wurzeln ein großes Opfer brachte; denn obwohl seine Pflanzung die größte in dieser Gegend war, so reichte sie doch nicht hin, einen Menschen nur vier Wochen zu ernähren. In der Nähe der Pflanzung ward ich einen Bananenbaum gewahr, der, umgeben mit einem kleinen Zaun, sorgfältig gepflegt wurde, und erst vor kurzem versetzt zu seyn schien. Ich erfuhr von Langedju, daß sowohl der Taro als der Baum von Aur hergebracht wären, und freute mich über die Neigung dieser Leute, ihre Inseln nach ihren Kräften zu cultiviren. Es wird vielleicht manchen meiner Leser unnütz scheinen, daß ich so unbedeutende Kleinigkeiten erwähne; ich denke aber denen, die in Zukunft in diese Gegend kommen, hierdurch ein Mittel zu verschaffen, die Fortschritte bemerken zu können, die im ewigen Wechsel der Zeit hier gewiß gemacht werden. Herr von Chamisso vertheilte auch hier wieder Sämereyen, und lehrte sie die Verfahrungsart; zum

auf den Booten war über alle Beschreibung, vergebens suchten sie seinen Entschluß wankend zu machen; er war unerschütterlich; endlich kam noch sein Freund Edock zurück, sprach lange und ernsthaft mit ihm, und wollte ihn, als alle Unterredung nichts half, mit Gewalt fortschleppen; hier aber behauptete Kadu das Recht des Stärkeren; er stieß seinen Freund von sich, und die Boote ruderten ab. Ich kam jetzt, da sein Entschluß mir unbegreiflich war, auf die Idee, daß er vielleicht die Nacht stehlen und das Schiff heimlich verlassen wollte, und ließ, um meinen neuen Freund zu beobachten, die Nachtwachen verdoppeln, und sein Lager neben dem meinigen auf dem Verdecke, wo ich, der Hitze wegen, schlief, bereiten. Kadu fühlte sich sehr geehrt, zu dem Tamon des Schiffes gebettet zu werden; er war einsylbig, so viele Mühe wir uns auch gaben, ihn zu zerstreuen, aß, was man ihm vorsetzte, und legte sich ruhig nieder. Manches, was er uns nach und nach über sein Schicksal erzählte, will ich dem Leser im Zusammenhange mittheilen. Kadu war auf der zu den Carolinen gehörigen Insel Ulle geboren, welche wenigstens 1500 Englische Meilen gegen W. von hier liegen muß, und nur auf der Karte dem Nahmen nach bekannt ist, weil Pater Cantara 1733 von den Landronen als Missionär nach den Carolinen geschickt wurde. Er verließ Ulle mit Edock und zwey anderen Wilden, auf einem zum Segeln eingerichteten Kahne, in der Absicht, an einer entfernten Insel zu fischen; ein heftiger Sturm verschlug die Unglücklichen, welche acht Monathe auf der See herum irrten, nur selten Fische zu ihrer Nahrung fanden, und endlich im kläglichsten Zustande auf der Insel Aur landeten. Das Merkwürdigste dieser Fahrt ist, daß sie gegen den N. O. Passat vollbracht ward, und sie muß besonders diejenigen interessiren, welche bisher glaubten, daß die Bevölkerung der Südsee-Inseln von W. nach O. Statt gefunden habe. Nach Kadu's Erzählung hatten sie während der ganzen Reise, wenn der Wind es nur erlaubte, die Segel aufgespannt, und gegen den N. O. Passat lavirt, weil sie unter dem Winde ihrer Inseln zu seyn glaubten; auf diese Weise läßt es sich auch erklären, daß sie endlich nach Aur kamen. Ihre Zeitrechnung führten sie nach dem Monde, indem sie bey jedem Neumonde einen Knoten in eine dazu bestimmte Schnur schlugen. Da das Meer reich an Fischen, und sie zu dem Fange vollständig ausgerüstet waren, so litten sie weniger Hunger als Durst; denn ob sie gleich bey keinem Regen versäumten, einen kleinen Wasservorrath zu machen, so litten sie doch oft gänzlichen Mangel an süßem Wasser. Kadu ward oft, als der beste Taucher, mit einer Cocosschale, die nur eine kleine Öffnung hatte, in die Tiefe des Meeres geschickt, wo das Wasser bekanntlich nicht so salzig

ungeachtet überwog das Verlangen, auch diese zu untersuchen, jede Furcht vor Gefahr; der Wind war geringer geworden, das Wetter günstig, wir spannten alle Segel und schlüpften glücklich durch. Einigen Korallen-Bänken, die wir früher nicht bemerkt, wichen wir durch geschicktes Steuern aus, und hatten bald eine Übersicht der ganzen Gruppe, die uns von allen in dieser Gegend die kleinste schien. Wir näherten uns der Insel, welche die S. O. Spitze der Gruppe bildet und Aur genannt wird, und ließen in ihrem Schutze um fünf Uhr Nachmittags die Anker fallen. In der Mitte der Gruppe ward das Senkbley oft geworfen; wir fanden die Tiefe 23 bis 25 Faden über einen Boden von lebendigen Korallen; an unserem Ankerplatze betrug die Tiefe 18 Faden, obgleich wir nur 50 Faden vom Lande entfernt waren. Kaum hatten wir geankert, so stießen vier große Boote von Aur ab, näherten sich uns auf 50 Faden, hielten sich dann ruhig auf Einem Fleck, und betrachteten das Schiff mit großer Aufmerksamkeit. Wir redeten sie in ihrer Sprache an; sogleich verschwand ihre Furcht, und Einige von ihnen wagten sich sogar auf's Verdeck, wo ihr Erstaunen dem der andern Wilden glich. Unsere Bekanntschaften in Otdia und Kawen, welche wir ihnen nahmentlich nannten, trugen dazu bey, ihr Vertrauen zu gewinnen, und zwey Chefs, die stark tatuirt waren und sehr vornehm zu seyn schienen, wagten sich erst auf diese Nachricht an's Schiff. Im Ganzen haben wir die Bewohner Kawens dreister gefunden als die hiesigen. Zwey Wilde, die anders als die Übrigen tatuirt waren, und, wie Hr. v. Chamisso bemerkte, eine eigene Sprache hatten, fielen uns auf; wir erkundigten uns, ob es hiesige Einwohner seyen? Sie sagten nein, und erzählten uns in ihrer Sprache eine lange Geschichte, von der wir aber leider nicht Ein Wort verstanden. Einer der Fremdlinge, ein Mann von dreyßig Jahren, mittlerem Wuchs und angenehmem Gesicht, gefiel mir sehr; ich gab ihm, nachdem ich die Tamons beschenkt, ein Paar Stück Eisen, die er zwar mit Dank, aber nicht mit der Freude empfing, wie die andern Wilden. Er schloß sich besonders an mich an; als die Sonne unterging, und die Gäste uns verlassen wollten, nahm er mich bey Seite, und äußerte zu meinem Erstaunen den Wunsch, bey mir zu bleiben und mich nie zu verlassen. Ich konnte nicht glauben, daß er es länger als einen Tag bey uns aushalten würde, verwunderte mich über die Liebe, die er gleich zu mir gefaßt, und behielt ihn, weil der Vorfall uns Allen Spaß machte. Kaum hatte Kadu die Erlaubniß von mir erhalten, so wendete er sich rasch zu seinen Kameraden, die ihn erwarteten, erklärte ihnen seinen Entschluß, auf dem Schiffe zu bleiben, und vertheilte das eben erhaltene Eisen unter die Chefs. Das Erstaunen

wir heute nach der Insel Stobual, die, acht Meilen
, die N. O. Spitze bildet, segeln wollten, weil
llen-Grund den Ankertauen gefährlich war. Wir
ɥ auf der östlichen Seite der Inselkette,
n Gruppen, beträchtlich; stießen auf keine
hten um 10 Uhr die Insel Stobual,
f acht Faden Tiefe über feinem Ko-
ahrte einen angenehmen Anblick, und
angen und Booten zu urtheilen, stark be-
wen war von der Spitze des Mastes sichtbar.
von Aur gefolgt, und worin sich drey Tamons:
euliet, und Kadu's Wohlthäter, Tigedien be-
a jetzt an's Schiff. Kadu, dem man einen gelben
ost rother Schürze geschenkt, stolzierte in dem lächerlichen
, ohne sich im geringsten mit seinen Kameraden abzugeben,
on voll Verwunderung aus ihren Booten anstarrten, und die
Verwandlung nicht begriffen. Vergebens riefen sie: Kadu! Kadu!
er würdigte sie keines Blickes, sondern ging stolz auf dem Verdeck
umher, wobey er sich immer so gut zu drehen wußte, daß ihnen sein
herrlicher Putz in die Augen fiel. Als ich erfahren, daß sich drey Tamons
auf den Booten befänden, gab ich Kadu den Auftrag, sie zu mir
einzuladen; denn allen den Wilden durfte ich, der Menge wegen,
die Erlaubniß nicht ertheilen, das Schiff zu betreten; er fühlte sich
sehr geehrt, benahm sich mit vieler Würde, und führte, nach einer
kurzen Anrede, zuerst den Tigedien auf's Verdeck, den er mir
als den Vornehmsten vorstellte. Dieser alte Mann, mit schneewei-
ßem Haar und Bart hatte ein gutes, ehrwürdiges Gesicht; aber
sein langer, starker Körper war vom Alter gebeugt. Er schenkte mir
einige Rollen Mogan, und während ich mich mit ihm unterhielt,
nöthigte Kadu auch die andern Chefs, welche ebenfalls sehr alt
waren, auf's Schiff. Der Anzug der Tamons unterschied sich wenig
von dem der übrigen Wilden; sie waren nur stärker tatuirt, und
trugen Verzierungen von Fischgräthen um den Hals, die, wie ich
später erfuhr, bey ihnen die Stelle der Orden vertreten. Kadu
führte, um sich ein Ansehen zu geben, die Gäste auf dem Verdeck
herum, gab ihnen Erklärungen über alle die wunderbaren Dinge,
welche sie sahen, und wußte sich so klug dabey zu benehmen, daß
man glauben mußte, er selbst habe einen vollständigen Begriff von
dem, was er zu erklären suchte; über Kleinigkeiten sprach er beson-
ders weitläufig, und brachte sie gewöhnlich zum Lachen. Als sie einen
Matrosen eine Prise Tabak nehmen sahen, und ihn, der es selbst
noch nie gesehen, darüber befragten, so setzte ihn das weiter in kei-

ist; wenn dieses aber auch die Noth des Augenblicks stillte, so verursachte es doch wahrscheinlich ihre gänzliche Entkräftung. Als sie die Insel Aur erblickten, erfreute sie der Anblick des Landes nicht mehr; denn jedes Gefühl war in ihnen erstorben. Ihre Segel waren längst vernichtet, der Kahn dem Winde und den Wellen Preis gegeben, und sie erwarteten ruhig den Tod, als die Bewohner Aur's den Verunglückten auf mehreren Canots zu Hülfe eilten und die Sterbenden an's Land schleppten. Hier war gerade kein Tamon zugegen; die Geräthschaften von Eisen, welche die Unglücklichen noch besaßen, blendeten ihre Retter, und eben wollten diese sie erschlagen, um den Raub unter sich zu theilen, als der Tamon der Insel Aur, Tigedien, noch zu rechter Zeit erschien, und ihnen das Leben rettete. Als Kadu später dem Retter seines Lebens seinen ganzen Reichthum anboth, war dieser großmüthig genug, es auszuschlagen; er nahm nur eine Kleinigkeit, und seine Leute bedrohte er mit Todesstrafe, wenn es Einer wagte, den armen Fremdlingen etwas zu Leide zu thun. Kadu zog mit seinen Gefährten in Tigedien's Wohnung, der väterlich für ihn sorgte, und seines natürlichen Verstandes und guten Herzens wegen eine besondere Liebe zu ihm faßte. Seit ihrer Ankunft hier, mußten, seiner Rechnung nach, drey bis vier Jahre verflossen seyn. Eben war Kadu im Walde beschäftiget, als der Rurick hier ankam, und wurde eiligst herbey gerufen, da sie von ihm, als einem viel gereiseten und klugen Manne, wofür er allgemein galt, eine Erklärung über die wunderliche Erscheinung erwarteten. Oft hatte er ihnen schon von Schiffen erzählt, die zwar in seiner Abwesenheit auf Ulle gewesen, wovon er aber doch gehört hatte; er wußte sogar zwey Leute zu nennen: Louis und Marmol, die von der großen Insel Brittannien gekommen, und so erkannte er auch, der Beschreibung nach, jetzt unser Schiff. Sehr eingenommen für die Weißen, forderte er die Insulaner auf, an Bord zu gehen, was sie anfangs verweigerten; weil, einer Sage nach, die weißen Menschen die schwarzen fräßen. Wie sie zu dieser Meynung gekommen, blieb uns ein Räthsel; denn außer einer alten Tradition, daß vor undenklichen Zeiten ein großes Schiff vor Kawen vorbey gesegelt sey, hatten sie durchaus keinen andern Begriff von Europäischen Schiffen, als den, welchen Kadu ihnen beybrachte. Sein Versprechen, Eisen für sie einzuhandeln, bewog sie endlich, an Bord zu kommen, und hier blieb er, wie die Leser schon wissen, gleich bey uns. Die Vorsicht, mit der wir ihn während der Nacht bewachten, war überflüssig; er schlief ruhig und erhob sich mit Anbruch des Tages heiter und vergnügt.

Den 24. Februar. Schon gestern hatten wir den Insulanern

angezeigt, daß wir heute nach der Insel Stobual, die, acht Meilen von Aur entfernt, die N. O. Spitze bildet, segeln wollten, weil hier der scharfe Korallen-Grund den Ankertauen gefährlich war. Wir fanden die Bevölkerung auf der östlichen Seite der Inselkette, im Vergleich mit den andern Gruppen, beträchtlich; stießen auf keine Korollen-Bänke, und erreichten um 10 Uhr die Insel Stobual, in deren Nähe wir die Anker auf acht Faden Tiefe über feinem Korallen-Sand warfen. Sie gewährte einen angenehmen Anblick, und war, nach den vielen Wohnungen und Booten zu urtheilen, stark bevölkert. Die Gruppe Kawen war von der Spitze des Mastes sichtbar. Fünf Boote, die uns von Aur gefolgt, und worin sich drey Tamons: Tiuraut, Lebeuliet, und Kadu's Wohlthäter, Tigedien befanden, kamen jetzt an's Schiff. Kadu, dem man einen gelben Mantel nebst rother Schürze geschenkt, stolzierte in dem lächerlichen Staate, ohne sich im geringsten mit seinen Kameraden abzugeben, die ihn voll Verwunderung aus ihren Booten anstarrten, und die Verwandlung nicht begriffen. Vergebens riefen sie: Kadu! Kadu! er würdigte sie keines Blickes, sondern ging stolz auf dem Verdeck umher, wobey er sich immer so gut zu drehen wußte, daß ihnen sein herrlicher Putz in die Augen fiel. Als ich erfahren, daß sich drey Tamons auf den Booten befänden, gab ich Kadu den Auftrag, sie zu mir einzuladen; denn allen den Wilden durfte ich, der Menge wegen, die Erlaubniß nicht ertheilen, das Schiff zu betreten; er fühlte sich sehr geehrt, benahm sich mit vieler Würde, und führte, nach einer kurzen Anrede, zuerst den Tigedien auf's Verdeck, den er mir als den Vornehmsten vorstellte. Dieser alte Mann, mit schneeweißem Haar und Bart hatte ein gutes, ehrwürdiges Gesicht; aber sein langer, starker Körper war vom Alter gebeugt. Er schenkte mir einige Rollen Mogan, und während ich mich mit ihm unterhielt, nöthigte Kadu auch die andern Chefs, welche ebenfalls sehr alt waren, auf's Schiff. Der Anzug der Tamons unterschied sich wenig von dem der übrigen Wilden; sie waren nur stärker tatuirt, und trugen Verzierungen von Fischgräthen um den Hals, die, wie ich später erfuhr, bey ihnen die Stelle der Orden vertreten. Kadu führte, um sich ein Ansehen zu geben, die Gäste auf dem Verdeck herum, gab ihnen Erklärungen über alle die wunderbaren Dinge, welche sie sahen, und wußte sich so klug dabey zu benehmen, daß man glauben mußte, er selbst habe einen vollständigen Begriff von dem, was er zu erklären suchte; über Kleinigkeiten sprach er besonders weitläufig, und brachte sie gewöhnlich zum Lachen. Als sie einen Matrosen eine Prise Tabak nehmen sahen, und ihn, der es selbst noch nie gesehen, darüber befragten, so setzte ihn das weiter in kei-

dien und Kadu schloß diese wahrhaft rührende Scene. Kadu folgte uns an Bord, und wurde, da sein Entschluß, bey uns zu bleiben, unerschütterlich fest schien, in der Kajüte-Campagne unter den Officieren aufgenommen, was ihm sehr schmeichelte, da er den Unterschied zwischen uns und den Matrosen wohl merkte, und jetzt zu den Tamons des Schiffes zu gehören glaubte. Er aß an unserm Tische, fand sich mit unglaublicher Geschicklichkeit darein, Messer und Gabel zu gebrauchen, und betrug sich überhaupt so manierlich und bescheiden, als ob er schon lange mit gebildeten Menschen umgegangen wäre. Unsere Herren behandelten ihn so freundlich, daß er sie bald sehr lieb gewann, und auch sie hatten ihn, seiner guten Eigenschaften wegen, gern. Ich hegte die Hoffnung, wenn wir uns besser verstehen lernten, durch ihn manche Auskunft sowohl über die Carolinen, als über die eben entdeckten Inselgruppen zu erhalten.

Den 26. Februar. Den ganzen Tag war der Rurick von Wilden umgeben, die unsern Vorsatz kannten, sie morgen zu verlassen, und uns heute noch viele Cocosnüsse gegen Eisen verhandelten. Nachmittags brachten uns die Tamons ansehnliche Geschenke an Mogan und Cocosnüssen. Sie bedauerten unsere Abreise sehr, und erfuhren auf ihre Frage, wohin ich jetzt ginge, daß ich ihren großen Tamon auf Ailu und Udirick besuchen wolle, was wirklich meine Absicht war. Sobald ich mich mit meinen Gästen allein in der Kajüte befand, untersuchten sie genau, ob wir behorcht werden könnten, und bathen mich darauf geheimnißvoll, aber dringend, ich möchte doch hier bleiben, bis ihre Kriegsmacht sich versammelt, mit dieser alle Bewohner von Mediuro todtschlagen, und dann mit Cocosnüssen und Brotfrucht beladen nach Aur zurück kehren; sie wollten mir dafür täglich einen Eb geben. Dieser Beweis ihres Zutrauens überraschte mich; aber so gern ich auch diese armen Insulaner gegen ihre Feinde geschützt, und sie vielleicht durch meine bloße Erscheinung vor künftigen Überfällen gesichert hätte, so vergönnte mir der heranrückende Frühling die Zeit nicht mehr dazu. Meine abschlägige Antwort betrübte sie; um ihnen aber doch behülflich zu seyn, so viel in meinen Kräften stand, so beschenkte ich sie mit einigen meiner Lanzen und Enter-Waffen, wodurch ich sie unbeschreiblich beglückte. Alles wurde sofort dem Volke in den Booten gezeigt, das in ein lautes, einstimmiges O—h ausbrach; Tiuraur tanzte und sang dazu ein kriegerisches Lied, indem er uns zeigte, wie er jetzt die Feinde niederstoßen wollte; das Volk brüllte vor Freude, und wären ihre Feinde in diesem Augenblicke erschienen, so hätten die Tapfern, beseelt vom kriegerischen Geiste, gewiß den Sieg davon getragen. Voll Entzücken fuhren jetzt die Tamons an's Land; Edock, der Freund und Leidensgefährte

Kadu's blieb zurück, um noch den letzten Versuch zu machen, ob dieser nicht zu erweichen sey; aber Alles war vergebens; was er während seines Aufenthaltes bey uns bekommen, schenkte er seinem Freunde, und weinte schmerzlich, als er sich beym Abschiede nach einer langen Unterredung von ihm los riß. Kadu's Entschluß ward uns immer räthselhafter, als wir jetzt auch seinen heftigen Schmerz bey der Trennung sahen. Dem Edock, der in der Geographie der Carolinen, die er besucht hatte, besser bewandert war, als unser Freund, verdanken wir eine merkwürdige Karte derselben, die ich, seiner Aussage nach, entwarf, und den Lesern mittheile. So unrichtig sie seyn mag, so kann sie doch vielleicht einst einem Seefahrer, der die Carolinen untersuchen will, von einigem Nutzen seyn; habe ich doch, nach Lagediack's Aussage, schon drey Gruppen entdeckt. Die Zwischenräume der Inselgruppen, die nach Edock's Versicherung von der nähmlichen Beschaffenheit sind, wie die von uns untersuchten, habe ich mit Zahlen versehen, welche die Tagereisen von einer Gruppe zur andern bestimmen; die einzelnen Inseln sind nur durch Kreise angedeutet. Sehtiu, Feis, Pelli und Jap sollen aus hohem, die übrigen aus niedrigem Lande bestehen. Jap und Pelli, welche wahrscheinlich die Pelloes-Inseln von Wilson sind, findet man auf allen Karten angedeutet. Ich will nichts weiter hierüber sagen, da Herr von Chamisso aus Liebe für die Wissenschaften sich der Beschwerde unterwarf, den Kadu, sowohl über die Geographie als über die Gebräuche auf den Carolinen und den von uns entdeckten Gruppen auszufragen. Sein Aufsatz, den er zu meiner Reise liefert, wird belehrend und unterhaltend seyn. Edock zeigte nach O., als ich ihn fragte, in welcher Gegend Ulle liege; dieser Irrthum beweiset, daß ein östlicher Wind die Unglücklichen von ihrer Insel entfernte, die durch einen S. W. Monsoon, der dort herrscht, weiter nach O. getrieben wurden; da sie aber immer in dem Wahne blieben, sich westlich von Ulle zu befinden, so lavirten sie auch, als sie den Passat erreicht, immerfort nach O. Auch auf der Inselgruppe Arno, eine Tagereise von hier nach S. W., ist, wie Edock erzählte, ein Kahn mit fünf Menschen gelandet. Diese sind von der Gruppe Lamureck gebürtig, welche in geringer Entfernung von Ulle liegt, und ebenfalls auf der Karte von dem Pater Cantara unter der Kette der Carolinen aufgenommen ist. Als vor einiger Zeit die Bewohner Arno's hier einen Überfall wagten, erkannten Kadu und Edock die Insulaner von Lamureck, mit denen sie früher freundschaftlich umgegangen; da sie gehört hatten, daß diese verunglückt wären, so war bey dem unerwarteten Wiedersehen ihre Freude so groß, daß sie, wie Kadu sagte, sich weiter um das Gefecht nicht bekümmerten, sondern ein einsames

Plätzchen suchten, wo sie sich gegenseitig ihre erlittenen Drangsale mittheilten. Die fünf Lamureckaner heißen: Quidal, Pegedu, Uderick, Katulgi und Udeben; Uderick heißt eine Inselgruppe von Radack, und man könnte aus der Gleichheit der Nahmen schließen, daß hier ziemlich oft Kähne von den Carolinen stranden. Nachmittags fuhr ich, um Abschied zu nehmen, noch ein Mahl an's Land, wo mich die Einwohner freundlicher als jemahls empfingen, weil sie durch die erhaltenen Waffen jetzt vollkommen von meiner Freundschaft überzeugt waren. Nur mein Hund aus der Berings-Straße, der heute sein Leben unter Krämpfen endigte, da er das hiesige Klima nicht vertrug, setzte sie etwas in Angst. Vor Lebulit's Wohnung ward eine kleine Flotte ausgerüstet, wahrscheinlich gegen die Bewohner Mediuro's; zwey dieser Boote, die größten, welche ich hier sah, waren 38 Fuß lang. Herr v. Chamisso brachte diese Nacht in der Wohnung des Tamons zu, in der Hoffnung, seinem Versprechen gemäß, tatuirt zu werden; da es dennoch nicht geschah, so sind wir in dem Glauben bestärkt, daß das Tatuiren auf irgend eine Weise mit ihrer Religion in Verbindung steht.

Trotz des sehr heftigen Windes kamen zwey große Boote von der zur Gruppe Kawen gehörigen Insel Airick hier an, woraus erhellet, daß sie ziemlich hohe See halten können; beyde gehörten dem uns schon bekannten Chef Labeleoa, der große Freude hatte, uns wieder zu sehen. Als die Sonne unterging, begleiteten mich die Insulaner an meine Schaluppe, die sie dermaßen mit Cocosnüssen angefüllt hatten, daß wir kaum Platz zum Sitzen behielten. Ich gab ihnen Eisen, Messer und Scheren; die Weiber erhielten Perlen, und wir schieden als die besten Freunde von einander.

Ich schließe unsern Aufenthalt hier mit Beobachtungen, die wir gemacht haben.

Breite unsers Ankerplatzes, das Mittel aus drey Observationen	8 Grad	18 Min.	42 Sec.	
Länge nach Mond und Sonne .	188 „	48 „	— „	O.
Länge nach den Chronometern .	188 „	51 „	46 „	—
Declination der Magnetnadel .	11 „	$58\frac{1}{2}$ „	— „	O.

Die Lage der Gruppe Aur ist N. W. und S. O., in dieser Richtung berträgt ihre größte Länge 13, ihre Breite 6 Meilen, im Ganzen zählten wir 32 Inseln. Ich nannte die Gruppe nach unserm Herrn See-Minister: Traversey. Da die Zeit mir nicht erlaubte, die auf meiner Karte angezeigten Inseln Arno, Mediuro und Mille selbst genauer zu untersuchen, so konnte ich bloß mit dem Compasse den Richtungen, welche die Insulaner mir andeuteten, folgen; die Entfernungen sind nach den Tagereisen berechnet. Die Be-

völkerung der Gruppe Aur ist auf 3 bis 400 Einwohner zu schätzen; gering im Verhältnisse ihrer Größe, sehr ansehnlich aber im Vergleich mit den übrigen Gruppen.

Den 27. Februar lichteten wir bey Tagesanbruch die Anker, um Aur zu verlassen; die ganze Nacht hatten wir die Trommeln und den Gesang der Wilden gehört; als die Segel gespannt wurden, verdoppelte sich der Lärm am Ufer, und Kadu meynte, es geschähe, um uns eine glückliche Reise zu wünschen. Um sieben Uhr befanden wir uns schon an der Passage, durch die wir hier eingedrungen waren, und durchsegelten sie glücklich. Ich richtete meinen Cours nordwärts, um der Insel Kawen in der Nähe vorbey zu segeln; wir erreichten sie bald, und am Mittag lag sie vier Meilen von uns entfernt in O. Jetzt setzten wir unsere Reise scharf bey dem Winde fort, umschifften die Gruppe Otdia über dem Winde, und lavirten die Nacht unter wenigen Segeln.

Den 28. Wir hatten schönes Wetter, und mußten nach unserer Schiffsrechnung um sieben Uhr Morgens Otdia sehen können; da aber selbst von der Spitze des Mastes kein Land zu entdecken war, so konnte nur der Strom an der Unrichtigkeit unserer Berechnung Schuld seyn, was sich auch nachher auswies; denn wir waren während der Nacht sechzehn Meilen nach N. W. 11 Grad getrieben. Um die Gruppe Otdia zu Gesicht zu bekommen, nach welcher ich meine Lage auf der Karte genau zu bestimmen wünschte, nahm ich den Lauf gerade nach W. Nach wenigen Stunden ward von der Spitze des Mastes in S. Land entdeckt; ich richtete den Cours sogleich dahin, um zu untersuchen, welche Insel der Gruppe Otdia wir sahen, und erkannte nach ½ Stunde die Insel Ormed, welche sieben Meilen von uns entfernt lag. Von hier steuerte ich N. W., in der Hoffnung, auf die Gruppe Ailu zu stoßen. Unsere Breite am Mittag gab nach einer guten Observation 9 Grad 51 Min. 29 Sec., Länge nach den Chronometern 189 Grad 56 Min. 00 Sec. Als wir dieselbe nach der Insel Ormed berechneten, fanden wir nur Eine Minute Unterschied, und diese Übereinstimmung, welche sowohl die Güte der Chronometer, als auch die genaue Bestimmung der Gruppe Aur bewies, erfreute mich mehr, als es eine neue Entdeckung gethan haben würde.

Kadu, dem wir ein Hemd und eine leichte Matrosenjacke angezogen hatten, war durch diese Kleidung, in der er sich sehr gefiel, in einer vortrefflichen Stimmung, bis das Schaukeln ihn seekrank und mißmuthig machte; indessen stellte sich seine Gesundheit und gute Laune bald wieder her, und er schien seine Freunde nicht im Geringsten zu vermissen. Um halb drey Uhr wurden vom Salnik aus in N. drey niedrige Inseln entdeckt, die Kadu sogleich für einen Theil

der Gruppe Ailu erkannte, wo er einmahl gewesen; in S. W. meynte er, müsse die kleine Insel Temo liegen, und weiter nach W. Ligiep. Wir befanden uns jetzt unter dem Winde der Gruppe Ailu, sieben Meilen von ihr entfernt, und mußten daher, um sie zu erreichen, die ganze Nacht laviren.

Den 1. März hatten wir bey Tagesanbruch schon so viel gewonnen, daß wir uns unter dem Winde an ihrer südlichen Spitze befanden, die durch die Insel Ailu, nach der die ganze Gruppe den Nahmen führt, gebildet wird.

Die Länge der ganzen Insel betrug kaum eine Meile, die Breite ¼ Meile; sie erschien uns freundlich, und zeichnete sich vor den übrigen durch hohe Palmen aus. Wir näherten uns der Insel Ailu, auf welcher wir Rauchsäulen empor steigen und Menschen herum gehen sahen; nachdem wir sie umschifft, verfolgten wir die südliche Seite der Gruppe, die einzig aus Korallenriffen besteht, und als wir auch diese umsegelt, befanden wir uns im ruhigen Wasser; jetzt setzten wir unsern Cours nördlich in der Nähe des Riffes fort, in der Hoffnung, eine Öffnung zu finden. Bald sahen wir drey Boote durch die Riffe kommen, fanden aber die Passage zu eng, um hindurchdringen zu können. Zwey Boote kamen uns so nahe, daß wir uns mit den Insulanern unterhalten konnten; und Kadu's Freude, einige alte Bekannte wieder zu sehen, war eben so groß, als das Erstaunen dieser, ihn bey uns zu treffen. Niemand von ihnen wagte sich an Bord; es entspann sich aber von den Booten aus eine weitläufige Unterhandlung mit Kadu, der ihnen Alles erzählte, was er von uns wußte; auch, daß er gesonnen sey, mitzureisen, wir aber jetzt einige Tage bey ihrer Insel verweilen wollten. Über letztere Nachricht äußerten die Wilden viele Freude, wiesen uns nördlich eine Passage an, die, ihrer Meynung nach, breit genug seyn müsse, und wir spannten sogleich mehr Segel auf, um diese noch vor Abends zu erreichen. Bald fanden wir drey Passagen, von denen zwey zwar tief genug, aber nur vier Faden breit waren; die dritte war 50 bis 60 Faden breit; da es aber schon spät und der Versuch mißlich war, der Passat auch gerade aus der ziemlich schmalen Öffnung blies, so verschob ich die Untersuchung bis morgen. Wir hatten jetzt die ganze Gruppe übersehen, deren Länge fünfzehn und die Breite fünf Meilen betrug; die östliche Seite derselben war durch eine Inselkette gebildet, die westliche hingegen bestand aus einem Korallenriffe.

Den 2. März. Der Strom hatte uns während der Nacht sieben Meilen nach W. versetzt; wir erreichten dennoch um acht Uhr die Passage, wo das Eindringen mir fast unmöglich schien, da sie schmal und der Wind uns entgegen war; indessen hoffte ich, daß

der hineinsetzende Strom unsere Unternehmung begünstigen könnte, und schickte den Lieutenant Schischmareff ab, das Fahrwasser zu untersuchen. Er kehrte bald mit der angenehmen Nachricht zurück, daß die Passage zwar nur fünfzig Faden breit, aber tief genug und ganz gefahrlos sey, weil die Riffe am Eingange, einer Mauer ähnlich, senkrecht aus dem Grunde steigen. Sogleich ließ ich alle Segel beysetzen, um dem Rurick den möglichst schnellsten Lauf zu geben; damit, wenn er in der Passage gegen den Wind gewendet werden müßte, er die Kraft, fortzulaufen, behielt, bis jede Gefahr vorüber wäre; ohne Hülfe des Stromes wäre uns dieser Versuch nicht gelungen, der gefährlich genug war, und wir waren sehr froh, eingedrungen zu seyn, ohne dem Riffe zu nahe zu kommen, der den südlichen Theil des Einganges bildet. Ein Fisch von der Gattung der Makrelen hatte sich an dem hinter dem Schiffe schleppenden Fischhaken gefangen, und so lieferten uns die Inseln den Tribut in dem Augenblick, wo wir in die Gruppe eindrangen. Der Wind würde uns den geraden Cours nach der Insel Aila gestattet haben, wenn uns nicht beständig Korallenbänke im Wege gelegen hätten, denen auszuweichen oder sie zu umschiffen, uns viel Zeit raubte. Noch in keiner Gruppe waren uns so viele Untiefen aufgestoßen; dennoch erreichten wir am Mittag einen bequemen Ankerplatz in der Nähe von Ailu; hier näherten sich gleich drey Boote unserm Schiffe, und Kadu in seiner Matrosentracht säumte nicht, sich so auf's Verdeck zu stellen, daß man ihn vom Kopf bis auf die Füße deutlich sehen konnte. Er rief ihnen herablassend zu: „Er sey Kadu, sie möchten sich nur nicht fürchten an Bord zu kommen;“ und diese, die ihren Augen nicht trauten, wagten sich erst nach einem langen Gespräche mit ihm auf's Schiff. Nachdem sie hier die Kleidung des Wohlbekannten hinlänglich untersucht und bewundert hatten, erklärte er ihnen mit vieler Würde auch die übrigen Gegenstände, und fand es natürlich, daß sie sich unterwürfig gegen ihn betrugen, als sey er ein vornehmer Tamon. Nachher hatte er sogar die Güte, mit ihnen an's Land zu fahren, nahm ohne Umstände den Ehrenplatz auf einem Canot ein, und die guten Wilden sangen und jauchzten, und trugen ihn, ohne daran zu denken, daß er noch vor wenigen Tagen ein Gemeiner war, wie sie, auf ihren Schultern durch's Wasser; ein Diensteifer, den er wohl durch einige alte Nägel erhöhete, die er mitnahm, um sie zu verschenken. Als er das Land erreichte, ließ er sich gravitätisch nieder; Alle umgaben ihn stehend, und er erzählte ihnen von seinen wichtigen Erfahrungen und Begegnissen. Nachmittags fuhren auch wir an's Land, wo wir die Bemerkung machten, daß diese Gruppe viel später entstanden seyn müsse, als Otdia, Kawen u. a.; sie

der Gruppe Ailu erkannte, wo er einmahl gew...
meynte er, müsse die kleine Insel Temo liegen, ...
Ligiep. Wir befanden uns jetzt unter dem Win...
sieben Meilen von ihr entfernt, und mußten ...
reichen, die ganze Nacht laviren.

Den 1. März hatten wir bey Tage...
wonnen, daß wir uns unter dem Win...
befanden, die durch die Insel Ailu, n...
Nahmen führt, gebildet wird.

Die Länge der ganzen Insel b...
¾ Meile; sie erschien uns freundli...
gen durch hohe Palmen aus. Wi...
welcher wir Rauchsäulen empor...
hen; nachdem wir sie umschif...
Gruppe, die einzig aus K...
diese umsegelt, befanden ...
wir unsern Cours nördli...
nung, eine Öffnung z...
die Riffe kommen, ...
dringen zu können. ... ...servation
mit den Insulane... ...40 Min. 7 Sec.,
einige alte Beka... ...Min. 33 Sec.
Erstaunen diese... ...nbruch die Segel gespannt,
sich an Bord; ... ...er Kette nach N., auf die Insel
läufige Unte... ...alten durch viele Korallenbänke, erst
von uns ... ...eichten. Hier lagen wir 50 Faden von ihr
jetzt einig... ...nde geschützt, und auf diesem bequemen Ankerplatze
Nachric... ...Tage zu verweilen, um Segel und Taue zu repa-
Passa... ...r Rurick jetzt bald in den stürmischen Ocean hinein
wir ... ...a er in dieser Jahreszeit manchen Sturm zu erwarten hatte.
zu ... ...ößte Tiefe in der ganzen Gruppe betrug 20 Faden; auf un-
ti... ...n Ankerplatze hatten wir nur sechs Faden; der Boden bestand aus
weißem Thone, eine Beschaffenheit, wie wir sie noch in keiner Gruppe
getroffen. Kaum lagen wir vor Anker, so besuchte uns Lange-
mui, der, schon gestern von Kadu's Anwesenheit benachrichtiget, da-
durch ein solches Vertrauen zu uns gefaßt hatte, daß er ohne Furcht
das Schiff betrat, um mir einige Cocosnüsse zu Füßen zu legen. Er
war ein Greis von wenigstens achtzig Jahren, mager und mit grauen
Haaren, aber sehr jugendlichem Geiste. Er gefiel mir sehr, ich be-
schenkte ihn reichlich; er lud mich auf seine Insel ein, und unsere
Freundschaft war geschlossen, als er mich bald darauf verließ. Nach-
mittags stattete ich meinen Gegenbesuch ab, ward im Kreise sei-

ilie freundlich in seinem Hause empfangen, und Kadu,
nommen, mußte viel von unserm Schiffe erzählen. Ich
Langemui's Arm verschiedene Narben, und fragte
r Gelegenheit er sie bekommen? Der Alte zeigte nach
r mir erzählte, daß er vor langer Zeit die Bewoh-
die ihm diese Wunden beygebracht hätten, gerieth
er eine Lanze ergriff, und diese mit solcher
hritt entfernten Baum warf, daß sie darin
er: Mani Mamuan Ralick! (todt-
Ich bewunderte die Geschicklichkeit und
ie Lanze führte, die, so gering ich sie
noch tödtlich ist. Nachdem sich mein
chte ich, mit Kadu's Hülfe, der
var, zu erforschen, was er un-
des: Die uns schon bekannte
zum südlichen Mille wird
genannt, wie auch ich sie in
von der Kette Radack läuft mit ihr
, die aus neun großen Gruppen und aus
esteht, stark bevölkert ist und Ralick genannt
erklärte mir das Ganze, indem er auf einer
Matte vermittelst kleiner Steine die Kette Radack be-
, welche die Richtung von N. nach S. bis Eregup, und
n nach S. W. erhielt. Da die Gruppen, so viel wir sie kannten,
sehr richtig angegeben waren, so verdiente seine Nachricht über die
Kette Ralick ebenfalls Glauben. Nachdem der Alte uns die Grup-
pen verschiedene Mahle genannt, so gab er auch den Weg an, wel-
chen man von Ailu aus nehmen mußte, um dahin zu gelangen,
was er auf folgende sinnreiche und deutliche Art that. Ein kleiner
Stein in seiner Hand vertrat die Stelle des Canots; er segelte mit
diesem beym Aufgange der Sonne von Ailu ab, erreichte bey einem
S. W. Cours am Mittag die Insel Temo, und von dort ohne Auf-
enthalt die Gruppe Legiep. (Als wir diese in der Folge entdeckten,
mußten wir seine genaue Kenntniß dieser Gegend bewundern.) Von
Legiep trat er erst am andern Morgen seine Reise wieder an,
nahm eine westliche Richtung, blieb zwey Tage und zwey Nächte
unter Weges, und stieß dann auf die zur Kette Ralick gehörige Gruppe
Ewadelen. Auf diese Weise bezeichnete er den Cours sowohl als die
Tageszeiten genau und deutlich. In der Zeit, als er die Wunden
erhalten, führten beyde Ketten heftigen Krieg mit einander; jetzt
aber stehen sie in freundschaftlichem Verhältnisse. Kadu, der eben-
falls die Gruppe Ralick zu kennen behauptete, erzählte mir, der Ta-

hatte wenig Erde, und war daher, ihrer Größe nach, arm an Früchten; den Brotfruchtbaum sahen wir gar nicht; der Pandanus, im Überfluß auf andern Inseln, wird hier sorgfältig gepflegt; Hühner, die mit Schnüren, wie bey uns die Kettenhunde, an die Wohnungen gebunden waren, gibt es hier häufiger; doch dient ihr Fleisch nicht zur Nahrung, wohl aber ihre Federn zum Schmucke. Die langen Federn des Tropickvogels gehören hier zum höchsten Staate, werden aber nur sehr selten gefunden. Wir erfuhren, daß Lamary kürzlich von hier nach Udirick gesegelt sey, um auch dort eine Kriegsmacht zu sammeln, und Langemui, der als Chef dieser Gruppe zurückgeblieben war, sich an ihrer nördlichen Spitze auf der Insel Capeniur befinde. Nach der Aussage der Wilden lag die Gruppe Udirick eine Tagereise von hier gerade in N., und ich zweifelte keinen Augenblick, daß es die im vorigen Jahre von uns entdeckten Inseln Kutusoff und Suworoff waren, die, nach unserer Länge zu urtheilen, dort liegen mußten. Kadu fuhr wieder mit uns an Bord; die Insulaner begleiteten uns in ihren Canots mit Cocosnüssen gefüllt, die sie uns bothen, ohne etwas dafür zu verlangen. Bey ihrem Mangel an Früchten rührte mich diese Gutmüthigkeit und Uneigennützigkeit, und ich belohnte sie reichlich mit Eisen. — Nach einer guten Observation fanden wir die Breite unsers Ankerplatzes 10 Grad 13 Min. 7 Sec., Länge nach den Chronometern 188 Grad 58 Min. 33 Sec.

Den 4. März wurden mit Tagesanbruch die Segel gespannt, und wir nahmen den Lauf längs der Kette nach N., auf die Insel Capeniur, die wir, aufgehalten durch viele Korallenbänke, erst Abends um neun Uhr erreichten. Hier lagen wir 50 Faden von ihr entfernt, vor dem Winde geschützt, und auf diesem bequemen Ankerplatze beschloß ich einige Tage zu verweilen, um Segel und Taue zu repariren, da der Rurick jetzt bald in den stürmischen Ocean hinein mußte, wo er in dieser Jahreszeit manchen Sturm zu erwarten hatte. Die größte Tiefe in der ganzen Gruppe betrug 20 Faden; auf unserm Ankerplatze hatten wir nur sechs Faden; der Boden bestand aus weißem Thone, eine Beschaffenheit, wie wir sie noch in keiner Gruppe getroffen. Kaum lagen wir vor Anker, so besuchte uns Langemui, der, schon gestern von Kadu's Anwesenheit benachrichtiget, dadurch ein solches Vertrauen zu uns gefaßt hatte, daß er ohne Furcht das Schiff betrat, um mir einige Cocosnüsse zu Füßen zu legen. Er war ein Greis von wenigstens achtzig Jahren, mager und mit grauen Haaren, aber sehr jugendlichem Geiste. Er gefiel mir sehr, ich beschenkte ihn reichlich; er lud mich auf seine Insel ein, und unsere Freundschaft war geschlossen, als er mich bald darauf verließ. Nachmittags stattete ich meinen Gegenbesuch ab, ward im Kreise sei-

ner Familie freundlich in seinem Hause empfangen, und Kadu, den ich mitgenommen, mußte viel von unserm Schiffe erzählen. Ich bemerkte an Langemui's Arm verschiedene Narben, und fragte ihn, bey welcher Gelegenheit er sie bekommen? Der Alte zeigte nach W., und indem er mir erzählte, daß er vor langer Zeit die Bewohner Ralick's besucht, die ihm diese Wunden beygebracht hätten, gerieth er so in Wuth, daß er eine Lanze ergriff, und diese mit solcher Kraft in einen 15 Schritt entfernten Baum warf, daß sie darin hängen blieb; dabey schrie er: Mani Mamuan Ralick! (todtschlagen Mann von Ralick.). Ich bewunderte die Geschicklichkeit und Kraft, womit der Alte noch die Lanze führte, die, so gering ich sie bis jetzt geachtet, auf 20 Schritt noch tödtlich ist. Nachdem sich mein Wirth etwas besänftiget hatte, suchte ich, mit Kadu's Hülfe, der schon an meine Aussprache gewohnt war, zu erforschen, was er unter Ralick meyne, und erfuhr Folgendes: Die uns schon bekannte Kette vom nördlich liegenden Bigar bis zum südlichen Mille wird von den Bewohnern derselben Radack genannt, wie auch ich sie in der Folge nennen werde; in W. von der Kette Radack läuft mit ihr parallel eine andere Inselkette, die aus neun großen Gruppen und aus drey einzelnen Inseln besteht, stark bevölkert ist und Ralick genannt wird. Langemui erklärte mir das Ganze, indem er auf einer ausgebreiteten Matte vermittelst kleiner Steine die Kette Radack bezeichnete, welche die Richtung von N. nach S. bis Eregup, und dann nach S. W. erhielt. Da die Gruppen, so viel wir sie kannten, sehr richtig angegeben waren, so verdiente seine Nachricht über die Kette Ralick ebenfalls Glauben. Nachdem der Alte uns die Gruppen verschiedene Mahle genannt, so gab er auch den Weg an, welchen man von Ailu aus nehmen mußte, um dahin zu gelangen, was er auf folgende sinnreiche und deutliche Art that. Ein kleiner Stein in seiner Hand vertrat die Stelle des Canots; er segelte mit diesem beym Aufgange der Sonne von Ailu ab, erreichte bey einem S. W. Cours am Mittag die Insel Temo, und von dort ohne Aufenthalt die Gruppe Legiep. (Als wir diese in der Folge entdeckten, mußten wir seine genaue Kenntniß dieser Gegend bewundern.) Von Legiep trat er erst am andern Morgen seine Reise wieder an, nahm eine westliche Richtung, blieb zwey Tage und zwey Nächte unter Weges, und stieß dann auf die zur Kette Ralick gehörige Gruppe Ewadelen. Auf diese Weise bezeichnete er den Cours sowohl als die Tageszeiten genau und deutlich. In der Zeit, als er die Wunden erhalten, führten beyde Ketten heftigen Krieg mit einander; jetzt aber stehen sie in freundschaftlichem Verhältnisse. Kadu, der ebenfalls die Gruppe Ralick zu kennen behauptete, erzählte mir, der Ta-

mon Tiuraur, den wir bereits kannten, habe eine Reise nach Ralick gemacht, mit dem dortigen Chef die Nahmen gewechselt und die Freundschaft der beyden Inselketten begründet. Die Kette Ralick hat zwey Beherrscher: Lagadack-Nanait und Labondugin; Ersterer heißt Erud Ellip (großer Chef). Das Wort Tamon ist erst von Kadu hier eingeführt; denn auf den Carolinen nennt man die Anführer so; hier aber heißt er Erud.

Die Bewohner beyder Inselketten sollen weder in Sprache noch in Gebräuchen verschieden, und die Gruppe Odja die volkreichste und größte in der Kette Ralick seyn. Langemui versicherte, daß man in 1½ Tage von Eregup dahin gelangen könne; daß wäre also eine Entfernung von 60 Meilen, da mir aus Erfahrung bekannt ist, daß die hiesigen Tagereisen selten über 40 Meilen betragen; von Ralick nach Radack geht es langsamer, weil sie dann gegen den Passat kämpfen müssen. Merkwürdig war es mir, von Langemui zu erfahren, daß vor langer Zeit ein Schiff mit weißen Menschen auf Odja gewesen, von denen sie Eisen eingetauscht, und daß man an der nördlichen Gruppe Bigini, welche ebenfalls zu dieser Kette gehört, ein großes Schiff vorbey segeln sah. Man sieht hieraus, daß die Kette Radack bis auf ein Paar Gruppen ganz unbekannt ist, und das Ralick für die uns gleichfalls unbekannte Gruppe der Mulgraves angesehen werden kann. Die Karte von der Kette Ralick, die, wie ich hoffe, ziemlich richtig seyn wird, habe ich nach Langemui's Aussage entworfen, und man findet sie in meinem Atlas. Von der Insel Capeniur, die nur ½ Meile im Umfange hat, läßt sich nicht viel mehr sagen, als von Ailu; sie ist ebenfalls in der Vegetation noch sehr zurück, und die Bevölkerung schien mir gering; vielleicht waren aber auch die Meisten dem Lamary nach Udirick gefolgt. — Ich entdeckte verschiedene Wassergruben, und da ich eine derselben zum Waschen unserer Wäsche bestimmte, weil jetzt bis Unalaska keine Gelegenheit dazu voraus zu sehen war, so schickte ich täglich einige Matrosen in dieser Absicht an's Land. Der Diensteifer der Insulaner ging so weit, daß sie meinen Leuten bey der Arbeit behülflich waren, und Kadu, dem man seine Wäsche in eigene Verwahrung gegeben, ließ sich's nicht nehmen, sie selbst zu waschen.

Auf Capeniur besuchte ich einen Anführer, der dem Ansehen nach weit über 100 Jahre alt seyn mußte; schneeweißes wolliges Haar bedeckte Haupt und Kinn; der magere, mit Runzeln bedeckte Körper glich kaum einem menschlichen, und dennoch genoß auch er das Vorrecht dieser glücklichen Insulaner, sein Geist war heiter und ungeschwächt. Es ward mir immer räthselhafter, wie bey einer so dauerhaften Gesundheit die Bevölkerung hier so gering war, bis Kadu

mir darüber Aufschluß gab; es herrscht hier nähmlich, wegen dem Mangel an Lebensmitteln, das grausame, empörende Gesetz, daß jede Mutter nur drey Kinder erziehen darf; die übrigen müssen umgebracht werden. Wie wohlthätig das hiesige Clima auf den Körper wirkt, haben auch wir erfahren, da wir uns Alle, ungeachtet es uns an frischen Lebensmitteln fehlte, nirgends besser befanden, als hier.

Bis zum 6. März genossen wir hier des schönsten Wetters bey einem mäßigen O. N. O. Wind; in der Nacht stellte sich Windstille ein, was sehr ungewöhnlich ist, und am 7. drehte sich der N. O. Passat zum ersten Mahl während unsers Aufenthaltes in Radack nach N. W. und W. Es regnete dabey stark bis zum Sonnenuntergang; am folgenden Morgen war der Wind wieder aus N. O., und die Sonne schien freundlich. Der Barometer pflegt zwischen den Tropen, entfernt vom hohen Lande, keiner besondern Veränderung unterworfen zu seyn; auch wir haben, abgerechnet die tägliche Oscillation, keine bemerkt, außer während des Westwindes, wo er 4 Linien fiel.

Den 9. und 10. konnten wir, des heftigen Regens wegen, keine Arbeiten auf dem Schiffe unternehmen, und eilten daher sehr, diese am 11. zu beendigen, als das helle Wetter es gestattete. Nach unsern Bemerkungen, welche Kadu bestätigte, ist der O. N. O. Wind in Radack der gewöhnlichste; indessen soll der Wind in den Monathen September und October zuweilen aus S. W. wehen, und nicht selten in einen heftigen Orkan ausbrechen, der Cocos- und Brotfruchtbäume entwurzelt, und Inseln am westlichen Theile der Gruppe verwüstet, die, wie er versichert, zuweilen von den Wellen verschlungen werden. Die Wilden sehen dieser Zeit mit Furcht entgegen, die ihnen oft ihre Brotfrucht-Ernte zerstört; man erntet diese Frucht hier nur ein Mahl im Jahre, und gerade in dieser Zeit; denn, wenn man gleich das ganze Jahr Früchte an den Bäumen sieht, so stehen diese doch in den gefährlichsten Monathen am vollsten.

Langemui brachte mir heute einen jungen Tamon von der Insel Miadi an Bord, die uns, seiner Meynung nach, jetzt in O. liegen mußte, und ohne Zweifel die von uns entdeckte Neujahrsinsel war; da diese, nach unserer Berechnung, in O. 56 Meilen von uns entfernt lag. Der junge Chef machte diesen Besuch sehr wider seinen Willen; auf einem zum Fischfange ausgerüsteten kleinen Kahn, der nur ihn allein faßte, hatte der Sturm ihn überrascht, von seiner Insel entfernt, und nach einigen Tagen an diese Gruppe geworfen. Dieser lebhafte junge Mann war über den ganzen Körper stark tatuirt, folglich von vornehmen Stande; sein Betragen war bescheiden, und seine Wißbegierde, ich möchte sagen, gränzenlos. Auf meine Frage: „wann er gesonnen sey, nach Miadi zurückzukehren?“ antwortete er:

„er werde Lamary's Ankunft abwarten, der auch dort Kriegstruppen sammeln wolle, und mit ihm zusammen hingehen." Es ist zu bewundern, wie die Wilden gegen den N. O. Passat, nach einem Punct, wie Miadi, den sie kaum auf 6 Meilen sehen können, einen Weg von 56 Meilen zurück legen. Da sie nur laviren, so sind sie zwey Tage und eine Nacht unter Weges, ohne andere Hülfsmittel, ihren Weg zu berechnen, als die Sterne, die sie nur mit bloßen Augen sehen; eine Geschicklichkeit, welche die Europäer nicht besitzen.

Als Langemui erfuhr, daß wir ihn morgen verlassen wollten, war er aufrichtig betrübt darüber, und schickte sogleich einige Leute aus, um Cocosnüsse zu sammeln, andere zum Fischen; die ganze Nacht sahen wir Menschen an den Riffen mit Feuer herum gehen, womit sie die Fische anlocken und dann harpuniren.

Den 13. März. Schon bey Tagesanbruch kam unser alter freundlicher Langemui, beladen mit Cocosnüssen und Fischen, und bald darauf lichteten wir bey einem frischen O. N. O. und schönem Wetter die Anker. Noch lange stand der Alte auf seinem Kahn und winkte uns mit beyden Händen sein Lebewohl zu. Die Gruppe Ailu nannte ich nach dem Mann, unter dessen Commando ich die erste Reise um die Welt machte: Krusenstern.

Um 7 Uhr erreichten wir eine nördlicher liegende Passage, durch die ich segelte, weil der Wind uns günstig war, obgleich sie nur 30 Faden Breite hatte. Von hier nahm ich den Cours N. t. W., um zu der Gruppe Udirick zu gelangen, die keine andere, als die Kutusoffs-Gruppe seyn konnte.

Das Mittel aus mehreren Observationen für die Breite unsers Ankerplatzes bey der Insel Capeniur	10 Grad 17 Min. 25 Sec. N.
Das Mittel aus vielen Beobachtungen zwischen Mond und Sonne für die Länge	190 Grad 00 Min. 40 Sec. W.
Declination der Magnetnadel .	11 Grad 15½ Min. — „ O.

Das Mittel unserer Beobachtungen gab für die Zeit der hohen Fluth im Voll- und Neumonde 4 Stunden 53 Minuten; die größte Differenz der Wasserhöhe ging bis auf 8 Fuß.

Um drey Uhr Nachmittags ward die Insel Udirick von der Spitze des Mastes in N. gesehen; gegen Abend näherten wir uns dem südlichen Theile derselben, und unterschieden nun deutlich die beyden Gruppen Kutusoff und Suworoff, wie auch den Canal, der sie scheidet, und den wir im vorigen Jahre durchsegelten. Da es zu dunkeln begann, so lavirten wir unter geringen Segeln.

Den 13. Wir bemerkten bey Tagesanbruch, daß uns der Strom während der Nacht 8 Meilen nach S. W. 40 Grad getrieben hatte, und richteten jetzt unsern Lauf in die Straße, welche von Udirick nördlich und von Togai südlich gebildet wird. Um 8 Uhr hatten wir diese passirt, und befanden uns unter dem Winde der Suworoffs-Gruppe, wo ich die Absicht hatte, hinein zu dringen; da aber hier keine Passage breit und tief genug für unser Schiff zu finden war, so beschloß ich, nur einen Tag unter Segel hier zu bleiben, um den Lamary zu sprechen. Bald erschienen auch vier Canots, unter ihnen der Chef; eben wollten sie die Ceremonien des vorigen Jahres wiederhohlen, als sie den Kadu zu ihrem höchsten Erstaunen erkannten. Lamary hielt sich nur kurze Zeit bey uns am Schiffe auf, weil sein Volk in der Furcht stand, wir könnten ihn behalten. Er unterschied sich weniger durch seine Kleidung, als durch seinen langen und starken Körper, vor den übrigen Insulanern; sein Gesicht verrieth Verstand, und das rechte Auge, kleiner als das linke, gab ihm ein verschmitztes Ansehen. Kadu erzählte mir nachher, daß Lamary, der jetzt 30 Jahre alt seyn mochte, auf Arno geboren, von da vor einigen Jahren nach Aur gekommen, den dortigen Chef ohne Umstände erschlagen, und sich die Herrschaft angemaßt habe; von dort sey er nach Kawen und mit seinen Anhängern immer weiter nach N. bis Udirick gegangen, habe überall die vornehmsten Chefs getödtet, und beherrsche jetzt unumschränkt die ganze Kette von Radack bis Aur. Es ist merkwürdig, daß die Insel Sumatra in alten Zeiten den Arabern unter dem Nahmen Lamary bekannt war; man könnte auf den Gedanken kommen, daß die Bevölkerung auf den Carolinen sowohl, als auf diesen Gruppen, ihren Ursprung von den Philippinischen Inseln hat, um so mehr, da sich diese Völker ähnlich sehen.

Nachdem ich dem Lamary bey seinem kurzen Besuche Einiges geschenkt, lösete er sich einen künstlich gearbeiteten Fischknochen vom Halse, den man hier als Auszeichnung trägt, verehrte ihn mir, und verließ sogleich das Schiff; die übrigen Insulaner ließen sich aber deßwegen nicht abhalten, sich noch allerley Wunderdinge von Kadu erklären zu lassen. Ich erfuhr von ihnen, daß die nördlichste Gruppe an der Kette Rasick, Bigini, von hier gerade in O. liege, und diese ist vielleicht die nähmliche, welche auf der Karte unter dem Nahmen Pescadores bekannt, und nur ein Mahl gesehen worden ist; die Insel Bigar gab man mir N. N. O. an, und die Insulaner erzählten mir, daß Lamary bald dorthin gehen werde, um Schildkröten zu fangen, und dieses Fleisch, als Provision zum bevorstehenden Kriege, einzulegen.

Zwey von Kadu's Unglücksgefährten, welche mit Lamary

„er werde Lamary's Ankunft abwarten, der auch
pen sammeln wolle, und mit ihm zusammen hingeh
wundern, wie die Wilden gegen den N. O. Passat,
wie Miadi, den sie kaum auf 6 Meilen sehen
von 56 Meilen zurück legen. Da sie nur la
Tage und eine Nacht unter Weges, ohne a
Weg zu berechnen, als die Sterne, die
sehen; eine Geschicklichkeit, welche die

Als Langemui erfuhr, daß
ten, war er aufrichtig betrübt darüb
Leute aus, um Cocosnüsse zu sam
ganze Nacht sahen wir Menschen
gehen, womit sie die Fische an

Den 13. März. Schon be
licher Langemui, beladen
darauf lichteten wir bey ein
die Anker. Noch lange sta
uns mit beyden Händen
ich nach dem Mann,
die Welt machte: K

Um 7 Uhr erre
die ich segelte,
Faden Breite
zu der Grupp … und be-
soffs-Gruppe … abaar zurück keh-
… mahls nach Ulle zu kom-

Das Mi … schwerliche Reise bevor stehe; er
vatio … Händen, gelobte, bis zu seinem Tode
Ank … mir blieb nichts übrig, als ihn bey mir zu
pe … ten Vorsatze, väterlich für ihn zu sorgen. Er
D … ng alle seine Schätze, und wir verließen Ubirick.

… 4. März. Nachdem wir uns die Nacht über bemüht, den
… gen Osten zu gewinnen, fanden wir durch eine gute Mit-
Observation, die für die Breite 11 Grad 50 Min. 57 Sec.,
und für die Länge nach den Chronometern 190 Grad 28 Min. 52 Sec.
gab, daß wir seit gestern 26 Meilen von dem Strome gerade nach
W. gebracht waren; wir hatten also gegen O. nicht nur nichts ge-
wonnen, sondern standen im Verlust. Diesen starken Strom hatte
ich auch im vorigen Jahre bemerkt; er schien diesem Orte eigen, ohne
daß ich mir den Grund davon erklären konnte, und hinderte mich
jetzt, Bigar zu erreichen. Wir hatten den ganzen Tag schönes Wet-
ter und mäßigen O. N. O. Wind; es zeigten sich verschiedene Gattun-
gen Seevögel, welche die Nähe einer unbewohnten Insel verkündeten.

Den 13. Wir bemerkten bey Tagesanbruch, daß und der Strom während der Nacht 8 Meilen nach S. W. 40 Grad getrieben hatte, und richteten jetzt unsern Lauf in die Straße, welche von Udirick nördlich und von Tagai südlich gebildet wird. Um 8 Uhr hatten wir diese passirt, und befanden uns unter dem Winde der Suworoffs-Gruppe, wo ich die Absicht hatte, hinein zu dringen; da aber hier keine Passage breit und tief genug für unser Schiff zu finden war, so beschloß ich, nur einen Tag unter Segel hier zu bleiben, um den Lamary zu sprechen. Bald erschienen auch vier Canots, unter ihnen der Chef; eben wollten sie die Ceremonien des vorigen Jahres wiederhohlen, als sie den Kadu zu ihrem höchsten Erstaunen erkannten. Lamary hielt sich nur kurze Zeit bey uns am Schiffe auf, weil sein Volk in der Furcht stand, wir könnten ihn behalten. Er unterschied sich weniger durch seine Kleidung, als durch seinen langen und starken Körper, vor den übrigen Insulanern; sein Gesicht verrieth Verstand, und das rechte Auge, kleiner als das linke, gab ihm ein verschmitztes Ansehen. Kadu erzählte mir nachher, daß Lamary, der jetzt 30 Jahre alt seyn mochte, auf Arno geboren, von da vor einigen Jahren nach Aur gekommen, den dortigen Chef ohne Umstände erschlagen, und sich die Herrschaft angemaßt habe; von dort sey er nach Kawen und mit seinen Anhängern immer weiter nach N. bis Udirick gegangen, habe überall die vornehmsten Chefs getödtet, und beherrsche jetzt unumschränkt die ganze Kette von Radack bis Aur. Es ist merkwürdig, daß die Insel Sumatra in alten Zeiten den Arabern unter dem Nahmen Lamary bekannt war; man könnte auf den Gedanken kommen, daß die Bevölkerung auf den Carolinen sowohl, als auf diesen Gruppen, ihren Ursprung von den Philippinischen Inseln hat, um so mehr, da sich diese Völker ähnlich sehen.

Nachdem ich dem Lamary bey seinem kurzen Besuche Einiges geschenkt, lösete er sich einen künstlich gearbeiteten Fischknochen vom Halse, den man hier als Auszeichnung trägt, verehrte ihn mir, und verließ sogleich das Schiff; die übrigen Insulaner ließen sich aber deßwegen nicht abhalten, sich noch allerley Wunderdinge von Kadu erklären zu lassen. Ich erfuhr von ihnen, daß die nördlichste Gruppe an der Kette Ralick, Bigini, von hier gerade in O. liege, und diese ist vielleicht die nähmliche, welche auf der Karte unter dem Nahmen Pescadores bekannt, und nur ein Mahl gesehen worden ist; die Insel Bigar gab man mir N. N. O. an, und die Insulaner erzählten mir, daß Lamary bald dorthin gehen werde, um Schildkröten zu fangen, und dieses Fleisch, als Provision zum bevorstehenden Kriege, einzulegen.

Zwey von Kadu's Unglücksgefährten, welche mit Lamary

auf diese Insel gekommen waren, fanden sich bey uns ein; einer derselben, ein sehr alter Mann, ward von Kadu besonders geliebt, und dieser hatte beschlossen, ihn mitzunehmen, ohne mir ein Wort davon zu sagen. Der alte Caroliner war vor Freude außer sich, und gerieth in eine wahre Wuth, als ich ihm diesen Wunsch versagte. Er schmähte den Kadu, bath mich flehentlich, ihn statt seiner zurück zu lassen, und vergebens waren alle meine Vorstellungen, daß er in so hohem Alter die Beschwerden einer langen Seereise nicht ertragen könne. Gern hätte ich seinen unablässigen Bitten nachgegeben, wenn ich dann nicht seinen Tod beynahe mit Gewißheit erwarten mußte.

Nachdem sich die Insulaner an den Herrlichkeiten satt gesehen, bath Kadu mich um die Erlaubniß, sie an's Land begleiten zu dürfen; auch Herr von Chamisso fuhr mit, um die Insel näher kennen zu lernen. Nur mit Gewalt wurde der alte Caroliner, der durchaus bleiben wollte, auf's Boot gebracht, und Alle verließen uns. Nach einigen Stunden kehrten Herr von Chamisso und Kadu an Bord zurück, begleitet von einigen mit Cocosnüssen beladenen Canots. Sie hatten nicht landen können; denn in's Bassin der Gruppe zu dringen, war, der schmalen Öffnung und des conträren Windes wegen, unmöglich; an der äußern Seite hingegen war die starke Brandung nicht zu passiren, durch welche Kadu mit den Wilden schwamm, während Chamisso ihre Rückkehr im Boot erwartete. Noch ein Mahl stellte ich jetzt dem Kadu vor, daß der letzte Augenblick gekommen sey, wo er sich besinnen könne; ich erklärte ihm, daß wir nie nach Radack zurück kehren würden; daß er keine Hoffnung habe, jemahls nach Ulle zu kommen, und daß ihm eine lange und beschwerliche Reise bevor stehe; er umklammerte mich mit beyden Händen, gelobte, bis zu seinem Tode bey mir zu bleiben, und mir blieb nichts übrig, als ihn bey mir zu behalten, mit dem festen Vorsatze, väterlich für ihn zu sorgen. Er vertheilte noch eilig alle seine Schätze, und wir verließen Udirick.

Den 14. März. Nachdem wir uns die Nacht über bemüht, den Wind gegen Osten zu gewinnen, fanden wir durch eine gute Mittags-Observation, die für die Breite 11 Grad 50 Min. 57 Sec., und für die Länge nach den Chronometern 190 Grad 26 Min. 52 Sec. gab, daß wir seit gestern 26 Meilen von dem Strome gerade nach W. gebracht waren; wir hatten also gegen O. nicht nur nichts gewonnen, sondern standen im Verlust. Diesen starken Strom hatte ich auch im vorigen Jahre bemerkt; er schien diesem Orte eigen, ohne daß ich mir den Grund davon erklären konnte, und hinderte mich jetzt, Bigar zu erreichen. Wir hatten den ganzen Tag schönes Wetter und mäßigen O. N. O. Wind; es zeigten sich verschiedene Gattungen Seevögel, welche die Nähe einer unbewohnten Insel verkündeten.

Den 15. Abermahls haben wir vergeblich versucht, Bigar zu gewinnen; der Strom hatte uns wieder 20 Meilen nach W. gebracht, und ich richtete, als ich die Unmöglichkeit sah, diese Gruppe zu erreichen, meinen Lauf nach Unalaska. Die von der Fregatte Cornwallis entdeckten Inseln lagen auf meinem Wege, ich beschloß daher, den Cours so zu richten, daß ich sie in Augenschein nehmen könnte. Nach Kadu's Aussage bildet Bigar ebenfalls einen Kreis, der aber fast aus lauter Riffen besteht, und nur zwey kleine Inseln enthält; eine dritte soll in der Mitte des Bassins liegen, und alle sollen nur mit wenig Erde bedeckt und mit niedrigem Gesträuche bewachsen seyn; es sind dort kleine Einfahrten unter dem Winde der Insel für Boote, die hingehen, um Schildkröten und Seevögel zu fangen. Gern wäre ich dahin gedrungen, wo ich, nach Kadu's Erzählungen zu urtheilen, doch einiges Licht über die Religion der Radacker erhalten hätte. Die Insel wird von einem blinden Gott und seinen zwey Söhnen bewohnt; da dieser aber die Schildkröten und Seevögel in seinen besondern Schutz genommen hat, so haben die Wilden die List ersonnen, sich, so lange sie auf der Insel sind, die Nahmen der beyden Söhne anzueignen, wodurch der gute Blinde glücklich getäuscht wird, und ihnen nichts in den Weg legt. Die Söhne suchen sie dagegen schon auf dem Wege durch Lieder voll Schmeicheleyen zu gewinnen; woraus man sehen kann, daß sie ihren Göttern menschliche Schwächen aneignen, eben wie die Griechen und Römer es thaten. Ihre erste Bitte ist, daß das Regenwasser nicht verschwinden möge, so lange sie da seyen. Von den Hayfischen behaupten sie, daß diese bey Bigar keine Menschen fräßen.

Den 18. März. Täglich trieb uns der Strom 10 bis 12 Meilen nach W., und ich mußte einen ganz nördlichen Cours nehmen, um die Cornwallis-Inseln nicht zu verfehlen. Unsere Mittags-Observation gab für die Länge 190 Grad 38 Min. 45 Sec., für die Breite 13 Grad 45 Min. 11 Sec. Die Inseln konnten also nicht weit mehr seyn, auch kündigten sie uns eine [illegible]ge Seevögel an, die, nachdem sie uns den ganzen Tag umflattert, Abends in die Gegend zogen; und Kadu, der kein Land in der Nähe vermuthete, schrie plötzlich, auf die Vögel zeigend: „Da muß Land seyn! die Vögel fliegen zu ihren Jungen, und darnach finden wir eine Insel, wenn wir sie verloren haben.“ Man sieht hieraus, daß La Peyrouse Unrecht hatte, das Gegentheil zu behaupten, da sogar die Wilden diese Bemerkung gemacht, und die Vögel Abends ihre Wegweiser sind.

Den 19. Nachdem wir die Nacht unter geringen Segeln lavirt, um die Inseln nicht zu verfehlen, setzten wir mit Tagesanbruch unsern Cours nördlich fort, und um sieben Uhr gab uns der Matrose vom

Calnik die Nachricht, daß er gerade vor uns Land sehe; nach Arrowsmith's Karte mußten sie uns viel östlicher liegen. Um acht Uhr sahen wir deutlich mehrere Inseln, die, mit niedrigem Gesträuche bewachsen, nur auf 5 bis 6 Meilen sichtbar sind, und daher dem Seefahrer gefährlicher werden können, als die kürzlich von uns entdeckten Gruppen, welche wenigstens, mit hohen Bäumen bewachsen, zeitig vor jeder Gefahr warnen. Am Mittag hatten wir die südliche Spitze der kleinen Gruppe umschifft, und befanden uns unter dem Winde derselben in ganz ruhigem Wasser, wo wir sie deutlich übersehen konnten. Ein Korallenriff bildet hier ebenfalls einen Kreis, dessen östliche Seite allein aus kleinen Inseln besteht. Sowohl die Größe der Gruppe als ihre geographische Lage auf Arrowsmith's Karte stimmt mit unserer Beobachtung wenig überein. Die Fregatte Cornwallis gibt die Ausdehnung der Inselgruppe von N. nach S. auf 30 Meilen an, da wir hingegen nur 13½ Meilen fanden; auch unsere Längen differiren. Nach unserer Beobachtung liegt die Gruppe 191 Grad 00 Min. 25 Sec., folglich 20 Minuten westlicher als die Englische Fregatte sie angibt; die Breiten stimmen ziemlich überein. Als wir uns Mittags an der südlichen Spitze der Gruppe befanden, war die Breite 14 Grad 39 Min. 29 Sec. Wir näherten uns unter dem Winde dem Riff auf ein Paar hundert Faden; ich schickte den Lieutenant Schischmareff mit einem Boot ab, um zu untersuchen, ob wir in's Bassin dringen könnten; sein Bemühen aber war fruchtlos, die Gruppe hatte keine Öffnung; nach der hellen Farbe des Wassers zu urtheilen, war die Tiefe im Bassin nur gering, und wahrscheinlich wird die ganze Gruppe bald nur Eine Insel seyn. Ein ungeheurer Hayfisch verschluckte hier eine Angel von fingerdickem Eisen, war aber so groß und schwer, daß die Angel gerade in der Mitte zerbrach, als wir ihn herauf ziehen wollten. Bald verließen wir die Inseln, und steuerten, so viel es der Wind erlaubte, nördlich, um im 30. Grad der Breite den nähmlichen Punct zu erlangen, auf dem wir im vorigen Jahre Zeichen von Land gehabt hatten.

Den 21. März. Mittags befanden wir uns in der Breite von 17 Grad 56 Min., Länge 193 Grad 23 Min., und sahen bey Sonnenuntergang die Seevögel ihren Flug nach N. O. nehmen, wahrscheinlich nach der Insel Wakers, die in dieser Richtung liegen muß, des nördlichen Windes wegen aber nicht von uns erreicht werden konnte.

Den 23. In der Breite von 20 Grad 15 Min., Länge 195 Grad 5 Min. verloren wir plötzlich, nach einigen starken Windstößen aus allen Richtungen des Compasses, verbunden mit Regen, den Passat, der jetzt aus S. O. und S. zu wehen begann. Schon in dieser Breite überraschte uns ein Albatroß

Den 29. In der Breite von 31 Grad 39 Min., Länge 198 Grad 52 Min. sahen wir uns vergebens nach Land um, und ich richtete den Lauf jetzt gerade nach Unalaska; zwar war es noch früh im Jahre; allein ich wünschte zeitig dort einzutreffen, um die Vollendung der Baydaren zu betreiben, die zu meiner Reise nach N. bestimmt waren.

Den 1. und 2. Aprill. In der Breite von 34 Grad 3 Min., Länge 194 Grad 8 Min. fanden wir so starken Strom, daß er uns den 1. 36 Meilen nach S. W. 23 Grad, und den 2. nach S. O. 18 Grad 36½ Meilen versetzte; wir hatten dabey hohe See aus S., wodurch der Strom dorthin noch um Vieles vermindert wurde. Die Temperatur der Luft hatte sich von 23 Grad Reaumur Wärme, wie wir es zwischen den Tropen gewohnt waren, auf 10 Grad vermindert, und es schien uns sehr kühl.

Den 3. In der Breite von 34 Grad 27 Min., Länge 193 Grad 47 Min. Auch heute fanden wir den Strom 34 Meilen nach S. W. 81 Grad, wir hatten dabey schwachen Wind, und sahen das Wasser auf der Oberfläche des Meeres rippeln, was durch die Strömung hervor gebracht wird. Ein so starker Strom ist, entfernt vom Lande, eine höchst merkwürdige Erscheinung; es mag aber wohl ein unbekanntes Land in der Nähe gewesen seyn. Am Morgen schwamm in der Nähe des Schiffes ein wunderliches Thier, das sich nur wenig zu bewegen schien. Da die See ruhig war, ließ ich ein Boot aussetzen; die Matrosen fuhren nahe heran, und zwey Mahl prallte der Stoß der Harpune wie von einer Mauer ab; der dritte Stoß glückte, die Harpune drang ein, und wir sahen mit Ungeduld zu, wie das Thier an den Rurick bugsirt und mit vieler Mühe herauf gehoben ward. Unsere Gelehrten fanden sogleich, daß es ein Fisch war, in der Naturgeschichte bekannt unter der Benennung: der schwimmende Kopf. Dieser sonderbare Fisch besteht, wie man aus Herrn Choris Zeichnung sehen kann, nur aus einem Kopfe, der einen sehr kleinen Mund hat, sechs Fuß lang und oval ist; er nährt sich wahrscheinlich nur von Molusken, die er auf der Oberfläche des Meeres einsaugt; der äußere Theil des Fisches besteht aus einem mit einer starken, rauhen Haut überzogenen Knorpel, der ihm als Panzer dient. Das Fleisch, ein Mittelding zwischen Fisch und Krebs, schien uns, die wir lange nichts Frisches gegessen, ein Leckerbissen, und da er fünf Pud wog, konnte unsere ganze Mannschaft einige Tage davon leben. Ein todtes Albatroß, das wir heute auf's Schiff zogen, war mit ausgebreiteten Flügeln sieben Fuß lang. Ich benutzte den Augenblick der Windstille, fuhr mit dem Syxthermometer aus, und erhielt folgendes Resultat:

Die Temperatur der Luft nach Fahrenheit	.	60 Grad	00 Min.
An der Oberfläche des Wassers .	. .	58 „	50 „
In der Tiefe von 250 Faden .	. .	48 „	50 „

Durchsichtigkeit des Wassers sechs Faden.

Den 5. Nach einer guten Observation befanden wir uns heute in der Breite von 35 Grad 35 Min., Länge 191 Grad 49 Min.; es zeigte sich, daß der Strom uns in zwey Tagen 52¾ Meilen nach S. W. 34 Grad gebracht hatte. Wir sahen einen Landvogel und verschiedene Gattungen Seevögel, segelten an zwey über einander gebundenen Bambusröhren und anderen Holzstücken vorbey; Alles Kennzeichen eines nahen Landes; die Hoffnung aber, es zu entdecken, blieb unerfüllt. Abermahls ward ein schwimmender Kopf harpunirt, und wir bemerkten, daß sein Fleisch in der Nacht wie Phosphorus leuchtete. Daß wir die wohlthätigen Tropen verlassen, merkten wir empfindlich, als der Nord-Ocean uns mit Stürmen empfing, die das Frühjahr in dieser Gegend immer mit sich bringt.

Der 13. Aprill war der schreckliche Tag, welcher meine schönsten Hoffnungen zerstörte. Wir befanden uns an demselben unter dem 44. Grad 30 Min. der Breite, und 181 Grad 8 Min. Länge; schon den 11. uud 12. stürmte es heftig mit Schnee und Hagel; in der Nacht des 12. und am 13. brach ein Orkan aus; die ohnehin hochlaufenden Wellen thürmten sich in ungeheuern Massen, wie ich sie noch nie gesehen; der Rurick litt unglaublich. Gleich nach Mitternacht nahm die Wuth des Orkans in einem solchen Grade zu, daß er die Spitzen der Wellen vom Meere trennte, und sie in Gestalt eines dicken Regens über die Fläche des Meeres herjagte. Wer ein solches Schauspiel nicht gesehen, kann sich keinen deutlichen Begriff davon machen; es ist, als ob eine furchtbare Revolution in diesem Augenblicke den ganzen Erdball vernichten wolle. Eben hatte ich den Lieutenant Schischmareff abgelöset; außer mir waren noch vier Matrosen auf dem Verdecke, wovon zwey das Steuer hielten; das übrige Commando hatte ich, der Sicherheit wegen, in den Raum geschickt. Um vier Uhr Morgens staunte ich eben die Höhe einer brausenden Welle an, als sie plötzlich die Richtung auf den Rurick nahm, und mich in demselben Augenblick besinnungslos niederwarf. Der heftige Schmerz, den ich beym Erwachen fühlte, ward übertäubt durch den traurigen Anblick meines Schiffes, das dem Untergange nahe war, der unvermeidlich schien, wenn der Orkan noch eine Stunde anhielt; denn kein Winkel desselben war der Wuth jener gräßlichen Welle entgangen. Zuerst fiel mir der zerbrochene Vordermast (Burgspriet) in die Augen, und man denke sich die Gewalt des Wassers, welche mit einem Stoß einen Balken von zwey Fuß im Durchschnitte zersplitterte; dieser Verlust war um so wichtiger, da

die beyden übrigen Maste dem heftigen Hin- und Herschleudern des Schiffes nicht lange widerstehen konnten, und dann keine Rettung denkbar war. Dem einen meiner Matrosen hatte die Riesenwelle ein Bein zerschmettert; ein Unter-Officier ward in die See geschleudert, rettete sich aber, indem er mit vieler Geistesgegenwart ein Tau umklammerte, das neben dem Schiff herschleppte; das Steuerrad war zerbrochen, die beyden Matrosen, welche es hielten, waren sehr beschädiget, und ich selbst war mit der Brust gegen eine Ecke geschleudert, litt sehr heftige Schmerzen, und mußte einige Tage das Bett hüthen. Bey diesem furchtbaren Sturme hatte ich Gelegenheit, den unerschrockenen Muth unserer Matrosen zu bewundern; aber keine menschliche Kraft konnte Rettung herbeyführen, wenn nicht, zum Glück der Seefahrer, die Orcane nie lange anhielten. Kadu war während des Sturmes in großer Angst gewesen; denn er erwartete, wie er sich ausdrückte, daß die ungeheuern weißen Wellen das arme Schiff todtschlagen würden; übrigens befand er sich in der Officiers-Kajüte in seinen warmen Kleidern wohl, und nur die Stiefel genirten ihn sehr. Herr von Chamisso benutzte seine Gegenwart, um täglich mehr über Radack und die Carolinen zu erfahren, was ihm ziemlich leicht wurde, da Kadu die Russische Sprache schnell begriff, und wir uns dagegen in der seinigen vervollkommneten. Als wir Radack verließen, begann Kadu sogleich seine Zeitrechnung, indem er jeden Abend einen Knoten in eine Schnur schlug; nachdem wir aber einen Monath auf der See zugebracht, ohne Land zu sehen, gab er seine Rechnung auf, weil er überzeugt war, wir irrten jetzt eben so herum, wie er auf seiner Reise von Ulle nach Radack. Nachdem sich der Orcan gelegt, und das Schiff, so gut es gehen wollte, in Ordnung gebracht war, setzten wir unsern Weg, auf dem wir noch mit manchem heftigen Sturme zu kämpfen hatten, nach Unalaska fort.

Den 18. April sahen wir die Insel Amuchta, und den 21. waren wir in großer Gefahr, zwischen Unimack und Unalaska zu scheitern. Die Umstände nähmlich zwangen uns, dem vor uns liegenden Lande ziemlich nahe zu kommen, als ein plötzlicher Sturm uns der Küste zutrieb, und schon konnten wir die Stunde unsers Unterganges berechnen, als der Wind sich plötzlich rettend wendete; eine Veränderung, die sich bey hohem Lande öfters ereignet.

Die hohen mit Eis bedeckten Berge, die sich hier in großer Menge darstellten, fielen dem Kadu gewaltig auf; er wollte nicht glauben, daß es Land sey, und es war nicht zu verwundern, daß er, der bisher nichts sah, als kleine, niedrige, mit schönem Grün bedeckte Inseln, diese bis in die Wolken ragenden Eismassen nicht für Land anerkannte. Nie habe ich ihn etwas mit größerm Erstaunen betrachten

sehen, als den Schnee; um seine Neugier zu befriedigen, bemühte er sich eines Tages, als sehr große Flocken fielen, diese zu fangen, und Grauen überfiel ihn, als sie schnell in seiner Hand verschwanden; voll Mißtrauen sah er uns Alle an, und glaubte sich in das Land der Zauberey versetzt.

Den 24. drangen wir mit Hülfe eines heftigen S. Windes durch den Canal zwischen den Inseln Unalaska und Unalga, und erreichten in der Nacht nach vielem Laviren den Hafen, als eben ein heftiger Sturm ausbrach. Ich will Keinem rathen, dieses Meer so früh im Jahre zu besuchen; denn die Stürme sind hier furchtbar.

Den 25. besuchte uns schon früh der Agent der Amerikanischen Compagnie, Herr Kriukof, um uns alle in seiner Macht stehende Hülfe anzubiethen. Die Baydaren, nebst allem Übrigen, was ich zu meiner Reise nach dem Norden bestellt, war in Arbeit, und im May erwartete er die geforderten Dolmetscher von der Insel Kodiak. Da wir mit der Reparatur unsers Schiffes sehr viel zu thun hatten, so schritten wir sogleich zur Arbeit, indem wir es abtakelten, was während der ganzen Reise nicht geschehen, und jetzt wegen des durchgängig unbrauchbar gewordenen Tauwerks nothwendig war. Wir entdeckten noch außerdem, daß der obere Theil der Masten verfault war; das Bugspriet, dessen abgebrochenes Stück wir glücklicher Weise gerettet, mußte geschickt angesetzt werden, da hier kein Holz zu einem neuen zu haben war, und wir mußten uns schon mit einem zusammengeflickten Vordermast behelfen, so unbequem es auch war, da wir die Vordersegel jetzt nicht so stark brassen konnten, als der conträre Wind zuweilen erfordert. Der kupferne Beschlag war an einigen Stellen ganz fort, an andern hingen noch die Platten daran, was den Lauf des Schiffes hemmte; der Rurick mußte also gekielt, und daher ganz ausgeladen werden. Unmöglich wäre es uns gewesen, mit allen diesen Arbeiten zur rechten Zeit fertig zu werden, wenn Herr Kriukof uns nicht den thätigsten Beystand geleistet hätte. Im Hafen sah es noch sehr winterlich aus, die Berge waren mit Schnee bedeckt, und der Thermometer zeigte um Mittag nur 3 Grad Wärme. Während unsers ganzen Aufenthaltes hier hatten wir größtentheils schlechtes Wetter, wodurch wir in unsern Arbeiten sehr gestört wurden.

Den 27. May langten zu unserer großen Freude die beyden Dolmetscher aus Kodiak an, welche behaupteten, die Sprache der nördlich von Aliaksa liegenden Insulaner zu verstehen.

Den 31. schickte ich den Steuermann Chramtschenko auf einer kleinen Baydare ab, um die Inseln Akun und Akotan aufzunehmen, wobey er einige Tage verweilte.

Den 14. Juny. Ein todter Wallfiſch, der hier geſtrandet, brachte Alles in Bewegung; die Aleuten ſtrömten hin, und klebten an dem halb verfaulten Fiſche, wie die Fliegen am Honig; uns verſperrte die widerliche Ausdünſtung den Weg. An einem Pfeile, der noch in dem Leichname ſteckte, erkannten ſie ſogleich, wer ihn erlegt, und folglich der Eigenthümer ſey. Dem Gebiethe, in welchem ein ſolcher Schatz ſtrandet, fällt ein Theil desſelben zu, und die Einwohner dürfen an Ort und Stelle ſo viel davon eſſen, als ihnen möglich iſt, was denn auch ununterbrochen 24 Stunden geſchieht. Oft geräth der Eigenthümer mit den Genießenden in heftigen Streit, weil dieſe nicht darauf bedacht ſind, ihm die Leckerbiſſen, d. h. die am meiſten verfaulten Stellen zurückzulaſſen. Zu den größten Delicateſſen in Unalaska gehören die Schwimmpfoten des Seehundes, welche man in eine Blaſe bindet, in die Erde gräbt, und ſo lange darin liegen läßt, bis ſie ſich in eine ſtinkende Gallerte verwandelt haben.

Nach dem Glauben der Aleuten entſtand das menſchliche Geſchlecht von einer Hündinn, die vom Himmel auf die Inſel Unalaska fiel, und dort den erſten Menſchen gebar. Keinem Diebſtahle, wie dem des Prometheus, wollen ſie ihr Leben verdanken; ihr Stammvater fiel geradesweges aus dem Himmel herab, war es gleich nur ein Hund.

Den 29. Juny. Nachdem der Rurick ausgebeſſert, die Baydaren zur Fahrt nach Norden in Stand geſetzt, und fünfzehn Aleuten, die uns dort auf den kleinen Fahrzeugen behülflich ſeyn ſollten, eingeſchifft waren, verließen wir Unalaska. Die Bereitwilligkeit des Herrn Kriukof, uns in Allem behülflich zu ſeyn, kann ich nicht genug preiſen; er hat Alles gethan, was in ſeinen Kräften ſtand; in Hinſicht der Lebensmittel verſorgte er uns täglich mit friſchen Fiſchen, und von den wenigen Kühen, welche die Amerikaniſche Compagnie hier beſitzt, hat er eine für uns ſchlachten laſſen.

Der Matroſe mit dem zerbrochenen Beine hinkte ſchon wieder herum; mir aber erging es ſchlimm; denn ich hatte unaufhörlich Schmerzen in der Bruſt; je weiter wir nach N. vordrangen, um ſo nachtheiliger wirkte die kalte Luft auf mich; dennoch hatte ich noch immer Muth und Hoffnung, mein Unternehmen auszuführen.

Kadu, der ſich in Unalaska recht wohl befand, obwohl ihm die Luft nicht ganz behagte, wunderte ſich nur, daß er auf der ganzen Inſel keinen einzigen Baum ſah, und daß weder Brotfrucht noch Cocosnüſſe zu haben waren. Für alles Neue, das er hier ſah, intereſſirte er ſich lebhaft; das Leben der Aleuten in der Erde wollte ihm nicht gefallen; in Radack und Ulle meynte er, ſey es beſſer,

und er fragte uns, ob man in St. Petersburg auch solche? Wir machten ihm eine so herrliche Beschreibung von dieser Stadt, daß er das höchste Verlangen bekam, sie bald zu sehen. Die großen Ochsen betrachtete er mit Erstaunen und Furcht, äußerte aber eine unmäßige Freude, als er erfuhr, daß das Fleisch, welches täglich auf dem Schiffe gegessen würde, von solchen Thieren sey. Wir fragten ihn, warum ihn das so erfreue, und er gestand furchtsam, er hätte geglaubt, wir äßen Menschen, und er könne auch einmahl an die Reihe kommen.

Bald nach unserer Abreise aus Kodack war er zugegen, als ein Faß mit Salzfleisch geöffnet wurde; ein Rippenstück fiel ihm auf; er gedachte der Warnung seiner Freunde, nicht mit uns zu gehen, weil wir die Schwarzen fräßen; von dem Augenblicke an betrachtete sich der arme Mensch gleichsam als Schiffs-Provision, und sah mit Angst dem Augenblicke entgegen, wo Mangel an Lebensmitteln eintreten könnte.

Observationen in Unalaska.

Das Mittel aus vielen Beobachtungen gab für die Breite des Dorfes Illiuliuk . .	53 Grad 52 Min. 25 Sec. N.
Länge nach einer Menge Observationen zwischen Sonne und Mond	166 Grad 31 Min. 53 Sec. W.
Abweichung der Magnetnadel	19 Grad 24 Min. 00 Sec. O.
Inclination der Magnetnadel	68 Grad 45 Min. 00 Sec.

Das Mittel unserer Beobachtung gab für die Zeit der hohen Fluth 7 Stunden 30 Minuten; die größte Differenz der Wasserhöhe ging bis auf 5½ Fuß.

Den 30. Juny. Um fünf Uhr Nachmittags zeigte sich die Insel Georgia, die ich zu berühren mir vorgenommen, weil Herr Kriukof mir eine Anweisung ertheilt hatte, dort einige uns nothwendige Sachen zu erhalten. Da die einbrechende Nacht mich verhinderte, noch heute einen Besuch am Lande zu machen, so lavirte ich in der Nähe derselben unter geringen Segeln, und nahm den 1. July mit Tagesanbruch den Lauf auf die nördliche, sehr niedrige Spitze der Insel. Sobald wir diese umschifft, sahen wir viele Wohnungen; die Ufer waren bedeckt mit einer ungeheuern Menge Seelöwen, die einen schrecklichen Lärm machten. Eine Baydare mit drey Mann kam auf uns zu, und der darauf befindliche Agent der Amerikanischen Compagnie, der zugleich Chef der Insel ist, both uns be-

reitwillig seinen Beystand an, sobald er den Grund unseres Hierseyns erfahren. Da die Insel weder einen guten Ankerplatz, noch einen Hafen in der Nähe hat, so mußte der Rurick unter Segel bleiben, so lange ich mit den Herren Gelehrten am Lande war, um theils Geschäfte zu besorgen, theils unsere Neugier an den Seelöwen zu befriedigen. Die Landung ist hier unbequem, und bey frischem Winde unmöglich. Der Agent führte mich in seine Wohnung, welche halb über halb unter der Erde war; eine Menge Magazine, in denen die Felle der Seelöwen und Seekatzen aufbewahrt werden, lagen zerstreut umher. Dieser Fleck ist der einzige bewohnte der ganzen Insel; man zählt hier 25 Männer, die mit ihren Weibern von den Aleutischen Inseln hergeschickt sind, um unter der Aufsicht dreyer Russischer Beamten Seelöwen und Seekatzen für die Compagnie zu erlegen.

Der Agent, der eine Aleutian zur Frau hat, bewirthete uns in seiner halb unterirdischen Wohnung mit einer Tasse Thee, und hierauf gingen wir an's Ufer, wo die Seelöwen nur 200 Faden von der Wohnung in großer Anzahl lagen. Diese sowohl, wie die Seekatzen, halten sich zur Zeit der Begattung auf dem Trockenen auf, und sind bereit, furchtlos jeden anzugreifen, der sich ihnen nahet; während zu andern Zeiten der Anblick eines Menschen sie schnell in's Meer verscheucht. Das Schauspiel, das sich uns jetzt darstellte, war uns neu und anziehend; wir näherten uns den Thieren bis auf zwanzig Schritte; die Männchen erreichen die Größe eines Ochsen, die Weibchen sind etwas kleiner. Die Löwen waren um ihre Weiber in einem ewigen Kriege verwickelt; denn immer suchen sie sich mehrere anzulegen, die sie nur durch Tapferkeit von ihren Nachbarn erringen können. An der Anzahl ihrer Weiber erkennt man die Helden; oft liegen ihrer acht bis zehn nahe bey einander, damit ihr Vertheidiger sie leichter beschützen könne, und dieser geht immerfort wüthend und brüllend um sie herum, jeden Augenblick eines Angriffes gewärtig, da die Zahl der Löwen die der Löwinnen noch zu übertreffen scheint. Sie kämpfen so ernstlich, daß man das Blut spritzen, die Speckstücken fliegen, und nicht selten einen todt hinfallen sieht, in welchem Falle der Sieger sogleich in die Rechte des Überwundenen tritt, und sich das verwitwete Serail zueignet. Am längsten dauert der Kampf, wenn mehrere einen Helden angreifen; denn sobald dieser verdrängt ist, fangen die Bundesgenossen unter einander Streit an, und hören nicht eher auf, als bis der Tapferste den Sieg davon getragen hat. Das Gebrüll dieser Thiere ist unbeschreiblich; in der See hört man es bey Windstille oder bey einem Landwinde auf sechs Meilen; ihr Gestank ist nicht lange zu ertragen. Man muß

sich immer etwas entfernt von den Löwen halten; denn ob sie gleich, ihrer Schwimmpfoten wegen, sich auf dem Lande nur langsam fortbewegen können, so gelingt ihnen doch zuweilen ein Satz von zehn Schritten, und was sie erpacken, ist rettungslos verloren. Einem Aleuten, der sich einem Löwen zu nahe gewagt, ward der ganze Arm abgebissen. Es war jetzt auch die Zeit, wo einige Löwinnen warfen; manche lagen umringt von ihrer Nachkommenschaft. Die Jungen werden von den Aleuten und hiesigen Russen für Leckerbissen gehalten, und deßhalb häufig eingefangen. Da der Agent uns einige auf die Reise mitgeben wollte, so wurde eine Löwinn verscheucht, und die Jungen etwas in's Land getrieben, um sie dort zu tödten. Das Geschrey der jungen Löwen hat viel Ähnlichkeit mit dem Meckern der Schafe; das Fleisch fanden wir in der Folge recht wohlschmeckend; es soll aber seines Geschmackes und Geruches wegen ungenießbar seyn, sobald es ein Jahr alt ist.

Die Seekatzen, die nur in sehr geringer Anzahl diese Insel besuchen, und ihren Hauptaufenthalt in St. Paul haben, lagen abgesondert. Das Männchen, welches beynahe die Gestalt eines Seelöwen, und die Größe einer Löwinn haben mag, ist noch ein Mahl so groß als das Weibchen. Die Seekater haben ebenfalls viele Weiber; sie brauchen aber nicht um ihren Besitz zu kämpfen, sondern sind unaufhörlich beschäftiget, ihre Weiber zu bewachen, die jeden Augenblick benutzen, um zu entfliehen. Man trifft oft Seekater, die allein liegen, und den Verlust ihrer Geliebten laut bejammern. Das Fell dieser Thiere ist in China sehr beliebt, und wird selbst in Rußland theuer bezahlt. Die Amerikanische Compagnie hat ihre gewissen und beträchtlichen Einkünfte von dieser und der Insel St. Paul. Noch vor dreyßig Jahren haben sich die Seeottern hier so häufig aufgehalten, daß ein Mensch in Einer Stunde deren 2 bis 300 todtschlagen konnte; als aber diese Thiergattung, die bey den Aleuten für die Klügste gilt, sich so verfolgt sah, so verlor sie sich plötzlich aus dieser Gegend. Am Mittag, als meine Geschäfte beendiget waren, kehrten wir an Bord zurück; ich ließ sogleich alle Segel beysetzen und den Lauf auf die Insel St. Paul nehmen, wo ich von dem dortigen Agenten wollenes Zeug zu warmer Kleidung für meine Mannschaft zu erhalten hoffte.

Die Insel Georgia ist von mittelmäßiger Höhe, läuft in gerader Linie, und scheint durch den Ausbruch eines Vulkans entstanden zu seyn. Obgleich sie nördlicher liegt als Unalaska, so ist das Klima auf letzterer rauher, was von den hohen Bergen herrühren[illegible]. Die Einwohner behaupten, schon seit zwey Jahren in N. O. während der Nacht Feuer aufsteigen zu sehen, und sind der Meynung, daß sich

dort ein feuerspeyender Berg befinden müsse. Auf dem festen Lande kann dieser Berg nicht stehen, weil die Entfernung zu groß ist, um die Explosion sehen zu können; es müßte also, wenn die Aleuten recht sahen, sich dort eine Insel befinden.

Den 2. July. Schon hatten wir um fünf Uhr Morgens die Insel St. Paul im Gesichte, als eine Windstille eintrat. Wir befanden uns am südlichen Theile, in der Nähe der kleinen Seeotter-Insel, als der Agent der Compagnie, Herr Batujef, auf einer Baydare zu uns kam, und uns seine Dienste anboth. Man hatte den Rurick für ein Compagnie-Schiff gehalten, weil keine andern herzukommen pflegen, und weil diese immer in der Geschwindigkeit auf offener See ausgeladen, und wieder beladen werden müssen, da hier weder Hafen noch Ankerplatz ist; der Agent war zu uns gekommen, um die Anstalten dazu zu treffen; jetzt eilte er, nachdem er unsere Wünsche erfahren, an's Land zurück, um diese zu befriedigen. Um sieben Uhr Abends, als wir den südlichen Theil der Insel erreicht, und uns fünf Meilen von der Niederlassung der Compagnie befanden, deckte ein dichter Nebel das Land; dessen ungeachtet besuchten uns mehrere Aleuten auf ihren kleinen Baydaren, die wir durch etwas Branntwein und Tabak sehr beglückten. Der Thermometer zeigte den ganzen Tag nur 4 Grad Wärme.

Den 3. July. Ein Kanonenschuß verkündigte der Niederlassung um fünf Uhr Morgens unsere Nähe, und bald darauf erschien eine Baydare mit zwanzig Rudern, beladen mit den verlangten Sachen; da auch unser Zuckervorrath zu Ende ging, so hatte der Agent die Güte, uns einen Theil des seinigen abzutreten. Auch er wiederhohlte, was ich schon in Unalaska von Herrn Kriukof gehört, daß man von einer Anhöhe dieser Insel bey heiterem Wetter in S. W. Land gesehen habe. Obwohl nun dieses vermeyntliche Land leicht eine Wolke seyn konnte, die sie täuschte, so hielt ich es dennoch für meine Pflicht, an's Land zu fahren, um mir die Richtung genau angeben zu lassen. Ich nahm meinen Azimut-Compaß mit, ließ mich auf die Anhöhe führen, und bemerkte bald, daß der Compaß immer die Runde machte; die vielen Eisentheile, welche dieser Ort enthält, müssen diese Bewegung bewirkt haben; denn als ich meinen Standpunct veränderte, ward er ruhig, und man gab mir die Richtung des vorgeblichen Landes, das ich aufzusuchen beschloß, in S. W. ½ W. an. Die Niederlassung der Compagnie ist hier viel beträchtlicher als in Georgia; man rechnet hier gegen 200 Aleuten unter vier Russischen Aufsehern, die ebenfalls von Unalaska hergeschickt sind, da die Insel selbst keine Ureinwohner hatte. Das Land ist hier um vieles niedriger als in Georgia, und wir fanden schon

manche Blume; die Ufer sind hier eben so mit Seekatzen bedeckt, als dort mit Seelöwen, deren es hier gar keine gibt. Aus ersteren zieht die Compagnie ihre bedeutendsten Einkünfte, weßhalb sich auch der Agent, welcher der Chef beyder Inseln ist, auf dieser niedergelassen hat. Kadu, den ich immer mit an's Land nahm, ergetzte sich ungemein über den Krieg dieser Thiere, und geberdete sich bald vor Erstaunen, bald aus Furcht so possierlich, daß wir herzlich über ihn lachen mußten.

Am Mittage langten wir wieder auf dem Rurick an, verließen St. Paul bey hellem Wetter und O. Wind, und richteten den Cours nach S. W., um, wo möglich, das gesehene Land zu entdecken.

Die Breite der kleinen Seeotter-Insel fanden wir 57 Grad 2 Min. 17 Sec. N.
Ihre Länge nach den Chronometern . . . . . 170 Grad 10 Min. 35 Sec. W.

Den 4. July Mittags befanden wir uns nach einer guten Observation in der Breite von 56 Grad 30 Min. 32 Sec., Länge nach den Chronometern 172 Grad 2 Min. 37 Sec. Der Horizont war klar, das Wetter schön und der Wind schwach aus N.; die Insel St. Paul lag uns jetzt 60 Meilen entfernt, und vergebens sahen wir uns nach einer neuen Insel um, die, wenn sie wirklich existirte, unseren Blicken nicht hätte entgehen können. Bis um fünf Uhr Nachmittags setzte ich immer denselben Lauf fort; als sich aber auch dann kein Land zeigen wollte, richtete ich ihn nach N. auf die östliche Spitze der St. Lorenz-Insel. Die Schmerzen in meiner Brust waren wieder heftiger geworden; dennoch hoffte ich immer mein Unternehmen auszuführen.

Den 10. Um fünf Uhr Morgens sah man vom Salnik den südöstlichen Theil der St. Lorenz-Insel in S. t. W. Das Land stellte sich uns in zwey kleinen Hügeln dar, und war zwanzig Meilen entfernt. Mittags lag es uns in N. in der Entfernung von neun Meilen, und nachdem wir ein Vorgebirge, das nach S. O. hervorragt, umschifft, und auf einer Niederung am Strande Wohnungen, welche theils aus Zelten, theils aus Jurten bestanden, entdeckt, nahm ich den Cours dahin, um die Bewohner derselben kennen zu lernen. Um fünf Uhr warfen wir die Anker zwey Meilen vom Dorfe entfernt, auf 4½ Faden Tiefe, über steinigem Boden. Als unsere Böte auf's Wasser gesetzt wurden, sahen wir durch die Fernröhre, wie einige Menschen, mit Gepäcke beladen, aus ihren Wohnungen in's Gebirge flohen, und andere sich zu unserem Empfange mit Lanzen bewaffneten. Am Landungsplatze standen, als wir hin-

kamen, zwanzig lange, starke Männer, die uns mit furchtsamer Freundlichkeit ansahen, ohne sich zu regen. Sie hatten viel Ähnlichkeit mit den Bewohnern der westlichen Spitze dieser Insel, und da ich die Angst bemerkte, welche unsere Ankunft ihnen eingeflößt, so untersuchte ich ihre Wohnungen nicht, sondern begnügte mich nur, die Sprachkenntniß unserer Dolmetscher auf die Probe zu stellen, die wirklich nur so weit ging, daß sie sich mit Mühe verständlich machten. Wir erfuhren indessen so viel, daß sie hier mit den Tschuktschen im Handel stehen, von denen sie Tabak, Eisen und Glasperlen gegen Felle eintauschen. Während wir uns unterhielten, ward eine Baydare längs dem Strande von Hunden gezogen, die eben von den Tschuktschen kam, und die Leute zeigten uns Einiges, was sie dort eingehandelt Die Bewohner des festen Landes von Amerika nennen sie ihre Brüder, und da sie mit diesen in immerwährendem Verkehre stehen, auch ihre Sprache dieselbe ist, so scheint es keinem Zweifel unterworfen, daß die hiesigen Einwohner Amerikanischen Ursprunges sind. Den östlichen Theil der St. Lorenz-Inseln, auf welcher wir uns eben befanden, nannten sie: Kealegack, den westlichen: Tschibocka. Ihre erste Frage an unsern Dolmetscher war, wo wir herkämen, und ob wir die Absicht hätten, sie todt zu schlagen? Nachdem wir ihnen aber Glasperlen und Tabak geschenkt, verlor sich dieser Verdacht. Auf meine Frage, ob das Eis schon lange ihre Ufer verlassen, erhielt ich die böse Nachricht, daß es erst vor drey Tagen geschehen sey. Meine Hoffnung, in die Berings-Straße zu dringen, ward dadurch vernichtet, weil sich nicht erwarten ließ, daß diese vor vierzehn Tagen von Eis befreyt seyn würde.

Kadu lernte hier wieder eine neue Nation kennen, die er aber, ihrer Fellkleidung wegen, durchaus nicht für Menschen halten wollte; er machte mich aufmerksam auf die Messer in ihren Ärmeln, und hielt jetzt sein Taschenmesser immer bereit, um jede Gefahr von mir abzuwenden.

Der unbequeme Ankerplatz, an dem der Rurick lag, erlaubte uns nicht, lange am Lande zu verweilen. Wir eilten an Bord, spannten die Segel, und richteten unsern Lauf nach der nördlichen Spitze der Insel. Die kleine Insel, welche auf Cook's Karte als eine einzelne angegeben ist, besteht, wie wir im Vorbeysegeln sahen, aus zweyen, die durch einen schmalen Canal getrennt sind. Um zwölf Uhr Nachts, als wir eben am nördlichen Vorgebirge vor Anker gehen wollten, erblickten wir zu unserm Schrecken stehendes Eis, das sich, so weit das Auge reichte, nach N. O. erstreckte, und nach N. zu die ganze Oberfläche des Meeres bedeckte. Mein trauriger Zustand, der seit Unalaska täglich schlimmer wurde, erlitt hier den

letzten Stoß. Die kalte Luft griff meine kranke Brust so an, daß der Athem mir verging, und endlich Brustkrämpfe, Ohnmachten und Blutspeyen erfolgten. Ich begriff nun erst, daß mein Zustand gefährlicher war, als ich bis jetzt glauben wollte, und der Arzt erklärte mir ernstlich, ich könnte in der Nähe des Eises nicht bleiben. Es kostete mich einen langen, schmerzlichen Kampf; mehr als ein Mahl war ich entschlossen, dem Tode trotzend, mein Unternehmen auszuführen; wenn ich aber wieder bedachte, daß uns noch eine schwierige Rückreise in's Vaterland bevorstand, und vielleicht die Erhaltung des Rurick's und das Leben meiner Gefährten an dem meinigen hing, so fühlte ich wohl, daß ich meine Ehrbegier unterdrücken mußte; das Einzige, was mich bey diesem Kampfe aufrecht erhielt, war die beruhigende Überzeugung, meine Pflicht redlich erfüllt zu haben. Ich meldete dem Commando schriftlich, daß meine Krankheit mich nöthige, nach Unalaska zurückzukehren. Der Augenblick, in dem ich das Papier unterzeichnete, war einer der schmerzlichsten meines Lebens; denn mit diesem Federzuge gab ich einen lang genährten, heißen Wunsch meines Herzens auf.

Von den St. Lorenz-Inseln nach Guaham.

Auf dem mir so schweren Rückwege nach Unalaska, wo wir den 22. ankamen, ereignete sich keine andere Merkwürdigkeit, als daß wir im Segeln auf einen schlafenden Wallfisch stießen; das Schiff wurde so heftig erschüttert, daß ich in der Kajüte, im Bette liegend, auf eine Untiefe gerathen zu seyn glaubte. Der unsanft geweckte Fisch hatte im ersten Schrecken einen ungeheuern Satz gemacht, und war darauf in den Grund gefahren. In Unalaska fanden wir Alles in der schönsten Blüthe, was uns Allen, und besonders meiner kranken Brust, sehr wohl that. Herr Kriukof hatte die Güte, mir seine kleine Wohnung auf dem Lande einzuräumen, wo ich mich ziemlich erhohlte. Wir brachten hier die Zeit damit zu, aus schlechtem Mehle Zwieback zu backen; denn da unser kleiner Rurick kaum den Vorrath für zwey Jahre fassen konnte, so waren wir schon seit einem halben Jahre auf halbe Portionen gesetzt, und konnten, trotz dieser Sparsamkeit, nur noch drey Monathe ausreichen. Aus Unalaska hatten wir zu unserer Fahrt nach Norden eine große Quantität Stockfisch mitgenommen, der uns einiger Maßen den Mangel an Zwieback ersetzen sollte; der Tisch der Officiere war eben so karg besetzt, als der der Matrosen, und unsere einzige Veränderung bestand darin, daß der Stockfisch bald als Pudding, bald unter einer Sauce erschien. Am elegantesten war die Speise, wenn sie mit Syrup übergossen war, obwohl der vierte Theil aus Seewasser bestand, das

ihm seine salzige Bitterkeit reichlich mitgetheilt hatte. Wir erhielten den Syrup aus Unalaska und St. Paul von dem Agenten, und dieser hatte ihn aus China, wohin er von Schiffen der Nordamerikanischen Freystaaten gebracht wird. Wer auf den Einfall gekommen, Syrup mit Seewasser zu versetzen, ist uns unbekannt geblieben; er muß wohl seinen Vortheil dabey gefunden haben; wir aber spürten einen argen Nachtheil davon durch stark aufgetriebene Leiber.

Der Mangel an frischen Lebensmitteln und der üble Zustand des Rurick's, der durchaus einer Reparatur bedurfte, gestattete mir nicht, meinen Rückweg der Instruction zu Folge, durch die Torres-Straße zu nehmen; ich beschloß daher nach Manilla zu gehen, wo ich Alles, was wir bedurften, zu finden hoffte; um diese Fahrt nützlich einzurichten, wollte ich von den Sandwich-Inseln Pflanzen und Hausthiere einnehmen, um sie den Einwohnern Radack's zu bringen, und dadurch diesen sowohl, als auch den Seefahrern, welche in Zukunft diese Inseln berühren, einen Dienst zu leisten. Von Radack aus dachte ich einige Zeit auf das Suchen der Kette Ralick zu verwenden, und hierauf meinen Cours nach den Ladronen zu richten; denn in diesem mit gefährlichen Inseln besäeten Meere lassen sich viele neue Entdeckungen erwarten.

Ehe ich Unalaska verlasse, will ich Herrn Kriukof's Erzählung von der neu entstandenen Insel nach seinen eigenen Worten mittheilen; er hat diese Naturbegebenheit selbst angesehen.

Im Jahre 1796 den 7. May war Kriukof an der nördlichen Spitze der Insel Umnack, östlich neben Unalaska, mit mehrern Jägern, die diesen Ort zum Ruhepuncte nach einer beschwerlichen Excursion gewählt hatten, angelangt. Sie waren gesonnen, den folgenden Tag ihre Reise auf ihren großen Baydaren nach Unalaska fortzusetzen, wurden aber durch einen heftigen Sturm aus N. W. mit Regen davon abgehalten. Dieser Sturm dauerte bis zum 8.; darauf ward das Wetter heiter, und sie sahen einige Meilen vom Lande in N. eine Rauchsäule aus dem Meere empor steigen; gegen Abend bemerkten sie unter dem Rauche etwas Schwarzes, das sich nur wenig über die Oberfläche des Meeres erhob; während der Nacht stieg in der Gegend Feuer in die Höhe, und zwar zuweilen so stark und viel, daß sie auf ihrer Insel, die zehn Meilen davon entfernt war, Alles bey dem Scheine deutlich erkennen konnten. Ein Erdbeben erschütterte ihre Insel, und ein furchtbares Getöse hallte von den Bergen in S. wieder *). Unsere armen Jäger waren in der tödt-

*) Alle Aleutische Inseln sind vulkanischen Ursprunges, und scheinen das Erzeugniß einer furchtbaren Revolution zu seyn; man sieht nichts

lichsten Angst; die entstehende Insel warf ihnen Steine zu, und sie erwarteten umzukommen. Mit dem Aufgange der Sonne hörte die Erschütterung der Erde auf, das Feuer verminderte sich merklich, und sie sahen jetzt deutlich eine Insel, welche die Gestalt einer spitzen schwarzen Mütze hatte. Als Kriukof die Insel Umnack nach einem Monathe wieder besuchte, fand er die neue, welche während dem immer Feuer gespieen, bedeutend höher. Seit der Zeit warf sie weniger Feuer, aber um so mehr Rauch aus; sie hatte an Umfang und Höhe zugenommen, und öfters ihre Gestalt verändert. Nach vier Jahren sah man keinen Rauch mehr, und nach acht Jahren, 1804, entschlossen sich schon die Jäger, sie zu besuchen, weil sie bemerkt hatten, daß sich dort viele Seelöwen aufhielten. Man fand das Wasser um die Insel warm, und sie selbst an manchen Stellen so heiß, daß sie nicht zu betreten war. Noch bis auf diesen Augenblick soll die Insel nicht sowohl an Höhe als an Umfang zunehmen. — Ein recht vernünftiger Russe, der da gewesen, erzählte mir, daß sie 2½ Meilen im Umfange und 350 Fuß Höhe habe; drey Meilen im Umkreise ist das Meer mit Steinen besäet; von der Mitte bis zur Spitze fand er die Insel warm, und der Dampf, welcher aus dem Krater stieg, schien ihm wohlriechend. Einige 100 Faden nördlich von dieser Insel steht eine Felsensäule von beträchtlicher Höhe, deren Cook erwähnt; er hielt sie in der Ferne für ein Schiff unter Segel. Auch unser Russischer Seefahrer Sarytschef hat diesen Felsen gesehen, der schon seit undenklichen Zeiten seinen Platz behauptet; indessen, jetzt lehrt uns die Erfahrung, daß er unter dem Wasser mit der Insel Unimack in Verbindung steht.

Den 18. August verließ ich um zehn Uhr Morgens bey hellem Wetter und S. W. Wind zum dritten und letzten Mahle Unalaska. Kadu, der über die Nachricht, daß wir nach Radack gingen, sehr erfreut war, legte von dem Augenblicke, als er es erfuhr, eine Sammlung von verrosteten Nägeln und unbrauchbaren Eisen-Fragmenten an; am Lande suchte er Steine, die ihm zum Schleifen tauglich schienen; kurz, er that so viel als in seinen Kräften stand, um seinen Freunden nützlich zu werden. Da bleiben wollte er indessen immer noch nicht; Petersburg erschien ihm gar zu reitzend. Das viele Eisen, das wir als Ballast im Schiffe trugen, schien ihm auf unermeßlichen Reichthum zu deuten; als es auf Unalaska ausgeladen wurde, wollte er seinen Augen nicht trauen. Ich ließ einen Theil des

als hohe, zuckerhutförmige Berge, von denen manche den Pic von Teneriffa an Höhe übertreffen; alle waren früher feuerspeyend, und einige derselben sind es noch jetzt.

Eisens der Compagnie zurück, weil dort großer Mangel daran entstanden war; auch versorgte ich sie mit Taback; denn das ist ihnen ein sehr wichtiger Artikel, da die Aleuten gar nichts unternehmen können, ohne dieses Kraut zu kauen. Ferner übernahm ich es, einige hundert Wallroßzähne von hier nach Petersburg zu transportiren, um wenigstens der Compagnie zu zeigen, wie gern ich mich für die freundliche Aufnahme in den Colonien dankbar beweisen wollte.

Mittags waren wir aus der Bucht heraus, die den Eingang in den Hafen bildet; eine Menge Wallfische umringten uns, die sich hoch in die Luft warfen, und mit einem ungeheuren Knall wieder zurückfielen, wodurch das Wasser schäumend umherspritzte. Man sollte es kaum glauben, daß ein so großes, dem Anscheine nach unbeholfenes Thier sich so hoch über die Oberfläche des Meeres erheben könne. Die Aleuten zählen sieben Gattungen, von denen die meisten in der Naturgeschichte wohl noch unbekannt sind. Eine dieser Gattungen sind Raubthiere, was bekanntlich bey den Wallfischen sonst nicht der Fall ist, da sie keine Zähne haben, und sich nur von kleinen Fischen nähren. Dieses Raubthier, so groß wie der größte Wallfisch, ist mit einem fürchterlichen Rachen voll großer Zähne versehen; es verschlingt Alles, was es erbeutet, und verfolgt oft die Aleuten, deren kleine Baydaren es, wenn es sie einholen kann, mit einem Schlage ihres Schweifes zerschmettert. In der Nähe von Unalaska soll kürzlich sogar eine 24rudrige Baydare mit dreyßig Menschen durch den Schlag eines solchen Ungeheuers vernichtet worden seyn.

Die Aleuten und Russen erzählen, daß der Speck dieser Thiere, wenn man ein Stück davon verschluckt, die Eigenschaft habe, unverdaut sogleich wieder abzugehen.

Herrn Kriukof's Beschreibung eines Seethieres, das ihn selbst bey der Berings-Insel, wo er der Jagd wegen hingefahren war, verfolgt hat, ist merkwürdig; mehrere Aleuten behaupten, dieses Thier öfters gesehen zu haben. Es hat die Gestalt einer röthlichen Schlange, und ist ungeheuer lang; der Kopf hat Ähnlichkeit mit dem eines Seelöwen, und zwey unverhältnißmäßig große Augen geben ihm ein furchtbares Ansehen. Ein Glück war es, sagte Kriukof, daß wir dem Lande so nahe waren, sonst hätte das Ungeheuer uns verschlungen; es streckte den Kopf hoch über das Wasser heraus, sah sich nach Raub um, und verschwand; bald erschien der Kopf wieder, und zwar beträchtlich näher; wir ruderten aus allen Kräften, und waren sehr froh, das Land früher erreicht zu haben, als die Schlange. Die Seelöwen geriethen durch ihren Anblick in solche

[illegible], daß einige sich in's Wasser stürzten, und andere sich auf's Land verkrochen. Das Meer wirft zuweilen Fleischstücke an's Ufer, die ihrer Vermuthung nach von dieser Schlange sind, und die kein Thier, selbst kein Rabe frißt; einige Aleuten, die ein Mahl davon genossen, sind plötzlich gestorben. — Hat man wirklich bey Nord-Amerika eine Seeschlange gesehen, so mag es eine von diesen furchtbaren Gattung gewesen seyn.

Noch erzählten die Aleuten von einem riesenhaften Polypen; es hat sich ereignet, daß ein Polyp seine langen Arme, die doppelt so dick als ein starker Menschenarm sind, um die Baydare eines Aleuten schlang; er hätte sie in den Grund gerissen, wenn der Aleute nicht die Geistesgegenwart gehabt hätte, den fleischigen Arm des Polypen, der mit großen Saugwarzen versehen war, mit seinem Messer zu durchschneiden. Der Polyp sitzt mit dem Körper auf dem Grunde fest, und wählt gewöhnlich einen Ort, von dem er mit seinen Armen die Oberfläche erreichen kann. Der letzte Vorfall hat sich in der Passage ereignet, welche durch die südliche Spitze der Insel Unimack und der kleinen neben ihr liegenden Insel gebildet wird; es kann sich kein Schiff, der Untiefe wegen, hinein wagen. Diese Insel, die nur fünf Meilen lang, eine Meile breit und sehr niedrig ist, findet man auf keiner Karte, und ich hoffe, daß, unsere Aufnahme der Aleutischen Inseln, von dieser nach Osten bis zu der westlichen Küste der Insel Unimack, ziemlich richtig ist. Dem Herrn Saritschef haben wir in Ansehung der Aleutischen Inseln viel zu verdanken, da er der Erste ist, der eine Karte von ihnen entwarf.

Als wir aus der Bucht heraus waren, nahmen wir unsern Lauf nordöstlich, um den Canal zwischen den Inseln Unimack und Akun zu erreichen, der durchaus der sicherste zur Durchfahrt in den Ocean ist; in seiner Nähe begann der Wind am 19. Morgens so stark aus N. O. zu wehen, daß er uns bis zum 20. in der Straße aufhielt, die wir erst gegen Abend, als der Wind sich nach W. drehte, passirten.

Den 21. wehte der Wind frisch aus O., und um acht Uhr sahen wir noch deutlich die beyden hohen Berge auf Unimack und dem festen Lande Aliaksa; letzterer rauchte stark. Vor einigen Jahren hat dieser Vulkan einen starken Ausbruch gehabt, wodurch seine zuckerhutförmige Spitze einstürzte; der dadurch verursachte Knall ist so stark gewesen, daß er in den Gebirgen von Unalaschka dem Donner glich, obwohl es zehn Meilen davon entfernt ist. Bey dieser Explosion warf der Berg eine Menge Kugeln, von der Größe einer Wallnuß, aus, von denen ich selbst einige besitze, und deren Hauptbestandtheile Lava und Eisen sind.

Den 23. drehte sich der Wind nach S., und vereitelte dadurch meine Hoffnung, die Tropen bald zu erreichen. Eine Menge Albatrosse flogen um unser Schiff; mir fiel die Idee mancher Gelehrten ein, daß dieser Vogel aus dem Norden nach Cap Horn fliege, um dort zu nisten. Schon der gesunde Menschenverstand widerspricht dieser Behauptung. Die Aleuten sind gewohnt, die Nester der Albatrosse auf den Gipfeln ihrer Berge aufzusuchen, und essen die Eyer sehr gern; auf der Insel Umnack und den andern vulkanischen Inseln nisten die Vögel so hoch, daß es den Aleuten schwer wird, ihre Nester zu erreichen. Sie schießen sie im Herbst, wo sie am fettesten sind, mit Pfeilen; ihr Fett gilt als die höchste Delicatesse. Die schwarzen Albatrosse, welche von vielen für die Jungen der weißen gehalten werden, sind, nach der Behauptung der Aleuten, eine eigene Gattung.

Den 10. September. Zu unserer großen Freude drehte sich heute der Wind endlich nach N. Wir fanden die Breite am Mittag 40 Grad 10 Min., Länge 147 Grad 18 Min. Es waren uns 18 Tage unter beständigem Laviren im dichten Nebel oder feinem Regen verstrichen, und oft hatten wir dabey so heftigen Sturm, daß wir unsere Zuflucht zu den Sturmsegeln nehmen mußten. Als die Sonne jetzt wieder freundlicher schien, fanden wir die Länge nach den Chronometern 5 Grad von der Länge unserer Schiffsrechnung verschieden, folglich hatte uns der Strom in diesen achtzehn Tagen so weit nach O. getrieben. Die Wärme, welche merklich stieg, indem wir rasch nach S. vorrückten, wirkte wohlthätig auf meine Gesundheit.

Den 13. Als wir uns in der Breite von 36 Grad 9 Min., Länge 148 Grad 9 Min. befanden, benutzte ich eine Windstille, um das Sixthermometer zu senken, und erhielt folgendes Resultat:

Temperatur der Luft an der Oberfläche des Meeres	+ 73°	00
Temperatur des Wassers an der Oberfläche des Meeres	+ 71	90
Temperatur des Wassers in der Tiefe von 25 Faden	+ 57	10
" " " " " " 100 "	+ 52	80
" " " " " " 300 "	+ 44	00

Die Durchsichtigkeit des Wassers ging auf 13 "

Bey der Windstille den 14. September, die ich ebenfalls nicht unbenutzt ließ, betrug die Breite 35 Grad 51 Min., Länge 147 Grad 38 Min.

Temperatur der Luft an der Oberfläche des Meeres	+ 75°	00
Temperatur des Wassers an der Oberfläche des Meeres	+ 72	20
" " in der Tiefe von 4 Faden	+ 72	90
" " " " " 8 "	+ 70	90
" " " " " 15 "	+ 68	10
" " " " " 25 "	+ 57	60

Temperatur des Wassers in der Tiefe von 50 Faden	+ 54°	00
= = = = = = = 100 =	+ 51	00
= = = = = = = 408 =	+ 42	00

Durchsichtigkeit des Wassers 11 Faden.

Während ich auf dem Boote Untersuchungen anstellte, kam uns ein Hayfisch so nahe, daß ein Matrose ihm einen Schlag mit der Ruderstange gab, wofür er sich aber boßhaft zu rächen wußte; er zerbiß nähmlich die Schnur meines Sirthermometers, und ich verlor in dem Augenblicke das Instrument, wo ich es zum ersten Mahl auf 500 Faden gesenkt hatte, und auf das Resultat sehr begierig war; die Schnur hatte ich in Unalaska aus Wallfischsehnen machen lassen.

Den 21. (Breite 27 Grad 58 Min., Länge 152 Grad 27 Min.) Drey kleine Schnepfen umflatterten lange das Schiff, und verloren sich endlich; obgleich aber dieser Vogel nahes Land zu verkünden pflegt, so sahen wir uns doch vergeblich darnach um. Die Spanier meynen, es liege in dieser Gegend eine Insel, die sie St. Maria la gorta nennen.

Ich öffnete heute eine blecherne Dose mit Plumpudding, welcher 1815 in England zubereitet und noch ganz vortrefflich war.

Den 22. (Breite 27 Grad 50 Min., Länge 152 Grad 22 Min.) Eine vollkommene Windstille gestattete mir, heute meinen zweyten und letzten Sirthermometer zu gebrauchen.

Temperatur der Luft an der Oberfläche des Meeres	+ 77°	10
Temperatur des Wassers an der Oberfläche des Meeres	+ 77	00
= = = in der Tiefe von 5 Faden	+ 75	00
= = = = = = = 10 =	+ 75	00
= = = = = = = 25 =	+ 73	70
= = = = = = = 50 =	+ 67	20
= = = = = = = 100 =	+ 61	00
= = = = = = = 200 =	+ 51	50

Durchsichtigkeit des Wassers 16 Faden.

Den 23. (Breite 26 Grad 41 Min., Länge 152 Grad 32 Min.) stellte sich der N. O. Passat wieder ein.

Den 26. Morgens um 7 Uhr ragte in S. W. ein Berg hervor, und ich erkannte ihn für Mauna-Roa, welcher auf der N. O. Seite der Insel O Waihi liegt. Bald zeigte sich die ganze Insel; Mittags waren wir bey sehr schwachem Winde noch 15 Meilen davon entfernt; als aber die Sonne unterging, erhob sich ein leichter Wind aus N., der uns langsam ihrer nördlichen Spitze zuführte. Der Mond schien hell, das Wetter war schön, und ich beschloß daher, während der Nacht die Spitze zu umsegeln. Um Mitternacht befanden wir uns schon unter dem Winde von O Waihi, nur 4 Meilen

n Lande entfernt; der leuchtende Mond und die vielen Feuer
Wilden am Lande machten unsere Fahrt sicher und angenehm.

Den 27. Der anbrechende Morgen brachte gänzliche Windstille
t; wir befanden uns vor Jung's Besitzungen an der Tocahai-
ay; die heiter aufgehende Sonne verkündete einen freundlichen Tag,
d der Mauna-Roa stand wolkenlos und prächtig vor uns. Noch
felte uns der Anblick der schönen Natur, als plötzlich ein junges,
nz hübsches Mädchen unsere Aufmerksamkeit auf sich zog; es hatte
e Windstille benutzt, um sich auf einem kleinen Kahne ganz allein
ns zu nähern; deutliche Geberden erklärten ihre Absicht, und sie
ard sehr verdrießlich, als sie sich verspottet sah. Kadu, der ohne-
in schon über den lang entbehrten Anblick seiner lieben Cocosbäume
ehr erfreut war, gerieth bey der Erscheinung des Mädchens in Ent-
zücken; in allen Sprachen, die er kannte, suchte er sich ihr verständ-
lich zu machen; als es aber auch seine Russischen Anreden nicht ver-
stand, bath er mich inständig, es an Bord kommen zu lassen, was
ich indessen aus guten Gründen verweigerte. Er begnügte sich endlich
damit, der Schönen alle seine Glasperlen zuzuwerfen und ihr freund-
lich zu winken, so lange sie ihm sichtbar war. Ein zweytes Boot
mit fünf Sandwichanern stellte seine gute Laune bald wieder her.
Die Wilden brachten uns Tarowurzel und Wasser-Melonen, die sie
sich theuer bezahlen ließen, und wir erfuhren von ihnen, daß Tam-
meamea sich eben in O Waihi aufhalte. Gegen Mittag erhob sich
ein schwacher Seewind, durch den wir längs der Küste nach S. vor-
rückten. Ich wünschte, die Karakakua-Bay zu erreichen, wo ich
Tammeamea zu finden hoffte, mit dem ich einen Handel um fri-
sche Lebensmittel schließen wollte; bey Sonnenuntergang aber trat,
wie es hier gewöhnlich der Fall ist, Windstille ein, und wir waren
noch weit vom Ziele.

Den 28. Morgens brachte uns ein geringer Landwind an die
niedrige Landspitze, hinter welcher die Bay Teiatatua liegt, die nähm-
liche, auf der mich der König im vorigen Jahre so freundlich auf-
nahm. Zwey Chefs, die eben zum Fischfange heraus segelten, besuch-
ten uns, und wurden als alte Bekannte von uns erkannt; sie er-
zählten uns, daß sich Tammeamea in dieser Bay befinde, und
nachdem es ihnen gelungen, uns zu betrügen, segelten sie fröhlich
weiter. Bald darauf sahen wir ein zweytes Canot unbeschreiblich schnell
auf uns zu eilen; ich ließ das Schiff sogleich beylegen, und wir er-
blickten auf dem Boote unsern alten Reisegefährten, Herrn Elliot
de Castro, der durch einen Tubus den Rurick erkannt hatte, und
uns nacheilte, weil wir Tammeamea's Aufenthaltsort schon vor-
bey gesegelt waren. Ich befahl, das Schiff zu wenden, und wir nah-

men den Lauf nach der Bay, in welcher sich der König, des Bonitenfanges wegen, jetzt aufhielt. Herrn Elliot's Anerbiethen, mich auf sein Boot zu setzen, nahm ich mit Dank an, weil ich auf diese Weise schneller zum Könige gelangen, und mein Geschäft noch heute abthun konnte; auch die Herren Gelehrten nebst Kadu benutzten diese Gelegenheit, die uns schon Mittags bey des Königs Lager an's Land setzte, das am Ufer auf einer Lavafläche stand, wo man der brennenden Sonne preis gegeben war. Viel anmuthiger war sein Aufenthalt im vorigen Jahre, als hier, wo der Blick auf schroffe Felsen fiel. Vor ungefähr 20 Jahren hat ein in der Nähe liegender ziemlich hoher Berg Feuer gespien; die Lava floß in die See, und bildete die Fläche, auf der jetzt die Strohzelte, welche kaum drey Menschen faßten, aufgeschlagen standen. Der König wohnte eben so unbequem, wie die Großen seines Reiches, die er immer bey sich hat; fällt es ihnen ein, zu murren, so sagt er mit Recht: „Ich habe es um keinen Strohhalm besser, als ihr; lasse ich euch auf euern Ländereyen, so werdet ihr so fett, wie eure Schweine, und habt keinen andern Gedanken, als euerm Könige zu schaden." Nachdem er sich schon zwey Monathe an diesem häßlichen Orte aufgehalten, und die Geduld seiner Chefs gehörig geprüft hatte, wollte er in wenigen Tagen einen reitzendern Aufenthalt wählen, und diesen Vorsatz kündigte er seinem Gefolge mit der Bemerkung an: „Ihr werdet jetzt das Angenehme um so mehr zu schätzen wissen!" Tammeamea war kurz vor unserer Ankunft auf den Bonitenfang gefahren, und wir wurden unterdessen von Elliot zu seinen Weibern geführt, die in der Mitte des Lagers unter einem Schirme von weißem Segeltuche auf feinen Matten saßen, und sich mit Wasser-Melonen abzukühlen suchten. Alle drey waren sehr erfreut, uns wieder zu sehen; ich mußte neben Kahumanna Platz nehmen, die, nachdem sie einige gleichgültige Fragen an mich gerichtet, noch Wasser-Melonen bringen ließ, die uns bey der Hitze sehr wohl thaten. Ihre Artigkeit ging so weit, daß sie einem Kanaka befahl, mir mit einem rothen Federbusche die Fliegen abzuwehren; sie selbst schnitt das Innere einer Melone heraus, und steckte mir das Stück mit höchst eigenen Händen in den Mund, wobey mich die königlichen drey Zoll langen Nägel nicht wenig incommodirten. Bey dieser Gelegenheit ließ sie mich fragen, ob die Favorit-Königinn in unserm Lande auch so höflich gegen Fremde sey, wie sie? Ich erwiederte, daß wir zwar eine sehr herablassende, gütige Königinn hätten, aber nur Eine. Hierüber erstaunte Kahumanna sehr, da sie von unserm Könige gehört, daß er ein großer Monarch, und also nach ihren Begriffen berechtiget sey, viele Frauen zu haben. Kadu ward mit vieler Neugier betrachtet, seine langen Ohrlappen fielen den

iginnen sehr auf, und wurden genau von ihnen untersucht. Das k, welches bald erfahren hatte, daß er von einer neu entdeckten Insel strömte herbey, um ihn anzuschauen; mehrere Chefs und selbst die iginnen beschenkten ihn reichlich; er benahm sich anfangs etwas e dabey, doch gefiel es ihm hier recht wohl, und ganz besonders, ein Paar junge Mädchen ihn anfaßten und ihn im Lager herumten. Die Sonne war dem Untergange schon nahe, als der König n Bonitenfange heimkehrte, welcher, entfernt vom Lande, mit Ann getrieben wird. Er nahm sich nicht die Zeit, sich zu bekleiden, son:n trat mir nackt entgegen, und bewillkommte mich mit einem herzjen Händedruck; ein Minister schleppte zwey Boniten hinter ihm r, und der König sprach, indem er mir eine davon zu Füßen legen ß: „Diesen Fisch habe ich selbst geangelt, und bitte Sie, ihn als nen Beweis meiner Freundschaft anzunehmen.“ Jetzt wurde seine arderobe herbey gehohlt, die aus einem Hemde, einem Paar alten anchesternen Hosen, einer rothen Weste und einem schwarzen Halsuche bestand; und er machte ohne Umstände in meiner Gegenwart eine Toilette. Seine schön gestickten Uniformen zieht er nur bey sehr eyerlichen Gelegenheiten, und selbst dann nur ungern, an. Er hat einmahl zu Elliot gesagt: „Die Uniformen, welche mir König Georg (so nennt er den König von England) schickte, blitzen zwar sehr, können mir aber nicht nützen; denn Tammeamea überstrahlt Alles.“ Ich bemerkte während des Ankleidens viele Narben an seinem Körper, und erhielt auf meine Frage, bey welchem Feldzuge er diese Wunden bekommen, die Antwort, indem er nach N. W. zeigte: „Ich habe diese Inseln erobert, und die Narben beweisen, daß ich es verdiene, König der ganzen Gruppe zu seyn.“ Nachdem er sich angekleidet, ließ er sich neben seinem Häuschen unter freyem Himmel auf einer Matte nieder; auch für mich ward eine Matte ausgebreitet, und die Großen seines Reiches huckten im Kreise um uns her. Man brachte eine mit Taro-Teig gefüllte Kürbisschale, und während er sich mit dem Zeigefinger den Teig schnell in den Mund schmierte, unterhielt er uns vom Bonitenfange. Kadu interessirte den König sehr, und dieser betrachtete seiner Seits mit großer Achtung den König, dessen herrliche Besitzungen ihn in seinen Augen zum ersten Tamon der Welt erhoben. — Da ich keine Zeit zu verlieren hatte, so sprach ich gleich nach der Mahlzeit von den Lebensmitteln, welche ich in Wahu einzunehmen wünschte. Der König antwortete: „Ich kann heute mit Euch keine Geschäfte der Art machen; denn mein Sohn Lio-Lio hat diese Nacht einen Unglück weissagenden Traum gehabt. Der Hund aller Hunde verschlang im Traume die Königinn Kahumanna, und gab sie als scheußliches Ungeheuer von sich, das sogleich anfing das

ganze Land zu verheeren; ich muß also glauben, daß ihr mir heute die Unglücksbringer seyd.“ Ich versicherte dagegen den König, daß unser Schiff kein Ungeheuer der Art verberge, wie der Hund aller Hunde eines ausgespien, sondern, daß er im Gegentheile keinen aufrichtigeren Freund habe, als mich; und nach vielen Überredungen gelang es mir, noch heute abgefertiget zu werden. Einer seiner Chefs, Kareimoku, ein Verwandter des Gouverneurs von Wahu, mußte sich auf die Erde setzen und seine Befehle vernehmen, die darin bestanden, daß wir eben so viel an Lebensmitteln erhalten sollten, als im vorigen Jahre, und daß man uns eben so freundlich zu empfangen habe; hierauf wendete er sich mit den Worten zu mir: „Jetzt können Sie Ihre Reise nach Wahu antreten; diesen Chef nehmen Sie mit, er wird für alle Ihre Bedürfnisse sorgen; ich verlange für die Lebensmitteln keine Bezahlung, haben Sie aber einiges Eisen, das Sie entbehren können, so bitte ich darum; denn ich brauche es zum Baue meiner Schiffe.“ Ich versprach gern, ihm so viel Eisen zu schicken, als ich entbehren könnte, und eilte, begünstigt von einem schwachen Landwinde, die Fahrt nach Wahu anzutreten. Unser Begleiter, der junge Kareimoku, betrug sich sehr bescheiden; zwey Kanakas, die er zu seiner Bedienung mit hatte, bewiesen, daß er zur vornehmen Classe der Jerris gehörte. Ein sehr schwacher Wind machte unsere Fahrt langweilig; ein ganzer Tag verging uns in der Nähe der Insel Ranai unter Windstille. Man muß sich dieser Insel unter dem Winde nicht zu nahe wagen, weil der Passat, durch ihre Höhe aufgehalten, nicht wirken kann.

Den 1. October. Bey Tagesanbruch sahen wir Wahu, und erreichten um fünf Uhr Nachmittags den Ankerplatz Hana-rura; eine Brigg unter Amerikanischer Flagge, die wir schon früher aus N. durch den Canal zwischen Wahu und Morarai segeln sahen, legte sich, bald nachdem wir die Anker geworfen, neben uns. Das Schiff gehörte, wie ich nachher erfuhr, wirklich der Nation, deren Flagge es trug; Baranof hatte es in Sitka gemiethet, um eine Ladung Felle nach Ochotzk zu bringen, und der Capitän kehrte eben, nachdem er das Geschäft vollzogen, zurück. Sobald ich die Anker geworfen, fuhr ich an's Land, wohin der junge Kareimoku schon früher mit einem Canot der Eingebornen abgegangen war. Wir fanden den Hafen sehr belebt; acht Schiffe lagen hier vor Anker, von denen sechs die Nordamerikanische, und eines Tammeamea's Flagge trug; das achte lag auf dem Strande, und gehörte der Russisch-Amerikanischen Compagnie. Als ich mich der kleinen Flotte näherte, wurden die Kanonen auf den Amerikanischen Schiffen gelöset, eine Artigkeit, die man mir, als dem Befehlshaber eines Russischen

Kriegsschiffes, bewies. Ich wurde am Landungsplatze von den Capitäns freundlich empfangen, und in Kareimoku's Wohnung begleitet, der sich sehr freute, mich wieder zu sehen. Schon aus der Ferne rief er mir ein Aroha (Willkommen) entgegen; auf der Festung wurden drey Kanonen gelöset, und bey jedem Schuß wiederhohlte er mit einem Händedrucke sein Aroha. Er ließ mir durch Jung sagen: er habe durch den Abgesandten bereits Tammeamea's Befehle empfangen, aber auch ohne diese hätte er schon dem Rurick zu Liebe selbst für Alles gesorgt. Ich bath um Böte zum Hereinbugsieren; die Amerikanischen Capitäns aber ersuchten mich, ihre Schaluppen dazu anzunehmen, die sie mir morgen früh zu schicken versprachen.

Den 2. Der hiesigen Sitte gemäß ward bey Tagesanbruch eine Kanone gelöset, und gleich darauf erschienen die Schaluppen, welche uns hinein bugsierten, und auf die nähmliche Stelle vor Anker brachten, wo wir im vorigen Jahre gelegen.

Kaum waren wir angelangt, so erschien Kareimoku in Jung's Begleitung am Bord, gefolgt von einem großen Boote, das mit Gemüsen, Früchten und einem Schweine beladen war. Kareimoku fand sich sehr geschmeichelt, als ich ihn mit drey Kanonenschüssen auf dem Verdecke empfing; die Festung salutirte mit sieben Schüssen, und erhielt von uns die gleiche Zahl. Kareimoku theilte mir mit großer Freude die Nachricht mit, daß der Doctor Scheffer von der Insel Otuway sowohl vom Könige als vom Volke vertrieben worden, und kürzlich mit seiner Mannschaft, die aus hundert Aleuten und einigen Russen bestände, mit dem Schiffe Kodiak, das jetzt auf dem Strande liege, hier angelangt sey. Das Schiff befand sich in so mißlichem Zustande, daß die Mannschaft während der Fahrt von Otuway nach Wahu unaufhörlich hatte pumpen müssen, um es vom Untersinken zu retten, und deßhalb mußten die Flüchtlinge auf den Grund laufen, sobald sie den Hafen erreichten. Kareimoku sagte mir: er habe die unglücklichen Aleuten und Russen freundlich aufgenommen, weil er nicht Böses mit Bösem vergelten wollte; selbst Scheffer'n hatte man, ohne ihm etwas in den Weg zu legen, auf ein Schiff der Vereinigten Staaten gehen lassen, das einige Tage vor unserer Ankunft nach Canton abgesegelt war. Kaum hatte Kareimoku seine Erzählung beendiget, als Herr Taracanof, Agent der Russisch-Amerikanischen Compagnie, mit mehreren Beamten derselben an Bord kam. Taracanof, der auf Baranof's Ordre ganz unter Scheffer's Befehlen stand, äußerte sein Mißfallen über das Verfahren auf Otuway, wodurch sie Alle in die größte Lebensgefahr gekommen waren, und er hielt es für ein wahres Wunder, daß bey ihrer Flucht von Otuway nur drey Aleuten erschossen

wurden, da Tamary, welcher sie Alle für seine ärgsten Feinde hielt, leicht Vielen das Leben nehmen konnte. Er erwähnte auch der gefährlichen Reise hierher, und war jetzt mit seinen Leuten in der traurigsten Lage, da man ihnen natürlich die Lebensmitteln nicht unentgeldlich überlassen wollte. Glücklicher Weise hatte ich in Unalaska eine solche Quantität Stockfisch eingenommen, daß ich den armen Menschen jetzt auf einen Monath Provision schicken konnte. Taracanof, der mir ein recht verständiger Mann zu seyn schien, hatte mit Herrn Hebet, dem Eigenthümer zweyer hier liegender Schiffe, einen Contract abgeschlossen, nach welchem dieser sich anheischig machte, die Aleuten ein ganzes Jahr zu ernähren und zu kleiden, unter der Bedingung, daß er sie nach Californien bringen wolle, wo sie auf den dort liegenden Inseln den See-Otterfang treiben sollten; nach Verlauf dieses Jahres bringt Hebet sie nach Sitka zurück, und gibt der Compagnie die Hälfte der erbeuteten Felle. Dieser Contract war vortheilhaft für die Compagnie, welche die Aleuten oft auf diese Weise vermiethet; denn diese Unglücklichen werden die Schlachtopfer ihrer Unterdrücker bleiben, so lange die Compagnie der Willkühr eines Unmenschen preis gegeben bleibt, der jeden Gewinn mit dem Blute seiner Nebenmenschen erkauft.

Auf dem Schiffe wurden jetzt die nothwendigen Arbeiten unternommen, damit wir Wahu sobald als möglich verlassen könnten. Herr von Chamisso machte unterdessen eine kleine Reise durch's Land.

Den 6. Heute lief die Amerikanische Brigg Boston hier ein, welche, nachdem sie Cap Horn doublirt und Sitka berührt, von hier ihre Fahrt nach Canton fortsetzen wollte; der Capitän derselben überließ uns gegen gute Bezahlung Zwieback, an dem es uns gänzlich mangelte.

Kadu hatte sich viele Freunde in diesem Lande erworben, wo ihn mancherley zur Bewunderung zwang; unter andern erschreckte ihn ein Mahl ein Mensch zu Pferde gewaltig, weil er das für ein furchtbares Ungeheuer hielt. Die Sandwichaner machten sich ein Vergnügen daraus, ihn über Verschiedenes zu belehren, und da er sich besonders für die Cultur des Landes interessirte, so hoffte ich durch ihn die Bewohner Radack's in Hinsicht der Pflanzen, die ich dahin mitnehmen wollte, zu unterrichten.

Den 8. Der Capitän eines Amerikanischen Schooners hatte mit Kareimoku einen Handel auf eine Ladung Sandelholz geschlossen, wogegen er ihm ein mit Kupfer beschlagenes Schiff überließ; man sieht hieraus, wie theuer sich die Amerikaner das Sandelholz in China bezahlen lassen. Verschiedene Schiffe, die hier vor Anker la-

gen, bezahlten dieses Holz mit Waaren oder mit Piastern, und es wird ihnen in Kareimoku's Beyseyn nach Gewicht abgeliefert.

Täglich machte ich Abends, wenn die Luft sich abgekühlt, einen Spaziergang; man kann das hier ohne Furcht vor einem Überfalle thun; denn wenn man gleich oft auf Betrunkene stoßt, so sind sie gerade in diesem Zustande fröhlich und zärtlich. Sie berauschen sich durch die Awa-Wurzel, welche auf eben die Art bereitet wird, wie auf den andern Südsee-Inseln, nur mit dem Unterschiede, daß hier nur die alten Weiber die Wurzeln zerkauen, und die jungen bloß hinein speyen, um den Brey zu verdünnen. Wie ungesund der häufige Gebrauch dieser Wurzel seyn muß, beweisen die vielen Geschwüre, womit die hiesigen Bewohner behaftet sind. Die Vornehmen berauschen sich öfters in Rhum, welchen sie von den Amerikanern einhandeln. Seitdem die Europäer den Gebrauch des Branntweines und Tabaks hier einführten, und zugleich manche böse Krankheit mitbrachten, hat die Bevölkerung merklich abgenommen; auch liegen mehrere Felder jetzt unbenutzt, indem die Einwohner das Sandelholz fällen müssen. Auf meinem Wege nach den Pflanzungen begegneten mir zwey Knaben, welche große Bündel Bananen trugen, und immer nach hundert Schritt stehen blieben, um durch einen lauten Ausruf die Anwesenden auf ihre Gegenwart aufmerksam zu machen. Die Männer warfen sich sogleich auf die Erde, bedeckten das Gesicht mit beyden Händen, und standen nicht eher auf, als bis die Knaben vorüber waren; von den Weibern forderte man noch mehr; denn sie mußten sich bey dem Anblicke der Knaben sogleich entkleiden. Man sagte mir, diesen Abend fange ein wichtiges Tabu an; die Bananen würden in das Murai getragen, wo sie den Göttern geopfert werden, und daher müsse man den Trägern der heiligen Früchte diese Unterwürfigkeit erweisen. Bald nachher ging ich an dem Hause eines bekannten vornehmen Chefs vorbey, der, mit verschiedenen anderen vor der Thür sitzend, den Untergang der Sonne erwartete, um in's Murai zu gehen; er grüßte mich freundlich, warnte mich aber, ihn ja nicht zu berühren, weil ich dadurch Tabu werden und mit in's Murai gehen müßte. Die Weiber dürfen ihren Männern in dieser gefährlichen Zeit nicht unter die Augen treten, und begeht eine gar den Frevel, ihn zu berühren, so muß sie mit dem Tode büßen. Der Leichnam eines Weibes, den ich im Hafen herum schwimmen sah, wurde von Erwachsenen und Kindern mit Steinen geworfen; man sagte mir, das Weib habe ein Tabu verletzt.

Den 11. Ich wurde heute durch den Ton einer dumpfen Trommel nach dem Murai gelockt, und blieb, weil ich den Eingang verbothen glaubte, in einiger Entfernung stehen. Da es kein Tabu-Tag

war, so vermuthete ich, daß die darin beschäftigten Personen Priester seyn könnten. Man bemerkte vom Murai die Aufmerksamkeit, mit welcher ich sie betrachtete; es erschienen zwey Sandwichaner, die mich mit den Worten begrüßten: Aroha Jeri nue (sey gegrüßt, großer Chef), und mir vorschlugen, hinein zu treten. Ich wunderte mich, daß man mir diese Erlaubniß ertheilte, und war nicht ganz ohne Furcht, da es den Priestern einfallen konnte, mich ihren Göttern zu opfern; getrennt von den Meinigen, die nicht ein Mahl erfahren hätten, wo ich geblieben, beschloß ich, wenigstens sehr auf meiner Huth zu seyn, und ließ mich durch die heilige Pforte führen. Da dieses Murai, wie ich schon gesagt habe, nach der Zerstörung des alten in Eile aufgebaut ist, so konnte es mir keinen richtigen Begriff von einem solchen Heiligthume beybringen; ich fand hier nur ein Stück Land von fünfzig Quadrat-Faden, rings herum mit Bambusrohr eingezäunt; in der Mitte des Platzes bildeten sechs kleine neben einander stehende Häuser einen Halbzirkel; jede dieser Capellen war von einem niedrigen Bambuszaun umringt, über welchen die kolossalen Götterköpfe, gleich Schildwachen, herüberschauten. Die Hälse, welche die ungeheuern Köpfe stützten, waren mit Schweinefleisch behängt, und mancher Gott trug nur noch das Gerippe eines verwesten Schweines. Obgleich mir der Gestank sehr widerlich, und der Anblick der Götzenbilder lächerlich war, so ließ ich mir doch nichts davon merken, um die Sandwichaner nicht zu beleidigen; um so mehr aber erstaunte ich, als die Herren Priester selbst mich auf die Karrikaturen aufmerksam machten, ihnen Nasen und Augen betatesten, die verzerrten Gesichter auf alle Weise nachzumachen strebten, und herzlich über ihren Witz lachten. Neben einer Hütte standen zwey ganz ausgearbeitete Statuen, deren Geschlechter man, so plump sie auch geschnitzt waren, unterscheiden konnte; zwischen diesen war eine Stange in die Erde geschlagen, deren Spitze man mit Bananen behängt hatte. Das Weib griff, das Gesicht zum Manne gewendet, mit der linken Hand nach der Frucht, während dieser die rechte darnach ausstreckte; einem Jeden mußten bey diesem Anblicke Adam und Eva einfallen, und ich bedauerte sehr, niemand bey mir zu haben, der, der Sprache mächtig, mir die Allegorie erklärt hätte. Die Priester machten mir bemerkbar, daß beyde Statuen, die den Mund weit offen hielten, mit einem Gebiß von Menschenzähnen versehen waren. Die eine der kleinen Capellen war rund umher mit Matten bedeckt, aus dieser erscholl die dumpfe Trommel, oft unterbrochen von dem kläglichen Gewinsel eines Menschen; und das Ganze machte einen so widerlichen Eindruck auf mich, daß ich froh war, fortgehen zu können. Auf meinem Rückwege fand ich vor einem Hause eine

große Versammlung von Damen, die sich um ein Feuer gelagert hatten, auf dem eben ein Hundebraten zubereitet ward. Man lud mich freundlich ein, an dem Feste Theil zu nehmen, was mir aber für dieses Mahl meine Zeit nicht vergönnte. Das weibliche Geschlecht, dem das Schweinefleisch verbothen ist, hält sich an Hunden schadlos, die zu dem Ende nur mit Früchten gefüttert werden. Es ist das Eigenthümliche dieser Hunde, die zum Geschlechte unserer Dachshunde zu gehören scheinen, daß sie sich nie an die Menschen anschließen, und deßhalb unter den Schweinen gehalten werden.

Den 12. Oct. Meine Absicht, morgen Wahu zu verlassen, ward durch Kareimoku vereitelt, der mich bath, noch einige Tage hier zu verweilen; er hatte morgen ein Tabu, das erst übermorgen endete, folglich hätte er mich nicht begleiten können; überdieß stellte er mir vor, daß meine Reise unglücklich ablaufen könnte, wenn ich sie vor dem Ende des Tabu antreten wollte. Da er mich immer so freundlich behandelt, so konnte ich ihm diese Bitte nicht versagen. Das Schiff wurde in segelfertigen Stand gesetzt, alle Lebensmittel eingenommen, und als sich endlich auch eine Menge Thiere, als: Ziegen, Schweine, Hunde, Tauben, Katzen u. s. w. darauf befanden, so glich der Rurick vollkommen der Arche Noah.

Den 14. waren wir mit Sonnenaufgang bereit, den Hafen zu verlassen. Die Capitäns der Amerikanischen Schiffe, deren Nahmen ich hier mit Dankbarkeit nenne: William Davis, John Ebbets, Thomas Brown und Thomas Meck, hatten ihre Schaluppen geschickt, um mich heraus zu bugsieren. Bald erschien auch Kareimoku, der eben aus dem Murai kam; er rief mir sein Aroha zu, und sagte: „Die Götter hätten ihm auf seine inständigen Bitten versprochen, uns auf der Reise zu beschützen, damit wir mit ganzen Köpfen und gesunden Füßen in's Vaterland kämen, und er zweifle keinen Augenblick an unserer glücklichen Reise.“ Wasser-Melonen und Fische, aus seinem künstlichen Teiche, brachte er uns mit, und behandelte uns überhaupt auffallend freundlicher als die Capitäns der Kauffarteyschiffe, gegen die er sich stolz betrug. Ich schenkte ihm zum Abschied das Porträt Tammeamea's, was ihm unendlich angenehm zu seyn schien; er verließ mich mit einem herzlichen Händedrucke, und empfahl uns noch ein Mahl seinen Göttern. Der junge Kareimoku, welcher bis jetzt bey uns gewesen war, und dem man die Geschenke für den König eingehändiget hatte, erhielt eine meiner gestickten Uniformen, und jauchzte laut auf, als er sie anzog. Bald nachdem uns unsere Freunde verlassen, erhob sich ein frischer Landwind, wir spannten alle Segel, und steuerten S. W. t. W.; da ich mir vorgenommen, auf dieser Fahrt nach Radack

noch ein Mahl die Cornwallis-Inseln zu suchen, so richtete ich meinen Lauf dorthin.

Den 20. Morgens ward unser Schiff von einer großen Menge Schnepfen heimgesucht; wir mußten, unserer Rechnung nach, bald in die Gegend der Cornwallis-Inseln gelangen, und fanden am Mittag nach einer guten Observation die Breite 16 Grad 45 Min. 12 Sec. N., Länge nach den Chronometern 169 Grad 16 Min. 37 Sec. Für die Richtigkeit unserer Länge bürgt die einige Tage hinter einander gemachte Observation zwischen Mond und Sonne. Ich setzte den Cours nach W. fort, einige Meilen nördlicher als im vorigen Jahre, weil ich vermuthete, daß die Inseln nicht so südlich liegen könnten, als sie auf Arrowsmith's Karte angegeben sind. Um zwey Uhr Nachmittags, nachdem uns schon eine Menge Seevögel begrüßt, ward Land! gerufen, welches sich in einer Entfernung von 13 Meilen in W. t. N. ½ W. zeigte. Nur ein kleiner, runder Hügel ward uns sichtbar; eine Stunde später, in einer Entfernung von acht Meilen, sahen wir schon, daß dieser Hügel den nördlichen Theil einer niedrigen Insel bildet, deren ganzer Umfang eine Meile betragen mochte. Eine Meile nördlich von dieser Insel ward eine zweyte gesehen, die eben so niedrig und noch kleiner war. Indem wir mit der Aufnahme beschäftiget waren, rief der wachhabende Matrose: es sind Felsen unter dem Schiffe; ich ließ sogleich nach S. wenden, und wir entgingen glücklich der Gefahr, an diesem Felsen zu scheitern, den wir, von der Sonne geblendet, nicht früher gesehen hatten. Die Entfernung vom Lande betrug hier nur fünf Meilen, der Felsen war kaum zwey Faden unter dem Wasser, und gleich daneben kein Grund mit dem Senkbley zu erreichen. Hiernach zu urtheilen, war die Untiefe entweder nur von sehr geringem Umfange, oder sie war die Spitze einer Korallen-Bank, wovon diese Inseln bis weit in's Meer umgeben zu seyn scheinen, wie es die Brandung beweiset, die wir nachher in N. und O. entdeckten. Ich richtete jetzt, als wir der Gefahr entgangen waren, den Lauf wieder auf die Inseln, um ihnen vielleicht von einer andern Seite näher zu kommen, aber auch das war vergebens; denn bald überzeugte uns die Farbe des Wassers von der Unmöglichkeit, sie zu berühren. Die Seefahrer mögen sich hiermit warnen lassen, diesen Inseln nicht zu nahen, die, wie ich durch den Tubus deutlich sah, nur aus nackten Felsen bestehen; auf dem Hügel, der uns zuerst sichtbar ward, bemerkte ich einen weißen Fleck. Gegen Abend verließ ich diesen Aufenthalt der Vögel, und richtete den Lauf südlich. Wir fanden die Breite des Hügels 16 Grad 45 Min. 36 Sec., Länge nach den Chronometern 169 Grad 39 Min. 21 Sec. W. Die Declination der Magnetnadel 9 Grad 47 Min. östlich.

Den 21. October. Wir schlossen auf die Nähe eines Landes, da eine große Menge Änten von N. W. nach S. O. flogen, wo sie sich verloren. Nach Anson's Karte befanden wir uns in der Gegend von Basso de la Villa Lobos; auf Arrowsmith's neuer Karte der Südsee ist keine Untiefe hier angezeigt, wir aber haben Ursache zu glauben, daß hier eine existirt.

Den 30. Ich hatte meinen Cours auf Otdia gerichtet, und diesen Morgen um acht Uhr erschien uns die zu dieser Gruppe gehörige Insel Ormed. Kadu's Freude über den Anblick des wohlbekannten Landes war unbeschreiblich, und er konnte nicht begreifen, wie wir diese Insel wieder gefunden, nachdem wir so weit herumgeirrt waren. Der Wind, welcher während der ganzen Fahrt aus O. und O. N. O. gewehet, drehte sich zu unserem größten Erstaunen, da diese Erscheinung in den Tropen ungewöhnlich ist, nach S. O.; es erhoben sich schwarze Wolken, die ich aber nicht achtete, weil sie sich nur langsam bewegten, und ich setzte daher den Lauf scharf bey dem Winde fort, um die Insel Otdia zu dubliren, und noch heute durch die Schischmareffs-Passage zu unseren Freunden in die Gruppe zu bringen. Das Schicksal aber wollte es anders. Nur noch fünf Meilen von Otdia entfernt, das uns in W. lag, bedeckten die Wolken den ganzen Himmel, der Regen floß in Strömen herab, und ein heftiger Wind zwang uns, die Marssegel einzunehmen. Unsere Lage war mißlich, weil der Wind, der zu heftig war, um durch Laviren die hohe See zu erreichen, uns dem nahen Lande zutrieb; noch hoffte ich, daß dieser sich vermindern, und wir uns von den Klippen würden entfernen können, als plötzlich ein zweyter Windstoß uns mit der Wuth eines Orcans überfiel, bey dem der Mast ohne Zweifel über Bord gegangen wäre, wenn wir nicht eiligst alle Segel eingenommen hätten. Diese Windstöße dauerten, verbunden mit dem heftigsten Regen, über eine Stunde; wir sahen die gefährlichen Klippen in unserer Nähe, und als wir schon den Augenblick des Unterganges berechnen konnten, legte sich die Wuth des Windes. Wir säumten nicht, sogleich alle Segel beyzusetzen, um uns vom Lande zu entfernen. Während unsere Lage am gefährlichsten war, spielte ein Wallfisch neben unserem Schiffe, der unser nahes Verderben mit Ungeduld zu erwarten schien. Es war eines von jenen mit einem ungeheueren Rachen und Zähnen versehenen Raubthieren; die Aleuten nannten es Plawun. Wie dieser Fisch, der gewöhnlich nur im Norden zu finden ist, sich so nahe an den Äquator begeben hatte, ist mir unbegreiflich.

Das schlechte Wetter hatte auf den Barometer keinen Einfluß. Der Wind wendete sich nach einigen Stunden wieder nach O., wehte

noch ein Mahl die Cornwallis-Inseln zu suchen, so richtete ich meinen Lauf dorthin.

Den 20. Morgens ward unser Schiff von einer großen Menge Schnepfen heimgesucht; wir mußten, unserer Rechnung nach, bald in die Gegend der Cornwallis-Inseln gelangen, und fanden am Mittag nach einer guten Observation die Breite 16 Grad 45 Min. 12 Sec. N., Länge nach den Chronometern 169 Grad 16 Min. 37 Sec. Für die Richtigkeit unserer Länge bürgt die einige Tage hinter einander gemachte Observation zwischen Mond und Sonne. Ich setzte den Cours nach W. fort, einige Meilen nördlicher als im vorigen Jahre, weil ich vermuthete, daß die Inseln nicht so südlich liegen konnten, als sie auf Arrowsmith's Karte angegeben sind. Um zwey Uhr Nachmittags, nachdem uns schon eine Menge Seevögel begrüßt, ward Land! gerufen, welches sich in einer Entfernung von 13 Meilen in W. t. N. ½ W. zeigte. Nur ein kleiner, runder Hügel ward uns sichtbar; eine Stunde später, in einer Entfernung von acht Meilen, sahen wir schon, daß dieser Hügel den nördlichen Theil einer niedrigen Insel bildet, deren ganzer Umfang eine Meile betragen mochte. Eine Meile nördlich von dieser Insel ward eine zweyte gesehen, die eben so niedrig und noch kleiner war. Indem wir mit der Aufnahme beschäftiget waren, rief der wachhabende Matrose: es sind Felsen unter dem Schiffe; ich ließ sogleich nach S. wenden, und wir entgingen glücklich der Gefahr, an diesem Felsen zu scheitern, den wir, von der Sonne geblendet, nicht früher gesehen hatten. Die Entfernung vom Lande betrug hier nur fünf Meilen, der Felsen war kaum zwey Faden unter dem Wasser, und gleich daneben kein Grund mit dem Senkbley zu erreichen. Hiernach zu urtheilen, war die Untiefe entweder nur von sehr geringem Umfange, oder sie war die Spitze einer Korallen-Bank, wovon diese Inseln bis weit in's Meer umgeben zu seyn scheinen, wie es die Brandung beweiset, die wir nachher in N. und O. entdeckten. Ich richtete jetzt, als wir der Gefahr entgangen waren, den Lauf wieder auf die Inseln, um ihnen vielleicht von einer andern Seite näher zu kommen, aber auch das war vergebens; denn bald überzeugte uns die Farbe des Wassers von der Unmöglichkeit, sie zu berühren. Die Seefahrer mögen sich hiermit warnen lassen, diesen Inseln nicht zu nahen, die, wie ich durch den Tubus deutlich sah, nur aus nackten Felsen bestehen; auf dem Hügel, der uns zuerst sichtbar ward, bemerkte ich einen weißen Fleck. Gegen Abend verließ ich diesen Aufenthalt der Vögel, und richtete den Lauf südlich. Wir fanden die Breite des Hügels 16 Grad 45 Min. 36 Sec., Länge nach den Chronometern 169 Grad 39 Min. 21 Sec. W. Die Declination der Magnetnadel 9 Grad 47 Min. östlich.

Den 21. October. Wir schlossen auf die Nähe eines Landes, da eine große Menge Änten von N. W. nach S. O. flogen, wo sie sich verloren. Nach Anson's Karte befanden wir uns in der Gegend von Basso de la Villa Lobos; auf Arrowsmith's neuer Karte der Südsee ist keine Untiefe hier angezeigt, wir aber haben Ursache zu glauben, daß hier eine existirt.

Den 30. Ich hatte meinen Cours auf Otdia gerichtet, und diesen Morgen um acht Uhr erschien uns die zu dieser Gruppe gehörige Insel Ormed. Kadu's Freude über den Anblick des wohlbekannten Landes war unbeschreiblich, und er konnte nicht begreifen, wie wir diese Insel wieder gefunden, nachdem wir so weit herumgeirrt waren. Der Wind, welcher während der ganzen Fahrt aus O. und O. N. O. gewehet, drehte sich zu unserem größten Erstaunen, da diese Erscheinung in den Tropen ungewöhnlich ist, nach S. O.; es erhoben sich schwarze Wolken, die ich aber nicht achtete, weil sie sich nur langsam bewegten, und ich setzte daher den Lauf scharf bey dem Winde fort, um die Insel Otdia zu doubliren, und noch heute durch die Schischmareff's-Passage zu unseren Freunden in die Gruppe zu bringen. Das Schicksal aber wollte es anders. Nur noch fünf Meilen von Otdia entfernt, das uns in W. lag, bedeckten die Wolken den ganzen Himmel, der Regen floß in Strömen herab, und ein heftiger Wind zwang uns, die Marssegel einzunehmen. Unsere Lage war mißlich, weil der Wind, der zu heftig war, um durch Laviren die hohe See zu erreichen, uns dem nahen Lande zutrieb; noch hoffte ich, daß dieser sich vermindern, und wir uns von den Klippen würden entfernen können, als plötzlich ein zweyter Windstoß uns mit der Wuth eines Orcans überfiel, bey dem der Mast ohne Zweifel über Bord gegangen wäre, wenn wir nicht eiligst alle Segel eingenommen hätten. Diese Windstöße dauerten, verbunden mit dem heftigsten Regen, über eine Stunde; wir sahen die gefährlichen Klippen in unserer Nähe, und als wir schon den Augenblick des Unterganges berechnen konnten, legte sich die Wuth des Windes. Wir säumten nicht, sogleich alle Segel beyzusetzen, um uns vom Lande zu entfernen. Während unsere Lage am gefährlichsten war, spielte ein Wallfisch neben unserem Schiffe, der unser nahes Verderben mit Ungeduld zu erwarten schien. Es war eines von jenen mit einem ungeheueren Rachen und Zähnen versehenen Raubthieren; die Aleuten nannten es Plawun. Wie dieser Fisch, der gewöhnlich nur im Norden zu finden ist, sich so nahe an den Äquator begeben hatte, ist mir unbegreiflich.

Das schlechte Wetter hatte auf den Barometer keinen Einfluß. Der Wind wendete sich nach einigen Stunden wieder nach O., wehte

aber während der Nacht heftig, und wir lavirten im Angesichte des Landes.

Den 31. October. Bey Tagesanbruch nahmen wir den Lauf auf die Schischmareffs-Straße zu, die wir, von einigen Windstößen verfolgt, um zehn Uhr erreichten. Auf einem Boote unter Segel, das wir bald einhohlten, erkannten wir unsern alten Freund Lagediack, der, sobald er uns ansichtig ward, in der Freude seines Herzens die possirlichsten Geberden machte, und immerfort dabey rief: Hidara Totabu, Tamisso, Timaro! Da wir in vollem Segeln waren, so konnte er nicht an Bord kommen; er begnügte sich also, seinen Weg nach Otdia zu nehmen, wohin er uns zu folgen bath. Kadu hatte sich vorgenommen, sich seinen halben Landsleuten auf den Canots nicht zu zeigen, sondern sie erst am Lande durch seine Gegenwart zu überraschen; seine stürmische Freude aber warf alle Pläne über den Haufen; kaum waren die Radacker nahe genug, um mit ihnen sprechen zu können, so sprang er zu ihrem Erstaunen mit dem Ausrufe hervor: Seht her, ich bin Kadu, kennt ihr mich noch? Und nun begann ein lebhaftes Gespräch, in dem er ihnen wahrscheinlich die wunderbarlichsten Begebenheiten erzählte; denn oft erscholl ihr langgedehntes O—h!

Um fünf Uhr Nachmittags ließen wir die Anker bey Otdia auf der nähmlichen Stelle fallen, wo wir früher gelegen. Lagediack erschien sogleich, beladen mit Cocosnüssen, in Begleitung einiger uns noch fremder Wilden; er überließ sich, als er auf's Verdeck trat, ganz der Freude des Wiedersehens, tanzte und sang, stürzte auf uns zu, umarmte Alle der Reihe nach, und nahm zuletzt einen wohlriechenden Blumenkranz, den er eben geflochten, vom Kopfe, um ihn mir aufzusetzen, indem er unaufhörlich Aidara rief. Seine Kameraden machten ihm Alles nach, obwohl wir ihnen fremd waren. Nachdem der Rausch seiner Freude etwas verflogen, machte sich Lagediack über Kadu her, der ihnen Allen sehr merkwürdig war; sie schloßen einen Kreis um ihn, in dessen Mitte er sich setzen mußte, und sofort floß die Rede von seinen Lippen, seine Augen funkelten, und auf den Gesichtern der Zuhörer drückten sich die Empfindungen lebhaft aus, welche seine wortreiche Erzählung hervorbrachte. Wir unterbrachen endlich den Sprachseligen, dem der Schaum schon vor dem Munde stand; da auch wir zu erfahren wünschten, was sich während unserer Abwesenheit in Radack ereignet hatte. Ich wunderte mich, daß uns Rarick nicht besuchte, und erfuhr, als ich nach ihm fragte, Folgendes: Einige Tage, nachdem wir die Gruppe Aur verlassen, hatte sich der dortige alte Chef Lebeuliet nach Otdia auf den Weg gemacht, weil er vermuthete, daß wir dort viel Eisen

zurückgelassen hätten; er zwang die Einwohner, einen Theil davon herauszugeben, und segelte, nachdem er auch drey Ziegen, die noch lebten, von der Ziegen-Insel mitgenommen, nach Aur zurück. Einige Monathe später traf Lamary, der den Weg über Likiep und Ailu genommen, mit seiner Flotte aus Udirick hier ein, und diesem Könige der Kette Radack mußten die Einwohner noch das letzte Eisen und alle von uns erhaltenen Sachen hingeben. Ich fragte, warum sie sich dem ungerechten Befehle nicht widersetzt hätten? Er aber erwiederte: dann hätte Lamary uns Alle gleich todtgeschlagen. Der König hatte sich hier zwey Monathe aufgehalten, um für die Armee, welche Mediuro angreifen sollte, Mogan verfertigen zu lassen. Als er fortsegelte, versorgte er sich noch mit Brotfrucht und Cocosnüssen, wovon er nur so viel zurückließ, daß die Einwohner sich kärglich ernähren konnten. Rarick, Langin, Abugar und mehrere unserer Bekannten waren mit ihm gezogen; auf der Insel blieben nur Weiber, Kinder und einige alte Männer zurück, deren Zahl sich höchstens auf fünfzehn belief. Die Armee hatte sich jetzt in Mediuro versammelt; zu einer Schlacht war es noch nicht gekommen, weil Lamary den Angriff des Feindes erwarten wollte; doch soll er gesonnen seyn, wenn dieser nicht bald erschiene, ihn selbst anzugreifen.

Ich erkundigte mich nach unserem Garten, und erfuhr, daß die Ratten Alles zerstört, bis auf einige Wurzeln, welche gut fortgekommen wären; bis die große Ratte, wie er Lamary nannte, hergekommen, und, ihrer Bitten ungeachtet, alle weggenommen hätte. Obwohl ich die Vernichtung unserer neuen Anlage bedauerte, so hoffte ich doch noch, daß unsere Sämereyen auf den andern Inseln besser fortgekommen wären, und zeigte ihnen jetzt die verschiedenen Thiere und Pflanzen, welche ich ihnen bestimmt hatte; sie waren Alle sehr erfreut darüber, und besonders konnte Lagediack sich nicht enthalten, mich oft zu umarmen. Mit Kadu's Hülfe hoffte ich, sie in der Wartung und Pflege der Pflanzen zu unterweisen, die eben in die Erde gesetzt werden mußten; unsere Pomeranzen-Bäume, die wir in Töpfen mitgenommen, waren im besten Zustande; die Weinreben sowohl, wie die Kartoffeln, Taro- und Jams-Wurzeln hatten schon kleine Blätter. Herr von Chamisso wird seinen Bemerkungen über Radack eine Liste der von uns hergebrachten Pflanzen beylegen. Die Schweine, welche wir hier zurückgelassen, waren umgekommen; wahrscheinlich hatte man sie verdursten lassen.

Den 1. November. Da die Zeit uns nicht erlaubte, hier lange zu verweilen, so wurden die Wurzeln und Pflanzen schon heute an's Land gebracht, der alte Garten wieder bearbeitet, und Herr von

Chamisso übernahm die Mühe, fast Alles mit eigenen Händen einzulegen. Die Insulaner mußten sich Alle dabey versammeln, um hier den ersten Unterricht zu empfangen; und Kadu war jetzt als Dolmetscher ein wichtiger Mann. Kaum aber nahm er sich die Zeit, dieses Geschäft pflichtmäßig zu erfüllen; immer fielen ihm seine Begebenheiten wieder ein, die er erzählen mußte, wodurch er ihre Aufmerksamkeit vom Garten ab und auf sich zog, so daß ich endlich gezwungen war, dem Redner Stillschweigen aufzulegen. Um die Radacker mit dem Geschmacke der verschiedenen Wurzeln bekannt zu machen, hatte ich von jeder Gattung einige gesotten mitgebracht; sie fanden sie alle sehr wohlschmeckend, besonders die Kartoffeln, wovon jeder welche zu haben wünschte. Ich vertheilte eine große Quantität, die sie mit vieler Dankbarkeit empfingen, und ich ergetzte mich an dem Gedanken, daß dieses gutmüthige Völkchen, dem es an Nahrungsmitteln fehlte, mir vielleicht in Zukunft seinen Wohlstand danken wird. Wenn diese Inseln einst ihren Bewohnern Taro, Jams und Kartoffeln im Überfluße liefern, so wird der grausame Gebrauch, die Kinder umzubringen, aufhören, und seltener wenigstens werden sie Kriege führen, weil diese jetzt nur durch den Mangel an Lebensmitteln entstehen. Einige Wasser-Melonen, die ich noch von den Sandwich-Inseln mit hatte, schmeckten ihnen vortrefflich, und sie verlangten auch von diesen Samen. Ich vertheilte ihn gern, warnte aber vor den Ratten; und Lagediack beschloß sogleich einen Garten auf Säulen anzulegen, um sich vor ihnen zu schützen. Nachmittags wurden noch fünf Ziegen und drey Katzen an's Land gesetzt, die ich Lagediack's Aufsicht übergab; die Insulaner liefen zusammen, um besonders die Katzen zu bewundern, und ihr Erstaunen war gränzenlos, als diese bey dem ersten Schritte auf dem Lande gleich einige Ratten fingen, die ihnen, unbekannt mit der Gefahr, in den Rachen liefen. Dem Lagediack schenkte ich noch zwey Hühner und einen Hahn.

Weil ich nach zwey Tagen schon Otdia verlassen wollte, so blieb ich mit Herrn von Chamisso und Kadu den Abend und die Nacht am Lande, um noch die Gesellschaft unserer Freunde zu genießen. Nachdem wir den Garten in Ordnung gebracht, ließen wir uns vor Lagediack's Hause auf dem Rasen nieder, umgeben von den Insulanern, die uns mit Gesang und Trommelschall zu unterhalten suchten. Während unserer Abwesenheit hatten sie Loblieder auf uns gedichtet, die sie uns jetzt vorsangen; das Lied auf Totabu machte den Anfang; dann folgten Timaro, Tamiso u. a. m.; und verstand ich gleich den Sinn ihrer Gedichte nicht, so waren sie mir doch angenehm, weil sie sich hier als Tradition von den Ältern auf die

Kinder vererben, und als solche künftigen Seefahrern von einer jüngeren Generation noch vorgetragen werden können. Das Abendessen ward an's Land gebracht, und wir hielten unsere Mahlzeit im Beyseyn unserer Freunde, die uns mit Theilnahme betrachteten. Kadu, der mit uns aß, erklärte ihnen den Gebrauch der verschiedenen Geräthschaften, und muß sich sehr witzig darüber ausgelassen haben; denn sie lachten gewaltig. Er hatte sich während des Aufenthaltes von neun Monathen bey uns, wirklich in einem solchen Grade gebildet, daß er sein Übergewicht fühlen mußte; dennoch war er gern bey seinen alten Freunden, belehrte sie freundlich, beschenkte ihre Kinder, und machte sich ihnen auf alle Weise werth. So viel er sich auf seine Europäischen Kleider zu gute that, so hatte er sie hier doch sogleich abgelegt, und besonders Schuhe und Stiefel verbannt, die ihnen ganz zuwider waren; seine Schätze hatte er sehr bald alle vertheilt. Während der Mahlzeit saß Lagediack neben mir, und aß mit vortrefflichem Appetite. Ein Teller mit Speisen ging im Kreise der Zuschauer umher, und jeder fing sich mit seinen langen Nägeln einen Leckerbissen heraus. Die Gesellschaft ließ sich die gesottenen Jams und Pataten wohl schmecken; Kadu ermahnte sie bey der Gelegenheit, die von uns mitgebrachten Wurzeln sorgfältig zu pflegen, damit sie auch in Zukunft dergleichen hätten, und lachte sehr, als einer der Wilden ihm eine gesottene Jams-Wurzel zeigte, mit den Worten: er wolle sie nicht essen, sondern morgen pflanzen. Er meynte, die Radacker wären doch noch zu dumm! Das Schweinefleisch schmeckte ihnen ebenfalls sehr, aber den Wein mochten sie nicht; ein Glas, das im Kreise herumging, berührten sie nur mit den Lippen. Kadu nannte sie Narren, die nicht wüßten, was gut sey; sie möchten nur seinem Beyspiele folgen; denn er sey ein viel erfahrner Mann, und damit lehrte er das Glas auf Einen Zug. Nach der Mahlzeit ward wieder gesungen und getrommelt, und als Kadu in die Mitte trat, um nach Europäischer Art zu tanzen, erregte er ein allgemeines Gelächter, und Lagediack meynte, unsere Tänze sähen aus, als hätten wir dabey den Kopf verloren. Ehe wir uns zur Ruhe legten, erkundigte ich mich noch bey Lagediack, ob er die Kette Malick kenne, da er nie davon mit mir gesprochen; er sagte, er sey oft da gewesen, und ich bemerkte bey dieser Gelegenheit wieder, wie schwer es ist, den Wilden dergleichen Nachrichten abzulocken, wenn man der Sprache nicht ganz mächtig ist. Sie werden nie selbst etwas erzählen, sondern antworten nur, wenn man sie ausfrägt, weil sie voraussetzen, daß wir klug und weit über sie erhaben, ohnehin von Allem unterrichtet sind. Auch Herrn von Chamisso ist es oft schwer geworden, dem Kadu seine Nachrichten abzupressen.

Lagediack erzählte mir jetzt, daß, wenn man von Eregup südwestlich absegelte, man nach einigen Tagen auf die Gruppe Odja*) stoßen müsse, die an Größe sowohl, als an Bevölkerung alle übrigen übertreffen soll. Es herrscht die Sage, daß vor langer Zeit ein Schiff auf Odja gewesen, und dort viel Eisen zurückgelassen habe.

Ich brachte die Nacht unruhig zu, da ich mich, der großen Hitze wegen, nicht bedecken konnte; Ratten und Eidechsen trieben Kurzweil auf meinem Körper.

Den 2. November. Der alte Chef der Insel Ormed besuchte uns heute, freute sich wie ein Kind, uns wieder zu sehen, und machte mir bittere Vorwürfe, daß ich nicht vor seiner Insel geankert, da er jetzt Chef der ganzen Gruppe sey; der gute Alte, freygebig wie immer, brachte mir, ungeachtet des Mangels, den Lamary herbeygeführt, Brotfrucht und Cocosnüsse. Kadu hatte sich früher eine lange Zeit auf Ormed aufgehalten, war väterlich von dem Alten behandelt worden, und Beyde hatten jetzt eine wahrhaft rührende Freude, als sie sich wieder sahen. Er begleitete mit Herrn v. Chamisso seinen Pflegevater nach Ormed, wo sie Verschiedenes pflanzen und erst morgen zurückkehren wollten. Nachmittags nagelte ich, Lagediack's Wohnung gegenüber, eine Kupferplatte an einen Cocosbaum, auf welcher die Jahreszahl und der Nahme des Schiffes verzeichnet waren. Lagediack freute sich ungemein über dieses Andenken, das er treu zu bewahren versprach, konnte aber nicht begreifen, wie ich jetzt mit dem Rurick davon segeln wollte, da sein Nahme an den Baum genagelt war.

Den 3. November Morgens kehrte Herr von Chamisso mit Kadu zurück, und ich ward unangenehm durch die Nachricht überrascht, daß Letzterer hier bleiben wollte. Noch gestern hatte er versichert, mich nie verlassen zu wollen, und diese plötzliche Änderung seines Entschlusses war mir ein Räthsel, das Herr v. Chamisso indessen bald lösete. Kadu hatte am Lande erfahren, daß sein kleiner Sohn in Aur sehr um ihn traure, jeden Tag im Walde herumlaufe, um ihn zu suchen, und keine Nacht schlafe; diese Nachricht hatte sein Vaterherz erweicht, und ihn zu dem Entschlusse gebracht, hier zurückzubleiben. Er schien noch zu kämpfen, während er mit vieler Rührung mir davon erzählte; als aber auch ich, obwohl mit schwerem Herzen, da ich ihn sehr lieb gewonnen, seinen Plan billigte, so beschloß er ihn auszuführen, und versprach, für unsere Pflanzungen mit Liebe zu sorgen, indem er die verschiedenen Pflanzen nach uns benennen

*) Die Benennungen Otdia in der Kette Radack, und Odja in der Kette Ralick, sind einander so ähnlich, daß man sich hüthen muß, sie zu verwechseln.

wollte. Künftige Seefahrer werden also statt Jams, Taro und Patataten, Timaros, Tamissos und Totabus vorfinden. Jeder auf dem Schiffe wollte aus seinem eigenen Munde erfahren, ob er uns wirklich verlasse, und jedem einzeln erzählte er, wie sein Sohn im Walde Kadu! rufe, und keine Nacht schlafe. Mir war die Trennung sehr schmerzlich, und ich konnte mich nur mit dem Gedanken trösten, daß er jetzt hier nützlich werden könne, und in unserm kalten Klima vielleicht nicht lange gelebt hätte. Da er schon heute das Schiff verlassen wollte, weil wir gesonnen waren, morgen abzusegeln, so sammelten wir Alle Geschenke für ihn. Er betrachtete seine Schätze mit stummen Erstaunen, und fürchtete nur, daß die Radacker der Versuchung nicht widerstehen würden, ihn zu bestehlen; ich selbst zweifelte nicht, daß Lamary, sobald er davon erführe, nicht säumen würde, ihm das Meiste abzunehmen, und ließ, um dem vorzubeugen, auch für ihn recht ansehnliche Geschenke zurück; auch der alte Chef von Ormed und Lagediack wurden nicht vergessen. Jetzt wurden einige Schweine und Hunde, die ich Kadu's Aufsicht anvertraute, in's Boot gesetzt, und ich begleitete ihn mit Herrn von Chamisso an's Land, nachdem er zärtlich auf dem Schiffe Abschied genommen. Lagediack empfing uns am Ufer, staunte die Schätze an, welche ausgeladen wurden, und war entzückt über die Geschenke, welche man ihm selbst einhändigte. Kadu's Reichthümer ließ ich in die Wohnung Rarick's bringen, wo er sie verbarg, und die Insulaner, welche sich an dem Anblicke ergetzten, mochten wohl im Stillen Pläne schmieden, sich diese in kurzem zuzueignen. Um den Kadu so viel als möglich dagegen zu schützen, wollte ich den sämmtlichen Wilden eine Ermahnungsrede halten. Lagediack schickte sogleich zwey Schreyer ab, die die Insel durchstrichen, und seinen Befehl, sich zu versammeln, kund thaten; es wurden einige Trommeln gerührt, und bald erschienen alle Einwohner Otdia's, Männer, Weiber und Kinder. Man kündigte ihnen an, daß Kadu hier bleiben würde, und ich ihnen darüber etwas mitzutheilen hätte; das Volk schloß erwartungsvoll einen Kreis, in dessen Mitte ich mich mit Hrn. v. Chamisso befand. Kadu machte unterdessen in Rarick's Hause Toilette, wahrscheinlich, um bey dieser feyerlichen Gelegenheit einen starken Eindruck auf die Wilden zu machen. Nachdem er einige Zeit auf sich hatte warten lassen, trat er endlich mit gemessenen Schritten aus dem Hause; er hatte ein weißes Hemd angezogen, um den Leib einen Säbel geschnallt, den er blank in der rechten Hand trug, den Kopf bedeckte ein Strohhut. Die Radacker erstaunten, als er mit dem Mordgewehre ernsten Gesichtes in den Kreis trat, und sich gravitätisch auf einen Baumast niederließ. Die Sonne war schon unter-

gegangen, als Kadu folgende Rede hielt, die man ihm einstudirt hatte. Ich muß vorher bemerken, daß Kadu durch unsere Erzählungen einen sehr hohen Begriff von dem Tamon Russia gefaßt hatte, von dem er den Radackern viel gesagt. „Der große Tamon aller Tamons," sprach er, „vom Lande Russia hat befohlen, daß Kadu hier bleiben solle, um für das Gedeihen der von den Russen hier zurückgelassenen Thiere und Pflanzen zu sorgen. Niemand darf ihn bey Todesstrafe hieran verhindern, sondern jeder Einwohner soll ihm helfen, das Land zu bearbeiten, wofür er Belohnung haben soll. (Obwohl der verheißene Lohn hier aus der Arbeit selbst entsprang; auch erlaubte ich mir, um der Rede mehr Gewicht zu geben, folgende Lüge.) Nach zehn Monathen kommt aus Russia ein großes Schiff her, um den Radackern Eisen und andere nothwendige Dinge zu bringen; findet es aber, daß die Pflanzungen zerstört sind, so werden die Schuldigen getödtet! Niemand wage es, den Kadu zu bestehlen oder ihm ein Leid zuzufügen; auch dieses Verbrechen wird mit dem Tode bestraft." — Zum Schlusse ließ ich denjenigen große Belohnungen zusagen, welche bey der Ankunft des Schiffes aus Russia ihnen neucultivirte Früchte entgegen tragen würden. Kadu hielt seine Rede mit vieler Würde; die Insulaner versprachen unsern Willen pünctlich zu erfüllen, und ich hatte, um ihnen meine ganze Macht bemerklich zu machen, auf dem Schiffe befohlen, auf ein Signal zwey Kanonen zu lösen und eine Rakete steigen zu lassen. Es war jetzt ganz finster geworden; ich hieß die Insulaner das Schiff ansehen, um das Feuer kennen zu lernen, womit wir sie für ihren Ungehorsam vernichten könnten; das Signal ward gegeben, die Kanonen donnerten, und die armen Wilden waren vor Schrecken erstarrt; noch mehr Furcht aber verursachte die Rakete, die durch die Luft zischend die ganze Insel erhellte; Lagediack umklammerte mich mit beyden Händen, und bath mich, dem fürchterlichen Schauspiele Einhalt zu thun; Kadu aber war sehr zufrieden mit dem Eindrucke, den das Feuer machte; denn nun glaubte er gegen jeden Überfall gesichert zu seyn. Einige Geschenke, die ich vertheilte, stellten die Ruhe wieder her; Kadu bekam jetzt noch zwey kupferne Medaillen mit dem Porträt des Kaisers; die eine sollte er selbst tragen, und die andere in meinem Nahmen dem Lamary überreichen. Er beschloß einige seiner Reichthümer zu vergraben, und mit den übrigen nach Ormed zu seinem alten Wohlthäter zu ziehen. Beym Abschiede schien Kadu erst recht zu fühlen, wie schwer ihm die Trennung von uns ward; denn er weinte wie ein Kind, und bath uns flehentlich, wiederzukommen. Die Anhänglichkeit des guten Menschen rührte mich sehr, und noch mehr erweichte mich der allgemeine Jam-

mer der Wilden über unsere Abreise. Lagediak schloß sich fest an mich, und fragte mich oft, ob wir denn gewiß wieder kommen würden? Männer, Weiber und Kinder begleiteten uns bis zur Schaluppe; Kadu ging mit blankem Säbel voran, und brennende Holzspähne, womit sie den Weg erleuchteten, gaben dem Zuge ein feyerliches Ansehen. Nachdem wir abgestoßen, setzten sich Alle an's Ufer nieder, und stimmten ein Lied an, in dem unsere Nahmen oft vorkamen.

Den 4. November. Die Anker wurden mit Anbruch des Tages gelichtet, und wir verließen die Gruppe Otdia mit dem Bewußtseyn, hier Gutes gestiftet zu haben. Durch den Tubus sahen wir Kadu mit einigen andern vor Rarick's Hause sitzen und nach uns blicken. An seinem weißen Hemde war er mir kenntlich; er wehte so lange mit einem weißen Tuche, als ich ihn durch's Fernrohr zu unterscheiden vermochte.

Der Wind war so schwach, daß wir erst um neun Uhr die Passage Schischmareff erreichten; hierauf gingen wir, nachdem wir Eregup und Otdia passirt, N. W. t. W. ½ W., um die Gruppe Ligiep zu entdecken, welche nach der Aussage der Radacker in dieser Gegend liegen mußte. Der Wind blieb den ganzen Tag so schwach, daß wir bey Sonnenuntergang Otdia noch immer sahen; in der Nacht erfolgte Regen mit Windstößen.

Den 5. November. Morgens um sieben Uhr rief die Wache von der Spitze des Mastes: Land! Es war die Gruppe Ligiep, die sich uns in N. W. t. N. in kleinen, niedrigen Inseln darstellte, und der wir uns, des schwachen Windes wegen, nur langsam näherten. Mittags lag uns die N. O. Spitze der Insel Ligiep, welche den nördlichen Theil der Gruppe gleichen Nahmens bildet, N. W. 68 Grad in der Entfernung von 3½ Meilen. Jetzt trat gänzliche Windstille ein, das Schiff folgte dem Steuer nicht mehr, und der Strom, welcher hier stark nach W. setzt, trieb uns dem Lande zu. Der Rurick war kaum eine Meile von der Brandung entfernt, und wir wollten eben die Böte auf's Wasser setzen, um ihn der nahen Gefahr zu entreißen, als ein schwacher N. Wind uns aus der Verlegenheit half. Wir übersahen jetzt die ganze Gruppe, welche beträchtlich kleiner als die vorigen, ihnen im Übrigen vollkommen gleich war. Ihre größte Ausdehnung von N. O. 45 Grad nach S. W. 77 Grad betrug 14½ Meilen. Ein Boot unter Segel mit zehn Mann kam durch eine von dem Riffe gebildete Passage von Ligiep gerade auf uns zu; sie nahmen, als der Wind ihnen nicht half, ihre Zuflucht zum Rudern, hohlten uns auch bald ein, wagten sich aber nur bis auf 30 Faden, und betrachteten uns. Als wir sie in ihrer Landesspra-

che anredeten, erstaunten sie sehr, besprachen
dann rasch auf uns zu, und fragten: wo wir
sagte ich; sie wiederhohlten mit Verwunde
Otdia! und fragten endlich: ob sich den
Schiffe befände? Als ich die Frage bej
chen präsentirt, verschwand jede Fur
den Rurick, und kletterten eilig au
kurzem diese Gruppe besucht, hat
mußte eine gute Beschreibung v
so zutraulich nahten, und die
angenehm. Die Tigieper ware
wodurch sie sich von den übr
Kadu hatte mir schon ge
schen nährten, und das … enten des Meeres
verbaue seyn. Unsere … auch in allen Ge
sten Staat geworfen … mit dieser liegen.
neu; das Haar, mi … vationen:
mit Muschelkränz … . . . . 85° 0
gen Alle Rollen … ers an der Oberfläche . . 87 0
nicht oft sah; … 100 Faden 56 2
heiterer als … urchsichtigkeit des Wassers 13 Faden.
uns zu bes… indstille plagte uns schon seit einigen Tagen; ich richtete
nüsse zu … meinen Cours jetzt nördlicher, um die Region des frischen
dasselbe … zu erreichen, und alsdann den geraden Weg nach der Insel
keine … zu den Ladronen nehmen zu können.
zu … Den 14. (Breite am Mittage 9 Grad 21 Min., Länge nach
un… Chronometern 204 Grad 44 Min.) Die Windstille gestattete
folgende Beobachtungen mit dem Sixthermometer:

Temperatur der Luft	84°	00
Temperatur der Wassers an der Oberfläche .	83	00
Temperatur in der Tiefe von 25 Faden . .	77	00

Den 15. Noch immer Windstille. (Die Breite Mittags 9 Grad 25 Min. 48 Sec., Länge nach den Chronometern 205 Grad 00 Minut. 45 Sec.) Es wurde heute ein großer Hayfisch gefangen, und in seinem Leibe fand sich, zum großen Erstaunen der Mannschaft, die mit Tuch gefütterte Mütze von Seehundsfell, welche einer unserer Matrosen vor einigen Tagen über Bord werfen mußte, um den Neckereyen seiner Kameraden zu entgehen. Diese Mütze, welche ungefähr das Schicksal von Casems Pantoffel hatte, war durch Theer und Talg schon unkenntlich und sehr schwer geworden; demungeachtet erklärte der Eigenthümer, daß er jetzt, trotz aller Neckereyen, sich nicht mehr davon trennen wolle, und trug sie auch wirklich, bis

wahl, indem er auf dem obersten Raa ein Segel ein-
Kopfe fiel, und glücklicher Weise nur den Rücken eines
... äre sie diesem aus der Höhe auf den Kopf gefallen, so
... tödtet werden. Jetzt warf er sie zum zweyten Mahle
... eynte, der Hayfisch müsse der Teufel selbst ge-
... seiner armen Seele getrachtet, indem er die
... bracht.
... en sind heute mit dem Sixthermometer

. . . .	85°	70
... der Oberfläche . .	87	40
. . . . . .	79	00
. . . .	59	00
...y	51	40
... 101	49	50

... ytete heute die Durchsichtigkeit des Wassers mit einem
... uer, und fand, daß er in der Tiefe von 27 Faden sicht-
... war; die früheren Beobachtungen dieser Art sind mit einem
rothen Stück Tuch gemacht. Ich senke jetzt täglich jeden Mittag den
Sixthermometer auf ungefähr 80 Faden, um den Unterschied zu be-
merken, wenn das Wasser seine dunkelblaue Farbe wieder angenom-
men haben wird.

Den 20. Als wir in die Breite von 10 Grad 42 Min., Länge
nach den Chronometern 209 Grad 51 Min. kamen, bemerkte ich
eine plötzliche Veränderung in der Farbe des Wassers, das nun wie-
der dunkelblau war. Der Sixthermometer gab auch die Temperatur
in der Tiefe um vieles wärmer an, und bestärkte mich in der Mey-
nung, daß wir seit Radack ein weniger tiefes Meer hatten, als
es sonst zwischen den Tropen der Fall ist. Es wäre also möglich,
daß das Meer von den Philippinischen Inseln bis Radack eine Stufe
bildet.

Der Sixthermometer gab heute auf 86 Faden + 63° 00
Den 15. gab er auf 69 Faden . . . . . . + 51° 40

Die Temperatur des Meeres in der Tiefe von 86 Faden ist
hier also um 10 Grad wärmer, als sie den 15. auf 69 Faden Tiefe
war, da sie doch nach der gewöhnlichen Regel hätte kälter seyn
müssen, und dieser Umstand beweiset deutlich, daß das Meer hier
um vieles tiefer seyn muß, als in der Gegend, wo wir uns den 15.
befanden. Nach der Untersuchung des Doctor Eschscholtz wurde
das Wasser heute um 0,01 Hunderttheil weniger salzig gefunden.

Den 23. Um halb neun Uhr Morgens sahen wir vom Verdecke
die Insel Rota oder Sarpane in N. W. 68 Grad, und zwar nur

Chronometern 201 Grad 25 Min.) Wir befanden uns jetzt auf der Stelle, wo die Insel Hogelon liegen mußte, sahen uns aber vergeblich nach ihr um, und ich glaube behaupten zu dürfen, daß sie nicht existirt. Sowohl den 11. als den 12. wurden eine Menge Distanzen zwischen Sonne und Mond genommen, aus denen die Länge berechnet, mit der Länge der Chronometer genau übereinstimmte.

Den 13. fanden wir die Breite am Mittag 8 Grad 59 Min., Länge nach den Chronometern 204 Grad 24 Min. Das Wasser hatte noch immer seine ungewöhnliche Bläue; ich vermuthe, daß das Meer von der Kette Ralick bis hierher, und vielleicht auch noch weiter nach W. von geringerer Tiefe ist, als östlich von Radack. Der Sirthermometer, den ich heute bey der Windstille senken konnte, gab die Temperatur des Wassers in der Tiefe des Meeres weit kälter an, als jenseits Radack sowohl als auch in allen Gegenden der Tropen, die unter Einer Breite mit dieser liegen.

Gemachte Observationen:

Temperatur der Luft	85°	0
Temperatur des Wassers an der Oberfläche . .	87	0
In der Tiefe von 100 Faden	56	2

Durchsichtigkeit des Wassers 13 Faden.

Die Windstille plagte uns schon seit einigen Tagen; ich richtete daher meinen Cours jetzt nördlicher, um die Region des frischen Passat zu erreichen, und alsdann den geraden Weg nach der Insel Guaham zu den Ladronen nehmen zu können.

Den 14. (Breite am Mittage 9 Grad 21 Min., Länge nach den Chronometern 204 Grad 44 Min.) Die Windstille gestattete folgende Beobachtungen mit dem Sirthermometer:

Temperatur der Luft	84°	00
Temperatur der Wassers an der Oberfläche .	83	00
Temperatur in der Tiefe von 25 Faden . .	77	00

Den 15. Noch immer Windstille. (Die Breite Mittags 9 Grad 25 Min. 48 Sec., Länge nach den Chronometern 205 Grad 00 Minut. 45 Sec.) Es wurde heute ein großer Hayfisch gefangen, und in seinem Leibe fand sich, zum großen Erstaunen der Mannschaft, die mit Tuch gefütterte Mütze von Seehundsfell, welche einer unserer Matrosen vor einigen Tagen über Bord werfen mußte, um den Neckereyen seiner Kameraden zu entgehen. Diese Mütze, welche ungefähr das Schicksal von Casems Pantoffel hatte, war durch Theer und Talg schon unkenntlich und sehr schwer geworden; demungeachtet erklärte der Eigenthümer, daß er jetzt, trotz aller Neckereyen, sich nicht mehr davon trennen wolle, und trug sie auch wirklich, bis

sie ihm einmahl, indem er auf dem obersten Raa ein Segel einnahm, vom Kopfe fiel, und glücklicher Weise nur den Rücken eines andern traf; wäre sie diesem aus der Höhe auf den Kopf gefallen, so hätte er können getödtet werden. Jetzt warf er sie zum zweyten Mahle über Bord, und meynte, der Haysisch müsse der Teufel selbst gewesen seyn, der nach seiner armen Seele getrachtet, indem er die Unglücksmütze zurück gebracht.

Folgende Observationen sind heute mit dem Sixthermometer gemacht worden:

Temperatur der Luft	85° 70
Temperatur des Wassers an der Oberfläche . .	87 40
In der Tiefe von 15 Faden	79 00
" " " " 50 "	59 00
" " " " 69 "	51 40
" " " " 101 "	49 50

Ich beobachtete heute die Durchsichtigkeit des Wassers mit einem weißen Teller, und fand, daß er in der Tiefe von 27 Faden sichtbar war; die früheren Beobachtungen dieser Art sind mit einem rothen Stück Tuch gemacht. Ich senke jetzt täglich jeden Mittag den Sixthermometer auf ungefähr 80 Faden, um den Unterschied zu bemerken, wenn das Wasser seine dunkelblaue Farbe wieder angenommen haben wird.

Den 20. Als wir in die Breite von 10 Grad 42 Min., Länge nach den Chronometern 209 Grad 51 Min. kamen, bemerkte ich eine plötzliche Veränderung in der Farbe des Wassers, das nun wieder dunkelblau war. Der Sixthermometer gab auch die Temperatur in der Tiefe um vieles wärmer an, und bestärkte mich in der Meynung, daß wir seit Radack ein weniger tiefes Meer hatten, als es sonst zwischen den Tropen der Fall ist. Es wäre also möglich, daß das Meer von den Philippinischen Inseln bis Radack eine Stufe bildet.

Der Sixthermometer gab heute auf 86 Faden	+ 63° 00
Den 15. gab er auf 69 Faden	+ 51° 40

Die Temperatur des Meeres in der Tiefe von 86 Faden ist hier also um 10 Grad wärmer, als sie den 15. auf 69 Faden Tiefe war, da sie doch nach der gewöhnlichen Regel hätte kälter seyn müssen, und dieser Umstand beweiset deutlich, daß das Meer hier um vieles tiefer seyn muß, als in der Gegend, wo wir uns den 15. befanden. Nach der Untersuchung des Doctor Eschscholtz wurde das Wasser heute um 0,01 Hunderttheil weniger salzig gefunden.

Den 23. Um halb neun Uhr Morgens sahen wir vom Verdecke die Insel Rota oder Sarpane in N. W. 68 Grad, und zwar nur

den südlichen Theil derselben, da der nördliche aus sehr niedrigem Lande besteht; indessen, auch der südliche Theil war kaum sichtbar, obwohl wir nur 19 Meilen davon entfernt waren. Ich steuerte auf Sarpane zu, weil ich ihre Länge zu bestimmen wünschte; um drey Viertel auf eilf Uhr kam uns in einer Entfernung von 12 Meilen in W. S. W. die Insel Guaham zu Gesicht. Da man nach Arrowsmith's Karte nicht erwarten kann, Guaham früher zu erblicken, als bis man die Länge von Sarpane passirt hat, so ist diese vermuthlich falsch angegeben. Sarpane mag vielleicht etwas höher seyn, als Guaham; ich schätze erstere ungefähr 3 bis 400 Toisen hoch; am westlichen Theile ihrer südlichen Spitze liegt eine kleine Insel von unbedeutender Höhe. Die Breite der südlichen Spitze von Sarpane fanden wir 14 Grad 10 Min. 58 Sec., Länge nach den Chronometern 214 Grad 39 Min. 46 Sec. Ich nahm jetzt den Lauf gerade zwischen den beyden Inseln, mich in der Mitte der Straße haltend, die ich für gefahrlos hielt, was indessen keinesweges der Fall ist, wie ich nachher erfuhr. In der Mitte derselben, etwas näher an Sarpane, befindet sich eine Untiefe, die nur drey Faden unter dem Wasser liegt, und selbst unserem Rurick, der nur zwölf Fuß tief geht, bey hohem Wellengange gefährlich werden konnte; große Schiffe haben sich auch bey ruhigem Wasser vor dieser Bank zu hüthen, die auf keiner Karte angegeben ist. Die Spanier in Guaham behaupten, daß man bey hoher See die Brandung über dieser Untiefe sehe. Am Mittag lag uns Sarpane in N. W. 20 Grad auf 8½ Meilen entfernt, gewährt aber keinen einladenden Anblick, da wir nur nackte Felsen sahen. Ich richtete nun den Lauf der nördlichen Spitze der Insel Guaham zu, die wir um vier Uhr erreichten; hier erschien das Land anmuthiger, und wir bedauerten nur, es nicht schon heute besuchen zu können. Es existirt keine Karte von Guaham, nach welcher man sich richten könnte; das Städtchen Agadna war mir nur der Beschreibung nach bekannt, und da es zu spät war, es heute noch zu suchen, so stachen wir zur Nacht in See.

Den 24. Sobald der Tag anbrach, nahm ich den Lauf wieder dem nördlichen Theile der Insel zu, deren Westküste ich nach S. verfolgen wollte, bis wir das Städtchen Agadna entdeckten. Der nördliche Theil von Guaham steigt senkrecht aus dem Meere zu einer mäßigen Höhe empor, und läuft in gerader Linie nach S. fort, so weit das Auge reicht; ein schöner Wald von mannigfaltigem Grün bedeckt den obern Theil der Insel, und gewährt dem Seefahrer einen freundlichen Anblick. Der Wind wehte so frisch, daß wir gezwungen waren, die Bramssegel einzunehmen. Um eilf Uhr hatten wir die Nordspitze Guahams hinter uns, und befanden uns unter dem Winde

Insel, wo der frische Passat, durch die Höhe des Landes abgeen, fast zur Windstille ward. Seltene Luftzüge, die das Schiff is in Bewegung setzten, führten uns die herrlichsten Wohlgee vom nahen Lande zu; diese behagliche Empfindung weiß ein emann besonders zu schätzen, der die Landluft lange entbehren ßte.

In der Entfernung von einer halben Meile lag uns in O. ein rgebirge (von den Eingebornen Tuloberspit genannt), wels, wenn man von der Nordspitze nach S. segelt, das Erste ist, s einem aufstößt, da von hier bis dahin das Land fast in gerader ie fortläuft. Das Vorgebirge ist sehr kenntlich, indem seine ßerste Spitze durch einen cylinderförmigen Felsen gebildet wird, elcher senkrecht aus dem Meere steigt. Von diesem Puncte aus ldet das Land nach O. eine tiefe Einbucht, theilt sich in mehrere eine Bayen, und hier wird die Natur entzückend schön. Hätte ich ich in die Zeit zurück versetzen können, wo Magelan diese Ineln entdeckte, so wäre der Rurick schon längst von vielen Canots r fröhlichen Insulaner umringt gewesen; das war jetzt nicht der Fall; die Einführung der christlichen Religion hat ihren wohlthätigen Segen hier nicht verbreitet; denn seitdem ist der ganze Stamm der Eingebornen auf den Ladronen ausgerottet worden. Vergebens sahen wir uns nach einem Canot, vergebens nach einem Menschen am Lande um, und fast schien es, als befänden wir uns an einer unbewohnten Insel. Der Anblick dieses schönen Landes erweckte in mir ein wehmüthiges Gefühl; vormahls waren diese fruchtbaren Thäler der Aufenthalt einer Nation, die in stiller Glückseligkeit ihre Tage verlebte; jetzt standen die freundlichen Palmenwälder nur da, um ihre Gräber zu beschatten; Todtenstille herrschte überall.

Ich wollte eine Viertelmeile von Tuloberspit die Anker werfen, ward aber durch die große Tiefe und den Korallen-Boden daran verhindert. Zu unserer Freude sahen wir jetzt einen Menschen am Ufer, der uns nackt und von schwarzer Farbe zu seyn schien; er lief aber eilig in den Wald, als er das Schiff erblickte. Bald nach dieser Erscheinung entdeckten wir eine große Schaluppe, die ich an der Art zu rudern für eine Europäische erkannte, und bald mit ihr zusammentraf. Ein junger Engländer, Nahmens Robert Wilson, der in Agadna den Posten eines Piloten bekleidete, war von dem dortigen Gouverneur zu uns geschickt, um uns in einen sichern Hafen zu führen, wenn wir gesonnen wären, in Guaham zu verweilen. Während er jetzt S. W. längs der Küste steuerte, konnten wir die Aufnahme derselben ungestört fortsetzen. Bald erblickten wir die Stadt Agadna in S., welche freundlich am Meeresufer liegt, und

in W. an einen ziemlich hohen Hügel stößt, der ein Vorgebirge bildet (hier Teufelsvorgebirge genannt); auf der Höhe liegt eine Festung, in der man schon aus der Ferne ein weißes Häuschen sieht. Ich äußerte gegen Wilson den Wunsch, lieber vor der Stadt Agadna die Anker zu werfen, als in der Umatack-Bay, wo bekanntlich Malespina vor einigen Jahren sehr schlecht lag, und erhielt zur Antwort, daß man nur vor alten Zeiten, als der jetzige Hafen noch nicht bekannt war, bey Umatack oder Agadna geankert, wo der Platz in vieler Rücksicht so schlecht war, daß manches Schiff dort seinen Untergang fand. Um zwölf Uhr, als uns die Stadt schon in S. O. lag, sahen wir ein Canot unter Segel auf uns zu kommen, auf welchem Wilson durch ein Fernrohr einen Abgesandten des Gouverneurs erkannte; ich ließ sogleich das Schiff beylegen, und bald hatten wir das Vergnügen, den Artillerie-Lieutenant Don Ignatio Martinez an Bord zu sehen, der, weil sie unsere Flagge nicht erkannt hatten, sich erkundigte, zu welcher Nation wir gehörten. Er erstaunte sehr, Russen vor sich zu sehen, noch mehr aber, als er erfuhr, daß wir eine Entdeckungsreise machten, und seine, den Spaniern ohnehin natürliche Höflichkeit verdoppelte sich. Nachdem er den Nahmen des Schiffes und den meinigen aufgeschrieben, empfahl er sich, und eilte, dem Gouverneur diese so wichtige Nachricht zu berichten. Das Boot, auf welchem der Officier uns besuchte, war den Canots auf Radack sehr ähnlich. Die Bauart desselben, das Segel, die Art es zu regieren, und selbst die hiesigen Einwohner, von dunkler Farbe und nackt; Alles versetzte uns auf einen Augenblick nach Radack. Wir erfuhren von Wilson, daß es hier mehrere solcher Canots gäbe, die sie von den Bewohnern der Carolinen einhandeln, weil sie schnell und scharf bey dem Winde segeln. Die Inselkette, die uns unter dem Nahmen der Carolinen bekannt ist, liegt in beträchtlicher Entfernung südlich von Guaham; schon seit einiger Zeit kommt von dort jährlich, ungeachtet der Entfernung, eine kleine Flotte her, die den Spaniern Muscheln, Korallen und andere Kleinigkeiten gegen Eisen verhandelt. Kadu erzählte mir oft von Tautua, Chef von Ulle, der nach Wagal segelte, um dort Lulu (so nennen die Caroliner Eisen) einzutauschen. Nun konnten wir nicht mehr an der Wahrheit der Aussage Kadu's zweifeln; seine oft genannte Insel Wagal, die nördlich von Ulle liegen sollte, war keine andere, als Guaham; denn auch hier stand der Chef Tautua in frischem Andenken. Wir eilten jetzt, in den Hafen zu kommen; eine lange, schmale Landzunge, Orot genannt, an der westlichen Spitze Guahams, vor welcher eine kleine felsige Insel liegt, bildet den Eingang. Der ganze Hafen ist,

nan aus unserer Karte sehen wird, eben so von Korallen-Riffen
det, wie Hana-rura auf der Insel Wahu. Eine schmale, niedrige,
dichtem Gebüsche bewachsene Insel, Appapa genannt, schützt den
en gegen Norden, und scheint, wenn man von Norden herse-
, mit dem festen Lande in Verbindung zu stehen; von dieser In-
läuft nach W. ein Korallen-Riff, und dessen äußerste Spitze bil-
mit dem Vorgebirge St. Carlos de Orote den Eingang in den
fen, welcher $1\frac{1}{2}$ Meile breit ist, in dessen Mitte sich aber eine
tiefe *) befindet, die zwar kleinen Schiffen nicht gefährlich ist;
h den großen möchte ich rathen, sich nicht in der Mitte der Pas-
je, sondern südlich von der Bank so nahe als möglich an St. Car-
s de Orote zu halten, wo das Wasser für die größten Schiffe tief
nug ist. Um zwey Uhr Nachmittags drangen wir in den Hafen
rch die nördliche Passage; die Tiefe betrug in derselben nur $5\frac{1}{2}$
aden, der Boden bestand aus Korallen, und hier befanden wir
ns in einem Bassin auf spiegelglattem Wasser, wo auch Schiffe vor
lnker liegen können; da aber die Tiefe beträchtlich und der Boden
icht gut ist, so begeben sie sich gewöhnlich in den inneren Hafen,
velcher einer der sichersten in der Welt ist. Ein östlicher Wind zwang
ins bis an den Eingang des inneren Hafens zu laviren; ein Un-
ternehmen, das Wilson, der vielen Korallen-Bänke wegen, sehr
gefährlich fand, und das bis jetzt noch kein Schiff gewagt hatte; er
rieth mir, lieber hier vor Anker zu gehen, bis der Wind sich nach
W. drehe, was gewöhnlich des Morgens zu geschehen pflegt; da mir
das aber zu viel Zeit geraubt hätte, und wir uns schon in Radack
mit der Beschaffenheit der Korallen-Bänke bekannt gemacht, so wag-
ten wir lieber uns gleich hindurch zu arbeiten. Nach alter Gewohn-
heit mußte ein Matrose auf die Spitze des Mastes, ein zweyter auf
den Bugspriet und der Steuermann in den Mastkorb; so waren
wir vor jeder Gefahr zeitig gewarnt, und lavirten in Gottes Nah-
men, zu Wilson's großer Angst, der sich bereits vor jeder Ver-
antwortlichkeit verwahrte, glücklich bis an den inneren Hafen. Da
der Eingang sehr schmal ist, so mußte der Rurick hineingewerpt
werden; alle Hände wurden sogleich in Bewegung gesetzt, und um
fünf Uhr waren wir mitten in dem Hafen la Caldera de Apra. Hier
fanden wir schon einen Abgesandten des Gouverneurs von Agadna

*) Eine Spanische Gallione aus Acapulco, reich beladen und nach Manilla bestimmt, die hier anlangte, um Erfrischungen zu erhalten, soll vor Kurzem an dieser Bank gescheitert und die ganze Ladung zu Grunde gegangen seyn.

vor, der in einem sehr artigen Schreiben mich nebst allen meinen Herren in die Stadt einlud, und uns schon Maulthiere entgegen geschickt hatte, die uns am gegenüber liegenden Ufer der Insel Apapa bey dem Flecken Piti erwarteten. Ich nahm die Einladung mit Vergnügen an, überließ es dem Lieutenant Schischmareff, neben der Festung St. Cruz, die auf einer kleinen Insel im Hafen liegt, vor Anker zu gehen, und fuhr in Gesellschaft unserer Gelehrten und Herrn Wilson's an's Land. Wir hatten bis zum Flecken Piti 1½ Meile zu rudern, weil man wegen der Untiefen viele Krümmungen machen muß, sahen einen kleinen Zweymaster vor Anker liegen, der dem Gouverneur gehörte, und außerdem kein anderes Schiff im Hafen. Wilson, der Steuermann des erwähnten Zweymasters, versicherte, daß oft Jahre vergingen, in denen hier kein Schiff einliefe. Die Sonne war im Untergehen, als wir bey Piti landeten, und von hier gingen wir nach dem daneben liegenden Dorfe Massu, wo uns die Maulesel erwarteten; mir hatte der Gouverneur sein Pferd, das einzige auf der ganzen Insel, geschickt. Da wir noch 3½ Meilen bis nach Agadna vor uns hatten, so war keine Zeit zu verlieren; ich schwang mich auf mein Roß, die anderen Herren bestiegen ihre Maulesel, und wir ritten in der heitersten Laune davon. Die Gegend war sehr reitzend, und erschien uns nach der langen Seereise wie ein Paradies; und zugleich wirkte die Luft mit ihren Wohlgerüchen so wohlthätig auf uns, daß wir uns Alle durch sie gestärkt fühlten *). Anson schildert die Insel Tinian, die er nach einer langen, beschwerlichen Fahrt in einem kränklichen Zustande erreichte, als eine der herrlichsten auf der Welt. Wäre er hier gelandet, so hätte man ihm diese Behauptung nicht abstreiten können, wie es bey Tinian von anderen Seefahrern geschah.

Das Dorf Massu besteht aus ungefähr 15 Häusern, die in gerader Linie hingebaut sind, deren Zwischenräume Gärten einnehmen. Die Bauart derselben ist von allen, die wir während unserer Reise sahen, verschieden. Das Häuschen, welches 8 — 10 Quadrat-Fuß Flächeninhalt hat, ruht auf 4 Säulen, 5 Fuß über der Erde erhöht; die Dielen und Wände des Hauses sind aus Bambusstäben zusammengesetzt, die so undicht neben einander stehen, daß man überall die Hand durchstecken kann, wodurch die ganze Wohnung das Ansehen eines Käfichs erhält, in den man nicht hinein zu treten braucht,

*) Die hiesigen Spanier behaupten allgemein, daß die Luft in Guaham sehr gesund sey, und daß die Menschen hier außerordentlich alt würden.

u sehen, was darin vorgeht. Diese Bauart ist dem hiesigen
a sehr angemessen; der Wind zieht durch das Haus, und kühlt
reinigt die Luft; das Schilfdach schützt gegen den Regen, und
Säulen gegen das Ungeziefer; aber der Anblick ist höchst ko-
, besonders, wenn sich die Familie darin befindet. Die halb-
ten Bewohner Massu's begrüßten uns freundlich in Spanischer
ache; ein großes steinernes Kreuz vor ihrem Dorfe, und ein
ies, das sie am Halse hängen hatten, bewiesen den christlichen
uben. Die Bewohner Guahams werden von den Spaniern los
lios genannt; alle sind Christen, die theils von den Eingebornen,
r aber von Mexico und den Philippinen herstammen, und von
Spaniern hierher verpflanzt wurden, als der wahre Stamm
sgerottet war.

Der Weg, den wir ritten, war schmal, aber sehr schön; das
ebirge lag uns rechts, und wechselte in mahlerischen Ansichten; wir
tten durch Palmengebüsche, zuweilen auch durch eine wilde, aber rei-
ende Natur, in der wir die Mannigfaltigkeit und Üppigkeit der hie-
gen Pflanzenwelt bewunderten. Als die Sonne unterging, erleuch-
ete der Mond unsern Weg; in diesem Lichte machten die unbekann-
en Bäume und Gesträuche einen seltsamen Eindruck, und oft wähn-
en wir in der Ferne ein Ungeheuer zu erblicken, das sich, wenn
vir uns ihm näherten, in eine Sago-Palme verwandelte. Die Luft
var kühler geworden, ich gab meinem Pferde die Sporen, die Her-
ren folgten auf ihren Mauleseln, und um 8 Uhr Abends, nachdem
wir noch zwey Dörfer passirt, langten wir in Agadna vor Wilson's
Hause an, wo wir Toilette machten, um dem Gouverneur, Don
Joseph Medinilla y Pineda, Capitán-General der Maria-
nen oder Ladronen, unsere Aufwartung zu machen, der uns in vol-
ler Uniform und mit der größten Höflichkeit empfing. Nachdem ich,
ihm den Zweck meiner Reise mitgetheilt, und ihm gesagt, daß ich
hier gelandet, in der Hoffnung, frische Lebensmittel zu erhalten, so
versprach er mit der größten Bereitwilligkeit uns mit Allem zu ver-
sorgen, was die Jahreszeit hervorbrächte, und bedauerte nur, daß
es jetzt nicht die Zeit der Früchte sey, welche dann im Überfluß vor-
handen sind. Er gab sogleich einen Beweis seines Diensteifers, indem
er dem Adjutanten befahl, morgen bey Anbruch des Tages frisches
Fleisch, Obst und Gemüse auf den Rurick zu schicken, und die Mann-
schaft täglich damit zu versorgen. Der Gouverneur ist hier der einzige
wirkliche Spanier; die übrigen Officiere, und selbst die Geistlichen, sind
entweder aus Manilla oder Mexiko gebürtig, und Abkömmlinge von
Spaniern. Er ist ein Mann von 40 Jahren, und, seiner Kränklich-
keit ungeachtet, ein angenehmer Gesellschafter und besonders artiger

Wirth. Auch dem Staate muß er sich hier nützlich zu machen wissen; denn man hat ihm die Verwaltung der Marianen noch auf drey Jahre überlassen, obwohl nach den Gesetzen der Gouverneur einer Spanischen Besitzung nur drey Jahre seinen Posten bekleiden darf. Die Unterhaltung mit ihm wurde mir durch Wilson's Hülfe nicht schwer; vergebens aber bemühte ich mich, das Gespräch auf die Marianen zu leiten, von denen ich mancherley zu erfahren wünschte; er wußte, geheimnißvoll, wie alle Spanischen Gouverneurs in diesem Welttheil es sind, mich immer wieder davon abzulenken. Um so mehr ward für den Gaumen gesorgt; nachdem verschiedene Mahle Thee und Chocolate gebothen waren, führte man uns an einen mit Früchten, Confecturen und herrlichen Weinen reich besetzten Tisch; wir thaten uns gütlich daran, weil wir das Abendessen einzunehmen glaubten; kaum aber war eine Stunde verflossen, als wir in den Speisesaal geführt wurden, wo die Tafel, mit den kräftigsten Speisen beladen, uns erwartete. Wir wußten anfangs nicht, ob es hier zu Lande Sitte sey, unaufhörlich zu essen, oder ob man nur dem Russischen Magen diese vortreffliche Verdauung zutraute; bemerkten aber bald, daß Alle recht starken Appetit hatten. Bey der Tafel lernte ich den Vice- oder zweyten Gouverneur, wie man ihn hier nennt, Don Louis de Torres, kennen; und dieser liebenswürdige Mann interessirte uns ganz besonders, weil er selbst die Carolinen, und nahmentlich die Gruppe Ulle, besucht hatte; er erzählte uns viel davon, und versprach uns, seine Bemerkungen, die er dort gesammelt, schriftlich mitzutheilen *).

Als die Caroliner 1788 mit einer Menge kleiner Böte die Insel Guaham besuchten, befand sich de Torres gerade hier. Die Wilden gefielen ihm, ihrer Gutmüthigkeit wegen, sehr; er empfing sie freundlich, bewog auch den damahligen Gouverneur dazu, der sie, mit Geschenken überhäuft, wieder entließ, und seit dieser Zeit haben sie den Muth, jährlich wieder zu kommen. Sie hatten dem de Torres erzählt, daß sie früher mit den Bewohnern dieser Insel immer in Handelsverbindungen gestanden, und diese nur aufgegeben hätten, als sie von der Niederlassung der weißen Menschen gehört, und selbst

*) Da Herr von Chamisso der Spanischen Sprache mächtig ist, so übernahm er es mit Vergnügen, die Bemerkungen über die Gebräuche auf den Carolinen zu copiren, und sie in dem dritten Theile meiner Reisebeschreibung dem Publicum mitzutheilen. Sie sind schon in sofern höchst interessant, als man bis jetzt von den Carolinen noch fast gar nichts weiß. Aus diesem Grunde beschloß ich, länger hier zu verweilen, als ich früher gesonnen war.

ihrer Grausamkeiten gewesen wären. Im Jahre 1788 ich langer Zeit wieder diese Expedition, um Lulu (Gu... eln. De Torres fragte, wie sie den Weg hierher gefun... Entfernung von Ulle nach Guaham über 300 Meilen ...e antworteten: die Beschreibung des Weges werde bey ih... ...edern aufbewahrt, und nach diesen hätten ihre Piloten ihn ...n. Es ist wirklich bewundernswürdig, daß sie eine unbedeu... Insel, wie Guaham, wo nur die Sterne und diese Lieder ihre ...weiser sind, auf einer Reise von 300 Meilen nicht verfehlen. ... die Caroliner 1788 Guaham besuchten, versprachen sie im nächsten Jahre wieder zu kommen, und hielten Wort; sie wurden aber der Rückreise von einem wüthenden Sturme überfallen, der sie in ... Wellen begrub, so daß kein Einziger der muthigen Seeleute das ...en rettete; und nach dieser Begebenheit erwartete de Torres ...fzehn Jahre vergebens seine Freunde, die er wegen ihres kind...en Gemüths sehr lieb gewonnen hatte. Im Jahre 1804 nahm ...r ein Amerikanisches Schiff, Maria aus Boston, Lebensmittel ...t; der Capitän desselben, Samuel William Boll, unternahm ...it dem Supercargo, Thomas Borman, von hier eine Reise nach ...n Carolinen, wo er den Versuch machen wollte, Biches de mer*) ...u sammeln, und de Torres benutzte diese Gelegenheit, seine ...reunde zu besuchen, da der Capitän ihm versprach, ihn nach Gua...am zurück zu bringen. Im July segelte die Maria ab, und die ...rste Inselgruppe, welche sie berührte, war Ulle. De Torres fand ...ier einige seiner alten Freunde wieder, welche das Schiff in die ...Gruppe lootseten, und dieses war es also, wovon uns Kadu er...zählte; die Nahmen Borman, woraus er Marmol gemacht hatte, ...und Louis, wie sie den de Torres dort nannten, kamen in einem ...seiner Lieder vor, das die Caroliner gedichtet, um diese Männer im Gedächtnisse zu behalten. Das Aufbewahren merkwürdiger Begebenheiten in Liedern haben also die Radacker mit den Carolinern gemein; nur weiß ich nicht, ob erstere auch ihre eigenen Helden besingen, wie es bey den Carolinern der Fall seyn soll. De Torres erkundigte sich,

---

*) Biches de mer ist eine Gattung großer Schnecken ohne Muscheln, und findet sich in warmen Gegenden, hauptsächlich bey Korallen-Riffen. Auf dem Chinesischen Markte ist diese Schnecke sehr gesucht; die Chinesen machen eine Delicatesse daraus, und bezahlen sie theuer, weil sie ihr die Eigenschaft zuschreiben, gesunkene Kräfte wieder herzustellen. Ich habe diese Schnecken bey dem Gouverneur gegessen, konnte ihnen aber keinen Geschmack abgewinnen. In Radack findet man im Bassin der Inselgruppe dieselben häufig, die Eingebornen essen sie aber nicht.

Wirth. Auch dem Staate muß er sich hier nützlich zu machen wissen; denn man hat ihm die Verwaltung der Marianen noch auf drey Jahre überlassen, obwohl nach den Gesetzen der Gouverneur einer Spanischen Besitzung nur drey Jahre seinen Posten bekleiden darf. Die Unterhaltung mit ihm wurde mir durch Wilson's Hülfe nicht schwer; vergebens aber bemühte ich mich, das Gespräch auf die Marianen zu leiten, von denen ich mancherley zu erfahren wünschte; er wußte, geheimnißvoll, wie alle Spanischen Gouverneurs in diesem Welttheil es sind, mich immer wieder davon abzulenken. Um so mehr ward für den Gaumen gesorgt; nachdem verschiedene Mahle Thee und Chocolate gebothen waren, führte man uns an einen mit Früchten, Confecturen und herrlichen Weinen reich besetzten Tisch; wir thaten uns gütlich daran, weil wir das Abendessen einzunehmen glaubten; kaum aber war eine Stunde verflossen, als wir in den Speisesaal geführt wurden, wo die Tafel, mit den kräftigsten Speisen beladen, uns erwartete. Wir wußten anfangs nicht, ob es hier zu Lande Sitte sey, unaufhörlich zu essen, oder ob man nur dem Russischen Magen diese vortreffliche Verdauung zutraute; bemerkten aber bald, daß Alle recht starken Appetit hatten. Bey der Tafel lernte ich den Vice- oder zweyten Gouverneur, wie man ihn hier nennt, Don Louis de Torres, kennen; und dieser liebenswürdige Mann interessirte uns ganz besonders, weil er selbst die Carolinen, und nahmentlich die Gruppe Ulle, besucht hatte; er erzählte uns viel davon, und versprach uns, seine Bemerkungen, die er dort gesammelt, schriftlich mitzutheilen *).

Als die Caroliner 1788 mit einer Menge kleiner Böte die Insel Guaham besuchten, befand sich de Torres gerade hier. Die Wilden gefielen ihm, ihrer Gutmüthigkeit wegen, sehr; er empfing sie freundlich, bewog auch den damahligen Gouverneur dazu, der sie, mit Geschenken überhäuft, wieder entließ, und seit dieser Zeit haben sie den Muth, jährlich wieder zu kommen. Sie hatten dem de Torres erzählt, daß sie früher mit den Bewohnern dieser Insel immer in Handelsverbindungen gestanden, und diese nur aufgegeben hätten, als sie von der Niederlassung der weißen Menschen gehört, und selbst

*) Da Herr von Chamisso der Spanischen Sprache mächtig ist, so übernahm er es mit Vergnügen, die Bemerkungen über die Gebräuche auf den Carolinen zu copiren, und sie in dem dritten Theile meiner Reisebeschreibung dem Publicum mitzutheilen. Sie sind schon in sofern höchst interessant, als man bis jetzt von den Carolinen noch fast gar nichts weiß. Aus diesem Grunde beschloß ich, länger hier zu verweilen, als ich früher gesonnen war.

nzeugen ihrer Grausamkeiten gewesen wären. Im Jahre 1788 :en sie nach langer Zeit wieder diese Expedition, um Lulu (Gi- :inzuhandeln. De Torres fragte, wie sie den Weg hierher gefun- da die Entfernung von Ulie nach Guaham über 300 Meilen gt; sie antworteten: die Beschreibung des Weges werde bey ih- in Liedern aufbewahrt, und nach diesen hätten ihre Piloten ihn nden. Es ist wirklich bewundernswürdig, daß sie eine unbedeu- e Insel, wie Guaham, wo nur die Sterne und diese Lieder ihre jweiser sind, auf einer Reise von 300 Meilen nicht verfehlen. die Caroliner 1788 Guaham besuchten, versprachen sie im näch- Jahre wieder zu kommen, und hielten Wort; sie wurden aber der Rückreise von einem wüthenden Sturme überfallen, der sie in Wellen begrub, so daß kein Einziger der muthigen Seeleute das en rettete; und nach dieser Begebenheit erwartete de Torres fzehn Jahre vergebens seine Freunde, die er wegen ihres kind- en Gemüths sehr lieb gewonnen hatte. Im Jahre 1804 nahm r ein Amerikanisches Schiff, Maria aus Boston, Lebensmittel ; der Capitän desselben, Samuel William Boll, unternahm t dem Supercargo, Thomas Borman, von hier eine Reise nach 1 Carolinen, wo er den Versuch machen wollte, Biches de mer*) sammeln, und de Torres benutzte diese Gelegenheit, seine :eunde zu besuchen, da der Capitän ihm versprach, ihn nach Gua- m zurück zu bringen. Im July segelte die Maria ab, und die ste Inselgruppe, welche sie berührte, war Ulie. De Torres fand er einige seiner alten Freunde wieder, welche das Schiff in die ruppe lootseten, und dieses war es also, wovon uns Kadu er- ihlte; die Nahmen Borman, woraus er Marmol gemacht hatte, nd Louis, wie sie den de Torres dort nannten, kamen in einem einer Lieder vor, das die Caroliner gedichtet, um diese Männer im Gedächtnisse zu behalten. Das Aufbewahren merkwürdiger Begeben- eiten in Liedern haben also die Radacker mit den Carolinern gemein; ur weiß ich nicht, ob erstere auch ihre eigenen Helden besingen, wie es bey den Carolinern der Fall seyn soll. De Torres erkundigte sich,

---

*) Biches de mer ist eine Gattung großer Schnecken ohne Muscheln, und findet sich in warmen Gegenden, hauptsächlich bey Korallen-Riffen. Auf dem Chinesischen Märkte ist diese Schnecke sehr gesucht; die Chinesen machen eine Delicatesse daraus, und bezahlen sie theuer, weil sie ihr die Eigenschaft zuschreiben, gesunkene Kräfte wieder herzustellen. Ich habe diese Schnecken bey dem Gouverneur gegessen, konnte ihnen aber keinen Geschmack abgewinnen. In Radack findet man im Bassin der Inselgruppe dieselben häufig, die Eingebornen essen sie aber nicht.

warum seine alten Freunde ihn nicht mehr in Guaham besuchten? Und man erzählte ihm von der Flotte, die vor fünfzehn Jahren hingegangen und nicht wieder heimgekehrt wäre; woraus sie schlossen, daß man Alle umgebracht hätte. Natürlich betheuerte de Torres, daß ihren Brüdern in Guaham kein Leid widerfahren sey, sondern, daß ein wüthender Sturm, der sie den Tag nach ihrer Abreise überfallen, die ganze Flotte wahrscheinlich vernichtet hätte; die Caroliner bedauerten den unglücklichen Vorfall, freuten sich aber sehr, daß keine Mordthat geschehen, wie sie vermuthet; versprachen, Guaham im nächsten Jahre zu besuchen, und hielten Wort. Seit dieser Epoche versammeln sich jährlich 18 Canots bey der Inselgruppe Lamureck, nehmen von dort ihren Weg nach Fojo (eine wüste Insel, die der Beschreibung nach in N. von Lamureck liegt), die sie in zwey Tagen erreichen, daselbst ausruhen, und von dort segelt die Flotte in drey Tagen nach Guaham. Die ganze Überfahrt geschieht also in fünf Tagen; sie besuchen Guaham im April, und treten den Rückweg im May oder spätestens im Juny an, weil später der S. W. Monsoon ihnen furchtbar ist. Ihre Böte sind von der Art, daß sie bey der geringsten Unvorsichtigkeit umschlagen, was auf einer solchen Reise auch täglich ein Paar Mahl geschieht; da sie aber sehr geübte Schwimmer und Taucher sind, so hat das weiter keine Folgen, als daß sie herzlich darüber lachen; sie springen bey einer solchen Gelegenheit Alle in's Wasser, kehren ihr Canot wieder um, und schwimmen nebenher, bis sie das Wasser mit den Händen heraus geschöpft haben. Schlimmer ist es, wenn das Balancier bricht; denn dann können sie, der schmalen Bauart wegen, ihr Canot durchaus nicht mehr im Gleichgewicht erhalten; es vergeht indessen keine Reise, wo ihnen dieser Unfall nicht begegnete, und sie unternehmen dann schwimmend die Reparatur, welche mehrere Stunden erfordert. Schwerlich würde ein Europäer eine Reise von fünf Tagen, unaufhörlich von den Wellen bespült, aushalten; die Caroliner befinden sich oft sogar 14 Tage in dieser Lage, ohne andere Kost, als einige Cocosnüsse, da ihre Canots keine Ladung gestatten, und Seewasser zum Getränke, so viel ihnen beliebt. Sie haben, wenn sich eine ganze Flotte aufmacht, gewöhnlich zwey Piloten dabey, die nur vom geringen Stande, aber an Klugheit den Vornehmen weit überlegen sind, und oft für ihre Verdienste in den Adelstand erhoben werden.

Vor einigen Jahren war eine Flotte, die sich nur noch eine Tagereise von Guaham befand, von einem heftigen Sturme überfallen und weit verschlagen worden. Als dieser sich endlich legte, geriethen die beyden Piloten in Streit; der eine behauptete, Guaham müsse ihnen noch immer in W. liegen, der andere meynte das Gegen-

il, da der südöstliche Sturm sie so weit getrieben habe, daß die
sel ihnen in O. liegen müsse. Beyde hatten bisher das gleiche Zu-
uen der Reisenden besessen; nun wußte man nicht mehr, welchen
ath man zu befolgen hätte, und endlich trennte sich die Flotte in
ey Partien. Der nach W. segelnde Theil hat wahrscheinlich sein
rab in den Wellen gefunden, da man nie etwas von ihm erfuhr;
e andere erreichte, nachdem sie mehrere Tage gearbeitet, um den
Wind nach O. zu gewinnen, glücklich die Insel, und der Pilot ward,
im Lohne seiner Verdienste, zum Tamon erhoben.

Als die Spanier Besitz von den Marianen nahmen, flüchteten
ie meisten Einwohner nach den Carolinen. Louis de Torres
at auf seiner Reise viele zu den Carolinen gehörige Inseln gesehen,
und eine Karte der ganzen Kette entworfen, die Herr v. Chamisso
ebenfalls copirt hat und beyfügen wird. Der jetzige Gouverneur gibt
sich viel Mühe, das Vertrauen der Caroliner zu gewinnen, und hat
ihnen den Vorschlag gemacht, sich auf Guaham anzusiedeln.

Da der Gouverneur in seinem Hause nicht Platz genug für Alle
hatte, so behielt er nur mich und Herrn v. Chamisso bey sich; die
übrigen Herren wurden bey den Beamten der Stadt freundlich auf-
genommen. Das Haus des Gouverneurs hat zwey Etagen, und ist
ganz für das heiße Clima eingerichtet; das Innere ist hoch und ge-
räumig, die Wand nach N. mit Schieberahmen versehen, die aber
nur zugezogen werden, wenn die Sonne hinein scheint; die Stelle
des Glases in den Rahmen vertreten die Schalen der Perlmuschel,
die zwar Licht, nicht aber die heißen Sonnenstrahlen hindurch lassen;
die Wand nach S. hat gar keine Fenster. Für die Bequemlichkeit un-
sers Nachtlagers war gesorgt; dennoch hätte der ewige Streit zwischen
Hunden und Katzen unsern Schlaf gestört, da letztere sich oft in un-
sere Betten retirirten, wenn wir nicht durch den ungewohnten Ritt
sehr ermüdet gewesen wären. Eine Gattung kleiner grüner Eidechsen,
die Nachts an den Wänden pfeifend herumlaufen, und sich auch zu-
weilen die Freyheit nehmen, in's Bett zu kriechen und unter der
Decke herum zu krabbeln, findet man hier in allen Häusern. Hunde
und Katzen sind sowohl in der Stadt als auf dem Lande in großer
Anzahl vorhanden, und man sorgt für die Vermehrung dieser Thiere,
da die Ratten überall Schaden anrichten. Die Hunde gebraucht man
zum Jagen der Hirsche, deren es hier in Menge gibt; es ist eine
kleine Gattung, welche die Spanier von den Philippinen herge-
bracht haben.

Den 25. Nov. Kaum waren wir erwacht, als der Gouverneur
uns zur Chocolate einladen ließ; nachdem ich diese zu mir genom-
men, äußerte ich den Wunsch, die Stadt in Augenschein zu nehmen;

dieses wurde mir aber erst gestattet, nachdem wir noch ein Frühstück eingenommen, das vollkommen einem Mittagsmahle glich.

Die Stadt Agadna, welche man eigentlich nur ein Dörfchen nennen kann, liegt in einer reitzenden Ebene, einige hundert Schritt vom Seeufer; rechts und links sieht man freundliche Palmenwäldchen, im Süden bildet ein hoher Felsen den Hintergrund; von der Spitze desselben beugen sich starke Bäume herab, beschatten einen Theil der Stadt, und geben ihr ein mahlerisches Ansehen; ein unbedeutender Strom, der hindurch fließt, versorgt die Einwohner mit Wasser; die Häuser, welche eben so, wie die in den Dörfern gebaut sind, bilden einige regelmäßige Straßen. Nur 7 bis 8 Häuser sind aus Korallenstein gebaut, und gehören entweder der Regierung, wie das des Gouverneurs, oder den Beamten. Am östlichen Theile der Stadt befinden sich eine ansehnlich große Kirche und ein Kloster; die ganze Geistlichkeit aber besteht aus zwey Personen, die aus Manilla gebürtig, und Abkömmlinge der Malayen sind. Immer nach einer gewissen Zeit, ungefähr alle zwanzig Jahre, soll sich hier aus S. W. ein heftiger Sturm erheben, der die See so hoch treibt, daß die Stadt überschwemmt wird, und die Einwohner gezwungen sind, in's Gebirge zu flüchten. Nur die Häuser von Stein widerstehen der Wuth des Wassers, die Bambuskäfiche werden alle vernichtet. Zwey aus Korallenstein erbaute Festungen vertheidigen die Stadt; die eine liegt vor derselben am Ufer des Meeres, hat aber bis jetzt noch keine Kanonen; die andere befindet sich westlich hinter der Stadt auf einer Anhöhe, besitzt auch einige Kanonen, und scheint hauptsächlich erbaut zu seyn, um im Falle eines Aufruhrs die Ruhe wieder herzustellen; da aber gar kein Pulver vorhanden ist, wie mir der Gouverneur sagte, so sehe ich den Nutzen der beyden Festungen nicht ein. Die Stadt hat 200 Häuser, und enthält 1500 Einwohner, die, wie schon gesagt, aus Meriko und den Philippinen herstammen. Es existirt nur noch ein einziges Ehepaar auf der ganzen Insel vom hiesigen Urstamme; mit dem Tode dieser beyden Menschen ist der Stamm der alten Ladronen ganz erloschen. Der Gouverneur hatte die Güte, uns dieses Paar zu zeigen, und unser Mahler zeichnete sie. Das Militär besteht aus Land-Miliz, und ist, wie es scheint, in gutem Stande; die Officiere sind Eingeborne. Die Soldaten, welche selbst für ihre Kleidung sorgen müssen, sahen ordentlich aus, obwohl von ihrer geringen Besoldung noch ein Theil den Geistlichen zufällt. Will ein Eingeborner heirathen, so muß er vorher Letzteren einen Spanischen Thaler reichen, und diese nehmen dabey keine Rücksicht auf den hier herrschenden Geldmangel. Auf meinem Spaziergange zeigte mir der Gouverneur mehrere Candis, die er von

n Carolinern eingehandelt, und erzählte bey dieser Gelegenheit n der großen Geschicklichkeit dieser Leute im Schwimmen und Tauen. Als die Gallione, deren ich vorhin erwähnt, hier verunückte, hohlten einige Caroliner, welche eben hier waren, die mit Piaern gefüllten Tönnchen aus der Kajüte des Schiffes, das mehrere aden unter dem Wasser lag; man behauptet, daß sie sich dort eine albe Stunde aufgehalten hätten.

Die ganze Inselkette der Marianen, Guaham ausgenommen, st unbewohnt; die Nordamerikaner, welche den Pelzhandel zwischen er N. W. Küste Amerika's und Canton führen, hatten auf dieser Reise die Inseln Agrian und Sarpane zu ihren Ruhepuncten erwählt; um nun künftig dort auch frische Lebensmittel zu finden, brachten sie von den Sandwich-Inseln einige Familien dahin, die Landbau und Viehzucht treiben mußten, und es war ihnen gelungen, bey ihren ferneren Reisen, auf diesen beyden Inseln unentgeldlich mit frischen Lebensmitteln versorgt zu werden. Kaum aber erhielten die Spanier davon Kunde, so wurden Soldaten hingeschickt, welche die armen Sandwichaner zu Gefangenen machten und ihre Pflanzungen zerstörten. Ich habe diese Sandwichaner bey dem Gouverneur gesehen; sie schienen mit ihrem Schicksale ganz zufrieden, und waren sehr erfreut, durch uns etwas von ihrem Vaterlande zu hören. Der Gouverneur hatte die Nachricht erhalten, daß die Amerikaner eine neue Colonie auf Agrian angelegt; es ist die Frage, wie lange diese bestehen wird.

Als ich Nachmittags von dem Gouverneur schied, mußte ich ihm auf seine freundschaftliche Bitte versprechen, ihn am folgenden Tage wieder zu besuchen. Herr von Chamisso blieb am Lande, und ich trat, in Gesellschaft des Doctor Eschscholtz, den Rückweg nach dem Rurick an. Wir ergetzten uns an den herrlichen Gegenden, und waren von den schattigen Bäumen gegen die brennenden Strahlen der Sonne geschützt. In den Dörfern machten wir Halt, und die Bewohner waren immer breit, uns mit einem aus Cocosblüthen gezogenen Saft, der sehr wohlschmeckend ist, zu erfrischen. Den frohen, leichten Sinn der Südsee-Insulaner findet man bey diesem Volke nicht mehr; sie sind schon zu lange unterdrückt, und aus allen ihren Handlungen leuchtet nur Unterwürfigkeit hervor. Sie stehen ganz unter der Bothmäßigkeit des Gouverneurs, und obwohl die Regierung keine Abgaben von ihnen fordert, so ist ihr Wohlstand doch nur gering. Der jetzige Gouverneur ist ein guter Mann, der die armen halbwilden Christen wie seine Kinder behandelt; der vorige hingegen war ein Tyrann, dem sie nie ohne Zittern naheten, und daher mögen sie wohl noch immer dem Frieden nicht trauen.

Der Tabak ist hier allgemein geschätzt; Männer, Weiber und

Kinder rauchen beständig Cigarros; zugleich haben sie auch Betel im Munde, der ihnen Lippen und Zähne widerlich roth färbt; auf allen übrigen Spanischen Besitzungen hat nur die Regierung das Recht, Tabak zu pflanzen; auf Guaham aber hat Jeder die Erlaubniß dazu.

Nach einem Ritt von zwey Stunden langten wir in Massu an, wo die Schaluppe uns erwartete; die Eingebornen hatten bemerkt, daß nicht alle unsere Matrosen ein Kreuz um den Hals trugen, und meynten, das müßten wohl schlechte Christen seyn. Um fünf Uhr langten wir am Schiffe an, das jetzt im inneren Hafen, neben der Festung St. Cruz lag. Lieutenant Schischmareff hatte schon angefangen, an einer bequemen Stelle den Wasservorrath zu machen, die ich auf meiner Karte angezeigt habe. Es ist aber Folgendes dabey zu beobachten: Die Schaluppe muß bey hohem Wasser abgefertiget werden, damit sie ohne Schwierigkeit die Mündung des Flusses erreichen könne; hier werden die Fässer sogleich abgeladen, in den Fluß hinein geschwemmt, aber ja nicht eher gefüllt, als bis die Ebbe das Salzwasser aus dem Flusse herausgebracht; bey zurückkehrender Fluth muß dann das Boot geladen werden, damit man bey dem höchsten Stande des Wassers den Rückweg antreten könne. Die Küste in der Gegend, wo man das Wasser einnimmt, gewährt einen seltsamen Anblick; das Gebüsch taucht seine Spitzen in's Meer, aus welchem dadurch neue Wurzeln hervorschießen, die sich mit dem oberen Gesträuche verschlingen; und hieraus entsteht eine dichte, grüne Wand, die das ganze Ufer bedeckt. Der Baum faßt eben so leicht im Wasser Wurzel als in der Erde, und es sieht hier aus, als ob die Vegetation aus dem Meere emporstiege.

Den 26. Während ich am Lande war, hatte der Commandant der Festung Orota *), Capitän Taitano, das Schiff besucht, und den Lieutenant Schischmareff gebethen, zu ihm zu kommen. Er hatte seine Wohnung hinter der Landzunge Orota, in einem Dorfe, welches Agat heißt; und wir machten uns in Wilson's Gesellschaft auf den Weg, um ihn zu besuchen und zugleich auch das Land umher in Augenschein zu nehmen. Das ganze Commando wünschte

*) Die Festung Orota liegt auf einer Anhöhe der Landspitze Orota, und vertheidiget den Eingang in den äußeren Hafen; sie hat eine so vortheilhafte Lage, daß sie weder beschossen werden, noch einen Fehlschuß thun kann. Eine Meile östlich von dieser liegt am Meere eine zweyte: St. Louis, welche den Eingang in den inneren Hafen vertheidiget, jetzt aber durch Nachläßigkeit verfallen ist. Die Festung St. Cruz, auf welcher ich alle astronomischen Beobachtungen machte, ist ein kleines Ding aus Korallenstein erbaut, das nur drey Sechspfünder enthält, und nicht einmahl bewacht wird.

heute an's Land zu gehen, und es erhielt die Erlaubniß, bey dieser Gelegenheit im Walde so viele Apfelsinen zu pflücken, als es fortschleppen könnte. Wir landeten am südlichen Theile des Hafens; man muß, um dahin zu gelangen, das Fahrwasser genau kennen, weil viele Untiefen den Weg unsicher machen; da aber Wilson unser Steuermann war, so lief die Fahrt glücklich ab. Jetzt führte uns ein schmaler Fußsteig durch das dichte Gebüsch quer über die Landzunge, und bald hatten wir das Meer vor Augen, und befanden uns an einer großen, offenen Bucht *), in welcher die auf meiner Karte angezeigten drey kleinen Inseln liegen. Von hier aus kamen wir durch eine Palmen-Allee in's nahe liegende Dorf Agat, und zwey Meilen hinter diesem fällt ein runder Berg in die Augen, welcher der höchste auf der ganzen Insel ist. Taitano empfing uns freundlich, und die mahlerische Wildniß, welche seine Wohnung umgab, hinterließ einen so angenehmen Eindruck, daß wir recht heiter an's Schiff zurückkehrten, wo wir auch die Mannschaft schon vorfanden, die ebenfalls mit ihrer Promenade sowohl, als mit ihrer Apfelsinen-Ernte sehr zufrieden war. Die Matrosen hatten im Walde einen Hirschen und mehrere Eidechsen von fünf Fuß Länge gesehen. Außer Hunden und Katzen sind Hirsche hier die einzigen vierfüßigen Thiere; giftige Insecten und Schlangen gibt es hier gar nicht.

Den 27. Nachmittags verließ ich mit Schischmareff das Schiff, um den versprochenen Besuch bey dem Gouverneur abzustatten; bey Massu fanden wir das Pferd nebst einem Maulesel, und bey unserer Ankunft wurden wir eben so zuvorkommend empfangen, als das erste Mahl. Es waren eine Menge Eingeborner da, die einen Tanz aufführen sollten; da es aber hier keine National-Tänze mehr gibt, die wir eigentlich zu sehen wünschten, so führte man die Scene auf, wie der König Montezuma von Mexico den Cortez empfing, und ihn durch den Tanz seiner Unterthanen belustigte.

Den 28. gingen wir schon früh an's Schiff zurück, weil ich gesonnen war, den andern Tag Guaham zu verlassen. Louis de Torres begleitete uns mit allen Officieren, und der Gouverneur, der mir einige Depeschen nach Manilla mitgeben wollte, versprach nachzukommen, und die Nacht auf dem Schiffe zu bleiben. Wir verlebten einen fröhlichen Abend in Gesellschaft der Spanischen Officiere, welche sämmtlich die Nacht bey uns blieben; der Gouverneur hatte sich verspätet, und traf erst am Morgen des 29. bey uns ein.

---

*) Mit einem Taschen-Sextanten und einem kleinen Compaß nahm ich diese Bucht auf.

Kinder rauchen beständig Cigarros; zugleich haben sie
Munde, der ihnen Lippen und Zähne widerlich roth
übrigen Spanischen Besitzungen hat nur die Re
Tabak zu pflanzen; auf Guaham aber hat Jede

Nach einem Ritt von zwey Stunden la
wo die Schaluppe uns erwartete; die Ei
daß nicht alle unsere Matrosen ein Kreu
meynten, das müßten wohl schlechte
langten wir am Schiffe an, das i
der Festung St. Cruz lag. Lieutena
angefangen, an einer bequemen S
die ich auf meiner Karte angezei
bey zu beobachten: Die Schalu
tiget werden, damit sie ohne
erreichen könne; hier werde
Fluß hinein geschwemmt,
das Salzwasser aus dem
Fluth muß dann das
höchsten Stande des
Küste in der Gegend,
samen Anblick; das
chem dadurch neu
sträuche verschlin ... eefahrern soll ge-
die das ganze
ser Wurzel a ... Min. 00 Sec., Länge 232 Grad
getation au ... n kleiner Habicht gefangen. Schon vor

Den ... ansehnlicher Leck im Schiffe entdeckt; wahr-
der Festu ... e Kupferplatte abgelöset, und die Würmer, welche
... Lie ... orallen-Gruppen so häufig sind, haben das Holz durch-
... mußten also wünschen, Manilla sobald als möglich zu er-
wei
au

Den 9. Um zehn Uhr Morgens wurde vom Holnik in W. die Insel Baton, eine von den Baschi-Inseln, in der Entfernung von 27 Meilen entdeckt. Ich richtete meinen Cours jetzt so, daß ich zwischen der Insel Sabtang und den drey Balington-Felsen durch in's Chinesische Meer treten konnte. Ein frischer Wind begünstigte uns, und schon um halb vier Uhr Nachmittags lag uns der östlichste und größte der Balington-Felsen sieben Meilen entfernt im wahren Süden. Meine Chronometer gaben für die Länge desselben 237 Grad 13 Min. 30 Sec.; seine Breite fanden wir 19 Grad 58 Min. 5 Sec. Hierauf richtete ich den Lauf südlicher, um Cap Bajador zu umschiffen; nach und nach zeigten sich uns die hohen, felsigen Ba-

Inseln, und wir hatten also den großen Ocean jetzt verlassen, ...ir ihn über zwey Jahre befahren. Es ergriff mich ein weh- ...efühl bey der Trennung vom Südmeer, wo uns manche ... auch viele frohen Stunden zu Theil geworden; und ich ... Reise beynahe als beendiget an. Wie groß ist die ...er Atmosphäre, wenn man aus dem Ocean in das ...tt. Statt des fast immer heiteren Himmels sieht ...en, die vom Winde hin und her getrieben wer- ...t ist mit einem ewigen Schleyer umzogen. ...ute achtzehn Meilen nach S. O. 18 Grad

... uns Mittags in der Breite von 9 Grad ... 43 Min., und wir waren durch den ... nach N. O. 3 Grad getrieben. Wir ...en alle Riffe nehmen; da er aus ...elten wir rasch auf Cap Bolinao ...n Nebel einige Bergspitzen von

... geringer, und wir fanden den ... 14 Grad.

...en wir Cap Bolinao, und umschifften ...as ... Wir hielten uns immer im Angesichte des Lan- ... den 14. Mittags Cap Capones, und mußten jetzt ... Manilla-Bay durch Laviren zu gewinnen, weil in dieser ...eszeit der Wind immer aus der Bucht weht. Das Wasser im Schiffe nahm stark zu.

Den 15. Mittags befanden wir uns in der Nähe der Insel Coregidor, und sahen dort einen Telegraphen in großer Thätigkeit, welcher unsere Ankunft nach Manilla kund that. Beym Untergange der Sonne hatten wir den südlichen Eingang in die Manilla-Bay erreicht, und lavirten eben zwischen der Insel Cavalo und dem festen Lande, als wir von einem großen Boote mit zwanzig Rudern, hier Pango genannt, angehalten wurden. Ein Spanischer Officier kam an Bord, um sich mit vieler Höflichkeit zu erkundigen, zu welcher Nation wir gehörten, und in welcher Absicht wir Manilla berührten, was er dem Gouverneur rapportiren müsse. Bey der Insel Coregidor stehen mehrere dergleichen Wachtböte, die aber eigentlich nur da sind, um den Mohren den Weg in die Bay zu versperren, welche oft von den südlichen Inseln der Philippinnen herkommen, plündern, morden, und sogar Gefangene machen, die sie nachher unter sich als Sclaven verkaufen. Der Officier gab uns einen Lootsen, der das Schiff nach Manilla führen sollte; dieser aber hatte

Das Schiff war reichlich mit frischen Lebensmitteln versehen, worunter sich sogar ein lebendiger Ochs befand. Wir verabschiedeten uns jetzt mit dankbarem Herzen; es wurden, als der Gouverneur seine Schaluppe bestieg, fünf Kanonen gelöset, und das Commando rief drey Mahl: Hurrah! Um acht Uhr waren wir schon aus dem Hafen heraus.

Wir fanden die Breite des Hafens la Calderona de Apra	13 Grad	26 Min.	41 Sec.	
Länge	215 „	9 „	54 „	
Declination der Magnetnadel	5 „	34 „		östlich.
Nach Marions Beobachtung liegt der Hafen in der Länge	216 „	10 „	00 „	
Nach Malespina liegt Umatak-Bay	215 „	26 „	00 „	

Da der Unterschied in der Länge zwischen Umatak-Bay und dem Hafen la Calderona de Apra nur gering seyn kann, so stimmte meine Länge mit der von Malespina ziemlich überein.

Von Guaham nach St. Helena.

Den 1. December. (Breite 16 Grad 31 Min., Länge 219 Grad 6 Min.) Eine Menge Seevögel kündigte die Nähe einer unbewohnten Insel an. Nach Arrowsmith's Karte liegt in dieser Breite eine Sandbank, welche auch von Spanischen Seefahrern soll gesehen worden seyn.

Den 6. (Breite 20 Grad 00 Min. 00 Sec., Länge 232 Grad 12 Min.) Es wurde heute ein kleiner Habicht gefangen. Schon vor einigen Tagen ward ein ansehnlicher Leck im Schiffe entdeckt; wahrscheinlich hat sich eine Kupferplatte abgelöset, und die Würmer, welche zwischen den Korallen-Gruppen so häufig sind, haben das Holz durchbohrt; wir mußten also wünschen, Manilla sobald als möglich zu erreichen.

Den 9. Um zehn Uhr Morgens wurde vom Salnik in W. die Insel Baton, eine von den Baschi-Inseln, in der Entfernung von 27 Meilen entdeckt. Ich richtete meinen Cours jetzt so, daß ich zwischen der Insel Sabtang und den drey Balington-Felsen durch in's Chinesische Meer treten konnte. Ein frischer Wind begünstigte uns, und schon um halb vier Uhr Nachmittags lag uns der östlichste und größte der Balington-Felsen sieben Meilen entfernt im wahren Süden. Meine Chronometer gaben für die Länge desselben 237 Grad 13 Min. 30 Sec.; seine Breite fanden wir 19 Grad 58 Min. 5 Sec. Hierauf richtete ich den Lauf südlicher, um Cap Bajador zu umschiffen; nach und nach zeigten sich uns die hohen, felsigen Ba-

Lujan-Inseln, und wir hatten also den großen Ocean jetzt verlassen, nachdem wir ihn über zwey Jahre befahren. Es ergriff mich ein wehmüthiges Gefühl bey der Trennung vom Südmeer, wo uns manche bitteren, aber auch viele frohen Stunden zu Theil geworden; und ich sah jetzt meine Reise beynahe als beendiget an. Wie groß ist die Veränderung in der Atmosphäre, wenn man aus dem Ocean in das Chinesische Meer tritt. Statt des fast immer heiteren Himmels sieht man hier Sturmwolken, die vom Winde hin und her getrieben werden, und der Horizont ist mit einem ewigen Schleyer umzogen. Der Strom hatte uns heute achtzehn Meilen nach S. O. 18 Grad versetzt.

Den 10. befanden wir uns Mittags in der Breite von 9 Grad 12 Min., Länge 239 Grad 43 Min., und wir waren durch den Strom seit gestern 26 ¼ Meilen nach N. O. 3 Grad getrieben. Wir mußten des heftigen Windes wegen alle Riffe nehmen; da er aus O. t. N. vom Lande wehte, so segelten wir rasch auf Cap Bolinao zu, während wir zuweilen durch den Nebel einige Bergspitzen von Lugonia erblickten.

Den 11. ward der Wind etwas geringer, und wir fanden den Strom 34 ½ Meilen nach N. O. 14 Grad.

Den 12. Abends sahen wir Cap Bolinao, und umschifften es während der Nacht. Wir hielten uns immer im Angesichte des Landes, umsegelten den 14. Mittags Cap Capones, und mußten jetzt suchen, die Manilla-Bay durch Laviren zu gewinnen, weil in dieser Jahreszeit der Wind immer aus der Bucht weht. Das Wasser im Schiffe nahm stark zu.

Den 15. Mittags befanden wir uns in der Nähe der Insel Coregidor, und sahen dort einen Telegraphen in großer Thätigkeit, welcher unsere Ankunft nach Manilla kund that. Beym Untergange der Sonne hatten wir den südlichen Eingang in die Manilla-Bay erreicht, und lavirten eben zwischen der Insel Cavalo und dem festen Lande, als wir von einem großen Boote mit zwanzig Rudern, hier Pango genannt, angehalten wurden. Ein Spanischer Officier kam an Bord, um sich mit vieler Höflichkeit zu erkundigen, zu welcher Nation wir gehörten, und in welcher Absicht wir Manilla berührten, was er dem Gouverneur rapportiren müsse. Bey der Insel Coregidor stehen mehrere dergleichen Wachtböte, die aber eigentlich nur da sind, um den Mohren den Weg in die Bay zu versperren, welche oft von den südlichen Inseln der Philippinnen herkommen, plündern, morden, und sogar Gefangene machen, die sie nachher unter sich als Sclaven verkaufen. Der Officier gab uns einen Lootsen, der das Schiff nach Manilla führen sollte; dieser aber hatte

nur wenig Geschicklichkeit in seinem Fache. Die Karte, welche ich von der Manilla-Bay besaß, war sehr fehlerhaft; ich mußte also schon meiner eigenen Kenntniß folgen, die ich aus verschiedenen Reisebeschreibungen über die Bay gesammelt.

Die St. Nicolas Untiefe ist hier die gefährlichste Stelle, bey einiger Vorsicht aber leicht zu vermeiden; ohne viel zu gewinnen, lavirten wir die ganze Nacht; denn der Wind war schwach; während des Lavirens muß man sich hüthen, so weit nach N. zu gehen, daß man den nördlichen Eingang im Auge hat, weil man sich dort in der Strömung befindet, die in dieser Jahreszeit immer stark hinaus setzt; dieses ist die Ursache, weßhalb die Schiffe während des N. O. Monsoon nur durch die südliche Passage dringen können, und sich beym Heraussegeln der nördlichen bedienen.

Den 16. Der schwache Wind hielt uns noch immer in der Nähe der Insel Coregidor, auf der wir einen Krater bemerkten; wahrscheinlich war in dieser Gegend früher ein feuerspeyender Berg, der durch seinen Einsturz mehrere kleine Inseln und ein Bassin bildete. Da der Wind sich ein wenig erhob, so hofften wir, die Stadt Manilla bald zu erreichen; die Windstille aber, welche gleich wieder eintrat, zwang uns, um nicht durch den Strom zurück getrieben zu werden, acht Meilen von der Stadt die Anker fallen zu lassen.

Den 17. Die Windstille dauerte fort. Um Ein Uhr Nachmittags kam ein Boot mit sechszehn Ruderern zu uns. Zwey Officiere, Abgesandte des Gouverneurs, der von unserer Ankunft bereits unterrichtet war, bewillkommten uns in seinem Nahmen, und versicherten, er freue sich sehr, auch einmahl die Russische Flagge in seinem Hafen wehen zu sehen, was bisher noch nie der Fall gewesen war. Die Herren sagten uns viel Schmeichelhaftes über unsere Nation, welche sie unter andern die Erretter Europa's nannten. Ich benutzte die Gelegenheit, mit dem Pango, in Gesellschaft der Spanischen Officiere in die Stadt zu fahren, wo ich dem Gouverneur meine Aufwartung machen, und ihn um die Erlaubniß ersuchen wollte, nach Cavite zu segeln, um dort den Rurick ausbessern zu lassen. Herr von Chamisso, welcher der Spanischen Sprache mächtig ist, begleitete mich, und wir erreichten um vier Uhr die Rhede, welche in dieser Jahreszeit sehr sicher ist, und wo acht Kauffahrdeyschiffe, unter Amerikanischer und Englischer Flagge vor Anker lagen.

Manilla liegt auf einer Ebene, und gewährt von der Seeseite keinen angenehmen Anblick, indem man nur einen mit Kanonen bepflanzten steinernen Wall erblickt, über welchen die Dächer der Häu-

ser und einige Kirchthürme emporragen. Um zu landen, rudert man in den Fluß hinein, der auch für große Schiffe tief genug ist, und an dessen Mündung sich eine Untiefe befindet, über welche beym Voll- und Neumonde nur vierzehn Fuß Wasser ist. Der Fluß theilt sich hier in mehrere Arme, und zwey derselben, deren Ufer mit Dörfern besäet sind, führen in den berühmten See Bahia, der sich zwanzig Meilen landeinwärts befindet. Auf der Untiefe sah es lebhaft aus; eine Menge Fischerböte, mit Chinesen und Malayen bemannt, trieben hier ihr Wesen; einige dort stehende Fähren zogen besonders unsere Aufmerksamkeit an; denn von diesen ward durch eine einfache, von zwey Menschen regierte Maschine, ein großes Netz in's Wasser geworfen, und nach einer Minute mit kleinen Fischen angefüllt, wieder herausgezogen. Als wir in den Fluß gedrungen waren, sahen wir an dessen rechtem Ufer die Stadt, umgeben von einer gut gezogenen Mauer; links lag ein großes, von Malayen bewohntes Dorf, das, wie in Guaham, aus lauter Vogelbauern bestand. Nachdem wir bey einem hübschen Thale gelandet, und in der Stadt zwischen hohen steinernen Häusern, wo die Luft eingeschlossen und drückend ist, eine Menge schmutziger Gassen durchstrichen hatten, gelangten wir an das Haus des Gouverneurs, Don Fernando Mariana Fulgeras, der uns sehr freundlich empfing; er ertheilte mir die Erlaubniß, nach Cavite zu segeln, und noch heute sollte der dortige Port-Capitän den Befehl erhalten, mir bey der Ausbesserung des Rurick alle mögliche Hülfe zu leisten. Ich empfahl mich, um so schnell als möglich dorthin zu eilen; denn der N. O. Monsoon gestattete uns höchstens eine Frist von zwey Monathen, die leicht hingehen konnte, ehe das Schiff in segelfertigem Stande war. Der Gouverneur, der ein kenntnißreicher, interessanter Mann zu seyn schien, bath mich, ihn oft zu besuchen; er erboth sich, dem Herrn von Chamisso behülflich zu seyn, wenn dieser Reisen in's Innere des Landes unternehmen wollte, und ein eleganter, mit vier Pferden bespannter Wagen brachte uns bis an den Pango, mit dem wir um sieben Uhr Abends den Rurick erreichten. Eben hatte sich ein schwacher Wind erhoben; ich befahl die Anker zu lichten und wir lavirten die ganze Nacht, um Cavite zu gewinnen, das ein und zwanzig Meilen südlich von Manilla liegt.

Den 18. Der Wind war so schwach, daß wir nur wenig avancirten, und erst am Mittag in Cavite ankamen, wo zwey Kauffahrdeyschiffe vor Anker lagen. Herr von Chamisso ging sogleich an's Land, um dem Port-Commandanten unsere Ankunft zu melden, der uns den 19. früh ein Paar Barkassen mit Werpanker und

Kabeltauen schickte, welche den Rurick in's Arsenal warpten, wo er in Stand gesetzt werden sollte. Ich selbst besuchte jetzt den Capitän Herrn Tobias *), der sogleich das Schiff abtakeln und ausladen ließ; alle Sachen wurden in einer nebenstehenden leeren Gallione geborgen, wo auch die Matrosen bequem einquartirt waren; und uns ward, auf Befehl des Gouverneurs, ein Haus in Cavite eingeräumt. Herr Tobias, mit dem ich mich leicht verständigen konnte, da er fertig Französisch sprach, begleitete mich mit einem Schiffsbaumeister an den Rurick, und alle Anstalten zur Reparatur wurden getroffen.

Den 20. nahmen wir Besitz von unserer Wohnung, die, am Ufer des Flusses gelegen, uns sehr wohl gefiel. Die Häuser sind hier alle, wie das des Gouverneurs von Guaham, nach N. mit einem offenen Balkon versehen, der durch Rahmen mit Perlmutterscheiben zugezogen werden kann.

Durch den Eifer des Herrn Tobias, der hundert Menschen dazu angestellt hatte, ging die Arbeit rasch von Statten, obwohl sehr viel zu thun war; denn Segel, Takellage, Böte, Masten, Pumpen und sogar Wasserfässer, Alles war auf der langen Reise unbrauchbar geworden. Ein so kleines Schiff, wie unser Rurick, hat den Nachtheil, daß man nicht alles Nothwendige mitnehmen kann, und daher in die Verlegenheit kommt, die Hülfe Anderer oft theuer bezahlen zu müssen. Beym Kielen des Schiffes fand sich's noch, daß die meisten Kupferplatten untauglich, und der Boden an verschiedenen Orten von Würmern zernagt war. Ich schrieb deßhalb an den Gouverneur nach Manilla, und dieser ertheilte Herrn Tobias den Befehl, das Schiff neu mit Kupfer beschlagen zu lassen. Der großen Thätigkeit des Herrn Commandanten vom Port danken wir es, ungeachtet der vielen Arbeiten, zu rechter Zeit fertig geworden zu seyn. Ich beschäftigte mich unterdessen damit, meine Chronometer zu prüfen, und die von uns verfertigten Karten in's Reine zu zeichnen.

Cavite, nur von Militär und von Malayen, die zu Arbeiten gebraucht werden, bewohnt, ist eine Festung, die keinen angenehmen Aufenthalt gewährt; man muß eine lange Promenade machen, ehe man in ein Dorf kommt, dessen Häuser von zwey Stock, halb Chinesisch halb Malayisch gebaut sind. Hierher ging ich, wenn es kühler ward, täglich, um mich an dem hell erleuchteten Markte zu

*) Ein Sohn des Gouverneurs der Marianen, dessen Lapeyrouse in seiner Reisebeschreibung erwähnt.

ergetzen, der immer nach Sonnenuntergang gehalten wird. Hunderte von Weibern, in langen Reihen auf der Erde sitzend, verkaufen verschiedene Gattungen von Speisen, Früchte u. dgl., und die Arbeiter aus der Festung, und selbst das Militär, kommt her, um das Abendbrot einzunehmen. Das Gewühl ist groß, und da die Eingebornen sehr musikalisch sind, und sich fast nie von ihren Guitarren trennen, so wird nach dem Abendessen unter freyem Himmel gespielt, getanzt und gesungen. Drey Meilen von hier liegt der allerliebste Flecken Terra alta, wohin mich Herr Tobias oft in seiner Kalesche brachte. Der Weg führt durch Alleen von Mango-Bäumen, die unsern Linden ähnlich, aber die schönsten Früchte tragen; die kleinen, hübschen Wohnungen der Malayen mit ihren Pflanzungen unterhalten den Reisenden sehr angenehm. In Terra alta ist die Gegend schön und die Natur üppig; viele reiche Spanier haben hier Landsitze, weil sie die Luft für vorzüglich gesund halten.

Den 24. Der Weihnachtsabend setzte ganz Cavite in Bewegung; Geistlichen mit Heiligenbildern zogen durch die Straßen, die Malayen folgten der Prozession, und alle Kinder liefen hinterdrein mit Laternen, welche die Gestalt verschiedener Thiere hatten. Eine angenehme Musik war zuweilen hörbar, wurde aber bald übertäubt durch das Getöse verschiedener Feuerwerke und Raketen. In dieser Nacht schläft Niemand in Cavite; um zwölf Uhr werden alle Glocken geläutet, und das Volk strömt in die Kirche zum Gebethe.

Den 25. Heute machten wir in der Schaluppe des Herrn Tobias eine Fahrt nach Manilla, wo uns der Adjutant des Gouverneurs bey sich aufnahm, weil es dort kein einziges Wirthshaus gibt. Der Gouverneur schickte uns sogleich ein Paar Equipagen, um die bekanntlich sehr schönen Umgebungen Manilla's zu besuchen, wo wir auf der Lieblings-Promenade eine Menge reich geputzter Herren und Damen zu Fuß und in Wägen antrafen.

Ich war am 26. eben im Begriffe, dem Gouverneur meine Aufwartung zu machen, als dieser zu uns kam, und uns zum Mittagessen einlud. Den Vormittag besahen wir noch die schöne Vorstadt, welche meistens von reichen Chinesern bewohnt wird, die dort ihre Läden haben, und es sehr gut verstehen, die Christen zu betrügen.

Nach dem Mittagsmahle, wozu die Vornehmsten der Stadt eingeladen waren, fuhren wir nach Hause. Erst gegen Abend fängt die vornehme Classe der Einwohner an, sich zu bewegen; bis dahin wird geschlafen, gegessen und Tabak geraucht, was gewiß nirgends so häufig geschieht, als auf der Insel Luconia; denn Kinder, welche noch nicht gehen können, schmauchen bereits ihren Cigarro. Die Wei-

der treiben es in dieser Liebhaberey noch weiter als die Männer; ...
begnügen sich nicht mit den gewöhnlichen kleinen Cigarros, ...
bestellen sich welche, die einen Fuß lang und verhältnißm...
sind. Man denke sich einen Mund, der ein solches Tabaksröll...
den Lippen zu fassen vermag. Die großen Cigarros werden ...
der-Cigarros genannt, und es gewährt den possierlichsten ...
wenn Abends die eleganten Damen, mit diesen brennenden ...
im Munde, spazieren gehen. Das Kauen des Betel geh...
zu den Bedürfnissen des schönen Geschlechts, und ist ...
durch schädlich, daß es in ein mit ungelöschten Kalk bestr...
gewickelt, und so gekauet wird. Die Regierung, we...
das Recht hat, den Tabak zu bauen, verkauft das P...
5 Realen, und der König gewinnt allein von der J...
für gegen 300,000 Piaster; auch der Rhum, welch...
Cocosblüthen zieht, gehört dem Könige, und ...
120,000 Piaster ein.

Abends tranken wir bey dem Gouverneur Cho...
ten dabey einen Genuß, den wir schon seit Jahren ...
dem seine beyden liebenswürdigen Töchter uns d...
Spiel entzückten. Er überredete mich, morgen ...
Cavite zu Lande über Terra alta zu machen, u...
Wagen anboth; ich nahm den Vorschlag mit D...
anderen Morgens befanden wir uns schon um ...
reitzenden Wege, der durch Bambus-Alleen ...
führt; so hohes Bambusrohr sah ich hier zum ...
weiß es aber auch in diesem Lande sehr zu benu...
daraus Brücken, Häuser und Geräthschaften ...
Auf dem halben Wege nach Terra alta liegt ...
wir anhielten, da Herr von Chamisso ein...
wünschte, der eine Geschichte der Philippinen ...
speiseten dort zu Mittag, und nachdem uns ei...
sten stehender Franzose, Nahmens Chapar...
gebothen, wenn wir öfters herkommen wollten ...
und langten Abends glücklich in unserer Fe...

Den 28. Gleich nach meiner Ankunft ...
sechs Aleuten vacciniren zu lassen; der hies...
Befehl, mit ein Paar Kindern, welche ...
an Bord zu kommen, und Doctor Esch...
ten ein. Auf der Insel Luconia haben die ...
sten Befehl, jede Woche in den Dörfern ...
vacciniren.

Heute fertigte Herr Tobias aus ...

... Cavite und warfen eini-
... heute besuchte uns der
... ward, als er den Rurick
... salutirt. Der Capitän Gue-
... lantine, wünschte mir bis
... seine Chronometer an Bord
... Meer gefährlich ist. Ich hatte
... Signalen bekannt gemacht,
... die schöne fruchtbare Insel Lu-

... Wetter und ein frischer N. O.
... begünstigt; um neun Uhr lag
... 14 Meilen entfernt, und die
... dieser Insel 251 Grad, 00 Min.
... schwarze Wolken verkünde-
... Windstöße wurden so heftig, daß
... mußten.
... sich Pulo Aor in S. W. 25 Grad
... war so weit zurückgeblieben, daß
... Marssegel erwarten mußten.
... Untiefe, als die Insel Gaspar
... die Gaspar-Straße zu kommen,
... schien, als sie östlich zu passiren, wie

... um sechs Uhr Morgens den Äquator
... Rechts von uns ward tief am Ho-
... gesehen, das ich, als es näher kam,
... für ein den Malayen gehöriges Raub-
... daß das feindliche Fahrzeug besser se-
... indem es uns den Cours abzuschnei-
... Entfernung hielt, wahrscheinlich,
... und uns erst in der Dunkelheit der Nacht
... daß die Bewohner von Banca
... welche 300 Mann fassen, in die-
... nicht selten Kauffarteyschiffe en-
... die Mannschaft ermorden. Eini-
... zu weit getrieben, ich
... das Schiff in Ver-
... mit Kartätschen und
... die ganze Mannschaft
... Schießgewehr bewaffnet,
... zu vertheidigen. Als es dunkel

ten darf, ist mit zwey Reihen Logen umgeben; wenn der Kampf beginnen soll, wird die Summe, auf welche sie gewettet, bey Seite gelegt; jeder Eigenthümer setzt seinen Hahn, der an beyden Füßen mit zwey Zoll langen Messern versehen ist, auf's Theater, und oft ist der Kampf schon beym ersten, gewöhnlich aber beym dritten oder vierten Stoß entschieden. Der besiegte Hahn wird von seinem Herrn grausam behandelt, indem er ihm zur Strafe gleich alle Federn ausrupft. Es werden hier große Summen verspielt, da auch die Zuschauer zu wetten pflegen, und wenn einer von ihnen eben sein letztes Hemd vom Leibe verlor, so verläßt er doch das Schauspielhaus eben so vergnügt, als er es betrat.

Den 12. Jänner 1818. Ich fuhr nach Manilla, um die Lebensmittel in Augenschein zu nehmen, welche man uns bestimmt hatte, und wohnte bey dem Doctor Amador, dem ich von dem Gouverneur der Marianen empfohlen war. Den folgenden Tag besuchte ich den Erzbischof von Manilla, Don Juan Antonio de Zulaybar, und erfreute dadurch den alten Mann sehr, weil er nie zuvor einen Russen gesehen, und doch die Nation, wie er sagte, sehr schätzte. Mittags erzählte mir der Gouverneur folgende Begebenheit, die sich hier oft zutragen soll: Es laufen nähmlich zuweilen im Innern des Landes Pferde ohne Aufsicht umher, die dem sonderbaren Schicksale unterworfen sind, daß ein Vogel in dem obern Theile ihres Schweifes nistet; sobald das geschieht, magert das Pferd ab, und kann sich nicht wieder erhohlen, selbst wenn der Vogel mit seinen Jungen schon wieder davongeflogen ist. Der Gouverneur schien von der Wahrheit dieser Erscheinung überzeugt, die ich aus dem Munde eines minder unterrichteten und aufgeklärten Mannes für eine Fabel erklärt hätte.

Ich besah heute noch in der Vorstadt die Cigarro-Fabrik, welche vormahls ein Mönchskloster war, und wo ich 2000 Weiber und 350 Männer in größter Thätigkeit fand.

Den 14. fuhr ich nach Cavite zurück; die Arbeiten am Schiffe nahten sich ihrem Ende, und der Rurick wurde bereits aufgetakelt.

Den 26. brachte ich meine Chronometer an Bord und richtete mich darauf ein, morgen nach Manilla zu segeln, wo ich noch Zwieback und andere Lebensmittel einzunehmen hatte. Der Gouverneur hatte unserm Mahler ein Mädchen zum porträtiren geschickt, das von den Bergbewohnern aus dem Innern des Landes herstammte. Diese waren, wie bekannt, früher die einzigen Bewohner der Philippinen, und führen, seit sie von den Malayen verdrängt wurden, ein ruhiges Nomadenleben im Gebirge. Mit Christen mögen sie nicht gern zu thun haben, und wollen auch nicht gern getauft seyn.

Den 28. Gestern Mittag verließen wir Cavite und warfen einige Stunden darauf die Anker vor Manilla; heute besuchte uns der Gouverneur, empfing unsern Dank, und ward, als er den Rurick verließ, mit fünfzehn Kanonenschüssen salutirt. Der Capitän Guei von dem Französischen Schiffe Eglantine, wünschte mir bis zur Straße Sunde zu folgen, weil er keine Chronometer an Bord hatte, und ohne diese das Chinesische Meer gefährlich ist. Ich hatte ihn deßhalb mit den nothwendigsten Signalen bekannt gemacht, und wir verließen zusammen den 29. die schöne fruchtbare Insel Luconia.

Den 3. Februar. Das schönste Wetter und ein frischer N. O. Monsoon hatten bis jetzt unsere Fahrt begünstigt; um neun Uhr lag uns Pulo Sapata in wahrem W. 14 Meilen entfernt, und die Chronometer gaben für die Länge dieser Insel 251 Grad, 00 Min. Sec. Abends bezog sich der Himmel, schwarze Wolken verkündeten eine stürmische Nacht, und die Windstöße wurden so heftig, daß wir öfters die Segel einnehmen mußten.

Den 6. Um vier Uhr zeigte sich Pulo Aor in S. W. 25 Grad 22 Meilen entfernt. Die Eglantine war so weit zurückgeblieben, daß wir sie vier Stunden unter gerifftem Marssegel erwarten mußten. Jetzt suchte ich sowohl die Magellans-Untiefe, als die Insel Gaspar westlich zu umschiffen, um so in die Gaspar-Straße zu kommen, was mir bequemer und sicherer schien, als sie östlich zu passiren, wie viele Seefahrer es thun.

Den 8. durchschnitten wir um sechs Uhr Morgens den Äquator in der Länge 253 Grad 9 Min. Rechts von uns ward tief am Horizont ein Schiff unter Segel gesehen, das ich, als es näher kam, seiner Segel und Bauart nach, für ein den Malayen gehöriges Raubschiff hielt. Ich bemerkte bald, daß das feindliche Fahrzeug besser segelte als das unsrige, sich aber, indem es uns den Cours abzuschneiden suchte, immer in einer gewissen Entfernung hielt, wahrscheinlich, um keinen Verdacht zu erregen, und uns erst in der Dunkelheit der Nacht zu überfallen. Mir war bekannt, daß die Bewohner von Banca und Sumatra auf großen Böten, welche 300 Mann fassen, in dieser Gegend herumschwärmen, und nicht selten Kauffarteyschiffe entern, die sie dann ausplündern und die Mannschaft ermorden. Einigen unserer Herren schien meine Besorgniß zu weit getrieben, ich ließ mich aber nicht irren, sondern setzte sogleich das Schiff in Vertheidigungszustand; die Kanonen wurden doppelt mit Kartätschen und Kugeln geladen, die Lunten brannten, und die ganze Mannschaft stand auf der Schanze, mit Säbel und Schießgewehr bewaffnet, um sich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Als es dunkel

ward, mußten zwey Matrosen sich auf den Bugspriet setzen, und mit dem Schlage acht riefen sie: Feuer! Es ward gerade in der Gegend, wohin unser Cours uns führte, gesehen, schien nicht weit zu seyn, verschwand aber gleich, und ich ließ jetzt einige Segel einnehmen, um auf den Fall eines Angriffes das Schiff leichter regieren zu können. Wir segelten langsam weiter, und es herrschte eine Todtenstille, die plötzlich durch den Ruf: Feuer! Feuer! ein Fahrzeug ist uns ganz nahe! schauerlich unterbrochen ward. Ich hatte jetzt das Feuer, welches gleich wieder verschwand, selbst gesehen; das Fahrzeug war, ungeachtet der Dunkelheit, deutlich zu unterscheiden; und hätten wir noch zwey Minuten unsern Cours beybehalten, so wäre der Rurick geentert worden, was vermuthlich die Absicht der Räuber war. Fest entschlossen, zu siegen oder zu sterben, ließ ich auf der Stelle die rechte Seite des Schiffes gegen den Feind wenden, der höchstens zwanzig Faden von uns entfernt war, und sogleich die Kanonen abfeuern; auf einer so kleinen Entfernung mußten natürlich Kugeln und Kartätschen treffen, was den Räubern gewiß sehr unerwartet kam, und ihnen viel Schaden zufügte; denn kaum waren unsere Kanonen gelöset, so schlugen sie einen andern Cours ein, und man hörte noch einige Zeit verschiedene Stimmen durch einander schreyen. So waren wir einer Gefahr entgangen, die bey geringerer Vorsicht uns das Leben hätte kosten können, und auch diese hätte uns vielleicht nicht gerettet, wenn die Räuber nicht so unvorsichtig gewesen wären, uns das Feuer sehen zu lassen. Als der Capitän Guerin, welcher wieder eine halbe Meile zurückgeblieben war, unsere Kanonade hörte, kam er auf die Idee, daß wir Nothschüsse thäten, weil wir gescheitert wären, und wendete sein Schiff, um nicht ebenfalls auf die Untiefe zu gerathen. Ich ließ ein Signal machen, daß ich ihn zu sprechen wünschte; der Rurick ward beygelegt, bis die Eglantine neben uns war, und nachdem ich ihm unsern Vorfall erzählt, setzten wir unsern Cours fort.

Den 9. Um eilf Uhr Morgens sah man von der Spitze des Mastes die Insel Gaspar in S. t W., und Mittags lag sie uns in S. W. 8 Grad 37 Meilen entfernt. Unsere Länge nach den Chronometern betrug 252 Grad 52 Min. 40 Sec. Der Wind war so schwach, daß wir uns der Insel nur langsam näherten. Wir bemerkten einen starken Strom nach S. O., umschifften um eilf Uhr Abends, der Dunkelheit ungeachtet, die westliche Seite der Insel in der Entfernung von sieben Meilen, und um Mitternacht, als sie uns in N. ungefähr acht Meilen entfernt lag, warfen wir die Anker, weil während der Nacht die Fahrt zwischen Pulo-leat und der Insel Banca gefährlich ist; die Eglantine mußte ebenfalls vor Anker gehen.

Tiefe betrug 16 Faden über einem Boden von grauem Sande; Strom lief nach S. O. 1½ Meile die Stunde.

Den 10. wurden die Anker mit Anbruch des Tages gelichtet, der nd wehte frisch aus N. W., wendete sich aber bald nach W.; Mit- s lag uns die Gaspar-Straße schon im Rücken, und wir segel- bey schwachem Winde den zwey Brüdern zu. Ich habe erst spä- erfahren, daß vor einem Jahre die Englische Fregatte Alceste, f welcher Lord Amherst als Gesandter nach China ging, bey sei- r Rückreise an einer bis jetzt unbekannten Untiefe scheiterte, welche der Nähe von Pulo-leat liegen soll. Wir haben diese nicht bemerkt; nn da mir der nördliche Theil von Pulo-leat gefährlich schien, so eß ich ihn in beträchtlicher Entfernung; an der westlichen Spitze ber sind wir so nahe vorbeygesegelt, daß wir die Menschen am Ufer it bloßen Augen hätten sehen können.

Den 12. Um sechs Uhr Morgens wurde vom Maste der Berg Knob, oder Montagne D'apres, welcher sich auf Sumatra befin- det, entdeckt; um sieben Uhr sah man ihn schon deutlich von der Schanze in S. W. 12 Grad, und drey Stunden später auch die beyden Brüder in S. W. 9 Grad. Mittags waren wir zwischen den beyden Brüdern und Sumatra durchgesegelt, und nahmen den Lauf nach der Straße Sunde; mußten aber, weil Windstille eintrat, die An- ker fallen lassen. Die beyden Brüder lagen uns in N. O. 23 Grad in einer Entfernung von zehn Meilen.

Den 13. brachte uns ein schwacher Landwind wenig vorwärts. Mittags lag uns die Nord-Insel in N. W. 12 Grad drey Meilen entfernt, und als sich um zwey Uhr der Wind erhob, benutzte ich ihn sogleich, um die Insel Zupften zu erreichen, wo ich die Anker zwey Meilen von der Sumatra-Küste fallen ließ. Die Nord-Insel lag uns in N. O. 14 Grad sieben Meilen entfernt; 1½ Meile nörd- lich von unserm Ankerplatze lagen drey kleine, niedrige, stark mit Wald bewachsene Inseln, die auf keiner Karte angedeutet sind.

Ein Nachen befand sich in unserer Nähe, auf dem die Menschen emsig angelten, und sich gar nicht um uns zu bekümmern schienen; ich bemerkte aber, daß sie uns sehr genau beobachteten, und als sie sich uns wie von ungefähr näherten, warf ich ihnen ein Messer zu, das sie mit freundlichem Kopfnicken empfingen. Sie gaben uns durch Zeichen zu verstehen, daß sie uns vom Lande ein großes Thier brin- gen wollten, und verschwanden sogleich hinter den drey Inseln. Diese Insulaner waren mager und von dunkler Farbe, und ihre schwarz gefärbten Zähne machten sie sehr häßlich; ihre Köpfe waren mit gro- ßen Strohhüten, in Form der Chinesischen, bedeckt, und ihre Klei- dung bestand aus alten Nankin-Hemden, woraus ich schloß, daß

sie oft mit Europäern in Berührung kommen. Der Nachen war ein ausgehöhlter Baumstamm, versehen mit einem Balancier. Nach einer Stunde kamen die Insulaner wieder mit einer mächtig großen Schildkröte, die sie auf den Rücken gelegt und quer über den Nachen gebunden hatten; zwey Affen und einige Papageyen saßen auf dem Bauche derselben. Der Insulaner, dem ich das Messer geschenkt, gab zu verstehen, daß die Schildkröte, die er Curpat nannte, mit einem Tau auf's Schiff gehoben werden sollte, und kaum konnten zwey Matrosen das ungeheure Thier heraufheben, von dessen Fleisch sich nachher die ganze Mannschaft zwey Tage nährte. Als die Schildkröte an Bord war, welche ich als Gegengeschenk für das Messer erhielt, bestieg der halb nackte Insulaner selbst den Kurick mit einem kleinen Bündel in der Hand; ohne ein Wort zu sagen oder eine Bewegung zu machen, die einem Gruße ähnlich war, setzte er sich auf der Schanze nieder und wickelte seinen Bündel los. Wir Alle standen voll Erwartung der Schätze, die da zum Vorscheine kommen sollten, um ihn herum, als er ein Paar sehr alte, seidene, goldgestickte Hosen hervorzog, die er jetzt ohne Umstände anlegte; nach vollendeter Toilette nahm er eine wichtige Miene an, und machte mir begreiflich, daß er mir die große Schildkröte geschenkt, wobey er das Wort Präsent sehr oft wiederhohlte. Ich merkte, daß er auch beschenkt seyn wollte, und gab ihm Perlen, Messer, Scheeren und andere Kleinigkeiten, die ihm zwar recht gut gefielen, ihn aber doch nicht ganz befriedigten. Sein Hauptwunsch war eine Pistole, die er verständlich nannte, und Pulver, in seiner Sprache Belbedil, und als ich ihm das nicht gab, schien er zu bedauern, daß er sich mit dem Geschenke der Schildkröte übereilt hatte. Es war unterdessen ein zweytes Canot mit fünf Menschen angelangt, von denen Einer etwas Spanisch und Englisch sprach; die Ladung bestand ebenfalls aus Affen und Schildkröten, die sie aber nur für Piaster, Pistolen und Belbedil hergeben wollten, und wenn sie einen Piaster erhielten, so untersuchten sie am Klange, ob es auch wirklich Silber sey. Wir kauften einige Affen, worunter sich einer befand, der das Gesicht eines alten Frauenzimmers hatte, und dessen Gattung die Herren Gelehrten für eine, bis jetzt in der Naturgeschichte unbekannte, erklärten. Auch Hühner überließen sie uns, und man könnte sich hier gewiß reichlich mit Lebensmitteln versorgen, wenn man einige Tage verweilen wollte. Nachdem die Insulaner fast alle ihre Waaren verkauft, verließen sie das Schiff, und wir ergetzten uns noch an dem Anblicke des schönen Landes und an dem Sumatra-Berg, der sich stolz bis in die Wolken erhebt.

Den 14. gingen wir bey Tagesanbruch unter Segel, und der Strom führte uns schnell dem Sunde zu. Ich hatte mich für den

ial zwischen der Zupften-Insel und dem Stromfelsen bestimmt, wir auch um sieben Uhr schon passirt waren; hier aber ward der nd schwach, der Strom führte uns dem nahen Felsen zu, und ere Lage wäre mißlich geworden, wenn nicht ein sich plötzlich ebender frischer Wind uns der Gefahr entrissen hätte. Die Zahl Züpften-Inseln ist auf der Karte auf fünf angegeben; wir ha- n deren acht gezählt. Meinen Plan, zwischen den Inseln Cro- toa und Tamarin durch zu segeln, vereilte der ungünstige Wind, r uns zu laviren zwang. Mittags lag uns der Pic auf der In- l Crocotoa in S. W. 60 Grad, und der Pic auf der Insel amarin in N. W. 20 Grad. Nachmittags um sechs Uhr hatten ir die Straße gewonnen; ich erwartete nicht weiter die Eglan- ine, welche zu langsam segelte, und überdieß jetzt alle Gefahren iberstanden hatte, und setzte ohne Zeitverlust meine Reise fort.

Den 15. Abends um acht Uhr gelang es uns, die Straße ganz zu durchsegeln.

Den 16. setzte sich der Wind in O. fest, und begann frisch zu werden, wobey ich den Cours S. W. und S. W. t. W. richtete, um die Cocos-Insel in S. zu lassen.

Den 2. März hatten wir bey einem frischen Passat die Breite 22 Grad 2 Min., und Länge 289 Grad 40 Min. erreicht. Um sechs Uhr Abends war das Schiff durch eine große Feuerkugel so hell erleuchtet, daß wir alle Gegenstände wie am Tage unterscheiden konnten; sie entstand an der östlichen Seite der Playaden, und nahm senkrecht ihren Lauf dem Horizonte zu; die ganze Erscheinung dauerte nur drey Secunden.

Den 4. März passirten wir um zwölf Uhr in der Nacht den südlichen Wendekreis, und den 12., als wir uns in der Breite von 29 Grad 19 Min., Länge 313 Grad 26 Min. befanden, schien es, als wollte uns der bis jetzt so treue Passat verlassen. Der Wind drehte sich nach N., und diese plötzliche Veränderung war in der Temperatur sehr merklich; der Wind wehte uns kalt an, während die Luft noch drückend warm war. Schwarze Wolken verbreiteten sich in N. über den Horizont, wo wir ein beständiges Wetterleuch- ten bemerkten; der Barometer fiel, und ich erwartete einen hefti- gen Sturm, der an der südlichen Spitze von Madagascar, wo wir uns eben befanden, nicht selten ausbricht. Um Mitternacht, indem wir eben bey frischem Winde sieben Knoten segelten, ent- stand plötzlich Windstille; die Wellen, welche in verschiedenen Rich- tungen liefen, beunruhigten das Schiff; ich vermuthete, daß der Strom hier sehr stark seyn müßte, und unsere Observationen am nächsten Mittag bewiesen, daß er uns 48½ Meilen nach Norden

72 Grad getrieben hatte. Während der Windstille sahen wir ganz in unserer Nähe (es war so dunkel, daß wir kaum auf 15 Faden die Gegenstände unterscheiden konnten) ein großes Schiff mit drey Masten; wir erwarteten, da der Rurick sich durchaus nicht steuern ließ, an das andere Schiff zu stoßen, was unsern Untergang zur Folge gehabt hätte; indessen, der Wind, der uns schon so oft gerettet, wenn die Gefahr am größten war, erhob sich auch dieß Mahl zu rechter Zeit, und brachte uns glücklich aus einander.

Den 17. März. (Breite 32 Grad 40 Min., Länge 323 Grad 36 Min.) Ein heftiger Windstoß aus W. zwang uns eilig die Segel einzuziehen, um unsere Masten nicht zu verlieren; der Regen floß in Strömen herab, der Donner rollte fürchterlich gerade über uns, rechts und links schlugen die Blitze dicht neben uns in's Meer; unsern Rurick aber schützte Gott. Am Cap der guten Hoffnung sollen solche Windstöße nicht selten seyn, und mit Recht hat der Seefahrer sie zu fürchten, da das Schiff bey der geringsten Nachlässigkeit zu Grunde gehen kann.

Den 27. Nachdem wir mehrere Tage in der Nähe des Caps heftige S. W. Stürme ausgehalten, wendete sich der Wind nach O., und wir befanden uns heute schon auf der Bank. Ich hatte den Cours nach dem äußersten Rande derselben gerichtet, um den Strom, der hier nach W. läuft, in seiner ganzen Kraft zu benutzen. Die Mittags-Observation gab uns für die Breite 35 Grad 18 Min., Länge 337 Grad 4 Min. Den Strom fanden wir 72 Meilen nach S. W. 66 Grad, jede Stunde also 3 Meilen.

Den 29. Als wir uns Mittags in der Breite von 34 Grad 55 Min., Länge 339 Grad 2 Min. befanden, ward zu gleicher Zeit in N. O. 32 Grad und in N. O. 10 Grad hohes Land entdeckt, das östlich vom Cap Lagulas lag.

Den 30. umschifften wir Mittags das Vorgebirge der guten Hoffnung, und nahmen längs der Küste den Cours der Tafel-Bay zu. Um sechs Uhr lag uns die Robben-Insel in N. O. 73 Grad 14 Meilen entfernt. Der Wind war schwach, und wir näherten uns nur langsam dem Canale, der, von der Robben-Insel und dem grünen Vorgebirge gebildet, in die Tafel-Bay führt. Die Sonne war schon untergegangen, und wir hatten den Canal noch nicht erreicht; ich beschloß, ungeachtet der Dunkelheit, ihn zu passiren, was mir nicht leicht wurde, da ich früher nie hier war; indessen, es gelang uns, und wir warfen um Ein Uhr in der Nacht die Anker in der Tafel-Bay. Durch verschiedene Feuer am Ufer irre geleitet, hatte ich zwar nicht den Ort getroffen, wo die Schiffe gewöhnlich zu liegen pflegen; indessen schätzte ich mich sehr glücklich, nur angekommen zu seyn, als gleich

ıf ein so heftiger Sturm ausbrach, daß wir einen zweyten Anker wer- ınd die Stengen mit dem Raa auf's Verdeck herunterlassen mußten.

Den 31. Bey Tagesanbruch merkten wir erst, daß wir nicht der Cap-Stadt geankert, sondern am östlichen Theile der Bay, Meilen von der Stadt entfernt, vor welcher 19 Schiffe vor er lagen. Auffallend war es, daß wir noch immer den Sturm Süden auszustehen hatten, während die Schiffe vor der Stadt ndstille, und weiterhin gar einen leichten Wind aus N., also einen ız entgegen gesetzten hatten; diese Verschiedenheit der Winde wird durch ı Tafelberg bewirkt. Jetzt kam ein Lootse an Bord, wir lichteten Anker, und kaum hatten wir eine Meile nach W. zurück gelegt, hörte der Sturm auf, und ein nördlicher Wind brachte uns zur tadt, wo wir unter den übrigen Schiffen die Anker fallen ließen. ch fuhr sogleich an's Land, um dem Gouverneur, Lord Sommer- et, meine Aufwartung zu machen, der sich aber auf seinem Land- ute befand, und erst morgen zurückkehren wollte.

Den 1. Aprill. Nachdem der Capitän der Französischen Corvette, 'Uranie, M. L. de Freycinet *), der eben auf einer Entdeckungs- eise begriffen ist, mich mit seinem Besuche beehrt, fuhr ich zu Lord Sommerset, der mich bath, ihn auf seinem Landgute Newland zu besuchen, das fünf Meilen von der Stadt liegt. Der Tafelberg bedeckte sich mit weißen Wolken, das sichere Zeichen eines heran- nahenden Sturmes, und schon am Abende wehte dieser so heftig, daß man nicht mehr zu den Schiffen kommen konnte, obwohl sie kaum 50 Faden vom Lande entfernt lagen, und ich mußte die Nacht am Lande bleiben.

Den 2. Konnte ich gestern nicht an's Schiff, so war es heute noch unmöglicher; selbst meine Fahrt zu Lord Sommerset mußte ich aufgeben, weil man allgemein versicherte, daß das Landgut bey diesem Sturme, der ungeheure Sandmassen und selbst kleine Steine in die Höhe trieb, nicht zu erreichen sey.

Den 3. wüthete der Sturm noch heftiger; kein Mensch wagte sich auf die Straße. Meine Schaluppe, die am Ufer lag, ward vom Winde fortgetrieben und sehr beschädiget; mehrere Schiffe in der Ta- fel-Bay wurden von drey Ankern los gerissen, obgleich sie Raaen und Stengen auf's Verdeck genommen hatten. Dieser Sturm erinnerte mich an den Orcan, der mir so viel Schaden zufügte, und ich pries mich glücklich, die Nacht in die Bay eingedrungen zu seyn. Als ich,

*) Freycinnet ist durch Baudin's Reise bekannt, die er als Lieute- nant mitmachte.

nachdem der Sturm sich endlich gelegt hatte, an's Schiff fuhr, fand ich es überall voll Sand, und durch den salzigen Wasserstaub ganz wie krystallisirt. Der Barometer zeigt hier nie einen S. O. Sturm an; man muß im Gegentheile gutes Wetter erwarten; denn ehe der heftige Sturm begann, stand er auf 31° 00, und stieg während des Sturmes auf 31° 10. Der N. W. Sturm soll hingegen stark auf den Barometer wirken.

Den 4. Heute hatten wir wieder das schönste Wetter; ich besuchte die Corvette l'Uranie, und Herr Freycinnet hatte die Güte, mir alle seine Instrumente und übrigen Sehenswürdigkeiten zu zeigen, worunter eine Destillier-Maschine, vermittelst welcher man Seewasser in trinkbares verwandeln konnte, meine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Diese Maschine, die einen Raum von 20 Fuß in der Breite und 10 Fuß in der Länge und Höhe einnimmt, befand sich am vordern Theile im untern Raume des Schiffes; in einem Tage bringt sie so viel Trinkwasser hervor, als 130 Mann in drey Tagen brauchen, wozu nur eine unbedeutende Quantität Steinkohlen gehört. Ich hatte nicht das Glück, der jungen Madame Freycinnet vorgestellt zu werden, die ihren Mann begleitet, und die erste Dame ist, welche eine Entdeckungsreise mitmacht.

Den 5. Heute speisete ich endlich auf dem Landgute des Lords Sommerset, das sehr hübsch ist, und überall die Spuren des Holländischen Fleißes verräth. Hier machte ich die Bekanntschaft des sehr verdienstvollen Oberst Warre, der mich auf morgen zu sich einlud, um mich nach Constantia zu begleiten, das ich zu sehen wünschte.

Den 6. machte ich mit dem Oberst Warre den sechs Meilen weiten Ritt nach Constantia, das schon zu oft beschrieben ist, als daß ich noch etwas darüber sagen könnte. Nur die Hoffnung kann ich dem Leser mittheilen, daß der herrliche Constantia-Wein in Zukunft billiger zu haben seyn wird, indem ein Engländer einen neuen Weinberg angelegt hat, der in Hinsicht der Lage und Beschaffenheit des Erdreiches einen Wein hervor bringt, der ganz dem Constantia-Weine gleichkommt. Ich fand die Gegend von Constantia herrlich, und den hundertjährigen Wein, welchen man uns vorsetzte, köstlich. Der Verwalter von Constantia versicherte, daß er nicht nöthig habe, umher zu reisen, um die verschiedenen Nationen der Erde kennen zu lernen; denn alle kämen zu ihm; einen Russischen Officier hatte er indessen doch noch nicht gesehen. Auf dem Rückwege bemerkte ich eine Menge kleiner, hübscher Vögel, die den Colibri's glichen, und Oberst Warre erzählte mir bey dieser Gelegenheit von einer merkwürdigen Naturbegebenheit, wovon er selbst öfters Augenzeuge gewesen, als er in Begleitung einiger Hottentotten eine Reise in's Innere des Landes machte. Die Hotten-

en, welche ein sehr scharfes Seh-Organ besitzen, suchen eine Biene zu ıerken, die mit ihrem eingesammelten Honig nach Hause fliegt, und fen dieser nach; oft würde es ihnen aber dennoch nicht gelingen, Biene zu folgen, wenn nicht die erwähnten Vögel, welche die sicht des Menschen bemerken, ihm behülflich wären. Der Vogel ver-gt jetzt die Biene, und gibt dem Hottentotten, der beyden nach-ıft, durch Pfeifen zu erkennen, wo sich der Stock befindet, und enn dieser den Honig heraus genommen hat, so wirft er dem Vogel, n sie den Honigfresser nennen, zum Lohne etwas hin.

Die Engländer haben ein Regiment von Hottentotten errichtet, as sehr gut seyn soll, da sie alle vortreffliche Schützen sind, große Strapatzen aushalten, und lange hungern können. Die Kaffern, velche oft die Colonie beunruhigen, und von Englischen Soldaten in Zucht gehalten werden, fürchten diese wenig, indem sie zu sagen pflegen: „Was seyd ihr für Kerle, ihr könnet ja nicht hören, nicht sehen, nicht laufen“; aber dem Hottentotten zu entwischen ist schwer; denn er sieht wie ein Falke, läuft wie ein Hase und seine Kugeln treffen immer! —

Die Hottentotten sind, im Vergleiche mit den Kaffern, sehr klein, und bilden überhaupt eine eigene, von den andern Afrikanischen Völkern ganz abweichende Menschen-Raçe, sind aber wegen ihrer Wahrheitsliebe und Gutmüthigkeit hier sehr beliebt.

Ich kehrte erst den andern Tag auf den Rurick zurück, wo ich auch Herrn von Chamisso schon vorfand, der unterdessen eine Excursion nach dem Tafelberge gemacht und dort eine Menge Pflanzen gesammelt hatte.

Den 13. Als das Wasser und die frischen Lebensmittel eingenommen waren, verließen wir am 8. Aprill die Cap-Stadt. Den 13. (in der Breite von 30 Grad 39 Min., Länge 345 Grad 33 Min.) gestattete die Windstille folgende Observationen mit dem Sixthermometer:

Temperatur der Luft	68° 0
Temperatur des Wassers auf der Oberfläche des Meeres	67° 0
" " " " 200 Faden Tiefe . .	49° 5
" " " " 50 " " . .	60° 8
" " " " 25 " " . .	66° 0

Den 21. Vom Anfange unserer Reise bis zum heutigen Tage hatten wir, vom Greenwich-Meridian an gerechnet, 360 Grad von O. nach W. zurück gelegt, und daher einen Tag verloren; ich avancirte also den 21. zum 22., und aus Dienstag wurde Mittwoch gemacht.

Den 24. sahen wir die Insel St. Helena in einer Entfernung von 60 Meilen in N. W. Ich beschloß, hier einen Tag zu verweilen,

damit der Russische Commissär, Graf Balleman, Gelegenheit hätte, durch mich in sein Vaterland Briefe abzuschicken, und näherte mich gegen Abend einer Englischen Kriegsbrigg, welche hier kreuzt, und alle Schiffe, die nach St. Helena wollen, genau untersucht. Der Officier kam an Bord, spannte aber, ehe er meine Kajüte betrat, den Hahn einer im Ärmel verborgenen Pistole; er gab mir den Rath, mich während der Nacht in der Nähe der Insel zu halten, damit sie bey Tagesanbruch durch den Telegraphen unsere Ankunft melden und wir dann den Weg nach Jamestown nehmen könnten.

Den 25. nahm ich meinen Cours der S. O. Spitze der Insel zu, welche die Engländer, des zuckerhutförmigen Berges wegen, die Zuckerhutspitze nennen. Die Brigg machte Signale, der Telegraph antwortete, und es fiel mir nicht ein, daß eine Kanonenkugel, die über uns weg pfiff, uns gelten könne, da der wachhabende Officier mir die Erlaubniß ertheilte, nach der Rhede zu segeln; als aber, ungeachtet der Russischen Flagge, die wir trugen, eine zweyte Kugel durch die Masten fuhr, legte ich das Schiff bey, um eine Erklärung zu erwarten, und bald erschien der Lieutenant von dem Linienschiffe Conqueror, erboth sich, uns selbst auf die Rhede zu führen, und meynte, die Batterie habe kein Recht, auf uns zu feuern. Wir setzten uns jetzt getrost in Bewegung, und in demselben Augenblicke zischte die dritte Kugel über unsere Köpfe weg; ich legte wieder bey, und der Officier verließ uns mit dem Versprechen, daß wir um eilf Uhr die Erlaubniß haben sollten, auf die Rhede zu gehen; als aber diese um zwölf Uhr noch immer nicht erfolgt war, ließ ich die Flagge streichen, bedankte mich mit einem Kanonenschuß für die freundliche Aufnahme, zog ab, und richtete meinen Cours auf die Insel Ascension. Man hat die Länge der Insel so verschieden angegeben, daß ich recht nahe gehen wollte, um sie nach meinen Chronometern recht genau zu bestimmen.

Von St. Helena nach Nepal.

Den 30. sahen wir die Insel Ascension auf 50 Meilen in N. W. 40 Grad. Mittags war sie noch 22 Meilen entfernt; wir umschifften ihre östliche Seite, und um halb sechs Uhr Abends lag ihre Mitte im wahren W., in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Meile; die Chronometer gaben für ihre Länge 14 Grad 22 Min. 30 Sec. Jetzt nahmen wir den Cours dem Äquator zu, den wir den 6. May, in der Länge 20 Grad 26 Min., durchschnitten. Der Strom, welcher uns von St. Helena regelmäßig nach S. W. getrieben, änderte heute seine Richtung nach S. O. Wir nahmen Abschied von der südlichen Halb-

kugel, und begingen feyerlich den Tag, an dem wir den Äquator zum letzten Mahl durchschnitten.

Den 3. Juny. Um 5 Uhr Morgens sahen wir die westliche der Azorischen Inseln, Flores; umschifften ihre östliche Seite, nahmen dann den Weg dem Englischen Canale zu, und warfen den 16. Juny Abends vor der Stadt Portsmouth die Anker. Geschäfte zwangen mich zu einer Reise nach London, wo ich die Ehre hatte, unserm Großfürsten Nicolai Pawlowitsch nebst dem Prinz-Regenten vorgestellt zu werden. Ich ließ hier einige Dosen Patentfleisch, zum Beweise, wie gut es sich gehalten, dem Erfinder desselben zurück, dem alle Seefahrer unstreitig sehr viel Dank schuldig sind.

Den 30. verließen wir England, verweilten einen Tag in Kopenhagen, und ich sah den 23. July mit unnennbarem Gefühle Reval wieder, das ich vor drey Jahren voll freudiger Erwartung, doch nicht ohne Furcht, verlassen hatte; das Glück begünstigte meine Reise, und meine Freude über den Anblick der geliebten Vaterstadt ward zum Dankgebethe.

Den 27. July verließ ich Reval, und den 3. August 1818 warf ich die Anker in der Newa, vor dem Hause des Grafen Rumanzoff.

---

damit der Russische Commissär, Graf Balleman, Gelegen
durch mich in sein Vaterland Briefe abzuschicken, und n
gegen Abend einer Englischen Kriegsbrigg, welche hier
alle Schiffe, die nach St. Helena wollen, genau u
Officier kam an Bord, spannte aber, ehe er mein
den Hahn einer im Ärmel verborgenen Pistole; er
mich während der Nacht in der Nähe der Insel z
bey Tagesanbruch durch den Telegraphen unsere An
dann den Weg nach Jamestown nehmen könnt

Den 25. nahm ich meinen Cours der S
zu, welche die Engländer, des zuckerhutförm
Zuckerhutspitze nennen. Die Brigg machte
antwortete, und es fiel mir nicht ein, d
über uns weg pfiff, uns gelten könne,
mir die Erlaubniß ertheilte, nach der R
geachtet der Russischen Flagge, die
durch die Masten fuhr, legte ich das
zu erwarten, und bald erschien der
Conqueror, erboth sich, uns selb
meynte, die Batterie habe kein
ten uns jetzt getrost in Beweg
zischte die dritte Kugel über un
und der Officier verließ uns
Uhr die Erlaubniß haben soll
diese um zwölf Uhr noch i
streichen, bedankte mich
Aufnahme, zog ab, und
sion. Man hat die Läng
recht nahe gehen wollte
nau zu bestimmen.

Von

Den 30.
W. 40 Grad.
schifften ihre
Mitte im w
Chronometer
nahmen wir
der Länge
von St.
Richtung

ſe

ſten Inſeln.

dore Kruſenſtern.



Analyse

der

auf dem Rurick im großen Ocean entdeckten Inseln.

Von dem Capitän Commodore Krusenstern.

Von den Entdeckungen des Lieutenants Kotzebue hat man schon früher einige Nachrichten in öffentlichen Blättern gelesen; sie haben indessen die Bemerkung veranlaßt, als ob die meisten von ihm gesehenen Inseln schon früher entdeckt seyen, und folglich die Ehre ihrer Entdeckung nicht dem Rurick gehöre. Dieser Aufsatz soll daher eine kurze Analyse der von dem Lieutenant Kotzebue gesehenen Inseln enthalten, welche Jeden in den Stand setzen kann, zu beurtheilen, in wiefern diese Behauptung gegründet sey, und ob die Reise des Rurick auch um die Erweiterung der Geographie einiges Verdienst habe *).

Da der große Ocean während der letzten fünfzig Jahre, sowohl durch Handelsschiffe, als durch solche, die eigentlich auf Entdeckungen ausgeschickt wurden, in allen möglichen Richtungen durchkreuzt worden ist, so ist für den Seefahrer, welcher jetzt eine Entdeckungsreise unternimmt, nur eine geringe Ausbeute zu erwarten; allein es möchte wohl eben so wichtig, und für die Geographie des Südmeeres unstreitig viel interessanter seyn, die bis jetzt noch nicht gelöseten Zweifel über einige frühere und seitdem nicht wiedergefundene Entdeckungen zu heben, um dadurch mehr Ordnung in die Geographie des großen Oceans bringen zu können, als hier und da eine neue Insel zu entdecken. Die Eitelkeit der Nation, zu welcher der Seefahrer gehört, möchte wohl durch die Entdeckung einiger neuen Inseln mehr geschmeichelt werden, als durch das Wiederauffinden alter Entdeckungen; für die Wissenschaft ist jedoch weniger dabey gewonnen, besonders, wenn die Lage der neuentdeckten Inseln nicht mit astronomischer Schärfe bestimmt wird.

---

*) Die königliche Gesellschaft zu Göttingen hat bereits einen Auszug einer Notiz, die ich ihr vor einigen Jahren über die ersten Entdeckungen des Lieutenants Kotzebue mitzutheilen die Ehre hatte, in ihren gelehrten Anzeigen abdrucken lassen; in dieser Analyse werde ich zwar auch von den späteren Entdeckungen sprechen, jedoch genöthiget seyn, Manches aus meiner an die königl. Gesellschaft gerichteten Mittheilung zu wiederhohlen.

Unter den noch zu lösenden Problemen im großen Ocean sind die von den Holländern im Anfange des siebzehnten und im Anfange des achtzehnten Jahrhundertes entdeckten Inseln diejenigen, welche die Geographen am meisten beschäftiget haben. Dalrymple und Burney in England, und Fleurieu in Frankreich, haben über ihre wahrscheinliche Existenz sehr verschiedene Meynungen geäußert; besonders hat Fleurieu im dritten Bande seiner trefflichen Ausgabe von Marchand's Reise, über die Entdeckungen des Admirals Roggewein eine sehr ausführliche Abhandlung geschrieben, und viele Geographen sind durch die bekannten Talente dieses gelehrten Seemannes bewogen worden, für's Erste seine Meynung für die richtigere anzunehmen. Es war daher schon längst der Wunsch der Geographen, daß die Region, in welcher die Entdeckungen von Le Maire und Shouten und Roggewein liegen, von neuem genau untersucht werden möchte; eine Aufgabe jedoch, die nicht leicht ist, da es für die Navigation kein gefährlicheres Meer gibt, als eben dieses; es ist mit niedrigen, kaum über dem Meere hervorragenden Korallen-Inseln und Riffen besäet, die sich in langen, oft unabsehbaren Ketten nach verschiedenen Richtungen hinschlängeln, und um so gefährlicher sind, da der Seefahrer, obgleich vom Lande umringt, nirgends seinen Anker werfen kann. Um diese Inseln näher zu untersuchen, muß er, ihrer niedrigen Lage wegen, ihnen sehr nahe kommen, und entsteht dann ein plötzlicher Windstoß, oder tritt stürmisches, trübes Wetter ein, so läuft er Gefahr, an die steilen Korallen-Wände geworfen zu werden; ein Schicksal, welches auch eines von Roggewein's Schiffen traf. Man vermeidet daher gern diese Gegend, und so ist sie von keinem neuen Seefahrer untersucht worden. Der Commodore Byron sah zwar mehrere jener niedrigen Inseln, und es ist sehr wahrscheinlich, wie ich sogleich zeigen werde, daß einige von diesen Inseln die nähmlichen sind, die auch Shouten gesehen hatte; die Roggewein'schen Entdeckungen hingegen, da sie südlicher liegen, mußten ihm entgehen. Bougainville, Wallis, Cook im Jahre 1773, nahmen einen weit südlicheren Cours, auf welchem ein ähnlicher Archipel entdeckt ward; das Meer jedoch, in welchem die problematischen Entdeckungen von Le Maire, Shouten und Roggewein liegen, ist in der ganzen Ausdehnung von Osten nach Westen nicht untersucht worden. Capitän Cook im Jahre 1774, auf seiner Fahrt von den Mendoza-Inseln nach Otaheite, durchschnitt es nur von N. O. nach S. W. Es war daher dem Lieutenant Kotzebue vorgeschrieben, die Shouten'schen und Roggewein'schen Entdeckungen wieder aufzusuchen; ein Auftrag, den er sehr gut ausgeführt hat. Die ge-

Größe seines Schiffes und sehr schönes Wetter begünstigten
ntersuchung; auch hat er, wie seine Karten beweisen, mehr
esen Korallen-Inseln gesehen, und sie sorgfältiger erforscht, als
einer seiner Vorgänger. Es ist zwar nicht jede einzelne von
olländern gemachte Entdeckung von ihm wieder erkannt worden;
chtigsten Zweifel scheinen mir jedoch gelöset zu seyn, wie ich es
u beweisen suchen werde.

Den 26. März 1815 sah der Lieutenant Kotzebue die Insel
y Gomez. Man hat zwar auch früher vermuthet, daß der
inem Amerikanischen Schiffe in der nähmlichen Breite, nur
ad östlicher, entdeckte Felsen Gwyn mit der Insel Sales y Go
inerley sey; ich glaube jedoch nicht, daß auf einem und dem
lichen Schiffe die Lage beyder Inseln nach der Angabe der Spa
und Amerikaner sollte untersucht worden seyn. Dieß hat der
enant Kotzebue gethan, und dadurch die Identität beyder In
außer allen Zweifel gesetzt. Auf einer im Jahre 1815 erschiene
ehr schönen Weltkarte sieht man noch diese Insel unter dem Nahm
Gwyn in der auf dem Amerikanischen Schiffe angezeigten Län
100 Grad 40 Min. Nach den Beobachtungen des Lieutenants
zebue liegt die Insel Sales y Gomez im 26. Grade 36 Min.
Sec. S., und im 105. Grade 34 Min. 28 Sec. W.; nach
n des Capitäns der Spanischen Marine Gomez im 26. Grade
Min. 47 Sec. S., und im 105. Grade 26 Min. 46 Sec. W.

Den 16. Aprill entdeckte Lieutenant Kotzebue im 14. Grade
Min. S., und im 138. Grade 47 Min. W. eine niedrige, hier
da mit Bäumen bewachsene Insel mit einem See (Lagoon)
er Mitte; ihre Länge betrug in einer N. W. und S. O. Rich
 fünf Meilen (60 auf einen Grad); Einwohner waren keine zu
n. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß sie die von Le
ire und Schouten entdeckte Hunde-Insel ist, beson
ist mir ihre große Entfernung von der nächsten Insel in Westen
überzeugendste Beweis ihrer Identität. Der Lieutenant Kotze
e war auch dieser Meynung; indessen, da es ihm nicht unmöglich
en, daß hier noch eine ihr ähnliche Insel zu finden seyn könne, so
er ihr den Nahmen: Zweifelhafte Insel.

Den 20. Aprill entdeckte der Lieutenant Kotzebue eine ähn
e, nur viel kleinere Korallen-Insel. In einer N. N. O. und
S. W. Richtung beträgt ihre Länge drey Meilen, und ihr gan
Umfang kaum zehn Meilen. Sie zeichnet sich besonders dadurch
s, daß sie keinen Lagoon hat, mit welchem fast alle Korallen-In
n versehen sind. Ihre Breite ist 14 Grad 57 Min. 20 Sec. S.,
d ihre Länge 144 Grad 28 Min. 30 Sec. Der Lieutenant Ko-

tzebue hielt sie mit Recht für eine neue Entdeckung, und da sie die erste war, so gab er ihr den Nahmen des Urhebers dieser fürstlichen Unternehmung.

Die Rumanzoff-Insel ist nicht die von Shouten genannte Insel Sondergrondt; diese ist bewohnt und kaum eine Deutsche Meile lang; auch ist sie nicht Shouten's Insel Waterlandt; denn auch die hat einen Lagoon; noch ist sie die von Roggewein genannte Insel Carlshoff, obgleich sie nach Behren's Beschreibung der Roggewein'schen Reise die nähmliche Größe hat; allein diese hat einen Lagoon, jene nicht; auch liegt die Insel Carlshoff zwölf Deutsche Meilen in Osten von den Shadelyk-Inseln; die Rumanzoff-Insel hingegen über dreyßig Meilen. Shouten's Cours war wahrscheinlich zu nördlich, und Roggewein's Cours zu südlich, um diese kleine Insel sehen zu können, die dem Rurick in einer Entfernung von eilf Meilen aus dem Gesichte verschwand.

Den folgenden Morgen erblickte man eine Insel mit einem Lagoon im 14. Grade 41 Min. S., und im 144. Grade 59 Min. 30 Sec. W., die den Nahmen Spiridoff erhielt; ihre Länge in einer N. N. O. und S. S. W. Richtung beträgt eilf Meilen. Mir scheint sie, wiewohl ich irren kann, die westliche der zwey Inseln zu seyn, die der Commodore Byron King George *Islands* nannte, und deren eigenthümlicher Nahme Oura ist. Diese Insel, die auch einen Lagoon hat, liegt nach Cook im 14. Grade 37 Min. S., und im 145. Grade 10 Min. W.; er gibt ihr eine Ausdehnung in einer N. O. und S. W. Richtung von beynahe zwölf Meilen (near 4 leagues) und eine Breite von drey bis fünf Meilen. Hier stimmt also Alles überein, Länge und Breite, Größe und Richtung, äußere und innere Gestalt, worunter ich den See in der Mitte der Insel verstehe. Aber da die Insel Oura sechs Meilen S. W. t. W. von der östlichen der König Georg Inseln oder der Insel Tiookea liegt, so könnte man mir den Einwurf machen, daß der Lieutenant Kotzebue auch diese müsse gesehen haben; aber auch ohne Hülfe seiner Karte wird man leicht begreifen, daß er sie nicht sehen konnte. Die Insel Oura ist zwölf Meilen lang; der Canal, der sie von der Insel Tiookea trennt, ist sechs Meilen, folglich von der S. O. Spitze von Oura bis zur S. O. Spitze von Tiookea sind achtzehn Meilen. Nun sah der Lieutenant Kotzebue bloß das südliche Ende von Oura, folglich war er wenigstens zwanzig Meilen von Tiookea entfernt, das ihm auch seiner Lage nach, während des Umschiffens von Oura, verborgen bleiben mußte; allein, war auch dieß nicht der Fall, so konnte er sie in einer Entfernung von achtzehn bis zwanzig Meilen nicht sehen, da diese niedrigen Inseln, den eigenen Worten des

tenants Kotzebue zu Folge, höchstens fünfzehn Meilen weit
hen werden können. Ich würde über die Identität der Inseln
iridoff und Oura auch nicht den geringsten Zweifel haben, wenn
t Byron und Cook die Insel bewohnt gefunden hätten, der
utenant Kotzebue hingegen keine Bewohner sah; dieser Ein-
rf läßt sich jedoch auch beseitigen, um so mehr, da Lieutenant
otzebue nur der S. W. Seite der Insel nahe war, die An-
delungen der Insulaner aber auf der entgegen gesetzten Seite seyn
nnen, vielleicht um den Bewohnern der nächstliegenden Inseln
iher zu seyn.

Den 23. Aprill erblickte man auf beyden Seiten Land; das in
S. O. erkannte der Lieutenant Kotzebue für Cook's Palli-
er-Inseln, oder, was das nähmliche ist, für Roggewein's
Shadelyk-Inseln; das in S. S. W. schien ihm eine neue Entde-
kung zu seyn. Er segelte durch den Canal, der beyde Gruppen
trennt, und wendete sich nach der westlichen, die eine stark bewach-
sene Kette von mehreren mit Bäumen stark bewachsenen und durch
Korallen-Riffe verbundenen Inseln ausmacht; er segelte in einer
Entfernung von höchstens einer Meile längs dem nordöstlichen, süd-
östlichen und südwestlichen Theile dieser Kette; von der Westspitze
nahmen die Inseln eine Richtung nach N. W. und N., aber diesen
Theil mußte er unerforscht lassen; die Ausdehnung der von ihm auf-
genommenen Inseln der Ruricks-Kette; denn so nannte er diese In-
seln bis zu der Westspitze, fand Lieutenant Kotzebue, die Krüm-
mungen abgerechnet, 40 Meilen; den Umfang der ganzen Kette
schätzt er auf wenigstens 60 Meilen. Die N. O. Spitze der Ruricks-
Kette liegt im 15. Grade 11 Min. S., die Ostspitze im 15. Grade
20 Min. und im 146. Grade 30 Min. W.; die S. W. Spitze im
15. Grade 30 Min., und die Westspitze im 15. Grade 20 Min.

Die Ruricks-Kette ist wohl so gut als eine ganz neue Entde-
ckung anzusehen, wenn man auch annehmen will, daß der östliche
Theil dieser Inseln das nähmliche Land sey, das Cook, wie er
sich bey der dritten seiner Palliser-Inseln befand, in N. N. O. sah,
und die vierte seiner Gruppen nannte. In der Entfernung, in welcher
er sich von diesem Lande befand, mußte er es für eine Insel von
geringer Größe halten. Fleurieu hält diese vierte Insel für die-
jenige, die Roggewein die Schwester genannt hat, und sie
ist auf seiner Karte als die kleinste der Shadelyk-Inseln verzeichnet.

Als der Lieutenant Kotzebue das südliche Ende der Ruricks-
Kette umschiffte, erblickte man von der Spitze des Mastes Land,
welches er aber gezwungen war ununtersucht zu lassen; es liegt im
15. Grade 45 Min. und im 146. Grade 55 Min., und ist aller Wahr-

scheinlichkeit nach die von Roggewein genannte Insel Aurore, die seit der Entdeckung nicht wieder gesehen worden ist. Fleurieu hat ihre Lage zu 15 Grad 38 Min. S. und 147 Grad 14 Min. berechnet, welche sehr genau mit der Länge und Breite der von dem Lieutenant Kotzebue gesehenen Insel übereinstimmt.

Kaum hatte man die Nuricks-Inseln aus dem Gesichte verloren, so zeigte sich neues Land in W. t. S., das der Lieutenant Kotzebue für die nähmliche Insel erkannte, die auf Arrowsmith's Karte den Nahmen Dean führt. Sie besteht, wie die Nuricks-Kette, aus mehreren Inseln, von denen einige von ansehnlicher Größe und durch Korallen-Riffe mit einander verbunden sind. Der Lieutenant Kotzebue segelte in einer Entfernung von höchstens einer Meile längs der ganzen südlichen Seite dieser Inseln, die in einer Richtung von W. t. N. und O. t. S., eine Ausdehnung von 72½ Meilen haben. Die Ost-Spitze derselben liegt 20 Grad in Westen von der Westspitze der Nuricks-Kette in 15 Grad 16 Min. 30 Sec. S. und 147 Grad 12 Min. W.; die Westspitze in 15 Grad 00 Min. und 148 Grad 22 Min. Von dieser Spitze nimmt die Kette eine Richtung nach N. O.

Daß die Insel, die der Lieutenant Kotzebue nach Arrowsmith Dean-Insel*) nannte, die nähmliche ist, die Byron Prince of Wales-Insel nennt, und auch auf den Karten unter den Nahmen Oanna vorkommt, darüber kann wohl kein Zweifel seyn. Byron gibt ihr eine Länge von 60 Meilen in einer Ost- und Westrichtung, und bestimmt ihre Breite zu 15 Grad 00 Min. S. und die Länge des westlichen Endes zu 151 Grad 53 Min. Zieht man hiervon die 3 Grad 55 Min. ab, um welche Cook Byron's Länge der König George-Inseln zu westlich fand, so bleibt 147 Grad 58 Min. Die von dem Astronomen Wales corrigirte Länge dieser Insel ist 147 Grad 48 Min. Die Richtung, die Größe, die Breite und auch die Länge passen genau auf die von dem Lieutenant Kotzebue gesehene Dean-Insel.

Genau in Westen, 15 Meilen von der Westspitze dieser Insel, von welcher Burney es sehr wahrscheinlich gemacht hat, daß sie Shoutens Blieghen-Insel seyn müsse, entdeckte der Lieutenant Kotzebue den 24. Aprill wiederum Land, ganz gleicher Natur mit dem eben verlassenen, d. h.: kleine, durch Korallenriffe mit

*) Den Nahmen Dean erhielt diese Insel im Jahre 1803 von dem Capitän des Englischen Schiffes Margareth, welcher sie aber nicht für Byron's Prince of Wales Island, sondern für eine neue Entdeckung halten wollte.

ander verbundene Inseln. Diese Inselkette, die in einer N. N. O.
d S. S. W. Richtung 15 Meilen lang ist, zeichnet sich besonders
durch aus, daß aus der Mitte des Sees (mit wenigen Ausnahmen
ie Eigenthümlichkeit aller Korallen-Inseln) eine kleine, stark mit
äumen bewachsene Insel hervorragt. Er gab diesen Inseln, deren
Mitte in 15 Grad 00 M. S. und 148 Grad 14 M. W. liegt, den Nah-
en: Krusenstern-Inseln. Da Byron längs der Nordseite
iner Prince of Wales Island segelte, und dann seinen Cours
t. 82 Grad W. nahm, so ist es sehr begreiflich, daß er diese Inseln nicht
esehen hat, die folglich als eine neue Entdeckung anzusehen sind.

Nicht unzufrieden, das Ende dieses Labyrinths erreicht zu ha-
en, richtete der Lieutenant Kotzebue jetzt seinen Lauf nach W.
N. W., um die von Roggewein entdeckten Baumans-Inseln in
der Gegend aufzusuchen, wo Fleurieu glaubte, daß sie liegen müß-
ten. Er sah jedoch kein Land, und es möchte wohl jetzt so gut wie
entschieden seyn, daß die frühere Meynung der Englischen Geogra-
phen, als ob die Bauman und Bougainville's Isles des Na-
vigateurs einerley seyen, welcher Meynung auch Capitän Burney
beypflichtet, gegründet ist, wie sehr auch Fleurieu diese Hypothese
zu widerlegen gesucht hat. Eben so wenig konnte der Lieutenant
Kotzebue die von Fleurieu genannten Roggewein-Inseln, die
Roggewein für die Cocos- und Verraders-Inseln hielt, und die
großen Inseln Tienhoven und Gröningen finden, von welchen letzte-
ren Burney glaubt, daß sie die südlichsten der Salomon-Inseln
seyn müssen.

Aus dem Vorhergehenden wird man sich überzeugt haben, daß
die Fahrt des Lieutenants Kotzebue ein bedeutendes Licht über die
Entdeckungen von Le Maire, Shouten und Roggewein
geworfen hat; es ist nur zu wünschen, daß die von ihnen entdeckten
Inseln zwischen dem 138. und 149. Grade der Länge bald einer
zweyten Revision unterworfen werden, und daß sie eine eben so be-
friedigende Ausbeute liefern möchte, als die des Lieutenants Ko-
tzebue*).

Den 30. Aprill sah er die Penrhyn-Inseln, eine Gruppe von
bewohnten Korallen-Inseln, ganz denen gleich, die er zuletzt gesehen
hatte. Die Penrhyn-Inseln wurden im Jahre 1788 auf dem Eng-
lischen Schiffe Lady Penrhyn entdeckt, und sind, glaube ich, seitdem
von keinem Seefahrer besucht worden. Auf dem Schiffe Penrhyn

*) In meinen hydrographischen Beyträgen pag. 173 bis 183 findet man
mehrere Nachrichten über die Entdeckungen von Le Maire,
Shouten und Roggewein.

hielt man die Gruppe für eine einzige Insel, weil man ihnen nicht näher als bis auf acht Meilen kam, und das Wetter zur näheren Untersuchung ungünstig war.

Der Lieutenant Kotzebue fand die Breite dieser Inseln 9 Grad 1 Min. 30 Sec. S., und die Länge 137 Grad 34 Min. 32 Sec.; 8 Min. nördlicher und 11 Min. östlicher als sie auf dem Schiffe Penrhyn bestimmt worden war. Man zählte 15 Inseln, die beynahe einen Kreis, 11 ½ Meilen im Durchmesser, bilden. Die Bevölkerung dieser Inseln schien nach Verhältniß der Größe sehr bedeutend.

Auf seiner Fahrt nach Norden wünschte der Lieutenant Kotzebue die von Marshall im Jahre 1788 entdeckte Inselkette zu durchschneiden, von welcher die Mulgrave-Inseln die südlichen, und die Gilbert-Inseln die nördlichen sind. Er konnte indessen zwischen dem 8. und 10. Grade der Breite in der auf Arrowsmith's Karte angedeuteten Länge kein Land erblicken; ein Beweis, daß diese Längen unrichtig sind. Die große Inselkette, die von 1 Grad S. bis 12 Grad N. zwey große Archipelage bildet, die ich nach ihren Entdeckern Gilbert- und Marshall-Inseln genannt habe, verdient wohl eine genaue Untersuchung. Arrowsmith hat Hrn. v. Kotzebue versichert, daß er sie auf seiner Karte nach Angaben verschiedener Seefahrer, welche hier und da eine Insel dieses Archipels gesehen, verzeichnet habe, folglich die Genauigkeit ihrer Angaben nicht verbürgen könne. Die Untersuchungen des Lieutenants Kotzebue beweisen indessen, daß die Längenbestimmungen des Capitäns Marshall richtiger sind, als die des Capitäns Gilbert, welchen letzteren Arrowsmith den Vorzug gegeben hat.

Den 21. May wurde eine Gruppe von niedrigen aber bewohnten Inseln entdeckt; sie waren fast alle durch Korallenriffe mit einander verbunden, und es erstreckten sich Riffe von diesen Inseln auf 15 Meilen nach Norden, und auf 12 Meilen nach Westen. Der Lieutenant Kotzebue umschiffte sie ganz, und fand eine Öffnung von zwey Meilen Weite, durch welche er segelte; die Inseln, nördlich von diesem Canale, nannte er Kutusoff-, und die südlichen Suworoff-Inseln; die beyden Gruppen zusammen genommen haben eine beynahe Nord- und Südrichtung, und nehmen in dieser Richtung einen Raum von 25 ½ Meilen ein. Der Canal, welcher beyde Gruppen trennt, und 3 ½ Meilen weit ist, liegt im 11. Grade 11 Min. 20 Sec. N., und im 190. Grade 9 Min. 30 Sec. W. Der Lieutenant Kotzebue besuchte diese Inseln im folgenden Jahre zum zweyten Mahle, und erfuhr, daß sie von den Eingebornen Udirick und Tagay genannt werden.

Da man diese Inseln auf keiner Karte der See sieht, so hielt

Kotzebue mit Recht für eine neue Entdeckung; man hat ihm essen die Ehre streitig machen wollen, indem man behauptet: die ıtusoff-Inseln seyen die nähmlichen, die Wallis für die Pescadores ılt. Nach Wallis liegt eine der zwey von ihm gesehenen Inseln im .. Grade 00 Min. N. und im 192. Grad 30 Min. W.; die andere im ı. Grade 20 Min. N. und im 193. Grade 58 Min. W. Die von Wal- s gegebene Beschreibung dieser Inseln paßt durchaus nicht auf die ıtusoff-Inseln, und selbst angenommen, daß dieß der Fall wäre, ı könnte eine solche Vermuthung erst dann zur Gewißheit werden, enn man bey Wallis Länge der Pescadores einen Fehler von ı ½ Grad annehmen wollte. Ich glaube indessen beweisen zu kön- ıen, daß die Länge des Capitäns Wallis nicht um einen halben Grad, ja nicht um einen Viertelgrad unrichtig seyn könne. Östlich und westlich von den Pescadores sind zwey Puncte, deren Länge wir durch sehr genaue Beobachtungen kennen, die aber auch von Wallis durch Mondesbeobachtungen bestimmt worden sind; die wahre Länge dieser Puncte kann folglich dazu dienen, den Werth der auf dem Schiffe Delphin gemachten Mondesbeobachtung zu prüfen. Diese Puncte sind die Inseln Boscawen, Keppell und Tinian.

1) Den 14. August 1767 sah man auf dem Delphin die Inseln Boscaven und Kappell; den 16. befand sich das Schiff 1 Grad 3 Min. westlich von ihnen, und aus den an diesem Tage gemessenen Mondes-Distanzen berechnete der Astronom Wales die Länge der Boscaven-Insel 174 Grad 7 Min. 39 Sec., und die der Kappell-Insel 174 Grad 10 Min. 24 Sec. La Peyrouse bestimmte die Länge der beyden Inseln zu 173 Grad 56 Min. W. Angenommen also, daß die von La Peyrouse bestimmte Länge die wahre sey, so ist der Fehler der auf dem Delphin bestimmten Länge weniger als ¼ Gr.

2) Die Länge von Tinian wurde durch vier Reihen von Mondesbeobachtungen bestimmt: zwey Reihen von Mondesabständen waren auf der Rhede von Tinian den 27. und 30. September; eine Reihe den 16. Sept. wo sich das Schiff 1 Grad 26 Min. in Osten von Tinian befand, und die vierte nach der Abfahrt von Tinian, 2 Grad 15 Min. in Westen von dieser Insel gemessen. Aus diesen vier Reihen, die, wie man sich aus den Beobachtungen selbst überzeugen kann, gar nicht viel von einander abweichen, berechnete der Astronom Wales die Länge der Rhede von Tinian 145 Grad 55 Min. 25 Sec. O. Die wahre Länge ist 145 Grad 45 Min. *); der Fehler betrüge demnach nur 10 Minuten. Bey den Inseln Boscaven und Keppell betrug er 13 Min.; wie sollte man denn bey den Pes-

*) Espinosa Memorias sobre las observaciones etc. Vol. 2. pag. 5.

hielt man die Gruppe für eine einzige Insel, weil man ih…
näher als bis auf acht Meilen kam, und das Wetter z…
Untersuchung ungünstig war.

Der Lieutenant Kotzebue fand die Breite dieser In…
Min. 30 Sec. S., und die Länge 137 Grad 34 Min. 3…
nördlicher und 11 Min. östlicher als sie auf dem Sch…
stimmt worden war. Man zählte 15 Inseln, die ber…
11 ½ Meilen im Durchmesser, bilden. Die Bevölk…
schien nach Verhältniß der Größe sehr bedeuten…

Auf seiner Fahrt nach Norden wünscht…
tzebue die von Marshall im Jahre 1…
zu durchschneiden, von welcher die Mulgr…
und die Gilbert-Inseln die nördlichen sin…
schen dem 8. und 10. Grade der Breite …
Karte angedeuteten Länge kein Land er…
Längen unrichtig sind. Die große In…
bis 12 Grad N. zwey große Archi…
Entdeckern Gilbert- und Marshall-In…
eine genaue Untersuchung. Arro…
versichert, daß er sie auf seiner…
Seefahrer, welche hier und da…
verzeichnet habe, folglich die…
bürgen könne. Die Untersuch…
weisen indessen, daß die Län…
hall richtiger sind, als d…
teren Arrowsmith den Vo…

Den 21. May w…
wohnten Inseln entdeckt…
einander verbunden, …
auf 15 Meilen nach … …ung
Der Lieutenant Ko… …Meilen.
nung von zwey M… …pe erhielt den
nördlich von diesen … …tschitschagoff;
Suworoff-Insel … 24, ihre Breite nur
ben eine beyn… Gruppe, die von den Ein-
ser Richtung ei… 9 Grad 6 Min.; die Länge
beyde Grupp…
11 Min. 20 … man eine dritte Gruppe, welche die
Lieutenant … , und eben so, wie die früheren zwey,
zweyten …
und Tag… …rvations made in the voyages of Byron; Wallis
D…

einander verbundene Inseln. Diese Inselkette, die in einer N. N. O. und S. S. W. Richtung 16 Meilen lang ist, zeichnet sich besonders dadurch aus, daß aus der Mitte des Sees (mit wenigen Ausnahmen eine Eigenthümlichkeit aller Korallen-Inseln) eine kleine, stark mit Bäumen bewachsene Insel hervorragt. Er gab diesen Inseln, deren Mitte in 15 Grad 00 M. S. und 148 Grad 14 M. W. liegt, den Nahmen: Krusenstern-Inseln. Da Byron längs der Nordseite seiner Prince of Wales Island segelte, und dann seinen Cours N. 82 Grad W. nahm, so ist es sehr begreiflich, daß er diese Inseln nicht gesehen hat, die folglich als eine neue Entdeckung anzusehen sind.

Nicht unzufrieden, das Ende dieses Labyrinths erreicht zu haben, richtete der Lieutenant Kotzebue jetzt seinen Lauf nach W. N. W., um die von Roggewein entdeckten Baumans-Inseln in der Gegend aufzusuchen, wo Fleurieu glaubte, daß sie liegen müßten. Er sah jedoch kein Land, und es möchte wohl jetzt so gut wie entschieden seyn, daß die frühere Meynung der Englischen Geographen, als ob die Bauman und Bougainville's Isles des Navigateurs einerley seyen, welcher Meynung auch Capitän Burney beypflichtet, gegründet ist, wie sehr auch Fleurieu diese Hypothese zu widerlegen gesucht hat. Eben so wenig konnte der Lieutenant Kotzebue die von Fleurieu genannten Roggewein-Inseln, die Roggewein für die Cocos- und Verraders-Inseln hielt, und die großen Inseln Tienhoven und Gröningen finden, von welchen letzteren Burney glaubt, daß sie die südlichsten der Salomon-Inseln seyn müssen.

Aus dem Vorhergehenden wird man sich überzeugt haben, daß die Fahrt des Lieutenants Kotzebue ein bedeutendes Licht über die Entdeckungen von Le Maire, Shouten und Roggewein geworfen hat; es ist nur zu wünschen, daß die von ihnen entdeckten Inseln zwischen dem 138. und 149. Grade der Länge bald einer zweyten Revision unterworfen werden, und daß sie eine eben so befriedigende Ausbeute liefern möchte, als die des Lieutenants Kotzebue *).

Den 30. Aprill sah er die Penrhyn-Inseln, eine Gruppe von bewohnten Korallen-Inseln, ganz denen gleich, die er zuletzt gesehen hatte. Die Penrhyn-Inseln wurden im Jahre 1788 auf dem Englischen Schiffe Lady Penrhyn entdeckt, und sind, glaube ich, seitdem von keinem Seefahrer besucht worden. Auf dem Schiffe Penrhyn

*) In meinen hydrographischen Beyträgen pag. 173 bis 183 findet man mehrere Nachrichten über die Entdeckungen von Le Maire, Shouten und Roggewein.

cadores einen Fehler von 2½ Grad annehmen dürfen? Die Länge der Pescadores hat der Astronom Wales aus den am 27. August und am 14. September gemessenen Mondes-Distanzen abgeleitet; am ersten Tage befand sich das Schiff 5 Grad im Osten, und am letzteren Tage 16½ Grad in Westen von den Pescadores. Die Beobachtungen am 27. August gaben für die Länge dieser Insel 192 Grad 27 Min. 30 Sec., und die am 14. September 192 Grad 51 Min. 52 Sec. Im Mittel also 192 Grad 39 Min. 4 Sec., oder 167 Grad 20 Min. 56 Sec. Ost *). Es ist folglich durchaus nicht möglich, daß die Kutusoff-Inseln und die Pescadores einerley sind. Nach Nachrichten, die Kotzebue auf diesen Inseln erhielt, liegt genau in Westen eine Gruppe von Inseln, die sie Bigini nennen, und unstreitig die Pescadores seyn müssen.

Den 1. Jänner 1817 entdeckte er eine unbewohnte, niedrige, mit Wald bewachsene Insel, die von Norden nach Süden drey Meilen lang und ¾ Meilen breit ist. Ihre Breite ward zu 10 Grad 8 Min. 27 Sec. N. und ihre Länge zu 189 Grad 4 Min. 46 Sec. bestimmt. Sie erhielt den Nahmen Neujahrs-Insel; die Eingebornen nennen sie Miady. Den 4. Jänner entdeckte man eine Gruppe von Inseln, die einen Kreis bilden, der ein Meer einschloß, das 27 Meilen lang und 12 Meilen breit ist, und zu welchem zwey Eingänge führen; derjenige, durch den der Rurick hineinsegelte, war nur 50 Faden, und der, aus welchem er hinaussegelte, 150 Faden breit. Der Lieutenant Kotzebue hielt sich bis zum 7. Februar auf den Inseln dieser Gruppe auf, die aus 65 Inseln besteht, und den Nahmen des Grafen Rumanzoff erhielt. Die Breite des Ankerplatzes bey der Insel Otdia, die östlichste und zugleich auch die größte Insel dieser Gruppe, ist 9 Grad 28 Min. 9 Sec. N., die Länge aus 300 Mondesabständen 189 Grad 43 Min. 45 Sec. W. Diese Gruppe nimmt in einer Ost- und Westrichtung einen Raum von 30 Meilen ein, ihre Breite beträgt ungefähr 10 Meilen.

Eine zweyte, ebenfalls kreisförmig gebildete Gruppe erhielt den Nahmen des gewesenen See-Ministers, Admiral Tschitschagoff; ihre Länge beträgt von N. W. nach S. O. 24, ihre Breite nur vier Meilen. Die Breite der Mitte dieser Gruppe, die von den Eingebornen Eregup genannt wird, ist 9 Grad 6 Min.; die Länge 189 Grad 56 Min. W.

Den 10. Februar entdeckte man eine dritte Gruppe, welche die Eingebornen Kawen nennen, und eben so, wie die früheren zwey,

*) Astronomical observations made in the voyages of Byron; Wallis etc. pag. 12.

taltet ist. In einer N. W. und S. O. Richtung ist diese Gruppe
Meilen lang; ihre größte Breite ist 15 Meilen. Da sich hier zwi-
en den Korallen-Riffen ein Eingang fand, so segelte der Lieutenant
otzebue in den Lagoon hinein. Die größte Insel dieser Gruppe,
e den Nahmen Araktschejeff erhielt, ist 2¼ Meilen lang und
Meilen breit, und liegt im 8. Grade 54 Min. 21 Sec. N. und im
89. Grade 11 Min. W.; die südöstlichste Insel im 8. Grade 29 M.
0 Sec. bis 188 Grad 49 M.

Eine vierte Gruppe, die aus 32 Inseln besteht, und von den Eingebornen Aur genannt wird, erhielt den Nahmen des jetzigen See-Ministers, Marquis de Traversey. Sie hat in einer N. W. und S. O. Richtung eine Ausdehnung von 13 Meilen; ihre größte Breite beträgt 5 Meilen. Die Breite des Ankerplatzes ist 8 Grad 18 M. 42 Sec. N., die Länge desselben 188 Grad 48 M. W.

Eine fünfte Gruppe, die man den 11. März entdeckte, wird von den Eingebornen Ailu genannt; sie ist 15 Meilen lang und 5 Meilen breit. Der Lieutenant Kotzebue fand eine Öffnung zwischen dem Riffe, das die Inseln, welche den Kreis bilden, verbindet und den See in der Mitte einschließt, und segelte hinein. Die nördlichste Insel dieser Gruppe, welche den Nahmen Krusenstern erhielt, Capenuir, liegt im 10. Grade 2[illegible] M. 15 Sec., und im 190. Grade 00 M. W.

Eine sechste Gruppe im 9. Grade 51 M. 30 Sec. N., und im 190. Grade 46 M. 30 Sec., von den Eingebornen Ligiep genannt, erhielt den Nahmen des Admirals Grafen Hayden.

Die sechs Gruppen, so wie die vier Gruppen: Arno, Medjuro, Mille und Bigar, welche sämmtlich nördlicher liegen, von dem Lieut. Kotzebue aber nicht besucht werden konnten, bilden die Kette Radack. Den Aussagen der Eingebornen zu Folge läuft in Westen von dieser, in einer Entfernung von ungefähr einem Grade, eine zweyte ähnliche Kette, parallel und ganz der Kette Radack ähnlich, d. i.: in einer fast Nord- und Südrichtung; diese westliche Kette, die aus neun großen Inselgruppen und drey einzelnen Inseln besteht, nennen die Eingebornen Ralick. An ihrer Existenz ist gar nicht zu zweifeln, indem alle Anzeigen, die dem Lieutenant Kotzebue, während er sich bey diesen Inseln aufhielt, von den Insulanern gemacht wurden, nicht nur in der Entfernung, sondern auch in der Richtung einander ganz ähnlich waren. Derjenige Seefahrer also, welchem die Untersuchung dieses großen Archipels übertragen werden sollte, kann dreist auf die Entdeckung der Kette Ralick rechnen, wenn er sich nach der Karte richtet, die der Lieutenant Kotzebue nach den ihm mitgetheilten Nachrichten verfertiget hat, und mit zu

der Sammlung der Karten gehört, die diese Reisebeschreibung begleiten. Er selbst verfehlte sie, da ihn während einer stürmischen Nacht ein starker Strom wahrscheinlich so schnell nach Westen getrieben hatte, daß er diese Kette durchschnitt, ohne eine von den dazu gehörigen Inseln zu sehen. Ohne großen Zeitverlust wäre es ihm nicht möglich gewesen, gegen den Passat und gegen den Strom zurück nach Osten zu laviren.

Es frägt sich jetzt, ob die von dem Lieutenant Kotzebue beschriebenen Gruppen eine neue Entdeckung, oder ob sie schon früher bekannt gewesen sind. Die Antwort ist: Daß es sehr wahrscheinlich ist, daß sie von dem Lieutenant Kotzebue zuerst sind gesehen worden, wie ich dieses hier zu beweisen suchen werde. Vergleicht man die Lage der von dem Capitäne Marshall im Jahre 1788 auf dem Schiffe Scarborough entdeckten Chatham- und Calvert-Inseln zwischen dem 9. und 10. Grade der Breite, so wie der von dem Capitän Bishop auf dem Schiffe Nautilus im Jahre 1799 genannten Bass Reef tied Islands und Bishop Junction Islands, welche letztere unstreitig einerley mit den Chatham- und Calvert-Inseln sind; so könnte man leicht den Schluß ziehen, daß die von Kotzebue zwischen dem 9. und 10. Grade entdeckten Inseln identisch mit jenen seyen. Allein da wir wissen, daß in Westen von der Kette Radack genau in der nähmlichen Breite ebenfalls Gruppen von Inseln liegen, so ist es wenigstens eben so möglich, daß der Capitän Marshall die westlicheren und nicht die östlicheren Inseln gesehen hat. Dieses wäre denn auch der Fall mit der Gruppe Ailu, die nach Kotzebue im 10. Grade 28 Min. liegt, und folglich mit der Breite der auf Marshall's Karte verzeichneten Inseln Tindal und Watt's genau übereinstimmen *). Daß auf dem Scarborough und auf dem Nautilus die Inseln der Kette Ralick, und nicht die der Kette Radack gesehen worden sind, scheint auch der Umstand wahrscheinlich zu machen, daß Langemui, ein Chef der Gruppe Ailu, dem Lieutenant Kotzebue sagte: Vor mehreren Jahren habe ein Schiff mit weißen Menschen die Gruppe Odja (die größte der Kette Ralick) berührt, von welchem die Eingebornen Eisen eingehandelt hätten; eines ähnlichen Besuches konnte sich indessen keiner auf den Inseln der Kette Radack erinnern; auch wußte man, daß vor vielen Jahren ein Schiff den Inseln Bigini, welche die nördlichste Gruppe der Kette Ralick sind, und wie ich es früher ge-

*) In dem Berichte über die Fahrt des Schiffes Scarborough geschieht der Entdeckung der Inseln Tindal und Watt's keiner Erwähnung; auch haben sie weder Arrowsmith noch Espinosa auf ihren Karten verzeichnet.

gt habe, aller Wahrscheinlichkeit nach die Inseln, welche Wallis
r die Pescadores hielt, vorübergesegelt sey. Und so wäre es wahr-
heinlich, daß dem Lieutenant Kotzebue in der That die Entde-
ung der von ihm beschriebenen Inseln gehöre, wozu noch der Um-
and kommt, daß die von ihm genannte Neujahrs-Insel weder auf
em Scarborough noch auf dem Nautilus ist gesehen worden.

Aber wenn man auch beweisen könnte, daß der Lieutenant Kotzebue nicht der erste Entdecker dieser Inseln sey, so kann ihm och das Verdienst nicht streitig gemacht werden, uns zuerst mit ihrer wahren Lage bekannt gemacht zu haben. Auch war diese Entdeckung nicht zufällig; er hat, was weit verdienstlicher ist, als unverhofft auf eine Insel zu stoßen, die Inseln, die in dieser Gegend auf den Karten verzeichnet sind, aufgesucht, und 2½ Monathe angewendet, um sie mit der größten Genauigkeit aufzunehmen. Man wird aus seinem Berichte gesehen haben, welchen Muth und welche Geschicklichkeit er gezeigt hat, die sonderbar gebildeten Inseln auf's genaueste zu erforschen, und welchen Gefahren er getrotzt, um in die fast hermatisch verschlossenen Bassins hineinzudringen. Er ist der erste Seefahrer, welcher es gewagt hat, diese, von Korallen umkreiseten Seen zu befahren, und ich glaube nicht, mir eine Parteylichkeit zu Schulden kommen zu lassen, wenn ich behaupte, daß sowohl bey der Erforschung dieser gefährlichen Inseln, als auch bey der Revision der für den Seefahrer gleich gefährlichen Shouten'schen und Roggewein'schen Inseln, der Lieutenant Kotzebue einen so unerschrockenen Muth und eine so große Beharrlichkeit, verbunden mit so vieler seemännischer Gewandtheit, gezeigt hat, daß er in dieser Hinsicht wohl dem berühmten Flinders zur Seite gestellt werden kann.

Die Entdeckung der Inseln Radack ist auch in so fern höchst interessant, als sie uns mit einem Volke bekannt gemacht hat, das unstreitig das sanfteste und liebenswürdigste aller Bewohner der Südsee ist; und ich glaube keinen ungerechten Wunsch zu äußern, daß die gänzliche Erforschung dieses großen Archipels Keinem aufgetragen werden möge, als ihm, der sich in einem so hohen Grade die Liebe und das kindliche Zutrauen dieser gutmüthigen Leute erworben hat, die ihn wie ihren Wohlthäter verehren, und dessen Zurückkunft sie so flehentlich sich bey seiner Abreise erbathen.

Auf der Fahrt von den Radack-Inseln nach Unalaska berührte der Lieutenant Kotzebue die auf der Englischen Fregatte Cornwallis im Jahre 1807 entdeckten Inseln, die man jetzt unter dem Nahmen der Cornwallis-Inseln auf den Karten zu verzeichnen pflegt. Er fand, daß sie aus zehn kleinen, durch Felsenriffe mit einander

verbundenen Inseln bestehen. (Man sehe die Karte dieser Inseln in Kotzebue's Atlasse) Die Breite der Mitte hat er zu 14 Grad 42 Minut. N. und die Länge zu $\frac{\text{169 Grad 3 Min. 30 Sec. O.}}{\text{190 Grad 56 Min. 30 Sec. W.}}$ bestimmt. Ich habe an einem anderen Orte gezeigt, daß diese Inseln wahrscheinlich das Gaspar Rico der alten Spanischen Seefahrer seyen.

Den 20. October des nähmlichen Jahres, auf der Fahrt von den Sandwich-Inseln nach Radack, suchte der Lieutenant Kotzebue eine Gruppe von kleinen Inseln auf, welche den 14. December 1807 auf der Englischen Fregatte Cornwallis entdeckt wurden, und auf den Karten den Nahmen Smith-Inseln führen, nach dem jetzigen Capitän Smith der Englischen Marine, welcher seit einigen Jahren mit der Aufnahme der Küste des mittelländischen Meeres beschäftiget ist, und im Jahre 1807 auf der Fregatte Cornwallis als Lieutenant diente. Von diesen sehr gefährlichen Inseln, die bis auf mehrere Meilen mit Untiefen umgeben sind, und auf welchen der Rurick beynahe gescheitert wäre, hat der Lieutenant Kotzebue eine eigene Karte geliefert; nach seinen Beobachtungen liegen sie im 169. Grade 39 Min. 20 Sec. W., und im 16. Grade 45 Min. 36 Sec. N. Daß diese Inseln die nähmlichen sind, die im Jahre 1786 von dem Piloten der königl. Spanischen Marine, Don Jose Camisares, auf seiner Fahrt von San Blas nach Manilla entdeckt worden sind, werde ich an einem anderen Orte zeigen.

Dieß sind wohl in hydrographischer Hinsicht die vorzüglichsten Resultate von der Reise des Herrn von Kotzebue in der eigentlichen Südsee; doch kann ich nicht unerwähnt lassen, daß sein Atlas die von ihm selbst aufgenommenen Pläne zweyer sehr sichern und bis jetzt ganz unbekannten Häfen in der Südsee enthält. Der eine ist der Hafen Hana-rura auf der Insel Wahu, einer der Sandwich-Inseln; der andere auf der Insel Guaham, welcher den Nahmen La Calderona de Apura führt, und nach den Beobachtungen Kotzebue's im 13. Grade 26 Min. 41 Sec. N., und im 144. Grade 50 Min. 6 Sec. O. liegt, ganz dem von Hana-rura in so fern ähnlich, daß beyde durch Riffe gebildet werden.

Ich finde keine Veranlassung, hier über die Entdeckungen und Untersuchungen des Lieutenants Kotzebue in der Berings-Straße Etwas zu sagen; man findet eine befriedigende Auskunft in der Beschreibung seiner Reise.

Asco, den 18/30 July 1820.

Krusenstern.

Über die
Krankheiten der Mannschaft
während der drey Jahre der Reise.

Von

Dr. Eschscholtz,

Arzt des Schiffes.

verbundenen Inseln bestehen. (Man sehe die ʃ
Kotzebue's Atlasse) Die Breite ▪ Mitte h
nut. N. und die Länge zu $\frac{169 \text{ Grad } 3 \text{ Mi}}{190 \text{ Grad } 56}$
Ich habe an einem anderen Orte gez
scheinlich das Gaspar Rico der alt
Den 20. October des nähmlic
den Sandwich-Inseln nach Rada
bue eine Gruppe von kleinen J
ber 1807 auf der Englischen F
und auf den Karten den Nahr
jetzigen Capitän Smith der
gen Jahren mit der Aufno
res beschäftiget ist, und
wallis als Lieutenant bi
die bis auf mehrere N
welchen der Rurick
Kotzebue eine ei
liegen sie im 16
45 Min. 36 S
im Jahre 1786
Don Jose
Manilla ent
zeigen.
Dies
Resultat
chen S
die vr
jetzt
der
J

...ericht

...iten der Mannschaft während ... Jahre der Reise.

...ine Absicht nicht seyn, hier jede zufällig entstandene ...ufzuzählen (wozu ich nur mein in dieser Hinsicht geführ... ...buch abschreiben dürfte); sondern ich will der im Verfolge ...eise durch die sich entgegenstellenden äußern (entfernten) Krank...itsursachen nothwendig erfolgten Wirkungen auf die Gesundheit der Mannschaft erwähnen, und hin und wieder, wo es der Aufzeichnung nicht ganz unwerth scheint, die dawider ergriffene Verfahrungsart und die Wirkungen der angewendeten Mittel hinzufügen. Mein Bestreben ging immer dahin, den herrschenden Charakter der Krankheiten in den verschiedenen oft schnell veränderten Himmelsstrichen zu erkennen. Dieses wurde aber entweder durch die geringe Anzahl der Kranken oder durch den schnellen Wechsel der Himmelsstriche und der dadurch veränderten Jahreszeiten oft erschwert und zuweilen auch unmöglich; denn kaum war die Kenntniß des gegenwärtigen Charakters erlangt, so hatte dieser auch schon sein Ende erreicht und ein anderer seine Stelle eingenommen.

Dem Schiffsarzte, dessen Publicum große Räume mit ihm schnell durchläuft, gebricht es daher oftmahls sehr an der dem ansäßigen Landarzte so großen Hülfe, der Bekanntschaft mit dem stehenden Charakter der gegenwärtigen Krankheiten zur Erkenntniß der Natur neu entstandener. Es wird wohl Niemand daran zweifeln, daß es mir gar nicht leid war, wenn oft nur so wenige oder unbedeutende Krankheiten Statt fanden, daß aus diesen kein allgemeiner Schluß zu ziehen war. Jedoch muß ich gestehen, daß ich in der Nähe von Chili wirklich wünschte, noch einen leichten Kranken zu bekommen, um die Ursache der bey einem schwer Leidenden erfolgten Veränderungen auffinden zu können.

Erstes Capitel.

Reise von Kronstadt bis Teneriffa.

Katarrhe und Rheumatismen.

In der Nordsee zeigten sich zuerst leichte Katarrhalfieber, Diarrhöen und rheumatische Beschwerden. Bey einem Matrosen, der als Muster des scrophulösen Habitus dienen könnte, fanden sich an mehreren Theilen des Körpers Furunkeln ein; in England war sein ganzer Rücken mit kleinen Blutschwären übersäet, und bey unserer Abreise von da nahmen sie alle Gelenke seines rechten Armes ein. Die Heilung derselben gelang sehr leicht und schnell. Ich verband bloß mit Emplast. gum. ammon., und machte die Erfahrung, daß es besser sey, dieses Pflaster zwey Tage hindurch liegen zu lassen, als es täglich zu ändern; denn nach dieser Zeit hatte sich fast der ganze Furunkel in eine große mit Blutwasser angefüllte Blase verwandelt, welche, wenn es nicht schon von selbst geschehen war, nur durch einen kleinen Schnitt geöffnet zu werden brauchte, um das Blutwasser ausfließen zu lassen. Auf die Anwendung einer Salbe lösete sich bald die vorher die Blase bildende Haut ab, und die röthliche Basis des Furunkels verschwand.

Bey unserer Abreise aus Plymouth bemerkten wir mit Unwillen, daß der Schiffsschmied ganz heiser war, ohne daß er sich unter die Zahl der Kranken hatte aufnehmen lassen, noch mir davon Anzeige gethan. Er hatte nähmlich während unseres Aufenthaltes in Plymouth seine Schmiede auf dem Lande aufgeschlagen, und hielt sich daselbst auch gänzlich auf, wodurch er unserer Aufmerksamkeit entging. Bey genauerer Befragung erfuhr ich, daß ihn beym Husten die Brust sehr schmerze, daß er nur sehr wenig auswerfe, und daß er vorzüglich ein schmerzhaftes Gefühl im Luftröhrenkopfe habe. Am anderen Tage erzählte er mir, daß er schon früher (ungefähr vor einem Jahre) an demselben Übel gelitten, und damahls Blut gespieen habe. Als ihn aber Capitän von Kotzebue darüber befragte, und ihm Vorwürfe machte, seine Krankheit nicht früher angezeigt zu haben, so läugnete er das mir Gesagte, und wollte von Aderlassen gesprochen haben. Aus diesem sah ich wohl, daß er sich fürchtete, zu gestehen, schon krank an's Schiff gekommen zu seyn, weil man bey der Auswahl der Matrosen jeden über seinen Gesundheitszustand befragt, und dieser sich als gesund erklärt hatte. Welche Aussicht ich für die Heilung dieser Krankheit, einer schon völlig aus-

gebrochenen Luftröhrenschwindsucht, hatte, wird jeder Sachkundige wissen. Die Brustbeschwerden, auf deren Hebung ich vorzüglich mein Augenmerk richtete, um der Lungenschwindsucht vorzubeugen, wurden in einer Zeit von ungefähr drey Wochen, hauptsächlich durch den Gebrauch des Opiums, gehoben. Aber die Schmerzen im Luftröhrenkopfe und die Heiserkeit blieben nicht allein, sondern nahmen immer mehr zu.

Ein großer Vortheil in Hinsicht der Diät wären für diesen Fall die in den Lehrbüchern angerathenen Seereisen gewesen; aber da findet sich wieder der schlimme Fall, daß man nicht immer zwischen den Tropen segeln kann, sondern mit der unter höheren Breiten gewöhnlichen kalten und feuchten Luft zufrieden seyn muß. Wie diese letztere auf unsern Kranken wirkte, habe ich leider erfahren.

Zweytes Capitel.

Reise von Teneriffa bis Brasilien.

Lungenkrämpfe und Gallen-Affectionen.

Auf der Rhede von Teneriffa wurde ein Matrose mit so starken Krämpfen der Lunge befallen, daß er sinnlos mit den Zähnen knirschte. Als ich beym dritten Anfalle vom Lande dazu kam, gab ich ihm eine Dosis Valeriana mit Opium-Tinctur, worauf kein Anfall mehr erfolgte.

Beym Eintritte in die Tropen zeigten sich auch die Wirkungen der Hitze; noch vielmehr aber offenbarte sich die Nähe der Inseln des grünen Vorgebirges. Zuerst litt einer der Steuerleute an starken Kopfschmerzen mit bitterem Geschmacke im Munde, weßhalb er immerfort spie. Obgleich nach einem Brechmittel, das gut wirkte, noch einige Üblichkeit nachblieb, so wurde er doch nach drey Tagen gesund. — Gleich nach diesem wurden zwey Matrosen zu gleicher Zeit mit starken Kolikschmerzen befallen. Kaum eine halbe Stunde nachher, nachdem sie Liniment. volat. auf die schmerzhafte Stelle eingerieben hatten, brachen beyde, und wurden zu gleicher Zeit von einer Diarrhöe befallen. Am anderen Tage waren sie, eine geringe Schwäche ausgenommen, gesund. — An diesem Tage litten mehrere Matrosen an Leibesschneiden mit Diarrhöe; diesen gab ich nichts, sie wurden nur auf die Krankensuppe gesetzt. Zu gleicher Zeit hatten andere ein krampfhaftes Gefühl im Larynx mit Kopfschmerzen, die ziemlich anhaltend waren, sich aber doch bald nach dem Gebrauche der Äthertropfen verloren. Diejenigen, die sich nicht an diese Kolik-

gesellschaft anschlossen, litten nachher an langwierigen Koliken und leichten Gallenfiebern, die aber doch alle glücklich abliefen.

Kurz vor unserer Ankunft in Brasilien wurde ein Matrose von sehr heftigen Lungenkrämpfen befallen, die bey ihm anhaltender waren, als bey dem vor Teneriffa damit Behafteten. Er wurde auch durch Valeriana und Opium hergestellt; außerdem wusch ich ihm während des Anfalles die Brust mit Äther, worauf bald die Schmerzen vergingen und er einschlief.

Der Schmied mit seiner Schwindsucht des Luftröhrenkopfes befand sich in Brasilien anfangs recht wohl, aber bald brachten ihn die immerwährenden Regentage dahin, daß er bey unserer Abreise kaum mehr etwas hinunterschlucken konnte. Doch besserte er sich in der Folge ein wenig.

Der vor Teneriffa mit Lungenkrämpfen befallene Matrose litt auch in Brasilien noch ein Mahl an denselben, nachdem er sich an einem heißen Tage stark durch Rudern angegriffen hatte.

Drittes Capitel.

Reise von Brasilien bis Chili.

Rheumatismen und Katarrhe.

Bald nach unserer Abreise aus Brasilien fingen Rheumatismen und katarrhalische und rheumatische Fieber zu herrschen an; auch zeigte sich die entzündliche Rose an den Beinen bey zwey Matrosen. Die erstere von ihnen wurde bald zertheilt; die andere aber, acht Tage später entstanden, war langwierig, ging zuletzt in Eiterung über und wollte lange nicht heilen. Ein Matrose, der auf dem Lande in Brasilien kleine Wunden an den Füßen bekommen hatte, und ihrer Unbedeutenheit wegen meine Hülfe nicht suchte, zeigte mir jetzt die mit schwärzlichen Krusten besetzten Geschwüre. Die Krusten gingen nach dem Gebrauche der Salben leicht ab, aber heilen wollten die kleinen Geschwüre nicht. So ging es auch mit mehreren Furunkeln, die sich wieder zu zeigen anfingen, zu kleinen Geschwüren wurden, und dann auf Einem Puncte der Heilung stehen blieben. Die kleinste Wunde, deren es zur Zeit der Stürme mehrere gab, heilte jetzt nicht; bis endlich nach zweytägigem klarem Wetter Alle zu gleicher Zeit gesund wurden.

Der Schmied war aber öfters so schlecht, daß er nicht schlucken konnte, und magerte sehr ab, obgleich er Bouillon und Hühnersup-

pen zu essen und beständig Porter zu trinken bekam. Außerdem gab ich ihm Quassia und China.

Der Schiffskoch klagte eines Abends über stechende Schmerzen in der Lebergegend, dabey hatte er ein unaufhörliches Hüsteln. Nach einigen Tropfen Opium verloren sich sogleich das Hüsteln und ein Theil der Schmerzen, und Liniment. volat. auf die schmerzhafte Stelle eingerieben, wirkte so gut, daß er am anderen Tage keine Schmerzen mehr empfand.

Mit Heilung der vorhin erwähnten kleinen Geschwüre schien auch der rheumatische Charakter aufgehört zu haben; alle Kranken genasen, außer dem Schmiede, der sich hingegen schlechter befand. Hier war es, wo ich noch einen leichten Kranken zu bekommen wünschte, um zu wissen, welchem Unheilstifter ich die Ursache seiner Verschlimmerung zuzuschreiben hätte. Aber er ging seiner Vollendung langsam entgegen. In Chili suchten wir alle seine Wünsche zu erfüllen; er bekam frische Milch zu trinken, Arbusen (oder Wasser-Melonen), die er gern aß, so viel er begehrte; er wurde an's Land gebracht, nahm ein warmes Bad, nach dem er sehr verlangte, und beschloß nach einigen Tagen seinen irdischen Lebenswandel.

Vor der Ankunft in Chili hatte sich ein Matrose eine Stelle auf dem Plattfuße mit siedendem Wasser verbrannt. Anfangs neigte es sich zur Heilung, aber nach einem anhaltend feuchten Wetter wurde die Wunde plötzlich schmerzhaft, und es entstand der feuchte Brand. Diesem wurde wohl bald abgeholfen, aber das nachbleibende Geschwür heilte langsam, und verursachte eine weiche Kniegeschwulst, die bald verging, bald wieder kam, und erst in der Nähe von Kamtschatka gänzlich gehoben ward.

In Chili wurde ein Matrose, nachdem er auf dem Lande Chilischen Wein getrunken hatte, verrückt; dieses verging bald; am anderen Tage hatte er nur noch starke Kopfschmerzen. Der Wein war vermuthlich mit irgend einem Pflanzenstoffe, zum Beyspiel mit Lobelia Tupa L., versetzt, um ihn berauschender zu machen.

Viertes Capitel.

Reise von Chili bis Kamtschatka.

Keine Krankheiten.

Die Reise von Chili bis Kamtschatka war so glücklich für den Gesundheitszustand der Mannschaft, daß in der Zeit von viertehalb Monathen keiner an innerlichen Krankheiten litt. Einige Furun-

kel zwischen den Wendezirkeln, und wenige Halsdrüsen-Anschwellungen im nördlichen nebelreichen stillen Meere, waren alle Krankheiten, die sich ereigneten.

Es fehlte eigentlich nicht an Witterungen, die Krankheiten hervorbringen konnten; es gab manche Tage, an denen es beständig regnete, und auch der Übergang aus dem heißen Klima in's kalte war ziemlich schnell und abstechend. Ich schreibe diese anhaltend gesunde Witterung der großen Entfernung vom hohen Lande fast während der ganzen langen Reise zu. Die niedern Korallen-Inseln, deren wir so viele und ganz nahe vorbeysegelten, spielen in dieser Rücksicht nicht im Mindesten die Rolle eines Landes; sie bringen keine andere Temperatur, weder des Wassers noch der Luft hervor, dünsten keine Feuchtigkeiten aus, bewirken weder Thau noch Gewitter, und halten die Winde nicht auf.

Fünftes Capitel.

Reise von Kamtschatka in die Berings-Straße und von da nach Unalaska.

Katarrhe.

Nachdem wir die Bay von Awatscha verlassen und uns ein wenig vom Lande entfernt hatten, so weilte der in dieser Jahreszeit fast immer im Meere in der Nähe des Landes herrschende Nebel nicht lange, seine unheilsame Gewalt an uns auszuüben. Anfangs brachte er nur Husten und Schnupfen hervor; nachher aber wurden diese von Heiserkeit und Schmerzen im Luftröhrenkopfe begleitet. Auch geringe katarrhalische Fieber und die Rose kamen vor. Vorzüglich mit Husten und Heiserkeit geplagt waren die neuen aus Kamtschatka mitgenommenen Leute. Diese waren es auch, von denen bald mehrere über Schmerzen in der Gegend des Zwergfelles, die sich beym starken Einathmen vermehrten, klagten. Dasselbe Übel habe ich im Verlaufe der Reise noch mehrere Mahle bey neuen an's Schiff genommenen Leuten, die früher nie Matrosendienst gethan, zu bemerken Gelegenheit gehabt. Man könnte diese krankhafte Empfindung für ein Symptom der Peripneumonia catarrhalis halten, wenn ein Fieber zu gleicher Zeit Statt fände. Aber ich glaube, bemerkt zu haben, daß dasselbe durch die ungewohnte Anstrengung beym Ziehen der Taue entsteht, indem sie oft noch mit den Händen haltend an denselben hängen, wodurch die Brustmuskeln und vorzüglich das Zwergfell

stark angegriffen werden. Einige Tage Schonung läßt diesen Schmerz leicht verschwinden.

Während der ganzen Reise im Kamtschatkischen Meere und in der Berings-Straße stellten sich keine anderen Krankheiten ein, als Husten, die meistens mit hartnäckiger Heiserkeit und Schmerzen im Luftröhrenkopfe verbunden waren. Ein heißer Thee aus Chamomillen, Fliederblumen und Liquiritia des Abends getrunken, war sehr heilsam dagegen. Oft litt das halbe Commando daran, und es hörte nicht eher auf, als bis wir nach Unalaska kamen.

Sechstes Capitel.

Reise von Unalaska nach Californien und von da nach den Sandwich-Inseln.

Rheumatismen und Hitzkrankheiten.

Bey der Abreise aus Unalaska fingen am andern Tage (am 15. Sept. n. St.) auch gleich wieder die Husten an, die während der Zeit unsers Aufenthaltes am Lande geruht hatten, und diejenigen, die schlechte Zähne hatten, bekamen Zahnschmerzen. Alles dieses hörte zwey Tage vor Tag- und Nachtgleiche auf, worauf sich rheumatische Schmerzen und Koliken zeigten, die aber nicht von langer Dauer waren.

In die Bay von St. Francisco in Californien liefen wir ein, ohne Kranke am Bord zu haben. Obgleich es hier schon sehr Herbst war, und über Hitze man nicht eben klagen konnte, so wirkten doch die höhern Sonnenstrahlen auf die beyden aus Unalaska mitgenommenen Aleuten und auf einige schwächliche Kamtschadalen mit solchem Erfolge, daß sie mehrere Tage an nervösen Fiebern darnieder lagen, die aber weder von großer Heftigkeit, noch von langer Dauer waren.

Ein anderer Aleute, schon aus Kamtschatka mit uns auf dem Schiffe, litt an dem in heißen Klimaten gewöhnlichen feinen juckenden Ausschlage mit einem geringen Fieber verbunden. Dieser Ausschlag besteht aus kleinen runden, mit durchsichtiger, nicht wässeriger Feuchtigkeit angefüllten Bläschen (ohne Spitzen), die nur bey ihrem Entstehen jucken, zu welcher Zeit die Haut der ganzen Gegend röthlich ist. Im Anfange lassen sie sich durch den Gebrauch der Mittelsalze in einigen Tagen vertreiben. Werden sie aber über einige Wochen hinaus vernachlässiget, so erfordern sie schweißtreibende Mittel.

Am vorletzten Tage unserer Abreise aus der Bay von St. Francisco ereignete sich noch ein sehr trauriger Zufall, den ich doch nicht unberührt lassen kann, obgleich die Herzählung solcher Fälle nicht

zum Zwecke dieses Berichtes gehört. Einer von den drey Russen, die hier an Bord unsers Schiffes traten, schon mehr denn 50 Jahre seines Alters zählend, ein Liebhaber der Jagd, machte sich am Vormittage des vorletzten Tages unseres Aufenthaltes in der Bay mit der Flinte auf, um an einem nicht sehr weit vom Präsidio entfernten Teiche wilde Gänse zu schießen. Am Nachmittage wurde er von vorbeygehenden Eingebornen des Landes hülflos auf der Erde in seinem Blute liegend und stöhnend angetroffen; diese gaben sogleich auf dem Präsidio davon Nachricht, worauf man hinging, ihn aufs Präsidio brachte, und den stark verwundeten und blutenden rechten Arm mit Tüchern umwickelte. So gelangte er erst am Abende an's Schiff, wo wir die erste Nachricht von ihm erhielten. Ungefähr um Mittagszeit hatte er einen Schuß gethan; zugleich aber fiel ein Funken von der Pfanne der Flinte auf die in der Eile nicht geschlossene Öffnung eines großen hörnernen Pulverhornes, das ihm an der rechten Seite hing. (Er war linkisch, und drückte auch den Hahn der Flinte mit der linken Hand ab.) Das Pulver (ein ganzes Pfund an Gewicht) entzündete sich, sprengte das Horn, und warf den Schützen nieder, dem es am rechten Arme eine große Wunde verursachte und zugleich den Unterleib verbrannte. Die Wunde am Vorderarme war nicht gefährlich, obgleich sie über sechs Zoll lang und vier Zoll breit war; es war alle Haut mit dem Zellgewebe bis auf die Muskeln weggerissen, so daß diese ganz bloß, aber unbeschädiget dalagen. Der Kranke selbst sagte auch bey meiner ersten Besichtigung, daß diese Wunde nichts zu bedeuten habe; ich sollte nur seinen Unterleib besehen; da schmerze es ihn sehr.

Am Unterleibe war in der Regio hypogastrica an mehreren Stellen die Haut abgebrannt, aber eine tiefer dringende Wunde konnte man nicht bemerken. Der Kranke selbst war schwach und bleich; denn er hatte mehrere Stunden geblutet, bis man ihm die Wunde des Armes zum ersten Mahle verband; des Schmerzens am Unterleibe wegen war er oft unruhig. Um diesen zu mildern, legte ich erweichende-Mittel auf den Unterleib. Die Nacht hindurch blutete die Wunde noch viel, bis ein gegen Morgen angelegtes Tourniket dem Bluten ein Ende machte.

An diesem Tage gingen wir in die See. Den Kranken auf dem Lande zurück zu lassen, schien uns grausam zu seyn, da er früher, seit der Nachricht, daß er mit uns in's Vaterland zurückkehren sollte, ganz voll Freuden war; und, zurück gelassen, die Betrübniß über die vereitelte Hoffnung sehr nachtheilig auf ihn wirken würde. Ein anderer Grund, den Kranken mitzunehmen, war der gänzliche Mangel eines Arztes auf dem Lande.

An diesem und den drey folgenden Tagen milderte sich der Schmerz im Unterleibe nicht; der Kranke brach Speisen und Getränke wieder aus, war schwach und fing an irre zu reden; alles Zeichen, daß eine Entzündung der Gedärme Statt fand, und der früh am Morgen des fünften Tages plötzlich erfolgende Tod bestätigte es.

Vor dem Anfange des Passat-Windes auf der Fahrt zu den Sandwich-Inseln, bey schlechtem, regnigem Wetter und veränderlichem Winde, wurde ein Matrose mit einem vierzehn Stunden lang anhaltendem Froste befallen, worauf er wieder gesund ward. Ich hatte ihm, da der Frost in der Nacht Statt fand, nur zwey Mahl Spiritus menth. sat. gegeben.

Siebentes Capitel.

Reise von den Sandwich-Inseln über Radack nach Unalaska.

Keine Krankheiten.

Nun folgt wieder in meinem Tagebuche ein erwünschter leerer Zwischenraum von vier Monathen, in welcher Zeit keine innerlichen, durch veränderte Beschaffenheit der Luft hervor gebrachte Krankheiten sich ereigneten.

Während unseres Aufenthaltes auf der Kette von Korallen-Inseln (Radack), bey unseren Fahrten auf Böten in der von Inseln und Riffen eingeschlossenen See erfolgten, durch das beständige Spritzen des sehr salzigen Wassers *) und durch die darauf brennende Sonne, Anschwellungen und Platzen der Lippen, so wie auch Augenentzündungen. Durch den zu häufigen Genuß der jungen Cocosnüsse entstanden bey Einigen Diarrhöen.

Ich kann nicht unterlassen, hier zu erwähnen, daß auf der Rückkehr von einer unserer eben angeführten Fahrten auf Böten bey ziemlich frischem Winde ein Matrose so sehr das Gefühl der Kälte hatte, daß er am ganzen Leibe zitterte und mit den Zähnen klapperte, während alle Übrigen eine überflüssige Wärme fühlten. Dieser Matrose, ungefähr 40 Jahre alt, hatte früher vor dieser Reise, die unter dem Volke so herrschende üble Gewohnheit, mehrere Mahle im Jahre sich zur Ader zu lassen. Im Anfange der Reise, als wir nach Brasilien kamen, war bey ihm wieder die gewöhnliche Zeit, Blut zu lassen,

*) Sein specifisches Gewicht war 1,0285.

gekommen. Beyde Arme in den Ellenbogengelenken wurden durch untergelaufenes Blut blau, und sein ganzer Körper litt an Mattigkeit. Statt ihm zur Ader zu lassen, erhielt er innerlich kühlende Mittel, und die Arme wurden täglich einige Mahle mit Spirit. Mindereri befeuchtet, worauf alles nach zwey Tagen verging. Noch zwey Mahl überhaupt kamen diese Anfälle wieder, durch halbjährige Zwischenräume von einander getrennt, obgleich in einem sehr geringen Grade. Nachher gab es bloß Zeiten, wo er nicht recht gesund schien; er war auf einige Tage blaß im Gesichte, klagte aber nicht über irgend eine Krankheit.

Auf der Fahrt aus der heißen Zone von den Korallen-Inseln nach Norden verursachte die schnelle Veränderung der Temperatur bey Vielen starke und anhaltende Kopfschmerzen in Verbindung mit Leibweh.

Eine Welle in einem Sturme, die unserm Schiffe den Bogspriet brach, zerschlug zu gleicher Zeit auch einem Matrosen, Peter Prishimoff, ein Bein in der Wadengegend. Ich erwähne diesen Vorfall hier nur der Schwierigkeit des Verbandes und der durch das Schaukeln des Schiffes erschwerten Einrichtung der Knochen des Beines halber, da der Sturm nach ausgeübtem Schaden noch 24 Stunden dauerte. In Schienen konnte das Bein erst am dritten Tage gelegt werden, und das nur durch die sorgsame Hülfe des Lieutenants von Kotzebue; indem derselbe für die Zeit des Verbandes einen andern Cours nahm, um größeres Schwanken des Schiffes zu vermeiden. Jedes starke Schwanken war dem Kranken schmerzlich, besonders bey einem zweyten Sturme, der nach acht Tagen uns heimsuchte, da das Bein doch immer eine Bewegung hatte, obgleich man es so viel als möglich befestigte und unterstützte. Nach zwölf Tagen, bey unserer Ankunft in Unalaska, konnte er doch schon mit einem Stocke gehen.

Merkwürdig ist es, daß, ungeachtet der kalten Witterung mit heftigen Winden, mit Hagel und Schnee, im Frühjahre doch Alle gesund blieben.

Achtes Capitel.

Aufenthalt auf Unalaska und Reise im Kamtschatkischen Meere.

Katarrhe und Bluthusten.

Während unseres Aufenthaltes auf Unalaska bey so früher Jahreszeit (im April), wo Regen, Schnee und Stürme beständig mit

einander abwechselten, bey den nothwendig gewordenen Arbeiten und dem Wohnen im offenen Raume des Schiffes, war es gar nicht auffallend, daß katarrhalische Fieber, Schnupfen, Husten und Heiserkeit ganz allgemein unter der Mannschaft herrschten. Die Heiserkeit ist bey solchen Umständen eine schwer zu heilende und gefährliche Krankheit, weil man Luftröhrenschwindsucht sehr zu fürchten hat. Ein Matrose, der in der Schmiede arbeitete, litt vier Wochen an vollkommener Heiserkeit, und behielt nach der Heilung noch ein ganzes Jahr hindurch eine rauhe Stimme.

Als einige Wochen nach unserer Ankunft der hiesige Lachs *) zahlreich gefangen und der Mannschaft täglich zur Speise gereicht wurde, so entstanden häufige Diarrhöen, entweder dadurch, daß der Koch die Fische nicht hinlänglich jedes Mahl kochte, oder durch den zu häufigen Genuß derselben nach der langen Entbehrung frischer Speisen. Anfangs wollte ich diese Diarrhöen wie gewöhnliche, durch Erkältung entstandene, behandeln, da ich die Fische als Urheber noch nicht vermuthete, und gab gelind reitzende und magenstärkende Mittel, worauf aber Kopfschmerzen und Üblichkeiten entstanden. Nun gab ich ein Brechmittel, worauf die Kranken gleich besser wurden, und magenstärkende Mittel machten der ganzen Krankheit in wenigen Tagen ein Ende. Das Brechmittel war bey dieser Art Diarrhöe durchaus nothwendig, so gering sie auch seyn mochte. Bey einem Matrosen, der an dieser Krankheit in einem sehr geringen Grade litt, hielt ich es für unnöthig, ein Brechmittel zu geben, und fing gleich mit magenstärkenden Mitteln an; aber er bekam gleich die vorhin erwähnten Zufälle, und ich mußte zu dem ersten Mittel greifen.

Bis zur Erscheinung des Lachses wurden der Mannschaft täglich frische Stockfische **) in hinlänglicher Anzahl gegeben; es hat sich aber niemand über Eingeweidewürmer beklagt, obgleich die Stockfische auch hier recht reich an denselben sind; weßhalb die Aleuten, welche diese Fische roh essen, dieselben in ganz dünne Scheiben schneiden, um die Thierchen zu vermeiden. Ich führe diese Thatsache nur für diejenigen an, welche der Meynung sind, daß die Eingeweidewürmer im Menschen sich erzeugen oder vermehren könnten durch den Genuß von Thieren, und vorzüglich der Fische, welche Eingeweidewürmer besitzen. Dieser Meynung ist auch mein verehrungswürdiger Vorgänger, Dr. Espenberg, in seiner lehrreichen Abhandlung über den Krank-

*) Salmo Lycaodon. Pallas Zoographia Rosso-Asiatica. Tom. III. pag. 370.

**) Gadus Wachna. Pallas Zoographia Rosso-Asiatica. Tom. III. p. 182.

heitszustand der Mannschaft auf der Nadeshda während Capit. v. Krusenstern's Reise um die Welt, die vorzüglich mir so nützliche Winke in der Behandlung der Krankheiten auf dieser Reise gab.

Die katarrhalischen Anfälle waren aber nicht, wie leicht zu denken ist, nur unter den Matrosen herrschend, sondern die Eingebornen, die Aleuten, litten ebenfalls an Heiserkeiten und Husten. Die häufigen Rheumatismen der Glieder, und vorzüglich der Bauchwirbelbeine, und die Gichtanfälle, woran mehrere im Solde der Russisch-Amerikanischen Compagnie stehende Russische Fuchsjäger litten, galten allgemein für syphilitische Anfälle. So viele Kranke ich hier sah und behandelte, so konnte ich zu dieser Zeit nichts finden, das syphilitischer Natur wäre. Hiermit will ich aber nicht behaupten, daß die Syphilis noch nicht bis hierher gedrungen sey; denn wie wäre das möglich bey der Zahl von Schiffen verschiedener Nationen, die diese Inseln seit dem Jahre 1742 besuchten? Ich wüßte auch nicht, welcher andern Krankheit ich eine eingefallene Nase zuschreiben sollte. Der Kranke hatte sich mit Zinnober-Räucherungen von der Syphilis, wie er sagte, geheilt; jetzt litt er, da er dem Gebrauche des Rhums zu sehr ergeben war, an Gichtgeschwüren, die im Winter die Arme und im Sommer die Beine einnahmen.

Eben so wurde auch keiner von den Matrosen angesteckt von dieser Krankheit; es kam bloß vor, daß eine kleine Wasserblase erschien, die bald nach dem Gebrauche des Hydrargiri praecipitati rubri austrocknete.

Der Juny war reich an schönen Tagen, weßhalb die Kranken genasen, und sich alle in guter Gesundheit auf die Reise nach Norden begaben.

Der erste Eintritt in die nebelreiche See brachte, wie gewöhnlich, gleich Husten hervor, der aber von geringer Bedeutung war.

In der Nähe der St. Lorenz-Insel, und vorzüglich nahe am Eise, welches an der N. O. Küste der Insel die Oberfläche des Meeres bedeckte, wirkte die plötzlich kalte Luft so nachdrücklich auf die durch einen Stoß auf das Brustbein, im Sturme des Aprills dieses Jahres, geschwächte Lunge des Lieutenants von Kotzebue, daß derselbe an heftigen Lungenkrämpfen mit Ohnmachten litt, und sogar beym Husten Blut auswarf, aber nur in sehr kleiner Quantität. Eben so schädlich wirkte der niederschlagende Gedanke, daß durch diese Krankheit die Ausführung alles Vorgenommenen und des höchsten Zieles der Reise vereitelt wurde; denn zur Erhaltung der Gesundheit war es nothwendig, diese kalte Gegend eiligst zu verlassen und am Lande in Ruhe die Genesung abzuwarten.

Zu gleicher Zeit wurde ein Matrose mit heftigem Bluthusten

befallen, der schon vor dieser Reise auf einem großen Kriegsschiffe, von einer Rahe auf's Verdeck, und zwar auf die Brust gefallen war, wobey er schon damahls Blut gespien hatte. Auch während dieser Reise litt er oft an Brustschmerzen, denen immer durch schwächende Mittel abgeholfen werden mußte. Von dieser Zeit an ward er von allen schweren Arbeiten ausgeschlossen.

Während der Fahrt von der St. Lorenz-Insel nach Unalaska herrschten Rheumatismen noch recht häufig.

Neuntes Capitel.

Reise von Unalaska zu den Sandwich-Inseln und von da über Radack zu den Marianen.

Hüftweh und Hitzkrankheiten.

Bey unserer Ankunft auf Unalaska wurden drey Matrosen vom Hüftweh befallen, das anfangs in Schmerzen längs dem ischiadischen Nerven bestand; nach einiger Zeit verließ der Schmerz diesen Ort, und setzte sich in die Wade, welche verhärtet wurde, und zog das Bein krumm, indem die gemeinschaftliche Sehne des M. Psoas magni und Iliaci interni sich zusammenzog und hart wurde. Nach langem Gebrauche sowohl innerlicher Mittel, als auch äußerlich reitzender Salben, endigte sich das Übel mit einem Serum absondernden Ausschlage, der die ganze Wade und das Knie bedeckte; dieser Ausschlag heilte bald.

Auf der Fahrt zu den Sandwich-Inseln litten zwey Aleuten und einige Matrosen durch die Hitze. Die ganze Krankheit bestand aber nur in Kopfschmerzen und allgemeiner Schwäche; durch Cremor tartari wurden diese Übel bald gehoben.

Von den Sandwich-Inseln bis Radack hatten wir sehr heiße Tage, weßhalb Viele durch häufigen Schweiß und durch Baden in dem sehr salzigen Meerwasser an einem feinen, rothen und sehr juckenden Ausschlage an verschiedenen Theilen des Körpers litten.

In der Gegend der Korallen-Inseln hatten wir öftere Regen und Windstöße, worauf ein Matrose mit Rheumatismus in beyden Beinen befallen und ein anderer mit Hüftweh behaftet wurde. Dieses Hüftweh war anfangs bloß mit Schmerzen in den Kniehöhlen verbunden, nachher ging es aber in einen allgemeinen Rheumatismus über. Die anfangs verkürzte und verhärtete Sehne des großen Psoas-Muskels und des Iliaci interni gab allmählich durch Salben nach; auf dem Fußblatte aber und an der untern Seite des Vorderarmes fanden sich kleine, hart angeschwollene Drüsen ein, die nur bey ihrem

Entstehen empfindlich waren. Der Kranke hatte sich diesen Rheumatismus beym Baden auf dem Bogspriet zugezogen, wo er das Wasser am Leibe durch den Wind abtrocknen ließ.

Bald darauf wurden zwey andere Matrosen mit Rheumatismus in den Bauchwirbelbeinen befallen, welches sehr schmerzhaft war, indem jede Beugung des Körpers Schmerz verursachte. Sie hatten sich das Übel ebenfalls beym Baden auf dieselbe Weise, wie der vorige, zugezogen.

Zehntes Capitel

Reise von den Marianen zu den Philippinen, und Aufenthalt auf Luzon.

Gallenkrankheiten und Inoculation der Kuhpocken.

Kurz nach der Abreise von Guaham fingen Koliken zu herrschen an, wie sie in der Nähe der Inseln des grünen Vorgebirges Statt fanden. Bey Einigen ging die Kolik in Diarrhöe über, und endigte sich auf diese Weise bald; Andere aber wurden mit Kopfschmerzen, Üblichkeiten und Leibschneiden befallen, brachen auch häufig. In diesem Falle hilft kein Brechmittel, sondern die Mittelsalze sind am angebrachtesten.

In der Nähe von Luzon im Chinesischen Meere kamen katarrhalische Fieber und Rheumatismen vor, wegen des starken Thaues, der oft schon vor Sonnenuntergang fiel.

Unser erstes Geschäft bey der Ankunft in der Bay von Manilla war, uns nach dem Zustande der Pocken auf dieser Insel zu erkundigen; denn die fünf Aleuten am Bord unseres Schiffes hatten die Pocken noch nicht gehabt, wie diese Krankheit überhaupt noch nicht zu den Russisch-Amerikanischen Besitzungen gedrungen ist. Einer der Kamtschadalen bath auch, daß man ihn inoculire, da er die Pocken noch nicht gehabt hatte, obgleich sie ihm zwey Mahl eingeimpft worden waren. Ein Arzt in Cavite, der wöchentlich in der umliegenden Gegend die Kuhpocken inoculirte, schickte uns zwey Kinder der Tagalen mit den Pocken. Da der Verlauf der Kuhpockenkrankheit abnorm von dem in Europa war, so halte ich es nicht für überflüssig, denselben hier anzuführen. Dem Verlaufe nach sollte man sie für unechte halten, aber ihrer Natur nach waren sie den echten sehr nahe. Der Spanische Arzt versicherte mich, daß die Kuhpocken, die er bey den Tagalen inoculire, eben so, wie in Europa, ihre Stadien hielten.

Ich machte bey vier Aleuten und bey dem Kamtschadalen nur einen Stich, bey dem fünften Aleuten aber zwey, weil ich mich auf den ersten Stich nicht verlassen konnte. Am zweyten Tage waren die Impfstellen bloß etwas roth; am dritten Tage waren sie schon etwas röther. Bey dreyen der Aleuten hatten sich diese Stellen schon etwas erhoben und eine gelbliche Farbe angenommen, an deren Rand sich ein kleines, erhabenes Knötchen befand, das mit Eiter gefüllt zu seyn schien. Diese drey Kranken waren den andern immer um einen Tag voraus, und einer von ihnen fühlte schon an diesem Tage einen stechenden Schmerz durch den Arm bis in die Achseldrüsen.

Am vierten Tage bildeten die Impfstellen bey den drey eben erwähnten Aleuten hohe, längliche und eckige Figuren, welche Eiter enthielten. Bey den beyden andern Aleuten waren die Stellen bloß etwas erhaben und gelb; bey dem Kamtschadalen bloß roth.

Am fünften Tage waren bey allen Aleuten die erhabenen Stellen schon ganz in Eiterung, die Mitte vertieft und mit einer kleinen, röthlichen Kruste, nach der Form und Größe des Stiches, bedeckt. Die drey ersten Aleuten hatten Schmerzen in den Achseldrüsen, und einer von ihnen auch noch Kopfschmerzen. Bey dem Kamtschadalen war heute auch die Röthe der Impfstellen verschwunden.

Am sechsten Tage befand sich bey den Aleuten rund um die Pocken ein rother, zwey Linien breiter, erhöhter Rand, die Achseldrüsen waren bey Allen angeschwollen. An diesem Tage inoculirte ich den Kamtschadalen noch ein Mahl mit zwey Stichen, da die vorige Impfstelle schon ganz zugeheilt war. Nur bey einem der Aleuten, und zwar bey dem jüngsten, war die Lymphe noch zum Impfen tauglich. Doch auch dieses Mahl sah ich gleich voraus, daß es vergeblich sey, da sich die Lanzette nicht gut unter die Haut schieben ließ. Der Ausgang war auch eben so, wie das erste Mahl, so daß ich ihn nach drey Tagen schon entließ.

Zu gleicher Zeit impfte ich auch einem zweyten Kamtschadalen die Kuhpocken ein, den man ebenfalls zwey Mahl vergeblich in Kamtschatka inoculirt hatte. Drey Tage nachher hatten sich die Impfstellen stark erhoben, waren roth und verursachten Jucken; das war aber auch ihre höchste Blüthe; denn am anderen Tage waren alle Symptome verschwunden, und kehrten nicht wieder. Er beruhigte mich mit der Nachricht, daß die beyden früheren Versuche der Inoculation in Kamtschatka auf dieselbe Weise abgelaufen wären.

Am siebenten Tage hatte sich der rothe Hof der Pocken bey den Aleuten noch mehr erweitert, und die ganze Gegend herum war

hart. Am achten Tage hatte sich der Hof in Hinsicht seiner Größe und Röthe etwas verringert; am neunten hatte derselbe und die Anschwellungen der Achseldrüsen stark abgenommen; auf den Pocken hatte sich bey Allen eine kupferfarbene Borke gebildet. Von diesem Tage an nahmen die Borken täglich an Umfang zu und der rothe Hof ab. Am dreyzehnten Tage lösete sich bey Allen die Haut von dem Hofe ab, und die Ränder der Borken hoben sich; am fünfzehnten und sechszehnten Tage fielen alle Borken ab. Am neunzehnten Tage der Krankheit waren Alle gesund.

Beym Ausladen des Schiffes litten mehrere Matrosen durch die Hitze im unteren Raume des Schiffes so sehr, daß sie sehr heftige Koliken bekamen.

Ulcus syphiliticum in glande duobus praeteritis diebus comitatum ulceribus frontalibus angustis semicircularibus lichenoideis; omnia hydrargyro curata expulsaque, etsi per longum usitato.

Eilftes Capitel.

Reise von Luzon bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung.

Nervöse Fieber. Masern. Fluxus Pancreatis.

Gleich bey der Ausfahrt aus der Bay von Manilla entstanden durch die starken Nachtthaue in der Nähe des hohen Landes gleich katarrhalische und rheumatische Fieber.

Die Durchkreuzung des Äquators in der Nähe oder zwischen den verschiedenen Inseln Ostindiens hatte dieses Mahl gar keinen nachtheiligen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Mannschaft; es litt nicht einmahl jemand durch die Hitze, woran wohl die meistens immer frischen nördlichen Winde und der Mangel an Windstillen Ursache waren.

Nach dem Austritte aus den südlichen Tropen und nach dem Verluste des südlichen Passatwindes erregte der erste begegnende kühle Südwind, mit Veränderung der Temperatur von 23 bis auf 18 Grad Wärme nach Reaumur, mancherley Krankheiten; alle Tage wurden Matrosen mit Fiebern befallen, die mit starken Kopfschmerzen und großer Schwäche des Körpers begleitet waren. Die Schwäche wurde zuweilen noch durch Diarrhöen, welche außerdem auch allein für sich vorkamen, stark vermehrt.

Zu gleicher Zeit bekamen die zwey jüngsten Aleuten die Masern; der eine zwey Tage früher als der andere. Sie litten zuerst an starken Kopf- und Halsschmerzen, auch hatten sie Schmerzen im

Zahnfleische und Gaumen. Diese Symptome ließen beym Ausbruche schwärzlich-violetter Flecken über den ganzen Körper in ihrer Stärke nach. (Die sonst bey den Europäern rothen Flecken waren bey den Aleuten, die eine schwärzliche Netzhaut haben, schwärzlich-violett.) Die feinen Borken löseten sich schon am zweyten und dritten Tage ab; der erste Kranke genas am dritten, und der andere am vierten Tage der Krankheit.

Bey einem Matrosen, einem Tartaren, der zuerst an Kopfschmerzen litt, stellte sich nach zwey Tagen Diarrhöe mit blutigen Abgängen ein, die anderthalb Tage dauerten, worauf eine geringe Diarrhöe nachblieb. Die Kopfschmerzen ließen zu derselben Zeit nach. Nach zwey Tagen aber wurde er am Nachmittage mit einem starken Fieber, Leibschneiden mit vermehrter Diarrhöe und Schmerzen in der Magengegend befallen. Am anderen Tage war er sehr schwach, hatte Stuhlzwang und mit Blut vermischte Schleimabgänge. Am Nachmittage stellte sich das Fieber wieder mit vermehrtem Leibschneiden ein, und dauerte die ganze Nacht hindurch mit starkem und häufigem Stuhlzwange. Am dritten Tage kehrten dieselben Übel wieder, aber schon in einem etwas geringeren Grade. Genuß von Speisen erregte Üblichkeiten und Erbrechen. Ich hielt diese Krankheit für Bauchfluß (Fluxus coeliacus), und gab daher reitzende und stärkende Mittel, die aber das Übel nicht verbesserten, sondern verschlimmerten. Das zu gleicher Zeit auf den Unterleib eingeriebene Linimentum volatile that bessere Wirkung, da es abführte. Ich entschloß mich daher, dem Kranken Fructus Tamarindorum als gelindes Abführungsmittel zu geben, wornach er sich augenscheinlich besserte, nur war er sehr schwach; sobald ich ihm aber irgend ein stärkendes Mittel geben wollte, so wurde er nach der ersten kleinsten Dosis gleich wieder so krank, als er es vor acht Tagen gewesen. Ich fuhr daher mit der Tamarinde fort, indem ich sie ihm immer seltener gab. Am Nachmittage des 21. März, zur Stunde des Vollmondes, fühlte er Seitenstiche, nach welchem Tage er sich besser befand. Noch schwach an Kräften und Appetit kam er in der Tafel-Bay an.

Zwölftes Capitel.

Reise vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Kronstadt.

Fluxus Pancreatis. Gallenfieber. Katarrhe.

In der Tafel-Bay, bey einem Sturmwinde mit sehr trockener Luft, wurde der Tartare wieder mit Schmerzen und Härte in der

Magengegend, mit Üblichkeiten und Erbrechen und mit Stuhlzwang befallen, wobey schleimige mit Blut vermischte Abgänge Statt fanden. Zu gleicher Zeit litt ein anderer Matrose (derselbe, der im Kamtschatkischen Meere mit Bluthusten behaftet war) an demselben Übel, welches ich für Fluxus Pancreatis halten muß. Bittere und magenstärkende Mittel vermehrten nur das Übel; ich nahm daher meine Zuflucht zu der Tamarinden-Frucht, wornach täglich die Härte in der Magengegend und die Üblichkeiten abnahmen und der Stuhlzwang bald aufhörte. Der letztere Matrose befand sich beym Anfange des S. O. Passat-Windes schon so gut, daß er ohne Nachtheil magenstärkende Mittel nahm, und in kurzer Zeit darauf genas.

Der Tartare aber konnte noch nicht frey von Üblichkeiten werden, und eben so wenig stärkende Mittel vertragen; daher wirkte, da er bey unserer Annäherung zur Insel St. Helena noch schwach war, die Nähe des Landes auf ihn sehr unvortheilhaft. Dieselbe Wirkung that die Insel Ascension; beyde Mahle fühlte er, einen Tag vor und einen Tag nachher, vermehrte Üblichkeiten und Schmerzen in der Magengegend. Nachher besserte er sich allmählich bis zum Ende des S. O. Passates, der uns zum Äquator brachte. Von hier an wurde er wieder schlechter; an einem Tage brach er einen Spuhlwurm aus; ich gab ihm eine Abführung, um den im Unterleibe angehäuften Schleim abzuführen. Als er sich hiernach etwas besserte, so fuhr ich mit Tamarinden fort, bis wir die Breite der Cap Verdischen Inseln erreichten, worauf die Luft besser ward, indem der N. O. Passat nicht mehr so nahe vom Lande kam, und der Kranke sich augenscheinlich besserte; auch der zu dieser Zeit eintretende Vollmond trug wohl zu seiner schnellen Besserung bey. Nach einigen Tagen, da er keine Üblichkeiten mehr hatte, und ein Stechen in der ganzen Magengegend empfand (welches ich schon früher bey ihm, als ein Zeichen der Besserung bemerkt hatte), so versuchte ich, ihm Tinctura valerianae ammon. mit einem Tropfen ol. menthe pip. zu geben, wornach er sich recht wohl befand. Da er früher gewöhnlich dann Üblichkeiten hatte, wenn er Appetit bekam, so erhielt er täglich eine Stunde vor dem Mittagsessen ein Glas Wein. China und bittere Mittel machten endlich seiner dreymonathlichen *) Krankheit ein Ende; doch konnte er einige Wochen hindurch nicht stark auf den Boden treten, weil jede Erschütterung des Körpers ihm Schmerzen in der linken Seite verursachte.

---

*) Während dieser drey Monathe waren wir immer in der Nähe von Afrika, von Madagascar bis zu den Cap Verdischen Inseln gesegelt.

Während des N. O. Passates im Süden der Cap Verdischen Inseln litten einige Matrosen an beständigen Üblichkeiten mit Erbrechen; ein Brechmittel half nichts; aber eine gehörig wirkende Abführung machte der Krankheit bald ein Ende. Einer von diesen Kranken brach sieben Tage hindurch, so daß ich das Brechen öfters mit Arzeneymitteln stillen mußte.

Im Englischen Canale litten Viele an Heiserkeiten ohne Husten, Andere an Diarrhöen.

Zum Beschlusse will ich noch anführen, daß während der drey Jahre der Reise

1) keine ansteckenden Krankheiten geherrscht haben;
2) daß wir der salzsauren Räucherung nie bedurft haben, da die Schiffsmannschaft in dem oberen luftigen Raume wohnte, und
3) daß sich nie eine Spur von Scorbut gezeigt hat, wovon die Ehre den Ausrichtern und dem Vollführer dieser Expedition gebührt.

